



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Die Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen

Untersuchung der grammatischen Entscheidungs-
prozeduren bei zweifelhaften Kongruenzrelationen

Verfasserin

MMag. Martina Wegerer

Angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 092 332
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:	Deutsche Philologie
Betreuer:	Univ.-Prof. Dr. Richard Schrodtt

Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit grammatischen Entscheidungsprozeduren bei sprachlichen Zweifelsfällen, die im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen auftreten. Es handelt sich dabei um Sätze, in denen die Kongruenzrelationen aufgrund verschiedener Faktoren nicht eindeutig sind und in denen kompetente Sprecher/innen des Deutschen zweifeln, ob der Singular oder der Plural des Finitums grammatisch „richtig“ ist. Zudem wird in der vorliegenden Arbeit die reale Sprachverwendung den in Grammatiken und Zweifelsfallsammlungen enthaltenen Empfehlungen für die Numeruswahl gegenübergestellt.

Zur wissenschaftlichen Untersuchung der Numeruswahl in Sätzen mit unklaren Kongruenzbeziehungen und zur Aufdeckung der kongruenzsteuernden Mechanismen wurde eine empirische Studie mittels Online-Fragebogen durchgeführt. An der Befragung nahmen 2098 Personen mit deutscher Muttersprache aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet teil. Der Fragebogen umfasste 85 Beispielsätze, die jeweils einen sprachlichen Zweifelsfall hinsichtlich der Numeruskongruenz repräsentierten, in denen also die Kongruenzrelation zwischen Subjekt und Prädikat nicht eindeutig ist.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die Kongruenzproblematik ein äußerst vielschichtiges Phänomen ist. In Sätzen, in denen die formale Prägung eines sprachlichen Elements und sein Inhalt nicht zusammenpassen (z.B. *eine Menge Äpfel*), hängt die Wahl der Verbform vor allem davon ab, was mit der Äußerung ausgedrückt werden soll. Entscheidend ist, ob mit der Subjektphrase eine begriffliche Einheit bezeichnet wird oder nicht und welches Element des Satzes als zentraler Inhalt der Aussage – als das Thema – betrachtet wird. Folglich kommt es in der Alltagssprache immer wieder zu Inkongruenzerscheinungen, weil sich die Sprecher/innen für Synesiskonstruktionen entscheiden oder weil sie das Proximitätsprinzip anwenden.

Auf Basis der Analyse der Numerusentscheidungen in den Beispielsätzen kann belegt werden, dass der Numerus des Finitums in Sätzen mit strittigen Kongruenzrelationen nicht nur durch grammatische Strukturen bestimmt wird. Vielmehr spielen hier semantische, psychologische, kognitive, pragmatische sowie topologische Aspekte bei der Numeruswahl eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus wirken sich auch soziodemografische Faktoren, vor allem das Bildungsniveau der Befragten und die Herkunft aus unterschiedlichen Dialektgebieten, auf die Numerusentscheidung aus.

Die vorliegende Arbeit liefert daher wichtige Erkenntnisse über den tatsächlichen Sprachgebrauch, den Umgang mit sprachlichen Zweifelsfällen, die im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz auftreten, sowie über die Einflussfaktoren auf die Numerusentscheidungen. Es zeigt sich, dass bei der Anwendung der gängigen Kongruenzregeln verschiedenste Schwierigkeiten auftreten können. Diese können sowohl semantischen als auch syntaktischen und topologischen Ursprungs sein. Einerseits kann das Subjekt seine kongruenzsteuernde Funktion zugunsten eines dem Verb näherstehenden Elements verlieren, wodurch es zur Anwendung des Proximitätsprinzips und damit zur Herstellung einer Kongruenzbeziehung mit einem dem Verb nahestehenden Element kommt. Andererseits können komplexe syntaktische Strukturen zu Unsicherheiten darüber führen, welches Element die Kongruenz steuern soll. Weiters können Unklarheiten darüber auftreten, wie die Numeruseigenschaften des Subjekts zu beurteilen sind. Dies ist beispielsweise bei Kollektiva der Fall, aber auch bei Maß- oder Mengenangaben mit einer angeschlossenen Apposition im jeweils anderen Numerus sowie bei der Koordination mehrerer Subjektteile.

Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung machen zudem deutlich, dass sich die in den Grammatiken bzw. in normierenden Werken angeführten Kongruenzregeln und Empfehlungen zur syntaktischen Kongruenz häufig vom tatsächlichen Sprachgebrauch unterscheiden. Die Unsicherheiten, die bei zahlreichen Beispielsätzen auftreten, werden oft intuitiv gelöst, wobei der Grammatikalitätswert der Äußerung nur eine untergeordnete Rolle spielt. Daraus folgt, dass die Grammatiken dem alltäglichen Sprachgebrauch nicht immer gerecht werden können.

Abstract

This dissertation is concerned with grammatical procedures of decision in linguistic cases of doubt which occur in connection with number agreement between the subject and the finite verb in German. This means sentences in which agreement relation is not clear due to various factors and in which competent German-speakers are in doubt whether the singular or plural form of the finite verb is correct. Furthermore, the actual use of language is compared to the recommendations given in grammar books and anthologies of cases of doubt in this paper.

An empiric study using an online-questionnaire was conducted to scientifically study the choice of number in sentences with uncertain agreement relation and to uncover mechanisms that regulate agreement. 2098 native German speakers from the entire German language region took part in the survey. The questionnaire contained 85 exemplary sentences which each represented a particular linguistic case of doubt regarding number agreement, i.e. the agreement relation between the subject and predicate was not clear.

The findings show that agreement is a highly complex phenomenon. The choice of the verbal form in sentences in which a linguistic element's formal characteristic and its content do not match (e.g. *eine Menge Äpfel*) mostly depends on what is supposed to be expressed. It is decisive whether the subject phrase indicates a conceptual entity or not, and which one of the sentence's elements is viewed as the statement's content resp. as the theme. Thus, incongruity occurs time and time again in everyday language because the speakers decide for or against a "*constructio kata synesin*" or because they apply the principle of proximity.

Based on the analysis of the numbers decided for in the examples, it can be proven that the finite's number in sentences with moot agreement relation is not only determined by grammatical structures. To a greater degree, semantic, psychological, cognitive, pragmatic as well as topological aspects are decisive when choosing the number. Furthermore, socio-demographic factors – especially the participants' level of education and their being from different dialectal areas – influence which number is used.

Therefore, this paper provides important insights into the actual use of language; how linguistic cases of doubt connected with number agreement are dealt with, and about influences on which number is used. It shows that various difficulties may occur when

applying common rules of agreement. These may be of semantic as well as syntactic and topological origin. On the one hand, the subject may lose its agreement-regulating function in favour of an element closer to the verb, whereby the principle of proximity is applied and thus a relationship of agreement with an element close to the verb is established. On the other hand, complex syntactic structures may lead to uncertainties about which element should control the agreement. Furthermore, uncertainties about how to assess the subject's number characteristics may occur. This is the case with collective nouns, dimensions or measurements with a connected apposition in the other number, and with coordinating more than one subject parts.

The results of the questionnaire-based survey make clear that the rules of agreement stated in works of grammar and normative works and recommendations concerning syntactic agreement often differ from actual use of language. The uncertainties in many of the exemplary sentences are often resolved by intuition. Grammar plays a minor role. From this it follows that grammar rules can not always do justice to everyday use of language.

Inhaltsübersicht

Kurzzusammenfassung	3
Abstract	5
Einleitung	11
 I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	19
 1 Sprachliche Zweifelsfälle	21
1.1 Begriffsbestimmung und Ursachen von Zweifelsfällen	21
1.2 Zweifelsfälle – „Stiefkinder“ der modernen Linguistik	24
1.3 Arten von Zweifelsfällen und deren mögliche Klärung	25
1.4 Zweifelsfallsammlungen – die „Geschichte“ der sprachlichen Zweifelsfälle	27
 2 Das Phänomen der grammatischen Kongruenz	35
2.1 Der Kongruenzbegriff – Versuch einer Definition	35
2.2 Kongruenz oder Rektion?	41
2.3 Kongruenzbeziehungen in unterschiedlichen Sprachen	43
2.4 Kongruenz und Spracherwerb	52
 3 Die Kategorie Numerus: Singularität vs. Pluralität	58
3.1 Der nominale Numerus	58
3.2 Der verbale Numerus	66
 4 Die Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Deutschen	69
4.1 Arten der Kongruenzbeziehung zwischen Subjekt und finitem Verb	69
4.2 Determiniert das Subjekt das Prädikat?	72
4.3 Grammatische Kongruenz und Thema-Kongruenz	75
4.4 Inkongruenz und Termqualität	79
 5 Problembereiche der Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Deutschen	86
5.1 Das Subjekt steht im Singular	88
5.1.1 Singularische Maßangabe mit darauffolgender Stoffbezeichnung	88
5.1.2 Singularischer Mengenbegriff und Gezähltes im Plural	89
5.1.3 Singularische Prozent- oder Bruchzahlen	90
5.1.4 Singularische Mengenangaben, die eine genaue Zahl nennen	91
5.1.5 Singularisches Subjekt mit Apposition im Plural	91
5.1.6 <i>Nichts, mehr, weniger ... als</i> mit pluralischem Attribut	91

5.2	Das Subjekt steht im Plural	92
5.2.1	Pluralische Maß- oder Mengenangaben.....	93
5.2.2	Pluralische Prozent-, Bruch- und Dezimalzahlen mit singularischer Ergänzung	94
5.2.3	Pluralische Werktitel	95
5.2.4	Pluralische Subjekte mit einer Apposition im Singular.....	96
5.2.5	Pluralische Firmennamen und Initialwörter	96
5.3	Das Subjekt besteht aus mehreren Teilen	97
5.3.1	Ein Subjektteil schließt den anderen inhaltlich ein	103
5.3.2	Formelhafte Subjekte	104
5.3.3	Einer vor zwei gleichlautenden Subjektteilen wird weggelassen	105
5.3.4	Werktitel, deren Teile mit <i>und</i> verbunden sind	106
5.3.5	Die Subjektteile sind Infinitive	106
5.3.6	<i>Kein, jeder</i> oder <i>mancher</i> stehen vor den singularischen Subjektteilen.....	107
5.3.7	Die Subjektteile sind mit <i>weder ... noch</i> oder <i>(so)wie</i> verbunden	108
5.3.8	Die Subjektteile sind mit <i>sowohl ... als (auch)</i> verbunden	109
5.3.9	Die Subjektteile sind mit disjunktiven Konjunktionen verbunden	110
5.4	Die Numeruskongruenz bei Prädikativkonstruktionen.....	113
5.4.1	Singularisches Subjekt wie <i>Reihe, Menge</i> etc. mit angeschlossenem Pluralwort und Prädikativ im Singular	116
5.4.2	Maß- oder Währungsangabe und Prädikativ	116
5.4.3	Pluralischer Werktitel und singularisches Prädikativ	116
5.4.4	Singularisches Kollektiv und pluralisches Prädikativ	117

II. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG 119

6 Ziele und Ablauf der empirischen Untersuchung..... 121

6.1	Entdeckungszusammenhang.....	121
6.2	Hypothesenbildung	123
6.3	Datenerhebung und Untersuchungsdesign.....	125
6.3.1	Zielsetzung.....	125
6.3.2	Zielgruppe.....	125
6.3.3	Methode der Datenerhebung	126
6.3.4	Aufbau des Fragebogens.....	127
6.3.5	Auswertung der Daten	129

7 Die soziodemografischen Daten der Befragten 131

7.1	Überblick über die Zielgruppe der empirischen Untersuchung	131
7.2	Numeruswahl in Abhängigkeit soziodemografischer Faktoren.....	131
7.2.1	Einfluss des Geschlechts der Befragten	135
7.2.2	Einfluss des Alters der Befragten.....	138
7.2.3	Einfluss des Bildungsniveaus der Befragten	140
7.2.4	Einfluss der Herkunft der Befragten	143

8	Auswertung der Ergebnisse zur Numeruswahl bei unklaren Kongruenzrelationen	147
8.1	Das Subjekt steht im Singular	148
8.1.1	Singularische Maßangabe mit darauffolgender Stoffbezeichnung.....	148
8.1.2	Singularischer Mengenbegriff und Gezähltes im Plural	152
8.1.3	Singularische Prozent- oder Bruchzahlen	159
8.1.4	Singularische Mengenangaben, die eine genaue Zahl nennen	162
8.1.5	Singularisches Subjekt mit Apposition im Plural	168
8.1.6	<i>Nichts, mehr, weniger ... als</i> mit pluralischem Attribut	171
8.2	Das Subjekt steht im Plural	177
8.2.1	Pluralische Maß- oder Mengenangaben	177
8.2.2	Pluralische Prozent-, Bruch- und Dezimalzahlen mit singularischer Ergänzung.....	182
8.2.3	Pluralische Werktitel	188
8.2.4	Pluralische Subjekte mit einer Apposition im Singular	194
8.2.5	Pluralische Firmennamen und Initialwörter	197
8.3	Das Subjekt besteht aus mehreren Teilen	208
8.3.1	Ein Subjektteil schließt den anderen inhaltlich ein.....	208
8.3.2	Formelhafte Subjekte.....	214
8.3.3	Einer von zwei gleichlautenden Subjektteilen wird weggelassen	221
8.3.4	Werktitel, deren Teile mit <i>und</i> verbunden sind	228
8.3.5	Die Subjektteile sind Infinitive	233
8.3.6	<i>Kein, jeder</i> oder <i>mancher</i> stehen vor den singularischen Subjektteilen	241
8.3.7	Die Subjektteile sind mit <i>weder ... noch</i> oder <i>(so)wie</i> verbunden	245
8.3.8	Die Subjektteile sind mit <i>sowohl ... als (auch)</i> verbunden	251
8.3.9	Die Subjektteile sind mit disjunktiven Konjunktionen verbunden.....	255
8.4	Die Numeruskongruenz bei Prädikativkonstruktionen.....	262
8.4.1	Singularisches Subjekt wie <i>Reihe, Menge</i> etc. mit angeschlossenem Pluralwort und Prädikativ im Singular	262
8.4.2	Maß- oder Währungsangabe und Prädikativ	267
8.4.3	Pluralischer Werktitel und singularisches Prädikativ.....	275
8.4.4	Singularisches Kollektiv und pluralisches Prädikativ	278
9	Schlussbetrachtung	288
9.1	Hypothesenprüfung	288
9.2	Forschungsergebnisse	295
9.3	Schlussfolgerungen und Ausblick	302
10	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	305
11	Literaturverzeichnis	308
	ANHANG	317

Einleitung

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit sprachlichen Zweifelsfällen, die im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz im Deutschen auftreten. Es handelt sich dabei um Sätze, in denen die Kongruenzrelationen aufgrund verschiedener Faktoren nicht eindeutig sind und in denen kompetente Sprecher/innen des Deutschen zweifeln, welche der zwei bewusst werdenden Möglichkeiten – Singular oder Plural des Finitums – die grammatisch „richtige“ ist.

Sprachliche Zweifelsfälle können generell als „Stolpersteine der Kommunikation“ bezeichnet werden, die infolge von Inkonsistenzen und Konflikten innerhalb der Sprache auftreten, sie liegen also in einer Grauzone zwischen Grammatikalität und Ungrammatikalität. In der nicht-linguistischen Sprachdiskussion spielen Zweifelsfälle eine bedeutende Rolle, da unter den Sprecherinnen und Sprechern eine große Wissbegierde hinsichtlich Sprachschwierigkeiten, sprachlichen Varianten und Sprachnormen erkennbar ist. Die Linguistik zeigte hingegen lange Zeit kein besonderes Interesse an der Beschäftigung mit Zweifelsfällen und Normfragen. Da die Sprachwissenschaft vorwiegend theorie- und weniger praxisorientiert arbeitet, wurden die Zweifelsfälle grundsätzlich eher ausgeblendet als thematisiert.

Ähnlich verhält es sich mit dem Phänomen der grammatischen Kongruenz. Dieses ist in den Sprachen der Welt zwar weit verbreitet, dennoch wurde dieses Thema von der Linguistik lange Zeit als zweitrangig oder unwesentlich abgetan. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden vermehrt Forschungen im Bereich der Kongruenz angestellt, was wiederum zu wachsendem Interesse an diesem Thema geführt hat. Dieses Interesse resultiert aus der Arbeit an verschiedenen grammatischen Theorien, wie der relationalen Grammatik, der funktionalen Grammatik, aber auch der Phrasenstruktur- und der Kategoriengrammatik. Des Weiteren haben die historische Linguistik, hier vor allem GIVÓN und GREENBERG, die Soziolinguistik sowie die Spracherwerbsforschung die grammatische Kongruenz als interessantes Forschungsfeld für sich entdeckt.

In der Syntax der romanischen und slawischen Sprachen spielt die Kongruenz eine dominierende Rolle für das Sprachverständnis. Daher gibt es zahlreiche Untersuchungen zu Kongruenzproblemen in diesen Sprachen. Auch die anglo-amerikanische Linguistik hat sich in den letzten Jahrzehnten vermehrt mit Kongruenzphänomenen befasst. Die Beiträge behandeln allerdings weniger die Probleme der traditionellen linguistischen Modellsprachen, sondern vor allem spezielle Kongruenzphänomene in einigen afrikanischen,

indianischen oder asiatischen Kleinsprachen. Unter den Linguisten, die sich ausführlich mit Kongruenzphänomenen aus universalsprachlicher Sicht und damit zusammenhängend mit der Kategorie des Numerus in verschiedensten Sprachen und innerhalb von ganzen Sprachfamilien beschäftigt haben, ist vor allem CORBETT zu erwähnen, der in den letzten Jahren sehr ausführliche Studien vorgelegt hat.

Im Deutschen ist das syntaktische Phänomen der Kongruenz und somit auch die Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb eine Erscheinung, die einem Menschen mit deutscher Muttersprache in der Regel kaum bewusst ist. Das liegt daran, dass die überwiegende Mehrzahl der kongruenzrelevanten syntaktischen Konstruktionen keinerlei Schwierigkeiten bereitet. In den meisten Sätzen fällt es nicht schwer, das Finitum in den grammatisch korrekten Numerus zu setzen. Probleme treten erst dann auf, wenn die internalisierte oder kodifizierte Grammatik für die gerade gewünschte Konstruktion keine Regel anbietet, wenn also beispielsweise das Subjekt nicht eindeutig als singularisch oder als pluralisch definiert werden kann. Heißt es beispielsweise *„Ein Dutzend Berggipfel umschließt das Tal.“* oder *„Ein Dutzend Berggipfel umschließen das Tal.“*? Aus grammatischer Sicht steht das Subjekt hier eindeutig im Singular, daher müsste auch das Prädikat singularisch sein. Im Bewusstsein der Sprecher/innen ist jedoch verankert, dass mit einem *Dutzend* von etwas mehrfach Vorhandenem gesprochen wird. Es stellt sich daher die Frage, ob das Verb in diesem Satz im Singular oder im Plural zu verwenden ist. Oder können sogar beide Numeri des Finitums als korrekt betrachtet werden?

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass es sich bei der Numeruskongruenz im Deutschen offensichtlich um einen grammatischen Problembereich handelt. Dennoch hat sich die germanistische Linguistik bislang verhältnismäßig wenig damit beschäftigt, das Phänomen der Kongruenz detaillierter zu beschreiben. Strittige Kongruenzrelationen werden vor allem in der Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006) sowie im „Zweifelsfälle-Duden“ (Duden Band 9 2007) ausführlicher behandelt. Andere Grammatiken gehen meist nur am Rande auf dieses Thema ein und es sind auch kaum einschlägige Fachpublikationen dazu erschienen.

Als Ausnahmen lassen sich an dieser Stelle lediglich zwei umfangreichere Arbeiten nennen: Erstens die Untersuchung von FINDRENG (1976) zum Gebrauch der Numeruskongruenz in der modernen deutschen Schriftsprache des 20. Jahrhunderts. Dieser Arbeit ist eine äußerst ausführliche Belegsammlung angeschlossen. Allerdings hat der Autor seine Beispiele der Belletristik und der Gebrauchsliteratur entnommen, sie sind also sprachlich

bewusst gestaltet worden, stammen vorwiegend von professionellen Schreiberinnen oder Schreibern und wurden wahrscheinlich von Lektoren bearbeitet. Es handelt sich demnach nicht um spontan geäußerte Texte, weshalb man kaum Rückschlüsse auf den tatsächlichen, natürlichen Sprachgebrauch ziehen kann. Zweitens ist hier die sehr ausführliche Arbeit von JAEGER (1992) zu erwähnen, die den aktuellen Forschungsstand zu unterschiedlichen Kongruenzerscheinungen in der deutschen Sprache behandelt, wobei der Autor die Sichtweisen von verschiedenen Grammatiken und linguistischen Arbeiten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vergleicht und einander gegenüberstellt.

Eine umfassende systematische Beschreibung fehlt auf dem Gebiet der syntaktischen Kongruenz im Deutschen bis heute. Über einzelne Aspekte von Kongruenzerscheinungen liegt immerhin eine Reihe von Beiträgen vor. Unter den Aufsätzen, die sich mit der Numeruskongruenz im Deutschen eingehender befassen, sind vor allem jene von DAL (1969), SCHRODT (2005) und VAN DE VELDE (1988) zu erwähnen.

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, dass es sich bei zweifelhaften Kongruenzrelationen im Zusammenhang mit der Numerusübereinstimmung von Subjekt und finitem Verb im Deutschen um ein sehr interessantes, wenn auch bislang wenig erforschtes Gebiet der germanistischen Linguistik handelt. Daher entschloss ich mich, meine Dissertation zu diesem Themenbereich zu verfassen und dabei auf den in meiner Diplomarbeit *„Die Numeruskongruenz im Deutschen. Der Umgang mit ‚sprachlichen Zweifelsfällen‘ im täglichen Sprachgebrauch“* (SCHAFER 2005) bereits gewonnenen Erkenntnissen aufzubauen.

In meiner Diplomarbeit, die ich im Jahr 2005 noch unter meinem Geburtsnamen SCHAFER verfasste, untersuchte ich, wie Sprecher/innen mit Zweifelsfällen hinsichtlich der Numeruskongruenz umgehen und inwieweit der tatsächliche Sprachgebrauch den in den Grammatiken – vor allem in der Duden-Grammatik – enthaltenen Kongruenzregeln entspricht. Zu diesem Zweck entwarf ich einen Fragebogen mit 73 Beispielsätzen, in denen die grammatische Kongruenz von Subjekt und Finitum umstritten ist. Die Probandinnen und Probanden sollten in den 73 Sätzen ein vorgegebenes Verb jeweils in dem Numerus ergänzen, den sie im jeweiligen Fall verwenden würden. Der Fragebogen wurde von 150 Personen, vorwiegend aus Wien und Umgebung, ausgefüllt und die Ergebnisse wurden anschließend quantitativ ausgewertet. Allerdings wurden soziodemografische Daten nicht erhoben, weshalb deren Einfluss auf die Numerusentscheidung auch nicht untersucht werden konnte.

In der vorliegenden Dissertation soll nun der Problembereich der Numeruskongruenz im Deutschen auf eine breitere wissenschaftliche Basis gestellt werden. Zudem sollen anhand einer wesentlich umfangreicheren Datenmenge und einer größeren Anzahl an Beispielsätzen die Numerusentscheidungen von Sprecherinnen und Sprechern mit deutscher Muttersprache bei syntaktischen Zweifelsfällen analysiert werden.

Folgende Leitfragen beschreiben dabei das zentrale Erkenntnisinteresse:

- In welchen in der Duden-Grammatik bzw. im Zweifelsfälle-Duden als problematisch beschriebenen Bereichen kommt es tatsächlich zu Unsicherheiten bei der Numeruswahl und folglich zu unterschiedlichen Numerusentscheidungen?
- Wonach richtet sich das Verb in solchen Fällen – nach dem eigentlichen oder einem vermeintlichen Subjekt oder nach einem anderen Element?
- Entscheiden Sprecher/innen in identen Fällen, wo sie – zu Recht oder zu Unrecht – von der Möglichkeit einer freien Numeruswahl ausgehen, immer auf ein und dieselbe Weise?
- Inwieweit wirken sich soziodemografische Faktoren auf die Numerusentscheidungen der Sprecher/innen aus?
- Sind die Distanz der Kongruenzpartner, eine bestimmte Satzgliedreihenfolge und die Belebtheit des Subjektinhalts Ursachen für Kongruenzregelkonflikte?
- Ist die syntaktische Kongruenz ein themabezogenes Phänomen? Spielen daher semantische, pragmatische, psycholinguistische... neben den grammatischen Faktoren bei der Numeruswahl eine Rolle?

Diese Arbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil. Ersterer setzt sich aus fünf Kapiteln zusammen und erörtert den theoretischen Hintergrund des Themas. Einzelne in diesem Teil enthaltene Grundlagen habe ich bereits in meiner Diplomarbeit erörtert, allerdings werden diese in der vorliegenden Dissertation durch zusätzliche Theorien, Beobachtungen und Forschungsergebnisse von Linguisten maßgeblich erweitert und umfassender dargestellt. Einen größeren Anteil nehmen allerdings zusätzliche Betrachtungen zu sprachlichen Zweifelsfällen im Allgemeinen und zur grammatischen Kongruenz im Besonderen ein. Der zweite Teil dieser Arbeit ist der empirischen Untersuchung gewidmet. Hier werden die mittels Online-Fragebogen gewonnenen Daten zu Numerusentscheidungen bei zweifelhaften Kongruenzrelationen in deutschen Aussagesätzen präsentiert und ausführlich analysiert.

Der Dissertation liegt arbeitstheoretisch das Konzept zugrunde, dass sprachliche Zweifelsfälle in der modernen Linguistik zwar eine untergeordnete Rolle spielen, dass aber innerhalb der Sprachgemeinschaft ein reges Interesse am Umgang mit Zweifelsfällen und möglichen Normen herrscht. Das erste Theoriekapitel beschäftigt sich daher mit einer Begriffsbestimmung, den Ursachen von Zweifelsfällen und deren möglicher Klärung. Außerdem wird in einem historischen Rückblick die „Geschichte“ der sprachlichen Zweifelsfälle, die ab dem 18. Jahrhundert in Zweifelsfallsammlungen zusammengetragen wurden, beleuchtet.

Das zweite Kapitel behandelt das Phänomen der grammatischen Kongruenz, wobei zunächst versucht wird, den Begriff der Kongruenz näher zu fassen. Anschließend wird der Versuch unternommen, die linguistischen Termini Kongruenz und Rektion gegeneinander abzugrenzen. Ferner werden Kongruenzbeziehungen in unterschiedlichen Sprachen und Sprachfamilien beschrieben und das Erlernen von Pluralformen und Kongruenzregeln im Rahmen des kindlichen Spracherwerbsprozesses wird behandelt.

Im dritten Kapitel wird die Kategorie des Numerus im Deutschen und aus universal-sprachlicher Sicht besprochen und der Grammatikalisierungsgrad des Numerus in unterschiedlichen Sprachen untersucht. Dabei werden die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten des nominalen und des verbalen Numerus in den Sprachen der Welt erörtert und es wird auf die Opposition von Singularität und Pluralität eingegangen. Dem folgt in Kapitel 4 eine Darstellung der Spezifika der Kongruenzbeziehung zwischen Subjekt und finitem Verb im Deutschen. Hier werden die verschiedenen Kategorien der Numeruskongruenz vorgestellt und die Wirkungsrichtung der Kongruenz im Syntagma erörtert. Zudem wird analysiert, ob die syntaktische Kongruenz ein rein grammatisches oder im Grunde ein themabezogenes Phänomen ist und inwieweit semantische, pragmatische und psycholinguistische Aspekte beim Umgang mit zweifelhaften Kongruenzrelationen eine Rolle spielen können. Abschließend werden in Kapitel 4 die Arten von Inkongruenzerscheinungen thematisiert und der Zusammenhang von Inkongruenzerscheinungen und Termqualitäten wird analysiert.

Der fünfte und abschließende Theorieschwerpunkt behandelt die unterschiedlichen Problembereiche der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen gegliedert nach den Kategorien, die sich in der Geschichte der Forschung als wichtigste kongruenzsteuernde Bereiche herausgestellt haben. Die Beschreibungen folgen dabei weitgehend den jüngsten Auflagen des Zweifelsfälle-Duden (2007) und der Duden-

Grammatik (2006), wobei allerdings auch die Sichtweisen, Beschreibungen und Empfehlungen anderer Grammatiken und linguistischer Fachbücher diskutiert werden. Dieses Kapitel war in seinen Grundzügen bereits in meiner Diplomarbeit enthalten. Die neuen Auflagen des Zweifelsfälle-Duden und der Duden-Grammatik unterscheiden sich in manchen Bereichen jedoch gravierend von den dort wiedergegebenen Empfehlungen. Zudem wurde das Kapitel für die vorliegende Dissertation neu strukturiert und durch die bereits erwähnten zusätzlichen Inhalte massiv erweitert.

Der anschließende empirische Teil stellt die theoretischen Ausführungen dem tatsächlichen Sprachgebrauch gegenüber. Im einleitenden Kapitel 6 werden die Ziele und der Ablauf der empirischen Untersuchung vorgestellt, wobei speziell auf den Entdeckungszusammenhang und die Hypothesen sowie die Vorbereitung und Durchführung der Erhebung, die Zielgruppe, die Methode der Datenerhebung und die statistische Auswertung der erhobenen Daten eingegangen wird.

In Kapitel 7 wird der Einfluss soziodemografischer Faktoren auf die Numeruswahl überblicksartig dargestellt. Kapitel 8 kann als der zentrale Teil der vorliegenden Arbeit betrachtet werden. Hier werden – analog zum Aufbau des Kapitels 5 – die grammatischen Entscheidungsprozeduren im Bereich der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb auf Basis der erhobenen Daten vorgestellt und ausführlich analysiert. Es wird darauf eingegangen, in welchen Bereichen es zu Abweichungen von der grammatischen Kongruenz kommen kann und welche strukturellen Zweifelsfälle im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz für die Sprecherinnen und Sprecher besonders problematisch sind. Zudem wird überprüft, ob die in der Duden-Grammatik, im Zweifelsfälle-Duden und in anderen normierenden Werken enthaltenen Empfehlungen dem tatsächlichen Umgang der Sprecher/innen mit diesen problematischen Satzkonstruktionen entsprechen. Weiters werden mögliche Zusammenhänge mit regionalen Varietäten und soziodemografischen Faktoren diskutiert sowie Unsicherheiten und abweichende Numerusentscheidungen in identen Fällen beschrieben. Dabei wird auch versucht, zu ergründen, warum bei manchen zweifelhaften Kongruenzbeziehungen Abweichungen aufgrund soziodemografischer Daten auftreten und weshalb es in gewissen Fällen zu besonders großen Unsicherheiten bei der Numeruswahl kommt.

In der Schlussbetrachtung werden die aufgestellten Hypothesen einer Prüfung unterzogen. Anschließend werden die zentralen Erkenntnisse der empirischen Untersuchung zusammengefasst und im Gesamtkontext interpretiert.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen Personen meinen herzlichen Dank aussprechen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt und für meine Dissertation wichtige Anregungen geliefert haben. Besonders bedanke ich mich bei meinen Betreuern, Univ.-Prof. Dr. Richard Schrodts sowie Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Ulrich Dressler, für ihre engagierte fachliche Unterstützung, ihre wertvollen Hinweise und die ausgezeichnete Betreuung meiner Dissertation.

Großer Dank gebührt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der empirischen Untersuchung, die den umfangreichen Fragebogen so gewissenhaft ausgefüllt und damit entscheidend dazu beigetragen haben, dass die Analysen für den deutschen Sprachraum repräsentativ sind.

Mein besonderer Dank gilt natürlich meinen Eltern, die mich während meiner gesamten Studienzeit immer unterstützt haben und mir beim Verfassen und Korrigieren meiner Dissertation stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind. Vor allem aber möchte ich meinem Mann, DI Paul Wegerer, für seine Hilfe bei der Auswertung und Aufbereitung der erhobenen Daten sowie für sein Interesse an meiner Arbeit und seine liebevolle Unterstützung von ganzem Herzen danken.

I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

1 Sprachliche Zweifelsfälle

1.1 Begriffsbestimmung und Ursachen von Zweifelsfällen

Sprachliche Zweifelsfälle werden in den meisten linguistischen Fachlexika nicht thematisiert (z.B. GLÜCK 2005) und spielen in der modernen Linguistik keine oder höchstens eine untergeordnete Rolle. Werden Zweifelsfälle in der Literatur als solche erwähnt, geschieht dies meist aus der Perspektive der Sprachbetrachtung. In diesem Fall steht die Beantwortung der Frage im Vordergrund, welche von zwei (oder mehr) Varianten aufgrund welcher Kriterien „die richtige“ sein könnte. Doch warum gibt es überhaupt sprachliche Fälle, die die Sprecher/innen oder Schreiber/innen immer wieder zweifeln lassen?

KLEIN hat sich in mehreren Beiträgen ausführlich mit dieser Frage beschäftigt. Neben der Varietätenvielfalt einer Sprache und dem Sprachwandel, die oft als Gründe für die Existenz von Zweifelsfällen angeführt werden, ist für ihn ein weiterer Faktor entscheidend, den er als „strukturelles Erklärungsmuster“ bezeichnet.

Ich gehe in diesem Zusammenhang davon aus, dass im System jeder Sprache gewisse Brüche, Inkonsistenzen und Konflikte existieren, die zur Entstehung von Zweifelsfällen führen. Verschärft formuliert: Sprachlichkeit an und für sich, unabhängig von allen Varietätenvielfalten und Sprachwandelprozessen, führt immer schon zur Existenz von Zweifelsfällen. (KLEIN 2004: 358)

Als Beispiel für Zweifelsfälle, die direkt im Sprachsystem verankert seien und deren Existenz sich nicht auf unterschiedliche Varietäten zurückführen lasse, führt KLEIN (2003) grammatische Kongruenzprobleme an, „deren Analyse (zunächst) ganz ohne historische oder varietätengrammatische Aspekte erfolgen“ könne. Auf die grammatische Kongruenz – speziell auf die Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Deutschen – und die in diesem Zusammenhang auftretenden Zweifelsfälle soll in den nachfolgenden Abschnitten dieser Arbeit noch ausführlich eingegangen werden.

Da der Begriff „sprachlicher Zweifelsfall“ in den gängigen sprachwissenschaftlichen Fachlexika nicht erklärt wird, soll er nach KLEIN (2008: 142) wie folgt definiert werden:

Ein sprachlicher Zweifelsfall liegt dann vor, wenn (kompetente) Sprecher kommunizieren, im Blick auf die eigene Sprachproduktion (plötzlich) über verschiedene sprachliche Möglichkeiten (Varianten) nachdenken und sich nicht (einfach) für eine der bewusst werdenden Möglichkeiten entscheiden können. [...] Konstitutiv für sprachliche Zweifelsfälle ist also die Existenz von (mindestens) zwei sprachlichen

Varianten („Möglichkeiten“) (a oder b oder c ...), über die ein Sprecher bewusst ins Zweifeln gerät und die insofern als Stolpersteine der Kommunikation erscheinen.

Es geht in dieser Definition also um eine Situation, in der eine kompetente Sprecherin/ein kompetenter Sprecher bezüglich einer sprachlichen Einheit (Wort, Satz o.Ä.) in Zweifel gerät, welche von (mindestens) zwei möglichen Varianten standardsprachlich korrekt ist. Der Fokus liegt bewusst auf kompetenten Sprecherinnen/Sprechern, nicht auf sprachlich in- oder teilkompetenten Personen, deren Spracherwerbsprozess noch nicht abgeschlossen ist und die aus diesem Grund zweifeln oder unkorrekte Äußerungen produzieren könnten. Denn nur so ist es möglich, den Begriff des „Zweifelsfalls“ von jenem des „sprachlichen Fehlers“ zu differenzieren. Natürlich machen auch kompetente Sprecher Fehler, doch sind sie in der Lage, die jeweilige Formulierung rückblickend als (grammatisch) falsch zu bezeichnen, während bei Zweifelsfällen auch im Rückblick unklar bleibt, ob die jeweils andere Variante nicht auch hätte korrekt sein können (vgl. KLEIN 2003).

VAN DE VELDE unterscheidet in seinem Aufsatz über die *„Schwierigkeiten bei der Subjekt-Verb-Kongruenz im Deutschen“* (1988: 174) ebenfalls echte, okkasionelle Fehler und strukturelle Zweifelsfälle:

Zum einen handelt es sich um Fälle, die von jedem Sprecher des Deutschen ohne Zögern als ungrammatikalisch beurteilt werden, weil kein Zweifel daran bestehen kann, was das Subjekt ist und welche seine kongruenzsteuernden Eigenschaften sind [...]. Typisch für solche echten Fehler ist, daß sie, sind sie einmal, sozusagen aus Versehen, gemacht, meistens auch gleich korrigiert werden können. Sie bilden also kein Grammatikproblem im engen Sinn, was wohl auch der Grund dafür ist, daß ihnen in Grammatiken keine Aufmerksamkeit gewidmet wird. [...] Zum anderen finden sich eine Reihe von – zwar z.T. in der (normativen) Grammatik geregelten – Fällen, in denen auch Muttersprachler (und manchmal sogar Grammatiker) auf die Frage, welche Verbform die (einzig) richtige ist, keine eindeutige Antwort geben können.

Das Zweifeln über die Korrektheit eines sprachlichen Phänomens macht die Sprache zu einem Reflexionsgegenstand. Daraus lässt sich mit KLEIN (2003) schließen, dass Zweifelsfälle *„immer mit einem, wenn auch nur rudimentären, metasprachlichen Bewusstsein“* verbunden sind. Situationen, in denen Sprecher/innen in Zweifel gestürzt werden, ergeben sich vor allem bei der Produktion oder Reflexion schriftlicher Sprache. KLEIN (2003) führt dafür folgenden Grund an:

Wer einen Text schreibt, wird sicher wesentlich öfter von sprachlichem Zweifel geplagt sein als ein Sprecher, der lediglich alltagssprachlich vor sich hin parliert.

Die unvermeidliche Aufmerksamkeit beim Schreiben und Lesen fördert ein verschärftes und ein spezifisches Bewusstsein von Sprache, durch das Zweifelsfälle sozusagen erst geschaffen werden.

Allerdings kann nicht aus jedem Zweifel eines Individuums die Existenz eines sprachlichen Zweifelsfalls abgeleitet werden. Es darf also nicht um eine isolierte, einmalige Zweifelsfallsituation gehen, sondern es muss sichergestellt sein, dass der betreffende Fall eine nennenswerte Anzahl von Sprecherinnen und Sprechern einer Sprachgemeinschaft wiederholt in Zweifel stürzt und somit ein mehr oder weniger allgemeines Phänomen darstellt (vgl. KLEIN 2008: 143). Auch die Feststellung von Varianten allein reicht nicht aus, um ein Wortpaar als Zweifelsfall zu identifizieren. Es muss über dieses Wortpaar nachweislich in relevanter Art und Weise (metasprachlich) reflektiert werden (vgl. KLEIN 2003).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Zweifelsfälle besonders oft von jenen Sprecherkreisen thematisiert werden, die häufig und reflektiert Texte schreiben. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Sprachzweifel auf eine hohe Sprachkompetenz bzw. Sprachsensibilität hindeuten, da die Zweifelnden Lücken und Unstimmigkeiten einer komplex strukturierten Sprache wahrnehmen, die weniger kompetenten Sprecherinnen und Sprechern gar nicht auffallen würden. KLEIN (2003) geht in seinem Aufsatz von der Annahme aus,

[...] dass das Bewusstsein von Zweifelsfällen in dem Maße zunimmt, als die Sprecher der Varietätenvielfalt und der komplexen Struktur einer Sprache gewahr werden. Anders formuliert: je mehr ein Sprecher von den Verwinkelungen und vielschichtigen Formulierungsmöglichkeiten einer Sprache weiß, desto eher wird er bei Gelegenheit auch von Gefühlen der Unsicherheit und des Zweifels geplagt werden. In dieser Linie sind die Zweifelsfälle also kein Zeichen für sprachliche Inkompetenz, sondern gerade von Kompetenz.

Die Zweifelnden selbst hingegen sehen ihre Unsicherheit kaum als spezifische Form der Kompetenz, sondern eher das Gegenteil ist der Fall: Wer zweifelt, empfindet sich vielmehr als sprachinkompetent oder gar als ungebildet. Diese Reaktion lässt sich am ehesten durch den gesellschaftlichen, vor allem den schulischen, Umgang mit sprachlichen Zweifelsfällen erklären.

1.2 Zweifelsfälle – „Stiefkinder“ der modernen Linguistik

Die sprachlichen Zweifelsfälle sind nicht in ein neutrales metasprachliches Bewusstseinsfeld integriert, sondern in ein stark normativ geprägtes. Oft gehen die Sprecher/innen von der Existenz einer explizit normativ geregelten Standardsprache aus, die bei Varianten als Klärungsinstanz auftreten soll. Sie wünschen sich Unterstützung bei der Lösung dieser normativen Probleme des Sprachgebrauchs. Die Zweifelsfälle, die sich quasi in einer Grauzone zwischen Grammatikalität und Ungrammatikalität befinden, liegen somit im Schnittpunkt von Sprachwissenschaft und öffentlichem Sprachbewusstsein. Dennoch ist es eine Tatsache, dass die sprachlichen Zweifelsfälle in der modernen Sprachwissenschaft bisher eine untergeordnete Rolle spielten. Die Linguistik arbeitet seit dem 19. Jahrhundert eher theorie- als praxisorientiert und tendiert dazu, Zweifelsfälle eher auszublenden als zu fokussieren. Es ist somit ein allgemeines Desinteresse der Linguistik an Normfragen erkennbar, für das KLEIN folgendes Erklärungsmodell anbietet:

Der empirische Ausgangspunkt für die Konstruktion von Grammatiken sind [...] eindeutige, unzweifelhafte Grammatikalitätsurteile. Aufbauend auf klaren Basisstrukturen müssen zunächst fundamentale grammatische Verhältnisse aufgearbeitet werden. Erst im Verlaufe der weiteren Untersuchung können gegebenenfalls „Schwankungen“ und „Varianten“ thematisiert werden. Mit anderen Worten, es liegt sozusagen in der Natur der grammatischen Reflexion, dass zweifelhafte Fälle eher ausgeblendet werden. (KLEIN 2008: 145)

Allerdings weist KLEIN auch darauf hin, dass dieses Selbstverständnis der Linguistik die Kluft zum öffentlichen Sprachbewusstsein verstärke. Er konstatiert bei den meisten Sprecherinnen und Sprechern nur ein geringes Interesse für klare Sprachstrukturen und ortet eine große Wissbegierde, was „Sprachschwierigkeiten“ betrifft.

Denn das öffentliche Sprachbewusstsein geht gerade nicht von eindeutigen, klar klassifizierbaren sprachlichen Basisstrukturen aus. Sie sind für Nicht-Linguisten kaum von Interesse, weil sie normalerweise weder mit kommunikativen Problemen verbunden sind noch „interessante“ Sprachthematizierungen erlauben. Stattdessen spielen in den nicht-linguistischen Sprachdiskussionen von Anfang an gerade sprachliche Varianten und Schwankungen eine besonders bedeutende Rolle. (KLEIN 2008: 146)

Diese Ansicht KLEINS konnte im Zuge der Datenerhebung für die empirische Untersuchung, die in Teil II der vorliegenden Arbeit detailliert beschrieben wird, verifiziert werden. Viele Probanden äußerten den Wunsch, über die Ergebnisse der Analysen informiert zu werden, um endlich zu wissen, was „richtig“ und was „falsch“ sei. Es zeigte sich ein

reges Interesse am Umgang mit Zweifelsfällen und möglichen Normen im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat.

1.3 Arten von Zweifelsfällen und deren mögliche Klärung

Die zwei oder mehr Varianten eines Zweifelsfalls stehen meist in einer charakteristischen Beziehung zueinander. Sie unterscheiden sich nämlich in einem Großteil der Fälle nur in Details, wie beispielsweise: Ist *Friede* oder *Frieden* korrekt? Muss im Genitiv *Kindes* oder *Kinds* gesagt werden? Die Sprecher/innen gehen dabei oft von der Annahme aus, dass unterschiedliche sprachliche Formen auch unterschiedliche Bedeutungen haben oder verschiedene Funktionen erfüllen müssen. Sie geben sich selten damit zufrieden, dass es zwei (oder mehr) Varianten gibt, die nebeneinander existieren und die beide (oder alle) korrekt sind.

Letztlich orientieren sich die Sprecher/innen an Identitäts- bzw. Differenzurteilen, wenn sie die ähnlichen Varianten eines Zweifelsfalls betrachten: Gibt es zwischen den Varianten einen (semantischen) Unterschied oder handelt es sich um Äquivalente? Wenn es keinen Unterschied gibt, warum existieren dann überhaupt die Varianten? Könnte man mutmaßlich synonymen Varianten nicht doch unterschiedliche Funktionen oder Bedeutungen zuschreiben? (vgl. KLEIN 2003)

KLEIN (2008: 150–151) unterscheidet zwei grundlegende Typen von sprachlichen Zweifelsfällen:

- **Konditionierte Zweifelsfälle:** Die Varianten sind zumindest teilweise in unterschiedlichen Kontexten verankert, weshalb man sie nicht in allen Fällen gegeneinander austauschen kann. Bei diesen Zweifelsfällen lassen sich Bedingungen benennen, die den Gebrauch der Varianten steuern. Ihre Verwendung hängt meist von der aktuellen Kommunikationssituation ab. Verwendet man eine Variante in der „falschen“ Situation, produziert man fehlerhafte Sprache. Als Unterklassen der konditionierten Zweifelsfälle können solche Fälle differenziert werden, deren Gebrauch morphosyntaktisch (z.B. vergeblich/vergebens), semantisch (z.B. löslich/lösbar), pragmatisch (z.B. werfen/schmeißen, hat/ist gegessen) oder durch Sprachwandel (dem Helden/dem Held) determiniert ist.
- **Unkonditionierte Zweifelsfälle:** Hier ist die klare Identifikation von Steuerungsfaktoren nicht möglich. Die Verwendung erscheint zufällig, ohne dass man

angeben könnte, warum in einem Fall die eine, in einem anderen Fall die andere Variante verwendet wird. Unkonditionierte Zweifelsfälle werden also durch Varianten repräsentiert, deren Gebrauch tatsächlich schwankt und die daher „Zweifelsfälle im engeren Sinn“ oder „echte Zweifelsfälle“ genannt werden können.

Die Zweifelsfälle im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Deutschen, die den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit darstellen, sind der Kategorie der unkonditionierten Zweifelsfälle zuzuordnen. Wo tatsächlich ein Schwanken zwischen den beiden Varianten bemerkbar ist, wird in den Kapiteln 5 und 8 beschrieben.

Beim Versuch der Klärung sprachlicher Zweifelsfälle – etwa in Sprachberatungsstellen – kann zunächst die Gebrauchsfrequenz der Varianten in der Standardsprache betrachtet werden. Bezogen auf das Klassifikationskriterium der Gebrauchsfrequenz lassen sich laut KLEIN (2003) drei Grundtypen unterscheiden:

- **Freie Variation:** Die beiden Varianten sind ohne wesentliche Unterschiede gebräuchlich und insofern gleichermaßen richtig (z.B. gern/gerne; das Dorf wird der/in die Stadt eingegliedert).
- **Graduelle Variation:** Die eine Variante ist gebräuchlicher als die andere und insofern richtiger (dubios/dubiös, das/der Balg).
- **Null-Variation:** Die eine Variante ist gebräuchlich, die andere ungebräuchlich (z.B. Felsblöcke/Felsblocks; er oder ich hat/habe das getan).

Es sind jedoch auch Klärungsmöglichkeiten denkbar, die nicht in erster Linie die Gebrauchsfrequenz, sondern den Gebrauchskontext bei der Lösung eines Zweifelsfalls berücksichtigen. Hier können auch varietätengrammatische Hintergründe Hinweise zum Gebrauch der einzelnen Varianten geben. Bezogen auf das Klassifikationskriterium des Gebrauchskontexts führt KLEIN (2003) folgende Typen der Variation an:

- **Stilistische Variation:** Die Variante „a“ hat eine andere stilistische Konnotation als die Variante „b“ (z.B. baldmöglichst/möglichst bald).
- **Regionale Variation:** Variante „a“ ist der Standardsprache, Variante „b“ einer regionalsprachlichen Variation zuzuordnen (z.B. die/das E-Mail, Erlasse/Erlässe).
- **Fachsprachliche Variation:** Variante „a“ ist der Standardsprache, Variante „b“ einer speziellen Fachsprache zuzuordnen (z.B. Mütter/Muttern, die Niete/der Niet).

- **Umgangssprachliche Variation:** Variante „a“ ist standardsprachlich, Variante „b“ entstammt der Umgangssprache (z.B. herumlaufen/rumlaufen, für das/fürs).
- **Historische Variation:** Variante „a“ ist heute gebräuchlich, Variante „b“ war früher gebräuchlich bzw. richtig (z.B. Likör/Liqueur, Frömmigkeit/Frommheit).
- **Komplementäre Variation:** Allein der unmittelbare Sprach- bzw. Satzkontext – unabhängig von allen kommunikativ-sozialen Hintergründen – kann ein Kriterium dafür abgeben, wie ein Zweifelsfall zu klären ist. Wenn die Varianten unterschiedliche Bedeutungs- oder Funktionswerte haben, führt die semantisch-syntaktische Analyse dieser Variation zu dem Ergebnis, dass im Sprachkontext a' immer die Variante „a“, im Kontext b' immer die Variante „b“ richtig ist (z.B. der/das Moment, jährlich/jährig, lösbar/löslich).

Beim Versuch der Klärung von Zweifelsfällen der Numeruskongruenz von Subjekt und Finitum werden in der einschlägigen „Ratgeberliteratur“ (Duden Band 9 2007, Wahrig Band 5 2009) sowohl die Gebrauchsfrequenz als auch der Gebrauchskontext berücksichtigt. Bei den meisten Arten von Zweifelsfällen wird darauf hingewiesen, dass beispielsweise die eine Variante „gebräuchlicher“ oder „standardsprachlich korrekt“, die andere hingegen der Umgangssprache zuzuordnen sei. Welche Empfehlungen die Ratgeber in bestimmten Fällen konkret geben und welche Begründungen für die Wahl der einen oder der anderen Variante angeführt werden, wird in Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit näher erläutert.

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle sagen, dass die sprachlichen Zweifelsfälle ein sehr heterogenes und überaus komplexes Phänomen darstellen. Ihre Entstehursachen sowie ihre Klärungsmöglichkeiten sind sehr unterschiedlich und sie sind systemlinguistisch nicht auf eine Sprachebene festgelegt. Aus diesem Grund wurden die Zweifelsfälle innerhalb der Sprachgemeinschaft immer wieder thematisiert und es entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte ein äußerst vielgestaltiges Textkorpus, das einen mehr oder weniger strikten Umgang mit diesen vorsah.

1.4 Zweifelsfallsammlungen – die „Geschichte“ der sprachlichen Zweifelsfälle

Wer wann und warum den Begriff des sprachlichen Zweifelsfalls erstmals prägte, konnte bislang nicht geklärt werden. Es liegt allerdings die Vermutung nahe, dass dieser

Zeitpunkt am Beginn des 18. Jahrhunderts anzusiedeln ist. LEIBNIZ sprach in seiner Schrift zum Deutschen aus dem Jahr 1717 von sprachlichen „*Zweifelsknoten*“, der süddeutsche Gelehrte WEITENAUER veröffentlichte 1764 ein Buch mit dem Titel „*Zweifel von der deutschen Sprache, aufgelöset, oder andern aufzulösen überlassen*“. Beide befassten sich mit der Tatsache, dass hinsichtlich der Sprache bei vielen Menschen ein Orientierungsbedarf bestand. Zu jener Zeit war noch nicht klar, wie eine einheitliche deutsche Standardsprache geschaffen werden könnte, die Auflösung sprachlicher Zweifelsfälle sollte jedoch zu dieser angestrebten Vereinheitlichung beitragen.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden als Zweifelsfälle vor allem solche Momente der Sprachwirklichkeit betrachtet, die der Vereinheitlichung des Deutschen noch entgegenstanden. Man war überzeugt, dass Varianten sozusagen Defekte der Sprache darstellten, die behoben werden konnten, um die heterogene sprachliche Verfassung zu überwinden (vgl. KLEIN 2003).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgten einige Entwicklungen im Rahmen der Beschäftigung mit den Zweifelsfällen. Es erschienen Sammlungen, die das mittlerweile angehäuften Material in der Art von Nachschlagewerken präsentierten. SANDERS verfasste 1872 mit seinem „*Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache*“ eine schnell populär werdende Zusammenstellung von Zweifelsfällen, die 1908 bereits in der 37. Auflage erschien. Sein Buch ist ein sehr umfangreiches Nachschlagewerk, das auf Sprachdaten aus unterschiedlichsten (literarischen) Quellen beruht und sehr pedantisch über Sprache räsoniert. SANDERS versuchte, die Zweifelsfälle in nüchternen Analysen zu tilgen, um so zu einer sprachlichen Homogenisierung des Deutschen beizutragen. Den Zweck, den er mit seinem Buch verfolgt, beschreibt er sehr anschaulich im Vorwort zur ersten Auflage aus dem Jahr 1872:

Es gibt im Deutschen, wie in jeder noch in lebendiger Fortentwicklung begriffenen Sprache, unberührt von den allgemein anerkannten Regeln, die allen Gebildeten geläufig und vertraut sind und gegen die sie deshalb nie verstoßen werden, eine nicht geringe Anzahl von Fällen, in denen sich der Sprachgebrauch noch nicht – oder doch mindestens noch nicht ganz entschieden und zweifellos – festgestellt hat und in denen das Schwanken bei Gebildeten und selbst bei Schriftstellern eine Unsicherheit erzeugt, ob die in einem bestimmten Fall nebeneinander vorkommenden verschiedenen Formen und Ausdrucksweisen gleichberechtigt sind oder welche die richtigere oder vielleicht die allein richtige sein dürfte. [...] In derartigen Zweifelsfällen und überall da, wo für gebildete Deutsche in dem Gebrauch ihrer Muttersprache sich grammatische Schwierigkeiten herausstellen dürften, soll das vorliegende Buch schnelle und sichere Auskunft erteilen. (SANDERS 1908: V–VI)

Das Stichwort „Kongruenz“ taucht in SANDERS Zusammenstellung zwar auf, doch wird keine Erklärung oder Beschreibung dieses Phänomens geboten, sondern lediglich auf andere Einträge, z.B. „Apposition“ verwiesen. Allerdings wird die Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat auch unter diesen Stichwörtern nicht thematisiert.

Die Zweifelsfälle konnten im 19. Jahrhundert nicht wie geplant aus der Welt geschafft werden. Vielmehr wurden durch die diversen Publikationen zu den Sprachschwankungen immer mehr Zweifelsfälle bekannt, die jedoch nicht „gelöst“ werden konnten. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert änderte sich der Tonfall der Autoren, die die Existenz der Zweifelsfälle immer mehr als Zeichen für den Kulturverlust und eine Nachlässigkeit der Sprecher/innen betrachteten. Der Topos des Sprachverfalls wurde geprägt, statt nüchterner Sprachbetrachtung kam es zu einer erregten Kritik an der Sprache der anderen. Immer wieder wurde in sehr derb formulierten Werken der drohende Untergang der Sprache postuliert (vgl. KLEIN 2003).

Als Paradebeispiel dieser Zeit ist WUSTMANNs Werk *„Allerhand Sprachdummheiten. Kleine Deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen“*, das 1891 in der ersten Auflage erschien, zu nennen. Im Vorwort zur dritten Auflage aus dem Jahr 1903 tadelt WUSTMANN jene Leserinnen und Leser, die sein Buch lediglich als Nachschlagewerk für Fragen des Stils benutzten. Diese Art der Verwendung stehe nämlich in einem krassen Widerspruch zu jener Intention, die er mit seinem Werk verfolge:

*Die „Sprachdummheiten“ sind kein Sprachknecht, der auf jede grammatische oder stilistische Frage die gewünschte Antwort bereits hat, sondern ein Buch für den-
kende Leser, das im Zusammenhange studiert und gehörig verarbeitet sein will.
Wer Nutzen davon haben will, muß sich den Geist des Buches zu eigen machen.
Gewiß soll es auch der herrschenden [sic!] Fehlerhaftigkeit und Unsicherheit unsers
Sprachgebrauchs steuern, aber vor allem soll es doch das Sprachgefühl schärfen
und dadurch das Aufkommen neuer Fehler verhüten, und seine Hauptaufgabe ist
eine ästhetische: es soll der immer ärger gewordenen Steifheit, Schwerfälligkeit und
Schwülstigkeit unsrer Sprache entgegenarbeiten und ihr wieder zu einer gewissen
Einfachheit und Natürlichkeit verhelfen [...]. (WUSTMANN 1908: V–VI)*

WUSTMANN behandelt in zwei kurzen Abschnitten auch bereits Zweifelsfälle im Zusammenhang mit der Kongruenz von Subjekt und Prädikat. Zuerst widmet er sich der Frage, in welchem Numerus das Prädikat stehen müsse, wenn das Subjekt eines Satzes durch einen singularischen Mengenbegriff wie *Zahl*, *Anzahl*, *Menge* etc. und einen nachfolgenden Genitiv gebildet wird. Folgt der Genitiv ohne Artikel oder Präposition direkt dem

Subjekt (*eine Menge Menschen*) und erscheint daher wie ein frei angeschlossener Nominativ, müsse das Prädikat laut WUSTMANN (1908: 96) in der Mehrzahl stehen: „[...] der scheinbare Nominativ *Menschen* tritt da so in den Vordergrund, daß er geradezu zum Subjekt, daher für die Wahl des Numerus im Prädikat entscheidend wird.“ Sei der Genitiv aber auf irgendeine Weise – etwa einen Artikel oder eine Präposition – erkennbar gemacht (*eine Menge von Menschen*), könne das Prädikat nur in der Einzahl stehen. Der abhängige Genitiv stehe in diesem Fall im Hintergrund, daher könne nur der Singular *Menge* entscheidend für die Wahl des Numerus des Prädikats sein (vgl. WUSTMANN 1908: 97).

In seiner derben und bestimmten Sprache tadelt WUSTMANN (1908: 97–98) all jene, die sich nicht wie selbstverständlich an diese eindeutige Regel halten und fügt gleich noch einen weiteren häufig anzutreffenden Fehler hinzu, der seiner Meinung nach ein eben solches „Verbrechen“ an der Sprache darstellt:

Durch den abhängigen deutlichen Plural-Genitiv wird das zusammenfassende, einheitliche [sic!] in dem Begriff Menge so eindringlich fühlbar gemacht, daß es in hohem Grade stört, wenn man Sätze lesen muß wie: eine auserlesene Zahl deutscher Kunstwerke sind gegenwärtig in Leipzig zu sehen [...]. Alle, die so schreiben, verraten ein stumpfes Sprachgefühl und lassen sich von dem Krämer beschämen, der in der Zeitung richtig anzeigt: ein großer Posten zurückgesetzter Unterröcke ist billig zu verkaufen. [...] Umgekehrt sind manche geneigt, alle Angaben von Bruchteilen als Singulare zu behandeln und zu schreiben: bei Aluminium wird zwei Drittel des Gewichts erspart – es wurde nur fünf Prozent der Masse gerettet. Hier ist der Singular natürlich ebenso anstößig wie in den vorher angeführten Beispielen der Plural.

In einem weiteren Abschnitt mit der Überschrift „*Noch ein falscher Plural im Prädikat*“ beschäftigt sich WUSTMANN mit dem Numerus bei mehrteiligen Subjekten. Er vertritt die Ansicht, dass die Subjekte nur dann zu einer Gruppe verbunden werden, wenn man als Bindewort *und* verwendet. Bei disjunktiven Konjunktionen allerdings – also bei *oder*, *teils ... teils*, *weder ... noch*, *(so)wie*, *sowohl ... als auch* – werden seiner Meinung nach die Subjekte niemals zu einer Gruppe vereinigt. Dennoch sei in diesen Fällen immer häufiger ein pluralisches Verb anzutreffen, was WUSTMANN (1908: 98–100) sehr bedauert:

Es ist eins der unverkennbarsten Zeichen der zunehmenden Unklarheit des Denkens, daß in solchen Fällen das Prädikat jetzt immer öfter in den Plural gesetzt wird. Verhältnismäßig selten liest man ja so unsinnige Sätze wie: wenn ein schwacher Vater oder eine schwache Mutter der Schule ein Schnippchen schlagen (schlägt!) [...]. Aber schon etwas ganz alltägliches [sic!] ist der Fehler bei

weder – noch: [...] weder Boccaccio noch Lafontaine haben solche Abweichungen geduldet [...]. Am häufigsten wird der Fehler bei wie, sowie und den verwandten Verbindungen begangen: die vornehme Salondame wie die schlichte Hausfrau stellen an Dienstboten oft unerhörte Anforderungen [...]. In allen diesen Sätzen kann gar kein Zweifel sein, daß nur von einem Singular etwas ausgesagt wird. Dieser Singular wird einem andern Singular gleichgestellt, von dem dieselbe Aussage gilt. Aber dadurch wird doch aus den beiden Singularen noch kein Plural.

Die modernen Zweifelsfallsammlungen, wie Band 9 der Duden-Reihe mit dem Titel *„Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle“* (2007) – im Folgenden als „Zweifelsfälle-Duden“ bezeichnet – behandeln die Numeruswahl in den beschriebenen Fällen weniger restriktiv. Darauf wird in Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit noch näher eingegangen werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Zweifelsfall-Literatur in den drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg einen Höhepunkt erreichte und viele heutige Stellungnahmen zu Zweifelsfällen noch auf Motive der Sprachkritik des 19. Jahrhundert zurückzuführen sind. Nach dem Ersten Weltkrieg erschienen jedoch auch Werke, die sich gegen die Prinzipien der Sprachbewertung und gegen den derben Stil der älteren Werke wandten. Als Beispiel sei hier das Buch von ENGEL *„Gutes Deutsch. Ein Führer durch Falsch und Richtig“* (1918) erwähnt. ENGEL (1918: 10) billigte ausdrücklich die Existenz von Doppelformen: *„Sogleich hierbei ist zu bemerken, daß es fürs Deutsche so wenig wie für irgendeine lebende Sprache nur Eine [sic!] alleinberechtigte Ausdrucksform gibt.“* In der Einleitung zu seinem Sprachführer bezog er außerdem Stellung gegen die alten Sprachdrillmeister und ihre Methoden:

Dieses Buch bezweckt eine entschiedene Umkehr der bisherigen Belehrungsweise für den Gebrauch guter deutscher Sprache. Der Benutzer soll nicht wie ein dummer, fauler und böswilliger Schüler von einem allwissenden und musterhaften Schulmeister gebeutelt werden. Die Befehlerei, Verbietererei, Höhnerei, Beckmesseerei, nun gar Schimpferei sehr bekannter Lehrbücher des angeblich einzig richtigen Deutsch sind grade für unsre wundersame und sehr oft wunderliche Sprache durchaus verkehrt. Es gibt keinen lebenden alleinigen Gesetzgeber des guten Deutsch [...]. (ENGEL 1918: 8)

Vergleicht man diese „historischen“ Zweifelsfallsammlungen mit modernen Nachschlagewerken, lässt sich konstatieren, dass sich seitdem bezüglich der Sprachbetrachtung ein grundlegender Wandel vollzogen hat. Die Bücher verstehen sich heute in erster Linie als Ratgeber und nicht mehr als „Sprachdrillmeister“, die das Falsche und Schlechte

anprangern und ausmerzen wollen. Auch im Aufbau unterscheiden sich diese Werke deutlich von ihren Vorgängern. Die meisten in den aktuellen Büchern enthaltenen Artikel gehen von einem einzelnen Stichwort aus und erklären einen Zweifelsfall in knapper Form (z.B. der gleiche/derselbe). Daneben gibt es grammatische Artikel, die einen Überblick über ein bestimmtes Thema (z.B. Konjunktiv, Kongruenz) geben.

Als erste „moderne“ Zweifelsfallsammlung erschien 1965 Band 9 der Duden-Reihe unter dem Titel *„Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache“*. Dieses Werk ging aus der konkreten Arbeit der Sprachberatungsstelle der Duden-Redaktion hervor und setzt somit bei den Sprechern an, wie im Vorwort zu dem Band erläutert wird:

Etwa acht- bis zehntausend Anfragen über sprachliche Zweifelsfälle gehen jährlich bei der Dudenredaktion ein. Diese Zweifelsfälle hat die Dudenredaktion gesammelt und bearbeitet; mit diesem Band legt sie die Ergebnisse jahrelanger wissenschaftlicher Sprachpflege vor. In diesem Buch werden die am häufigsten auftretenden grammatischen, stilistischen und rechtsschreiblichen Schwierigkeiten der deutschen Sprache behandelt. (Duden Band 9 1965: Vorwort)

Der Aufbau des Duden Band 9 hat sich seit der ersten Auflage kaum verändert. Das Werk erschien 2007 in der sechsten Auflage und wurde von jeder Auflage zur nächsten zwar aktualisiert, ergänzt und bezüglich des Layouts modernisiert, ein Großteil der Belegbeispiele und der grundlegende Aufbau der Artikel wurden jedoch beibehalten. Ein geringfügiger Unterschied zwischen der ersten Auflage und späteren Bearbeitungen zeigt sich in der Sprache und der Art der Empfehlungen. So wurde 1965 unter dem Stichwort „Kongruenz“ beispielsweise bei einer singularischen Mengenangabe als Subjekt ohne Angabe des Gezählten Folgendes empfohlen:

Steht als Subjekt eine singularische Angabe wie „Menge, Paar“ u.ä., ohne daß das Gezählte genannt ist, dann wird in der heutigen Sprache im allgemeinen das Prädikat in den Singular gesetzt. Der Plural des Prädikats erklärt sich als Konstruktion nach dem Sinn, weil die genannten Wörter inhaltlich eine Mehrheit umfassen. Dieser Plural war in früheren Zeiten häufiger, er ist jedoch heute selten und sollte im allgemeinen vermieden werden. Allgemein üblich: Die Menge stürmte das Rathaus. (Duden Band 9 1965: 359; Hervorhebungen der Verfasserin)

Dieses Beispiel zeigt, dass in der ersten Auflage häufig auf die Sprache früherer Zeiten Bezug genommen wurde. Ab der zweiten Auflage aus dem Jahr 1972 kommen diese Bezüge zur früheren Sprachverwendung kaum mehr vor. Es wird zwar inhaltlich – unter

Verwendung des identen Beispielsatzes – das gleiche ausgesagt, doch spielt bei der Empfehlung nur noch die aktuelle Sprache eine Rolle:

Wenn nach Menge usw. das Gezählte nicht genannt wird, wird heute das Prädikat in den Singular gesetzt: Die Menge stürmte das Rathaus. (Duden Band 9 1972: 400)

1984 erschien als eine weitere bekannte Zweifelsfallsammlung, das „*Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten*“ von DÜCKERT/KEMPCKE. Ziel der Autoren war es, ein Nachschlagewerk zu schaffen, „*das einen weitgefaßten Benutzerkreis in die Lage versetzen soll, sich im Zweifelsfall schnell über den richtigen oder angemessenen Sprachgebrauch zu informieren*“. Als weitere wichtige Aufgabe dieses Werkes beschreiben die Autoren die „*Verhütung von Fehlern*“ (DÜCKERT/KEMPCKE 1984: 5). Dabei gibt es großteils keine Empfehlungen für eine der Varianten, sondern es werden zumeist Unterscheidungen in „*richtig*“ oder „*falsch*“ vorgenommen.

Die prominentesten Ratgeber in sprachlichen Zweifelsfällen sind heute der bereits beschriebene „*Zweifelsfälle-Duden*“ (Duden Band 9) sowie Band 5 der Wahrig-Reihe „*Richtiges Deutsch leicht gemacht*“, der im Jahr 2009 in der zweiten Auflage erschien. Diese Bücher wollen vor allem praktische Hilfestellungen im Alltag anbieten, in den meisten Fällen empfehlen sie daher die Verwendung einer bestimmten sprachlichen Form. Das kommt den ratsuchenden Benutzerinnen und Benutzern insofern entgegen, da sie die geschriebene Standardsprache möglichst unauffällig einsetzen wollen. Im Vorwort zur aktuellen Auflage des „*Zweifelsfälle-Duden*“ vertritt die Duden-Redaktion die Ansicht, dass unsere Gesellschaft ohne eine normativ geregelte Standardsprache nicht auskomme:

Diese ist eine unverzichtbare Grundlage für die allgemeine Verständigung im Zeitalter der Kommunikations- und Informationsgesellschaft. Deshalb gibt dieses Buch an vielen Stellen klare Empfehlungen. (Duden Band 9 2007: 5)

Auch KLEIN (2003) geht von der Annahme aus, dass innerhalb der Sprachgemeinschaft der Wunsch nach einer Normierung, vor allem bei Zweifelsfällen, vorhanden ist und dass sprachbezogene Publikationen hier eine Hilfestellung leisten könnten:

Die Existenz von Zweifelsfällen hat zur Folge, dass in einer Sprachgemeinschaft Institutionen und Personen tätig werden (müssen?), die in Zweifelsfällen orientieren und normierend wirken oder die Existenz von Zweifelsfällen in anderer Art und Weise aufgreifen und thematisieren.

Bei den sprachlichen Zweifelsfällen, wie beispielsweise bei der Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat, wird in den Zweifelsfallsammlungen jedoch meist nur beschreibend vorgegangen, da es hier oft echte Formalalternativen gibt. Hier beschränken sich sowohl der Zweifelsfälle-Duden als auch der Wahrig Band 5 in der Regel auf eine Darstellung der Situation und lassen nach Möglichkeit beide Varianten gelten. EISENBERG (2007: 216), der für die aktuelle Auflage des Zweifelsfälle-Duden verantwortlich zeichnet, beschreibt in seinem Aufsatz die Vorgangsweise wie folgt:

Der Ratgeber übt im Allgemeinen keine Kritik daran, daß bestimmte Ausdrucksweisen in bestimmten Varietäten vorkommen, sondern stellt lediglich fest, daß es der Fall ist. Insofern wird der normative Anspruch von Duden 9 mit einer realistischen Sicht auf den Zustand des Gegenwartsdeutschen in Einklang gebracht.

KLEIN (2008: 153–154) betrachtet die Sprachnormierung im Kontext der Zweifelsfälle als Hilfestellung in einem Entscheidungsprozess, um sprachlich-kommunikative Desorientierungszustände, die in Zweifelsfallsituationen ja gegeben sind, bewältigen zu können. So sollen die Sprecherinnen und Sprecher in zweifelhaften Situationen zu einem sprachlichen Handeln befähigt werden:

Ein solcher Beratungsdiskurs muss das Ziel haben, einen rationalen Umgang mit Sprachproblemen zu etablieren. Insbesondere ist anzustreben, die Entscheidungsgrundlagen für die Zweifelnden transparent und nachvollziehbar zu machen. Damit ist in letzter Konsequenz auch das Ziel verbunden, dass die Ratsuchenden viele Zweifelsfälle tendenziell aufgrund eigener Überlegungen, Erfahrungen und Kenntnisse selbständig klären können. [...] Nicht zuletzt wären sie mit der Tatsache konfrontiert, dass in jedem Sprachgebrauch ohnehin Freiheiten herrschen, die sich die Sprecher, bewusst oder unbewusst, nehmen können, ohne damit gegen irgendwelche angeblichen „Gesetze“ zu verstoßen.

Wie bereits erwähnt, wird bei der Darstellung der Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Zweifelsfälle-Duden, im Wahrig Band 5 und auch in der Duden-Grammatik eher beschreibend vorgegangen. Eine sprachliche Normierung findet in den meisten Fällen nicht statt. Die Erläuterungen sind häufig sehr vage und enthalten nur in scheinbar eindeutigen Fällen konkrete „Handlungsanweisungen“ für die Sprecher/innen. Eine detaillierte Zusammenstellung dieser Empfehlungen erfolgt in Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit. Die Empfehlungen werden im empirischen Teil den Forschungsergebnissen, die sich aus der Befragung kompetenter Sprecher/innen ergaben, gegenübergestellt. Zuvor soll jedoch genauer auf die Kongruenz im Allgemeinen und die Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Besonderen eingegangen werden.

2 Das Phänomen der grammatischen Kongruenz

2.1 Der Kongruenzbegriff – Versuch einer Definition

Der Begriff der grammatischen Kongruenz bezeichnet laut Duden-Grammatik (2006: 963) die Übereinstimmung unterschiedlicher Elemente eines Satzes hinsichtlich bestimmter morphologischer bzw. grammatischer Merkmale. Dadurch soll der Zusammenhang zwischen den betreffenden Bestandteilen verdeutlicht werden:

Wenn zwei Bestandteile des Satzes miteinander in einer engen Beziehung stehen, übernimmt der eine Bestandteil häufig vom anderen bestimmte grammatische Merkmale. Diese Erscheinung wird als Übereinstimmung oder Kongruenz bezeichnet. Mit dem grammatischen Mittel der Kongruenz wird der Zusammenhang zwischen den jeweiligen Bestandteilen verdeutlicht – die betroffenen Satzteile weisen gemeinsam bestimmte grammatische Merkmale auf und heben sich so vom Rest des Satzes ab.

Die Übereinstimmung der Satzglieder bezieht sich dabei auf jene Flexionskategorien, welche die kongruierenden Wörter teilen. Im Deutschen sind dies die Kategorien Person und Numerus bei verbaler Kongruenz sowie Kasus, Numerus, Genus und Person bei nominaler Kongruenz. Die Duden-Grammatik interpretiert die Kongruenz demnach als rein formales Phänomen und schreibt den einzelnen Kategorien ausschließlich syntaktische Funktionen zu. Die Anwendung der jeweiligen Kategorie erfolgt quasi als „grammatischer Reflex“ (vgl. dazu RADTKE 1998: 65).

Eine ähnliche Sichtweise vertritt auch die Akademie-Grammatik (HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH 1981: 540):

Person und Numerus sind im logisch-semantischen Sinne nicht Merkmale von Merkmalen (Eigenschaften, Beziehungen), die durch Verben (und Adjektive) sprachlich repräsentiert werden können; d.h., die persönliche Beteiligung am Sprachakt und die Zählbarkeit, Vielheit sind nicht Merkmale eines Geschehens oder Seins. Person und Numerus sind demzufolge kaum als semantisch motivierte Verbalkategorien zu verstehen.

Die Kongruenz wird hier ausschließlich auf innersprachliche Gegebenheiten reduziert und als ein Verfahren betrachtet, das die syntaktischen Beziehungen von Satzgliedern oder zusammengehörenden Teilen von Satzgliedern kennzeichnen soll. Eine derart syntaxbezogene Auffassung ist vielen Autoren aber zu wenig. EICHLER (1978: 92) geht zwar

ebenfalls von einer syntaktischen Relation aus, ist aber der Meinung, dass mittels Kongruenz „*der Geschehnisträger noch einmal im Satz signalisiert*“ werde.

BRINKMANN (1971: 201) nimmt zur Kenntnis, dass die Personalform die Kongruenz anzeigt, legt aber das Hauptgewicht auf eine über die Syntax hinausgehende Bedeutungsbeschreibung. Dazu beobachtet RADTKE (1998: 67):

Die Personalform verweist also nach Ansicht Brinkmanns auf die Gesprächssituation und entscheidet über die Referenz des Satzsubjekts. Damit schreibt Brinkmann den in Rede stehenden Kategorien eine Bedeutung zu, die mehr umfaßt als nur die satzinterne Strukturierung; der postulierte Weltbezug legt wahrheitswertfunktionale Anteile nahe. Dies leitet über zum Begriff der Sinnkongruenz.

Den bisherigen Ausführungen zufolge ist es nicht einfach, den Begriff der Kongruenz genau zu definieren. Es lässt sich jedoch festhalten, dass die Deutung der Kongruenzrelation von rein formalen bis hin zu inhaltlichen Interpretationen reicht. Auf die erwähnte Sinnkongruenz wird im Abschnitt 4.1 dieser Arbeit genauer eingegangen.

Auch JAEGER weist in seinen detaillierten Ausführungen zur syntaktischen Kongruenz auf die Schwierigkeit einer Definition dieses Terminus hin. Er hält die folgenden Grundlagen des Kongruenzbegriffs – auf rein formaler Ebene betrachtet – für besonders relevant (vgl. JAEGER 1992: 15–16):

- Als Kongruenz bezeichnet man Erscheinungen der formalen Übereinstimmung zwischen einzelnen Elementen eines Satzes.
- Kongruenz ist eine syntaktische Beziehung, die morphologisch gekennzeichnet sein kann.
- Die formale Abstimmung der Elemente eines Satzes erfolgt kategorial und aufgrund morphologisch relevanter Merkmale.
- Formveränderlichkeit ist die Voraussetzung für eine formale Abstimmung, d.h., die kongruierenden Elemente sind zugleich flektierbar.
- Kongruenz ist die Kovarianz kategorialer Merkmalsträger. Diese können innerhalb eines bestimmten Syntagmas auch mehrfach ausgedrückt sein – im Idealfall durch gleich lautende Flexionsendungen bei verschiedenen Wörtern.
- Kongruenz ist funktional. Sie dient innerhalb des Sprachsystems dazu, die strukturelle Zusammengehörigkeit in einem Satz zu signalisieren.

OSTROWSKI (1982: 258–259) hält im Zusammenhang mit der Kongruenz die Unterscheidung der kongruierenden Wörter bzw. Wortgruppen in Determinans und Determinatum für wesentlich. Er geht in seinem Aufsatz von zwei grundsätzlichen Typen der Kongruenz aus, die in unterschiedlichen Sprachen vorkommen:

- Beim **Kongruenztyp A** nimmt das Determinans – das Glied eines Syntagmas, das das andere syntaktisch und/oder semantisch bestimmt – Kategorisierungen des Determinatums – jenes Gliedes, das durch ein anderes syntaktisch und/oder semantisch bestimmt wird – auf, es verweist also auf das Determinatum. Wenn beim Prädikat beispielsweise durch Kongruenzzeichen auf das Subjekt Bezug genommen wird, erinnert das Verhältnis Subjekt : Prädikat an das Verhältnis Determinatum : Determinans. Das, worüber etwas ausgesagt wird, wird demnach bei der Aussage (dem Prädikat) morphologisch wiederaufgenommen und damit semantisch konstant gehalten.
- Beim **Kongruenztyp B** nimmt das Determinatum Kategorisierungen des Determinans auf, es verweist also auf das Determinans. Wenn beim Prädikat durch Kongruenzzeichen auf das Subjekt Bezug genommen wird, erinnert das Verhältnis Subjekt : Prädikat an das Verhältnis Determinans : Determinatum. Es besitzt also das jeweils zugeschriebene Element eine morphologische Markierung, die auf dasjenige Element verweist, dem etwas zugeschrieben wird.

Für OSTROWSKI (1982: 259) stellen die Kongruenztypen A und B „[...] in gewisser Weise typologische Pole dar, zwischen denen sich die einzelnen Sprachen mit ihren spezifischen Kongruenzphänomenen anordnen lassen; in den indogermanischen Sprachen folgt die morphologische Markierung des finiten Verbs dem Kongruenztyp B, während die übrigen Kongruenzerscheinungen nach Typ A organisiert sind.“

LEHMANN (1993: 722–725) betrachtet nur solche grammatischen Übereinstimmungen als Kongruenzphänomene, „[...] die von den Regeln der Syntax verlangt werden. Solche Regeln setzen voraus, daß zwischen den beiden beteiligten Syntagmen eine syntagmatische Relation besteht, und zwar entweder eine anaphorische oder eine syntaktische.“ Ähnlich wie OSTROWSKI ist LEHMANN der Ansicht, dass von den beiden an der Kongruenz beteiligten Syntagmen eines als *Kontrollleur* der Kongruenz, das andere als *Kongruent* wirke. Somit betrachtet er die Kongruenz als „grammatisches Verfahren“, mit dessen Hilfe eine grammatische Kategorie des Kontrollleurs am Kongruenten ausgedrückt werde.

Eine Kategorie fungiere in einer Sprache umso wahrscheinlicher in der Kongruenz, je stärker sie grammatikalisiert sei.

LEHMANN (1993: 723) sieht den bisherigen Ausführungen zufolge das Wesen der Kongruenz vor allem darin,

[...] daß die beiden aufeinander bezogenen Syntagmen in (mindestens) einer sekundären grammatischen Kategorie übereinstimmen, d.h. das gleiche Merkmal aus der von der Kategorie umfaßten Menge grammatischer Merkmale haben.

Ähnlich wie LEHMANN bezeichnet CORBETT (2006: 4) das kongruenzsteuernde Element als „controller“, das kongruierende Element als „target“, die syntaktische Umgebung, in der Kongruenz auftritt, als „domain“ und die Art der Kongruenzbeziehung (z.B. im Numerus) als „feature“. Dazu beobachtet er: *„The controller of agreement is usually nominal, while the targets are of various sorts.“* Obwohl die „targets“ seiner Meinung nach fast allen Wortarten angehören könnten, hält CORBETT (2006: 41) innerhalb eines Satzes jedoch das Verb für das zentrale kongruierende Element. FERGUSON/BARLOW (1988: 8) teilen diese Ansicht CORBETTS, dass Substantive und Pronomen am häufigsten als kongruenzsteuernde Elemente auftreten. Ihrer Meinung nach existierten aber auch Fälle, in denen das Verb oder eine andere Kategorie als „controller“ erscheinen könnten.

Gemäß der vorherrschenden Sichtweise kann die Kongruenz demnach als eine asymmetrische syntaktische Relation zwischen zwei Elementen gedeutet werden. Der Geltungsbereich und die Anwendung dieser Relation sind allerdings schwer zu definieren, worauf auch THOMAS (2009: 285) in seinem Beitrag hinweist:

One element, the CONTROLLER, triggers the realization of the other, the TARGET. This view has led to a number of well-documented issues in the modeling of "agreement" relations. The domain of the controller-target relation between two syntactic elements can be difficult to define [...], controllers can be underspecified for features "triggered" on the targets [...] and sometimes features of target and controller fail to match entirely.

Obwohl in der linguistischen Forschung stets diskutiert wurde, worin das Wesen der Kongruenz im Detail bestehe, herrscht Einigkeit darüber, dass es sich dabei um ein verbreitetes Phänomen handelt. Für ENGEL (1994: 266) ist die Kongruenz in allen flektierenden Sprachen von Relevanz, auch wenn sie einzelsprachspezifisch festgelegt sei. Auch THIEROFF (1992: 11) geht von dieser Annahme aus. GLÜCK (2005: 337) bemerkt, dass in stark flektierenden Sprachen wie dem Latein die Kongruenz weitgehend morphologisch

realisiert sei. Im Deutschen sei dies jedoch nur eingeschränkt der Fall, da weder Kasus noch Genus oder Numerus bei den einzelnen Wortarten immer durch distinktive Flexive ausgedrückt würden:

[...] so können die Adjektive dicke alte auch in Die dicke alte Professorin und Das dicke alte Ekel vorkommen, und beide können sowohl in Subjektsfunktion als auch in der Funktion des direkten Objekts stehen. Ekel kann auch in Die dicken alten Ekel vorkommen. Normalerweise ist aber jede der relevanten Kategorien an wenigstens einer Position im Syntagma morpholog. ausgedrückt.

Daraus geht hervor, dass Kongruenzbeziehungen in anderen Sprachen eine weitaus größere Rolle spielen als im Deutschen. Auf Kongruenzbeziehungen in unterschiedlichen Sprachen wird jedoch in Abschnitt 2.3 der vorliegenden Arbeit noch genauer eingegangen werden.

Ein weiterer wichtiger Faktor im Zusammenhang mit der Kongruenz ist, dass die Kongruenzregeln in den meisten Fällen obligatorisch anzuwenden sind und nicht nur in ausgewählten Fällen gelten. ENGEL (2004: 452) bemerkt dazu:

Inhaltlich Zusammengehöriges zeigt oft auch Übereinstimmung im Ausdruck. Solche Entsprechungen im Ausdrucksbereich bezeichnet man als (grammatische) Kongruenz. Die Kongruenz ist eine obligatorische Erscheinung: Die Kongruenzregeln müssen, wo sie gelten, eingehalten werden. Es gibt allerdings einige Bereiche, in denen Verletzungen der Kongruenzregeln geduldet und nicht mehr als Fehler gewertet werden.

Die von ENGEL angesprochenen Kongruenzabweichungen werden im Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit detailliert erläutert. JAEGER (1992: 15) weist darauf hin, dass die innerhalb eines Satzes kongruierenden Wörter den flektierbaren Wortarten angehören müssen.

Formabstimmung setzt Formveränderlichkeit voraus. Ein kongruierendes Element ist deshalb ein flektierbares Element. Die Formabstimmung besteht darin, dass sich das kongruierende Element im morphologischen Ausdruck der gemeinsamen syntaktischen Kategorien nach der kategorialen Einordnung des Substantivs oder des Personalpronomens im Satz richtet.

Mit dem Begriff der Kongruenz können also verschiedene Arten von Formanpassungen zwischen einzelnen Elementen eines Satzes bezeichnet werden. Für ERNST (2002: 160) ist sie eine der Möglichkeiten, Kohäsion, also eine Beziehung zwischen unterschiedlichen Elementen der Oberflächenstruktur eines Textes, zu signalisieren.

Auch LEHMANN (1988: 55) sieht das Wesen der Kongruenz vorwiegend darin, syntaktische Bezüge zwischen unterschiedlichen Konstituenten herzustellen:

My basic thesis is that agreement is referential in nature. It helps identify or reidentify referents. It does this by giving information on grammatical properties of its referent and, thus, of the NP representing it if one is around. The functions of agreement in the marking of syntactic relations derive from this primary function.

Laut JAEGER (1992: 13) bestehen im Deutschen Kongruenzbeziehungen zwischen folgenden Wortarten bzw. Satzteilen: (vgl. dazu auch Duden Band 4 2006: 963–964)

Kongruenzpartner	Person	Numerus	Genus	Kasus	Beispiel
Substantiv – attributives Adjektiv		X	X	X	<i>fröhliche Kinder</i> <i>das alte Eisen</i>
Substantiv – pronominaler Begleiter		X	X	X	<i>manche Leute</i> <i>dieses Buch</i>
Substantiv – Relativpronomen	(X)	X	X		<i>das Mädchen, das...</i>
NP – Personalpronomen NP – Reflexivpronomen	X X	X X	(X)		<i>das Mädchen ...</i> , <i>es/sie ... sich ...</i>
Subjekt – Prädikat	X	X			<i>Der Hund bellt.</i> <i>Die Hunde bellen.</i>
NP – Subjektsprädikativ		X	(X)	X	<i>Sein Vater ist Arzt.</i>
Subjektsprädikativ – Prädikat		X			<i>Das sind keine guten Aussichten.</i>
Akkusativobjekt – Objektsprädikativ		X	X	X	<i>Ich halte sie für eine gute Freundin.</i>
Satzglied/Gliedteil – Wortgruppen mit <i>als/wie</i>		X	X	X	<i>Ihm ist als erfahretem Arzt die Diagnose leicht gefallen.</i>
Nominalphrase – Apposition		X	X	X	<i>Mit Herrn Klein, dem Chef des Betriebs,...</i>
Nominalphrase – „Stellvertreter“	X	X	X		<i>Die Arbeiter protestieren, weil sie gekündigt wurden.</i>

In der linguistischen Forschung wurde immer wieder diskutiert, ob es sich bei der formalen Übereinstimmung zwischen einzelnen Elementen eines Satzes um eine Kongruenz- oder eine Rektionsbeziehung handelt und wie diese beiden Begriffe voneinander abgegrenzt werden können. Im folgenden Abschnitt sollen daher einige der strittigen Punkte aufgegriffen und diskutiert werden.

2.2 Kongruenz oder Rektion?

In der germanistischen Linguistik wurde wiederholt versucht, die Begriffe „Kongruenz“ und „Rektion“ gegeneinander abzugrenzen, die beide ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen zwei Gliedern oder Gliedteilen beschreiben. Kongruenz- und Rektionsrelationen wirken in der Verbalgruppe satzkonstituierend, sie sind Ausdruck der Verbindung des finiten Verbs mit der Subjektgruppe bzw. mit den Objektgruppen (vgl. JAEGER 1992: 26).

In ihrem Aufsatz *„Über Kongruenz und Rektion im Deutschen“* beschäftigt sich DAL (1969: 9–11) mit der Frage nach der Abgrenzung zwischen Kongruenz und Rektion. Sie verwendet die Bezeichnung *„Dependenz“*, wenn Wörter oder Wortelemente korrelativ aufeinander bezogen sind. Über Art und Richtung des Abhängigkeitsverhältnisses ist damit nichts ausgesagt. Die Dependenz zwischen dem Semantem, dem invariablen Teil, eines Wortes und dem Flexionsmorphem eines anderen bezeichnet DAL als *„Rektion“* (*mit seinem Freund aber ohne seinen Freund*). Besteht hingegen eine Korrelation zwischen Morphemen – den flexivischen Elementen von Wörtern – liegt ihrer Auffassung nach Kongruenz vor. Als Beispiel dafür nennt sie die Subjekt-Prädikat-Kongruenz:

Die Beziehung zwischen Verbum und Subjekt, also die prädikative Relation, wird durch die Korrelation der Numerusmorpheme der beiden Wörter, also durch Kongruenz manifestiert. (DAL 1969: 14)

JAEGER (1992: 23) bezeichnet die Beziehung zwischen den Numerusmorphemen des Subjektsnominativs und jenen des finiten Verbs als *„gerichtetes Abhängigkeitsverhältnis“*. Er geht davon aus, dass diese Korrelation zwischen Morphemen als Kennzeichen der Kongruenz zu verstehen sei.

LYONS (1973: 244) hebt als Unterschied zwischen Kongruenz und Rektion hervor, dass bei einer Kongruenzbeziehung zwei oder mehrere Wörter oder Syntagmen innerhalb der gleichen Kategorie flektiert werden (z.B. Numerus und Person), während bei einer Rektionsbeziehung das Hauptglied und das abhängige Element einer syntaktischen Fügung nicht derselben Kategorie angehören. Vielmehr werde das abhängige Glied bezüglich der relevanten Kategorie (z.B. Kasus) durch das Hauptglied determiniert.

EISENBERG vertritt daher die Ansicht, dass die Subjekt-Prädikat-Kongruenz im Deutschen meist nicht als eine reine Kongruenzbeziehung gesehen werden könne, sondern zumindest teilweise eine Rektionsbeziehung sei. Er fasst den Kongruenzbegriff generell enger und möchte ihn strikt auf die Übereinstimmung in Flexionsmerkmalen beschränken, die

den betreffenden Wortarten zukommen. Da das Substantiv beispielsweise über keine Flexionskategorie „Person“ verfüge, könne man seiner Ansicht nach bei der Personenangleichung nur dann von Kongruenz sprechen, wenn das Subjekt durch ein Personalpronomen gebildet werde:

Die formale Abhängigkeit zwischen Subjekt und finitem Verb in der Person ist als Rektionsbeziehung zu fassen: Ein substantivisches Subjekt fordert für das Verb die 3. Person, eine Wortkategorie regiert eine Einheitenkategorie. In Hinsicht auf den Numerus liegt dagegen bei substantivischen Subjekten Kongruenz mit dem finiten Verb vor, denn das Substantiv flektiert im Numerus. (EISENBERG 1999: 282)

Demzufolge ist die syntaktische Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat hinsichtlich des Numerus laut EISENBERG (1999: 283) durchaus als Kongruenzbeziehung zu begreifen. Er weist jedoch darauf hin, dass die Numeruskongruenz nur bei substantivischen Subjektausdrücken vorliege. Dadurch entstehen erhebliche Schwierigkeiten bei der Einordnung von Subjektausdrücken, die keine Nomina sind. Denn sie „[...] kongruieren mit dem finiten Verb weder in der Person noch im Numerus. Sätze und **zu**-Infinitive haben keinen Plural. Die Formbeziehung zum finiten Verb kann wiederum nur eine Rektionsbeziehung sein. Nichtnominale Subjekte fordern beim Verb den Sg wie in **Dass er froh ist, gefällt uns.**“

Der wesentliche Unterschied zwischen Kongruenz und Rektion liegt folglich in der Art der morphologischen Realisierung. Man kann nur dann von Kongruenz sprechen, wenn bei zwei Phrasen, die sich aufeinander beziehen, dieselben Einheitenkategorien vorliegen. Dies sind Kategorien der Flexion, mit denen ein Paradigma intern ausdifferenziert wird. Bei Artikeln ist beispielsweise das Genus eine Einheitenkategorisierung, beim Substantiv sind es auch Kasus und Numerus. Gemäß dieser Prämisse definiert die IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 26) Kongruenz als „*Übereinstimmung verschiedener Ausdrücke in einer Einheitenkategorie*“.

Rektion liegt hingegen dann vor, wenn ein Wort oder eine Phrase ein Merkmal bei einem anderen Ausdruck fordert, ohne selbst über dieses Merkmal zu verfügen bzw. es auszudrücken. Die Präposition regiert beispielsweise den Kasus einer Nominalphrase, weist jedoch selbst kein Kasusmerkmal auf. Dasselbe gilt für transitive Verben, die zwar das Objekt im Kasus regieren, selbst aber über kein Kasusmerkmal verfügen. Analog dazu beschreibt die IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 26) die Rektionsbeziehung wie folgt:

[...] wird eine Einheitenkategorie eines Ausdrucks oder genereller seine spezifische Form durch eine Paradigmenkategorie eines anderen Ausdrucks festgelegt, so spricht man von Rektion.

GLÜCK (2005: 536–537) nimmt bezüglich Kongruenz und Rektion eine ähnliche Unterscheidung vor. Er versteht Rektion als Begriff zur Bezeichnung der grammatischen Relation des Miteinandervorkommens eines Wortes (v.a. eines Verbs), unabhängig von seiner jeweiligen Wortform, und der Wortform eines anderen Wortes. Den Terminus „regieren“ sieht GLÜCK allerdings als einen Hinweis darauf, dass man die Rektion als ein Verhältnis der Dependenz, also der Abhängigkeit, zwischen Wörtern interpretieren könne. Er schlägt vor, von einem „erweiterten Rektionsbegriff“ auszugehen und den Subjektsnominativ beim Verb als regiert anzusehen. In diesem Fall sei nämlich eine Differenzierung des Begriffs der Kongruenz möglich:

Von Kongruenz wird dann nur in Hinsicht auf die Übereinstimmung best. syntakt.-morpholog. Varianten gesprochen. So sind Verb und Subst. in Subjektsfunktion hinsichtl. des Numerus kongruent. Hinsichtl. des Kasus wird das Subst. in Subjektsfunktion als vom Verb regiert betrachtet. (GLÜCK 2005: 537)

Grundsätzlich ist sich die Linguistik darüber einig, dass es sich bei der syntaktischen Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat um Kongruenz und nicht um Rektion handelt. JAEGER (1992: 26) meint dazu:

Die Beziehung zwischen Vb fin und Subjekt, mithin die prädikative Relation, wird durch die Korrelation der Person- und Numerusmorpheme der beiden satzkonstituierenden Elemente, also durch Kongruenz, manifestiert. [...] zwischen Subjekt und Verb herrscht Kongruenz, zwischen dem Verb und dessen Ergänzungen herrscht Rektion.

Im Folgenden wird im Zusammenhang mit der Numerusübereinstimmung von Nominalphrase und finitem Verb der in der Fachliteratur präferierte Begriff der Kongruenz verwendet.

2.3 Kongruenzbeziehungen in unterschiedlichen Sprachen

Es gibt zahlreiche Arbeiten, die sich mit Kongruenzbeziehungen in verschiedenen Sprachen beschäftigen. Allen voran ist an dieser Stelle das weitreichende und umfassende Werk CORBETTS zu nennen, der sich in den letzten Jahrzehnten ausführlich mit dem Thema Kongruenz beschäftigt hat: „*Corbett in his work over the last decade has revealed the*

complexity behind the statement X agrees with Y in Z." (BARLOW 1992: 3). In seinem Buch „Agreement“ (2006) geht CORBETT detailliert auf unterschiedlichste Kongruenzbeziehungen in zahlreichen Sprachen ein und beschreibt die Kongruenz als ein – universalgrammatisch betrachtet – verbreitetes Phänomen, das jedoch immer wieder Rätsel aufbe.

Agreement is a widespread and varied phenomenon. In some of the world's languages it is pervasive, while in others it is absent. Despite extensive research, agreement remains deeply puzzling. (CORBETT 2006: 1)

Die von CORBETT angesprochenen Rätsel ortet MORAVCSIK (1988: 90) im Zusammenhang mit den kongruierenden Elementen an drei Punkten:

First, agreement markers are, by definition, displaced; they say something about a constituent other than what they are formally associated with. For example, the person-number markers attached to the verb reflect the person-number of the subject. Second, agreement markers are, in the majority of their uses, redundant: the information they convey is also conveyed in some form by the constituent they pertain to (such as person and number also being indicated by the subject itself). And, third, the occurrence of agreement markers is variable, both language-internally and also across languages: they show up under certain conditions but not under others.

VAN GELDEREN (1997: 1) ist wie CORBETT der Ansicht, dass die Kongruenz in den meisten Sprachen von Relevanz sei. Deshalb werde sie oft als selbstverständlich betrachtet und in den Grammatiken nicht eingehend behandelt. Vielmehr würde häufig nur auf Inkongruenzerscheinungen hingewiesen.

Rules of agreement, or concord, account for the special relationship between the verb and the "subject" that exists in most languages. In many traditional grammars, it is taken for granted that this agreement occurs and usually only the cases of "lack of concord" are discussed.

Die von VAN GELDEREN dargestellten Umstände können auch in deutschen Grammatiken beobachtet werden. Diese beschreiben häufig nur zweifelhafte Fälle, in denen die Kongruenzrelationen nicht eindeutig sind.

BAKKER (2005: 30–31) hat mehrere hundert Sprachen hinsichtlich ihrer Kongruenzbeziehungen untersucht. Dabei gelangte er zur Erkenntnis, dass die Kongruenz weltweit sehr verbreitet sei, wobei vor allem Kongruenzrelationen in der Person und im Numerus zwischen Subjekt und finitem Verb häufig anzutreffen seien.

In our sample of 426 languages of the world subject-verb agreement is relevant in some 78% of the cases. In over 99% of these languages Person is one of the agreement features [...] Number plays a role in subject agreement in 93% of the relevant languages, while in only 35% Gender is manifest.

Da die Kongruenz demnach ein gängiges Verfahren zur Herstellung syntaktischer Beziehungen ist, stellt sich die Frage, wie diese im Laufe der Sprachgeschichte entstanden sein könnte. GIVÓN (1975: 185–186) ist es gelungen, die diachrone Entstehung der syntaktischen Kongruenz aus anaphorischer Pronominalisierung sowie manche synchrone Funktionen, die für syntaktische Kongruenz universell gelten, schlüssig nachzuweisen. Seine sprachvergleichende Übersicht über Kongruenzrelationen schließt mit folgender Erkenntnis: „[...] *it is nevertheless clear that languages which do not use anaphoric pronouns in topic-shifting do not develop grammatical agreement.*“

Während LEHMANN (1988: 58) die Ansicht GIVÓNS teilt, dass die anaphorische Pronominalisierung „*the most important and most regular diachronic source of agreement*“ sei, widerspricht MORAVCSIK (1978: 367–368) dieser Auffassung. Sie meint, dass zwar einige Kongruenzrelationen durch anaphorische Pronominalisierung entstanden seien, dass diese jedoch nicht als generelles Erklärungsmuster gelten könne. Daher bezeichnet sie den Ansatz GIVÓNS als falsch:

[...] different constituents and differently ordered constituents in a language may agree in different features with a noun phrase and thus they could not all have the same gender-number properties as some one anaphoric pronoun in the language. Second, it is false even if we allow that each agreement marker should have the same gender and number properties as some anaphoric pronoun in the language; since there are some examples of languages where the categories distinguished in agreement markers are apparently never distinguished for any anaphoric pronoun in the language.

Zusammenfassend lässt sich zur Debatte über die Entstehung der Kongruenz mit FERGUSON/BARLOW (1988: 18) Folgendes sagen:

The claim has been made that systems of agreement arise by the route of an independent pronoun becoming cliticized to its verb as an anaphoric copy and then becoming incorporated as an agreement maker. Evidence of this kind of history has been presented for a number of languages (cf. Givón 1976), but counterevidence for some of these languages has also been offered [...].

JAEGER (1992: 41–42) weist im Zusammenhang mit der Entstehung der Kongruenz darauf hin, dass sie in ihrer Genese eine rein semantische Bezugnahme sei. Durch die zunehmende Grammatikalisierung sei die Kongruenzrelation jedoch immer mehr unter die Vorherrschaft grammatikalischer Regeln geraten, was immer wieder zu Regelkonflikten führe. Diese treten vor allem dann auf, wenn die lexikalische Bedeutung mit der syntaktischen Einordnung nicht übereinstimme:

Die Semantik überlagert aber den gesamten Bereich der Syntax, so dass sich ihre Störeinflüsse auch im Bereich der syntaktischen Kategorien und schliesslich [sic!] der formulierten grammatikalischen Regeln, mithin der Kongruenzregeln, mit der entsprechenden morphologischen Manifestation bemerkbar machen.

Nach den Beobachtungen von SCHRIEFERS/JESCHENIAK (2003: 259) können grammatische Kodifizierungsprozesse „durch semantisch-konzeptuelle Variablen beeinflusst“ werden. Auch CORBETT (1998: 203) vertritt die Ansicht, dass man die Kongruenz nicht als rein grammatisches Phänomen betrachten dürfe, sondern dass auch die Semantik und die Pragmatik einen entscheidenden Einfluss auf Kongruenzrelationen ausüben. Dies ist nicht nur im Deutschen der Fall, sondern auch in anderen Sprachen.

It used to be considered that agreement was primarily a matter of syntax. But several investigations have shown that semantics and pragmatics also have a large role.

Für BERG (1998: 41) üben in natürlichen Sprachen ebenfalls zahlreiche Faktoren einen Einfluss auf die Kongruenzrelationen aus. Als solche nennt er die folgenden:

One of the most remarkable properties of agreement is its sensitivity to a variety of influences, ranging from semantic, pragmatic, syntactic, lexical, and morphophonological factors to sociolinguistic variables [...] and even apparently nonsystematic affects such as idiosyncratic strategies employed by individual speakers.

Universalgrammatisch betrachtet spielt bei Kongruenzbeziehungen die Belebtheit eine bedeutende Rolle. Die Wahl des verbalen Plurals scheint bei Nominalphrasen, die unbelebte Objekte bezeichnen, weltweit wesentlich seltener zu sein als bei belebten Subjekten. Darauf hat u.a. BARLOW (1992: 93) hingewiesen:

[...] high animacy correlates with high definiteness. However, it is clear that in many languages agreement targets will not show plural number agreement with non-human referents. [...] Inanimates are less likely to be marked as plural in noun morphology and if they are marked plural in the noun source, then they are less likely to be marked plural on agreement targets. [...] In Turkish, a plural noun plus

a singular verb indicates that the referent is inanimate. If a plural verb is used, the subject is animate or personified.

Für MORAVCSIK (1988: 94) sind die Belebtheit sowie die Markiertheit im Zusammenhang mit Kongruenzrelationen entscheidend. Ihrer Beobachtung nach erfordern semantisch komplexere Elemente wesentlich häufiger eine Kongruenzbeziehung als unmarkierte und damit weniger komplexe Elemente:

In general, objects that are semantically more complex in that they are definite or animate [...] or topicalized [...] and objects that are morphologically more complex in that they are case-marked [...] are more prone to controlling agreement than objects that are indefinite, inanimate, non-topical, and not case-marked.

CORBETT (1988: 48) hat ebenfalls beobachtet, dass die Belebtheit ein wichtiges Kriterium für die Kongruenz darstellt. Daneben weist er auf den Einfluss der Wortstellung innerhalb des Syntagmas hin: „*The plural, the form with greater semantic justification, is more likely if the subject is animate and if it precedes the predicate.*“ Auch NICOL/FORSTER/VERES (1997: 569) beschreiben die Kongruenz als ein verbreitetes Phänomen. Ihrer Ansicht nach können allerdings Kongruenzprobleme auftreten, wenn die kongruierenden Elemente durch andere Phrasen voneinander getrennt seien. Das lässt den Schluss zu, dass die Wortstellung und die Satzgliedreihenfolge hier jedenfalls eine Rolle zu spielen scheinen:

Most human languages exhibit agreement of one sort or another; for example, many languages require that particular elements in a sentence agree in terms of a specific feature, such as number, gender, and/or animacy. Typically, one element controls agreement on a later-occurring one. Because the agreeing elements are often separated by intervening words and phrases which may themselves bear agreement features, agreement phenomena pose a challenge to the sentence processing systems.

Neben grammatischen und semantischen Faktoren übt demnach die Wortstellung einen entscheidenden Einfluss auf die Kongruenzrelationen aus. Dies ist in zahlreichen Sprachen der Fall. VAN GELDEREN (1997: 17) beobachtet wie CORBETT, dass Kongruenz häufiger eintritt, wenn das Verb dem Subjekt folgt als bei der umgekehrten Satzgliedreihenfolge.

Subject Verb (SV) and Verb Subject (VS) structures differ where agreement is concerned. The question to be answered is why languages display less verbal agreement in VS-structures than in SV-structures. [...] there are languages such as Arabic in which there is a particular kind of agreement in SV orders but not in VS orders and that languages in which the reverse is the case do not exist.

BAKKER (2005: 12) hat ebenfalls auf den Einfluss der Wortstellung auf die Kongruenz im Arabischen hingewiesen. Folgt das Verb dem Subjekt, zeigt es Kongruenz in Person, Numerus und Genus. Steht das Verb hingegen vor dem Subjekt, kongruiert es mit diesem nur in Person und Genus, nicht jedoch im Numerus. Dies begründet er wie folgt:

If we express the subject first [...] its Number feature becomes available for its own expression. As a result it will percolate upwards, and become available for the rest of the expression. This is not the case, however, [if we express the verb first].

Nach den Beobachtungen von BARLOW (1992: 131) spielt vor allem bei koordinierten Subjekten die Wortstellung für die Art der Kongruenzbeziehung eine Rolle:

In general, agreement is insensitive to word order. [...] one place where order can play a role is in coordinate constructions. In cases where there are no resolution rules computing some value based on the features of all the conjuncts, it is usually the conjunct nearest the verb that determines agreement, although it has also been reported that in some languages the first conjunct can control agreement.

Damit wird die Strategie beschrieben, die „Konkurrenz“ zwischen formalem Singular und semantischem Plural auf syntaktische Weise zu lösen (vgl. dazu ORTMANN 1992: 7). Beispielsweise ist es im Slowenischen bei koordinierten Nominalphrasen üblich, dass das Verb mit dem entfernt stehenden ersten Konjunkt kongruiert. Im Deutschen ist es wie im Englischen eher der Fall, dass in solchen Sätzen das Finitum mit dem am nächsten stehenden Ausdruck übereinstimmt (vgl. dazu in Abschnitt 4.1 das „Proximitätsprinzip“). CORBETT (2006: 170) bemerkt dazu:

Agreement with the nearest conjunct, which may be first or last in the set of conjuncts, show that linear order rather than syntactic structure is involved. In that case more general cognitive processes are involved, and we should perhaps be looking to psychologists, who have demonstrated the importance of first and last positions in lists in other domains. In addition, a few languages do also allow agreement with the distant first conjunct.

Dass verschiedene Sprachen mit diesem Phänomen individuell umgehen, lässt darauf schließen, dass hinsichtlich der Akzeptanz von Inkongruenzerscheinungen zwischen Subjekt und finitem Verb große Unterschiede bestehen. Hierbei sind sowohl im Deutschen als auch in anderen Sprachen die Semantik und psycholinguistische Faktoren von entscheidender Relevanz. REID (1984, 1991) hat eine Reihe von Beispielen aus Medien zusammengestellt, in denen die Regeln der grammatischen Kongruenz im Englischen missachtet werden. Für ihn ist ein Großteil dieser Sätze allerdings nicht ungrammatisch.

Als ein Beispiel für Inkongruenz ist an dieser Stelle die im Englischen gebräuchliche Verwendung des Plurals nach Kollektivausdrücken zu nennen (vgl. dazu FRIES 1981: 19; OBERHAMMER 1990: 21; JAEGER 1992: 3):

- The majority of divers continue their training.
- The committee have decided.
- The government have broken all their promises.
- The police are after him.

Während solche Fälle von der deutschen Schulgrammatik in der Regel nicht akzeptiert werden, gehören sie vor allem im britischen, weniger jedoch im amerikanischen Englisch zum üblichen Sprachgebrauch (vgl. dazu BERG 1998: 42). Laut FRIES (1981: 19) wäre im Englischen in solchen Fällen die Verwendung des Singulars „übertrieben pedantisch“. Für OBERHAMMER (1990: 24) sind auch hier semantische Faktoren entscheidend:

The choice between the singular and the plural depends on whether the group is considered as a single undivided body or as a collection of individuals.

Kollektive weisen morphologisch den Singular auf, können jedoch Pluralkongruenz zeigen. Die Wahl des Numerus hängt davon ab, ob das Kollektiv als Gesamtheit betrachtet wird (Singular) oder die einzelnen Teile bzw. Mitglieder des Kollektivs (Plural) hervorgehoben werden sollen. Diese Unterscheidung ist in vielen Sprachen möglich, d.h., der Numerus des Verbs kann verbreitet semantischen Prinzipien folgen. Um mit den Worten von BERG (1998: 42) zu sprechen: „*semantic considerations may override morphosyntactic constraints.*“ Darauf hat auch BARLOW (1992: 88) hingewiesen:

Thus many languages allow a collective to show either singular or plural agreement depending on whether the collective is viewed as an undifferentiated whole or a collection of individuals. [...] When the target is singular, then the focus is on the collective as a unit. [...] The other possibility is for the target to focus on the individuals in a group.

BARLOW (1992: 90) unterscheidet im Zusammenhang mit Singular- oder Pluralkongruenz zwischen „*collection*“ und „*collective*“:

In a way a collection is the opposite of a collective. A collective is classified primarily as a singular entity whose plurality emerges only secondarily, if at all in morphology marking. On the other hand, a collection is primarily made up of individuals and it may secondarily be considered to be or act as a single entity. For example, in

Turkish, a plural animate can take a singular verb if the subject is seen as a number of people acting as one.

BERG (1992: 66–67) hat beobachtet, dass semantische Kriterien im Englischen einen größeren Einfluss auf die Kongruenzbeziehungen ausüben, während im Deutschen vor allem syntaktische Relationen von Relevanz sind. Dennoch treten auch hier immer wieder Probleme mit der Wahl des „grammatisch richtigen“ Numerus auf, wie in Kapitel 5 ausführlich dargestellt wird.

Generell spielen Kongruenzbeziehungen in anderen Sprachen eine dominierendere Rolle als im Deutschen. Der Sprachvergleich zeigt eine große Vielfalt an Erscheinungsformen der Kongruenz, worauf auch LATOUR (1985: 13) hinweist:

Man muss sich nun klarmachen, dass die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat zwar ein in vielen Sprachen anzutreffendes grammatisches Phänomen ist, dass ihre Spezifik jedoch zwischen den einzelnen Sprachen recht unterschiedlich aussieht.

Als Beispiel dafür nennt LATOUR die Tatsache, dass es in den romanischen Sprachen neben der Numerus- und Personenkongruenz von Subjekt und Prädikat auch eine Genuskongruenz gibt. Das prädikative Adjektiv und bei einer Reihe von Verben auch das Partizip II kongruieren hier mit dem Subjekt und werden entsprechend verändert.

Im Spanischen sieht beispielsweise die Kongruenz von Subjekt und prädikativem Adjektiv folgendermaßen aus (hier und im Folgenden vgl. LATOUR 1985: 13–14):

- El vino es buen**o**. Der Wein ist gut.
- La comida es buen**a**. Das Essen ist gut.

Wie andere romanische Sprachen verfügt auch das Italienische über die erwähnte Genuskongruenz von Subjekt und Partizip II:

- Io sono arrivat**o**. Ich (= männlich) bin angekommen.
- Io sono arrivat**a**. Ich (= weiblich) bin angekommen.

Zur Darstellung von Kongruenzbeziehung in unterschiedlichen Sprachen ist für CORBETT (2006: 30) das Russische eine der Schlüsselsprachen. Er ist der Ansicht, dass am Beispiel des Russischen viele Kongruenzrelationen, die in indoeuropäischen Sprachen bestehen, erklärt werden können.

Russian is a member of the Slavonic family, which is a relatively conservative branch of Indo-European. It has substantial inflectional morphology of a fusional nature. Case is marked on noun phrases, where there is agreement in gender (masculine, feminine and neuter) and number (singular and plural), and verbs agree with subject noun phrases.

Neben CORBETT hat sich u.a. auch VANEK (1977) in einer Monografie ausführlich mit der Subjekt-Verb-Kongruenz (hinsichtlich Person, Numerus, Tempus und Genus) in den slawischen Sprachen, vor allem im Tschechischen, beschäftigt. Diese zeigen ausgeprägte Kongruenzrelationen und sind daher ein interessantes Forschungsfeld.

In den germanischen Sprachen, wie im Deutschen, Schwedischen oder Isländischen, fehlen zahlreiche Kongruenzphänomene, die in anderen Sprachen von Relevanz sind. Als Beispiel hierfür nennt SIGURDSSON (2004: 94) die Kongruenz zwischen dem Verb und einem weiteren Satzglied neben dem Subjekt. Dennoch hält er die Vielfalt der Kongruenzbeziehungen in den germanischen Sprachen für beeindruckend:

However, it seems fair to say that the richness of Germanic agreement phenomena, their complexity and variety, is impressive for such a limited and closely related group of languages.

Es existieren nämlich auch Sprachen, die die Subjekt-Prädikat-Kongruenz noch in wesentlich eingeschränkterem Maße als das Deutsche aufweisen. Das liegt laut LATOUR einerseits daran, dass beispielsweise die romanischen Sprachen das pronominale Subjekt meist nicht ausdrücken (spanisch *vamos* = deutsch *wir gehen*). Andererseits ist bei vielen Sprachen – wie zum Beispiel im Englischen – eine Verbflexion nur noch in Resten vorhanden, es gibt daher nicht so viele verschiedene Personalendungen wie im Deutschen:

I	}	<u>go</u>	ich	geh- <u>e</u>	
you			du	geh- <u>st</u>	
we			er	}	geh- <u>t</u>
they			sie		
he	}	<u>goes</u>	es	}	geh- <u>en</u>
she			ihr		
it			wir		
			sie		

Obwohl die syntaktische Kongruenz in den meisten Sprachen eine Rolle spielt, gibt es auch Sprachen, in denen sie überhaupt kein Thema ist, sondern alternative Organisationsprinzipien angewendet werden. Als Beispiel ist an dieser Stelle das Chinesische zu nennen, wo eine feste Satzgliedreihenfolge die Verwendung der Kongruenz ersetzt. Da das Chinesische keine Flexion kennt, spielt hier die Wortstellung eine entscheidende Rolle für das Satzverständnis. Während es im Deutschen Spitzen-, Zweit- und Endstellung des Verbs gibt, existiert im Chinesischen – unabhängig von der Art des Satzes – nur die eine Wortreihenfolge Subjekt – Verb – Objekt. Verschiedene Stellungen eines Wortes im Satz bezeichnen auch verschiedene Funktionen des Wortes. Die strikte, eindeutige Wortstellungsregel ersetzt somit die gesamte Flexion und auch die syntaktische Kongruenz (vgl. dazu JAEGER 1992: 32–33).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei der Kongruenz – unabhängig davon, in welcher Sprache man sie betrachtet – um ein interessantes Phänomen handelt, das aus verschiedenen Blickwinkeln der Linguistik betrachtet werden muss. Um mit COSTA/SILVA (2006: 1) zu sprechen: *„Agreement is, par excellence, an interface phenomenon, since it is a morphological manifestation of a syntactic relation.“* Neben der Morphologie und der Syntax spielen hier jedenfalls auch die Semantik und die Pragmatik eine Rolle. Auf den Einfluss semantischer Faktoren im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb sowie auf das Auftreten von Inkongruenzerscheinungen im Deutschen wird in den nachfolgenden Abschnitten noch genauer eingegangen werden.

2.4 Kongruenz und Spracherwerb

Die Grammatik ihrer Muttersprache erwerben Kinder in der Regel innerhalb von zweieinhalb Jahren, im Alter zwischen ca. eineinhalb bis vier Jahren, fast vollständig. Dies ist ein erstaunliches Phänomen, zumal der Prozess des Grammatikerwerbs nebenbei verläuft und ihm weder die Kinder noch die Erwachsenen in ihrer Umgebung eine bewusste Aufmerksamkeit widmen. Dies lässt darauf schließen, dass der Spracherwerb in der Kindheit nach völlig anderen Mustern abläuft als bei Erwachsenen. Wenn Erwachsene eine Fremdsprache lernen, machen sie sich die Regeln der Grammatik bewusst und brauchen wesentlich länger, sie zu erlernen. Meist gelingt es nicht, eine Fremdsprache so vollständig zu beherrschen wie die Muttersprache (vgl. SZAGUN 2006: 59).

Der frühe Grammatikerwerb wird meist durch die Erhebung und Analyse spontaner Sprachdaten untersucht, wobei die Sprache des Kindes in einer natürlichen Umgebung

und Situation aufgenommen wird. Um den Verlauf des Grammatikerwerbs zu erfassen, werden in gewissen Zeitabständen wiederholt Sprachaufnahmen beim gleichen Kind gemacht. Soll der Zeitraum des gesamten Grammatikerwerbs erfasst werden, sollten die Sprachaufnahmen über einen Zeitraum von ca. zweieinhalb Jahren, also von 1;6 (1 Jahr; 6 Monate) bis 4;0 (4 Jahre; 0 Monate), erfolgen (vgl. SZAGUN 2006: 59–60).

Zu Beginn des Spracherwerbs produzieren die Kinder zunächst Einwortäußerungen, wobei es sich laut HARTIG (1999: 18) nicht um zufällig ausgewählte Wörter handelt, sondern um sogenannte „Ein-Wort-Sätze“, die *„als semantischer Komplex zu verstehen“* seien. Er ist der Ansicht, dass diese *„Ein-Wort-Sätze wie ‚Mama‘, ‚Ball‘, ‚Schuh‘ etc. [...] nach ihren unterschiedlichen Verwendungsmotiven differenziert werden“* könnten. Einwortäußerungen treten laut SZAGUN (2006: 66) zwischen 1;0 und 1;8 auf. Zwischen 1;6 und 2;3 gehen Kinder zu Zweiwortäußerungen über und zwischen 2;0 und 4;0 beginnen sie, Drei- und Mehrwortäußerungen zu produzieren. Ab ca. 3;0 treten zudem schon komplexe sprachliche Strukturen auf. Den Zeitpunkt, zu dem Kinder beginnen, Wörter zu Zweiwortäußerungen zu kombinieren, kann man als den Beginn der Syntax betrachten. Interessant ist dabei die Wortstellung des Verbs, das bei Zweiwortäußerungen überwiegend in Endstellung erscheint. Dies könnte daran liegen, dass in der Sprache, die Erwachsene an kleine Kinder richten, viele Fragen enthalten sind, bei denen die Verbendstellung dominiert (vgl. SZAGUN 2006: 66, 70).

In den Zweiwortäußerungen finden sich gelegentlich erste morphologische Markierungen, wie vereinzelte Pluralformen am Substantiv, das Genitiv-s oder erste konjugierte Formen am Verb (*„Baby weint.“ „Hund bellt.“*). MEISEL (1994: 93) hat allerdings gezeigt, dass bei Zweiwortäußerungen die Arten der Kombination beschränkt sind. Meist werden Substantive mit einem zweiten Substantiv oder einem Adjektiv verbunden, nur sehr bekannte Wörter wie *Mama, Papa* o.Ä. werden mit Verben kombiniert.

Ab dem Zeitpunkt der Bildung von Drei- und Mehrwortäußerungen werden schrittweise sämtliche Flexionsparadigmen erworben. Dies geschieht etwa im Alter zwischen zwei und vier Jahren (vgl. SZAGUN 2006: 70–72). Für HARTIG (1999: 24) scheint der Erwerb der grammatischen Kompetenz im Alter von ca. vier Jahren bereits abgeschlossen zu sein.

KLAMPFER/KORECKY-KRÖLL (2002: 61) weisen darauf hin, dass am Beginn des Spracherwerbs Substantive im Vokabular der Kinder vorherrschend seien und Verben erst später hinzutreten. Der Erwerb von Pluralformen am Substantiv beginnt dabei recht früh – etwa

ab 1;4 –, obwohl die Pluralmarkierung im Deutschen recht kompliziert ist. Es gibt acht Varianten, den Plural am Substantiv zu bilden: mittels der Suffixe -n, -e, -er, -s oder des Nullmorphems -∅, außerdem können Substantive, die den Plural mit -e, -er und -∅ bilden, einen Umlaut erhalten. Nach den Beobachtungen von SZAGUN (2006: 73) nimmt der Zuwachs an Pluralformen je nach Pluralklasse unterschiedlich schnell zu. Am schnellsten sei er für -n-Plurale, gefolgt von Pluralformen auf -e. Sie weist in diesem Zusammenhang aber darauf hin, dass Fehler bei der Pluralmarkierung, vor allem das Anfügen von -n und -s sowie die partielle Markierung des Plurals, wenn ein Umlaut und ein Suffix erforderlich wären, lange erhalten blieben.

Es ist jedoch nicht leicht, festzustellen, ab wann ein Kind die beiden Numeri bei einer Sprachhandlung bewusst unterscheiden kann. Das Konzept von Singularität und Pluralität soll laut STEPHANY (2002: 8–9) bereits bei Babys vorhanden sein, dieses wird jedoch erst später in ein System des Zählens integriert:

The concept of number develops during the first year of life, long before children start to learn words [...]. Five-month-old infants were found to give evidence of distinguishing between quantities of one and two objects and six- and seven-month-olds could recognize a difference between quantities of two and three objects [...]. The earliest concepts of numerical quantity therefore seem to be "one-ness", "two-ness", and "three-ness". [...] it is only in the second half of the fourth year that the early concept of quantity is integrated into a concept of number based on counting.

STEPHANY (2002: 16) beschreibt am Beispiel des österreichischen Mädchens Katharina, wie der Pluralerwerb bei Substantiven abläuft: Zu Beginn – bis zu 2;2 – verwendet Katharina Zahlwörter, um den Numerus auszudrücken. Mit 2;1 äußert sie das erste pluralische Substantiv. Fortan gebraucht sie vor allem jene Wörter im Plural, die in der Standardsprache vorwiegend im Plural auftauchen (*Rosinen, Nüsse, Blumen* etc.). Mit 2;4 tauchen zwar singularische und pluralische Formen derselben Wörter in ihren Äußerungen auf, doch lässt sich noch kein semantischer Gegensatz, d.h. eine bewusste Verwendung dieser Formen, erkennen. Zwischen 2;8 und 2;11 markiert sie den Plural in der Regel bereits bei allen Wörtern korrekt.

STEPHANY (2002: 21) bemerkt in diesem Zusammenhang aber auch, dass pluralische Formen am Beginn des Grammatikerwerbs häufig sowohl zum Ausdruck des Singulars als auch des Plurals verwendet werden:

Although the lexical technique of marking plural by numerals or quantifiers seems to be available to children from very early on, independently of the morphological type of the language acquired, in languages of the fusional type, it may not only precede synthetic number marking of nouns by several months, but seems to be semantically opposed to singular reference from the very beginning, whereas plural noun forms may at first be indistinctly used for both plural and singular reference.

Noch schwieriger als eine bewusste Differenzierung zwischen Singular und Plural festzustellen, ist es, das Erlernen von Flexionsparadigmen nachzuvollziehen. CLAUSEN (1986: 80) konnte durch Studien belegen, dass einige Flexionsendungen an Verben in der kindlichen Sprache zwar vergleichsweise früh auftauchen, allerdings nicht wie in der Erwachsenensprache zum Ausdruck grammatischer Relationen dienen.

[...] verb inflections are used comparatively early in German child language. In particular, they even occur in those early phases when grammatical relations, such as subject, are not available to the child. Therefore, it is concluded that verb inflections do not encode grammatical relations.

MEISEL (1994: 95) konnte zeigen, dass Verbformen zu Beginn oft nicht mit Subjekten, sondern nur mit *das* kombiniert werden und dass Kinder erst ab einem Alter von zwei Jahren beginnen, bewusst grammatische Strukturen in ihren Äußerungen anzuwenden:

[...] before age 2;0 I find no reasons to assume that the child has access to a grammar which assigns hierarchical syntactic structures to concatenations of predicates and nominal arguments. Only after 2;0 or 2;2 do we have empirical justification for the claim that grammatical knowledge is indeed available. A crucial fact is that finite forms emerge.

Bisher ist es der Forschung noch nicht gelungen, ein klares Bild der kindlichen Aneignung von Kongruenzsystemen zu zeichnen. Dies liegt laut CORBETT (2006: 275–276) u.a. daran, dass in verschiedenen Sprachen sehr unterschiedliche Kongruenzmechanismen vorherrschen, wodurch vergleichende Untersuchungen kaum möglich sind:

So it is not surprising that as yet there is no clear picture of how children acquire agreement systems. The systems they have to acquire vary considerably, from those like Russian and Tsakhur, where most utterances provide evidence about the agreement system, to the typological rarity of English, where the child has relatively little evidence to go on.

Im Zusammenhang mit dem Erstspracherwerb ist VAN DE VELDE (1988: 173) jedoch der Ansicht, dass die Kongruenz ein sprachliches Phänomen sei, das von Kindern bereits sehr früh erlernt werde – eine Altersangabe ist bei ihm allerdings nicht zu finden:

Zu bemerken ist [...], daß die Kongruenzfehlerquoten im allgemeinen sehr niedrig liegen, was als ein Beweis dafür gedeutet werden könnte, daß es sich bei der Kongruenzregel um eine recht frühzeitig internalisierte und automatisierte Regel handelt.

Auch nach den Beobachtungen von BOCK/NICOL/CUTTING (1999: 331) werden die Mechanismen der Numeruskongruenz sehr früh und automatisch erworben:

[...] children use the patterns correctly long before they receive any formal training in the details of grammar. Even 4-year-olds have been observed to use correctly agreeing verbs over 94% of the time in spontaneous speech [...]. This makes it all the more plausible to view agreement, in its typical manifestations, as one of the automatic mechanisms of normal language production.

MEISEL (1994: 103) ist ebenfalls der Auffassung, dass die Subjekt-Verb-Kongruenz relativ früh erworben werde: „[...] agreement is present in the children's grammars from very early on. It is, in fact, the first of the grammatical concepts which serve to distinguish finite from non-finite verb forms.“ Er hat außerdem beobachtet, dass die Kongruenzkategorien vor jenen des Tempus erscheinen (vgl. MEISEL 1994: 106): „[...] agreement precedes tense in the children's developmental chronology.“

CLAHSEN/PENKE (1992: 191) deuten die Verwendung des Suffixes -st am Verb bei der zweiten Person Singular als den entscheidenden Schritt beim Erwerb der Kongruenzrelationen im Deutschen.

[...] the acquisition of the 2nd person singular suffix -st is the decisive factor in the development of the German subject verb agreement paradigm. Recall that -st is the only unique agreement suffix in German. [...] once -st is used as a regular suffix, the grammatical dimension PERSON is introduced and due to this the general paradigm of subject verb agreement is available to the child.

Anhand der Analyse von Sprachaufzeichnungen des Mädchens Simone im Alter von 1;7 bis 2;8 können CLAHSEN/PENKE (1992: 219) belegen, dass der Erwerb der Kongruenzregeln im Deutschen mit der systematischen Verwendung der Verbzweitstellung und lexikalischer Subjekte in Zusammenhang steht und somit eine Grundvoraussetzung für die Entwicklung der korrekten syntaktischen Strukturen der Erwachsenensprache darstellt.

Our results on the data from Simone confirm the hypothesis that the acquisition of the subject verb agreement paradigm is connected with the systematic use of verb-second patterns and lexical subjects in German child language. [...] Our conclusion, then, is that the acquisition of the subject verb agreement paradigm is a crucial prerequisite in German child language for determining the correct syntactic structure of the adult language.

MEISEL (1994: 99) vertritt die Ansicht, dass man erst von abstrakten grammatischen Beziehungen zwischen Subjekt und Verb in der Sprache von Kindern sprechen könne, wenn die Kongruenzregeln richtig angewendet würden:

[...] if the verb agrees with the subject correctly in form and if the respective verb form is used productively, one can argue that the children are able to encode an abstract grammatical relation by means of agreement markers.

Wie gezeigt wurde, erfolgt der Erwerb der Grammatik und somit auch der Kongruenzmuster in der Muttersprache weitgehend automatisch und in der Regel ohne größere Schwierigkeiten. Im Zuge des Fremdspracherwerbs stellt die Kongruenz hingegen eines jener Teilgebiete der deutschen Grammatik dar, das besonders häufig als Fehlerquelle im fremdsprachigen Deutschunterricht genannt wird (vgl. dazu MENZEL 1990: 174). Ein Grund dafür könnte sein, dass die Kongruenz von Sprache zu Sprache sehr unterschiedlich gewichtet und ausgedrückt wird, weshalb es hier zu großen Unsicherheiten seitens der Lernenden kommt.

3 Die Kategorie Numerus: Singularität vs. Pluralität

3.1 Der nominale Numerus

Die beiden Numeri – Singular und Plural –, die im Deutschen unterschieden werden, sind als Kategorie immanenter Bestandteil jedes Wortes, das Numerusträger sein kann. Die Wahl des Numerus ist nicht vom Einzelwort abhängig, sondern von seiner Verwendung im Syntagma. An jedem Substantiv muss die Opposition zwischen Singular und Plural entschieden werden, d.h., jedes Substantiv enthält entweder ein Singular- oder ein Plural-Morphem (vgl. JAEGER 1992: 19). Für RADTKE (1998: 9) unterliegen Substantive im Deutschen daher im Numerus (und Kasus) einem „*Selektions- und Kennzeichnungszwang*“.

Dasselbe trifft laut CORBETT (2000: 9–10) auch für das Englische zu. Nach seinen Beobachtungen ist die Unterscheidung zwischen Singular und Plural jedoch nicht in allen Sprachen von gleich großer Bedeutung.

In English we are usually forced to choose between singular and plural when we use a noun. However, there are languages for which number is less dominant, languages in which the meaning of the noun can be expressed without reference to number.

STEPHANY (2002: 11) beobachtet in diesem Zusammenhang, dass der Plural in verschiedenen Sprachen unterschiedlich stark grammatikalisiert sei und daher nicht immer obligatorisch markiert werden müsse:

Within the class of numeral languages, there are differences in the degree to which the category of number is grammaticized and, accordingly, is marked obligatorily. Thus, in Turkish, nouns accompanied by a quantifier are left unmarked for plural [...] while in German they have to be marked for plural in such contexts.

Es scheint jedenfalls ein universalsprachliches Phänomen zu sein, dass mithilfe der Sprache ausgedrückt werden kann, ob von einem oder mehreren Objekten die Rede ist. Allerdings bedarf der Ausdruck des Numerus nicht unbedingt grammatischer Mittel. Auch mittels spezieller Wörter, der Syntax, morphologischer Kriterien oder lexikalischer Bedeutungen kann der Numerus unterschieden werden (vgl. dazu CORBETT 2000: 133). Darauf hat unter anderem KRIFKA (2000: 7) hingewiesen:

Die grammatische Kategorie Numerus bezieht sich auf den Ausdruck der Anzahl von Objekten, auf die sich ein Nomen bezieht. Jede Sprache kann den Bezug auf ein oder mehrere Objekte ausdrücken, zumindest durch lexikalische Mittel wie

Wörter für ‚ein‘ oder ‚mehrere‘. In vielen Sprachen muss man diesen Unterschied jedoch zwingend ausdrücken; er ist Teil der Grammatik geworden.

Im Deutschen und in vielen anderen Sprachen kann die Zählbarkeit auch durch Aufzählung ausgedrückt werden. Dies geschieht durch Koordination bzw. Reihung. RADTKE (1998: 84) bezeichnet die Aufzählung als eine „*ikonische Form der ‚Pluralbildung‘*“:

[...] der Anzahl der koordinierten sprachlichen Ausdrücke entspricht die Anzahl der Entitäten in der Welt. Es handelt sich um eine über die rein grammatische Kodifizierung hinausgehende Möglichkeit, Mehrzahligkeit auszudrücken. Die ikonisch realisierte ‚Pluralität‘ der Subjektausdrücke führt dazu, daß am Verb die Kategorie ‚Plural‘ erscheint.

CORBETT (2000) hat in seinem umfassenden Werk zum Thema Numerus („*Number*“) gezeigt, dass die Komplexität und Vielfältigkeit, den Numerus auszudrücken, in den verschiedenen Sprachen der Welt weit darüber hinausgeht, als gemeinhin vermutet wird. In diesem Zusammenhang hat er beobachtet, dass der Numerus oft auf mehr als eine Art ausgedrückt wird.

Number is often marked in more than one way. It may be by two different means: by morphological means and by agreement, by morphological means and by a number word [...] or very commonly by two or more morphological means. (CORBETT 2000: 152)

Die Ausdrucksmöglichkeiten des nominalen Numerus variieren in den Sprachen der Welt zwischen relativ einfachen und sehr komplexen Systemen. DRYER (2005: 138) gibt in seinem Beitrag über den nominalen Numerus im „*World Atlas of Language Structures*“ einen Überblick über Möglichkeiten, den Numerus am Substantiv anzuzeigen (vgl. dazu Abb. 1). Am gängigsten sind morphologische Markierungen am Substantiv durch Pluralpräfixe oder -suffixe. Während Präfixe (in der Karte durch rote Kreise gekennzeichnet) vor allem in Afrika weit verbreitet sind, sind Suffixe (blau) in zahlreichen Sprachen in allen Teilen der Welt anzutreffen. Weniger verbreitet sind Änderungen im Wortstamm (dunkelbraun), Unterschiede in der Betonung (schwarz), eine Verdopplung des Wortstammes (hellgelb) oder Kombinationen dieser Methoden (grau). Neben den genannten morphologischen Varianten besteht eine weitere grundsätzliche Möglichkeit, den Plural auszudrücken, in der Verwendung spezieller Pluralwörter (dunkelgelb). Eine beträchtliche Anzahl an Sprachen (weiß) weist keine erkennbaren Pluralformen auf – weder morphologisch markierte noch durch Pluralwörter angezeigte (vgl. DRYER 2005: 138–139).

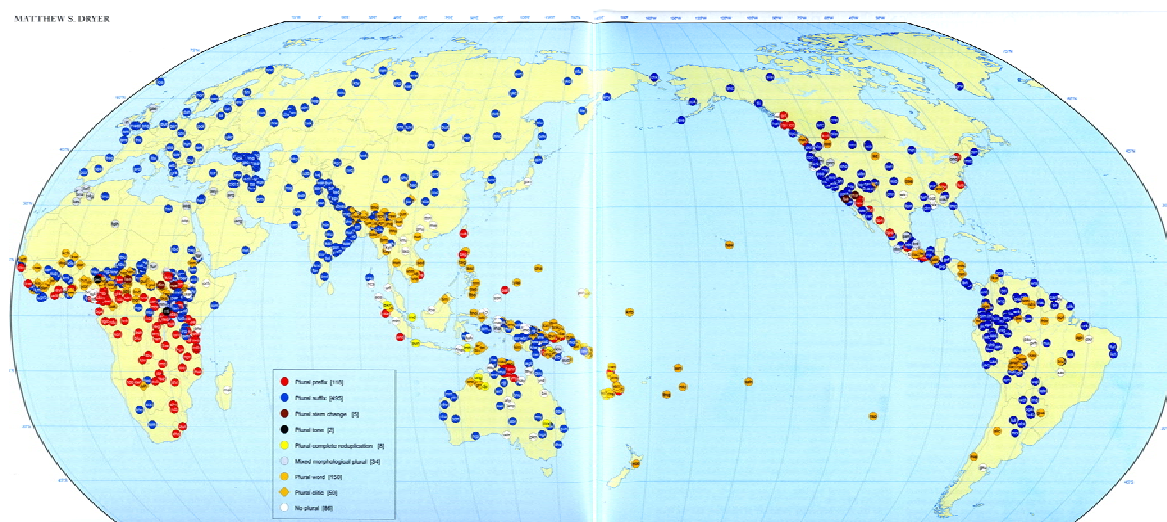


Abb. 1: Möglichkeiten der nominalen Pluralmarkierung in den Sprachen der Welt (DRYER 2005: 140–141)

Die sprachliche Kategorie des Numerus verkörpert ein Moment der Zählbarkeit, wobei sich der Singular als unmarkiertes Glied und der Plural als markiertes Glied gegenüberstellen. Der Singular als neutrale Grundform zeigt keinen besonderen Status der Zählbarkeit an. Der Plural hingegen weist ausdrücklich darauf hin, dass der Status der Vielheit oder Gegliedertheit vorliegt (vgl. HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH 1981: 540).

Das markierte Glied – der Plural – wird, wie bereits erwähnt, in den indoeuropäischen Sprachen in der Regel durch Affixe oder Flexion vom unmarkierten abgeleitet (z.B. Katze – Katzen, Baum – Bäume). EBERHARD (1997: 148) weist darauf hin, dass im Laufe des kindlichen Spracherwerbs die unmarkierten vor den markierten Formen erscheinen:

[...] studies of language acquisition show that children may understand unmarked items before their marked counterparts. [...] several studies have shown that the unmarked singular forms of nouns appear in children's speech before the marked plural forms.

GREENBERG (1976: 27) beschreibt als einen weiteren Unterschied zwischen Markiertheit und Unmarkiertheit die Art der Verwendung von Artikeln und Adjektiven als Begleiter des Substantivs. In der markierten Form des Plural weisen Artikel und adjektivische Ergänzungen des Substantivs in allen drei Genera dieselben Formen auf, während sie im unmarkierten Singular unterschiedlich flektiert werden:

[...] distinctions existing in the unmarked member are often neutralized in the marked categories. To illustrate this point, and a number of others, reference will be made to the category of number within which the unmarked status of the singular as against the marked status of the plural provides a "classic" example of the

distinction between marked and unmarked. In German the article and both weak and strong forms of the adjectival declension have the same forms for all three genders in the plural.

Im Deutschen ist es wie im Englischen möglich, den Singular als unmarkierte Form für allgemeingültige Aussagen zu verwenden. Diese Möglichkeit hat u.a. CORBETT (2000: 19) beschrieben:

[...] it is possible in English to use the singular, the unmarked number, for more general reference, as in: the lion is a noble beast. Here we are not referring to one lion, but to lions more generally, so this usage is sometimes called "generic". We can also say lions are noble beasts. Hence in this type of expression, number is not particularly important. But in most contexts we are forced to choose singular or plural, and the choice is significant.

Da im Deutschen das Subjekt und das Prädikat im Numerus übereinstimmen, gilt die Subjekt-Prädikat-Beziehung entweder für eine Einheit (Singular) oder für eine Vielheit (Plural). Doch nicht alle Substantive haben die Fähigkeit, Einheit und Vielheit zu unterscheiden. Singulariatantum und Pluraliatantum gibt es neben dem Deutschen auch in zahlreichen anderen Sprachen, wie im Englischen. Zu den nur singularisch auftretenden Substantiven gehören im Deutschen beispielsweise Feminina ohne Plural (*Milch, Asche, Sühne* etc.), Naturerscheinungen (*Regen, Schnee, Hagel* ...), Stoffbegriffe (*Eisen, Gold, Seide, Fleisch, Weizen, Obst, Gemüse, Honig, Atem, Blut, Schweiß, Mist, Schmutz* u.v.m.), Zustands- bzw. Eigenschaftsbezeichnungen (*Liebe, Treue, Ruhe, Wärme* usw.), substantivierte Neutra (*das Gehen, das Schöne, das Ergreifende* etc.) sowie Begriffe, die sich durch ihre Einmaligkeit auszeichnen (*Gott, Bibel*).

Im Deutschen und beispielsweise auch im Englischen wird bei Singulariatantum der Plural in der Regel durch ein anderes Wort ausgedrückt, wie etwa bei *Milch*: *drei Packungen Milch, drei Liter Milch* etc. Dass Wörter, die nicht-diskrete Massen bezeichnen, oft keine Pluralformen aufweisen, erklärt HASPELMATH (2005: 142–143) wie folgt:

*[...] nouns denoting nondiscrete masses such as "sand", "salt", "water", "milk" often lack plurals even in languages that otherwise obligatorily mark the plural of inanimates (e.g. in English). It is possible that this case is somewhat different from the non-occurrence of plurals in discrete nouns, because English speakers find it difficult to imagine what the semantic difference between *milk* and *milks* would be, especially if we leave aside the sort reading ("different sorts of milk").*

Bei Substantiven ohne Singular, den sogenannten Pluraliatantum, hat sich hingegen die Vorstellung einer Vielheit verfestigt. Zu ihnen gehören beispielsweise geografische Bezeichnungen (*Alpen, Azoren, Tropen ...*), Zeitbegriffe (*Ferien*), Krankheitsbezeichnungen (*Masern, Pocken etc.*), Geschäftliches (*Einkünfte, Spesen, Kosten usw.*) oder abwertend bezeichnete Vorgänge (*Schliche, Wirren, Flausen etc.*). In manchen Fällen kann der (sonst unübliche) Plural als Steigerung angewendet werden (z.B. *Entzückungen, Trunkenheiten*). Er wirkt dann intensiver als der Singular.

Der Singular kann jedoch im Deutschen auch aus einer unbegrenzten Mehrheit bestehen (*Haar, Korn, Gras*), die sich nicht nach der Zahl bestimmen lässt. In diesem Fall kann der Plural diesen unbegrenzten Begriff nicht vielfach setzen, sondern schränkt die unübersichtbare Fülle auf bestimmte, überschaubare Gestalten ein. Von dem *Gras*, das auf einer Wiese wächst, kann man sich beispielsweise *Gräser* pflücken. Zu dem überschaubar gewordenen Begriff kann es rückwirkend wieder einen Singular geben, der eine Einzelerscheinung heraushebt: *ein Haar, ein Korn, ein Grashalm*. Diese begrenzten Einzelerscheinungen lassen sich zählen: *drei Haare/Körner/Gräser*.

BRINKMANN (1971: 47) bemerkt in diesem Zusammenhang Folgendes:

„Mehrheit“ im Wortsinn kann der Plural nicht bei Substantiven sein, die bereits im Begriff alle zugehörigen Erscheinungen einschließen (Haar, Gras). Er beschränkt vielmehr die Geltung des Begriffs auf bestimmte Erscheinungen (Haare, Gräser). Was im Singular als unbegrenzte Einheit erscheint, wird im Plural als eine Vielheit begrenzter Erscheinungen vorgestellt.

Laut BIERMANN (1982: 229) gibt es *„keine außersprachlichen Entitäten, die nicht als diskret bzw. zählbar konzeptualisiert werden könnten; andererseits können perzeptorisch als diskrete Einzelheiten vorkommende Entitäten als nicht-diskrete ‚Massen‘ gedacht werden.“* Als nicht-diskrete Ganzheiten konzeptualisierte nominale Inhalte (wie *Holz, Fleisch, Musik, Lust, Schmuck etc.*) sind nach Ansicht BIERMANNs transnumeral, also hinsichtlich des Numerus indifferent. Dafür spricht auch die Beobachtung, dass sie ohne den genus- und numerusunterscheidenden Artikel vorkommen können. Diese Begriffe lassen sich nicht vermehren, falls sie dennoch einen Plural bilden können, so bezeichnen sie eine Vielfältigkeit (*Hölzer, Papiere, Weine etc.*).

BIERMANN (1982: 236–237) weist auch darauf hin, dass die indogermanischen Neutra in einem frühen Sprachstadium vermutlich transnumeral waren und nicht zwischen Singular und Plural unterscheiden konnten. Zum Ausdruck einer Vielheit wurden stammverwandte

feminine Kollektiva verwendet, deren Endung -a später als Pluralzeichen uminterpretiert wurde. So lassen sich Pluraldoubletten wie z.B. *locus: loci/loca* erklären. Später wurden diese Plurale als feminine Singularformen neuinterpretiert (z.B. *biblia* – *die Bibel*). Im Deutschen gibt es heute nur wenige Pluraldoubletten, bei denen eine der beiden Pluralformen als kollektive Vielheit interpretiert werden kann, z.B. *Wörter* vs. *Worte*, *Länder* vs. *Lande*.

Da in den indogermanischen Sprachen die Opposition von Singular und Plural ein sehr dominantes Merkmal ist, erscheint die Transnumeralität im Deutschen als eine für Massennomina und Abstrakta charakteristische Irregularität. Die Wahl von Singular oder Plural hängt jedoch auch davon ab, wie der menschliche Geist Mengen analysiert. Kann eine Menge von Objekten als eine zusammenhängende Anhäufung betrachtet werden, läuft der Plural Gefahr, zu einer Stoffbezeichnung zu erstarren. Dazu beobachtet PINKER (1999: 234) Folgendes:

Oft sind wir uns nicht sicher, ob wir eine Masse besser als ein großes Ding oder als viele kleine Dinge wahrnehmen – das zeigen Ausdrücke wie „Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht“ oder „Das Ganze ist mehr als die Summe der Teile“. Wann immer eine Ansammlung einzelner Dinge als eine einzige Gestalt reanalysiert wird, kann es vorkommen, dass sich der Plural dieser Ansammlung nicht mehr wie ein Plural anfühlt [...].

Die Einheit der Vorstellung ist demnach im Zusammenhang mit Singularität und Pluralität von entscheidender Bedeutung. Die Wahl der einen oder anderen Form oder auch eines speziellen Lexems hängt davon ab, was mit einer Äußerung ausgedrückt werden soll, welche außersprachliche Realität damit verknüpft wird. REID (1991: 51) verdeutlicht dies anhand der beiden Begriffe „*team*“ und „*player*“:

The meaning of team is not just "aggregate of players"; the players must be functioning cooperatively in some kind of group activity. This unity of purpose, present in team but absent in player, is what enables physically discrete referents to be conceptualized as a single thing.

Manche Sprachen lassen den Gegensatz von Singular und Plural generell völlig unbezeichnet. Betrachtet man den Plural als logische Kategorie der Mehrheit bzw. Vielheit, die aus klar unterscheidbaren gleichartigen Einheiten aufgebaut ist, so lässt sich sagen, dass der Plural vielen Sprachen gänzlich fehlt. Oft weisen nur jene nominalen Inhalte Singular und Plural auf, die zur Bezeichnung von Lebewesen verwendet werden. In den Sudansprachen etwa ist der Gebrauch des Plurals auf das Notwendigste beschränkt. In vielen

indigenen Sprachen Nordamerikas unterscheiden nur Substantive, die belebte Wesen bezeichnen, zwischen Singular und Plural, im Chinesischen nur Substantive, die menschliche Wesen bezeichnen (vgl. dazu BIERMANN 1982: 230–235). DRYER (2005: 139) hat ebenfalls auf den Zusammenhang zwischen Pluralmarkierung und Belebtheit hingewiesen:

While in many languages all count nouns have plural forms, there are also many languages in which plurality is restricted to animate nouns, or to human nouns, or to a subset of human nouns.

HASPELMATH (2005: 143) bezeichnet diese Tatsache als „*apparently exceptionless generalization [...] that human nouns are more likely to have plural marking than nonhuman (especially inanimate) nouns.*“ Er weist in diesem Zusammenhang aber auch darauf hin, dass das Fehlen einer Pluralmarkierung nicht als das generelle Fehlen einer pluralischen Bedeutung gedeutet werden könne:

Non-occurrence of plural marking does not mean that only a singular meaning can be expressed, but that a non-number-marked form of the noun is used both for a single referent and for a group of referents.

Die folgende Übersichtskarte zeigt das Ausmaß, in dem der nominale Plural in den unterschiedlichen Sprachen der Welt markiert wird. Einige Sprachen verfügen über keinen nominalen Plural, in der Karte dargestellt durch die weißen Kreise. Manche zeigen den Plural optional (hellblau), andere obligatorisch (dunkelblau) in Substantiven, die belebte Wesen bezeichnen. Substantive, die unbelebte Objekte bezeichnen, weisen in diesen Sprachen hingegen keine Pluralmarkierung auf.



Abb. 2: Unterschiede im Ausdruck des nominalen Plurals (HASPELMATH 2005: 144–145)

Daneben kann der Plural in manchen Sprachen generell optional bei allen Substantiven, sowohl im Zusammenhang mit belebten als auch mit unbelebten Wesen, auftreten (hellgelb), er kann obligatorisch bei belebten und optional bei unbelebten Substantiven sein (dunkelgelb) oder immer obligatorisch bei allen Substantiven (rot) erscheinen (vgl. HASPELMATH 2005: 142).

Zusammenfassend beschreibt HASPELMATH (2005: 143) die in Abb. 2 dargestellte Situation wie folgt:

Obligatory plural marking of all nouns is found throughout western and northern Eurasia and in most parts of Africa. The rest of the world presents a heterogeneous picture. Optional plural marking is particularly common in South-East and East Asia and Australia, and complete lack of plural marking is particularly found in New Guinea and Australia. In addition to the areal correlations, there also seems to be at least one correlation with the general morphological type: isolating languages (i.e. languages with little inflectional affixation [...]) appear to favour the lack or non-obligatoriness of plural marking. This can be seen particularly in Africa, where optionality or absence of plural marking is found particularly in the isolating languages of West Africa.

Eine der Sprachen, die keinen Plural kennt, ist laut CORBETT Pirahã, das im brasilianischen Amazonasgebiet von ein paar hundert Menschen gesprochen wird. Diese Sprache kennt keine pluralischen Formen, doch wird hier die Mehrzahl mit anderen Mitteln ausgedrückt. CORBETT (2000: 50–51) zieht hier einen Vergleich mit dem Englischen, das die Kategorie des Dual zwar nicht kennt, Zweizahligkeit aber dennoch ausdrücken kann, nämlich mit lexikalischen Mitteln.

English can express duality through the use of two and both, but this does not mean that English has a dual. The grammar of English does not need to refer to a value "dual". Similarly in Pirahã [...] the grammar has no need to refer to a value "plural". We conclude that Pirahã appears to have no number category.

Es gibt nämlich auch Sprachen, die zum Ausdruck der Zweizahligkeit oder Dreizahligkeit neben dem Singular und dem Plural weitere Numeri besitzen. Zahlreiche Sprachen, wie beispielsweise das Iraki-Arabisch, verfügen über die Kategorie des Dual zum Ausdruck der Zweizahligkeit. Der Dual ist auch in indoeuropäischen Sprachen wie dem Sanskrit und dem Altgriechischen vertreten, in vielen modernen indoeuropäischen Sprachen jedoch ausgestorben. Erhalten ist er etwa noch im Slowenischen und im Sorbischen. Vor allem in austronesischen und australischen Sprachen ist zudem die Kategorie des Trials verbreitet, die für den Bezug auf drei-elementige Mengen verwendet wird. Zudem ist in einzelnen

Sprachen wie dem Iraki-Arabischen und dem Kuschitischen die Numerusform des Paucal vorhanden, der für kleine, überschaubare Anzahlen verwendet wird. Darauf hat u.a. CORBETT (2006: 130) hingewiesen.

Many languages have a third member of the number system, the dual, for two items. More complex systems may also be found, for example, with special forms for three items (the "trial", as in Larike) or for a small but unspecified number of items (the "paucal", as in Bayso) [...].

Laut CORBETT (2000: 23) existieren jedoch kaum Sprachen, die neben dem Singular und dem Plural nur über den Paucal verfügen. Häufiger ist es der Fall, dass Sprachen neben Singular und Plural sowohl Dual als auch Paucal unterscheiden. Dieses System ist vor allem in den ozeanischen Sprachen verbreitet, z.B. in Yimas, einer Sprache, die in Papua Neuguinea gesprochen wird, sowie in Fidschi.

Generell lässt sich feststellen, dass die Sprachen aus den verschiedenen möglichen Numerusformen nicht beliebig auswählen, sondern diese Reihenfolge einhalten (vgl. dazu KRIFKA 2006: 1–4):

- Wenn eine Sprache einen Trial/Paucal hat, dann hat sie auch einen Dual.
- Wenn eine Sprache einen Dual hat, dann hat sie auch einen Plural.
- Wenn eine Sprache einen Plural hat, dann hat sie auch einen Singular.

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle Folgendes sagen: Man unterscheidet grundsätzlich zwischen Sprachen ohne Numerusdistinktionen, sogenannten Klassifikatorsprachen, und solchen mit Numerusdistinktionen (Singular/Plural, ferner: Dual, Trial, Paucal). Aus universalsprachlicher Sicht scheint die Numerusunterscheidung ebenso wie die Kongruenzrelation zwischen Subjekt und Finitum bei der Referenz auf Menschen bzw. belebte Wesen wesentlich wahrscheinlicher zu sein, als wenn von unbelebten Objekten die Rede ist.

3.2 Der verbale Numerus

Interessant im Zusammenhang mit dem verbalen Numerus ist laut VESELINOVA (2005: 326), dass er grundsätzlich zweierlei ausdrücken kann:

[...] number as a verbal category can reflect the number of times an action is performed or the number of participants in the action.

Im Deutschen wird wie in den anderen indoeuropäischen Sprachen mit dem verbalen Numerus ausgedrückt, wie viele Elemente des Substantivs vorhanden sind, jedoch nicht, ob die Verbalhandlung einmal oder mehrmals ausgeführt wird. Das Verb kongruiert also mit der Nominalphrase im Numerus, um die Ein- oder Mehrzahligkeit der involvierten Subjekte hervorzuheben. Dazu JAEGER (1992: 132):

Das Deutsche erweist sich als Sprachsystem, in dem sich Einzahl und Mehrzahl von linguistischen Objekten, auf die sich die Verbalhandlung bezieht, in grammatischen Kategorien des Substantivs zeigen, indem der Bedeutungsgehalt des Substantivs semantisch unter dem Aspekt der Zahl klassifiziert wird, während die Anzahl (= Wiederholung) von Verbalhandlungen keine grammatische Kategorie am Verb ist, sondern entweder über adverbiale Ergänzungen lexikalisch (oft, mehrmals) oder partiell über die Aktionsart ausgedrückt wird und damit im Bereich der formalen Kongruenz nicht in Erscheinung tritt.

Dasselbe trifft auch im Englischen zu. CORBETT (2006: 1) beobachtet am Beispiel des Satzes „*Mary makes pancakes.*“, dass hier die grammatische Kategorie eines Wortes oder Satzgliedes – des Subjekts – in einem anderen – dem finiten Verb – ausgedrückt wird.

[...] one word can carry the grammatical meaning relevant to another. This is what happens in agreement [...]. Here makes is singular because Mary is an individual; even if she makes pancakes frequently, the number of "pancake making events" will not affect the agreement of the verb. The verb form tells us how many Marys there are, not how many makings there are.

CORBETT (2000: 136) weist besonders darauf hin, dass der nominale Numerus in den indoeuropäischen Sprachen durch Kongruenz quasi „*an der falschen Stelle*“ – nämlich am Verb – ausgedrückt werden müsse.

It is important to note that the number marked on the verb is nominal number [...] rather than the number of [...] events. [...] Thus in a sense we have nominal number marked "in the wrong place"; it is this displaced information which is the essential ingredient of agreement.

Dieser Betrachtung schließen sich MORAVCSIK (1988: 90) und BYBEE (1985: 22–23) an. Letzterer meint in seiner Studie zur Beziehung zwischen Bedeutung und morphologischer Realisierung:

Agreement categories in verbal inflection refer not to the situation described by the verb, but rather to the participants in the situation [...].

In den indoeuropäischen und auch in anderen Sprachen ist es demnach üblich, dass der Numerus des Subjekts sowohl in der Nominalphrase als auch mittels Kongruenz im finiten Verb gekennzeichnet wird (vgl. CORBETT 2000: 179–180 und CORBETT 2001: 817). Es gibt jedoch auch Sprachen, in denen der verbale Numerus nicht ausdrückt, wie viele Elemente des Substantivs vorhanden sind, sondern ob eine Handlung einmal oder mehrmals ausgeführt wird. GREENBERG (1976: 36) beobachtet dazu Folgendes:

The category of number in verbs is found in two different ways. Verbs may agree with their subject in number or more frequently in number and person. There are also languages in which the verb itself has singular and plural (sometimes also dual) stems which indicate singularity or plurality of action. In such cases plurality includes plural subject and/or plural object or frequentative action.

Außerdem kann mit dem verbalen Plural ausgedrückt werden, dass eine Handlung an verschiedenen Orten stattfindet. Jedenfalls ist laut VESELINOVA (2005: 326) in einigen Sprachen Folgendes der Fall: „*the labels singular and plural [...] refer to quantification of the verbal action rather than the nominal arguments of the verb.*“

Auch MITHUN (1988: 232–233) hat gezeigt, dass der verbale Numerus nicht unbedingt auf eine nominale Kategorie verweist, sondern dass er beispielsweise in mehreren hundert indigenen Sprachen Nordamerikas vorwiegend eine verbale Kategorie darstellt: „*Number markers appear predominantly on verbs and quantify aspects of events.*“ Hier liegt für MITHUN der entscheidende Unterschied zwischen den indoeuropäischen und den nordamerikanischen Sprachen:

The number marking typical of Indo-European nouns enumerates entities, while that of North American verbs usually quantifies aspects of events.

Neben den nordamerikanischen Sprachen, in denen der verbale Numerus als eigenständige Kategorie sehr verbreitet ist, kommt dieser auch in einigen südamerikanischen Sprachfamilien, in Polynesien und Neuguinea sowie in Afrika vor (vgl. dazu VESELINOVA 2005: 327). Daraus geht hervor, dass der nominale und der verbale Numerus in vielen Sprachen unabhängig voneinander sind. Dennoch wird der verbale Numerus oft automatisch als Anzeichen für Kongruenz gedeutet, sozusagen als Indikator für die syntaktische Beziehung zwischen Verb und Subjekt. Im Folgenden soll nun – entsprechend dem Titel der vorliegenden Arbeit – speziell auf die Kongruenzbeziehungen zwischen Subjekt und Prädikat im Deutschen eingegangen werden. Im Mittelpunkt wird dabei die Numeruskongruenz stehen, die Kongruenz in der Person wird hingegen nicht Thema sein.

4 Die Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Deutschen

4.1 Arten der Kongruenzbeziehung zwischen Subjekt und finitem Verb

Nach den Ausführungen zur Kongruenz und ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen sowie zu sprachvergleichenden Beobachtungen und Konzepten der Singularität und Pluralität soll nun näher auf die Spezifika der Kongruenzbeziehung zwischen Subjekt und Prädikat im Deutschen eingegangen werden.

Das Besondere an der Subjekt-Verb-Kongruenz im Deutschen ist, dass sie zwar von der Anzahl der mit dem Subjekt bezeichneten Objekte abhängt, jedoch nicht nur grammatisch bedingt ist. Nach den Beobachtungen von JAEGER (1992: 18) folgt die Wahl des Numerus beim Substantiv vorwiegend semantischen Prinzipien, während Genus und Kasus syntagmatisch gebunden sind. Er beschreibt diesen Unterschied wie folgt:

Der Sprecher hat keine Möglichkeit, ein anderes Genus oder einen anderen Kasus zu wählen, wenn er eine andere Bedeutung ausdrücken will. Das Genus ist damit ein lexikalisches Merkmal, das dem Nomen inhärent, von der jeweiligen Aussage unabhängig und unveränderbar ist, während die Kategorie Numerus dem Nomen nicht inhärent ist, sondern diesem durch die Aussage jeweils zugewiesen wird.

Da die Kongruenz demnach nicht als rein grammatisches Phänomen betrachtet werden kann, sollen hier zunächst die drei unterschiedlichen Kategorien der Numeruskongruenz vorgestellt werden. Als solche nennt JAEGER (1992: 56):

- **Die grammatische Kongruenz:** Die Numeruskongruenz ist grundsätzlich eine Sache der grammatisch-formalen Übereinstimmung von Subjekt und Prädikat. Daher ist sie im Allgemeinen morphologisch begründet (vgl. dazu Abschnitt 2.1 der vorliegenden Arbeit).
- **Die semantische Kongruenz:** Bei einer Differenz zwischen formaler und inhaltlicher Bedeutung kann in vielen Fällen nach dem Inhalt entschieden werden. Man spricht in diesem Fall von einer „constructio ad sensum“ oder einer Konstruktion „kata synesin“ – „nach dem Sinn“ (vgl. Duden Band 4 2006: 964). Diese Sinnkongruenz ist semantisch begründet und richtet sich nach der begrifflichen Bedeutung, nicht nach einer grammatischen Kategorie. Sie fällt vor allem dort auf,

wo grammatische und semantische Merkmale nicht aufeinander bezogen sind. Im Deutschen spielt die „constructio ad sensum“ allerdings eine geringere Rolle als in anderen Sprachen, in denen oft nicht die grammatische Form des Subjekts, sondern die Anzahl der mit dem Subjekt bezeichneten Personen entscheidend ist. Im Englischen heißt es beispielsweise *„The police have arrived.“*. Im Deutschen wäre ein Satz wie **„Die Polizei sind gekommen.“* nicht zulässig (vgl. HENTSCHEL/WEYDIT 2003: 93, 344).

LEHMANN (1993: 727) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass eine Quelle für Kategorienkonflikte die Tatsache darstelle, dass *„den Kongruenzkategorien als grammatischen Kategorien eine mehr oder weniger virulente semantische Motivation“* zugrunde liege, dass aber *„die grammatische Kategorie infolge eines hohen Grammatikalisierungsgrades im Widerspruch zu der entsprechenden semantischen stehen“* könne. In diesem Fall kann der Kongruent entweder in der grammatischen oder in der semantischen Kategorie mit dem Kontrolleur übereinstimmen. Je nachdem liegt grammatische oder semantische Kongruenz – also im zweiten Fall eine Konstruktion nach dem Sinn – vor.

- **Die Proximitätskongruenz:** Die Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck („Nachbarprinzip“) ist positionell begründet und richtet sich laut JAEGER (1992: 56) nach der Position von anderen, ersatzweise kongruenzfähigen Konstituenten im Satz: *„Proximitätskongruenz wirkt – im Gegensatz zu den beiden anderen kongruenzbestimmenden Faktoren – nicht als selbständige Bestimmungsgröße, sondern nur mittelbar durch diese, indem sie vorbestehende Tendenzen zur Bezugnahme begünstigt.“*

Auch PERRY (1975: 21) bemerkt, dass zwischen semantischer und grammatischer Kongruenz unterschieden werden müsse:

It is indeed necessary to distinguish between agreement that arises as a logical result of semantic relations in the underlying structure of a sentence and that which is properly accounted for by a syntactic rule.

Mit dem Mechanismus der grammatischen Kongruenz gibt es vor allem dann Probleme, wenn die formale Prägung eines sprachlichen Elements mit seinem Inhalt nicht zusammenpasst. Die Wortgruppe *„Eine Menge Äpfel“* steht – formal betrachtet – im Singular, inhaltlich wird jedoch eine Vielheit bezeichnet. Muss nun das Prädikat nach dieser Wortgruppe im Singular oder im Plural stehen – ist also *„Eine Menge Äpfel liegt unter dem*

Baum.“ oder „*Eine Menge Äpfel liegen unter dem Baum.*“ korrekt? Ist hier die formale Prägung bestimmend oder der Inhalt? JAEGER (1992: 62) hält hier den Plural des Verbs für „*logisch nicht haltbar*“, doch wird die Pluralform als „*constructio ad sensum*“ etwa von der Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006: 1022) nicht als unkorrekt angesehen.

Besonders bei Kollektiven kommt laut JAEGER (1992: 134) oft die Sinnkongruenz zum Tragen.

Das Kollektiv, das eine Menge bezeichnet, die sich aus einer Vielzahl von Objekten zusammensetzt, jedoch unter dem Aspekt der Gruppe, Summe oder Einheit betrachtet wird, verlangt formal zwar den Singular, doch kann der Nebenaspekt, jener der Vielzahl der beteiligten Elemente [...], dominierend werden und eine formale Nicht-Kongruenz zur Folge haben.

In solchen Fällen ist jedenfalls in erster Linie nicht die grammatische Subjekt-Prädikat-Kongruenz ausschlaggebend, sondern vielmehr die von GIVÓN (1975: 151) propagierte Thema-Verb-Kongruenz. Auf diese wird in Abschnitt 4.3 näher eingegangen werden.

Für JAEGER (1992: 58–63) sind die Sinn- und die Proximitätskongruenz bei näherer Betrachtung Beispiele für Inkongruenzercheinungen. Als weiteres Übereinstimmungsproblem wertet er die – oft inkorrekte – Kongruenz mit dem ersten Element im Satz.

Die Position am Satzanfang ist mit signifikanter statistischer Absicherung in der überwiegenden Zahl der Fälle mit dem Subjekt des Satzes besetzt. Dies verleiht der Stelle am Satzanfang [...] einen Einfluss, der bei abweichender Satzstellung irreguläre Kongruenzbezüge begünstigt. Diese stellen sich tendenziell vor allem dann ein, wenn ein Objekt in Erststellung erscheint und das Subjekt dem Prädikat folgt. (JAEGER 1992: 62–63)

Wenn der Kern des Subjekts durch ein längeres Attribut – zum Beispiel durch einen eingeschobenen Nebensatz – vom finiten Verb getrennt ist („Distanzprinzip“), kann dies ebenfalls zu Inkongruenzen führen. REIS (1979: 10) führt dazu folgendes Beispiel an: „**Die Kongruenzregel, die sich in seiner Grammatik findet, und die er an normalen Fällen [...] gelernt hat, reichen zur Bewältigung dieser Fälle nicht aus.*“ Dieses Beispiel zeigt, dass die Entfernung zwischen dem Subjekt und dem Prädikat den Überblick über den Zusammenhang trüben kann, was mitunter zu Kongruenzfehlern führt.

Diese Ansicht vertritt auch JAEGER (1992: 38), der die Distanz der Kongruenzpartner als Ursache für Kongruenzregelkonflikte deutet, da hier die Morphosyntax von einem anderen Einflussfaktor überlagert werde:

Es scheint universell zu gelten, dass mit zunehmender topologischer Distanz, d.h. mit zunehmender Rechtsverschiebung des kongruierenden Ausdrucks vom Kongruenzauslöser, die Wirkungsintensität (Penetranz) der an der Kongruenz beteiligten grammatischen Kategorien und damit die Wahrscheinlichkeit syntaktischer Kongruenz abnimmt bzw. jene semantischer Kongruenz zunimmt.

Die Entfernung zwischen dem Subjekt und dem finiten Verb kann demnach Kongruenzregelkonflikte auslösen und dadurch zu Kongruenzfehlern führen. Analog dazu hat CORBETT (2006: 26, 184–185) beobachtet, dass der Numerus des finiten Verbs vor allem von zwei Kriterien bestimmt wird: von der topologischen Distanz der Nominalphrase zum Finitum sowie von der Semantik des Subjekts, insbesondere von der Belebtheit des Subjektinhalts. Das Kriterium der Belebtheit spielt sowohl im Deutschen eine Rolle als auch z.B. im Russischen, wo koordinierte Nominalphrasen eher den semantisch bestimmten Plural beim Verb hervorrufen, wenn sie belebte Subjektinhalte bezeichnen. CORBETT (2006: 26) beschreibt diesen Sachverhalt wie folgt:

There is good evidence that controllers denoting animates [...] are more likely to take agreement forms with a greater degree of semantic justification [...] than are those referring to inanimates. Similarly, controllers which precede their targets are more likely to take agreement forms with a greater degree of semantic justification than are those which follow.

Die Kongruenzbeziehung zwischen Subjekt und finitem Verb im Deutschen kann zusammenfassend als sehr komplex beschrieben werden. Die Anwendung der Kongruenzregeln ist in den meisten Fällen obligatorisch, worauf bereits ATANASSOWA (1968: 335) hingewiesen hat: „In der Subjekt-Prädikat-Beziehung, in der beide Pole in gleichem Maße einander für die Konstituierung des Satzes erfordern, bringt die Kongruenz eine wechselseitig obligatorische Beziehung zum Ausdruck.“ In diesem Zusammenhang stellt sich jedoch die Frage, ob einer der beiden Kongruenzpartner als dem anderen übergeordnet betrachtet werden kann. Auf diese Frage soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

4.2 Determiniert das Subjekt das Prädikat?

Über die Wirkungsrichtung der Kongruenz im Syntagma werden verschiedene Ansichten vertreten. Für ADMONI (1982: 219–221) und andere drückt sich die prädikative Beziehung im Deutschen morphologisch durch die Kongruenz des Prädikats mit dem Subjektsnominativ aus. Seiner Ansicht nach richtet sich das Prädikatsverbum dabei hinsichtlich Person und Zahl nach dem Subjekt:

Dem Prädikatsverb als einer morphologischen Form ist dabei eine obligatorische Fügungspotenz, und zwar in Richtung auf den Subjektsnominativ, eigen. Es ist vom Subjektsnominativ auch grammatisch abhängig (die Kongruenz).

Auch FINDRENG (1976: 37) ist mit DAL der Ansicht, dass das Subjekt dem Verb übergeordnet sei. DAL (1969: 18) geht nämlich von Folgendem aus:

Betrachtet man aber die morphologischen Tatsachen als Indikatoren oder Signale der tieferliegenden syntaktischen Abhängigkeitsverhältnisse, muß man dem Subjekt die Stelle als übergeordnetes Glied zuerkennen, da seine Numerusverhältnisse an den Morphemen des Verbs zum Ausdruck kommen.

Dieser Auffassung widerspricht LATOUR (1985: 15–18), der sich gegen die „Priorität des Subjektes [...], das seine Kategorien (Numerus und Person) auf das Verb übertrage“ ausspricht. Er hält die Ansicht, das finite Verb übernehme vom Subjekt die Endungen, mit denen es kongruiere, für problematisch. Im Satz „Du gehst.“ kongruiere das finite Verb mit dem Subjekt lediglich in Person und Numerus, die grammatischen Kategorien Tempus, Modus und Genus, die im Prädikat auch enthalten seien, gehörten jedoch nicht zum Bereich des Subjekts. Für LATOUR müssen daher zwei Voraussetzungen erfüllt sein, damit man das Prädikat als vom Subjekt determiniert ansehen könne: Es muss sich um ein nominales Subjekt handeln und dieses muss an erster Stelle des Satzes – also vor der finiten Verbform – stehen.

Wenn kein nominales, sondern ein pronominales Subjekt vorliegt (Ich, Du etc.), treten Schwierigkeiten auf, die Eigenständigkeit und die Sonderstellung des Subjektes zu behaupten [...]. Ist das Subjekt schließlich satzförmig wie in dem Beispiel: Daß er kommt, ist sicher, so ist schwer einzusehen, wieso das Subjekt, das hier ja gar keine Endung hat, die Flexionsendung des finiten Verbs determinieren sollte. Steht das finite Verb nicht hinter, sondern vor dem Subjekt – [...] (Gleich kommt er) –, dann wird es gleichfalls schwierig, zu behaupten, das finite Verb, das in diesem Falle ja früher geäußert wird, übernehme von dem Subjekt, das noch gar nicht geäußert ist, seine Flexionsendung. (LATOUR 1985: 17–18)

LATOUR (1985: 18) schlägt aus diesem Grund vor, die Kongruenzbeziehung nicht zu dynamisieren und dem Subjekt keine eindeutige Dominanz über das Prädikat zuzuschreiben, sondern lediglich „[...] das Faktum der Kongruenz festzustellen, d.h. daß die Kategorien Numerus und Person beim Subjekt und beim verbalen Prädikat gemeinsam vorkommen.“

Eine ähnliche Meinung vertritt BRINKMANN (1971: 465) der die Kongruenz von Subjekt und Prädikat als „*Wechselbeziehung*“ auffasst:

[...] man kann nicht sagen, daß das Subjekt bestimmt, ob das verbale Prädikat als Einheit oder als Vielheit gesetzt werden soll; denn es gibt ja Sprachen, die das Subjekt nicht zu formulieren brauchen, sondern allein durch die Form des Verbums präzisieren, wie es im Deutschen noch beim Imperativ möglich ist.

Für OSTROWSKI (1982: 256–257) wiederum dient die Kongruenz dazu, „[...] den Bezug einer Prädikation auf eine Nominalphrase kenntlich zu machen“. Dabei könne das Verb – wie etwa im Baskischen – mit drei semantischen Mitspielern (dem Agens, dem Patiens und dem Ziel der Handlung), mit zwei semantischen Mitspielern (dem Agens und Patiens oder dem Agens und dem Ziel der Handlung) oder – wie in den indogermanischen Sprachen – nur mit einer nominalen Satzkonstituente, dem Satzsubjekt, kongruieren.

Durch kongruierende Endungen zeigen finite Verbalformen [...], daß sie eine Aussage über das Satzsubjekt treffen. Während etwa im Baskischen durch die Kongruenz auch etwas über die semantischen Relationen im Satz mitgeteilt wird, bleiben diese hier unberücksichtigt. (OSTROWSKI 1982: 257)

Dieser Ansicht OSTROWSKIS ist zumindest teilweise zu widersprechen. Auch im Deutschen können durch das Prädikat semantische Relationen ausgedrückt werden. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn das finite Verb mit dem Subjekt nicht auf der grammatischen Ebene kongruiert, sondern die Sinnkongruenz zum Tragen kommt (vgl. dazu Abschnitt 4.1 der vorliegenden Arbeit). Das Prädikat kongruiert im Deutschen zwar generell nur mit dem Subjekt in Person und Numerus und nicht beispielsweise auch mit dem Objekt, doch können sich die Sprecher/innen aufgrund der Bedeutung, die sie einer Äußerung zuschreiben, in gewissen Fällen auch gegen diese grammatische Übereinstimmung entscheiden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Numerus (und die Person) im Deutschen als Kongruenzkategorien aufzufassen sind, denn sie erscheinen in Abstimmung mit dem Subjekt eines Satzes. Ob man jedoch davon ausgehen soll, dass das Subjekt die Form des Finitums steuert oder umgekehrt das finite Verb die Form des Subjekts, oder ob es vielmehr so ist, dass sich beide gegenseitig beeinflussen, lässt sich nicht endgültig entscheiden. Die Antwort hängt maßgeblich vom zugrunde gelegten Grammatikmodell ab.

4.3 Grammatische Kongruenz und Thema-Kongruenz

Beim Gebrauch der Sprache kommt es in erster Linie auf den Inhalt an, denn das Gemeinte ist das Fundament, auf dem Sätze und Texte entstehen. Dabei müssen Ausdruck und Inhalt als einander zugeordnet betrachtet werden – jeder inhaltliche Unterschied bedingt einen Ausdrucksunterschied (vgl. dazu ENGEL 2004: 185). Das heißt, wenn wir von etwas sprechen, haben wir stets ein Bild vor unserem „inneren Auge“. Wir verfügen über ein gedankliches Konstrukt, das darüber entscheidet, wie wir etwas ausdrücken. Dieses Konstrukt hat aber wiederum einen Bezug zur außersprachlichen Wirklichkeit. Die Akademie-Grammatik (HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH 1981: 52) meint dazu:

Der Bezugsgegenstand der Äußerung ist etwas Gedankliches. Dieses aber ist für Sprecher und Hörer etwas Äußeres, das von seiner Abbildung im Bewusstsein verschieden ist.

Das Zusammenwirken von Ausdruck und Inhalt muss auch im Zusammenhang mit sprachlichen Zweifelsfällen wie der Numeruskongruenz im Deutschen betrachtet werden. Zweifel treten nämlich dann auf, wenn Ausdruck und Inhalt auf der grammatischen Ebene nicht zusammenpassen. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn das Subjekt zwar im Singular steht, inhaltlich damit aber die Vorstellung einer Vielheit verbunden ist. Soll in solchen Fällen nach der Bedeutung oder nach der Grammatik entschieden werden?

Leider kann auf diese Frage keine klare Antwort gegeben werden, denn die Art der Kongruenzbeziehung zwischen dem Subjekt und dem finiten Verb eines Satzes ist, wie in den vorangegangenen Abschnitten dargestellt, in der linguistischen Forschung umstritten. Deshalb sollen an dieser Stelle einige Diskussionspunkte innerhalb der Sprachwissenschaft behandelt werden. GIVÓN (1975: 151) hat beispielsweise gezeigt, dass die Kongruenz in der Verbalphrase nicht einfach als eine Subjekt-Verb-Kongruenz betrachtet werden kann, sondern vor allem als eine Thema-Verb-Kongruenz in Erscheinung tritt:

The first [myth about grammatical agreement] identifies grammatical agreement with subject-verb agreement. I [...] suggest [...] that this is an unfortunate view of the phenomenon, and that the underlying reality upon which grammatical agreement rises is that of topic-verb agreement.

Daraus wird GIVÓN'S Ansicht deutlich, dass die syntaktische Kongruenz im Grunde ein themabezogenes Phänomen ist und daher von der Mechanik der Kongruenzregeln gar nicht wiedergegeben werden kann. Offenbar wirken dabei logische und semantische Einflüsse direkt auf die kategoriale Abstimmung ein. Aufgrund dessen kongruiert das

finite Verb oft nicht mit dem grammatischen Subjekt eines Satzes, sondern mit dem Thema. Zwei koordinierte Nominalphrasen können beispielsweise zusammen eine Subjektphrase bilden, die schließlich das Thema eines Satzes ausmacht. In diesem Fall trifft die Formulierung von FOURQUET (1970: 119) zu: *„Nicht das Substantiv, sondern die Substantivgruppe hat die Funktion des Subjekts [...]“*

Das Thema eines Satzes ist laut IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 509) das, was gesagt wird:

Unter einem THEMA verstehen wir den kommunikativ konstruierten Gegenstand oder Sachverhalt, über den in einem Diskurs oder Text(-abschnitt) fortlaufend etwas gesagt wird. [...] Themen bilden gleichsam Ankerpunkte, an denen das, was im Verlauf eines Gespräches oder in einem Text gesagt wird, festgemacht werden kann. Sie bilden das Grundgerüst der inhaltlichen Organisation von Texten und Diskursen, an dem sich Verstehensprozesse in elementarer Weise festmachen.

Geprägt wurde der Thema-Begriff nach diesem Verständnis von der Prager Schule durch MATHESIUS (1882–1945) im Anschluss an Überlegungen BEHAGELS (1854–1936). MATHESIUS führte zudem den Terminus „Funktionale Satzperspektive“ (FSP) zur Bezeichnung der Gliederung des Satzes unter dem Aspekt seiner Mitteilungsfunktion in Thema und Rhema ein. Der Thema-Begriff dient dabei der funktionalen Beschreibung jener Satzteile, über die etwas ausgesagt wird – es bildet also den Mitteilungsgegenstand. Als Rhema wird hingegen der Teil des Satzes bezeichnet, der die dem Thema im Rahmen der Satzaussage zugeschriebenen Informationen enthält – es bildet demnach den Mitteilungskern. Das Thema umfasst bekannte, vorerwähnte oder kontextuell präsente Informationen, während das Rhema durch für den Hörer neue, mitteilenswerte Informationen gekennzeichnet ist. Die Thema-Rhema-Gliederung bestimmt demnach Satzglieder primär nach ihrem Informationswert und nicht nach ihrer syntaktischen Funktion (vgl. GLÜCK 2005: 683; BUSSMANN 2008: 208; HETLAND/MOLNÁR 2001: 618–619).

Typischerweise konstruieren das Thema Nominalphrasen, in denen der bestimmte Artikel darauf schließen lässt, dass der Inhalt dem Rezipienten bekannt ist. Das Rhema dient hingegen der Prädikation, in deren Zentrum in der Regel das finite Verb steht. Die vom Finitum abhängigen Nominalphrasen des Rhema-Bereichs markieren die Neuheit des Rhemas häufig durch den unbestimmten Artikel (vgl. Duden Band 4 2006: 1132).

Häufig wird die erste Satzposition, also der Satzteil vor dem Prädikat, als Thema bezeichnet, während die Prädikatsgruppe im Allgemeinen jenen Bereich umfasst, der über das

Thema etwas aussagt und auf dem die Hauptbetonung liegt (vgl. dazu HOMBERGER 2000: 157, 448, 578). Für LEE (1992: 46) herrscht im Deutschen ein natürlicher „*Fortgang vom Bekannten zum Unbekannten*“ vor. Es ist jedoch auch möglich, dass eine neue Information bewusst zum Thema eines Satzes gemacht wird und die Spitzenstellung einnimmt – beispielsweise als stilistisches Mittel in einer Zeitungsmeldung (vgl. WELKE 2002: 125).

LUTZ (1981: 5–8, 67) ist ebenfalls der Meinung, dass im Deutschen eine natürliche Tendenz vorhanden sei, das Thema – also das, worüber wir sprechen wollen – zuerst zu äußern und ihm die Funktion des grammatischen Subjekts zuzuschreiben. Danach folge das, was wir über das Thema aussagen wollen, also das Rhema. Für sie spielen daher der Standpunkt des Sprechers und der Kontext eine entscheidende Rolle:

Unsere Einstellungen, Reaktionen und Wünsche sind in jede Äußerung mit einprogrammiert, und zwar nicht nur durch die Wahl der Worte, sondern auch durch die Entscheidung, was Thema und was Rhema sein soll. Diese Entscheidung, die noch auf einer vorsprachlichen Ebene gefällt wird, signalisieren wir durch verschiedene sprachliche Mittel: durch die Wortstellung, durch die Intonation und durch eine Reihe von syntaktischen Mustern, die dazu dienen, das Thema oder das Rhema hervorzuheben. (LUTZ 1981: 7)

Auch WELKE (1993: 29) nimmt prinzipiell eine Spitzenstellung des Themas an und bezeichnet diese als „*typisch*“. Steht das Thema am Satzanfang, sei es unbetont. Stärker betont sei ein rhematisches Element, das sich mehr zum Satzende hin befinde. WELKE (1993: 57) legt darauf Wert, den „*Tatbestand zu registrieren, daß eben gerade das Subjekt, wenn auch möglicherweise zufällig, in der Mehrzahl der Fälle das Thema ist.*“ In diesem Zusammenhang weist WELKE (2002: 126) darauf hin, dass Thema und Subjekt im Deutschen nur in etwa 60% der Fälle ident seien, weil das Subjekt nur in ca. 60% der Sätze die erste Position im Satz einnehme. Er geht aber mit GIVÓN davon aus, dass „*über-einzelsprachlich mit 80–90% Übereinstimmung*“ zu rechnen sei.

GLÜCK (2005: 683) bemerkt hingegen, dass das Thema weder das grammatische Subjekt des Satzes sein müsse noch dass es zwingend am Satzanfang stehe. Entscheidend sei vielmehr die durch den Kontext, die Kommunikationssituation oder durch Vorerwähnung gegebene Identifizierbarkeit als bekanntes Element im Satz. Diese Meinung wird auch in der Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006: 1131) vertreten:

In den meisten Texten wird die Linearität des Satzes so genutzt, dass das Bekannte vor dem Neuen steht [...]. Die zentrale neue Information wird im Satz durch Akzent hervorgehoben. [...] Im Deutschen fallen Thema_{FSP} und Subjekt zwar häufig am

Satzanfang zusammen, es bestehen aber vielfältige alternative Möglichkeiten, bestimmte Informationsstrukturen in grammatisch wohlgeformter Weise anzuordnen.

WELKE (1993: 19) ist der Ansicht, dass auch einzelne Sätze ein Thema haben. Allerdings ist es schwierig, in Einzelsätzen Thema und Rhema zu unterscheiden, weil dafür in der Regel eine kontextbezogene Analyse erforderlich ist. EROMS (1986: 2) weist darauf hin, dass gerade die textuellen Zusammenhänge für die Betrachtung eines Satzes wesentlich seien, da dieser nur so in seiner kommunikativen Funktion beurteilt werden könne. Allerdings gibt es auch kontextisolierte Texte wie Überschriften, in denen keine bekannten Inhalte aufzufinden sind. Daher könnten in solchen Fällen laut EROMS (1986: 14) die thematischen Elemente, die dennoch vorhanden seien, keinesfalls mit „bekannten“ Elementen gleichgesetzt werden. Er schlägt daher vor, das Thema als „Ausgangspunkt der Mitteilung“ oder als „das Besprochene“ (EROMS 1986: 16) zu betrachten. Diese Termini scheinen auch bei der Analyse der Einzelsätze im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit anwendbar zu sein.

Die „Funktionale Grammatik“ geht bei der Beschreibung sprachlicher Phänomene ebenfalls von deren kommunikativen Funktionen und von der Dichotomie Thema vs. Rhema aus. Die Grundannahme dabei ist, dass sprachliche Phänomene nicht ohne Rückgriff auf ihre semantische und kommunikative Funktion erklärt werden können. Die Unterschiede zu traditionellen Grammatikauffassungen werden z.B. bei der Beschreibung der Verbkongruenz deutlich, worauf bei BUSSMANN (2008: 207) hingewiesen wird:

In einem nichtfunktionalen Ansatz wird dieses Phänomen auf der Formebene mittels morphosyntaktischer Kasus beschrieben; so kongruiert z.B. das Finitum mit dem Nominativ-Komplement des Prädikats, eine Beschreibung, die für die meisten europäischen Sprachen zutrifft. In einem funktionalen Ansatz hingegen ist der Einfluss der semantischen Rolle (die Belebtheit oder Definitheit) einer Nominalphrase auf die Verbkongruenz grundlegend.

Semantische Aspekte spielen v.a. beim Umgang mit sprachlichen Zweifelsfällen eine entscheidende Rolle. Deshalb ist hier der Ansatz der funktionalen Grammatik von besonderer Relevanz. Die Sprecher/innen machen in Sätzen mit unklaren Kongruenzrelationen durch die Numeruswahl deutlich, was für sie das Thema der jeweiligen Äußerung ist. Sie entscheiden, ob sie den Fokus auf eine sprachliche Einheit oder auf eine Vielheit richten wollen, ob für sie gedanklich eine Singularität oder eine Pluralität vorliegt. Diese – oft intuitive – Entscheidung spielt vor allem bei spontanen Äußerungen eine Rolle, während bei bewusst formulierten Texten eher grammatische Faktoren ausschlaggebend sind.

4.4 Inkongruenz und Termqualität

Inkongruenz tritt dann auf, wenn Form und Bedeutung nicht übereinstimmen. Dabei stellt sich natürlich die Frage, ob man immer noch von Kongruenz sprechen kann, wenn das kongruenzsteuernde und das kongruierende Element grammatisch nicht übereinstimmen (vgl. dazu CORBETT 2006: 143). Es zeigt sich jedoch, dass in manchen Sprachen Kongruenzabweichungen recht häufig auftreten können. CORBETT (2006: 143) hat diesbezüglich Folgendes beobachtet:

Some mismatches result from limitations of the morphology in a given language. Others have a deeper cause. Recall that [...] agreement involves systematic covariance with a semantic or formal property of the controller. In the simplest instances there is covariance with both. [...] In less simple instances meaning and form point in opposite directions. Com m i t t e e denotes more than one individual but is singular in form. Whether the agreement is singular or plural there is a mismatch.

Inkongruenzercheinungen können demnach als Konfliktfälle zwischen Form und Inhalt gedeutet werden. Meist werden sie als „constructio ad sensum“ bezeichnet. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Korrektheit von Kongruenzabweichungen müssen laut SCHRODT (2005: 231–232) zunächst „Performanzfehler“ ausgeschlossen werden, die auf eine mangelnde Konzentration oder auf eine Änderung der Ausdrucksabsicht während des Tätigens einer Äußerung zurückzuführen sind. Dabei handelt es sich um sprachliche Formen, die die Sprecherin/der Sprecher bei bewusster Gestaltung ihrer/seiner Rede nicht verwenden oder selbst korrigieren würde.

In seinem Aufsatz nimmt SCHRODT (2005: 232–234) folgende Unterteilung der Inkongruenzklassen vor:

a) Okkasionelle Inkongruenzfälle: Sie erscheinen als Varianten zu den häufigeren Ausdrucksweisen beim spontanen Sprechen/Schreiben. Oft können auch in einem und demselben Text verschiedene Varianten auftreten.

b) Nicht-okkasionelle Inkongruenzfälle: Hier wirken Faktoren in der grammatischen Struktur in grundsätzlich zwei verschiedenen Gebieten:

- **Konstruktionsprobleme:** Entweder das Ausdrucksinventar ist so beschaffen, dass die formale Bezeichnung der Numeruskongruenz Schwierigkeiten macht oder unmöglich ist, oder es ergibt sich ein Konflikt in der sprachlichen Abbildung des gemeinten Sachverhalts.

- **Oberflächensyntaktische Gegebenheiten**, die den Bezug zum kongruierenden Kern der Subjektsphrase stören. Dazu gehören:
 - o **Das Nachbarprinzip**: Das Verb kongruiert mit dem nächsten Substantiv aus dem Subjektsbereich.
 - o **Das Distanzprinzip**: Der Kern des Subjekts ist vom Verb durch ein längeres Attribut getrennt.
 - o Fälle, in denen die **Subjektsrolle nicht deutlich** ist, wie in passivischen Fügungen oder bei vorangestelltem Verb.

In normierenden Werken wie der Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006) oder dem Zweifelsfälle-Duden (Duden Band 9 2007) sind diese Fälle verschieden geregelt, wie in Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit detailliert beschrieben wird.

Ähnlich wie SCHRODT unterscheidet auch VAN DE VELDE (1988: 174 und 195–196) – wie bereits in Abschnitt 1.1 erwähnt – zwei Typen von Inkongruenzerscheinungen: Er bezeichnet sie als „*echte Fehler*“ und als „*strukturelle Zweifelsfälle*“. Die echten, okkasionellen Fehler erscheinen meist beim spontanen Sprechen oder Schreiben und können sofort korrigiert werden. Sie werden von jeder Sprecherin/jedem Sprecher des Deutschen ohne Zögern als ungrammatisch beurteilt, weil kein Zweifel darüber besteht, welcher Ausdruck das Subjekt ist und welche kongruenzsteuernden Eigenschaften er besitzt. Da die „*echten Fehler*“ kein Grammatikproblem im engeren Sinn darstellen, wird ihnen in den Grammatiken keine Aufmerksamkeit geschenkt.

Für JAEGER (1992: 217) sind diese echten Normverstöße „[...] erklärbar durch die offensichtliche Missachtung der normierten Kongruenzmechanismen.“ Er weist außerdem darauf hin, dass sie in großer Variationsbreite erscheinen:

Auffällig ist ihr gehäuftes Auftreten in gewissen syntaktischen Konstellationen. Die hauptsächlichen Einflussfaktoren sind dabei die topologische Distanz der Kongruenzpartner und das semantische Gewicht eines dominierenden Sinnträgers.

Die strukturellen Zweifelsfälle hingegen bereiten auch in der Muttersprache Probleme. Bei der Sprachverwendung treten Schwankungen und Unsicherheiten auf, da die Frage nach der „richtigen“ Verbform laut VAN DE VELDE (1988: 174–175) nicht eindeutig beantwortet werden könne:

Zum einen kommt es vor, dass Grammatiken und/oder individuelle Sprecher in vergleichbaren Fällen einmal eine Entscheidung sowohl nach dem Sinn als auch nach

der Form für möglich halten, einmal nicht. [...] Zum anderen entscheiden manche Sprecher in identischen Fällen, wo sie – zu Recht oder zu Unrecht – von der Möglichkeit einer freien Wahl ausgehen, nicht immer auf ein und dieselbe Weise.

Diese Schwierigkeiten könnten nach Ansicht von VAN DE VELDE (1988: 175) damit zusammenhängen, dass in solchen Fällen „*unterschiedliche Auffassungen über die richtige Anwendung oder den Anwendungsbereich der Kongruenzregel möglich*“ seien. Auch JAEGER (1992: 217) hält Regelkonflikte für den Auslöser schwankender Sprecherurteile:

Strukturelle Zweifelsfälle sind relativ selten, zugleich aber Ursache uneinheitlicher Kongruenzbezüge. Im Gegensatz zum gemeinsamen Kernbereich der Sprechergrammatiken liegen die strukturellen Zweifelsfälle hauptsächlich im individuellen Randbereich der Sprechersyntax; sie sind deshalb nicht systematisch erfassbar.

JAEGER (1992: 97) bezeichnet zudem die Grammatik einer natürlichen Sprache als „*unvollständiges System*“, da die grammatischen Regeln immer nur für „*linguistische Normalfälle*“ gelten. Die Syntax der Standardfälle sei dabei nicht notwendigerweise trivial. Als Beispiel nennt er die Regel zur Verbalkongruenz im Deutschen, die nicht nur für einfachste Fälle definiert wird, in denen syntaktischer und referenzieller Numerus problemlos korrelieren:

Sie ist auch spezifiziert im Hinblick auf den Fall der mit und koordinierten NPs; ebenso spezifiziert sie im Deutschen im Hinblick auf kollektive Singulare als Subjekt-NPs den Vorrang des syntaktischen Numerus; [...] Aber – und das scheint ökonomisch und vernünftig – sie beinhaltet keineswegs von vornherein Lösungen für alle potentiellen Zweifelsfälle.

REIS (1979: 16) vertritt in ihrem Aufsatz zu einer „*realistischen Grammatik*“ eine ähnliche These. Auch sie meint, dass die Grammatik einer Sprache als unvollständiges System betrachtet werden müsse, da grammatische Regeln immer nur für „*linguistische Normalfälle*“ gelten würden. In Fällen, die von diesem Standardbereich abweichen, könnten hingegen keine klaren Grammatikalitätsentscheidungen getroffen werden. Sie liegen ihrer Ansicht nach im „*Vagheitsbereich der Grammatik*“.

Die betreffenden Variationen und Unsicherheiten von Sprecherurteilen ergeben sich deshalb, weil die internalisierten Regeln der Grammatik über die betreffenden Sätze nichts aussagen, anders ausgedrückt: weil die betreffenden Sätze im Vagheitsspielraum der für sie an sich zuständigen grammatischen Regeln liegen. Man kann dann weder sagen, daß sie diesen Regeln entsprechen, noch daß sie diese Regeln verletzen; das heißt aber, ihr Grammatikalitätswert ist weder grammatisch noch ungrammatisch, sondern ein drittes: unbestimmt. (REIS 1979: 8)

In diesem Vagheitsspielraum sind nach Auffassung von REIS auch die Zweifelsfälle bei der Verbalkongruenz angesiedelt. In Sätzen wie „*Eine Reihe von Rebhühnern wurde/wurden erlegt.*“ oder „*Diese Störenfriede ist/sind die Jugendgruppe des Turnvereins.*“ reiche die Anwendung der gängigen Kongruenzregel nicht aus, um den Zweifelsfall zu bewältigen. Die Kongruenzregel biete nämlich keine Lösung, wenn eine Diskrepanz zwischen syntaktischem und referenziellem Numerus auftritt oder wenn es zwei Nominalphrasen gibt, die als Bezugsgröße der Kongruenz in Frage kommen. In solchen Sätzen sind die normalen Korrelationen nicht gegeben, weshalb nach den Beobachtungen von REIS (1979: 11) der Sprecher vor einem Problem steht, das er auf irgendeine Art und Weise lösen muss:

Seine Grammatik läßt ihn im Stich. Er kann darauf entweder mit Verweigerung, Neuanfang, Ausweichen in eine unverfängliche Paraphrase reagieren; oder aber er kann die von seiner Grammatik gelassenen Lücken stopfen und zwar auf verschiedenem Wege: Er kann entweder alle verfügbaren Optionen als grammatisch zulassen, oder sie alle als ungrammatisch ausschließen; oder er kann [...] Hilfsregeln einführen, die in Standardfällen nie eine Rolle spielen, z.B. das ‚Nachbarprinzip‘ [...].

Die Grammatik bietet nicht für alle potenziellen Krisenfälle von vornherein Lösungen an, was zu gewissen „Lücken in der Grammatik“ führt. Diese Lücken werden von den Sprecherinnen und Sprechern beim Tätigen von Äußerungen irgendwie gestopft. Die Prinzipien, die dabei angewendet werden, nennt REIS (1979: 17) „*Notstandsgrammatik*“. Sie spricht sich dafür aus, problematische Kongruenzverhältnisse und andere Zweifelsfälle aus dem Bereich der eigentlichen Grammatik bewusst auszuschließen und dem Bereich der Notstandsgrammatik zuzuordnen. Dieser von ihr als „*realistische Grammatik*“ bezeichnete Ansatz könne die komplizierte sprachliche Realität am besten berücksichtigen und außerdem die Sprachwissenschaft von unnötigen Kontroversen befreien.

Auch VAN DE VELDE (1988: 174–175) meint, dass im Gegensatz zu okkasionellen Fehlern für eine Beurteilung struktureller Zweifelsfälle die Dichotomie grammatisch versus ungrammatisch nicht ausreiche und daher einer „*realistischeren*“, d.h. der von REIS bevorzugten dreiwertigen Grammatikalitätsauffassung, der Vorzug gegeben werden müsse. Diese Ansicht vertritt auch JAEGER (1992: 98–99):

Für die Behandlung von Kongruenzproblemen erweist sich der dreiwertige Ansatz – grammatisch, ungrammatisch, unbestimmt – als besonders geeignet: Zweifelsfälle auf diesem Gebiet sind durchwegs Fälle konkurrierender grammatischer Kategorisierungen, die als ausschlaggebend für die jeweilige Regelformulierung betrachtet werden müssen, denn an ihnen hat auch der Sprecher seine Regeln gebildet; isolierte Fälle können als im Vagheitsbereich liegend aufgefasst werden, an den der

Sprecher nur mit seinen eigenen Behelfsregeln herangeht; von daher erklärt sich auch ihr widersprüchliches Bild.

SCHRODT (2005: 244–245) hingegen hält den konkreten Umgang mit der „realistischen Grammatik“ nicht für ganz unproblematisch und vertritt die Meinung, dass nur die im Abschnitt 5.4 der vorliegenden Arbeit beschriebenen Kopulakonstruktionen ein Fall für die „Notstandsgrammatik“ seien. Denn hier werden einem Referenzobjekt zwei Benennungen zugeordnet, weshalb Konfliktfälle oft tatsächlich als unlösbar erscheinen.

Für JAEGER (1992: 133) wird die Numeruskongruenz vor allem dann problematisch, wenn mit der Wahl eines singularischen oder pluralischen Begriffs formale Abweichungen vom Kongruenzpartner verbunden sind. Bei solchen Konfliktfällen zwischen Form und Inhalt werden häufig Synesiskonstruktionen gewählt, wodurch es zu Inkongruenzerscheinungen kommen kann.

Mit der Variation des Gesichtspunktes der Subjektdarstellung kann eine formale Nicht-Kongruenz einhergehen, die sich bald als Singular darstellt, gesehen unter dem Aspekt einer Mehrheit, bald als Plural, gesehen unter dem Gesichtspunkt der Einheit. Diese zwei formalen Nichtübereinstimmungen im jeweils gegenläufigen Sinn beruhen auf demselben fundamentalen Prinzip: der Möglichkeit der Dominanz des Inhalts über die Form, wobei Inhalt hier einen mehr oder weniger stark auf den jeweiligen Gebrauch eingeschränkten Aspekt eines weiteren Begriffs bedeutet [...]. Das Problem der Numeruskongruenz ist deshalb nicht generell und auch nicht einheitlich zu lösen.

Daraus geht hervor, dass für die Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat nicht primär entscheidend ist, wie viele abzählbare Elemente welcher Art auch immer vom Subjekt bezeichnet werden, sondern ob das Subjekt eine begriffliche Einheit meint oder nicht. Liegt eine solche Einheit vor, entscheidet sich die Sprecherin/der Sprecher oft gegen die grammatische Kongruenz zugunsten einer Synesiskonstruktion.

Begriffliche Einheiten entstehen laut SCHRODT (2005: 242) dadurch,

dass eine den Elementen übergeordnete Ganzheit sprachwirksam ist. Diese übergeordnete Ganzheit stellt sich besonders leicht bei abstrakten Begriffen ein, also dort, wo man sich ohnedies mit dem Zählen schwer tut.

Zum verbalen Plural kommt man daher nicht durch mechanisches Zählen von Nominalphrasen im Subjektsbereich, sondern vielmehr durch die Analyse der abstrakten Mengenbeziehungen innerhalb des Subjekts. SCHRODT (2005: 242) hält die Ersatzprobe – das

Einfügen eines Pronomens anstelle des Subjekts – für eine geeignete Methode, um diese Mengenbeziehungen aufzudecken.

Wenn das Subjekt durch ein referenzidentisches singularisches Pronomen ersetzt werden kann, steht auch das Prädikat im Singular. [...] Nicht möglich oder weniger gut ist dieser Ersatz bei den Beispielen im Plural.

Im folgenden Satz kann beispielsweise das Subjekt problemlos durch ein Demonstrativpronomen ersetzt werden:

- **Hab und Gut** ging/gingen bei dem Hochwasser verloren.
- **Das** ging bei dem Hochwasser verloren.

In diesem Fall ist der Singular des finiten Verbs zulässig, wenn man die Ersatzprobe als Analysemethode anerkennt. Dies ist ein Hinweis darauf, dass das Finitum nicht primär mit dem grammatischen Subjekt kongruieren muss, sondern vor allem mit dem Thema des Satzes. Auf diesen von GIVÓN (1975: 151) vertretenen Ansatz wurde bereits in Abschnitt 4.3 der vorliegenden Arbeit eingegangen.

Schon BEHAGEL (1928: 29–30), der eine relativ ausführliche, aber rein phänomenologische Darstellung der Kongruenzerscheinungen in der deutschen Sprache vorlegte, hat in seinem Werk darauf hingewiesen, dass bei koordinierten Subjektteilen das Prädikat im Singular vorkommen kann. Solche Kongruenzabweichungen in den Singular treten besonders bei modalisierenden und bewertenden Phrasen auf. Denn laut SCHRODT (2005: 245) ist der Gegenstand der modalisierenden Stellungnahme in der Regel „*ein einheitlicher Bewusstseinsinhalt, der sachlich aus mehreren Sachverhalten oder aus einer Kombination von mehreren Sachverhalten bestehen kann.*“ Deutlich wird dies in Sätzen wie den folgenden:

- Drei Vorträge im März (**, das) ist** mir zu viel.
- Der Föhn und der Wetterumschwung (**, das) macht** mich immer krank.

Diese Beispiele zeigen, dass die Wahl der Verbform entscheidend davon abhängt, was mit der Äußerung ausgedrückt werden soll und ob für die Sprecherin/den Sprecher eine Einheit der Vorstellung in der Subjektphrase gegeben ist. Wird ein pluralisches Subjekt als ein großes Ding oder ein zusammenhängender Sachverhalt wahrgenommen – was in den beiden Beispielsätzen durchaus möglich ist – erscheint die Wahl eines singularischen Finitums als logische Konsequenz.

SCHRODT schlägt vor, das Wort „Term“ als Bezeichnung für eine übergeordnete Ganzheit, die das Subjekt bildet, zu verwenden. Dieser Begriff wurde in der Grammatik des Instituts für Deutsche Sprache eingeführt (vgl. ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 988–989 und 2387–2389). Terme denotieren Charakteristiken, also Mengen von Eigenschaften. Zu diesen Eigenschaften zählt auch die begriffliche Einheit, die syntaktisch (etwa durch entsprechende Konnektoren), semantisch (z.B. Abstrakta) und morphologisch begründet sein kann. Gemäß dieser grammatischen Regel müsste ein Term immer mit dem verbalen Singular stehen, da er eben eine Einheit bezeichnet. Für das Nicht-Einzelne, das Allgemeine wird hingegen bei einem pluralischen Subjekt nach der grammatischen Norm im Deutschen der Plural gebraucht (vgl. SCHRODT 2005: 243).

Es ist jedoch schwierig, die Termqualität von Subjektphrasen eindeutig zu erkennen. Meist ist die Entscheidung zwischen verbalem Singular und Plural durch die Ausdrucksabsicht der Sprecherin/des Sprechers bestimmt. Es handelt sich somit um eine sehr subjektive grammatische Kategorie, worauf SCHRODT (2005: 245) in seinem Aufsatz hinweist:

Wenn man davon ausgehen kann, dass die Numeruskongruenz „eigentlich“ eine Themakongruenz ist, dann liegt es im Entscheidungsspielraum des Sprechers / der Sprecherin, die Gemeinsamkeit des Themas sprachlich darzustellen oder den formalgrammatisch passenden Plural zu wählen. [...] Varianten aus der Ausdrucksebene entsprechen also verschiedenen Entscheidungen der Sprechenden. Damit steht es aber auch fest, dass in diesem Bereich jedenfalls keine grammatische Varianz vorliegt, sondern eine Varianz der Ausdrucksabsicht, der Redestrategie [...], der Sprecherperspektive [...] oder ähnlichen pragmatischen Faktoren.

Werden zwei koordinierte Subjektteile als übergeordnete Ganzheit begriffen, liegt sozusagen eine Termqualität vor, kann das Finitum durchaus im Singular erscheinen:

- Maier und Müller, **die sind** mir unsympathisch.
- Maier und Müller, **das ist** mir zu viel.

Während im ersten Satz die Personen Maier und Müller im Zentrum der Äußerung stehen und über sie etwas ausgesagt wird, treten diese im zweiten Satz in den Hintergrund. Vielmehr wird eine Aussage über eine bestimmte Konstellation, einen psychologischen Sachverhalt o.Ä. getroffen, wodurch „Maier und Müller“ als untrennbare Gesamtheit aufgefasst wird. In diesem Zusammenhang scheint der oben beschriebene Ansatz von REIS, die Sprecher/innen bei „Lücken in der Grammatik“ selbst entscheiden zu lassen, durchaus eine Lösung darzustellen.

5 Problembereiche der Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Deutschen

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten die unterschiedlichen Diskussionspunkte der Linguisten über das Phänomen der Kongruenz vorgestellt wurden, soll nun konkret auf die Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen eingegangen werden. Dabei stehen die sogenannten „sprachlichen Zweifelsfälle“ im Mittelpunkt, die bei den Sprecherinnen und Sprechern große Unsicherheiten hervorrufen können.

Auf den ersten Blick erscheint es sehr einfach, ob das finite Verb in einem deutschen Satz in den Singular oder den Plural zu setzen ist. In der Einzahl muss stehen, was als einzeln oder einzig verstanden wird; in der Mehrzahl wird das ausgedrückt, was als Vielheit begriffen wird. Steht das Subjekt im Singular, muss in der Regel auch das Prädikat im Singular stehen. Erscheint das Subjekt hingegen im Plural, ist auch das finite Verb in den Plural zu setzen. In Sätzen wie den folgenden (vgl. REIS 1979: 8) fällt es kompetenten Sprecherinnen und Sprechern des Deutschen nicht schwer, die korrekte Verbform zu ergänzen:

- Das Kind geht zur Schule.
- Die Hunde bellen.
- Diesen Lehrer haben die Kinder am liebsten.

Es gibt jedoch Sätze, die mit der grammatischen Kongruenzregel nicht eindeutig bewältigt werden können. Entweder ist das Ausdrucksinventar so beschaffen, dass die formale Bezeichnung der Numeruskongruenz Schwierigkeiten macht, oder es besteht ein Konflikt in der sprachlichen Abbildung des gemeinten Sachverhalts (vgl. SCHRODT 2005: 232–233).

Beispiele für solche Sätze sind:

- Eine Menge Leute ist/sind da.
- Das Beweismaterial ist/sind drei Tonbänder.
- Das gebildetste Volk des Altertums war/waren die Griechen.

Solche Fälle sind für VAN DE VELDE (1988: 173) deshalb problematisch, weil im Subjekt die normalen Korrelationen von Eigenschaften – insbesondere zwischen syntaktischem und referenziellem Numerus – nicht gegeben seien. Daher seien die Sprecher/innen unsicher, ob sie nach grammatischen Gesichtspunkten oder nach dem Sinn entscheiden sollen.

REIS (1979: 10) siedelt solche Fälle im „Vagheitsspielraum“ der Kongruenzregel an. Es handelt sich hier um den Bereich der „Löcher in der Grammatik“ (SCHRODT 2005: 233), die nur durch sprachliche Notlösungen ergänzt werden können. Laut REIS (1979: 10–11) sind diese Sätze einerseits

[...] vom Grammatikalitätswert unbestimmt; weder entsprechen noch verstoßen sie gegen die Kongruenzregel der Grammatik, sie sind einfach nicht vorgesehen. Für den Sprecher aber, der sich mit solchen Sätzen konfrontiert sieht – sei es, dass man ihn befragt oder er unversehens in die Produktion eines solchen Satzes hineinschlittert – heißt das andererseits: Seine Grammatik lässt ihn im Stich.

Den Sprecherinnen und Sprechern stehen mehrere Möglichkeiten zur Lösung dieses sprachlichen Problems zur Verfügung: Sie können den Satz umformulieren, sie können sich für eine der möglich erscheinenden Lösungen entscheiden oder sie können Hilfsregeln wie das in Abschnitt 4.1 beschriebene Proximitätsprinzip oder die Synesiskonstruktion anwenden. Dennoch gilt, dass grammatische Zweifelsfälle – wie die oben erwähnten Sätze –weder mit einem singularischen noch einem pluralischen Prädikat zufriedenstellend ergänzt werden können. Je nach Betrachtungsweise erscheinen Singular und Plural als korrekt, jede Sprecherin/jeder Sprecher entscheidet in solchen Fällen nach ihrem/seinem Gefühl. Das liegt daran, dass es hier kein „richtig“ oder „falsch“ gibt. Aus diesem Grund enthalten auch die meisten Grammatiken keine präskriptiven Regeln zum Numerusgebrauch in solchen Sätzen. URBAS (1993: 4–6) bezeichnet diese Fälle, in erster Linie Kopulasätze, in denen sich Subjekt und Prädikativ im Numerus unterscheiden, als „Sortenkonflikt“.

Mit der Grundregel, dass im Deutschen Subjekt und Finitum im Numerus übereinstimmen, treten folglich vor allem dann Schwierigkeiten auf,

- wenn das **Subjekt formal im Singular** steht, inhaltlich aber damit die **Vorstellung einer Vielheit** verbunden ist.
- wenn das **Subjekt formal im Plural** steht, damit aber inhaltlich die **Vorstellung einer Einheit** verbunden ist.
- wenn **mehrere Subjektteile mit ungleichem Numerus** vorkommen
- wenn es sich bei dem jeweiligen Satz um eine **Prädikativkonstruktion** handelt.

In diesen Bereichen gibt es besonders viele Zweifelsfälle, weil neben dem grammatischen Numerus eine semantische Kategorie wirksam wird.

Neben der Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006), dem Zweifelsfälle-Duden (Duden Band 9 2007), dem Wahrig Band 5 (2009) und DÜCKERT/KEMPCKE (1984), die die Problembereiche der Numeruskongruenz relativ ausführlich behandeln, finden sich auch bei ENGEL (1996), GRIESBACH/SCHULZ (1970), HEIDOLPH et al. (1984) sowie HELBIG/BUSCHA (2002) Beiträge und Beobachtungen zu einzelnen Teilproblemen. Generell setzt sich in den modernen Auflagen vermehrt ein deskriptiver Ansatz durch. Die Beispiele werden nicht mehr als „richtig“ oder „falsch“ bezeichnet, sondern als „üblich“, „selten“, „standardsprachlich“ oder „alltagssprachlich“. Die Unsicherheit der Sprecher/innen bei der Wahl der Verbform könnte laut JAEGER (1992: 135–136) dadurch vergrößert werden, dass in den einzelnen Grammatiken keine Einheitlichkeit bei der Beurteilung des korrekten Numerus besteht.

Die genannten „sprachlichen Zweifelsfälle“, die zu Entscheidungsschwierigkeiten bei der Wahl des Numerus des Finitums führen können, sollen im Folgenden in vier Abschnitten, die jeweils einen der genannten Problembereiche repräsentieren, detailliert beschrieben werden. Die Ausführungen orientieren sich dabei an der Gliederung des Zweifelsfälle-Duden (Duden Band 9 2007) sowie an der Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006). In diesen Werken finden sich zahlreiche Belege aus der modernen deutschen Sprache, allerdings kommt es auch vor, dass Belege, die älteren (literarischen) Werken entnommen sind, zur Beschreibung des heutigen Sprachgebrauchs herangezogen werden.

5.1 Das Subjekt steht im Singular

Wenn das Subjekt eines Satzes im Singular erscheint, muss nach der Kongruenzregel auch das Prädikat im Singular stehen. Allerdings gelten in gewissen Bereichen, die im Folgenden beschrieben werden, Sonderregelungen für die Numeruskongruenz. Diese behandelt die Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006: 1019–1023) in den §§ 1617 bis 1621, der Zweifelsfälle-Duden (Duden Band 9 2007: 541–544) in neun Abschnitten.

5.1.1 Singularische Maßangabe mit darauffolgender Stoffbezeichnung

Folgt einer singularischen Maßangabe wie *ein Gramm* oder *ein Kilogramm* die Stoffbezeichnung im Singular, steht das Finitum gemäß Zweifelsfälle-Duden (2007: 541) ebenfalls im Singular:

- Ein Kilogramm Fleisch muss gekauft werden.
- Ein Gramm Pfeffer reicht zum Würzen aus.

Steht die Stoffbezeichnung jedoch im Plural, ist das Prädikat – streng grammatisch gesehen – zwar ebenfalls in den Singular zu setzen, doch kommt in diesen Fällen laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 541) „gelegentlich“ auch der Plural vor. Dies lässt sich mit HENTSCHEL/WEYDT (2003: 344) dadurch begründen, dass das Subjekt in diesen Fällen trotz seiner singularischen Form semantisch als pluralisch aufgefasst wird und deshalb das Prädikat im Plural erscheint. In diesem Fall kommt die „constructio ad sensum“ zum Tragen.

- Ein Kilogramm Linsen reicht/reichen aus.
- Eine Tonne Steine wird/werden auf den Lkw geladen.
- Ein Kilogramm dieser Kirschen kostet/kosten fünf Euro.

Dies trifft vor allem dann zu, wenn die Stoffbezeichnung – wie in den ersten beiden Beispielen – als Apposition im gleichen Fall wie das Bezugswort steht. Der Singular scheint hingegen häufiger zu sein, wenn das Gezählte – wie im dritten Satz – im Genitiv oder als Präpositionalobjekt angeschlossen ist, da in diesen Fällen eine grammatisch sichtbare Abhängigkeit des Gezählten vorliegt. Hier ist der Plural laut Duden-Grammatik (2006: 1019–1020) zwar selten, er wird aber nicht dezidiert als falsch bezeichnet.

Auch in Wahrig Band 5 (2009: 503) wird in Fällen wie diesen die Konstruktion nach dem Sinn als korrekt betrachtet, da der Plural des Gemessenen eine Vorstellung der Mehrheit hervorruft, wie etwa: „*Linsen in der Menge von einem Kilogramm reichen aus.*“ In diesem Fall entscheiden die Sprecher/innen dann mehr nach der Bedeutung. Das Grundproblem solcher Konstruktionen liegt darin, dass grammatische Einheit und semantische Vielheit zusammen vorkommen können und umgekehrt.

5.1.2 Singularischer Mengenbegriff und Gezähltes im Plural

Folgt einer singularischen Sammelbezeichnung wie *Gruppe*, *Menge*, *Reihe* u.Ä. das Gezählte als Attribut im Plural, steht das Verb – nach der grammatischen Grundregel – im Singular:

- Eine Menge fauler Äpfel liegt unter dem Baum.
- Eine Gruppe von älteren Touristen steht vor dem Hotel.

Laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 542) wird in solchen Fällen das Verb zwar „überwiegend“ im Singular verwendet, doch kommt daneben auch der Plural des Finitums vor. Für die Duden-Grammatik (2006: 1022) sind in solchen Fällen sowohl der Singular als auch

der Plural des Finitums standardsprachlich korrekt. HELBIG/BUSCHA (2002: 539) halten dies vor allem dann für zutreffend, „[...] wenn das pluralische Substantiv als Apposition im gleichen Kasus wie die Mengenangabe steht.“ Die Sprecher/innen wählen in solchen Sätzen oft statt der grammatischen Kongruenz eine Synesiskonstruktion und verwenden den Plural, da es sich ja, semantisch gesehen, um eine Vielheit handelt.

- Eine Menge Leute ist/sind da.
- Eine Unzahl Mücken schwirrt/schwirren über dem See.

HELBIG/BUSCHA (2002: 538) versuchen, in ihrer Grammatik für dieses Phänomen eine Regel aufzustellen. Sie sind der Ansicht, dass das finite Verb eher im Singular steht, „[...] wenn es sich stärker auf die Mengenangabe bezieht und die Menge als ungegliedert empfunden wird; es steht dagegen meist im Plural, wenn es sich stärker auf das folgende Substantiv bezieht und die Menge als gegliedert empfunden wird.“ Dazu vergleichen sie die beiden folgenden Sätze:

- Eine Menge Kohlen wurde geliefert.
- Eine Menge Bücher wurden gekauft.

Die Wahl des Plurals im zweiten Satz begründen sie damit, dass die Menge hier eher als gegliedert empfunden wird: „Bücher werden – im Unterschied zu Kohlen – normalerweise als Einzelexemplare gekauft.“ (HELBIG/BUSCHA 2002: 538)

RADTKE (1998: 95) begründet die relativ freie Numeruswahl in diesen Fällen weniger mit den unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten als mit der Unsicherheit darüber, was überhaupt Subjekt des Satzes ist. Sie geht davon aus, dass die singularische Mengenangabe oft im Sinne von „viele“ interpretiert und somit nicht als Subjektausdruck wahrgenommen werde. Daher meint sie:

In derartigen Konstruktionen stehen zwei subjektfähige Ausdrücke bereit; welcher Ausdruck im konkreten Fall als Subjekt fungiert, ist allein an der Verbalkategorie ablesbar.

5.1.3 Singularische Prozent- oder Bruchzahlen

Ist das Subjekt eine singularische Prozent- oder Bruchzahl, der ein Substantiv im Genitiv Singular als Attribut folgt, steht auch das finite Verb im Singular:

- Ein Drittel der Mannschaft war krank.

Steht das Attribut hingegen im Genitiv Plural, ist das Prädikat nach dem Zweifelsfälle-Duden (2007: 542) sowohl im Singular als auch im Plural korrekt:

- Die Hälfte meiner Urlaubsfotos ist/sind nicht gelungen.
- Ein Fünftel der Angestellten ist/sind krank.

5.1.4 Singularische Mengenangaben, die eine genaue Zahl nennen

Bei singularischen Mengenangaben, mit denen eine genaue Zahl genannt wird (wie z.B. *Dutzend* oder *Paar*) und denen ein pluralisches Attribut folgt, steht das Finitum laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 542) „häufig“ im Singular. Allerdings wird der Plural nicht als falsch bezeichnet. Es wird jedoch nicht angegeben, inwieweit hier ein Unterschied zwischen einer pluralischen Apposition zum Subjekt im Nominativ (vgl. die ersten beiden Sätze) und einer pluralischen Ergänzung im Genitiv (dritter Satz) besteht:

- Ein Paar Würstel liegt/liegen auf dem Teller.
- Ein Dutzend Berggipfel umschließt/umschließen das Tal.
- Ein Dutzend der Angestellten legt/legen die Arbeit nieder.

5.1.5 Singularisches Subjekt mit Apposition im Plural

Folgt einem singularischen Subjekt eine Apposition im Plural oder aus aneinandergereihten Teilen, kann das Verb laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 543) in grammatischer Kongruenz mit dem Subjekt im Singular stehen oder in Übereinstimmung mit der näher stehenden Apposition im Plural. In diesem Fall kommt die in Abschnitt 4.1 der vorliegenden Arbeit beschriebene Proximitätskongruenz (das „Nachbarprinzip“) zum Tragen.

- Das Ende des Films, vor allem die Verfolgungsszenen, ist/sind sehr gut gelungen.
- Beides, Rahmen und Spiegel, war/waren schmutzig.

Die Duden-Grammatik (2006: 1024) geht davon aus, dass sich das finite Verb in solchen Fällen in der Regel nach dem Bezugssubstantiv richte, da dieses den Kern der Konstruktion bilde. Gelegentlich setze sich allerdings der Numerus der Apposition durch.

5.1.6 *Nichts, mehr, weniger ... als* mit pluralischem Attribut

Bei der Verbindung von *anderes, nichts, mehr, weniger* mit einem mit *als* eingeleiteten pluralischen Attribut kann das Prädikat laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 544) sowohl im

Singular als auch im Plural stehen. Bei diesen Verbindungen gibt es keine feste Regel. Das Glied, auf dem die Betonung liegt, ist für den Numerus des Prädikats entscheidend.

Auch für JAEGER (1992: 15) können hier beide Teile der Verbindung als Sinnträger aufgefasst werden. Maßgebend ist jedenfalls, ob *nichts*, *mehr* usw. oder das Attribut betont ist. Generell wird aber der Plural als häufiger vorkommend beschrieben.

- Mehr als Lumpen ist/sind auf dem Dachboden nicht zu finden.
- Im Schrank hängt/hängen nichts als Spinnweben.

Der Singular ist vor allem dann möglich, wenn *nichts*, *mehr* usw. durch das Finitum oder ein anderes Satzglied von dem mit *als* angeschlossenen Substantiv getrennt ist. Gewöhnlich wird das Finitum gemäß Zweifelsfälle-Duden (2007: 544) auch dann in den Singular gesetzt, wenn das Attribut im Singular steht.

- Nichts steckte in der Mappe als ein paar Bogen Papier.
- In dem Zimmer stand nicht mehr als ein Tisch.

Außerdem kommt der Singular dann vor, wenn mit dem attributiven Nominalausdruck etwas Unbelebtes bezeichnet wird. Beim Bezug auf Personen ist nach der Duden-Grammatik (2006: 1023) allerdings nur der Plural üblich.

- Mehr als zehn Angestellte dürfen nicht beschäftigt werden.

Ist in einer Konstruktion mit *nichts...als*, *mehr...als* usw. das Attribut eine singularische Mengenangabe wie *Hälfte*, *Dutzend* etc., der das Gezählte im Plural folgt, sind laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 544) Singular und Plural des Finitums möglich und auch üblich:

- Mehr als ein Dutzend meiner Urlaubsfotos ist/sind nicht gelungen.
- Weniger als die Hälfte der Stimmberechtigten hat/haben an den letzten Wahlen teilgenommen.

5.2 Das Subjekt steht im Plural

Auch von der genannten Regel, dass der Plural des Subjekts den Plural des Finitums nach sich ziehen müsse, existieren zahlreiche Abweichungen. In der Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006: 1019–1026) und im Zweifelsfälle-Duden (Duden Band 9 2007: 545–548) werden die folgenden Sonderregelungen näher beschrieben.

5.2.1 Pluralische Maß- oder Mengenangaben

Bildet eine pluralische Angabe mit *Euro*, *Kilogramm* usw. das Subjekt des Satzes, besteht vor allem in der Alltags- und Umgangssprache die Neigung, das Verb im Singular zu verwenden, auch wenn das Zahlwort nicht *eins* ist. Als Grund dafür wird im Zweifelsfälle-Duden (2007: 545) angegeben, dass Zahl und Gezähltes oft als Einheit aufgefasst werden. Ein weiterer möglicher Grund für die Wahl des Singulars könnte laut Duden-Grammatik (2006: 1020) sein, dass der Plural bei Maßbezeichnungen nicht ohne Weiteres erkennbar ist, wenn sie Maskulina oder Neutra sind: *ein Gramm*, *zwei Gramm*, *hundert Gramm ...*; *ein Euro*, *zwei Euro*, *tausend Euro...* Es wird jedoch im Zweifelsfälle-Duden (2007: 545) darauf hingewiesen, dass in Sätzen wie den folgenden standard-sprachlich im Allgemeinen nur der Plural des Finitums korrekt sei.

- Mir bleibt/bleiben noch 1000 Euro.
- Zwei Kilo ist/sind nicht genug.

Folgt der pluralischen Maß- oder Mengenangabe eine Stoffbezeichnung im Singular, steht das Prädikat im Allgemeinen ebenfalls im Plural. Der Singular wird in der Duden-Grammatik (2006: 1021) als „*umgangssprachlich*“ bezeichnet, da die Mengenangabe das Subjekt ist und ihr Numerus – der Plural – den des Prädikats bestimmt.

- Für dieses Kleid reicht/reichen drei Meter Seide aus.
- Zwei Liter Wein muss/müssen für das Fest genügen.

Allerdings kann in solchen Sätzen der singularische Stoffname die Vorstellung einer Einheit hervorrufen. Einem Satz wie „*Zwei Kilogramm Fleisch reichen aus.*“ liegt bei vielen Sprecherinnen und Sprechern die Vorstellung von „*Ein Stück Fleisch von zwei Kilogramm reicht aus.*“ zugrunde, was sich in der Wahl des Singulars manifestieren kann.

In Wahrig Band 5 (2009: 503) wird auf Besonderheiten der Kongruenz bei Maß- und Mengenangaben vom Typ *genug/genügen* besonders hingewiesen. Diese Ausführungen widersprechen jedoch jenen der Duden-Grammatik.

Wenn das Subjekt eine Maß- oder Mengenbezeichnung im Plural ist, kann das Prädikat dann im Singular stehen, wenn es sich eng auf die Maß- oder Mengenbezeichnung bezieht. Dies gilt für Prädikate wie (aus)reichen, genügen, ausreichend/genug/viel/wenig/eine Menge sein u. Ä. Insbesondere wenn das Gemessene oder Gezählte im Singular steht, kommt das Prädikat häufig im Singular vor.

Steht neben der pluralischen Angabe auch die Stoffbezeichnung im Plural, ist laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 545) standardsprachlich nur der Plural des Finitums zulässig:

- 300 Gramm Bohnen werden gekocht.

5.2.2 Pluralische Prozent-, Bruch- und Dezimalzahlen mit singularischer Ergänzung

Bei pluralischen Prozent-, Bruch- und Dezimalzahlen als Subjekt, denen ein singularisches Substantiv im Genitiv als Attribut folgt, ist das Verb standardsprachlich in den Plural zu setzen, da die pluralische Zahlangabe des Subjekts – streng grammatisch gesehen – auch den Plural des Prädikats fordert. In der Alltags- und Umgangssprache kommt jedoch laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 546) „oft“ der Singular vor. Als standardsprachlich korrekt wird hier aber nur der Plural bezeichnet.

- 1,5 mg des Pulvers wird/werden verwendet.
- 5% des Erdöls stammt/stammen aus Libyen.

Folgt auf die Zahlenangabe allerdings eine singularische Apposition im Nominativ, gilt gemäß Zweifelsfälle-Duden (2007: 546) neben dem Plural auch der Singular des finiten Verbs standardsprachlich als korrekt. In diesem Fall liegt eine Konstruktion nach dem Sinn vor.

- 3 ml Serum wird/werden vernichtet.
- 70% Kohle kommt/kommen aus dem Ruhrgebiet.

Für JAEGER (1992: 61) erscheint in solchen Fällen der Mengenbegriff als Thematisierung des eigenen Inhalts: *„Kongruenz besteht hier nicht zwischen Subjekt und Prädikat, sondern zwischen dem Thema und dem Prädikat. Inkongruenz [Tendenz zum Singular] zeigt sich formal als Numerusabweichung.“*

In Wahrig Band 5 (2009: 505) wird darauf hingewiesen, dass bei Dezimalzahlen, die kleiner als eins sind, standardsprachlich nur der Plural verwendet werde:

- 0,1 Gramm dieser Substanz genügen, um die Bevölkerung einer Großstadt zu vergiften.

JAEGER (1992: 149) merkt an, dass in solchen Fällen häufig Schwierigkeiten auftreten, die spontan zu ungrammatischen Äußerungen führen können:

Mengenangaben sind für den Sprecher in ihrem Numerus oft nicht eindeutig. Die Gesamtvorstellung einer durch Zahlwörter als Subjekt ausgedrückten Größenangabe (ganze Zahlen, Bruchteile, Prozentsätze) in Verbindung mit einem Attribut oder in enger Apposition kann zu Ad-hoc-Lösungen führen, die die korrekten syntaktischen Bezüge außer Acht lassen.

5.2.3 Pluralische Werktitel

Ist der pluralische Titel eines Buches, einer Zeitung, eines Theaterstücks etc. das Subjekt, erscheint das Finitum im Allgemeinen im Singular, da der Titel im typografischen Sinn zitiert und damit substantiviert (nominalisiert) wird. Bei satzwertigen Titeln und wenn kein Artikel zum Titel gehört ist das laut Duden-Grammatik (2006: 1025) auch oft der Fall. Denn hier ist die Vorstellung der Einheit bestimmend.

- „Gespenster“ erregte tiefes Interesse bei den Zuschauern.

Dagegen steht das Prädikat laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 546) „im Allgemeinen“ im Plural, wenn ein bestimmter Artikel zum Titel gehört oder wenn er einleitend genannt wird.

- Die „Salzburger Nachrichten“ berichten über den Unfall.
- „Die letzten Tage der Menschheit“ sind sehr schwer zu lesen.

In der Duden-Grammatik (2006: 1025) wird darauf hingewiesen, dass es bei Titeln in Form einer pluralischen Nominalphrase mit definitivem Artikel standardsprachlich üblich geworden sei, das finite Verb in den Plural zu setzen. Singularformen dürften aber auch hier nicht als falsch betrachtet werden.

- „Die Räuber“ haben (weniger üblich: hat) immer eine starke Wirkung auf die Jugend ausgeübt.

In der Duden-Grammatik (2006: 1025) wird jedoch in diesem Zusammenhang empfohlen, aus stilistischen Gründen den Gattungsbegriff vor den Titel zu setzen. In diesem Fall richtet sich das finite Verb nach dem Gattungsbegriff und steht im Singular:

- Das Drama „Die Räuber“ hat immer eine starke Wirkung auf die Jugend ausgeübt.

Bei deutschsprachigen Zeitungstiteln (z.B. „Berliner Nachrichten“) kann man sich laut Duden-Grammatik (2006: 1026) an den Numerus ihres Kernbegriffs halten, da sie nicht

den Charakter eines substantivierten Zitats haben. Fremdsprachige Zeitungstitel, die in der Herkunftssprache pluralisch sind, aber aus einer weniger vertrauten Sprache stammen, werden jedoch in der Regel mit einem singularischen Verb verbunden:

- Die „Iswestija“ (im Russischen Plural!) bestätigt diese Einschätzung.

5.2.4 Pluralische Subjekte mit einer Apposition im Singular

Folgt einem Subjekt im Plural eine Apposition im Singular, ist das Finitum nach der Kongruenzregel in den Plural zu setzen. Es richtet sich aber oft nach der näher stehenden Apposition und erscheint im Singular. Im Falle der grammatischen Übereinstimmung von Apposition und Finitum wirkt das in Abschnitt 4.1 der vorliegenden Arbeit erläuterte Proximitätsprinzip. Sowohl in Wahrig Band 5 (2009: 507) als auch im Zweifelsfälle-Duden (2007: 547) werden in diesem Zusammenhang beide Numeri als korrekt betrachtet.

- Viele Handelsangestellte, besonders die Gewerkschaft, tritt/treten gegen die Abschaffung der Sonntagsruhe auf.
- Die ausländischen Arbeiter, der Konjunkturpuffer, spielt/spielen eine ganz wichtige Rolle.

5.2.5 Pluralische Firmennamen und Initialwörter

Bei pluralischen Firmennamen wie „Müller & Partner“ als Subjekt kann das Verb entweder im Singular oder im Plural stehen. Beide Numeri des Finitums gelten hier gemäß Zweifelsfälle-Duden (2007: 547) als korrekt.

- [Die Werbeagentur, die Rechtsanwälte etc.] „Benson, Lang und Co.“ hat/haben den Auftrag erhalten.

Ist das Subjekt ein pluralischer Firmenname, der durch eine Abkürzung wie AG oder GmbH als Apposition ergänzt wird, richtet sich das Prädikat im Numerus nach dem eigentlichen Firmennamen und steht im Plural. Werden jedoch *Aktiengesellschaft* oder *Gesellschaft mbH* ausgeschrieben und sind damit nicht Apposition, sondern ein Grundwort des Firmennamens, ist das Verb laut Duden-Grammatik (2006: 1024) und Zweifelsfälle-Duden (2007: 547) im Singular zu verwenden.

- Die „Vereinigten Bühnen“ AG suchen Schauspieler.
- Die „Ortmann-Werke-Aktiengesellschaft“ hat in neue Maschinen investiert.

Nach pluralischen Initialwörtern als Subjekt muss das Finitum laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 548) im Plural stehen. Der Singular gilt in solchen Fällen als inkorrekt.

- Die ÖBB (= die Österreichischen Bundesbahnen) schicken viele Mitarbeiter in Frühpension.
- Die USA (= die Vereinigten Staaten von Amerika) importieren große Mengen an Rohöl.

In der Duden-Grammatik (2006: 1024) wird allerdings darauf hingewiesen, dass sich Initialkurzwörter auch verselbständigen können. Dann ist die Wahl des Numerus nicht mehr eindeutig:

- BMW will alle Rekorde brechen. – Ursprünglich: BMW = Bayerische Motorenwerke AG

5.3 Das Subjekt besteht aus mehreren Teilen

Mehrere Subjektteile, meist in Form eines zusammengesetzten oder mehrgliedrigen Subjektes, liegen nach JAEGER (1992: 152) dann vor, „[...] wenn dem Vb fin zwei oder mehrere Wörter in Subjektsfunktion gegenüberstehen.“

Für RADTKE (1998: 77–78) besteht bei koordinierten Nominalphrasen ein grundsätzliches Problem mit dem Kongruenzbegriff. Sie vertritt die Ansicht, dass nur im Falle der Koordination pluralischer Subjektteile Kongruenz im Sinne einer formalen Übereinstimmung von Einheitenkategorien (d.h. Flexionskategorien) gegeben sei. Wenn die Subjektteile hingegen mit der Kategorie Singular ausgestattet seien, so müsse auch das Verb singularisch markiert sein. Sonst könne man von keiner kategorialen Übereinstimmung zwischen Subjekt und Prädikat – und damit nicht von Kongruenz – sprechen.

Bei den Subjektausdrücken der Mann und die Frau ist [...] eigentlich der Singular zu erwarten; er müßte mittels der Kongruenzrelation am Verb realisiert werden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Obwohl jeder einzelne Ausdruck [...] mit der Kategorie ‚Singular‘ ausgestattet ist, wird der Plural verwendet. Woher kommt der Plural am Verb? Die Kongruenz kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden, da keine kategoriale Übereinstimmung vorliegt: Es finden sich an den Ausdrücken, die das Subjekt bilden, die Kategorien ‚Singular‘ und ‚Singular‘ und die Kategorie ‚Plural‘ am Verb. (RADTKE 1998: 89)

Das Kongruenzprinzip stößt hier an seine Grenzen, doch wird das nicht von allen Grammatiken so gesehen. Vielmehr wird die Koordination von – singularischen oder pluralischen – Subjektteilen in der Linguistik im Allgemeinen als ein ikonisches Verfahren betrachtet, um Pluralität zu signalisieren.

Dennoch zeigt sich, dass mehrere Subjektteile nicht automatisch mit der Pluralform des finiten Verbs kongruieren müssen. Das Kongruenzmuster ist in solchen Fällen vielfältig und lässt sich nicht durch feste Zuordnungen fassen. Oft sind beide Numeri möglich und es wird durch die Wahl des Numerus eine spezielle Aussageabsicht der Sprecherin/des Sprechers erkennbar.

Bei der Koordination mehrerer Subjektteile kann es demnach zu sprachlichen Zweifelsfällen kommen. Die Ursache dafür beschreibt KLEIN (2004: 361) wie folgt:

Durch Koordination kann die interne Struktur von Phrasen in bestimmten Fällen so gestaltet sein, dass die geforderten Kongruenz- oder Rektionsrelationen nicht in gewohnter Weise hergestellt werden können. Das Problem rührt daher, dass eine für die Kongruenz- oder Rektionsrelation erforderliche Kategorie nicht problemlos abrufbar ist, da durch die Koordination verschiedener Konjunkte im Koordinat eine kategorielle Indeterminiertheit entsteht. Mit anderen Worten: die – eigentlich problemlose – Koordination führt in manchen Kontexten dazu, dass die Herstellung von – eigentlich problemlosen – Kongruenz- oder Rektionsrelationen nicht wie üblich möglich ist. Es entsteht ein syntaktischer Zweifelsfall.

Für die Entstehung syntaktischer Zweifelsfälle bei der Koordination mehrerer Subjektteile ist laut KLEIN (2004: 362) deren zwiespältiger Charakter verantwortlich. Einerseits führt die Koordination üblicherweise zu Pluralität – koordinierte nominale Subjekte fordern vom Prädikat den Plural. Andererseits entsteht durch Koordination eine neue, sprachlich geschaffene Einheit, also eine Form von Singularität.

Ein wichtiges Motiv für den verbalen Singular stellt jedenfalls die inhaltliche Nähe der einzelnen koordinierten Subjekte dar. Koordinierte sprachliche Formen können in solchen Fällen kognitiv als (Denk-)Einheit repräsentiert sein und auf diese Weise eine Tendenz zur singularischen Kongruenz enthalten. KLEIN (2004: 362–363) meint dazu:

Von daher existiert zwar eine generelle Pluralität koordinierender Strukturen. Sie ist allerdings – zumindest implizit – auch mit einer Singularitätskomponente verquickt, die je nach Kontext mehr oder weniger deutlich zum Vorschein kommen kann und so die grundlegende Pluralität konterkariert.

In koordinierten Phrasen können demnach die Singularitätsgehalte in den Vordergrund rücken und so eine Spannung zwischen der ursprünglichen Pluralität und der zum Vorschein kommenden Singularität auslösen. Ein Motiv für die singularischen Potenziale in koordinierten Strukturen ist laut KLEIN (2004: 363) zunächst semantischer Natur: Beziehen sich die Konjunkte konzeptuell auf dasselbe Denotat bzw. einen gemeinsamen Denotatsbereich, besteht eine Tendenz zur Singular-Kongruenz. Es ist jedoch – vor allem bei abstrakten Subjekten – ebenso möglich, dass zwei sprachlich formulierte Referenzen einen Denkgegenstand konstruieren (z.B. *Grund und Boden, Obst und Gemüse* etc.). Gemäß IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2388) spielt bei der Numeruswahl bei koordinierten Subjekten die Bedeutung jedenfalls eine entscheidende Rolle:

Eine Pluralforderung setzt semantisch voraus, daß zwei individuierbare Gegenstände unter das Charakteristikum, das vom Prädikatsausdruck bezeichnet wird, fallen. Handelt es sich um nur einen – nominal doppelt charakterisierten – Gegenstand, ist Singularkongruenz erfordert; in [einem Satz] mit Pluralkongruenz muß es sich um zwei Personen handeln.

JAEGER (1992: 172–173) versucht eine Darstellung der Fälle, bei denen – entgegen der allgemeinen Erwartung – der Singular erscheinen kann. Anstatt im Plural kommt das Finitum in folgenden Zusammenhängen im Singular vor:

- **Substanzeinheit (Plural der Qualitäten)**
→ *Mein Freund und Arbeitskollege ist damit einverstanden.*
- **Einheit der Vorstellung**
→ *Das Für und Wider ist nicht klar zu trennen.*
- **Parenthese**
→ *Das Deutsche, wie auch das Englische, ist eine westgermanische Sprache.*
- **Ersetzung**
→ *Wahrscheinlich wird Maria, bestimmt aber Anna hingehen.*
- **Logischer Ausschluss einer Mehrzahl**
→ *Weder diese Frau hier noch jene dort ist ihre Mutter.*
- **Wahl zwischen zwei Möglichkeiten**
→ *Entweder das eine oder das andere trifft zu.*

- **Nachträgliche Anfügung**

→ *Das ist das Glück und die wahre Freiheit.*

Außerdem kommt es bei mehrteiligen Subjekten häufig zu Synesiskonstruktionen, da die Subjektteile unter gewissen Umständen (siehe die folgenden Abschnitte 5.3.1 und 5.3.2) als Einheit aufgefasst und folglich mit dem Singular des Finitums verbunden werden. FARKAS/OJEDA (1983: 661–665) sind der Ansicht, dass die Numeruskongruenz bei mehrgliedrigen Nominalphrasen hauptsächlich semantisch gesteuert werde und somit das Numerusmerkmal des Finitums vorwiegend von der Semantik diktiert sei.

[...] number agreement should not be accounted for in the syntax but rather in the semantics, at least in case the subject is a conjunction. [...] number agreement is "semantically driven", i.e. the NUM features of NPs are in most cases as dictated by their semantics.

Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass sich oft erst am Numerus des finiten Verbs die tatsächliche Aussageabsicht der Sprecherin/des Sprechers erkennen lässt.

Auch FINDRENG (1971: 364) weist darauf hin, dass bei mehrteiligen Subjekten dann eine Synesiskonstruktion gewählt wird, wenn die Subjekte logisch zu einer Einheit zusammengefasst werden. Grammatische Kongruenz liegt hingegen dann vor, wenn die Aneinanderreihung mehrerer Subjekte die Wahl eines pluralischen Verbs nach sich zieht. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Vorstellung einer Mehrheit dominiert. Die Wahl des Numerus hängt demnach von der Bedeutung ab.

Nun kann aber auch die Art der Subjekte die Numeruswahl beeinflussen, indem Substantive, die einander bedeutungsmäßig nahe stehen, leichter zu einer Einheit zusammengefaßt werden und dadurch häufiger mit singularischem Verb verbunden werden als andere Substantive.

Koordiniert werden mehrere Subjektteile entweder mit einfachen Konjunktionen (*und*, *sowie*) oder mit korrelativen Konjunktionsteilen (*sowohl ... als auch*; *entweder ... oder*; *weder ... noch*). Wichtig für die Numeruskongruenz ist die Bedeutung der koordinierten Phrase im Zusammenspiel mit der Bedeutung des jeweiligen Konjunktors.

Als Standardfall von Koordination gilt im Deutschen die Koordination mittels *und*. Dies ist der häufigste und am weitesten verbreitete Konjunktors, wobei die Zahl der Konjunkte nicht auf zwei beschränkt ist. Werden Ausdrücke im Nominativ Singular koordiniert, steht das finite Verb in der Regel im Plural, es sei denn, es handelt sich um einen Gegenstand

bzw. zwei einem Gegenstand zugeschriebene Attribute. Laut IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2391) erfüllt der Konjunktore *und* vielfältige Funktionen:

Die Funktion von und besteht in der Herstellung von funktionaler Konvergenz allgemeinster Art: der Subsumierung unter eine gemeinsame Funktion, der Integration von Sachverhalten in einen Sachverhaltskomplex, der Verkettung sprachlicher Handlungen zu einem Muster oder Musterkomplex, der Bündelung von Gegenständen, Charakteristika oder Modifikationen.

Doch nicht nur das semantische Gewicht der einzelnen Subjektteile, in der gesprochenen Sprache erkennbar durch die Betonung, hat einen entscheidenden Anteil an der Wahl des Numerus des Finitums. Auch die Wortstellung spielt hier eine Rolle. Bei mehreren Subjektteilen, die im Singular oder in unterschiedlichen Numeri vorkommen, besteht laut JAEGER (1992: 153) eine starke Tendenz, „[...] Kongruenz mit dem dem Vb fin am nächsten stehenden Ausdruck herzustellen.“

JUNG (1966: 57) vertritt ebenfalls die Ansicht, dass bei koordinierten Subjektteilen oft das „Nachbarprinzip“ angewendet wird. „Das Verb kann im Singular stehen, wenn ihm in einer Reihe von Subjekten im Singular und Plural ein Singular am nächsten steht: Die Mitschüler und jedermann gab zu, ...“

Daraus wird deutlich, dass die Wortstellung bei mehrgliedrigen Subjekten einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Wahl des Numerus hat. Bei Voranstellung oder Zwischenstellung der finiten Verbform kann das Prädikat bei koordinierten singularischen Subjektteilen auf das zunächst folgende Subjekt bezogen und nach dem Proximitätsprinzip in den Singular gesetzt werden. Wird das Prädikat jedoch auf alle Subjekte bezogen, ist auch der Plural möglich.

Steht die finite Verbform zwischen Einzelsubjekten, wird das Prädikat auf das vorangehende Subjekt bezogen und in den Singular gesetzt. Dies gilt auch dann, wenn das folgende Subjekt im Plural steht. Der Plural des Prädikats ist in diesen Fällen nicht üblich:

- Das Meer gehört (nicht gehorchen) ihm und die Länder.

Mit der Addition mehrerer Subjektteile ist jedoch generell eine Pluralität von Objekten verbunden, die sich im Plural des Finitums widerspiegelt. Dies gilt besonders dann, wenn beide Subjektteile oder ein Subjektteil im Plural stehen. Der Singular kommt in solchen Fällen laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 548) seltener vor.

- Bund und Länder dürfen darüber entscheiden.
- Zehn Minuten später kamen er und seine Frau.

Auch EISENBERG (2006: 289) ist der Ansicht, dass mit *und* koordinierte nominale Subjekte im Allgemeinen den Plural beim Verb fordern, auch wenn sie selbst im Singular stehen.

- Hansens Absage und Fritzens fehlende Entschuldigung ärgern mich sehr.

Den Singular des Prädikats hält EISENBERG in solchen Fällen nicht für korrekt. Er weist allerdings darauf hin, dass die Numeruskongruenz nur bei nominativischen Nominalen vorliege. Formt man im oben zitierten Satz das Subjekt in einen Subjektsatz um, so ist für das Verb nicht mehr der Plural, sondern der Singular gefordert. Der Plural kann in einem solchen Satz nicht stehen (vgl. EISENBERG 2006: 289–290).

- Dass Hans nicht kommt und Fritz sich nicht dafür entschuldigt, ärgert mich sehr.

Obwohl der Plural des Finitums bei koordinierten Subjekten vorherrschend ist, zeigt sich in manchen Fällen die Tendenz, das Verb in den Singular zu setzen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Subjektteile ohne Konjunktion nebeneinanderstehen, wenn sie durch Teile des Verbs voneinander getrennt sind oder wenn sie durch andere nebenordnende Konjunktionen als durch *und* verbunden sind. Vor allem das fehlende *und* – wie im ersten der beiden folgenden Sätze – führt offensichtlich dazu, dass die additive Semantik der Koordination in den Hintergrund rückt.

- Ohne sie wäre die Frau, das Kind vielleicht verhungert.
- Hermine Kleefeld gehörte dazu sowie Herr Albin.

Für die IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2388) ist der Singular des Prädikats ebenfalls möglich, wenn es sich beim Subjekt um Vielheiten handelt, das Genus jedoch gleich ist und der Artikel fehlt. In diesem Fall werden Singular und Plural als korrekt angesehen. Weisen die koordinierten Nominalausdrücke jedoch ein unterschiedliches Genus auf, muss das Prädikat im Plural stehen:

- Feuerwehr und Armee kam/kamen zum Einsatz.
- Senat und Bürgerschaft verabschiedeten das Gesetz.

Auch HELBIG/BUSCHA (2002: 538) weisen im Zusammenhang mit der Koordination mehrerer Subjektteile auf Abweichungen von der grammatischen Numeruskongruenz hin:

Bei mehreren koordinativ, aber asyndetisch (ohne Konjunktion) verknüpften Subjekten besteht die Tendenz, das Verb bei Nachstellung und belebten bzw. unbelebten Subjekten im Plural, aber bei Voranstellung (vor dem Subjekt) und bei abstrakten Subjekten im Singular zu verwenden.

Als Beispiele zur näheren Erläuterung führen sie die beiden folgenden Sätze an:

- Wildesel, Steinbock, Gämse, Hase lebten im Bereich der Steppe.
- Dagegen konnte ein Minister, ein Botschafter, ein Diplomat nichts einwenden.

Aus den bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass es sich bei koordinierten Subjekten um einen äußerst komplexen Problembereich der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb handelt. Im Zweifelsfälle-Duden (Duden Band 9 2007: 548–553) wird im Zusammenhang mit mehrteiligen Subjekten auf zwölf Gruppen von Zweifelsfällen, in denen die Kongruenzbeziehung unterschiedlich aufgefasst werden kann, näher eingegangen. Die Duden-Grammatik (Duden Band 4 2006: 1013–1019, 1025–1026) erläutert in den §§ 1602–1616 und § 1628 unterschiedliche Problembereiche der Numeruskongruenz bei mehrteiligen Subjekten. Diese sollen im Folgenden beschrieben werden.

5.3.1 Ein Subjektteil schließt den anderen inhaltlich ein

Wird das finite Verb auf einen singularischen Subjektteil bezogen, der den anderen Subjektteil inhaltlich einschließt, überwiegt laut Duden-Grammatik (2006: 1015) der Singular des Prädikats. Der Plural wird hier aber nicht als falsch bezeichnet. Ein singularisches Finitum wird vor allem beim Verhältnis von Hyperonym zu Hyponym bevorzugt, also wenn ein Begriff in einem anderen enthalten ist:

- Er und alle Welt redet darüber schon seit Wochen.

Gelegentlich wird durch ein dem verbindenden *und* angefügtes *damit, somit, mithin* und Ähnliches eine enge inhaltliche Kopplung des zweiten Subjektteils mit dem ersten angedeutet. In diesen Fällen sind gemäß Duden-Grammatik (2006: 1015) Singular und Plural des Finitums zulässig.

- Die Arbeit als Lehrer und somit auch die Erziehung der Kinder wird/werden von der Gesellschaft oft nicht ausreichend anerkannt.

Die Wahl der einen oder anderen Form hängt davon ab, ob das Finitum auf die Subjektteile als Mehrheit oder auf den inhaltlich weiteren Subjektteil bezogen wird.

KLEIN (2004: 366) ist der Ansicht, dass in solchen Fällen das zweite Konjunkt den singularischen Charakter des gesamten Koordinats in eine fokussierte Denkeinheit bündle, was die Pluralität in den Hintergrund treten lasse. Das lexikalisch verbindende Element (*damit, insbesondere ...*) mache diese Bündelung sichtbar.

5.3.2 Formelhafte Subjekte

Bei formelhaften Wortpaaren, die oft aus Teilen ohne Artikel bestehen, steht das Prädikat laut Duden-Grammatik (2006: 1016) im Singular, wenn das Wortpaar inhaltlich eine Einheit ausdrückt (vgl. dazu auch GRIESBACH/SCHULZ 1970: 334).

- Sein Hab und Gut ging bei dem Hochwasser verloren.
- Vielen Arbeitenden fehlt heute Zeit und Geld für einen Urlaub.

Eine Tendenz zum Singular bei formelhaften Subjekten lässt sich auch dadurch begründen, dass es sich bei den Substantiven oft um Singulariatantum handelt, die morphologisch nicht in den Plural gesetzt werden können. Außerdem unterstützt der phraseologische Charakter bestimmter koordinativer Strukturen die Vorstellung der Singularität. Auch das Fehlen von Artikeln oder adjektivischen Zusätzen löst eine Tendenz zum verbalen Singular aus. All diese Gründe führen dazu, dass in solchen Fällen die Vorstellung einer Einheit bestimmend werden kann.

Auch JAEGER (1992: 158) geht von der Möglichkeit einer semantischen Vereinheitlichung mehrteiliger Subjekte aus:

Es kommt vor, dass die Summe der Einzelsubjekte, die durch „und“ verbunden werden, als vollständige oder faktische Einheit aufgefasst wird, in der die einzelnen Subjektteile ineinander übergehen. Oft handelt es sich dabei um formelhaft erstarrte Subjekte ohne Artikel.

Der Plural ist laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 549) hingegen dann zu setzen, wenn die Vorstellung einer Mehrheit ausgedrückt werden soll, d.h. wenn die beiden Subjektbegriffe in deutlichem Gegensatz zueinander stehen:

- Freund und Feind stehen sich an der Front gegenüber.
- Sieg und Niederlage liegen oft dicht beieinander.

Für RADTKE (1998: 95) ist hier entscheidend, ob die Subjektteile ikonisch (Plural) oder nicht-ikonisch (Singular) interpretiert werden sollen: *„Regen und Wind soll bei*

Verwendung der Verbalkategorie ‚Singular‘ nicht-ikonisch interpretiert werden; es kann in etwa verstanden werden als ‚schlechtes Wetter‘ [...].“ Sie bezeichnet „Regen und Wind“ als Symptome schlechten Wetters, die Teil einer Entität sind. Somit werden die Namen von zwei Symptomen metonymisch interpretiert – sie stehen für einen Namen, der wiederum genau eine Entität benennt. Somit besteht für RADTKE die Formelhaftigkeit der Subjekte darin, dass es sich um eine Metonymie handelt.

Wirklich feste Regeln lassen sich bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen laut Duden-Grammatik (2006: 1016) jedoch nicht aufstellen.

Je abstrakter die Bedeutung der Subjektteile ist, desto eher besteht die Neigung, das Finitum in den Singular zu setzen. In Wahrig Band 5 (2009: 509) wird darauf hingewiesen, dass das Prädikat bei festen Wendungen nur im Singular stehen dürfe.

- Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.
- Bei ihm ist Hopfen und Malz verloren.

Hier wird demnach eine wesentlich strengere Richtlinie vorgegeben, als dies in der Duden-Grammatik und im Zweifelsfälle-Duden der Fall ist. Dort wird die Wahl von Singular oder Plural des Finitums vorwiegend mit der Ausdrucksabsicht begründet.

5.3.3 Einer vor zwei gleichlautenden Subjektteilen wird weggelassen

Wird in einer Reihung von zwei gleichlautenden Substantiven, die durch ein Adjektiv näher bestimmt sind, eines eingespart, steht das Verb generell im Plural. In manchen Fällen, vor allem bei Abstrakta und zusätzlicher Einsparung des Artikels, können die Subjektteile jedoch als Einheit aufgefasst werden. In solchen Sätzen wird ein singularisches Finitum von der Duden-Grammatik (2006: 1016–1017) als korrekt bezeichnet. Der Plural des Verbs ist jedoch dann möglich, wenn die Vorstellung einer Mehrheit bestimmend ist.

- Die technische und künstlerische Begabung dieses Schülers ist/sind hervorragend.
- Das Alte und Neue Testament erscheint/erscheinen hier in einer neuen Übersetzung.

Dies gilt laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 550) auch dann, wenn die Subjektteile Komposita mit gleichem Zweitglied sind, das beim ersten Subjektteil ausgespart ist.

- Die Kanzlei- und Geschäftssprache entwickelte/entwickelten sich zu jener Zeit.

KLEIN (2004: 364) sieht in diesen Fällen unterstützende Indizien für Singularität innerhalb der koordinativen Strukturen, da sich die Koordination nicht auf den Kern der Nominalphrase bezieht, sondern auf deren Attribute, wie z.B. morphologische Koordinationsformen („Die Kanzlei- und Geschäftssprache ...“) oder adjektivische Strukturen („Die technische und künstlerische Begabung ...“). Er ist der Ansicht, dass der pluralische Charakter bei der Koordination umso mehr dominiert, je mehr die Konjunkte als je einzelne Einheiten sprachlich determiniert seien (z.B. durch jeweils einen Artikel):

Denn Determiniertheit in einer Koordinationsstruktur untermauert den Umstand, dass zwei unterschiedliche (Denk-)Gegenstände vorliegen und deshalb pluralisch zu kongruieren ist. Der Effekt verstärkt sich Richtung Pluralität, wenn bei den einzelnen Konjunkten je spezifische, unterschiedliche Determinantien stehen. Er hat demgegenüber eine Wirkung hin zur Singularität, wenn das Koordinat als Ganzes von einem Determinans bestimmt wird, das beim zweiten Koordinat elidiert sein kann. Fehlen Determinantien, wird das Koordinat eher als (Denk-)Einheit verstanden und Singular-Kongruenz nahegelegt.

Anderer Ansicht als die Duden-Grammatik ist z.B. VAN DE VELDE (1988: 186–187), der die Wahl der Verbform in solchen Fällen für „nicht unproblematisch“ hält. Seiner Ansicht nach scheint

[...] der Singular als regulär, der Plural als ‚eher abweichend‘, auf einer Interpretation nach dem Sinn beruhend empfunden zu werden. Damit im Einklang stünde die Feststellung, daß bei Pronominalisierung des Subjekts wohl am ehesten die Form der 3. Sg. gewählt würde. Umgekehrt muß, wenn das Pronomen der 3. Pl. ausgeschlossen ist, auch der Plural des Verbs als eindeutig falsch beurteilt werden.

5.3.4 Werktitel, deren Teile mit *und* verbunden sind

Ist das Subjekt der Titel eines Theaterstücks o.Ä., dessen Teile durch *und* miteinander verbunden sind, wird das finite Verb in den Singular gesetzt. Da das Subjekt in solchen Fällen als Einheit aufgefasst wird, gilt der Plural laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) nicht als korrekt.

- „Romeo und Julia“ wird in drei Theatern gleichzeitig aufgeführt.
- „Max und Moritz“ ist bei vielen Kindern sehr beliebt.

5.3.5 Die Subjektteile sind Infinitive

Sind die aneinandergereihten Subjektteile Infinitive, wird das Finitum im Allgemeinen in den Singular gesetzt (vgl. GRIESBACH 1986: 77). Im Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) wird

die Wahl des Singulars damit begründet, dass in solchen Fällen nicht ohne Weiteres klar ist, ob die Infinitive als verbal oder als substantiviert anzusehen sind. Der Plural des Prädikats scheint hier nicht üblich zu sein.

- Lachen und Singen dringt durch mein Fenster.
- Zu Hause sitzen und nichts tun können ist grauenvoll.

In Sätzen wie diesen erscheint der Singular auch deshalb als der vorherrschende Numerus, weil die morphologische Form der Konjunkte Singularität anzeigt. Substantivisch gebrauchte Infinitive können nämlich morphologisch nicht in den Plural gesetzt werden.

Wenn jedoch beide Infinitive einen Artikel haben oder wenn statt eines Infinitivs ein Verbalsubstantiv steht, so sind die Infinitive als substantiviert anzusehen. Laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) steht das Finitum dann meist im Plural. Der Singular wird jedoch nicht als falsch bezeichnet.

- Das Essen und das Trinken ist/sind für einen Menschen lebenswichtig.
- Das Einnehmen von Medikamenten und das Doping ist/sind Sportlern untersagt.

5.3.6 *Kein, jeder oder mancher* stehen vor den singularischen Subjektteilen

In der Regel steht das Verb laut Duden-Grammatik (2006: 1017) auch dann im Singular, wenn den singularischen Subjektteilen die indefiniten Artikelwörter *kein, jeder* oder *mancher* vorangestellt sind (distributive Lesart). Der Plural ist nach dem Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) zwar selten, aber ebenfalls möglich, da es sich um ein zweiteiliges Subjekt handelt. Ein Motiv für die Wahl des Singulars könnte sein, dass diese Wörter eine stark vereinzelnde Wirkung haben und die Vorstellung einer Mehrheit dadurch zurücktreten lassen.

- Jeder Ehemann und jede Ehefrau kann/können darüber selbst entscheiden.
- Kein Siedlertrack, kein Expeditionskorps ist/sind je auf solche Goldvorkommen gestoßen.

JAEGER (1992: 155) ist ebenfalls der Ansicht, dass die Vorstellung einer Pluralität von Wörtern mit einer entgegengesetzten Semantik abgeschwächt oder gar aufgehoben werden kann. Dennoch sind auch für ihn – analog zur Duden-Grammatik – in solchen Sätzen beide Numeri des Verbums möglich.

*Zum Beispiel wirken **kein**, **jeder**, **mancher** u.a. als Subjekte und als Begleiter eines singularischen Subjektteils stark vereinzeln, wodurch die Vorstellung einer Mehrzahl schwindet. Dem steht die Auffassung eines zweiteiligen Subjekts entgegen, weshalb beide Numeri im Vb fin erscheinen.*

KLEIN (2004: 365) meint, bei quantifizierenden Determinativen wie *kein*, *jeder* oder *mancher* starke Indizien für Singularität beobachten zu können. In der adjazenten Stellung zum Subjekt käme ihr determinierender Charakter besonders stark zum Tragen, weshalb hier singularische Kongruenzen eher als grammatisch gelten als pluralische.

5.3.7 Die Subjektteile sind mit **weder ... noch** oder **(so)wie** verbunden

Wenn singularische Subjektteile mit *weder ... noch* oder mit *(so)wie* verbunden werden, kann das Finitum sowohl in den Singular als auch in den Plural gesetzt werden. Bei *weder ... noch* handelt es sich zwar um eine anreihende Konjunktion, diese wird aber als stark vereinzeln und trennend empfunden, da die Konjunkte jeweils negiert bzw. in ihrer Geltung zurückgewiesen werden. Dennoch gilt der Plural des Prädikats generell als vorherrschend. Im Zweifelsfälle-Duden (2007: 552) wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass der Plural häufiger vorkommt, sobald das Subjekt dem Verb vorausgeht. Wenn ein Subjektteil im Plural steht, wird das Verb in der Regel ebenfalls im Plural verwendet. Folgt das Subjekt jedoch dem Finitum, erscheint dieses vorwiegend im Singular.

- Der Chef sowie sein Stellvertreter stimmen (stimmt) gegen eine Gehaltserhöhung.
- Von seinen Plänen erfährt (erfahren) weder seine Frau noch seine Mitarbeiter.

FINDRENG (1971: 373) begründet die unterschiedliche Wahl der Verbform in Sätzen mit *weder ... noch* in Abhängigkeit von der Satzgliedreihenfolge wie folgt:

Daß bei Nachstellung des Verbs Plural häufiger vorkommt als bei vorangestelltem Verb, kommt wahrscheinlich vor allem daher, daß die Vorstellung von einer Mehrheit hier leichter dominiert als bei Voranstellung, wo sich das Verb oft auf das erste Subjekt bezieht.

FINDRENG (1971: 373) weist in seinem Aufsatz auch auf ein anderes Phänomen hin, das mit den in Abschnitt 4.1 beschriebenen Synesiskonstruktionen in Zusammenhang steht:

Es ist auch zu erwarten, dass Plural öfter bei Personenbezeichnungen steht als bei Substantiven, die Sachen oder abstrakte Begriffe bezeichnen, da die Personen-

bezeichnungen nicht so leicht zu einer Einheit zusammengefasst werden wie Substantive anderer Art.

Jedenfalls lassen sich laut FINDRENG (1971: 365) keine festen Regeln für den Numerusgebrauch in Verbindungen mit *weder ... noch* aufstellen, da diese Konjunktionen „sowohl *kopulative als auch disjunktive Natur zu besitzen*“ scheinen.

Die Konjunktion *(so)wie* kann sowohl als Subjunktior als auch als additiver Konjunktior verwendet werden. Dadurch erklärt sich auch, warum es bei der Koordination mit *(so)wie* – anders als bei *und* – zu Kongruenzunsicherheiten kommen kann. Die beiden koordinierten Subjektteile stehen hier nämlich nicht unbedingt auf der gleichen Ebene, weshalb die Vorstellung einer Einheit nicht zwingend gegeben sein muss. Auch hier kommt der Bedeutung eine entscheidende Rolle bei der Wahl des Numerus des finiten Verbs zu. Die IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2396) erklärt diesen Sachverhalt wie folgt:

Die Funktion von sowie besteht darin, eine nachträgliche und oft nachrangige Erweiterung vorzunehmen. Was für ein Element a gesagt wurde, gilt auch noch für das Element b. Der deiktische Teil so leistet dabei eine Refokussierung auf das Element, an das das zweite unter dem Aspekt seiner Funktionalität, nicht unbedingt mit gleichem Stellenwert, angebunden wird, während wie die Vergleichbarkeit (etwa hinsichtlich einer Ereignisbeteiligung) zum Ausdruck bringt. Daraus ergibt sich, dass sowie keine bloße Variante von und ist. Es wird vor allem dann nicht verwendet, wenn zwei Elemente in gleicher Weise und untrennbar an einem Sachverhalt partizipieren [...].

5.3.8 Die Subjektteile sind mit *sowohl ... als (auch)* verbunden

Wenn die Subjektteile mit *sowohl ... als (auch)* verbunden sind, steht das Verb laut Wahrig Band 5 (2009: 510) in der Regel im Plural. Der Singular wird jedoch auch als korrekt bezeichnet. Im Zweifelsfälle-Duden (2007: 552) wird darauf hingewiesen, dass bei diesen Sätzen das Finitum meist im selben Numerus wie jener Subjektteil erscheint, der ihm am nächsten steht. Der Plural anstelle des Singulars wird aber ebenfalls als korrekt bezeichnet. Generell dürfte es hier also ein gleichberechtigtes Nebeneinander der beiden Formen geben.

- Sowohl das Buch als auch der Film ist/sind gestern veröffentlicht worden.

Der Plural scheint bei der Koordination der beiden Subjektteile mit *sowohl ... als (auch)* deshalb häufig vorzukommen, da hier semantisch die Gleichgewichtigkeit, also die

gleiche Geltung beider Konjunkte, hervorgehoben wird. Allerdings wird auch in der IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2399) auf die Möglichkeit der Verwendung eines singularischen Finitums hingewiesen:

Werden Terme koordiniert, so wird auf eine Einheit individuell selbständiger und gleichwertiger Gegenstände verwiesen. Daher [ist] auch die Möglichkeit einer Singularkongruenz [gegeben].

KLEIN (2004: 367) hingegen sieht bei paarigen Konjunktionen wie *sowohl ... als auch* oder *nicht nur ... sondern auch*, die durch ihre spezifische Gestalt oft das zweite Konjunkt fokussieren, die singularische Kongruenz-Komponente in den Vordergrund rücken und die ursprüngliche Plural-Kongruenz ins Wanken geraten. Er ist der Ansicht, dass die kongruenzsteuernde Kraft des zweiten Konjunks aufgrund seiner Nähe zum Verb zusätzlich unterstützt werde.

5.3.9 Die Subjektteile sind mit disjunktiven Konjunktionen verbunden

Wenn singularische Subjektteile mit der Konjunktion *oder* verbunden sind, dann ist zu unterscheiden, ob es sich um ein ausschließendes *oder* (nur eine von zwei Möglichkeiten kommt in Betracht) oder um ein einschließendes *oder* (lässt eines der beiden Subjekte oder auch beide zugleich gelten) handelt. Die Konjunktion *oder*, die abgesehen von *und* den größten syntaktischen Anwendungsbereich umfasst, ist also semantisch ambig und kann exklusiv oder inklusiv verstanden werden. Durch die Verwendung von bestimmten Partikeln kann die *oder*-Koordination jedoch semantisch eindeutig formuliert werden. So hat *oder auch* eindeutig eine inklusive Bedeutung, *oder aber* ist hingegen wie auch die mehrteilige Konjunktion *entweder ... oder* exklusiv zu verstehen.

Für die IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2424) liegt die Besonderheit von *oder* darin, „[...] daß der Sprecher nicht in der Lage ist, für einen der Sachverhaltsentwürfe einen Wahrheitsanspruch zu erheben, aber davon ausgeht, daß wenigstens einer (inklusives' *oder*) oder genau einer (exklusives' *oder*) wahr ist oder wahr zu machen ist.“

In der IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2424–2425) wird jedoch darauf hingewiesen, dass in vielen Fällen nicht so einfach zwischen exklusiver und inklusiver Verwendung unterschieden werden könne. Soll in schriftlichen Texten ein Sachverhalt präzise formuliert werden, wird daher die Verwendung von *entweder ... oder* empfohlen.

Die Psycholinguistik hat sich in Experimenten damit beschäftigt, wie die ambigen *oder*-Koordinationen von den Sprachteilnehmern verstanden werden. Dabei zeigte sich die Tendenz, dass die Konjunktion *oder* eher inklusiv aufgefasst wird. Das schließt aber nicht aus, dass manche Sprachbenutzer *oder* auch exklusiv verstehen. Meist sind sich die Sprecher/innen der Ambiguität von *oder*-Koordinationen gar nicht bewusst. Wenn sie sich für eine Variante entscheiden, wissen sie oft nichts von der Existenz der anderen (vgl. dazu WROBEL/RICKHEIT 1996: 196–197). Eine andere Meinung wird in der IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2425) vertreten. Hier wird die exklusive Lesart als „*alltagssprachlich häufigere*“ Alternative bezeichnet.

FINDRENG (1971: 379) schlägt vor, die Konjunktion *oder* durch *und* zu ersetzen, um herauszufinden, ob es sich um ein einschließendes oder ein ausschließendes *oder* handelt:

Nur in den Fällen, wo das nicht geht, daß heißt, wo die Sätze dadurch ihren Sinn verlieren, kann man mit Sicherheit feststellen, daß die Verbform vom Kontext bestimmt ist, und hier sollte man immer singularisches Verb erwarten.

Als Beispiele führt er folgende Belege an:

- Nixon glaubt, daß er mehr Verständnis wecken wird, als es Johnson oder (und) Kennedy vermocht haben.
- In jedem [Sarg] lag puppenklein ein toter deutscher oder französischer Soldat.

Im ersten Satz kann die Konjunktion *oder* als inklusiv aufgefasst werden, daher erscheint der Plural hier korrekt. Im zweiten Satz ist hingegen nur eine exklusive Lesart möglich – in jedem Sarg lag wohl nur eine Person. Das Prädikat kann hier also nur im Singular stehen.

ULVESTAD (1981: 337–338) teilt die Ansicht FINDRENGS nicht und hält die Konjunktionen *und* und *oder* „*nur in sehr seltenen Fällen fakultativ füreinander einsetzbar*“. Seiner Meinung nach ist die von FINDRENG behauptete überwiegende Doppelfunktionalität der Konjunktion *oder* empirisch nicht haltbar und er kritisiert, „*daß [Findrengs] Beschreibung des oder-Gebrauchs in den angeblich seltenen Fällen von eigentlicher Disjunktivität wenig überzeugend, zum Teil sehr ad hoc*“ sei. Daher schlägt er vor, nur darauf hinzuweisen, dass *oder* sich dem *und* manchmal funktionell annähere.

Die bisherigen Ausführungen bedeuten für die Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb bei der Koordination mit disjunktiven Konjunktionen Folgendes: Wenn die Subjektteile mit ausschließendem *oder*, mit *entweder ... oder* und mit *beziehungsweise* ver-

bunden sind, steht das Finitum laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 552–553) und IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2424) im Allgemeinen im Singular. In diesem Fall wird durch die Konjunktion einer der Subjektteile ausgeschlossen, weshalb der Bezug des Prädikats auf die Gesamtheit der Subjekte nicht möglich ist.

- Mein Vater oder meine Mutter hat das gesagt.

Sind die singularischen Subjektteile aber mit einem einschließenden *oder* verknüpft, muss das Verb gemäß Zweifelsfälle-Duden (2007: 553) in den Plural gesetzt werden (vgl. auch ENGEL 1996: 815). Für die IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2425) sind hingegen Singular- und Pluralkongruenz möglich. Handelt es sich allerdings um nur einen Gegenstand, wird der Singular gefordert. Stehen die Subjektteile in unterschiedlichen Numeri, richtet sich das Prädikat laut HELBIG/BUSCHA (2002: 538) in der Zahl nach dem ihm näher stehenden Subjektteil (siehe zweiter Satz).

- Der Arzt oder die Krankenschwester kümmert/kümmern sich um den Patienten.
- Paul oder die Kinder haben das Radio lauter gestellt.

Beim Konjunktore *beziehungsweise* wird gemäß der IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2427) deshalb der Singular häufiger verwendet, da hier die exklusive Lesart neben der auch möglichen inklusiven vorherrschend sei. Anders als bei *oder* sei hier auch die Abfolge der koordinierten Phrasen entscheidend: Es wird in der Regel zugunsten des zweiten Konjunktors gewichtet.

Ähnliches gilt laut KLEIN (2004: 368) für die disjunktive Koordination *entweder ... oder*, bei der nur die exklusive Lesart angenommen wird. Hier gibt es seiner Ansicht nach kaum Motive für die Entstehung von Zweifelsfällen, da die Singular-Kongruenz semantisch im Allgemeinen bevorzugt werde. Der Bezug des Prädikats auf die Gesamtheit der Subjekte ist bei *entweder ... oder* im Allgemeinen nicht möglich.

FINDRENG (1971: 377) bemerkt, dass bei *entweder ... oder* die Stellung des Verbs von noch größerer Bedeutung für den Numerusgebrauch sei als bei *weder ... noch*. Steht das Verb vor den Subjekten, wird in den meisten Fällen der Singular gewählt. Bei Nachstellung des Verbs wird zwar ebenfalls der Singular bevorzugt, doch findet sich hier auch häufiger der Plural. Für FINDRENG ist bei dieser Konjunktion auch die Art der Subjekte wesentlich. Substantive, die Personen bezeichnen, werden häufiger mit pluralischem Verb verbunden als Substantive anderer Art.

5.4 Die Numeruskongruenz bei Prädikativkonstruktionen

Als Prädikativ bzw. Gleichsetzungsnominativ oder Prädikatsnomen bezeichnet man einen Nominalausdruck im Nominativ, der sich inhaltlich auf einen anderen Nominativ – auf das Subjekt – bezieht (vgl. Duden Band 9 2007: 721). In Sätzen mit einem Prädikativ, sogenannten Kopulakonstruktionen, stellt sich die Numeruskongruenz als besonders kompliziert dar. Im Allgemeinen entspricht der Numerus des Prädikativs jenem des Subjekts. Stehen beide im Singular, ist auch das Prädikat in den Singular zu setzen. Wenn beide im Plural auftreten, muss auch das Finitum im Plural erscheinen. Demnach treten keine Kongruenzprobleme auf, wenn sich Subjekt und Prädikativ im Numerus entsprechen (vgl. JAEGER 1992: 187).

Dies ist jedoch nicht immer der Fall, was häufig zu Schwierigkeiten bei der Wahl des Numerus des Finitums führt. Besteht das Subjekt aus aneinandergereihten singularischen Nominalausdrücken, dann ist gemäß Zweifelsfälle-Duden (2007: 553) nur das Prädikat im Plural korrekt. Das gilt auch dann, wenn zuerst das Prädikativ im Singular genannt wird und das mehrteilige Subjekt folgt:

- Untersuchungsgegenstand sind die Weiterbildung und Forschung.

Ist einer der beiden Nominative – entweder das Subjekt oder das Prädikativ – pluralisch, steht das Verb nach dem Zweifelsfälle-Duden (2007: 553) und der Duden-Grammatik (2006: 1026) gewöhnlich im Plural. In der Akademie-Grammatik (HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH 1981: 203) wird in diesem Zusammenhang bemerkt, dass sich die Verbkongruenz auch nach einem anderen nominativischen Satzglied, dem Prädikativ, richten könne, wenn dieses gegenüber dem Subjekt reicher charakterisiert sei, z.B. Plural gegenüber Singular.

- Diese Sachen sind mein einziger Besitz.

HELBIG/BUSCHA (2002: 539) sehen in dieser Bevorzugung des Plurals ebenfalls eine Ursache dafür, dass das Prädikat in gewissen Fällen nicht mit dem Subjekt kongruiert, sondern mit dem Prädikativ. In der Akademie-Grammatik (HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH 1981: 253) wird dieses Phänomen genauer beschrieben, denn hier werden Prädikative hinsichtlich der Topologie als platzfest bezeichnet. Sie könnten nur unter besonderen Bedingungen den Platz wechseln.

Geht man von der Platzfestigkeit des Prädikativs aus, so muß man zugeben, daß in den folgenden Sätzen die Verbkongruenz vom Prädikativ und nicht vom Subjekt abhängt: [...] Die Ladung waren Kisten. Das sind Sonnenblumen.

Auch JAEGER (1992: 180) bemerkt, dass das finite Verb in Kopulasätzen unter gewissen Umständen nicht mit dem Substantiv in Subjektposition kongruiere, sondern mit dem Prädikativ. Dies könne eine „*Inkongruenz mit dem Substantiv in Subjektposition zur Folge haben.*“ RADTKE (1998: 96) sieht in der Regel, das finite Verb in den Plural zu setzen, wenn einer der beiden Nominative (das Subjekt oder das Prädikativ) pluralisch sei, einen „*Verstoß gegen die Regel der Subjekt-Prädikat-Kongruenz*“:

[...] denn zumindest die Wahl der Verbalkategorie ‚Plural‘ wird nicht unbedingt vom Subjektausdruck abhängig gemacht, sondern von dem Substantiv, das im Plural erscheint – sei es nun das Subjekt oder das Prädikatsnomen. Oder ist dieser Ausdruck dann „automatisch“ das Subjekt? Es müßte ein gesichertes Verfahren ausfindig gemacht werden, um die Frage zu beantworten, welcher Ausdruck als Subjekt fungiert. Da Kopulaverben zwei Nominative verbinden (können), ist der Kasus des Satzgliedes kein Kriterium. Die Konsequenz ist, daß Subjekt und Prädikatsnomen sich häufig nicht voneinander unterscheiden lassen.

Demzufolge stellt sich in Sätzen mit Prädikativkonstruktionen häufig die Frage, bei welchem der beiden Nominative es sich überhaupt um das Subjekt handelt. Die Unterscheidung zwischen Prädikativ und Subjekt kann aber notwendig sein, um Fragen der Kongruenz von Subjekt und finitem Verb zu klären. Für HENTSCHEL/WEYDT (2003: 342) kann als Unterscheidungskriterium die Thema-Rhema-Gliederung eines Satzes herangezogen werden. Sie sind der Ansicht, dass das Subjekt im Standardfall das Thema, das Prädikativ hingegen das Rhema sei. Diese Unterscheidung scheint allerdings nur in längeren Texten bzw. in Sinnzusammenhängen zielführend zu sein. In isolierten Einzelsätzen ist es meist schwer zu sagen, was das Thema der Äußerung und was das Rhema, die neue Information, ist. WELKE (2002: 95) geht davon aus, dass für das Subjekt Spitzenstellung und Definitheit, für das Prädikativ hingegen Nachstellung und Indefinitheit zu erwarten sind.

Der Zweifelsfälle-Duden (2007: 722) schlägt als hilfreiche Probe zur Unterscheidung zwischen Subjekt und Prädikativ eine Umformulierung mit den Konstruktionen *bezeichnet werden als* oder *gelten als* vor: Was der Konjunktion *als* direkt folgt, sei das Prädikativ:

- Der Hund und die Katze ist/sind (?) ihre ganze Freude.
 - Der Hund und die Katze gelten als ihre ganze Freude.
 - Als ihre ganze Freude können der Hund und die Katze bezeichnet werden.
 - Demnach ist „*ihre ganze Freude*“ das Prädikativ, der Satz heißt also richtig: Der Hund und die Katze sind ihre ganze Freude.

In der IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 1080) wird darauf hingewiesen, dass sich bei Prädikativkonstruktionen Subjekt und Prädikativ oft nicht zweifelsfrei unterscheiden lassen. Dies sei vor allem bei Identitätsaussagen der Fall. Tritt hier eine Numerusdifferenz zwischen den beiden Nominativen auf, wird laut IDS-Grammatik ein pluralisches Finitum einem singularischen vorgezogen.

- Wir sind das Volk./Das Volk sind wir.

Da sich die Verbform grundsätzlich nach dem Subjekt richtet, könnte man – im Fall von Numerusunterschieden zwischen Subjekt und Prädikativ – das Subjekt am Numerus des Finitums (der Kopula) erkennen. Diese Methode hält JAEGER (1992: 179) allerdings nicht für zielführend, da „[...] das Subjekt den Numerus der Kopula nicht verlässlich determiniert und die Kopula daher auch keine Rückschlüsse auf den Numerus des Subjekts zulässt. Vielmehr spielt hier die Intention der Aussage die entscheidende Rolle.“

Für EISENBERG (1999: 285) stellt sich die Frage, ob Subjekt und Prädikativ überhaupt immer unterschieden werden müssten.

*Und gibt es nicht doch Fälle, in denen überhaupt kein syntaktischer Unterschied besteht, etwa in ‚echten‘ Gleichsetzungssätzen mit zwei referentiell identischen Nominalen wie in **Mein Bruder ist der Kaiser von China**? Es ist nicht ausgemacht, daß die vielfach unternommenen Versuche zur Unterscheidung von Subjekt und Prädikatsnomen wirklich erfolgreich sind.*

EISENBERG (1999: 285) schlägt daher vor, in bestimmten Fällen – wie dem oben zitierten Satz – den Versuch einer Unterscheidung zu lassen und stattdessen von einer syntaktischen Mehrdeutigkeit zu sprechen.

Aus den bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass es sich bei Prädikativkonstruktionen, in denen das Subjekt und das Prädikativ einen unterschiedlichen Numerus aufweisen, um einen sehr komplexen grammatischen Problembereich handelt. Für RADTKE (1998: 97) erfolgt die Numeruswahl in solchen Fällen oft willkürlich und wahllos:

Ob hier der Singular oder der Plural gewählt wird, hat nichts mit Ausdrucksvarianten zu tun, sondern mit der Unsicherheit darüber, was die adäquate Numeruskategorie ist. Es muß eine Numeruskategorie gewählt werden; welche gewählt wird, ist in derartigen Fällen beinahe schon beliebig. Die Wahl erfolgt unsystematisch.

In den folgenden vier Abschnitten sollen jene Zweifelsfälle genauer beschrieben werden, in denen es zu besonders deutlichen Schwierigkeiten mit den grundsätzlich geltenden Regeln kommt.

5.4.1 Singularisches Subjekt wie *Reihe*, *Menge* etc. mit angeschloss-nem Pluralwort und Prädikativ im Singular

Folgt auf ein Subjekt mit einem singularischen Substantiv wie *Reihe*, *Menge*, *Gruppe* u.Ä. und einem angeschlossenen Pluralwort als Attribut ein prädikativer Nominativ im Singular, muss das Prädikat streng grammatisch gesehen im Singular stehen. Daneben findet sich jedoch laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 554) auch der Plural des Finitums, da die Sprecher/innen in solchen Sätzen oft nach der Bedeutung entscheiden:

- Eine Reihe von Arbeitenden ist/sind Gewerkschaftsmitglied.
- Eine riesige Herde Schafe war/waren das Pfand.

Hingegen ist nur der Plural des finiten Verbs zulässig, wenn das Prädikativ im Plural steht:

- Eine Reihe von Arbeitenden sind Gewerkschaftsmitglieder.

5.4.2 Maß- oder Währungsangabe und Prädikativ

Wenn eine pluralische Maß- oder Währungsangabe mit einem Prädikativ im Singular verbunden ist, sind laut Duden-Grammatik (2006: 1021) bei Kopulaverben sowohl der Singular als auch der Plural des Verbums standardsprachlich korrekt. Die Wahl des Numerus hängt davon ab, ob das Gesamtobjekt aus Zahl und Gezähltem oder die Vielheit betont werden soll.

- 500 € ist/sind eine Menge Geld.
- 1000 km ist/sind eine weite Strecke.

Singular und Plural des Finitums sind auch möglich, wenn einer Maß- oder Währungsangabe im Singular ein pluralisches Prädikativ folgt:

- Eine Seemeile ist/sind 1852 Meter.

5.4.3 Pluralischer Werktitel und singularisches Prädikativ

Das Prädikat muss laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 554) im Singular stehen, wenn mit einem pluralischen oder mehrteiligen Subjekt ein einzelnes Objekt (z.B. ein Theaterstück)

bezeichnet wird. Hier ist die Vorstellung von der Einheit oder Ganzheit bestimmend. Dies gilt besonders dann, wenn die Bezeichnung des einen Objekts durch ein singularisches Prädikativ gestützt wird. Der Plural wird in diesem Zusammenhang standardsprachlich nicht als korrekt betrachtet.

- „Die Räuber“ ist ein Drama von Schiller.
- Unsere nächste Lektüre ist „Die Physiker“ von Dürrenmatt.

5.4.4 Singularisches Kollektiv und pluralisches Prädikativ

Zuletzt soll an dieser Stelle noch auf einen besonders komplizierten Fall der Kongruenzproblematik eingegangen werden. Wie die folgenden Sätze zeigen, kann ein pluralisches oder mehrgliedriges Subjekt mit einem singularischen Kollektiv in prädikativer Position gleichgesetzt werden, ohne dass dabei syntaktische Schwierigkeiten auftreten:

- Die Griechen waren das gebildetste Volk des Altertums.
- Drei Tonbänder sind das Beweismaterial.
- Der Schrank und der Tisch bleiben mein Eigentum.

Die umgekehrte Konstruktion – die Gleichsetzung eines singularischen Kollektivs als Subjekt mit einem pluralischen Prädikativ – ist allerdings laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 554) nicht möglich. JAEGER (1992: 188) weist in diesem Zusammenhang auf das Fehlen einer „*adäquaten Verbform*“ sowie auf die „*logische Unvereinbarkeit der Gleichsetzungsglieder*“ hin, was zu ungrammatischen Sätzen führen könne (vgl. JAEGER 1992: 179):

- Mein Lieblingsobst ist/sind Orangen.
- *Meine Familie sind Frühaufsteher.

Zusammenfassend ist an dieser Stelle anzumerken, dass es sich auf dem gesamten Gebiet der Kongruenzprobleme, das in diesem Kapitel eingehend behandelt wurde, wahrscheinlich nur bei den Kopulakonstruktionen tatsächlich um Fälle für eine „Notstandsgrammatik“ handelt.

Im nun folgenden empirischen Teil sollen die im Rahmen einer Fragebogenuntersuchung erhobenen grammatischen Entscheidungsverfahren im Bereich der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb analysiert werden. Dabei wird der Frage nachgegangen, in welchen Bereichen es tatsächlich zu Abweichungen von der Kongruenz kommen kann

und inwiefern diese Abweichungen mit soziodemografischen Faktoren oder regionalen Varietäten zusammenhängen. Ferner wird der tatsächliche Sprachgebrauch von Sprecherinnen und Sprechern mit deutscher Muttersprache den in diesem Kapitel vorgestellten Normvorschriften und Empfehlungen gängiger Grammatiken und Zweifelsfallsammlungen gegenübergestellt.

II. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

6 Ziele und Ablauf der empirischen Untersuchung

6.1 Entdeckungszusammenhang

Im ersten Teil der vorliegenden Arbeit wurde deutlich, dass es sich bei der Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat im Deutschen mitunter um einen jener Problembereiche der Grammatik handelt, die zu den sprachlichen Zweifelsfällen zu zählen sind. In Sätzen, in denen die Kongruenzrelationen zwischen Nominalphrase und Finitum nicht eindeutig sind, denken die Sprecherinnen und Sprecher über die verschiedenen sprachlichen Möglichkeiten nach und können sich nicht eindeutig für eine der beiden Varianten – Singular oder Plural des Verbums – entscheiden. Man kann diese Fälle daher als „Stolpersteine der Kommunikation“ bezeichnen.

Gegenstand der empirischen Untersuchung ist die Analyse der Numeruswahl bei sprachlichen Zweifelsfällen im Bereich der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb. Obwohl den einzelnen Sprachteilnehmerinnen und Sprachteilnehmern das syntaktische Phänomen der Kongruenz beim Tätigen von Äußerungen meist nicht bewusst ist, gibt es Sätze, die zu Unsicherheiten führen können. Wenn ein Satz mithilfe der grammatischen Kongruenzregel nicht eindeutig bewältigt werden kann, liegt oft ein Konflikt in der sprachlichen Abbildung eines gedachten Sachverhaltes vor. Im Folgenden geht es deshalb nicht um „echte Fehler“, also um augenscheinlich ungrammatische Sätze, sondern um Fälle, die zwar zum Teil in (normativen) Grammatiken geregelt sind, in denen aber Muttersprachler auf die Frage, welche Verbform die richtige ist, keine eindeutige Antwort geben können. Diese Zweifelsfallsituationen sind daher in der Grauzone zwischen Grammatikalität und Ungrammatikalität anzusiedeln.

Sprachliche Dilemmata treten vorwiegend dann auf, wenn die formale und die inhaltliche Ebene eines Satzes, also Form und Bedeutung, nicht übereinstimmen. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn inhaltlich eine Vielheit bezeichnet ist, obwohl das Subjekt – formal betrachtet – im Singular steht. Solche strukturellen Zweifelsfälle können weder mit einem singularischen noch mit einem pluralischen Prädikat zufriedenstellend ausgedrückt werden. Oft entscheiden sich die Sprecher/innen für Synesiskonstruktionen, statt den grammatisch korrekten Numerus des Verbums zu wählen.

Die Numeruswahl ist in Zweifelsfällen jedenfalls stark von der Ausdrucksabsicht abhängig und damit eine sehr subjektive grammatische Kategorie. Aus diesem Grund kann die

Kongruenz nicht als ein rein grammatisches, sondern sie muss vor allem als ein themabezogenes Phänomen bezeichnet werden. Semantische, pragmatische und soziolinguistische Faktoren üben einen entscheidenden Einfluss auf die Kongruenzrelationen aus.

In der nicht-linguistischen Sprachdiskussion spielen Zweifelsfälle generell eine bedeutende Rolle. Im Zuge der Datenerhebung für die empirische Untersuchung konnte ein reges Interesse am Umgang mit den syntaktischen Zweifelsfällen im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz beobachtet werden. Zahlreiche Teilnehmer/innen äußerten den Wunsch, über die Untersuchungsergebnisse informiert zu werden, um endlich Klarheit darüber zu erhalten, was denn nun „richtig“ und was „falsch“ sei. Der Hinweis, dass bei den analysierten Sätzen in der Regel sowohl Singular als auch Plural des Finitums korrekt seien, konnte die meisten nicht zufriedenstellen.

Daraus wird deutlich, dass sich die Sprecher/innen im Allgemeinen nicht damit zufriedengeben, dass es häufig zwei sprachliche Varianten gibt, die nebeneinander existieren können und die beide korrekt sind. Sie gehen vielmehr davon aus, dass unterschiedliche sprachliche Formen auch unterschiedliche Bedeutungen haben und wollen der Sache daher auf den Grund gehen.

Hier zeigt sich, dass innerhalb der Sprachgemeinschaft durchaus der Wunsch nach einer Normierung vorhanden ist, der vor allem bei sprachlichen Zweifelsfällen deutlich wird. Eindeutige Regeln in Nachschlagewerken kämen den ratsuchenden Benutzerinnen und Benutzern entgegen, doch bieten die meisten modernen Grammatiken keine präskriptiven Regeln zum Numerusgebrauch in solchen Sätzen an. Vielmehr hat sich in den letzten Jahrzehnten ein deskriptiver Ansatz durchgesetzt, wobei die beiden möglichen Varianten meist nur beschrieben werden und häufig sowohl die eine als auch die andere als korrekt bezeichnet wird. Das liegt natürlich daran, dass es gerade in diesem Bereich oft echte Formalalternativen gibt, weshalb nur festgestellt werden kann, dass zwei Varianten vorhanden sind. Problematisch ist auch, dass in den einzelnen Grammatiken häufig keine Einheitlichkeit in der Beurteilung gegeben ist, sondern dass unterschiedliche Angaben zur Grammatikalität bzw. Ungrammatikalität gemacht werden. Dadurch werden die Unsicherheiten der Sprecher/innen eher verstärkt als geklärt.

Vor diesem Hintergrund entstand das Interesse, in einer empirischen Untersuchung den tatsächlichen Sprachgebrauch von Muttersprachlern in Sätzen mit unklaren Kongruenzrelationen zu erheben und zu analysieren. Die Verfasserin dieser Dissertation hat sich

bereits in ihrer im Jahr 2005 noch unter ihrem Geburtsnamen SCHAFER verfassten Diplomarbeit mit diesem Thema beschäftigt. Die vorliegende Dissertation soll auf den damals gewonnenen Erkenntnissen aufbauen, wobei die Numerusentscheidungen der Sprecher/innen in dieser Arbeit auf Basis einer wesentlich umfangreicheren Datenmenge und einer größeren Anzahl an Beispielsätzen analysiert werden sollen.

In den gängigen Grammatiken und Zweifelsfallsammlungen sowie bei FINDRENG (1976) und bei JAEGER (1992) werden ausschließlich Sätze aus der Literatur oder aus dem Bereich des Journalismus zur Beschreibung und Verdeutlichung von Kongruenzbeziehungen zwischen Subjekt und Finitum herangezogen. Bislang fehlt jedoch eine detaillierte Untersuchung zum konkreten Umgang der Sprecherinnen und Sprecher mit syntaktischen Zweifelsfällen bei Kongruenzbeziehungen im Deutschen. Aus diesem Grund soll in der vorliegenden Forschungsarbeit die Numeruswahl in Beispielsätzen, die den in Kapitel 5 beschriebenen Gruppen von Zweifelsfällen zuzuordnen sind, erhoben werden. Anschließend soll analysiert werden, welche kongruenzsteuernden Mechanismen bei den Entscheidungsprozeduren in den unterschiedlichen Gruppen von Zweifelsfällen wirksam werden und in welchen Bereichen es zu signifikanten Abweichungen von der grammatischen Kongruenz und von den Empfehlungen normierender Werke kommt. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob es bei manchen strukturellen Zweifelsfällen eine eindeutige Tendenz Richtung Singular oder Plural gibt, oder ob die Sprecher/innen keinem der beiden Numeri eindeutig den Vorzug geben. Zu klären ist in diesem Zusammenhang auch, inwieweit semantische, pragmatische und psycholinguistische Faktoren, wie die Ausdrucksabsicht und die Sprecherperspektive, die Numeruswahl beeinflussen können.

6.2 Hypothesenbildung

Mithilfe der empirischen Untersuchung soll eine Reihe von Hypothesen, die mit den im theoretischen Teil dieser Arbeit behandelten theoretischen Grundlagen in Zusammenhang stehen, überprüft werden, um daraus Aussagen über die kongruenzsteuernden Mechanismen in syntaktischen Zweifelsfällen ableiten zu können.

Auf Basis der Erkenntnisse der vorliegenden Literatur und der bisherigen Untersuchungen können folgende Hypothesen aufgestellt werden:

- (1) Der tatsächliche Sprachgebrauch unterscheidet sich in Fällen mit unklaren Kongruenzrelationen häufig von den Empfehlungen, die in gängigen Grammatiken oder Zweifelsfallsammlungen enthalten sind.

- (2) Die Sprecherinnen und Sprecher entscheiden in identischen Fällen, in denen sie von der Möglichkeit einer freien Numeruswahl ausgehen, nicht immer auf ein und dieselbe Weise. Daraus lässt sich schließen, dass die Numeruswahl bei unklaren Kongruenzrelationen große Zweifel auslöst.
- (3) Man kann davon ausgehen, dass das Thema einer Aussage entscheidend für die Wahl des Numerus beim Prädikat ist. Liegt eine Differenz zwischen formaler und inhaltlicher Bedeutung vor, wie es z.B. bei Kollektiven oder koordinierten Nominalphrasen der Fall sein kann, kommt häufig die Sinnkongruenz oder Thema-Verb-Kongruenz zum Tragen. Das heißt, das Finitum muss nicht mit dem grammatischen Subjekt kongruieren, sondern es kann auch eine Kongruenz mit dem Thema des Satzes hergestellt werden.
- (4) Bei abstrakten Begriffen kann es vorkommen, dass Kollektive oder koordinierte Phrasen als begriffliche Einheit gedacht werden, wodurch die Äußerung eine Termqualität aufweist. Die Numeruswahl kann somit semantischen Prinzipien folgen, da Terme in der Regel mit dem verbalen Singular verbunden werden – auch wenn auf der grammatischen Ebene eine Pluralität gegeben ist.
- (5) Die Distanz der Kongruenzpartner kann als eine der möglichen Ursachen für Kongruenzregelkonflikte gedeutet werden. Ist der Kern des Subjekts vom Verb durch ein längeres Attribut o.Ä. getrennt, wird oft die Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck hergestellt.
- (6) Es besteht ein Zusammenhang zwischen Kongruenz und sprachlicher Varianz. Daher können sich die Herkunft der Untersuchungsteilnehmer/innen aus den unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachgebiets sowie andere soziodemografische Faktoren, wie das Geschlecht, das Alter oder das Bildungsniveau der Sprecher/innen auf die Numeruswahl auswirken.
- (7) Laut CORBETT (2000: 172) ist die Pluralkongruenz bei koordinierten Singularia tantum („*Hab und Gut*“ etc.) häufiger als bei koordinierten Nominalisierungen (Infinitiven). Diese Beobachtung trifft auf das Deutsche ebenfalls zu.
- (8) Konfliktfälle im Zusammenhang mit Kopulakonstruktionen, in denen einem Referenzobjekt zwei Benennungen zugeordnet werden, scheinen oft unlösbar. Die Befragten zweifeln in solchen Fällen stark, was sich in schwankenden Numerusentscheidungen zeigt.

6.3 Datenerhebung und Untersuchungsdesign

6.3.1 Zielsetzung

Die allgemeine Zielsetzung der empirischen Untersuchung ist, die Numeruswahl in Sätzen mit uneindeutigen Kongruenzrelationen zu erfassen und den Empfehlungen bzw. Beschreibungen in unterschiedlichen normierenden Werken, wie Grammatiken und Zweifelsfallsammlungen, gegenüberzustellen. Das Erkenntnisinteresse liegt dabei primär auf den möglichen grammatischen Entscheidungsverfahren in diesem Bereich und der Analyse der kongruenzsteuernden Mechanismen.

Die grammatische Kongruenz, die morphologisch begründete grammatische Übereinstimmung von Subjekt und finitem Verb, kann in gewissen Fällen zugunsten der semantischen Kongruenz oder der Proximitätskongruenz in den Hintergrund treten. Dies ist der Fall, wenn es – wie beispielsweise bei Kollektiven oder koordinierten Phrasen – zu einer Differenz zwischen formaler und inhaltlicher Bedeutung kommt oder wenn der nächststehende Ausdruck zur Wahl eines „ungrammatischen“ Numerus verleitet.

Mithilfe der empirischen Untersuchung soll deshalb ermittelt werden, inwieweit der Bewusstseinsinhalt die Numeruswahl beeinflusst, ob es so etwas wie eine Thema-Verb-Kongruenz im Deutschen gibt und in welchen Fällen eine grammatische Inkongruenz besonders häufig in Kauf genommen wird. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch, ob es bei manchen strukturellen Zweifelsfällen eine eindeutige Tendenz zum Singular oder Plural gibt und ob die Numerusentscheidungen den in normierenden Werken wie der Duden-Grammatik oder dem Zweifelsfälle-Duden enthaltenen Theorien und Empfehlungen entsprechen.

6.3.2 Zielgruppe

Weil es in der vorliegenden empirischen Untersuchung um Fälle geht, in denen kompetente Sprecher/innen des Deutschen bezüglich der Numeruswahl in Zweifel geraten, welche von den beiden möglichen Varianten standardsprachlich korrekt ist, richtete sich der Fragebogen ausschließlich an Probandinnen und Probanden mit deutscher Muttersprache. Der Fokus konnte hier nicht auf sprachlich in- oder teilkompetenten Personen liegen, die aufgrund des noch nicht abgeschlossenen Spracherwerbsprozesses zweifeln oder unkorrekte Äußerungen produzieren. Denn nur so ist es möglich, den Begriff des „Zweifelsfalls“ von jenem des „sprachlichen Fehlers“ zu differenzieren.

Die Stichprobe umfasst daher Menschen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz, die Deutsch als ihre Muttersprache angeben. Ziel war es, eine bezüglich Geschlecht, Alter, Bildungsniveau und Herkunftsregion aus dem deutschsprachigen Gebiet möglichst heterogene Zielgruppe zu erreichen.

6.3.3 Methode der Datenerhebung

Für die vorliegende Untersuchung wurde die Methode der schriftlichen Befragung mittels Fragebogen gewählt. Zu diesem Zweck wurde von der Verfasserin eine Website entwickelt, auf der die Probandinnen und Probanden den Fragebogen online ausfüllen und abschicken konnten. Der Link zur Website wurde per E-Mail zunächst an den Bekanntenkreis der Verfasserin versandt. Die E-Mail enthielt zusätzlich eine Bitte um Weiterleitung an Personen aus dem E-Mail-Adressbuch der Empfänger/innen. So sollte der Fragebogen nach dem „*Schneeballprinzip*“ (SCHLOBINSKI 1996: 26) möglichst viele potentielle Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer erreichen.

Nach dem Klick auf den in der E-Mail angeführten Link gelangten die Testpersonen zunächst auf eine Homepage, auf der die Verfasserin und das Dissertationsprojekt in knappen Worten vorgestellt wurden (siehe Abb. 3). Außerdem wurden die Teilnehmer/innen dazu angeleitet, den Fragebogen zügig auszufüllen, nicht zu lange über die einzelnen Sätze nachzudenken und nicht auf den „Zurück“-Button zu klicken. Dadurch sollte eine möglichst intuitive Entscheidung für den Singular oder den Plural in jedem einzelnen Satz erreicht werden.

Die Methode der schriftlichen Befragung mittels Fragebogen bietet sich vor allem bei geografisch stark verstreuten Adressaten an und hat den Vorteil, in relativ kurzer Zeit große Mengen an repräsentativen Daten erheben zu können. Als die Hauptprobleme der schriftlichen Befragung werden die meist niedrige Rücklaufquote, die oft fehlende Motivation der Befragten sowie die begrenzte Möglichkeit, aus den gewonnenen Daten Rückschlüsse auf den tatsächlichen Sprachgebrauch ziehen zu können, angeführt (vgl. SCHLOBINSKI 1996: 40).

Da der Test jedoch klar definierte Fragen enthielt, auf die nur zwei mögliche Antworten – singularisches oder pluralisches Verb – gegeben werden können, scheint diese Art der Datenerhebung durchaus eine aussagekräftige Methode darzustellen. Gerade bei grammatischen Zweifelsfällen mit nur zwei Varianten kann durch diese Form der Befragung jedenfalls eine Tendenz zu der einen oder der anderen Alternative festgestellt werden,

wie in der vorliegenden Untersuchung eine Tendenz der Probandinnen und Probanden zum Singular oder zum Plural.



Martina Schaffer

Dissertation an der Universität Wien

Meine Ausbildung	Germanistik
1998 bis 2003: Geschichte- und Publizistikstudium an der Universität Wien; 2003 bis 2005: Germanistikstudium an der Universität Wien; Seit Mai 2005 arbeite ich als Lektorin bei einem österreichischen Schulbuchverlag.	Im Zuge meines Doktoratsstudiums der Germanistik an der Universität Wien verfasste ich im Fachbereich der deutschen Sprachwissenschaft meine Dissertation. Diese behandelt die Verwendung von Einzahl und Mehrzahl des Prädikats in bestimmten Satzkonstruktionen.

Fragebogen	!Wichtig!Wichtig!Wichtig!
Mit Hilfe dieses Fragebogens möchte ich die Sprachverwendung von Personen mit deutscher Muttersprache untersuchen und statistisch auswerten. Ich bitte Sie daher, den folgenden Fragebogen zügig, ohne lange über die einzelnen Sätze nachzudenken und vor allem ohne Zuhilfenahme eines Wörterbuchs, einer Grammatik oder Ähnlichem, auszufüllen.	Es gibt hier kein "richtig" oder "falsch", es geht lediglich um Ihren persönlichen Sprachgebrauch. Wie würden Sie den jeweiligen Satz formulieren, wenn Sie ihn schriftlich (bzw. mündlich) äußern?

Der Fragebogen besteht aus 85 Fragen auf 9 Seiten!
Ich bitte Sie, den Fragebogen vollständig auszufüllen, da unvollständige Angaben für die Auswertung unbrauchbar sind! Der Zeitaufwand bei zügiger Bearbeitung beträgt etwa 10 Minuten!

Zum Fragebogen

Optimiert für eine Auflösung von 1024x768 © Paul Wegerer 11/2005
 Für den Inhalt verantwortlich: [MMag. Martina Schaffer](#)

Abb. 3: Website mit Link zum Fragebogen

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine punktuelle Befragung oder „Querschnittsuntersuchung“ (SCHLOBINSKI 1996: 20), bei der die „Sprachdaten zu einem bestimmten Zeitpunkt einmal erhoben“ wurden. Die Website war von November 2005 bis Mai 2008 online. Die größte Rücklaufquote war im ersten Halbjahr 2006 zu verzeichnen, danach füllten nur mehr einzelne Teilnehmer/innen den Fragebogen aus.

6.3.4 Aufbau des Fragebogens

Für die Durchführung der empirischen Untersuchung wurde von der Verfasserin ein Fragebogen¹ mit 85 selbst konstruierten Beispielsätzen entwickelt, die jeweils einen sprachlichen Zweifelsfall im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz repräsentieren. Die Sätze wurden dabei so ausgewählt, dass bestimmte syntaktische Elemente sowohl den Gebrauch des Singulars als auch jenen des Plurals rechtfertigen. Die Kongruenzrelation zwischen Subjekt und Prädikat ist in diesen Sätzen also nicht eindeutig, weshalb sich die

¹ Der genaue Aufbau des Fragebogens und die 85 Beispielsätze sind dem Anhang der vorliegenden Arbeit zu entnehmen, in dem ein Muster des Fragebogens abgedruckt ist.

Befragten zwischen grammatischer und semantischer Kongruenz entscheiden mussten. Der Großteil der Beispielsätze entsprach dabei jenen, die die Verfasserin bereits für ihre Diplomarbeit (SCHAFER 2005) entworfen hatte. Allerdings wurden für die vorliegende empirische Untersuchung einige Sätze ausgetauscht oder umformuliert, um detailliertere Rückschlüsse auf die Numerusentscheidungen der Sprecher/innen ziehen zu können. Außerdem wurde der Fragebogen der Diplomarbeit von 73 auf 85 Sätze erweitert. Die im Rahmen der Diplomarbeit durchgeführte Fragebogenuntersuchung kann damit quasi als Pretest für die Forschungen zu diesem Dissertationsprojekt betrachtet werden.

Zu jeder Gruppe von Zweifelsfällen, die in Kapitel 5 eingehend beschrieben wurden, enthielt der Fragebogen zwei bis sechs Beispielsätze. Für die empirische Untersuchung wurde die Form eines Lückentests (vgl. SCHLOBINSKI 1996: 34) gewählt, bei dem die fehlenden grammatischen Formen in den jeweiligen sprachlichen Kontext inseriert werden mussten. Über ein Drop-Down-Menü (siehe Abb. 4) konnten die Teilnehmer/innen jeweils ein singularisches oder ein pluralisches Verb auswählen.

Bitte bearbeiten Sie die Sätze der Reihe nach und lassen Sie keine Eingabe aus!
Betätigen Sie bitte **niemals den Zurück-Button**, um Eingaben auszubessern!

Ein Dutzend der Angestellten	legt	die Arbeit nieder.
Die Arbeit als Lehrer und somit auch die Erziehung der Kinder		von der Gesellschaft oft nicht ausreichend anerkannt.
Eine Menge Leute	da	wird
Die "New York Times"	diesen Sachverhalt.	werden
Dieser Film, besonders die Verfolgungsszenen,		sehr gut gelungen.
Mir	noch 1000 €.	
Das Essen und das Trinken	für einen Menschen lebenswichtig.	
Eine Gruppe von Touristen	Unfallopfer.	
5000 €	mein ganzer Besitz.	
Das Haus sowie die Garage	in wenigen Tagen fertig gestellt.	

Nächste Seite

Abb. 4: Lückentest mit Drop-Down-Menü

Mithilfe dieses Lückentests konnte die statistische Verteilung von singularischer und pluralischer Verbform optimal ermittelt werden. Um das „Abfärben“ eines Beispielsatzes auf einen Folgesatz – den sogenannten „Halo-Effekt“ (vgl. SCHLOBINSKI 1996: 40) – zu vermeiden, wurden die aufeinanderfolgenden Sätze unterschiedlichen Gruppen von Zweifelsfällen entnommen. Dadurch sollte verhindert werden, dass die Numeruswahl in einem Satz die Entscheidung in einem darauffolgenden Satz mit ähnlicher Struktur beeinflusst.

Auf jeder Seite mussten die Befragten zehn Sätze vervollständigen. Danach gelangten sie mittels Klick auf die Schaltfläche „Nächste Seite“ zu den folgenden zehn Sätzen. Die neunte Seite enthielt lediglich fünf Sätze. Auf der zehnten und letzten Seite des Fragebogens wurden die soziodemografischen Daten der Untersuchungsteilnehmer/innen erhoben (siehe Abb. 5), um im Zuge der Auswertung überprüfen zu können, ob ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht, dem Alter, dem Bildungsniveau oder der Herkunft der Sprecher/innen und der Numeruswahl besteht.

Persönliche Angaben:

Da der Sprachgebrauch des Einzelnen sowohl von soziologischen (Geschlecht, Alter, Beruf, ...) als auch von regional bedingten Faktoren (Dialekt, Umgangssprache, ...) abhängig ist, bitte ich Sie, die nun folgenden Fragen zu Ihrer Person vollständig zu beantworten. Selbstverständlich bleibt Ihre Anonymität trotz Ihrer Angaben gewahrt.

Geschlecht: ☒ weiblich ☐ männlich Alter: Jahre
 Beruf:

Höchste abgeschlossene Ausbildung:

☒ Pflichtschule
☐ Lehre
☐ Berufsbildende mittlere Schule ohne Matura (Handelsschule, BMS, ...)
☐ Allgemeinbildende/berufsbildende höhere Schule (AHS, BHS, HTL, ...) mit Matura
☐ Studium (Studienrichtung:)
☐ Andere:

Geburtsort: Bundesland:

Wohnort: Bundesland:

Absenden

Herzlichen Dank, dass Sie sich zum Ausfüllen dieses Fragebogens Zeit genommen haben!

Abb. 5: Abfrage der soziodemografischen Daten

Nach dem Beantworten aller Fragen konnten die Teilnehmer/innen durch einen Klick auf den Button „Absenden“ ein automatisches Speichern der eingegebenen Daten in einer im Hintergrund vorhandenen Datei bewirken und somit endgültig an der empirischen Untersuchung teilnehmen.

6.3.5 Auswertung der Daten

Der Online-Fragebogen wurde von insgesamt 2098 Personen ausgefüllt und gültig, d.h. vollständig, abgesendet. Nach dem Klick auf den Button „Absenden“ wurden die eingegebenen Daten automatisch in eine csv-Datei, die im Hintergrund der Website gespeichert wurde, übernommen (siehe Abb. 6). Der Wert „Singular“ wurde dabei als 1 gespeichert, der Wert „Plural“ als 2. Die erhobenen Daten wurden anschließend in Microsoft Excel importiert und mit diesem Programm ausgewertet.

Für die statistische Fragebogenauswertung wurden die Resultate thematisch gruppiert. Die Reihenfolge der Fragen im Fragebogen wurde für die Präsentation der Ergebnisse nicht beibehalten, sondern die einzelnen Sätze wurden den Gruppen von Zweifelsfällen –

analog zum Aufbau von Kapitel 5 – entsprechend zugeordnet. Zur grafischen Veranschaulichung der Ergebnisse wurden Balkendiagramme erstellt, die die Häufigkeitsverteilung darstellen sollen. Um die Numerusentscheidungen in einzelnen Sätzen vergleichen und die soziodemografischen Daten der Teilnehmer/innen veranschaulichen zu können, wurden Kreisdiagramme verwendet.

	Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7	Frage 8	Frage 9	Frage 10	Frage 11	Frage 12	Frage 13	Frage 14	Frage 15	Frage 16	Frage 17	Frage 18	Frage 19	Frage 20	Frage 21	Frage 22	Frage 23
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
3	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
4	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
5	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
6	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
7	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
8	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
9	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
10	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
11	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
12	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
13	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
14	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
15	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
16	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
17	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
18	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
20	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
21	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
22	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
23	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
24	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
25	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
26	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
27	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
28	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
29	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
30	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
31	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
32	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
33	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
34	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
35	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
36	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
37	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1

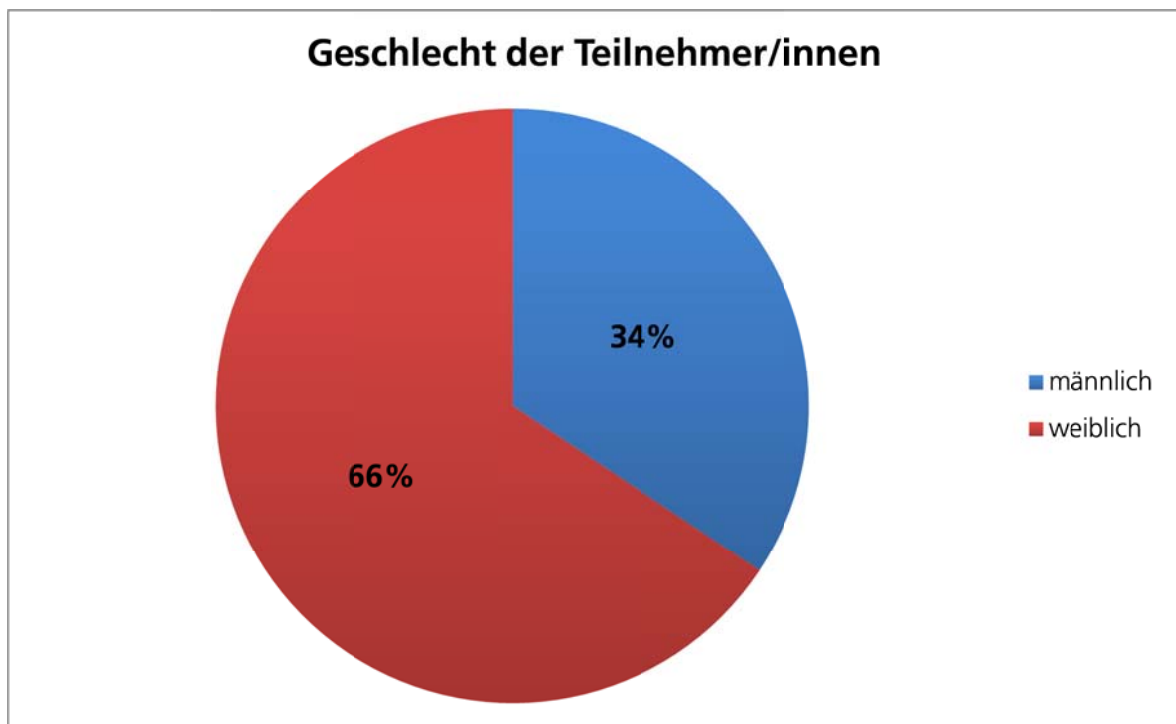
Abb. 6: csv-Datei mit den Ergebnissen der Untersuchung

In den nun folgenden Abschnitten sollen die Untersuchungsergebnisse detailliert vorgestellt und gemäß der Zielsetzung der vorliegenden Arbeit analysiert werden. In Kapitel 7 werden die erhobenen soziodemografischen Daten dargestellt, um einen Überblick über die Zielgruppe der empirischen Untersuchung zu geben. Außerdem werden die Einflüsse der soziodemografischen Faktoren, wie Alter, Geschlecht, Bildungsniveau und Herkunftsregion, auf die Numeruswahl untersucht. In Kapitel 8 – das im Aufbau dem Kapitel 5 im ersten, theoretischen Teil dieser Arbeit entspricht und das nach jenen Kategorien gegliedert ist, die sich in der Geschichte der Forschung als wichtigste kongruenzsteuernde Bereiche herausgestellt haben – werden die Ergebnisse der einzelnen Beispielsätze den unterschiedlichen Gruppen von Zweifelsfällen zugeordnet und anschaulich präsentiert. Hier erfolgt auch eine Analyse der Ergebnisse und es wird versucht, die Numeruswahl zu erklären und damit mögliche kongruenzsteuernde Mechanismen aufzudecken. Außerdem soll der Grad der Unsicherheit der Sprecherinnen und Sprecher in Zweifelsfallsituationen ermittelt werden, indem überprüft wird, ob in identischen oder ähnlichen Fällen immer derselbe Numerus gewählt oder ob einmal für den Singular und einmal für den Plural entschieden wird. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und die in Abschnitt 6.2 aufgestellten Hypothesen auf ihr Zutreffen hin überprüft.

7 Die soziodemografischen Daten der Befragten

7.1 Überblick über die Zielgruppe der empirischen Untersuchung

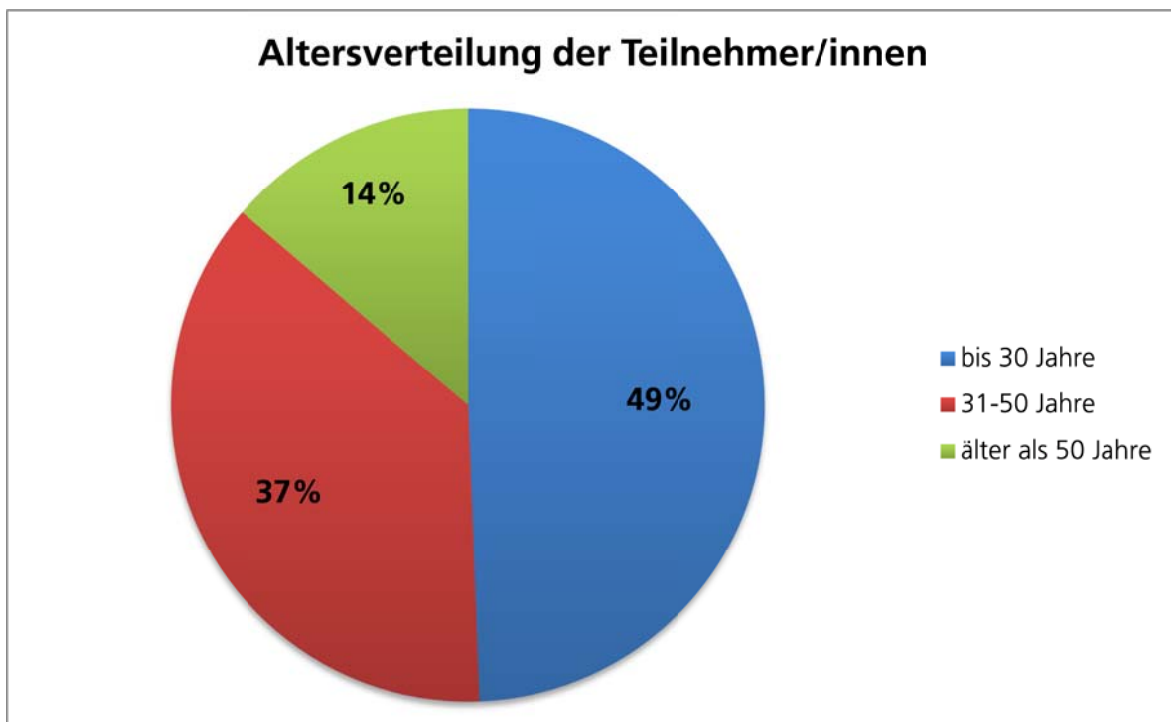
Die Gesamtanzahl der ausgefüllten Online-Fragebögen beträgt 2098. Die Rücklaufquote war erfreulich hoch, angestrebt wurden zumindest 1000 ausgefüllte Fragebögen, um aussagekräftige Ergebnisse präsentieren zu können. Insgesamt nahmen 1377 Frauen und 721 Männer an der Untersuchung teil. Die prozentuelle Verteilung ergibt demnach 66% weibliche Teilnehmerinnen und 34% männliche Teilnehmer.



Die Geschlechtsverteilung zeigt ein asymmetrisches Bild, wie das oben abgebildete Diagramm verdeutlicht. Zwei Drittel der Untersuchungsteilnehmer/innen waren weiblich, nur ein Drittel männlich. Hier kann es sich natürlich um ein zufälliges Ergebnis handeln, möglicherweise ist jedoch bei Frauen tendenziell ein größeres Interesse an sprachlichen Phänomenen sowie an der Teilnahme an empirischen Untersuchungen vorhanden, was eine stärkere Motivation zum Ausfüllen des Fragebogens darstellen würde.

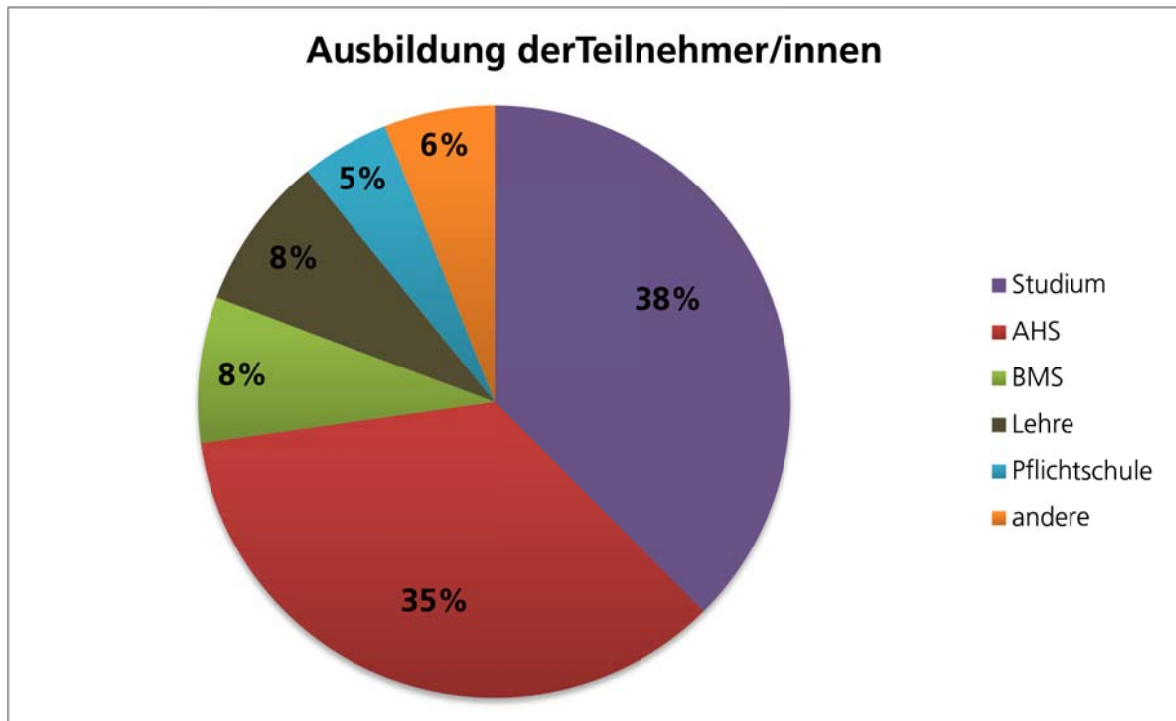
Auch bei der Altersverteilung zeigt sich ein Ungleichgewicht und zwar in Richtung jüngerer Probanden. Der Altersdurchschnitt der Befragten liegt bei 34,5 Jahren. Allerdings nahmen 1033 bis 30-jährige (49%), 770 31- bis 50-jährige (37%), aber nur 288 über 50-jährige Personen (14%) an der Untersuchung teil. Die Verteilung der Altersgruppen

kann damit begründet werden, dass jüngere Personen das Medium Internet tendenziell stärker nutzen als ältere Bevölkerungsschichten und daher auch eher an Online-Befragungen teilnehmen. Außerdem erfolgte die Einladung, an der Untersuchung teilzunehmen, per E-Mail (vgl. Abschnitt 6.3.3). Jüngere Personen sind mit der Kommunikation via E-Mail generell besser vertraut als ältere und neigen deshalb eher dazu, die E-Mail an andere Adressbuchkontakte weiterzuleiten. Dadurch kann angenommen werden, dass wesentlich mehr jüngere Menschen die E-Mail erhielten, was eine weitere mögliche Erklärung für das beschriebene Ungleichgewicht darstellt.

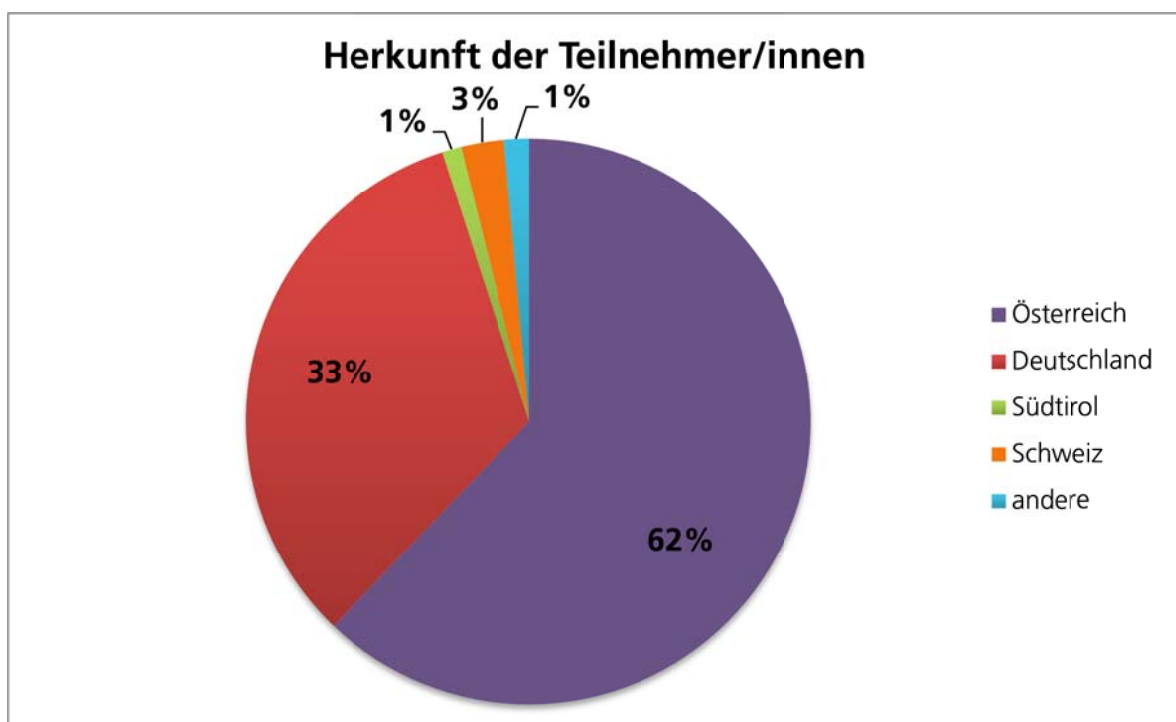


Bezüglich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Untersuchungsteilnehmer/innen zeigt sich ein sehr heterogenes Bild, dennoch wird eine deutliche Tendenz in Richtung eines höheren Ausbildungsniveaus deutlich (vgl. dazu das folgende Diagramm). 787 Personen (38%) geben ein Studium als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung an, 739 Personen (35%) einen AHS-Abschluss. Letztere haben also zum Zeitpunkt der Befragung Maturaniveau, ein Teil dieser Gruppe absolviert möglicherweise gerade ein Studium. 167 Probandinnen und Probanden (8%) haben eine berufsbildende mittlere Schule ohne Matura abgeschlossen, 177 Personen (8%) eine Lehre. Nur 101 Teilnehmer/innen (5%) geben einen Pflichtschulabschluss als höchste Ausbildung an, 126 Personen (6%) haben eine andere Ausbildung absolviert oder keine Angabe über ihren Ausbildungsgrad gemacht. Die Gründe für dieses Ungleichgewicht sind vermutlich ähnliche, wie bereits im Zusammenhang mit der Altersverteilung beschrieben wurden: Einerseits dürften Personen

mit höherer Ausbildung eher Interesse an der Teilnahme an wissenschaftlichen Studien haben, andererseits hat die Einladung, an der Untersuchung teilzunehmen, wahrscheinlich mehr Personen mit höherer abgeschlossener Ausbildung erreicht.



Die Herkunft der Befragten aus den unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachgebiets ist im folgenden Diagramm dargestellt:



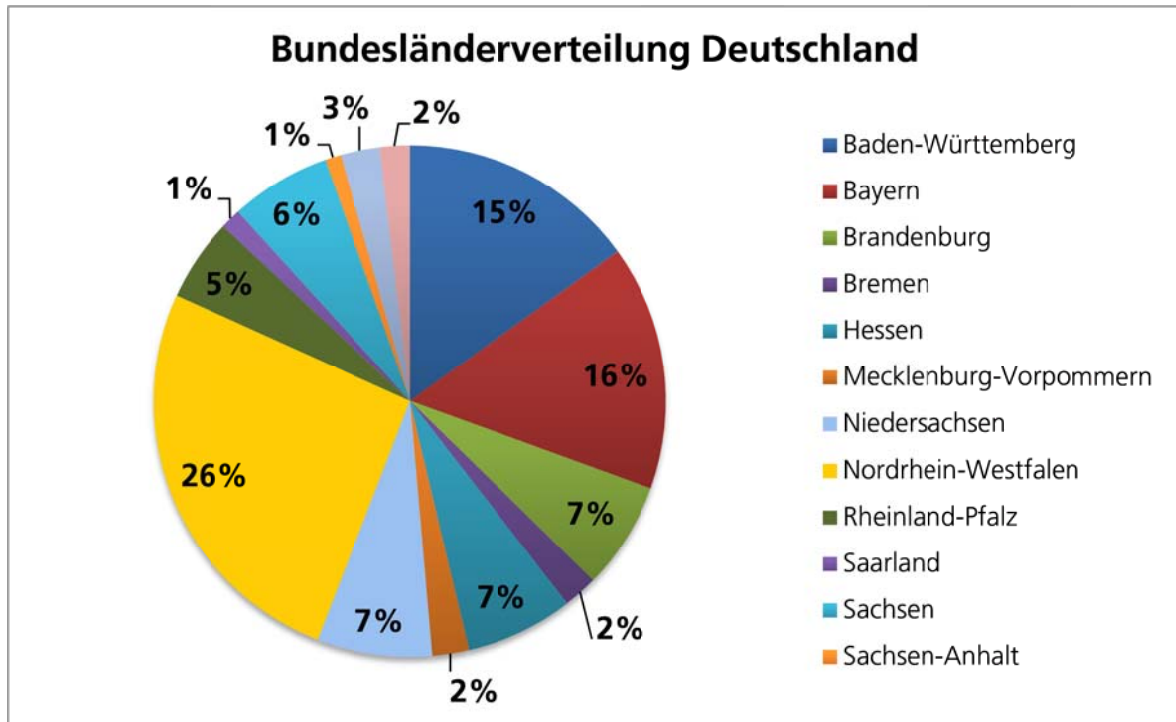
Der Großteil der Befragten, nämlich 1303 Personen (62%), kommt aus Österreich, 691 Personen (33%) stammen aus Deutschland, 23 Personen (1%) aus Südtirol und 51 Personen (3%) aus der Schweiz. Dass überdurchschnittlich viele Befragte Österreicher/innen sind, ist wenig überraschend, da die E-Mail von der Verfasserin vorwiegend an Österreicher/innen versandt wurde. Es ist jedoch erfreulich, dass die Einladung zur Teilnahme an der Online-Befragung das gesamte deutsche Sprachgebiet erreichte und etwa ein Drittel der Untersuchungsteilnehmer/innen aus Deutschland stammt.

Von den 1303 an der Untersuchung teilnehmenden Österreicherinnen und Österreichern kommen 491 (38%) aus Wien, 253 (19%) aus Niederösterreich, 190 (15%) aus Oberösterreich, 94 (7%) aus der Steiermark, 79 (6%) aus Kärnten und 75 (6%) aus dem Burgenland. Aus Vorarlberg stammen 45, aus Tirol 39 und aus Salzburg 37 Personen (jeweils ca. 3%). Hierin zeigt sich, dass in den bevölkerungsreichsten Bundesländern die größte Anzahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Online-Befragung zu verzeichnen ist.



Ein ähnliches, wenn auch wesentlich heterogeneres Bild zeigt sich in der Herkunft der Probandinnen und Probanden aus Deutschland. Auch hier stammt ein Großteil der Befragten aus den bevölkerungsreichen Bundesländern: 179 Personen (26%) kommen aus Nordrhein-Westfalen, 107 (16%) aus Bayern und 104 (15%) aus Baden-Württemberg. Aus den übrigen Bundesländern stammen jeweils zwischen 7 und 50 Personen, das

entspricht einem Anteil an der Gesamtzahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Deutschland zwischen 1% und 7%.



Trotz des beschriebenen Ungleichgewichts bezüglich der Altersverteilung sowie der höchsten abgeschlossenen Ausbildung und der Herkunft der Befragten können in den folgenden Kapiteln insgesamt aussagekräftige Ergebnisse präsentiert werden, da jeweils eine größere Anzahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus einer untersuchten Gruppe vorhanden ist. Bevor im Kapitel 8 auf die Untersuchungsergebnisse zu den Beispielsätzen im Detail eingegangen wird, soll im folgenden Abschnitt der Zusammenhang zwischen den soziodemografischen Faktoren und der Numeruswahl analysiert werden.

7.2 Numeruswahl in Abhängigkeit soziodemografischer Faktoren

7.2.1 Einfluss des Geschlechts der Befragten

Im Zusammenhang mit dem Geschlecht der Befragten stellt sich die Frage, ob männliche Sprecher tendenziell andere Numerusentscheidungen treffen als weibliche Sprecherinnen. In der folgenden Tabelle wird die prozentuelle Verteilung von Singular und Plural im Gesamtergebnis der Numeruswahl von Männern und Frauen gegenübergestellt und jeweils die prozentuelle Abweichung von der Gesamtverteilung ermittelt. Hierbei lässt sich beobachten, dass die Abweichung in den meisten Fällen äußerst gering ist. Die Tendenz

zur Wahl eines singularischen oder pluralischen Prädikats ist jeweils bei beiden Geschlechtern in gleichem Maße vorhanden, es gibt keinen Satz, bei dem zwischen der Präferenz der Männer und jener der Frauen ein eindeutiger Gegensatz zu erkennen wäre.

Bei den weiblichen Befragten weicht die Numeruswahl meist gar nicht oder maximal ein bis zwei Prozent vom Gesamtergebnis ab. Eine Abweichung von 5% tritt bei den Frauen nur in einem Satz auf, eine höhere Differenz ist in keinem der Beispielsätze zu beobachten. Bei den männlichen Probanden zeigt sich grundsätzlich häufiger eine geringfügige prozentuelle Abweichung im Vergleich zum Gesamtergebnis, diese geht jedoch ebenfalls nur in wenigen Fällen über 5% hinaus. Die etwas häufigeren Abweichungen von 5% oder mehr bei den Männern sind darauf zurückzuführen, dass generell weniger Männer an der Befragung teilnahmen, weshalb sich hier geringe Tendenzverschiebungen in der Numeruswahl in stärkerem Maße auswirken, als dies bei den Frauen der Fall ist.

	Gesamtverteilung		Verteilung Männer		Verteilung Frauen		Abweichung Männer		Abweichung Frauen	
	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]
Satz 01	80%	20%	82%	18%	79%	21%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 02	87%	13%	87%	13%	86%	14%	0%	0%	-1%	1%
Satz 03	69%	31%	69%	31%	70%	30%	0%	0%	1%	-1%
Satz 04	52%	48%	55%	45%	51%	49%	3%	-3%	-1%	1%
Satz 05	86%	14%	86%	14%	86%	14%	0%	0%	0%	0%
Satz 06	59%	41%	59%	41%	58%	42%	0%	0%	-1%	1%
Satz 07	50%	50%	55%	45%	47%	53%	5%	-5%	-3%	3%
Satz 08	35%	65%	39%	61%	33%	67%	4%	-4%	-2%	2%
Satz 09	68%	32%	68%	32%	68%	32%	0%	0%	0%	0%
Satz 10	26%	74%	30%	70%	25%	75%	4%	-4%	-1%	1%
Satz 11	70%	30%	68%	32%	71%	29%	-2%	2%	1%	-1%
Satz 12	53%	47%	55%	45%	51%	49%	2%	-2%	-2%	2%
Satz 13	80%	20%	79%	21%	80%	20%	-1%	1%	0%	0%
Satz 14	36%	64%	35%	65%	37%	63%	-1%	1%	1%	-1%
Satz 15	58%	42%	54%	46%	60%	40%	-4%	4%	2%	-2%
Satz 16	18%	82%	19%	81%	18%	82%	1%	-1%	0%	0%
Satz 17	24%	76%	28%	72%	22%	78%	4%	-4%	-2%	2%
Satz 18	47%	53%	48%	52%	47%	53%	1%	-1%	0%	0%
Satz 19	33%	67%	34%	66%	32%	68%	1%	-1%	-1%	1%
Satz 20	30%	70%	32%	68%	29%	71%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 21	1%	99%	1%	99%	1%	99%	0%	0%	0%	0%
Satz 22	30%	70%	29%	71%	30%	70%	-1%	1%	0%	0%
Satz 23	11%	89%	11%	89%	12%	88%	0%	0%	1%	-1%
Satz 24	5%	95%	6%	94%	5%	95%	1%	-1%	0%	0%
Satz 25	36%	64%	38%	62%	36%	64%	2%	-2%	0%	0%
Satz 26	53%	47%	52%	48%	54%	46%	-1%	1%	1%	-1%
Satz 27	37%	63%	36%	64%	37%	63%	-1%	1%	0%	0%
Satz 28	18%	82%	20%	80%	17%	83%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 29	34%	66%	36%	64%	34%	66%	2%	-2%	0%	0%
Satz 30	90%	10%	88%	12%	90%	10%	-2%	2%	0%	0%
Satz 31	96%	4%	95%	5%	96%	4%	-1%	1%	0%	0%
Satz 32	84%	16%	84%	16%	84%	16%	0%	0%	0%	0%
Satz 33	15%	85%	17%	83%	14%	86%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 34	18%	82%	19%	81%	17%	83%	1%	-1%	-1%	1%

	Gesamt-verteilung		Verteilung Männer		Verteilung Frauen		Abweichung Männer		Abweichung Frauen	
	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]
Satz 35	84%	16%	83%	17%	84%	16%	-1%	1%	0%	0%
Satz 36	92%	8%	92%	8%	93%	7%	0%	0%	1%	-1%
Satz 37	76%	24%	68%	32%	80%	20%	-8%	8%	4%	-4%
Satz 38	41%	59%	32%	68%	46%	54%	-9%	9%	5%	-5%
Satz 39	65%	35%	67%	33%	64%	36%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 40	70%	30%	73%	27%	69%	31%	3%	-3%	-1%	1%
Satz 41	23%	77%	24%	76%	22%	78%	1%	-1%	-1%	1%
Satz 42	11%	89%	13%	87%	11%	89%	2%	-2%	0%	0%
Satz 43	51%	49%	53%	47%	49%	51%	2%	-2%	-2%	2%
Satz 44	74%	26%	74%	26%	74%	26%	0%	0%	0%	0%
Satz 45	29%	71%	31%	69%	29%	71%	2%	-2%	0%	0%
Satz 46	65%	35%	63%	37%	67%	33%	-2%	2%	2%	-2%
Satz 47	4%	96%	4%	96%	4%	96%	0%	0%	0%	0%
Satz 48	4%	96%	4%	96%	4%	96%	0%	0%	0%	0%
Satz 49	59%	41%	59%	41%	58%	42%	0%	0%	-1%	1%
Satz 50	67%	33%	66%	34%	67%	33%	-1%	1%	0%	0%
Satz 51	21%	79%	22%	78%	21%	79%	1%	-1%	0%	0%
Satz 52	23%	77%	24%	76%	22%	78%	1%	-1%	-1%	1%
Satz 53	96%	4%	94%	6%	97%	3%	-2%	2%	1%	-1%
Satz 54	82%	18%	80%	20%	82%	18%	-2%	2%	0%	0%
Satz 55	78%	22%	75%	25%	79%	21%	-3%	3%	1%	-1%
Satz 56	46%	54%	46%	54%	45%	55%	0%	0%	-1%	1%
Satz 57	99%	1%	98%	2%	99%	1%	-1%	1%	0%	0%
Satz 58	53%	47%	51%	49%	54%	46%	-2%	2%	1%	-1%
Satz 59	56%	44%	54%	46%	57%	43%	-2%	2%	1%	-1%
Satz 60	41%	59%	44%	56%	40%	60%	3%	-3%	-1%	1%
Satz 61	73%	27%	70%	30%	75%	25%	-3%	3%	2%	-2%
Satz 62	71%	29%	74%	26%	69%	31%	3%	-3%	-2%	2%
Satz 63	18%	82%	17%	83%	18%	82%	-1%	1%	0%	0%
Satz 64	5%	95%	5%	95%	6%	94%	0%	0%	1%	-1%
Satz 65	36%	64%	34%	66%	37%	63%	-2%	2%	1%	-1%
Satz 66	32%	68%	34%	66%	30%	70%	2%	-2%	-2%	2%
Satz 67	15%	85%	15%	85%	15%	85%	0%	0%	0%	0%
Satz 68	14%	86%	15%	85%	14%	86%	1%	-1%	0%	0%
Satz 69	57%	43%	57%	43%	58%	42%	0%	0%	1%	-1%
Satz 70	70%	30%	66%	34%	71%	29%	-4%	4%	1%	-1%
Satz 71	55%	45%	59%	41%	54%	46%	4%	-4%	-1%	1%
Satz 72	47%	53%	49%	51%	46%	54%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 73	67%	33%	66%	34%	67%	33%	-1%	1%	0%	0%
Satz 74	76%	24%	77%	23%	76%	24%	1%	-1%	0%	0%
Satz 75	39%	61%	41%	59%	37%	63%	2%	-2%	-2%	2%
Satz 76	30%	70%	35%	65%	28%	72%	5%	-5%	-2%	2%
Satz 77	17%	83%	18%	82%	17%	83%	1%	-1%	0%	0%
Satz 78	26%	74%	31%	69%	24%	76%	5%	-5%	-2%	2%
Satz 79	35%	65%	34%	66%	36%	64%	-1%	1%	1%	-1%
Satz 80	90%	10%	88%	12%	91%	9%	-2%	2%	1%	-1%
Satz 81	91%	9%	89%	11%	93%	7%	-2%	2%	2%	-2%
Satz 82	41%	59%	43%	57%	40%	60%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 83	12%	88%	14%	86%	11%	89%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 84	3%	97%	3%	97%	3%	97%	0%	0%	0%	0%
Satz 85	9%	91%	9%	91%	8%	92%	0%	0%	-1%	1%

Die eingehende Analyse der Tabelle lässt den Schluss zu, dass zwischen der Numeruswahl und dem Geschlecht der Befragten generell kein Zusammenhang zu bestehen scheint.

7.2.2 Einfluss des Alters der Befragten

Im Zusammenhang mit dem Alter der Befragten stellt sich die Frage, ob jüngere Sprecher/innen tendenziell andere Numerusentscheidungen treffen als ältere. In der folgenden Tabelle wird die prozentuelle Verteilung von Singular und Plural im Gesamtergebnis der Numeruswahl von jüngeren (bis 30 Jahre) und älteren (über 50 Jahre) Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmern gegenübergestellt und jeweils die prozentuelle Abweichung von der Gesamtverteilung ermittelt. Die Altersgruppe zwischen 31 und 50 Jahren weist in der Regel Werte zwischen den „Extremwerten“ der beiden in der Tabelle dargestellten Gruppen auf und wird aus Gründen der Übersichtlichkeit in der nachfolgenden Tabelle nicht berücksichtigt.

	Gesamtverteilung		Verteilung bis 30 Jahre		Verteilung über 50 Jahre		Abweichung bis 30 Jahre		Abweichung über 50 Jahre	
	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]
Satz 01	80%	20%	82%	18%	81%	19%	2%	-2%	1%	-1%
Satz 02	87%	13%	88%	12%	85%	15%	1%	-1%	-2%	2%
Satz 03	69%	31%	71%	29%	70%	30%	2%	-2%	1%	-1%
Satz 04	52%	48%	54%	46%	53%	47%	2%	-2%	1%	-1%
Satz 05	86%	14%	87%	13%	85%	15%	1%	-1%	-1%	1%
Satz 06	59%	41%	64%	36%	53%	47%	5%	-5%	-6%	6%
Satz 07	50%	50%	47%	53%	58%	42%	-3%	3%	8%	-8%
Satz 08	35%	65%	31%	69%	47%	53%	-4%	4%	12%	-12%
Satz 09	68%	32%	70%	30%	65%	35%	2%	-2%	-3%	3%
Satz 10	26%	74%	21%	79%	36%	64%	-5%	5%	10%	-10%
Satz 11	70%	30%	73%	27%	66%	34%	3%	-3%	-4%	4%
Satz 12	53%	47%	53%	47%	53%	47%	0%	0%	0%	0%
Satz 13	80%	20%	80%	20%	80%	20%	0%	0%	0%	0%
Satz 14	36%	64%	37%	63%	36%	64%	1%	-1%	0%	0%
Satz 15	58%	42%	60%	40%	48%	52%	2%	-2%	-10%	10%
Satz 16	18%	82%	21%	79%	15%	85%	3%	-3%	-3%	3%
Satz 17	24%	76%	26%	74%	22%	78%	2%	-2%	-2%	2%
Satz 18	47%	53%	48%	52%	44%	56%	1%	-1%	-3%	3%
Satz 19	33%	67%	33%	67%	33%	67%	0%	0%	0%	0%
Satz 20	30%	70%	34%	66%	23%	77%	4%	-4%	-7%	7%
Satz 21	1%	99%	2%	98%	1%	99%	1%	-1%	0%	0%
Satz 22	30%	70%	28%	72%	35%	65%	-2%	2%	5%	-5%
Satz 23	11%	89%	11%	89%	12%	88%	0%	0%	1%	-1%
Satz 24	5%	95%	6%	94%	6%	94%	1%	-1%	1%	-1%
Satz 25	36%	64%	31%	69%	48%	52%	-5%	5%	12%	-12%
Satz 26	53%	47%	53%	47%	56%	44%	0%	0%	3%	-3%
Satz 27	37%	63%	38%	62%	40%	60%	1%	-1%	3%	-3%
Satz 28	18%	82%	17%	83%	24%	76%	-1%	1%	6%	-6%
Satz 29	34%	66%	33%	67%	34%	66%	-1%	1%	0%	0%
Satz 30	90%	10%	91%	9%	87%	13%	1%	-1%	-3%	3%
Satz 31	96%	4%	96%	4%	95%	5%	0%	0%	-1%	1%
Satz 32	84%	16%	87%	13%	76%	24%	3%	-3%	-8%	8%
Satz 33	15%	85%	13%	87%	20%	80%	-2%	2%	5%	-5%
Satz 34	18%	82%	18%	82%	20%	80%	0%	0%	2%	-2%
Satz 35	84%	16%	88%	12%	78%	22%	4%	-4%	-6%	6%
Satz 36	92%	8%	95%	5%	87%	13%	3%	-3%	-5%	5%
Satz 37	76%	24%	80%	20%	71%	29%	4%	-4%	-5%	5%

	Gesamt-verteilung		Verteilung bis 30 Jahre		Verteilung über 50 Jahre		Abweichung bis 30 Jahre		Abweichung über 50 Jahre	
	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]
Satz 38	41%	59%	42%	58%	44%	56%	1%	-1%	3%	-3%
Satz 39	65%	35%	67%	33%	59%	41%	2%	-2%	-6%	6%
Satz 40	70%	30%	71%	29%	67%	33%	1%	-1%	-3%	3%
Satz 41	23%	77%	25%	75%	20%	80%	2%	-2%	-3%	3%
Satz 42	11%	89%	11%	89%	16%	84%	0%	0%	5%	-5%
Satz 43	51%	49%	53%	47%	47%	53%	2%	-2%	-4%	4%
Satz 44	74%	26%	74%	26%	72%	28%	0%	0%	-2%	2%
Satz 45	29%	71%	31%	69%	32%	68%	2%	-2%	3%	-3%
Satz 46	65%	35%	70%	30%	57%	43%	5%	-5%	-8%	8%
Satz 47	4%	96%	4%	96%	4%	96%	0%	0%	0%	0%
Satz 48	4%	96%	4%	96%	5%	95%	0%	0%	1%	-1%
Satz 49	59%	41%	59%	41%	61%	39%	0%	0%	2%	-2%
Satz 50	67%	33%	66%	34%	71%	29%	-1%	1%	4%	-4%
Satz 51	21%	79%	20%	80%	29%	71%	-1%	1%	8%	-8%
Satz 52	23%	77%	25%	75%	22%	78%	2%	-2%	-1%	1%
Satz 53	96%	4%	97%	3%	93%	7%	1%	-1%	-3%	3%
Satz 54	82%	18%	87%	13%	68%	32%	5%	-5%	-14%	14%
Satz 55	78%	22%	81%	19%	70%	30%	3%	-3%	-8%	8%
Satz 56	46%	54%	52%	48%	36%	64%	6%	-6%	-10%	10%
Satz 57	99%	1%	99%	1%	99%	1%	0%	0%	0%	0%
Satz 58	53%	47%	59%	41%	49%	51%	6%	-6%	-4%	4%
Satz 59	56%	44%	60%	40%	50%	50%	4%	-4%	-6%	6%
Satz 60	41%	59%	42%	58%	39%	61%	1%	-1%	-2%	2%
Satz 61	73%	27%	77%	23%	69%	31%	4%	-4%	-4%	4%
Satz 62	71%	29%	72%	28%	68%	32%	1%	-1%	-3%	3%
Satz 63	18%	82%	16%	84%	20%	80%	-2%	2%	2%	-2%
Satz 64	5%	95%	6%	94%	8%	92%	1%	-1%	3%	-3%
Satz 65	36%	64%	34%	66%	39%	61%	-2%	2%	3%	-3%
Satz 66	32%	68%	33%	67%	33%	67%	1%	-1%	1%	-1%
Satz 67	15%	85%	16%	84%	15%	85%	1%	-1%	0%	0%
Satz 68	14%	86%	15%	85%	14%	86%	1%	-1%	0%	0%
Satz 69	57%	43%	61%	39%	52%	48%	4%	-4%	-5%	5%
Satz 70	70%	30%	70%	30%	69%	31%	0%	0%	-1%	1%
Satz 71	55%	45%	55%	45%	55%	45%	0%	0%	0%	0%
Satz 72	47%	53%	48%	52%	50%	50%	1%	-1%	3%	-3%
Satz 73	67%	33%	66%	34%	70%	30%	-1%	1%	3%	-3%
Satz 74	76%	24%	77%	23%	73%	27%	1%	-1%	-3%	3%
Satz 75	39%	61%	40%	60%	40%	60%	1%	-1%	1%	-1%
Satz 76	30%	70%	33%	67%	31%	69%	3%	-3%	1%	-1%
Satz 77	17%	83%	18%	82%	18%	82%	1%	-1%	1%	-1%
Satz 78	26%	74%	22%	78%	32%	68%	-4%	4%	6%	-6%
Satz 79	35%	65%	31%	69%	43%	57%	-4%	4%	8%	-8%
Satz 80	90%	10%	92%	8%	80%	20%	2%	-2%	-10%	10%
Satz 81	91%	9%	92%	8%	89%	11%	1%	-1%	-2%	2%
Satz 82	41%	59%	43%	57%	36%	64%	2%	-2%	-5%	5%
Satz 83	12%	88%	12%	88%	13%	87%	0%	0%	1%	-1%
Satz 84	3%	97%	3%	97%	2%	98%	0%	0%	-1%	1%
Satz 85	9%	91%	9%	91%	8%	92%	0%	0%	-1%	1%

Bei der Betrachtung der Ergebnisse wird deutlich, dass hier Abweichungen häufiger und in größerem Maße auftreten als bei der im Abschnitt 7.2.1 gezeigten Tabelle zu den Unterschieden im Zusammenhang mit dem Geschlecht der Befragten. Insgesamt kann man beobachten, dass eine eindeutige Tendenz zum Singular oder zum Plural in der Alters-

gruppe der über 50-Jährigen in noch geringerem Maße vorhanden ist als bei den jüngeren Befragten, die Ergebnisse erscheinen also insgesamt etwas ausgeglichener. Dennoch ist – außer bei Satz 5 – auch hier keine Trendumkehr zu erkennen. Die Tendenz zur Wahl eines singularischen oder pluralischen Prädikats in einem bestimmten Satz kann daher als altersunabhängig betrachtet werden, ein deutlicher Gegensatz in der Präferenz des Singulars oder des Plurals ist zwischen jüngeren und älteren Befragten nicht auszumachen.

Bei den jüngeren Befragten bis zu einem Alter von 30 Jahren weicht die Numeruswahl seltener und weniger stark vom Gesamtergebnis ab. Bei den über 50-jährigen Probanden zeigt sich häufiger eine prozentuelle Abweichung im Vergleich zum Gesamtergebnis. Dies lässt sich auch hier unter anderem damit begründen, dass generell weniger Teilnehmer/innen aus der Altersgruppe über 50 Jahre an der Befragung teilnahmen (14% der Gesamtteilnehmerzahl), weshalb sich hier Tendenzverschiebungen in der Numeruswahl in stärkerem Maße auswirken, als dies bei den jüngeren Befragten (49% der Teilnehmer/innen) der Fall ist.

7.2.3 Einfluss des Bildungsniveaus der Befragten

Hier stellt sich die Frage, wie sich unterschiedliche Bildungsgrade auf die Existenz und den Umgang mit sprachlichen Zweifelsfällen im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz auswirken. In der folgenden Tabelle wird die prozentuelle Verteilung von Singular und Plural im Gesamtergebnis der Numeruswahl von Befragten mit Studienabschluss und von Befragten mit Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss gegenübergestellt und jeweils die prozentuelle Abweichung von der Gesamtverteilung ermittelt. Es wurden bewusst die beiden „Extremwerte“ Studium – Pflichtschule/Lehre gewählt, da angenommen werden kann, dass zwischen diesen beiden Gruppen die größten Unterschiede auftreten.

Bei den Befragten mit Studienabschluss kommt es in einigen Sätzen zwar zu Abweichungen vom Gesamtergebnis, diese sind aber in den meisten Fällen eher gering. Der Maximalwert liegt bei 9%. Anders stellt sich die Situation bei den Pflichtschulabsolventinnen und -absolventen bzw. bei Personen mit Lehrabschluss dar. Hier zeigen sich oft gravierende Abweichungen, in vielen Fällen liegen diese zwischen 10% und 20%. Der Maximalwert beträgt 21%. Bisweilen werden in den Ergebnissen umgekehrte Präferenzen als im Gesamtergebnis deutlich, zudem scheint es in vielen Fällen eine wesentlich geringere Tendenz zu einem der beiden Numeri zu geben. Dies lässt darauf schließen, dass die Unsicherheit bei Befragten mit Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss generell größer ist.

	Gesamt-verteilung		Verteilung Studienabschluss		Verteilung Pflichtschule/Lehre		Abweichung Studienabschluss		Abweichung Pflichtschule/Lehre	
	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]
Satz 01	80%	20%	84%	16%	69%	31%	4%	-4%	-11%	11%
Satz 02	87%	13%	91%	9%	72%	28%	4%	-4%	-15%	15%
Satz 03	69%	31%	75%	25%	53%	47%	6%	-6%	-16%	16%
Satz 04	52%	48%	60%	40%	32%	68%	8%	-8%	-20%	20%
Satz 05	86%	14%	91%	9%	71%	29%	5%	-5%	-15%	15%
Satz 06	59%	41%	62%	38%	41%	59%	3%	-3%	-18%	18%
Satz 07	50%	50%	56%	44%	36%	64%	6%	-6%	-14%	14%
Satz 08	35%	65%	40%	60%	21%	79%	5%	-5%	-14%	14%
Satz 09	68%	32%	73%	27%	49%	51%	5%	-5%	-19%	19%
Satz 10	26%	74%	33%	67%	9%	91%	7%	-7%	-17%	17%
Satz 11	70%	30%	74%	26%	52%	48%	4%	-4%	-18%	18%
Satz 12	53%	47%	58%	42%	32%	68%	5%	-5%	-21%	21%
Satz 13	80%	20%	84%	16%	59%	41%	4%	-4%	-21%	21%
Satz 14	36%	64%	42%	58%	20%	80%	6%	-6%	-16%	16%
Satz 15	58%	42%	63%	37%	44%	56%	5%	-5%	-14%	14%
Satz 16	18%	82%	19%	81%	11%	89%	1%	-1%	-7%	7%
Satz 17	24%	76%	27%	73%	20%	80%	3%	-3%	-4%	4%
Satz 18	47%	53%	53%	47%	31%	69%	6%	-6%	-16%	16%
Satz 19	33%	67%	39%	61%	20%	80%	6%	-6%	-13%	13%
Satz 20	30%	70%	30%	70%	27%	73%	0%	0%	-3%	3%
Satz 21	1%	99%	2%	98%	2%	98%	1%	-1%	1%	-1%
Satz 22	30%	70%	27%	73%	42%	58%	-3%	3%	12%	-12%
Satz 23	11%	89%	9%	91%	15%	85%	-2%	2%	4%	-4%
Satz 24	5%	95%	4%	96%	9%	91%	-1%	1%	4%	-4%
Satz 25	36%	64%	34%	66%	45%	55%	-2%	2%	9%	-9%
Satz 26	53%	47%	53%	47%	52%	48%	0%	0%	-1%	1%
Satz 27	37%	63%	33%	67%	45%	55%	-4%	4%	8%	-8%
Satz 28	18%	82%	18%	82%	18%	82%	0%	0%	0%	0%
Satz 29	34%	66%	31%	69%	35%	65%	-3%	3%	1%	-1%
Satz 30	90%	10%	91%	9%	82%	18%	1%	-1%	-8%	8%
Satz 31	96%	4%	97%	3%	94%	6%	1%	-1%	-2%	2%
Satz 32	84%	16%	83%	17%	83%	17%	-1%	1%	-1%	1%
Satz 33	15%	85%	12%	88%	25%	75%	-3%	3%	10%	-10%
Satz 34	18%	82%	13%	87%	30%	70%	-5%	5%	12%	-12%
Satz 35	84%	16%	87%	13%	71%	29%	3%	-3%	-13%	13%
Satz 36	92%	8%	95%	5%	81%	19%	3%	-3%	-11%	11%
Satz 37	76%	24%	74%	26%	78%	22%	-2%	2%	2%	-2%
Satz 38	41%	59%	33%	67%	53%	47%	-8%	8%	12%	-12%
Satz 39	65%	35%	66%	34%	57%	43%	1%	-1%	-8%	8%
Satz 40	70%	30%	72%	28%	63%	37%	2%	-2%	-7%	7%
Satz 41	23%	77%	19%	81%	27%	73%	-4%	4%	4%	-4%
Satz 42	11%	89%	8%	92%	20%	80%	-3%	3%	9%	-9%
Satz 43	51%	49%	47%	53%	57%	43%	-4%	4%	6%	-6%
Satz 44	74%	26%	71%	29%	79%	21%	-3%	3%	5%	-5%
Satz 45	29%	71%	27%	73%	32%	68%	-2%	2%	3%	-3%
Satz 46	65%	35%	62%	38%	73%	27%	-3%	3%	8%	-8%
Satz 47	4%	96%	4%	96%	4%	96%	0%	0%	0%	0%
Satz 48	4%	96%	3%	97%	8%	92%	-1%	1%	4%	-4%
Satz 49	59%	41%	59%	41%	64%	36%	0%	0%	5%	-5%
Satz 50	67%	33%	66%	34%	67%	33%	-1%	1%	0%	0%
Satz 51	21%	79%	16%	84%	34%	66%	-5%	5%	13%	-13%
Satz 52	23%	77%	18%	82%	35%	65%	-5%	5%	12%	-12%
Satz 53	96%	4%	97%	3%	89%	11%	1%	-1%	-7%	7%
Satz 54	82%	18%	83%	17%	67%	33%	1%	-1%	-15%	15%
Satz 55	78%	22%	81%	19%	62%	38%	3%	-3%	-16%	16%
Satz 56	46%	54%	39%	61%	56%	44%	-7%	7%	10%	-10%

	Gesamtverteilung		Verteilung Studienabschluss		Verteilung Pflichtschule		Abweichung Studienabschluss		Abweichung Pflichtschule	
	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]
Satz 57	99%	1%	98%	2%	98%	2%	-1%	1%	-1%	1%
Satz 58	53%	47%	45%	55%	67%	33%	-8%	8%	14%	-14%
Satz 59	56%	44%	49%	51%	67%	33%	-7%	7%	11%	-11%
Satz 60	41%	59%	34%	66%	58%	42%	-7%	7%	17%	-17%
Satz 61	73%	27%	72%	28%	71%	29%	-1%	1%	-2%	2%
Satz 62	71%	29%	76%	24%	65%	35%	5%	-5%	-6%	6%
Satz 63	18%	82%	12%	88%	28%	72%	-6%	6%	10%	-10%
Satz 64	5%	95%	4%	96%	7%	93%	-1%	1%	2%	-2%
Satz 65	36%	64%	32%	68%	41%	59%	-4%	4%	5%	-5%
Satz 66	32%	68%	28%	72%	39%	61%	-4%	4%	7%	-7%
Satz 67	15%	85%	11%	89%	23%	77%	-4%	4%	8%	-8%
Satz 68	14%	86%	10%	90%	18%	82%	-4%	4%	4%	-4%
Satz 69	57%	43%	56%	44%	50%	50%	-1%	1%	-7%	7%
Satz 70	70%	30%	70%	30%	68%	32%	0%	0%	-2%	2%
Satz 71	55%	45%	58%	42%	49%	51%	3%	-3%	-6%	6%
Satz 72	47%	53%	55%	45%	32%	68%	8%	-8%	-15%	15%
Satz 73	67%	33%	76%	24%	47%	53%	9%	-9%	-20%	20%
Satz 74	76%	24%	83%	17%	58%	42%	7%	-7%	-18%	18%
Satz 75	39%	61%	35%	65%	48%	52%	-4%	4%	9%	-9%
Satz 76	30%	70%	28%	72%	36%	64%	-2%	2%	6%	-6%
Satz 77	17%	83%	13%	87%	23%	77%	-4%	4%	6%	-6%
Satz 78	26%	74%	29%	71%	22%	78%	3%	-3%	-4%	4%
Satz 79	35%	65%	36%	64%	35%	65%	1%	-1%	0%	0%
Satz 80	90%	10%	89%	11%	87%	13%	-1%	1%	-3%	3%
Satz 81	91%	9%	90%	10%	91%	9%	-1%	1%	0%	0%
Satz 82	41%	59%	44%	56%	40%	60%	3%	-3%	-1%	1%
Satz 83	12%	88%	12%	88%	13%	87%	0%	0%	1%	-1%
Satz 84	3%	97%	3%	97%	2%	98%	0%	0%	-1%	1%
Satz 85	9%	91%	9%	91%	6%	94%	0%	0%	-3%	3%

Insgesamt lässt sich beobachten, dass bei den Befragten mit Studienabschluss die Numeruswahl seltener und weniger stark vom Gesamtergebnis abweicht als dies bei Personen mit Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss der Fall ist. Dies kann auch hier wieder damit begründet werden, dass generell weniger Teilnehmer/innen, die Pflichtschule oder Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angaben, an der Befragung teilnahmen (5% der Gesamtteilnehmerzahl). Deshalb wirken sich hier Tendenzverschiebungen in der Numeruswahl ebenfalls in stärkerem Maße aus als bei den Studienabsolventinnen und -absolventen (38% der Teilnehmer/innen).

Die Fälle, in denen besonders starke Abweichungen im Zusammenhang mit dem Bildungsgrad der Befragten auftreten, werden bei der Darstellung und Interpretation der Ergebnisse zu den einzelnen Gruppen von Zweifelsfällen in Kapitel 8 der vorliegenden Arbeit beschrieben.

7.2.4 Einfluss der Herkunft der Befragten

Interessant ist weiters die Frage, ob eine unterschiedliche Verteilung der Numeruswahl in verschiedenen Regionen des deutschen Sprachgebiets zu beobachten ist, ob also die Herkunft der Befragten in den untersuchten Zweifelsfällen von Relevanz ist. Generell werden laut KÖNIG (2001: 230f.) im deutschen Sprachraum drei große Dialektgebiete unterschieden: im Norden die niederdeutschen Dialekte (niedersächsisch, west- und ostniederdeutsch), in der Mitte die mitteldeutschen Dialekte (west-, ostmitteldeutsch) und im Süden die oberdeutschen Dialekte (ostfränkisch, alemannisch und bairisch-österreichisch). Der Großteil Österreichs gehört dem bairischen Dialektraum an, Vorarlberg dem alemannischen – entsprechend der Besiedlung durch Baiern und Alemannen. Die Dialektgrenzen im Einzelnen entsprechen im Großen und Ganzen den Grenzen der im Mittelalter entstandenen Herrschaftsgebiete.

Um mögliche Unterschiede in der Numeruswahl von Befragten aus den einzelnen deutschen Sprachgebieten analysieren zu können, wurden jeweils die Ergebnisse aus besonders markanten Dialektgebieten, d.h. aus einzelnen österreichischen und deutschen Bundesländern, ausgewertet und miteinander verglichen. Aus den oberdeutschen Dialektgebieten wurden einerseits die als beispielhaft für den bairisch-österreichischen Dialektraum geltenden ostösterreichischen Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland herausgegriffen (jeweils Spalte „Ost“), andererseits Vorarlberg und die Schweiz für das alemannische Sprachgebiet (jeweils Spalte „West“). Zusätzlich wurden exemplarisch einige niederdeutschen Dialekte aus den deutschen Bundesländern nördlich der Benrather Linie ausgewählt – Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt (jeweils Spalte „Nord“).

In der folgenden Tabelle wird die prozentuelle Verteilung von Singular und Plural im Gesamtergebnis der Numeruswahl von Befragten aus den drei beschriebenen Dialektgebieten „Ost“, „West“ und „Nord“ gegenübergestellt und jeweils die prozentuelle Abweichung von der Gesamtverteilung ermittelt.

Betrachtet man die folgende Tabelle, sind bereits auf den ersten Blick bei einigen Sätzen deutliche Abweichungen zu erkennen. Vor allem zwischen den Regionen „West“ und „Nord“ gibt es offensichtlich klare Unterschiede in der Wahl des Numerus bei einigen der untersuchten Zweifelsfälle. In manchen Sätzen bestehen sogar gegensätzliche Tendenzen bei der Numeruswahl – erkennbar an den abweichenden Vorzeichen.

	Gesamtverteilung		Verteilung Ost		Verteilung West		Verteilung Nord		Abweichung Ost		Abweichung West		Abweichung Nord	
	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]
Satz 01	80%	20%	82%	18%	70%	30%	79%	21%	2%	-2%	-10%	10%	-1%	1%
Satz 02	87%	13%	87%	13%	78%	22%	82%	18%	0%	0%	-9%	9%	-5%	5%
Satz 03	69%	31%	73%	27%	56%	44%	65%	35%	4%	-4%	-13%	13%	-4%	4%
Satz 04	52%	48%	53%	47%	45%	55%	50%	50%	1%	-1%	-7%	7%	-2%	2%
Satz 05	86%	14%	84%	16%	82%	18%	88%	12%	-2%	2%	-4%	4%	2%	-2%
Satz 06	59%	41%	59%	41%	48%	52%	61%	39%	0%	0%	-11%	11%	2%	-2%
Satz 07	50%	50%	54%	46%	49%	51%	42%	58%	4%	-4%	-1%	1%	-8%	8%
Satz 08	35%	65%	39%	61%	35%	65%	27%	73%	4%	-4%	0%	0%	-8%	8%
Satz 09	68%	32%	71%	29%	52%	48%	60%	40%	3%	-3%	-16%	16%	-8%	8%
Satz 10	26%	74%	28%	72%	25%	75%	18%	82%	2%	-2%	-1%	1%	-8%	8%
Satz 11	70%	30%	72%	28%	61%	39%	71%	29%	2%	-2%	-9%	9%	1%	-1%
Satz 12	53%	47%	63%	37%	42%	58%	29%	71%	10%	-10%	-11%	11%	-24%	24%
Satz 13	80%	20%	83%	17%	64%	36%	77%	23%	3%	-3%	-16%	16%	-3%	3%
Satz 14	36%	64%	39%	61%	34%	66%	25%	75%	3%	-3%	-2%	2%	-11%	11%
Satz 15	58%	42%	59%	41%	59%	41%	57%	43%	1%	-1%	1%	-1%	-1%	1%
Satz 16	18%	82%	18%	82%	24%	76%	15%	85%	0%	0%	6%	-6%	-3%	3%
Satz 17	24%	76%	24%	76%	25%	75%	24%	76%	0%	0%	1%	-1%	0%	0%
Satz 18	47%	53%	46%	54%	40%	60%	49%	51%	-1%	1%	-7%	7%	2%	-2%
Satz 19	33%	67%	34%	66%	26%	74%	29%	71%	1%	-1%	-7%	7%	-4%	4%
Satz 20	30%	70%	32%	68%	27%	73%	32%	68%	2%	-2%	-3%	3%	2%	-2%
Satz 21	1%	99%	1%	99%	1%	99%	1%	99%	0%	0%	0%	0%	0%	0%
Satz 22	30%	70%	30%	70%	33%	67%	28%	72%	0%	0%	3%	-3%	-2%	2%
Satz 23	11%	89%	14%	86%	17%	83%	9%	91%	3%	-3%	6%	-6%	-2%	2%
Satz 24	5%	95%	6%	94%	7%	93%	3%	97%	1%	-1%	2%	-2%	-2%	2%
Satz 25	36%	64%	38%	62%	33%	67%	30%	70%	2%	-2%	-3%	3%	-6%	6%
Satz 26	53%	47%	50%	50%	57%	43%	51%	49%	-3%	3%	4%	-4%	-2%	2%
Satz 27	37%	63%	36%	64%	42%	58%	38%	62%	-1%	1%	5%	-5%	1%	-1%
Satz 28	18%	82%	19%	81%	18%	82%	12%	88%	1%	-1%	0%	0%	-6%	6%
Satz 29	34%	66%	34%	66%	45%	55%	35%	65%	0%	0%	11%	-11%	1%	-1%
Satz 30	90%	10%	89%	11%	90%	10%	92%	8%	-1%	1%	0%	0%	2%	-2%
Satz 31	96%	4%	97%	3%	85%	15%	99%	1%	1%	-1%	-11%	11%	3%	-3%
Satz 32	84%	16%	82%	18%	85%	15%	90%	10%	-2%	2%	1%	-1%	6%	-6%
Satz 33	15%	85%	15%	85%	17%	83%	17%	83%	0%	0%	2%	-2%	2%	-2%
Satz 34	18%	82%	18%	82%	17%	83%	16%	84%	0%	0%	-1%	1%	-2%	2%
Satz 35	84%	16%	82%	18%	84%	16%	90%	10%	-2%	2%	0%	0%	6%	-6%
Satz 36	92%	8%	93%	7%	88%	12%	96%	4%	1%	-1%	-4%	4%	4%	-4%
Satz 37	76%	24%	69%	31%	72%	28%	90%	10%	-7%	7%	-4%	4%	14%	-14%
Satz 38	41%	59%	43%	57%	42%	58%	40%	60%	2%	-2%	1%	-1%	-1%	1%
Satz 39	65%	35%	66%	34%	54%	46%	68%	32%	1%	-1%	-11%	11%	3%	-3%
Satz 40	70%	30%	71%	29%	72%	28%	72%	28%	1%	-1%	2%	-2%	2%	-2%
Satz 41	23%	77%	20%	80%	26%	74%	25%	75%	-3%	3%	3%	-3%	2%	-2%
Satz 42	11%	89%	11%	89%	18%	82%	7%	93%	0%	0%	7%	-7%	-4%	4%
Satz 43	51%	49%	50%	50%	51%	49%	56%	44%	-1%	1%	0%	0%	5%	-5%
Satz 44	74%	26%	73%	27%	69%	31%	81%	19%	-1%	1%	-5%	5%	7%	-7%
Satz 45	29%	71%	29%	71%	33%	67%	24%	76%	0%	0%	4%	-4%	-5%	5%
Satz 46	65%	35%	64%	36%	71%	29%	72%	28%	-1%	1%	6%	-6%	7%	-7%
Satz 47	4%	96%	3%	97%	3%	97%	4%	96%	-1%	1%	-1%	1%	0%	0%
Satz 48	4%	96%	5%	95%	4%	96%	2%	98%	1%	-1%	0%	0%	-2%	2%
Satz 49	59%	41%	58%	42%	57%	43%	65%	35%	-1%	1%	-2%	2%	6%	-6%
Satz 50	67%	33%	65%	35%	68%	32%	70%	30%	-2%	2%	1%	-1%	3%	-3%
Satz 51	21%	79%	21%	79%	34%	66%	21%	79%	0%	0%	13%	-13%	0%	0%
Satz 52	23%	77%	21%	79%	35%	65%	14%	86%	-2%	2%	12%	-12%	-9%	9%
Satz 53	96%	4%	97%	3%	89%	11%	99%	1%	1%	-1%	-7%	7%	3%	-3%
Satz 54	82%	18%	82%	18%	68%	32%	89%	11%	0%	0%	-14%	14%	7%	-7%
Satz 55	78%	22%	79%	21%	77%	23%	76%	24%	1%	-1%	-1%	1%	-2%	2%
Satz 56	46%	54%	44%	56%	50%	50%	44%	56%	-2%	2%	4%	-4%	-2%	2%

	Gesamt- verteilung		Verteilung Ost		Verteilung West		Verteilung Nord		Abweichung Ost		Abweichung West		Abweichung Nord	
	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]	Sg. [%]	Pl. [%]
Satz 57	99%	1%	98%	2%	99%	1%	100%	0%	-1%	1%	0%	0%	1%	-1%
Satz 58	53%	47%	51%	49%	55%	45%	51%	49%	-2%	2%	2%	-2%	-2%	2%
Satz 59	56%	44%	53%	47%	61%	39%	60%	40%	-3%	3%	5%	-5%	4%	-4%
Satz 60	41%	59%	40%	60%	48%	52%	40%	60%	-1%	1%	7%	-7%	-1%	1%
Satz 61	73%	27%	71%	29%	81%	19%	77%	23%	-2%	2%	8%	-8%	4%	-4%
Satz 62	71%	29%	67%	33%	74%	26%	77%	23%	-4%	4%	3%	-3%	6%	-6%
Satz 63	18%	82%	18%	82%	24%	76%	12%	88%	0%	0%	6%	-6%	-6%	6%
Satz 64	5%	95%	6%	94%	7%	93%	6%	94%	1%	-1%	2%	-2%	1%	-1%
Satz 65	36%	64%	36%	64%	33%	67%	34%	66%	0%	0%	-3%	3%	-2%	2%
Satz 66	32%	68%	33%	67%	27%	73%	30%	70%	1%	-1%	-5%	5%	-2%	2%
Satz 67	15%	85%	15%	85%	19%	81%	15%	85%	0%	0%	4%	-4%	0%	0%
Satz 68	14%	86%	14%	86%	18%	82%	14%	86%	0%	0%	4%	-4%	0%	0%
Satz 69	57%	43%	60%	40%	66%	34%	57%	43%	3%	-3%	9%	-9%	0%	0%
Satz 70	70%	30%	67%	33%	72%	28%	77%	23%	-3%	3%	2%	-2%	7%	-7%
Satz 71	55%	45%	55%	45%	65%	35%	57%	43%	0%	0%	10%	-10%	2%	-2%
Satz 72	47%	53%	48%	52%	46%	54%	51%	49%	1%	-1%	-1%	1%	4%	-4%
Satz 73	67%	33%	66%	34%	58%	42%	69%	31%	-1%	1%	-9%	9%	2%	-2%
Satz 74	76%	24%	78%	22%	76%	24%	75%	25%	2%	-2%	0%	0%	-1%	1%
Satz 75	39%	61%	39%	61%	40%	60%	40%	60%	0%	0%	1%	-1%	1%	-1%
Satz 76	30%	70%	30%	70%	33%	67%	31%	69%	0%	0%	3%	-3%	1%	-1%
Satz 77	17%	83%	14%	86%	34%	66%	18%	82%	-3%	3%	17%	-17%	1%	-1%
Satz 78	26%	74%	28%	72%	29%	71%	21%	79%	2%	-2%	3%	-3%	-5%	5%
Satz 79	35%	65%	36%	64%	43%	57%	28%	72%	1%	-1%	8%	-8%	-7%	7%
Satz 80	90%	10%	90%	10%	89%	11%	93%	7%	0%	0%	-1%	1%	3%	-3%
Satz 81	91%	9%	91%	9%	91%	9%	96%	4%	0%	0%	0%	0%	5%	-5%
Satz 82	41%	59%	33%	67%	52%	48%	56%	44%	-8%	8%	11%	-11%	15%	-15%
Satz 83	12%	88%	13%	87%	13%	87%	17%	83%	1%	-1%	1%	-1%	5%	-5%
Satz 84	3%	97%	4%	96%	2%	98%	2%	98%	1%	-1%	-1%	1%	-1%	1%
Satz 85	9%	91%	10%	90%	8%	92%	9%	91%	1%	-1%	-1%	1%	0%	0%

Bei den Befragten aus dem Gebiet „Ost“ kommt es kaum zu Abweichungen vom Gesamtergebnis, wenn doch, sind diese in den meisten Fällen eher gering. Nur bei drei Sätzen treten etwas höhere Abweichungen von 7%, 8% und 10% auf. Dies liegt vor allem daran, dass ein hoher Prozentsatz der Teilnehmer/innen aus Ostösterreich stammt: 819 Befragte, das entspricht 39%.

Anders stellt sich die Situation bei den Befragten aus Vorarlberg und der Schweiz dar. Insgesamt stammen nur 96 Probandinnen und Probanden (knapp 5%) aus dieser Region, weshalb sich hier Tendenzverschiebungen in der Numeruswahl sicherlich stärker auswirken als bei größeren Gruppen von Befragten. Dasselbe gilt auch für die Region „Nord“, aus der 105 Untersuchungsteilnehmer/innen (5%) stammen. Am häufigsten zeigen sich Abweichungen von über 5% im Vergleich zum Gesamtergebnis bei den Befragten aus der Region „West“, doch auch bei den Befragten aus der Region „Nord“ kommt es in einigen Sätzen zu relativ starken Abweichungen. Allerdings tritt in keinem der

85 Beispielsätze eine völlige Umkehr der Tendenz zur Wahl von Singular oder Plural verglichen mit der Numeruswahl im Gesamtergebnis auf.

Auf jene Fälle, in denen besonders starke Abweichungen im Zusammenhang mit der Herkunft der Befragten erkennbar sind, wird bei der Darstellung und Interpretation der Ergebnisse zu den einzelnen Gruppen von Zweifelsfällen im folgenden Kapitel 8 genauer eingegangen.

8 Auswertung der Ergebnisse zur Numeruswahl bei unklaren Kongruenzrelationen

Bei den meisten der 85 im Fragebogen enthaltenen Sätzen ist laut Duden-Grammatik (2006) bzw. Zweifelsfälle-Duden (2007) die Verwendung beider Numeri – sowohl des Singulars als auch des Plurals – zulässig. In der Regel wird in den Grammatiken und den normierenden Werken eine der beiden Formen als „üblich“, „häufig“ oder „*standardsprachlich*“ bezeichnet, die andere hingegen als „selten“ oder „*alltagssprachlich*“. Die konkreten Empfehlungen, die in den unterschiedlichen Werken zur deutschen Grammatik enthalten sind, wurden in Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit ausführlich dargestellt.

Anhand der durch die empirische Befragung erhobenen und anschließend mittels Microsoft Excel ausgewerteten Daten soll in diesem Kapitel dargestellt werden, für welchen Numerus sich Muttersprachler entscheiden, wenn sie unklare Kongruenzrelation in einem Satz vorfinden. Dabei soll analysiert werden, wonach sich das Verb in den einzelnen Gruppen von sprachlichen Zweifelsfällen vermehrt richtet: nach dem eigentlichen oder einem vermeintlichen Subjekt des Satzes oder nach einem anderen Element? Weiters wird der Frage nachgegangen, ob für die Sprecher/innen die grammatischen Relationen bei der Numeruswahl entscheidend sind oder ob beim Auftreten eines Zweifelsfalls andere kongruenzsteuernde Mechanismen wirksam werden, wie z.B. das eigentliche Thema oder der Sinnzusammenhang der Aussage unabhängig vom Numerus des grammatischen Subjekts. Im Zuge der Darstellung der Ergebnisse wird auch versucht, zu klären, ob und inwieweit sich soziodemografische Faktoren auf die Numeruswahl auswirken und wie groß die Unsicherheit der Sprecher/innen bei der Numeruswahl in unklaren Kongruenzbeziehungen ist. Bei jeder Untergruppe von Zweifelsfällen wird zudem darauf eingegangen, ob der in den Grammatiken vorgeschlagene Umgang mit den jeweiligen Zweifelsfällen mit der tatsächlichen Sprachverwendung der Teilnehmer/innen übereinstimmt. Von Interesse dabei ist, ob sich die Tendenzen der Linguisten und Grammatiker bezüglich der Numeruswahl mit jenen der Sprecher/innen decken.

Zwecks Übersichtlichkeit erfolgen die Darstellung und die Interpretation der Forschungsergebnisse analog zur Gliederung in Kapitel 5 dieser Arbeit. Die sprachlichen Zweifelsfälle, die zu Entscheidungsschwierigkeiten bei der Wahl des Numerus des Finitums führen, werden wiederum in vier Abschnitte gegliedert. Zu jeder Gruppe von Zweifelsfällen enthielt der Fragebogen mehrere Beispielsätze, die im vorliegenden Abschnitt detailliert analysiert werden sollen.

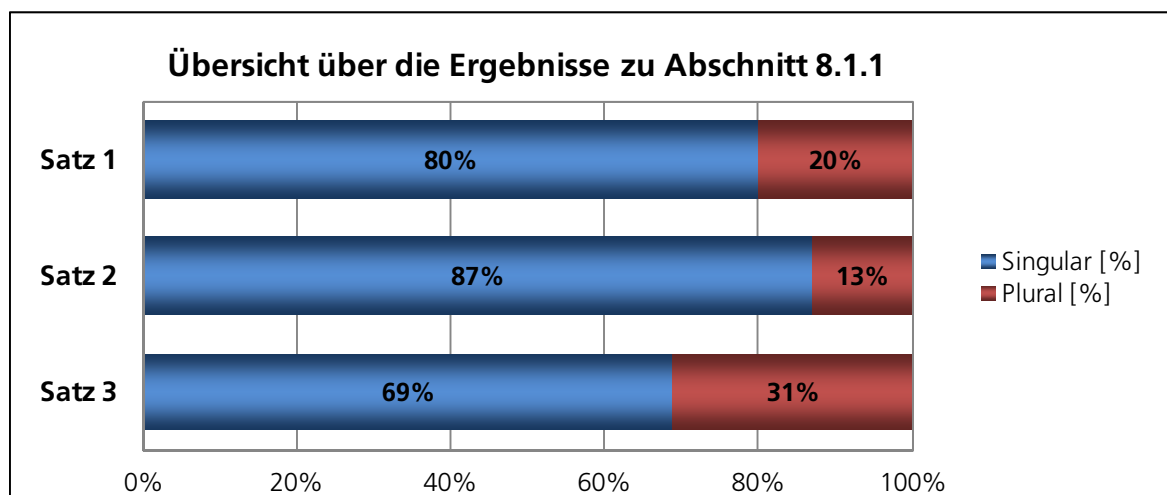
8.1 Das Subjekt steht im Singular

Steht das Subjekt eines Satzes im Singular, muss das finite Verb nach der Kongruenzregel ebenfalls im Singular erscheinen. Allerdings gibt es in gewissen Bereichen Sonderregelungen und Ausnahmen, die in Kapitel 5.1 der vorliegenden Arbeit ausführlich beschrieben wurden. Schwierigkeiten und Unsicherheiten treten vor allem dann auf, wenn das Subjekt zwar formal im Singular steht, inhaltlich aber die Vorstellung einer Vielheit im Bewusstsein der Sprecher/innen dominiert. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung stellen sich in diesem Bereich wie folgt dar:

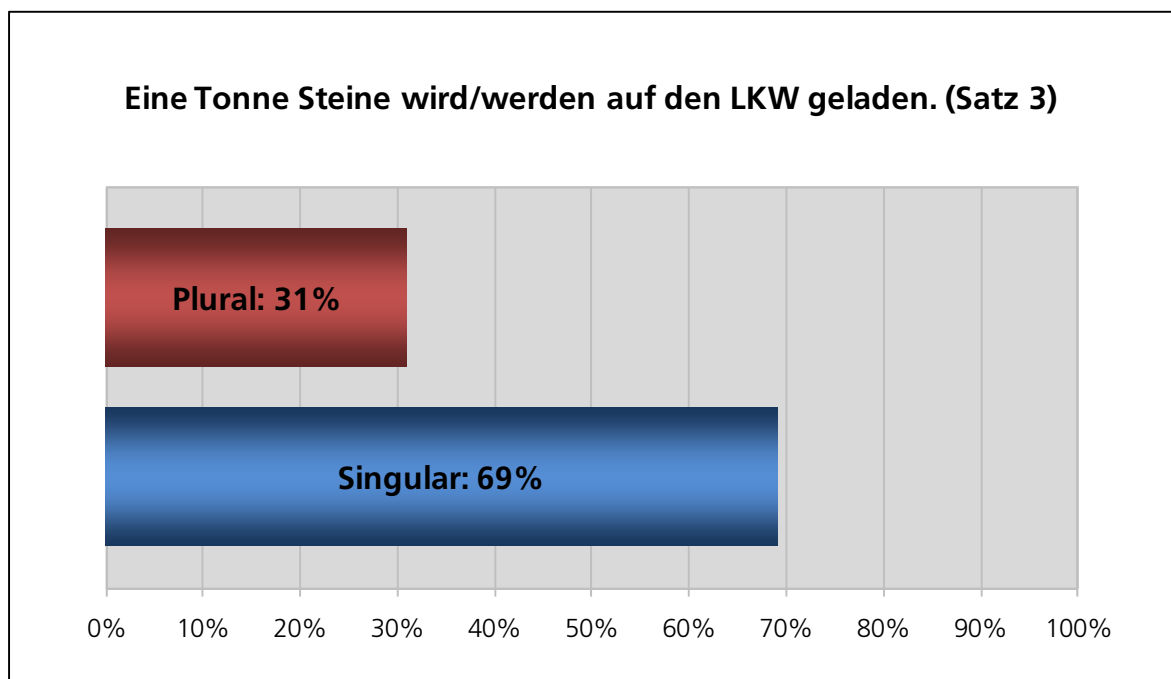
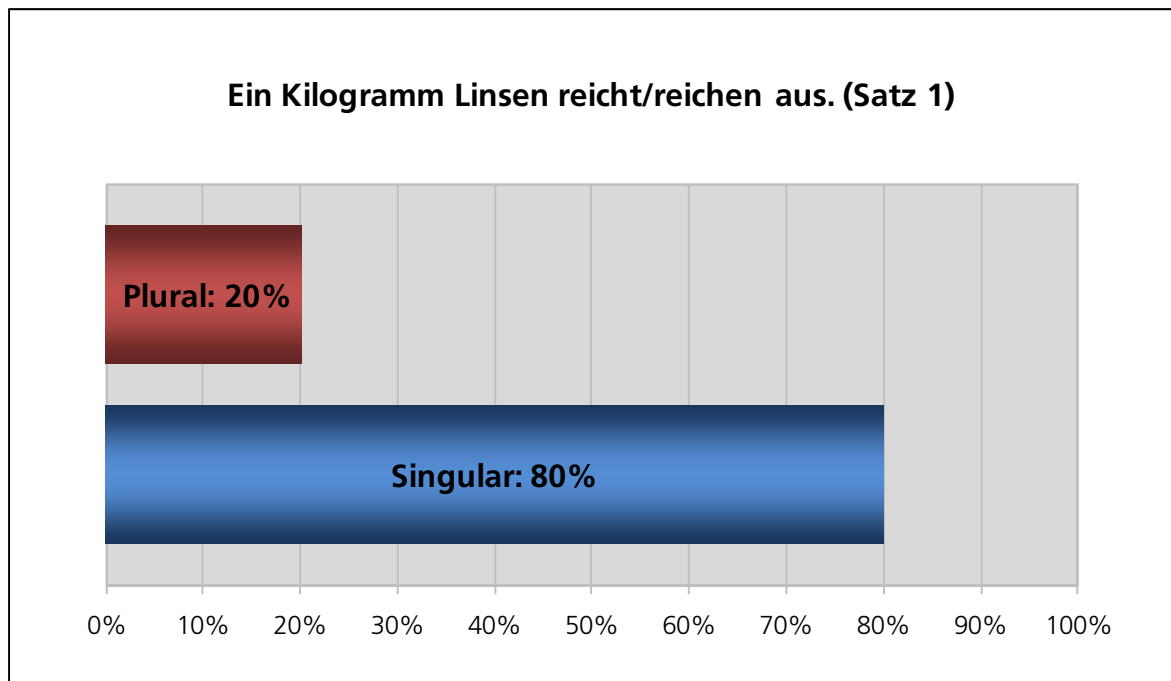
8.1.1 Singularische Maßangabe mit darauffolgender Stoffbezeichnung

Ist das Subjekt eine singularische Maßangabe, der eine Stoffbezeichnung im Plural folgt, ist das Prädikat nach der Kongruenzregel zwar in den Singular zu setzen, doch kommt laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 541) aufgrund von Synesiskonstruktionen „gelegentlich“ auch der Plural vor. Die Tendenz zur Wahl des Plurals wird verstärkt, wenn die Stoffbezeichnung als Apposition im Nominativ erscheint. Hingegen wird der Singular in der Duden-Grammatik (2006: 1020) als häufiger bezeichnet, wenn das Gezählte im Genitiv oder als Präpositionalobjekt angeschlossen ist. Da der Plural des Gemessenen die Vorstellung einer Mehrheit hervorrufen kann, wird der verbale Plural zwar als selten, jedoch nicht als falsch bezeichnet.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen drei Sätze. Wie an der folgenden Übersicht zu erkennen ist, fügt in allen drei Sätzen die Mehrzahl der Befragten das Verb im Singular ein, die Schwankungsbreite liegt zwischen 69% in Satz 3 und 87% in Satz 2.



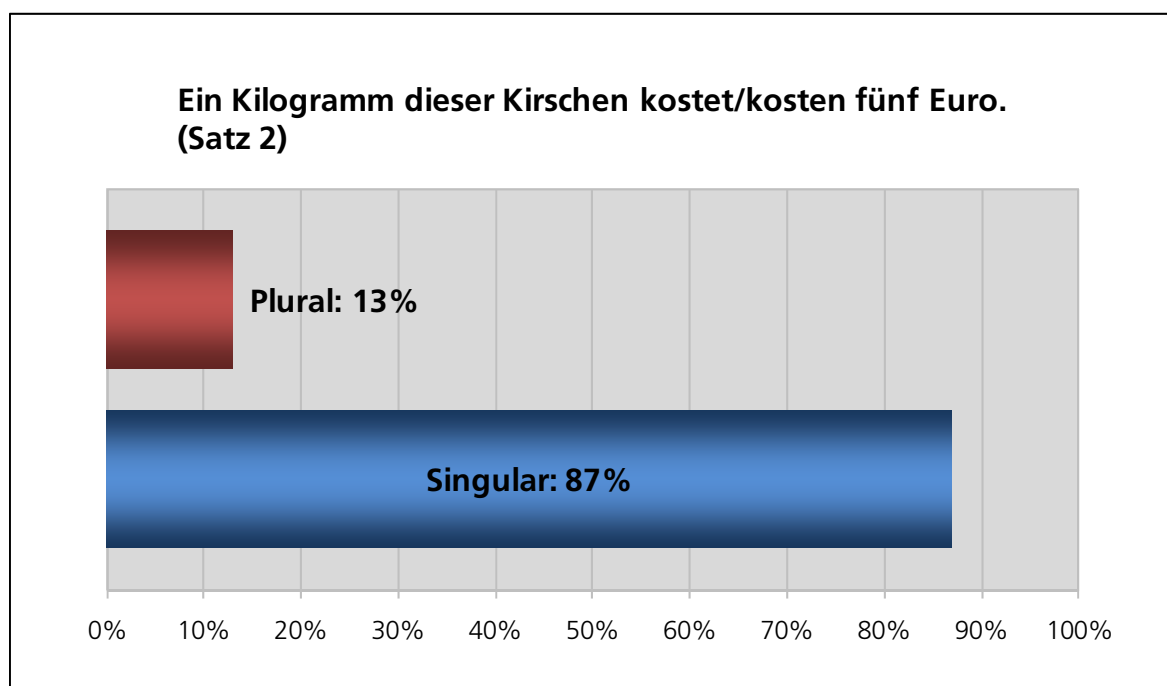
Auch wenn in Satz 1 und Satz 3 die der Maßangabe angeschlossene Stoffbezeichnung im Nominativ erscheint, fügen die Befragten mehrheitlich das Verb im Singular ein. Dies könnte daran liegen, dass „*ein Kilogramm*“ und „*eine Tonne*“ stark als etwas Einzelnes begriffen werden, wodurch die pluralische Stoffbezeichnung in den Hintergrund tritt.



Bei Sätzen wie diesen dürfte generell die Einheit der Vorstellung bestimmend sein, die Ansammlung von Objekten (*Linsen*, *Steine*), von denen die Rede ist, wird wie ein großes Ding wahrgenommen und nicht als viele einzelne Dinge. Diese Tendenz scheint bei

Linsen in noch stärkerem Ausmaß vorhanden zu sein als bei Steinen. Dies könnte daran liegen, dass wohl kaum jemand einzelne Linsen kauft oder verwendet, hingegen Steine ab einer gewissen Größe doch als einzelne, individuelle Objekte wahrgenommen werden können. Würde der Satz „Eine Tonne Kieselsteine ...“ lauten, würde ein pluralisches Verb vermutlich ebenso selten eingesetzt wie bei „Ein Kilogramm Linsen ...“. Da jedoch sehr allgemein von „einer Tonne Steine“ die Rede ist, deren Größe aus dem Satz nicht abgeleitet werden kann, herrscht bei einem größeren Prozentsatz der Befragten (31%) die Vorstellung von einzelnen (größeren) Steinen vor, als dies bei den Linsen der Fall ist, wo nur 20% der Befragten ein pluralisches Verb ergänzen.

In Satz 2 erscheint die der Maßangabe angeschlossene Stoffbezeichnung nicht im Nominativ, sondern im Genitiv. Die empirische Untersuchung bestätigt hier die Erläuterungen der Duden-Grammatik (2006: 1020), wonach der Singular in solchen Fällen häufiger sei. Tatsächlich fügen die Befragten mehrheitlich das Verb im Singular ein, da in diesem Satz eine grammatisch sichtbare Abhängigkeit des Gezählten von der im Nominativ stehenden Maßangabe zum Ausdruck kommt. Dadurch wird der Plural von weniger Befragten (13%) als korrekt empfunden.



Zusammenfassend lässt sich anhand der Fragebogenuntersuchung feststellen, dass der Plural des Gemessenen zwar die Vorstellung einer Mehrheit hervorrufen und das Gemessene als Kern der Konstruktion empfunden werden kann, dass sich jedoch generell eine breite Mehrheit der Befragten für ein Verb im Singular entscheidet. Im Einzelfall scheinen

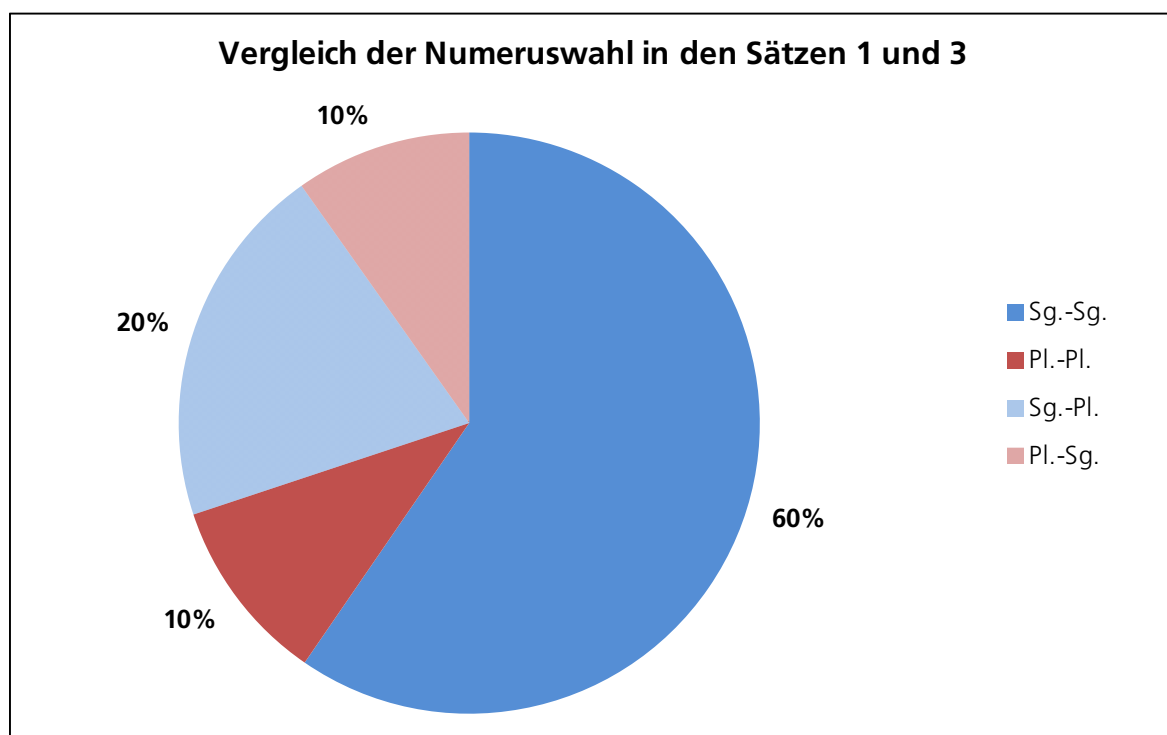
pragmatische Faktoren wie die Sprecherperspektive in diesen Sätzen die Numeruswahl entscheidend zu beeinflussen. Denn von der jeweiligen Aussageabsicht hängt es ab, ob der Maßangabe oder der Stoffbezeichnung die inhaltlich größere Bedeutung beigemessen wird. Außerdem ist entscheidend, ob sich der Plural der Stoffbezeichnung für die jeweilige Sprecherin/den jeweiligen Sprecher als ein solcher anfühlt, oder ob die gemessene Menge als ein großes Objekt wahrgenommen wird. Unter Umständen könnte auch die Proximitätskongruenz, also die Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck – in diesem Fall mit der pluralischen Stoffbezeichnung –, eine Rolle spielen und die Wahl des Plurals rechtfertigen.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die erhobenen soziodemografischen Daten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit), so zeigt sich, dass Geschlecht und Alter keine Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich haben. Im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten kann man jedoch beobachten, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss wesentlich stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Bei Satz 2 wählen 28%, bei Satz 1 31% und bei Satz 3 sogar 47% der Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, ein Finitum im Plural.

Eine ähnliche Tendenz zeigt sich bei den Befragten aus dem alemannischen Sprachgebiet, also aus Vorarlberg und der Schweiz. Bei Satz 2 setzen 22%, bei Satz 1 30% und bei Satz 3 sogar 44% der Befragten ein pluralisches Verb ein. Daraus lässt sich schließen, dass in einzelnen Dialekträumen oder in der Umgangssprache die Proximitätskongruenz stärker zum Tragen kommt, wohingegen die Semantik des eigentlichen Subjekts in den Hintergrund tritt. Wahrscheinlich ist einigen der Befragten auch nicht bewusst, dass das grammatische Subjekt im Singular steht. Daher liegt für sie der Fokus der Äußerung eher auf der Vielheit, die durch die angeschlossene Stoffbezeichnung, die zudem direkt vor dem Prädikat steht, ausgedrückt wird.

Interessant ist, dass es dennoch zu keiner Trendumkehr kommt, sondern dass sich lediglich die Tendenzen zu einem pluralischen Verb in den einzelnen Sätzen verstärken. Auch innerhalb der genannten Gruppen von Befragten entscheidet sich in Satz 3 (*„Eine Tonne Steine ...“*) der größte Prozentsatz für den Plural, während in Satz 2 (*„Ein Kilogramm dieser Kirschen ...“*) die Neigung zu einem pluralischen Finitum am schwächsten ausgeprägt ist. Diese Tendenzen entsprechen jenen des Gesamtergebnisses.

Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 1 und 3, zeigt sich, dass gut zwei Drittel der Befragten (70%) in den beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählen. Von den 80% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 1 für ein Verb im Singular entscheiden, bestätigen 75% ihre Wahl bei Satz 3. Demnach wählen 60% der Befragten sowohl in Satz 1 als auch in Satz 3 ein singularisches Verb. Umgekehrt entscheiden sich von den 20%, die in Satz 1 ein pluralisches Finitum ergänzen, nur 51% auch in Satz 3 für den Plural. Somit fügen insgesamt 10% der Befragten in beiden Sätzen ein pluralisches Verb ein.



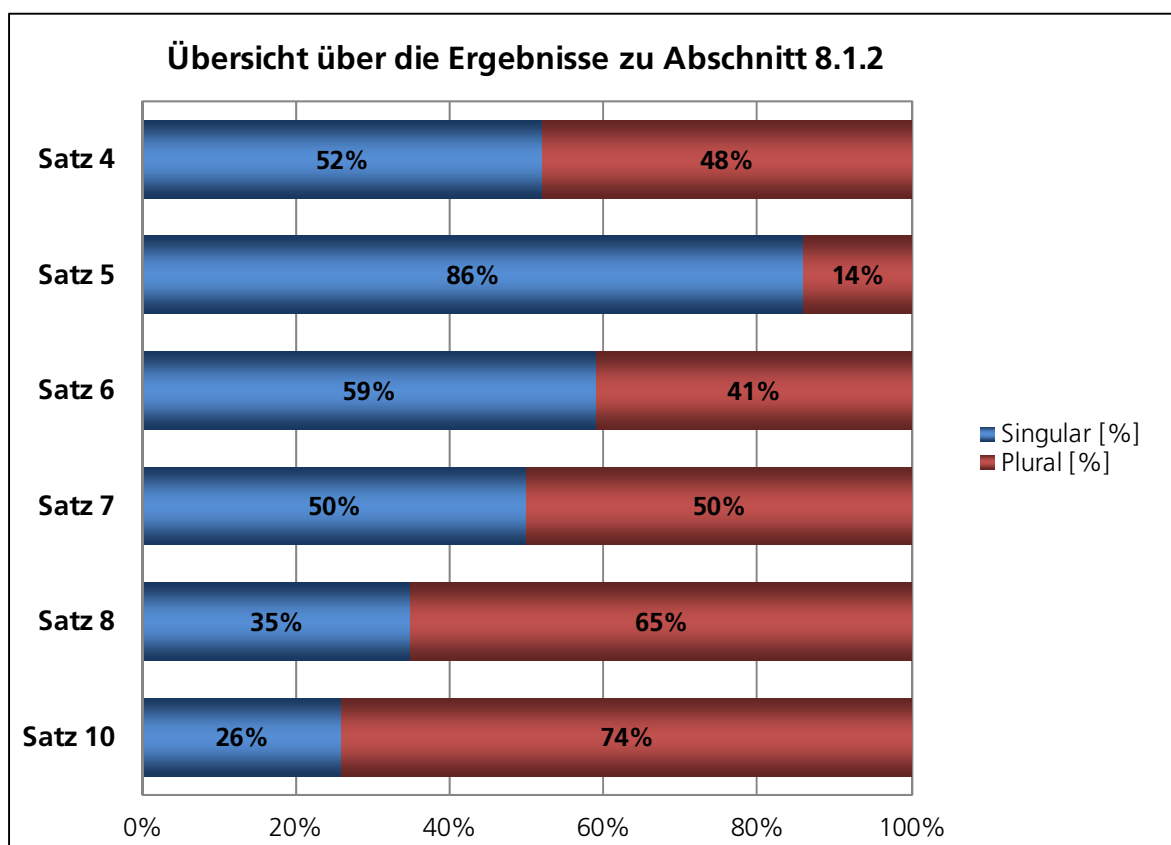
Insgesamt 30% der Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer zeigen Unsicherheiten bei der Numeruswahl. Dies betrifft insbesondere jene Sprecher/innen, die sich in Satz 1 für ein pluralisches Finitum entscheiden. Nur 49% von ihnen wählen auch in Satz 3 den Plural. Daraus lässt sich schließen, dass bei vielen Befragten in diesem Zusammenhang eine Einheit der Vorstellung im Bewusstsein vorhanden ist, die für die Numeruswahl in manchen Sätzen bestimmend wird, in anderen jedoch nicht.

8.1.2 Singularischer Mengenbegriff und Gezähltes im Plural

Wenn einer singularischen Sammelbezeichnung das Gezählte als Attribut im Plural folgt, sollte das Verb – streng grammatisch gesehen – im Singular stehen. Allerdings ist laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 542) der Plural des Verbs ebenfalls zulässig, für HELBIG/BUSCHA

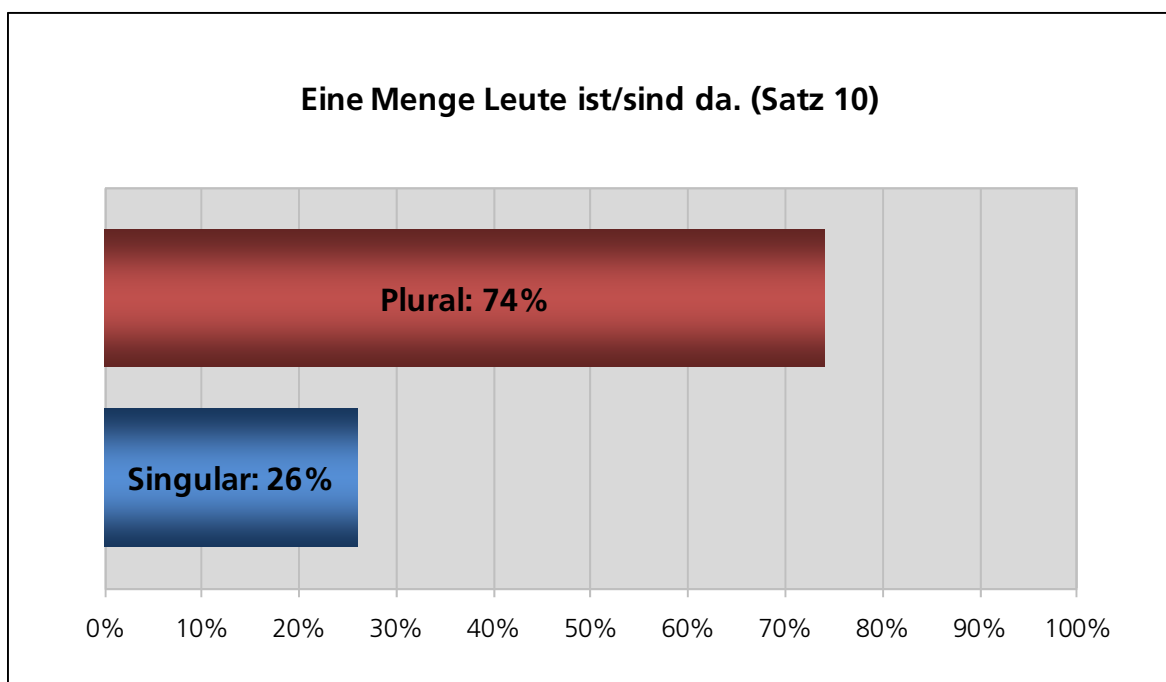
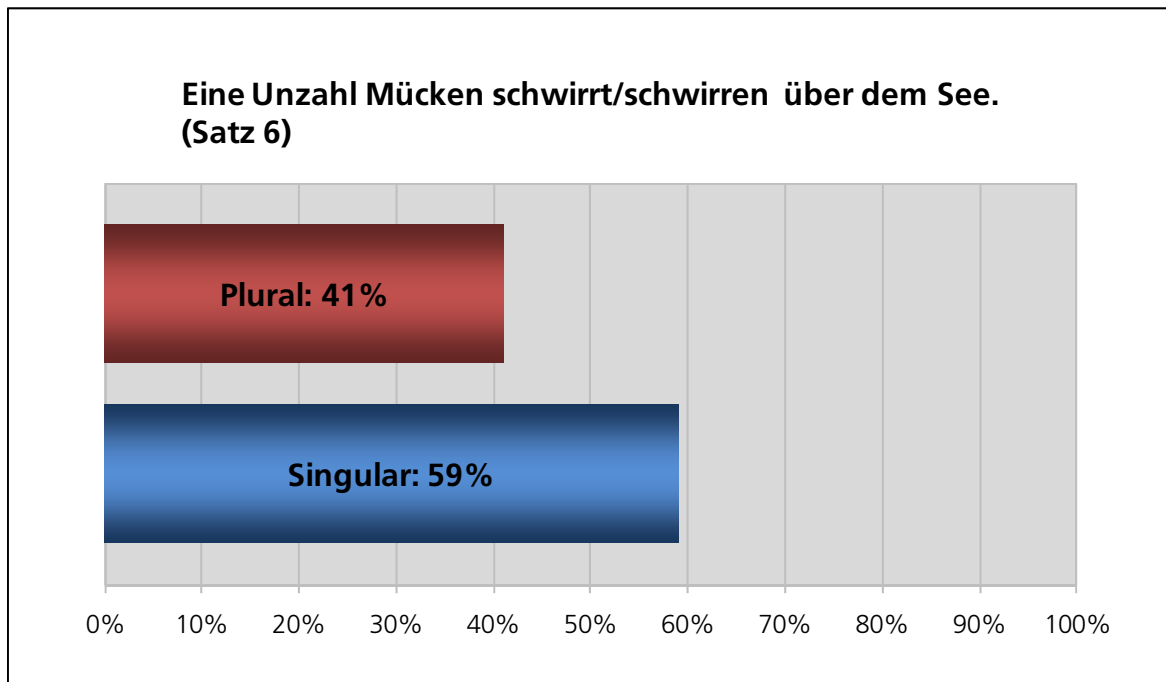
(2002: 539) besonders dann, wenn das Gezählte als Apposition im gleichen Kasus wie die Mengenangabe steht. In diesen Fällen entscheiden sich die Sprecher/innen oft statt der grammatischen Kongruenz für eine Synesiskonstruktion und verwenden ein pluralisches Verb.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen sechs Sätze. Wie an der folgenden Übersicht zu erkennen ist, zeigt sich hier eine große Unsicherheit unter den Befragten. Die Singular- und Pluralverteilungen weichen in den einzelnen Sätzen stark voneinander ab, sodass keine eindeutige Tendenz für einen der beiden Numeri erkennbar ist. Dies erklärt sich dadurch, dass die formale Prägung (Singular) und der mit dem Subjekt bezeichnete Inhalt des Satzes (Mehrzahl) nicht zusammenpassen. Es kommt zu einer Diskrepanz zwischen syntaktischem und referenziellem Numerus, weshalb die Anwendung der gängigen Kongruenzregel nicht ausreicht – sie bietet nämlich keine eindeutige Lösung (vgl. dazu REIS 1979: 11).



In den Beispielsätzen 6, 7, 8 und 10 erscheint die Apposition jeweils im gleichen Kasus wie die Mengenangabe, also im Nominativ. Die in den Grammatiken angeführte Theorie, dass das Verb eher im Plural vorkommt, wenn dem Subjekt eine Apposition im Nominativ folgt, kann durch die vorliegende Untersuchung nicht bestätigt werden. Vielmehr zeigen

die Urteile der Sprecher/innen starke Schwankungen. Dies liegt daran, dass die Numeruswahl entscheidend davon abhängt, ob das Kollektiv, also die mit dem Mengenbegriff bezeichnete Anzahl von Objekten, als Gesamtheit betrachtet wird oder ob die einzelnen Teile bzw. Mitglieder des Kollektivs hervorgehoben werden sollen. Die Wahl des Numerus folgt somit semantischen Prinzipien, wie der Vergleich der Sätze 6 und 10 verdeutlicht.

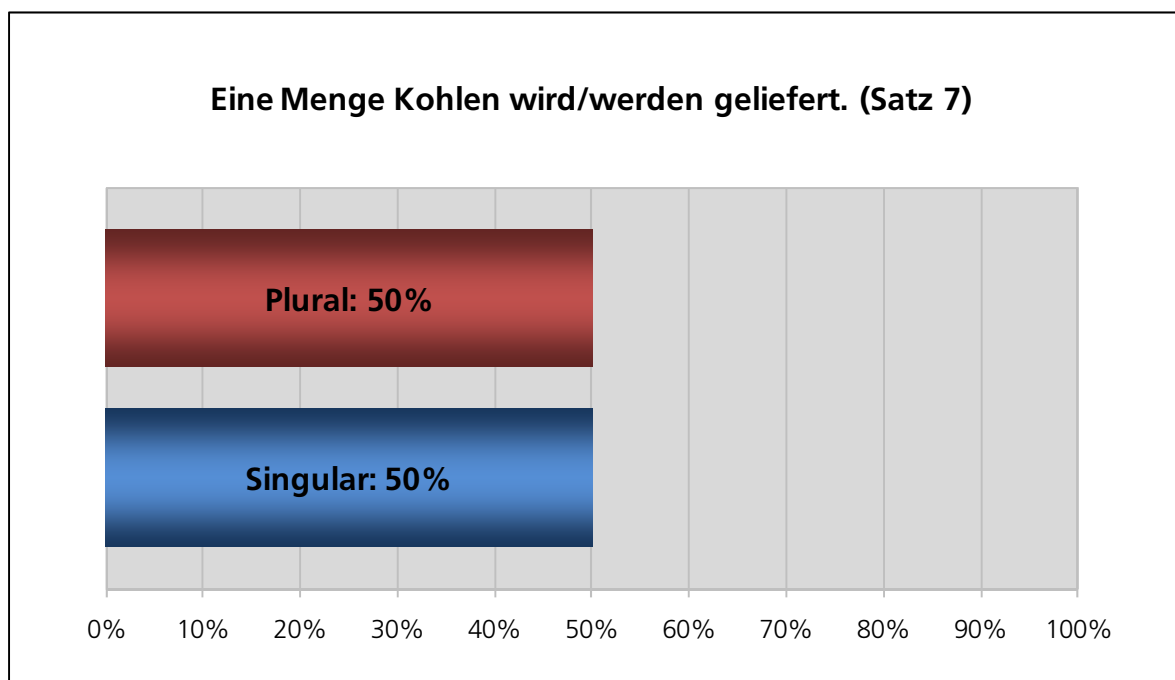


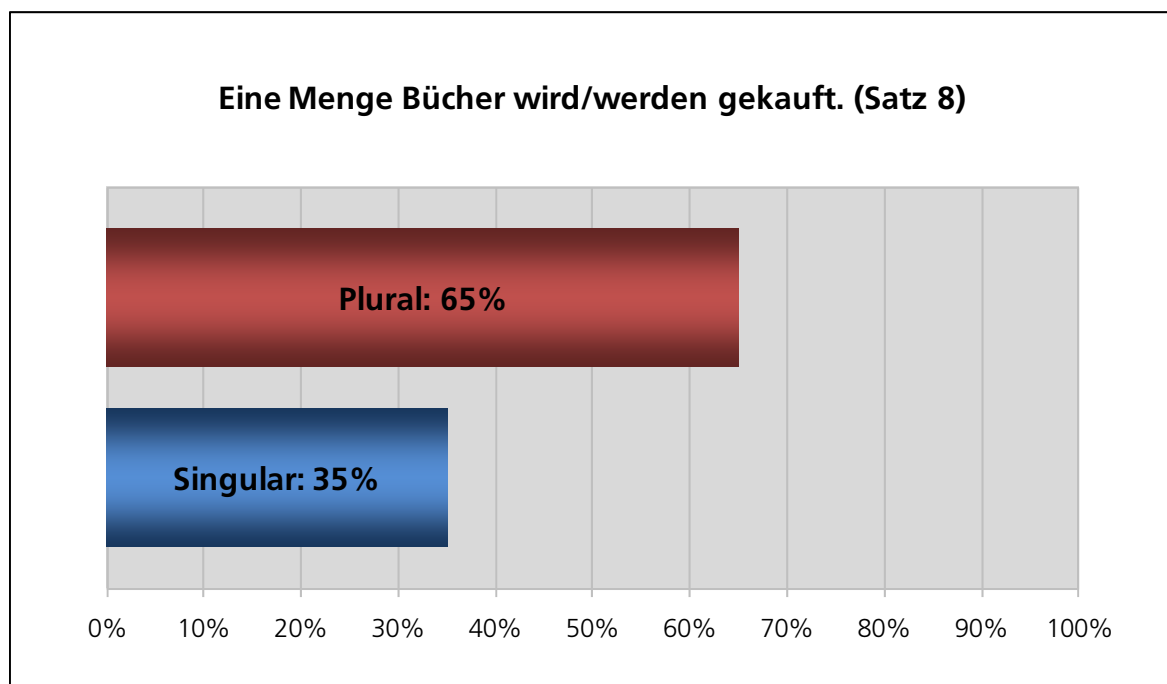
Während in Satz 6 59% der Befragten den aus rein grammatischer Sicht korrekten Singular bevorzugen, entscheiden sich in Satz 10 lediglich 26% für ein singularisches Verb.

Die von HELBIG/BUSCHA (2002: 538) vertretene These, dass das Verb vermehrt im Plural erscheine, wenn es sich stärker auf die Apposition beziehe und die Menge als gegliedert empfunden werde, scheint zuzutreffen.

Das Gefühl, dass es sich in Satz 10 um eine gegliederte Menge handelt, könnte dadurch verstärkt werden, dass hier von Menschen die Rede ist. Ein weiterer Grund für die Bevorzugung des Plurals in Satz 10 könnte sein, dass die singularische Mengenangabe oft im Sinne von „viele“ interpretiert wird, worauf auch RADTKE (1998: 95) hingewiesen hat. Somit wird die Mengenangabe nicht als Subjektausdruck wahrgenommen und es wird eine Kongruenz mit dem pluralischen Attribut hergestellt. Dies erscheint vor allem bei „eine Menge Leute“ plausibel. Der Ausdruck „eine Menge“ verliert in diesem Zusammenhang seine eigentliche Bedeutung und tritt dadurch in der Subjektsfunktion zurück, weil Menschen in der Regel nicht als eine große, undifferenzierte Menge wahrgenommen werden, sondern eher als einzelne Individuen. Da aus semantischer Sicht mit dem Kollektiv *Menge* eine Vielheit von Objekten gemeint ist, kommt es hier häufig zu Synesiskonstruktionen, die sich in der Verwendung des Plurals zeigen. Demnach geben viele Befragte der Thema-Verb-Kongruenz den Vorzug, anstatt die grammatische Subjekt-Verb-Kongruenz zu wählen.

Vergleicht man die Sätze 7 und 8, so wird deutlich, dass sich in Satz 8 das Ergebnis wesentlich weniger ausgeglichen darstellt. Bei Satz 7 entscheidet sich die Hälfte der Befragten für ein Verb im Plural, bei Satz 8 sind es 65%.



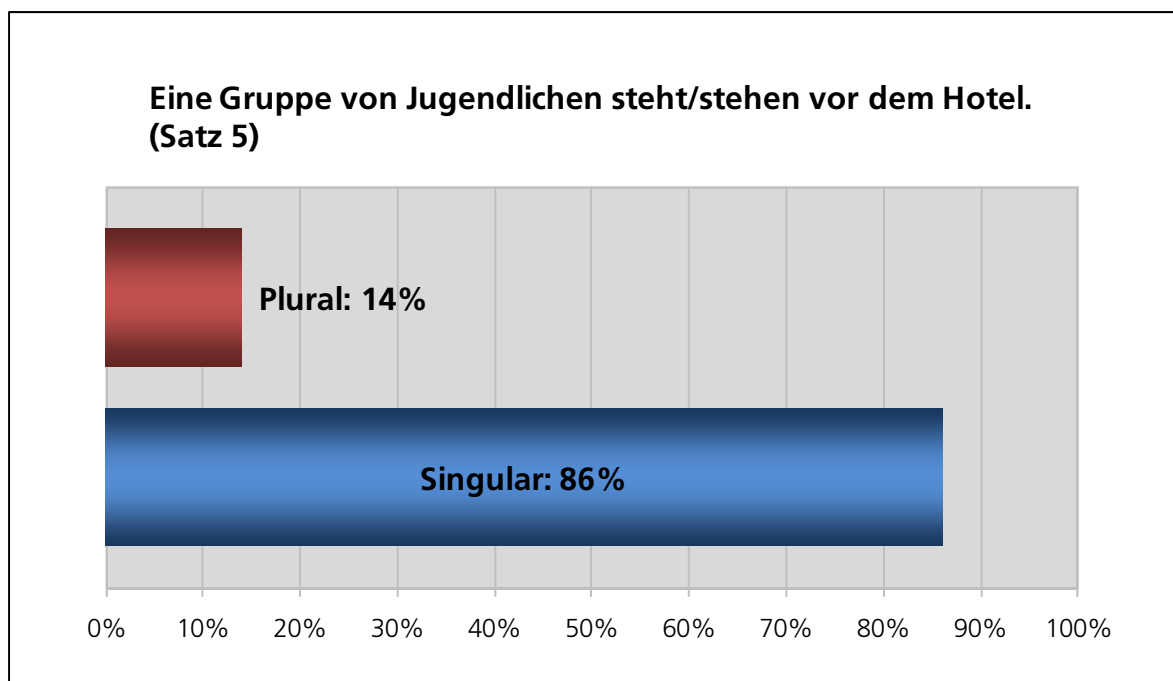
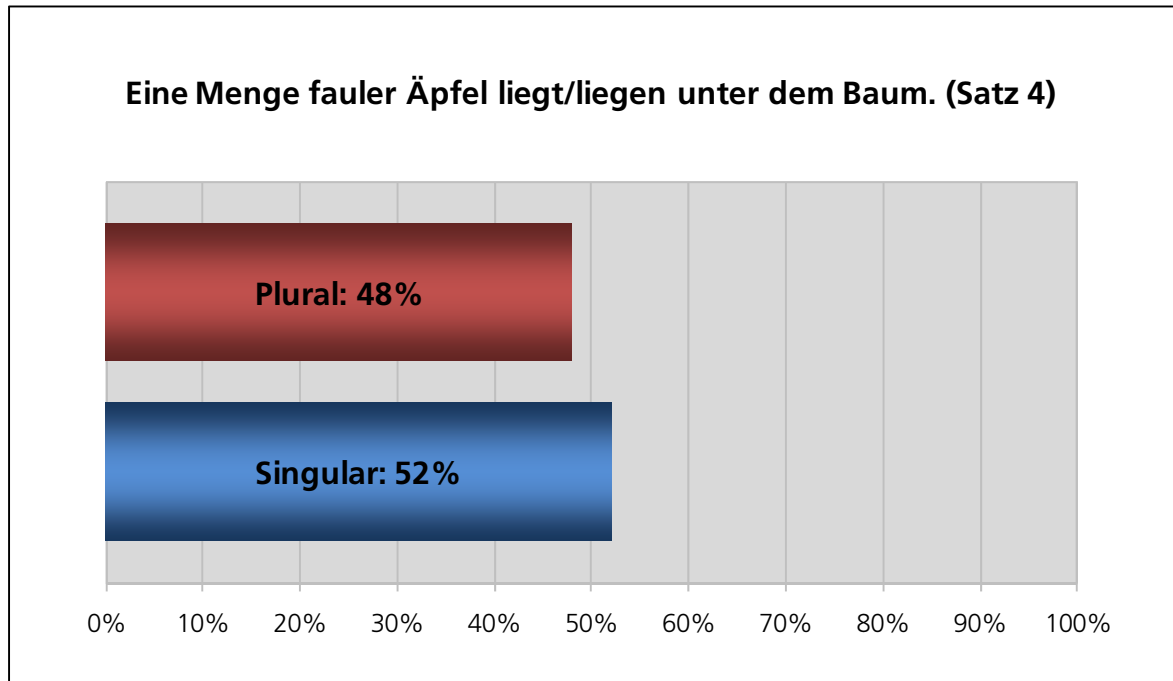


Die stärkere Präferenz eines pluralischen Finitums in Satz 8 dürfte damit zusammenhängen, dass hier die Menge viel eher als gegliedert empfunden wird als in Satz 7. Im Gegensatz zu Kohlen werden Bücher in der Regel als Einzelexemplare gekauft. Aus diesem Grund bezieht sich das Verb in Satz 8 eindeutig stärker auf das dem Subjekt angeschlossene Attribut als in Satz 7, was sich in der Wahl des Plurals ausdrückt. Auch bei diesen beiden Beispielsätzen scheint die von HELBIG/BUSCHA (2002: 538) vertretene These mithilfe der empirischen Untersuchung belegt werden zu können.

Die Belebtheit des Subjektausdrucks, die aus universalgrammatischer Sicht für die Numeruswahl oft entscheidend ist, scheint in diesem Zusammenhang keine oder eine untergeordnete Rolle zu spielen. Vergleicht man die Ergebnisse der Sätze 7, 8 und 10, so zeigt sich folgendes Bild: In Satz 10, in dem die Apposition belebt ist, wählen die Befragten zwar wesentlich häufiger den Plural als beispielsweise in Satz 7 mit einer unbelebten Apposition. Doch erscheint der Plural auch in Satz 8 wesentlich häufiger, obwohl hier keine Belebtheit vorliegt. Die Gründe für die Bevorzugung der Sinnkongruenz gegenüber der grammatischen Kongruenz müssen daher in diesem Fall andere sein.

Auch die vorherrschende Meinung der Grammatiker und Linguisten, dass das Finitum häufiger im Plural erscheint, wenn das Attribut im gleichen Kasus wie die Mengenangabe steht, sollte mithilfe der Fragebogenuntersuchung überprüft werden. Die Sätze 4 und 5 enthalten als Beifügung ein Attribut im Genitiv bzw. im Dativ und nicht wie die bereits beschriebenen Sätze 6, 7, 8 und 10 im Nominativ. Wenn das Attribut und das Subjekt im

Kasus nicht übereinstimmen, tritt der Nominativ deutlicher hervor und das Subjekt bekommt so eine stärkere Bedeutung als das Gezählte. Dennoch ist das Votum der Befragten in Satz 4 relativ ausgeglichen: 48% wählen den Plural, 52% den Singular.



In Satz 5 setzen hingegen 86% der Befragten das Verb im Singular ein. Das liegt vermutlich daran, dass „eine Gruppe“ noch stärker als Einheit empfunden wird als „eine Menge“ oder „eine Reihe“ von Menschen. Hier wird das Kollektiv eher als Gesamtheit betrachtet, während die einzelnen Mitglieder der Kollektivs – die Jugendlichen – in den Hintergrund

treten. Außerdem enthält dieser Satz ein Attribut im Dativ, das mit einer Präposition angeschlossen ist, was das Subjekt deutlicher als in den anderen Sätzen hervortreten lässt.

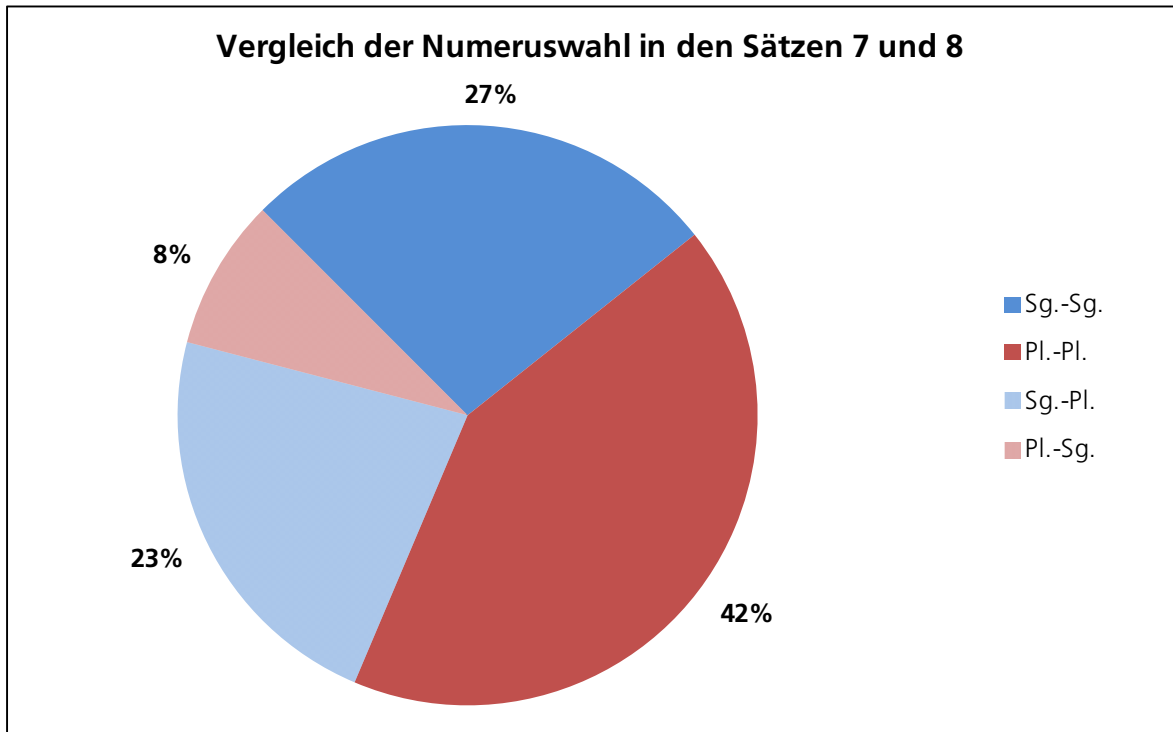
Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die soziodemografischen Angaben der Befragten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit), so kann man erkennen, dass das Geschlecht und das Alter nur sehr geringe Auswirkungen auf die Numeruswahl bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen haben. Hervorzuheben ist an dieser Stelle nur die stärkere Bevorzugung des Singulars in den Sätzen 7, 8 und 10 bei Befragten aus der Altersgruppe der über 50-Jährigen. Für diese Gruppe der Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer hat demnach die grammatische Kongruenz in Sätzen mit *eine Menge* eine größere Bedeutung, als dies bei jüngeren Personen der Fall ist. Dennoch zeigt sich keine Umkehr der Präferenzen verglichen mit jenen des Gesamtergebnisses.

Im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten kann man hingegen beobachten, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in allen Beispielsätzen dieser Gruppe von Zweifelsfällen wesentlich stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten eines pluralischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, bei 14% bis 20%. In den Sätzen 4 und 6 kommt es sogar zu einer Tendenzverschiebung hin zum Plural. Eine besonders deutliche Bevorzugung des Plurals ist in Satz 10 erkennbar. Nur 9% der befragten Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss fügen im Satz „Eine Menge Leute ist/sind da.“ das Verb im Singular ein.

Nicht so stark sind die Abweichungen, wenn man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse berücksichtigt. Generell zeigen sich bei den Befragten aus dem alemannischen sowie aus dem niederdeutschen Sprachgebiet leichte Präferenzen für den Plural – bei den Befragten aus Vorarlberg und der Schweiz vor allem in den Sätzen 4 und 6, bei jenen aus Norddeutschland in den Sätzen 7 und 8. Daraus lässt sich schließen, dass in einzelnen Dialekträumen oder in der Umgangssprache Synesiskonstruktionen eine wesentlich größere Rolle spielen als die grammatische Kongruenz. Vermutlich ist vielen Befragten auch nicht bewusst, dass das grammatische Subjekt im Singular steht und sie wählen den Numerus daher nach dem näher stehenden Attribut.

Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 7 und 8, so zeigt sich, dass gut zwei Drittel der Befragten (69%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählen. Die Mehrzahl der Personen empfindet demnach „*eine Menge Bücher*“ nicht stärker gegliedert als „*eine Menge Kohlen*“. Für sie liegt

hinsichtlich der Semantik des Subjektinhalts kein deutlicher Unterschied zwischen diesen beiden Beispielsätzen vor, weshalb die von HELBIG/BUSCHA (2002: 538) vertretene These mithilfe der Fragebogenuntersuchung nicht eindeutig belegt werden kann.

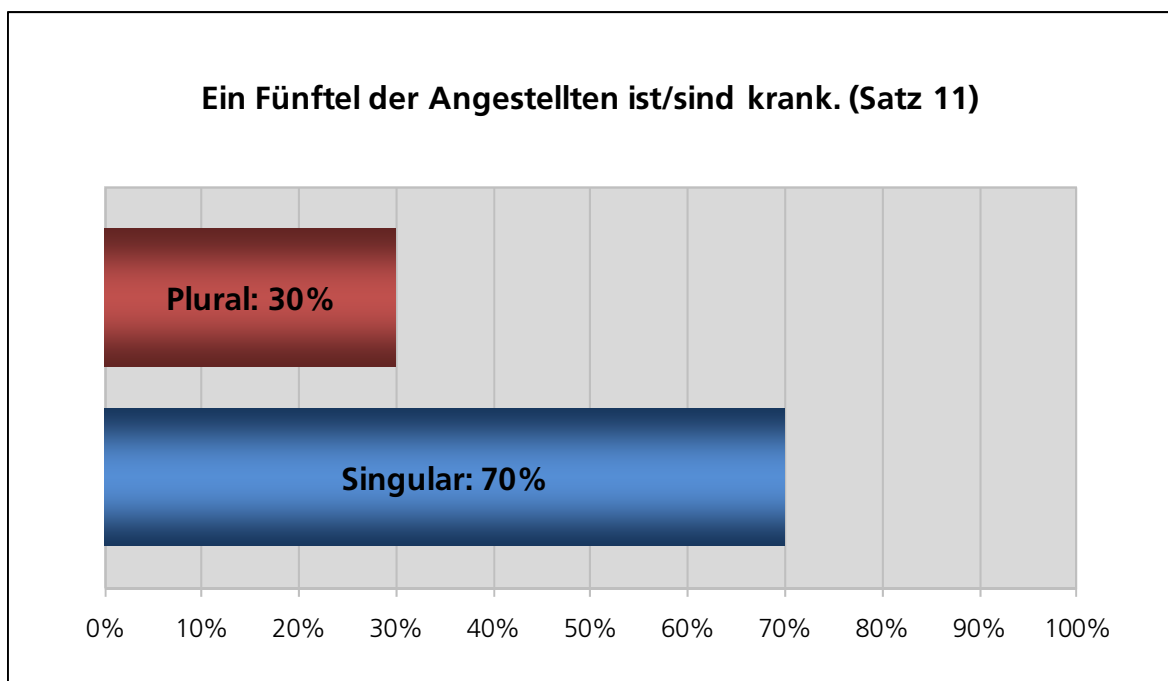
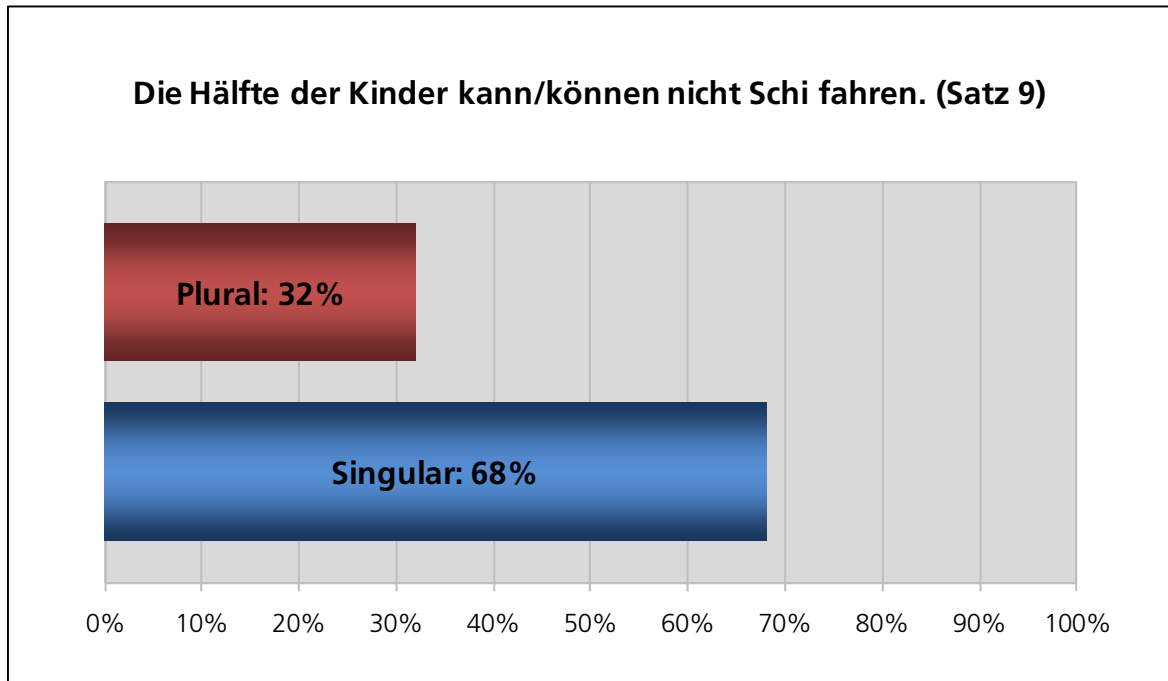


31% der Teilnehmer/innen sind beim Ausdruck „eine Menge“ und einem darauffolgenden pluralischen Attribut bei der Wahl des Numerus unschlüssig. Dies trifft insbesondere auf jene Befragten zu, die in Satz 7 ein singularisches Verb ergänzen: Von diesen 50% der Teilnehmer/innen wählen nur 54% auch in Satz 8 den Singular, 46% hingegen abweichend den Plural. Demnach fügen nur 27% der Befragten in beiden Sätzen ein singularisches Finitum ein. Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 7 den Plural verwenden: Von den 50% fügen 83% auch in Satz 8 den Plural ein, nur 17% entscheiden sich abweichend für den Singular. Daraus lässt sich schließen, dass die meisten Sprecher/innen bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen unabhängig von der Semantik des Subjektinhalts grundsätzlich zum Plural tendieren, sich aber dennoch in manchen Fällen für die grammatische Kongruenz entscheiden.

8.1.3 Singularische Prozent- oder Bruchzahlen

Sowohl der Singular als auch der Plural des finiten Verbs sind laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 542) korrekt, wenn das Subjekt eine singularische Prozent- oder Bruchzahl ist, der ein Substantiv im Genitiv Plural als Attribut folgt.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen zwei ident aufgebaute Sätze. Wie an den folgenden Diagrammen zu erkennen ist, weichen die Singular- und die Pluralverteilung in den beiden Sätzen kaum voneinander ab:



Bei beiden Sätzen wird eindeutig dem Singular der Vorzug gegeben, den 68% bzw. 70% der Teilnehmer/innen wählen. Wie in den oben beschriebenen Sätzen 4 und 5 kann auch hier die Entscheidung für den verbalen Singular damit erklärt werden, dass der Genitiv Plural in attributiver Stellung das singularische Subjekt deutlicher hervortreten lässt. Es

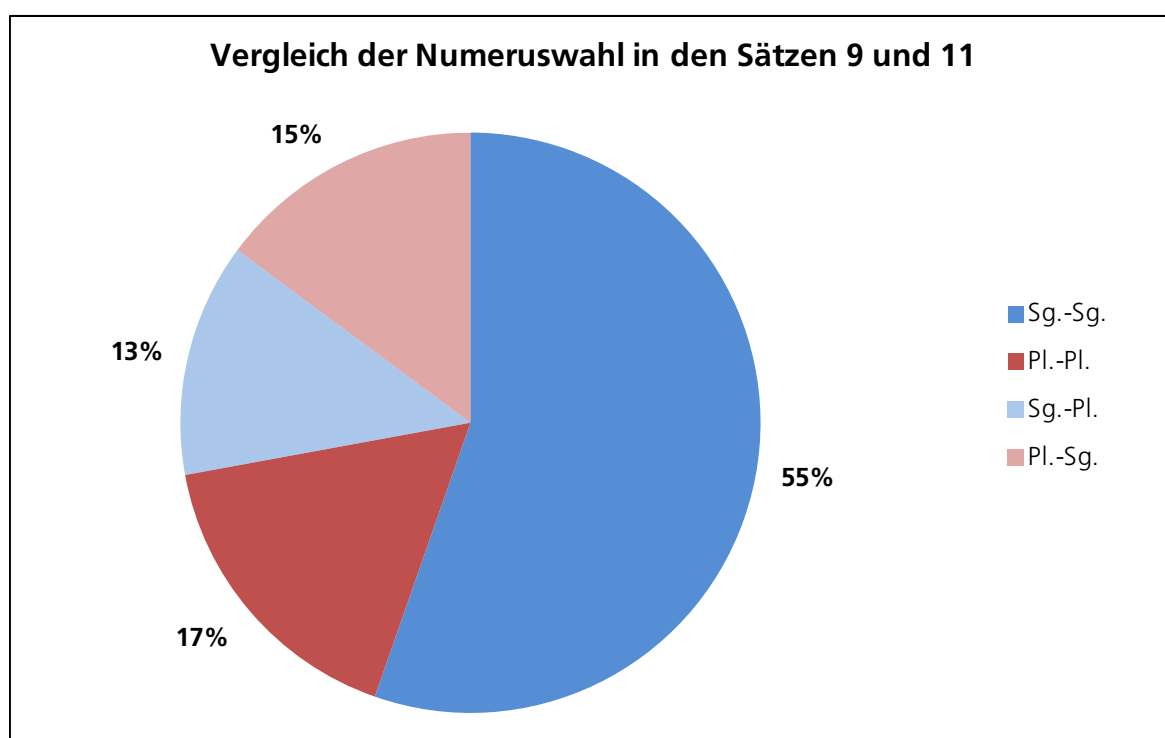
liegt eine grammatisch sichtbare Abhängigkeit des Gezählten vor, was durch den Genitiv des Attributs ausgedrückt wird. Da lediglich der Kern des Subjekts („die Hälfte“ bzw. „ein Fünftel“) im Nominativ steht, ist es eindeutig, dass es sich bei diesem singularischen Ausdruck um das Subjekt handelt. Trotzdem entscheiden sich 32% bzw. 30% der Befragten für den verbalen Plural, also für die semantische anstatt für die grammatische Kongruenz.

Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich. Das Geschlecht und das Alter beeinflussen die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen de facto nicht, anders jedoch die Herkunft und vor allem das Bildungsniveau der Befragten. Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss tendieren auch in diesen beiden Beispielsätzen wesentlich stärker zu einem pluralischen Verb als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten eines pluralischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, bei 19% in Satz 9 bzw. 18% in Satz 11. Dadurch erscheint das Ergebnis in den beiden Sätzen bei dieser Gruppe von Befragten wesentlich ausgeglichener – etwa die Hälfte der Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss wählt ein singularisches Verb, die andere Hälfte ein pluralisches. Von den Teilnehmerinnen/Teilnehmern mit Studienabschluss entscheidet sich bei beiden Sätzen nur etwa ein Viertel für den Plural des Finitums (27% bzw. 26%).

Nicht so stark sind die Abweichungen, wenn man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse berücksichtigt. Insgesamt tendieren Sprecher/innen aus dem alemannischen sowie aus dem niederdeutschen Sprachgebiet in den beschriebenen Fällen eher zum Plural als Personen aus dem bairisch-österreichischen Dialektraum. Am stärksten sind die Abweichungen bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Vorarlberg und der Schweiz. Auch bei dieser Gruppe von Befragten ist das Ergebnis im Vergleich zur Gesamtverteilung wesentlich ausgeglichener, nur 52% (Satz 9) bzw. 61% (Satz 11) entscheiden sich für ein Finitum im Singular. Das deutet darauf hin, dass in manchen Dialektgebieten bzw. in der Umgangssprache auch bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen die semantische Kongruenz eine größere Rolle spielt als die grammatische. In diesem Fall wählen die Befragten den Numerus des Finitums nach der begrifflichen Bedeutung, nicht nach einer grammatischen Kategorie.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 9 und 11 zeigt sich, dass knapp drei Viertel der Befragten (72%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male

Singular (55%) oder beide Male Plural (17%) – wählen. Trotz des identen Aufbaus der beiden Beispielsätze sind 28% der Sprecher/innen bei der Wahl des Numerus in solchen Satzkonstruktionen unsicher, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies betrifft vor allem jene 32% der Teilnehmer/innen, die in Satz 9 ein pluralisches Verb ergänzen und sich für die semantische anstatt der grammatischen Kongruenz entscheiden. Nur 53% von ihnen fügen auch in Satz 11 das Verb im Plural ein, 47% hingegen abweichend im Singular. Wesentlich sicherer in der Numeruswahl sind jene 68% der Befragten, die in Satz 9 den – grammatisch korrekten – Singular wählen. 81% von ihnen fügen auch in Satz 11 das Verb im Singular ein, nur 19% abweichend im Plural.

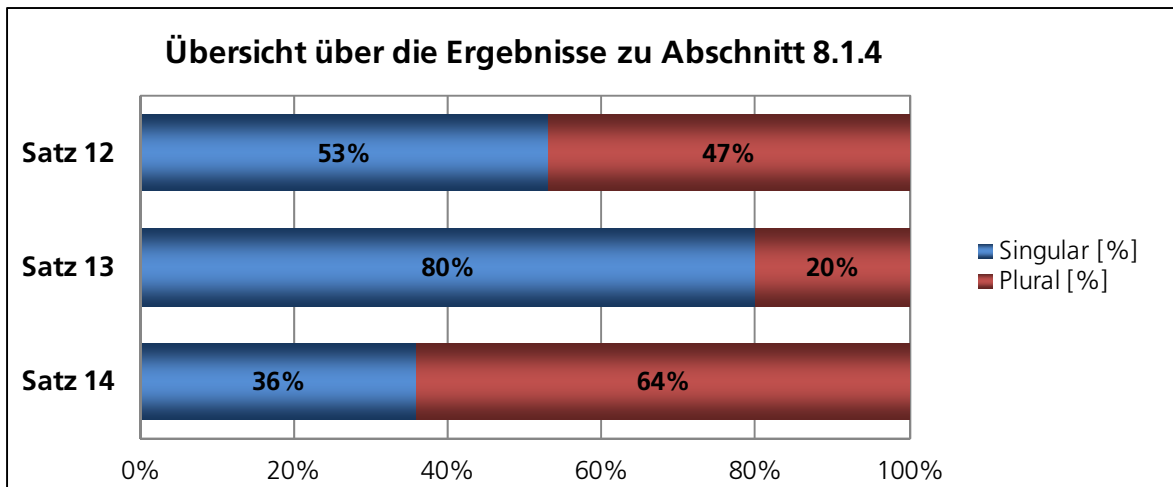


8.1.4 Singularische Mengenangaben, die eine genaue Zahl nennen

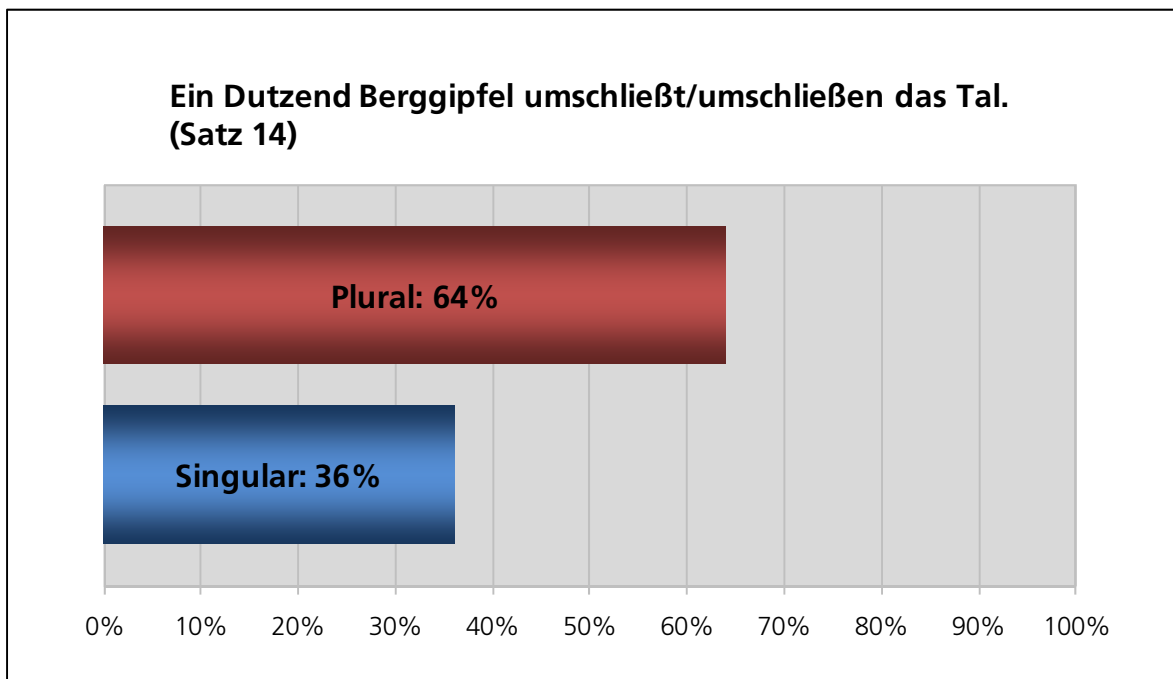
Bei singularischen Mengenangaben, mit denen eine genaue Zahl genannt wird und denen ein Attribut im Plural folgt, steht das Finitum laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 542) „häufig“ im Singular. Der Plural wird allerdings nicht als falsch bezeichnet. Ob und inwieweit hier ein Unterschied zwischen einem Attribut im Nominativ und einer Ergänzung im Genitiv besteht, wird nicht näher ausgeführt.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen drei Sätze: zwei mit einem Nominativ und einen mit einem Genitiv in attributiver Stellung. Wie am folgenden Diagramm zu erkennen ist, weichen die Singular- und die Pluralverteilung in den drei

Beispielsätzen deutlich voneinander ab. Es ist grundsätzlich keine eindeutige Präferenz für einen der beiden Numeri festzustellen.



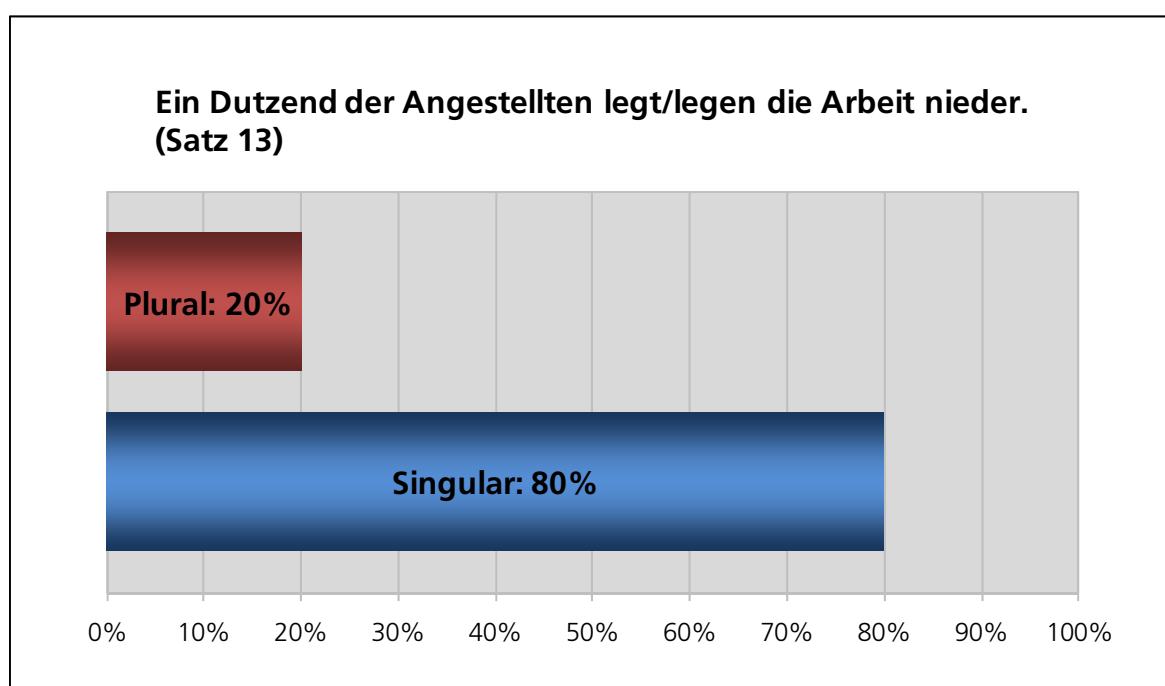
Die generelle Anmerkung des Zweifelsfälle-Duden (2007: 542), dass der Singular des Finitums in solchen Satzkonstruktionen „häufiger“ sei als der Plural, kann die Fragebogenuntersuchung nicht bestätigen. Bei Satz 12 erscheint das Ergebnis relativ ausgeglichen, bei Satz 14 bevorzugen die Befragten eindeutig den Plural. Lediglich bei Satz 13 liegt eine klare Tendenz zu einem singularischen Finitum vor.



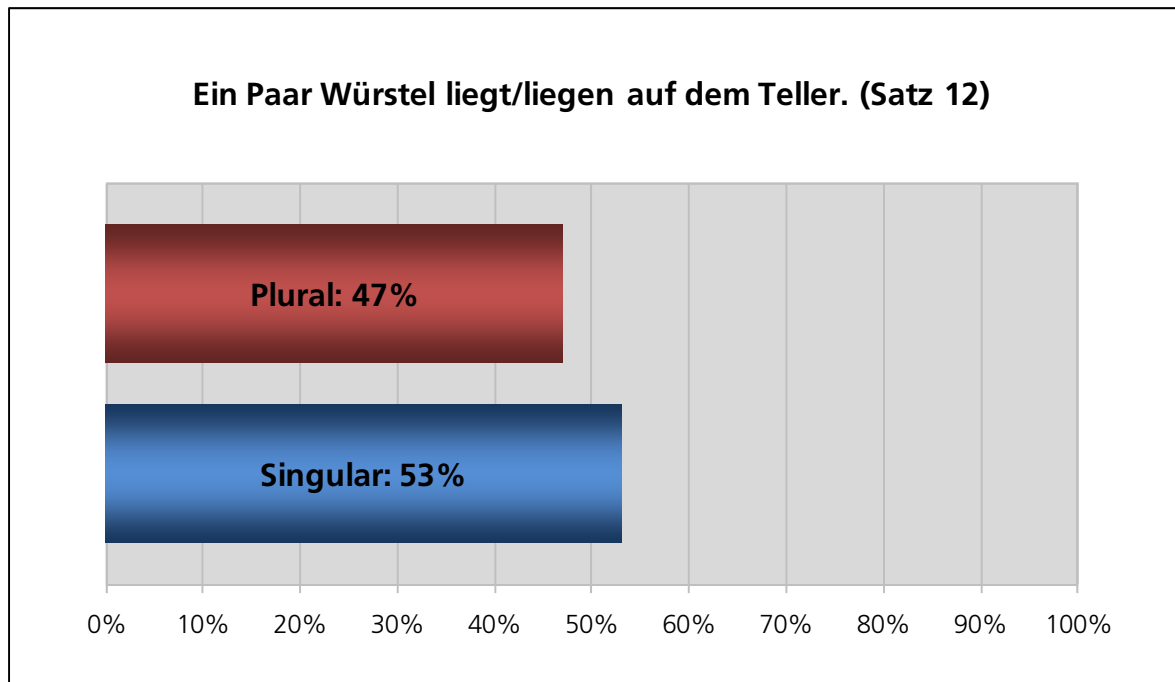
In Satz 14 ist das Subjekt der Mengenbegriff *Dutzend*, ihm folgt ein Attribut im Nominativ. Fast zwei Drittel (64%) fügen hier ein pluralisches Verb ein. Die Ursache für dieses Ergebnis könnte darin liegen, dass trotz der singularischen Mengenangabe „*ein Dutzend*“

das Kollektiv nicht als Gesamtheit empfunden wird, sondern dass vielmehr die einzelnen Teile des Kollektivs im Bewusstsein der Sprecher/innen präsent sind. Zudem handelt es sich bei „*ein Dutzend*“ um eine eher veraltete, in der modernen Alltagssprache nicht besonders häufig verwendete Mengenangabe, deren eigentliche Bedeutung somit in den Hintergrund zu treten scheint. Aus diesem Grund dürfte hier das pluralische Attribut für die Numeruswahl ausschlaggebend sein.

Anders stellt sich das Ergebnis dar, wenn das pluralische Attribut nicht im Nominativ, sondern im Genitiv steht. In diesem Fall, in Satz 13 des Fragebogens, setzt die Mehrheit der Befragten (80%) das Verb im Singular ein. Wie in den oben beschriebenen Sätzen 4, 5, 9 und 11 kann die Tendenz zum verbalen Singular damit erklärt werden, dass der Genitiv Plural in attributiver Stellung das singularische Subjekt deutlicher hervortreten lässt. Es liegt somit eine grammatisch sichtbare Abhängigkeit des Gezählten vor, da lediglich der Kern des Subjekts im Nominativ steht. Dennoch entscheiden sich 20% der Befragten für ein Verb im Plural, also für eine semantische anstatt der grammatischen Kongruenz.



Im Kontext mit der Mengenangabe „*ein Paar*“ erscheint das Ergebnis der empirischen Untersuchung hingegen sehr ausgeglichen. In Satz 12 entscheiden sich 53% der Befragten für den Singular, 47% für den Plural des Finitums. Während bei „*ein Dutzend*“ (Satz 14) nur ein Drittel der Befragten den Singular wählt, ist es bei „*ein Paar*“ (Satz 12) etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmer/innen. „*Ein Paar*“ wird somit eher als etwas Zusammengehöriges verstanden, was die verstärkte Wahl des Singulars in diesem Satz erklärt.



Interessant ist bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen der Einfluss der soziodemografischen Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) auf die Wahl des verbalen Numerus. Während das Geschlecht und das Alter der befragten Personen keine Auswirkungen zeigen, spielt die Herkunft der Teilnehmer/innen eine entscheidende Rolle. Bei Sprecherinnen und Sprechern aus Vorarlberg und der Schweiz, also aus dem alemannischen Sprachgebiet, sind in den Beispielsätzen dieser Gruppe verstärkte Tendenzen zu einem pluralischen Finitum auszumachen. In Satz 12 wählen um 11%, in Satz 13 sogar um 16% weniger ein Verb im Singular. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass in diesem Dialektraum Synesiskonstruktionen eine wesentlich größere Rolle spielen als die grammatische Kongruenz, was auch bei den in den vorangegangenen Abschnitten beschriebenen Sätzen der Fall war.

Noch stärker treten die Tendenzen zu einem pluralischen Finitum allerdings bei Personen aus dem niederdeutschen Dialektraum auf. 75% der Befragten fügen in Satz 14 („*Ein Dutzend Berggipfel ...*“) das Verb im Plural ein, in der Gesamtverteilung sind es nur 64%. Die Präferenz des Plurals wird aber vor allem bei Satz 12 („*Ein Paar Würstel ...*“) deutlich: 71% der Befragten aus dem niederdeutschen Sprachgebiet ergänzen hier ein pluralisches Finitum. Das ist – verglichen mit den erwähnten 47% in der Gesamtverteilung – doch ein wesentlich höherer Prozentsatz.

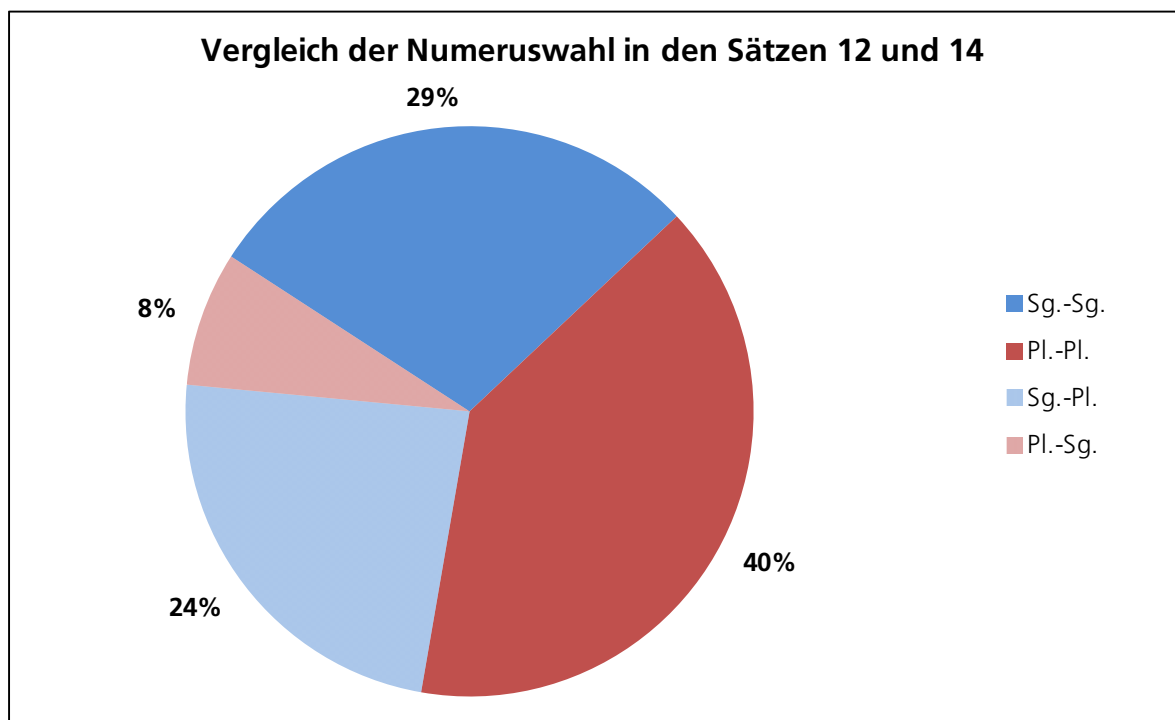
Eine mögliche Erklärung für die häufigere Wahl des pluralischen Finitums in Satz 12 könnte sein, dass in vielen Regionen – so etwa in Norddeutschland – Würstel nicht

paarweise, sondern einzeln verkauft werden. Personen aus diesen Sprachgebieten können aus nachvollziehbaren Gründen mit der Angabe „*ein Paar Würstel*“ wenig anfangen. Da sie diese Wendung aus ihrem Alltagsleben nicht kennen, richten sie ihre Aufmerksamkeit vermutlich nicht auf den Mengenbegriff. Sie treffen ihre Numeruswahl viel eher nach semantischen Kriterien und fügen das Verb im Plural ein. Diese Vermutung wird dadurch belegt, dass von den Befragten aus Ostösterreich in diesem Satz 63% ein singularisches Verb einsetzen. Das sind um 34% mehr als bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Norddeutschland. In Ostösterreich ist die Angabe „*ein Paar Würstel*“ sehr verbreitet und die Sprecher/innen verbinden damit eher etwas Zusammengehöriges als in anderen Regionen des deutschen Sprachgebiets. Ausschlaggebend für die Numeruswahl dürfte auch sein, dass sich die Mengenangaben „*ein Paar*“ und „*ein paar*“ außer durch die Groß- bzw. Kleinschreibung nicht voneinander unterscheiden, wodurch im erwähnten Beispielsatz leicht auf *einige, viele etc. Würstel* geschlossen werden kann.

Im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten kann wiederum beobachtet werden, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in allen Beispielsätzen dieser Gruppe von Zweifelsfällen wesentlich stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten eines pluralischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, bei 16% bis 21%. In Satz 12 kommt es sogar zu einer Tendenzverschiebung hin zum Plural: Während nur 47% aller Teilnehmer/innen hier das Verb im Plural einfügen, sind es in der Gruppe der Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss 68%. In Satz 14 entscheiden sich nur 20% der Befragten aus der Gruppe der Pflichtschul- bzw. Lehrabsolventen für ein Verb im Singular, in Satz 13, in dem das generelle Votum mit 80% doch stark für den Singular ausfiel, sind es in dieser Gruppe nur 59%.

Die allgemeine Beobachtung des Zweifelsfälle-Duden (2007: 542), dass der Singular des Finitums in solchen Satzkonstruktionen „*häufiger*“ sei als der Plural, trifft demnach auf diese Gruppe der Befragten nicht zu. Lediglich in Satz 13, in dem das Attribut im Genitiv an die Mengenangabe angeschlossen ist, entscheidet sich etwas mehr als die Hälfte der Befragten für den Singular des Finitums, in den anderen Beispielsätzen wird eindeutig dem Plural der Vorzug gegeben. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass in der Alltagssprache die grammatische Kongruenz in den Hintergrund tritt, dagegen Syneiskonstruktionen, wie etwa die inhaltliche Vorstellung einer Vielheit, eine wesentlich größere Rolle spielen.

Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 12 und 14, so zeigt sich, dass gut zwei Drittel der Befragten (69%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählen – also beide Male Singular oder beide Male Plural. Von den 53% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 12 für ein Verb im Singular entscheiden, bestätigen 55% ihre Wahl bei Satz 14. Demnach wählen 29% der Befragten in beiden Sätzen ein singularisches Verb. Umgekehrt entscheiden sich von den 47%, die in Satz 12 ein pluralisches Finitum ergänzt haben, 84% auch in Satz 14 für den Plural. Somit fügen insgesamt 40% der Befragten in beiden Sätzen ein pluralisches Verb ein.



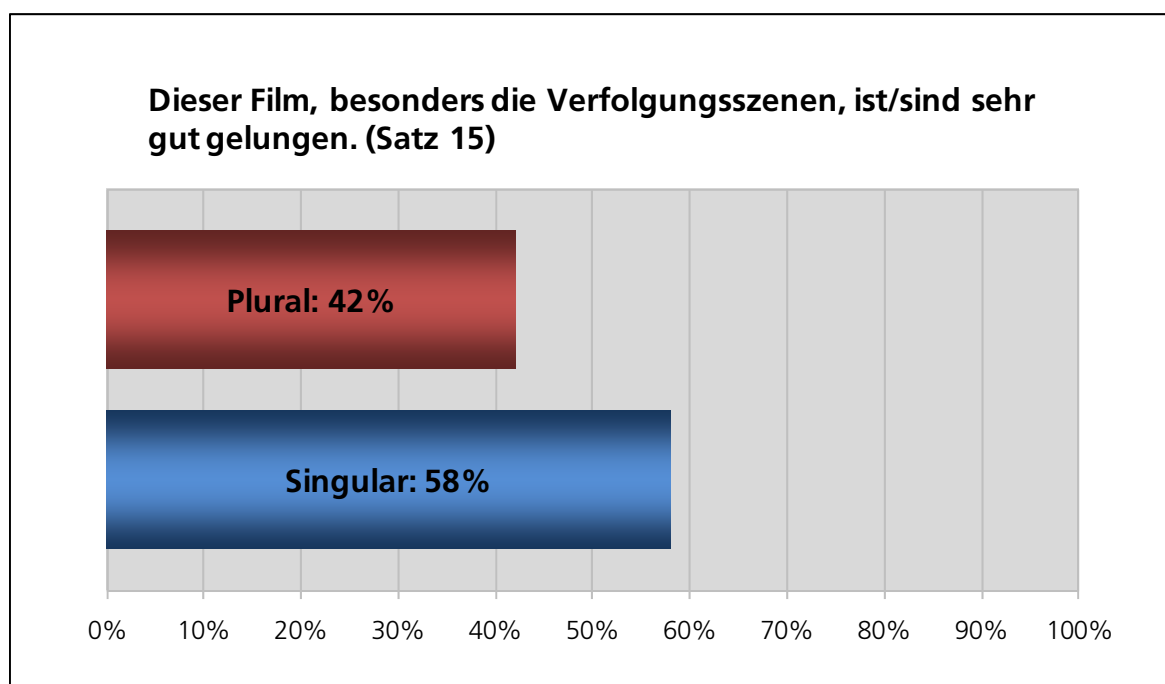
32% der Teilnehmer/innen sind bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen im Gebrauch des Numerus unschlüssig. Dies betrifft insbesondere jene Befragten, die sich in Satz 12 für ein singularisches Verb entscheiden: Von den 53% der Teilnehmer/innen, die in Satz 12 das Verb im Singular einfügen, wählen 45% bei Satz 14 den Plural. Das bedeutet, dass insgesamt 24% der Befragten in Satz 12 zwar den Singular, in Satz 14 hingegen den Plural einfügen. Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 12 den Plural verwenden. Von den 47%, die hier ein pluralisches Finitum ergänzen, wählen nur 16% in Satz 14 abweichend den Singular. Das bedeutet, dass nur 8% der Befragten in Satz 12 ein pluralisches, in Satz 14 aber ein singularisches Verb einsetzen. Daraus lässt sich schließen, dass diese Gruppe von Zweifelsfällen vor allem bei jenen Sprecherinnen und Sprechern Unsicherheiten hervorruft, die sich in Satz 12 (spontan) für die grammatische Kongruenz entscheiden und in Satz 14 darüber in Zweifel geraten.

8.1.5 Singularisches Subjekt mit Apposition im Plural

Folgt einem singularischen Subjekt eine Apposition im Plural oder eine Ergänzung aus aneinandergereihten Teilen, sind laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 543) beide Numeri des Prädikats zulässig. Das Verb kann in grammatischer Kongruenz mit dem Subjekt im Singular oder in Übereinstimmung mit der näher stehenden Apposition im Plural stehen. Im Falle der Numeruskongruenz mit der Apposition kommt das Proximitätsprinzip, also die Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck, zum Tragen.

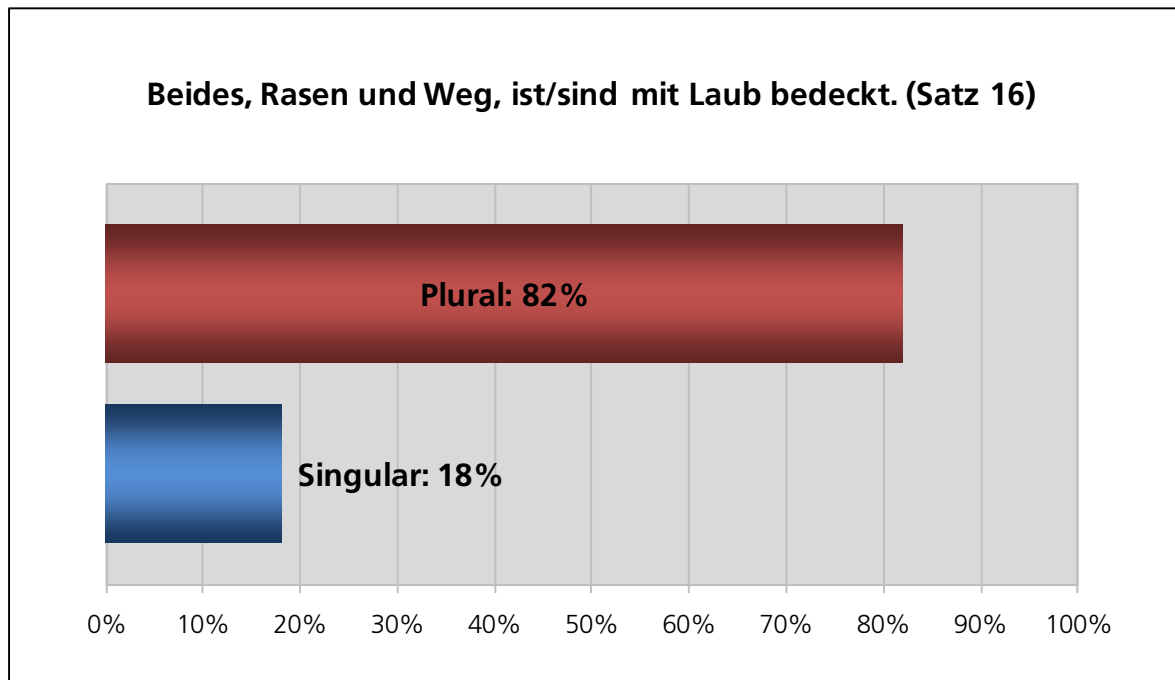
Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen zwei Sätze. Wie an den folgenden beiden Diagrammen zu erkennen ist, weicht die Numeruswahl in den Beispielsätzen deutlich voneinander ab. Während in Satz 15 eine leichte Tendenz zum Singular des Finitums (58%) erkennbar ist, wählt die überwiegende Mehrheit der Befragten (82%) in Satz 16 ein pluralisches Verb.

In solchen Satzkonstruktionen richtet sich das finite Verb in der Regel nach dem Bezugsubstantiv, das den Kern der Konstruktion bildet. In der Duden-Grammatik (2006: 1024) wird allerdings darauf hingewiesen, dass sich in solchen Sätzen gelegentlich auch der Numerus der Apposition durchsetzen könne. Bei der Numeruswahl ist somit entscheidend, welches Element des Satzes für den Kern der Mitteilung gehalten wird.



In Satz 15 wird das grammatische Subjekt durch ein Substantiv, auf das mit dem Demonstrativpronomen „dieser“ in adverbialer Verwendung speziell hingewiesen wird,

repräsentiert. Hier wählen deutlich mehr Teilnehmer/innen ein singularisches Finitum als in Satz 16, in dem das substantivierte Indefinitpronomen „*beides*“ das Subjekt ist.

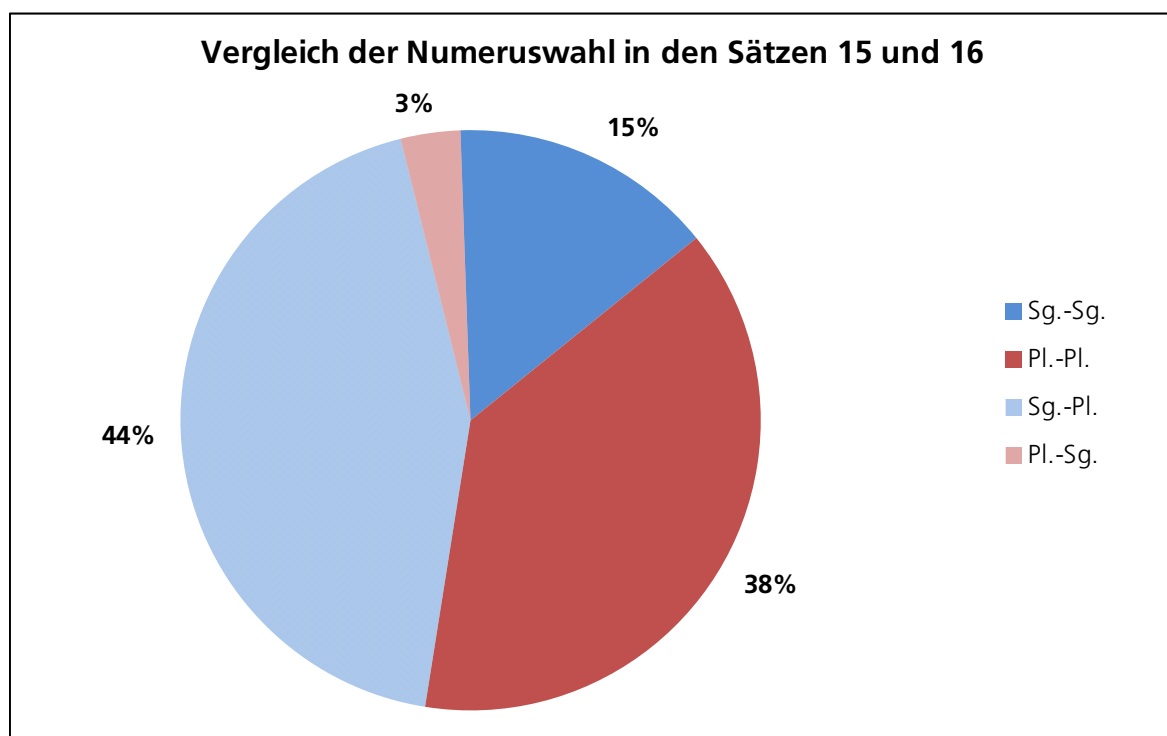


In Satz 16 tritt das grammatische Subjekt eindeutig in den Hintergrund, der Numerus des Finitums wird hier von den meisten Befragten nach der pluralischen Apposition gerichtet. Somit muss den Beschreibungen der Duden-Grammatik insofern widersprochen werden, als das Finitum nicht gelegentlich im Plural erscheint, sondern dies sehr häufig der Fall ist. Im Zusammenhang mit dieser Gruppe von Zweifelsfällen zeigt die Fragebogenuntersuchung, dass in Sätzen mit einem bedeutungsschwachen Subjekt die Proximitätskongruenz, also das „Nachbarprinzip“, eine große Rolle spielt. Durch die Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck heben die Sprecher/innen die semantische Vielheit hervor, was die Singular-Plural-Verteilung bei diesem Beispielsatz bestätigt.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die erhobenen soziodemografischen Daten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit), so zeigt sich, dass diese geringere Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich haben als bei anderen Gruppen von Zweifelsfällen. Die Ergebnisse von Frauen und Männern weichen kaum voneinander ab, auch das Dialektgebiet, aus dem die Befragten stammen, scheint hier nur einen geringen Einfluss auf die Numeruswahl zu haben. Hingegen dürfte in Satz 15 das Alter der Befragten die Numeruswahl beeinflussen. Hier wählen ältere Teilnehmer/innen mehrheitlich ein pluralisches Finitum (52%), während die Sprecher/innen in der Altersgruppe bis 30 Jahre dem Singular den Vorzug geben (60%).

Im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten kann man beobachten, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss auch bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. 56% der Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, wählen in Satz 15 ein Finitum im Plural, in Satz 16 sind es 89%. Das sind um 14% (Satz 15) bzw. um 7% (Satz 16) mehr als in der Gesamtverteilung. Bei Satz 15 kommt es hiermit sogar zu einer Trendumkehr: Von der Gesamtheit der Befragten wählen 58% den Singular und 42% den Plural, während nur 44% der Teilnehmer/innen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss den Singular, aber 56% den Plural einfügen. In Satz 16 wird die ohnehin sehr starke Tendenz zu einem pluralischen Verb bei dieser Gruppe von Befragten noch deutlicher sichtbar.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 15 und 16 zeigt sich, dass nur die Hälfte der Befragten (53%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählt – also beide Male Singular oder beide Male Plural. Dies entspricht dem sehr uneinheitlichen Ergebnis in dieser Gruppe von Zweifelsfällen.



Von den 58% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 15 für ein Verb im Singular entscheiden, bestätigen nur 25% ihre Wahl bei Satz 16, d.h. 15% der Befragten fügen in beiden Sätzen ein singularisches Verb ein. Umgekehrt entscheiden sich von den 42%, die in Satz 15 ein pluralisches Finitum ergänzt haben, 91% auch in Satz 16 für den Plural.

Somit fügen insgesamt 38% der Sprecher/innen in beiden Sätzen ein pluralisches Verb ein.

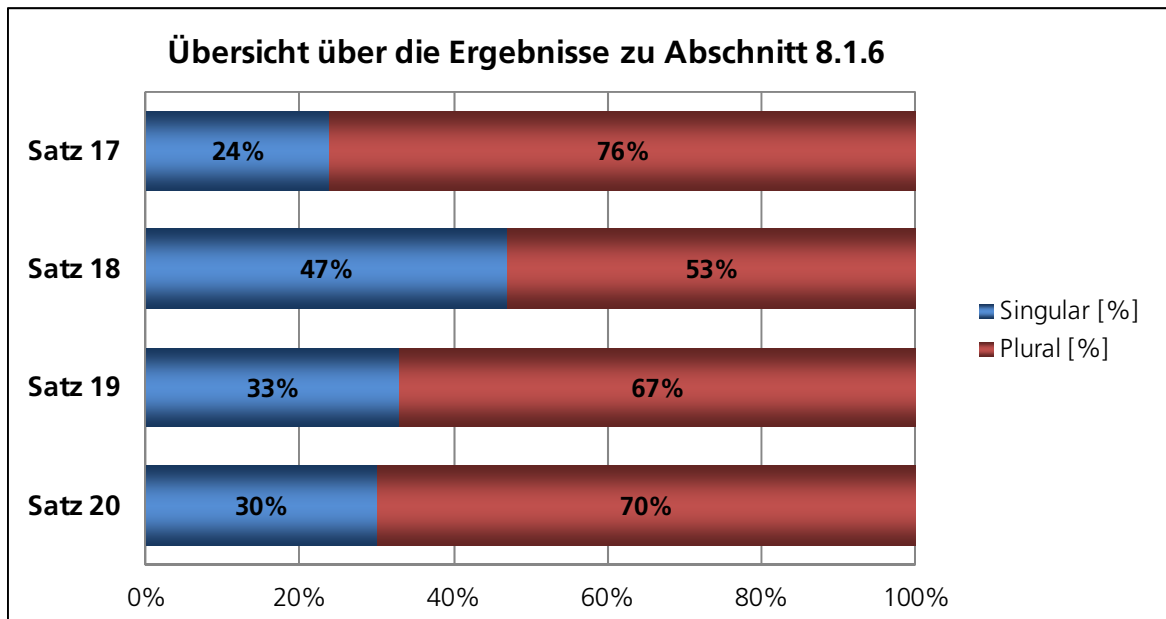
47% der Teilnehmer/innen sind bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen im Gebrauch des Numerus unschlüssig. Dies betrifft insbesondere jene Befragten, die in Satz 15 den Singular des Finitums bevorzugen: Von den 58% der Teilnehmer/innen, die in Satz 15 das Verb im Singular einfügen, wählen 75% bei Satz 16 den Plural. Das bedeutet, dass insgesamt 44% der Befragten in Satz 15 zwar den Singular, in Satz 16 hingegen den Plural einsetzen. Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 15 den Plural verwenden. Von den 42%, die hier ein pluralisches Finitum ergänzen, wählen nur 9% in Satz 16 abweichend den Singular. Demzufolge fügen nur 3% der Befragten in Satz 16 ein pluralisches, in Satz 15 aber ein singularisches Verb ein.

Daraus lässt sich schließen, dass die Proximitätskongruenz vor allem dann zum Tragen kommt, wenn die Apposition detaillierter ausgeführt und damit bedeutungsstärker ist als das eigentliche Subjekt. Es wird dann von den meisten Sprecherinnen und Sprechern nicht mehr als Kern der Konstruktion empfunden, weshalb die grammatische Kongruenz auch für jene Befragten in den Hintergrund tritt, die sich in Satz 15 für diese entscheiden. Diese Annahme erklärt auch, warum die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung bei diesen beiden Beispielsätzen so deutlich voneinander abweichen.

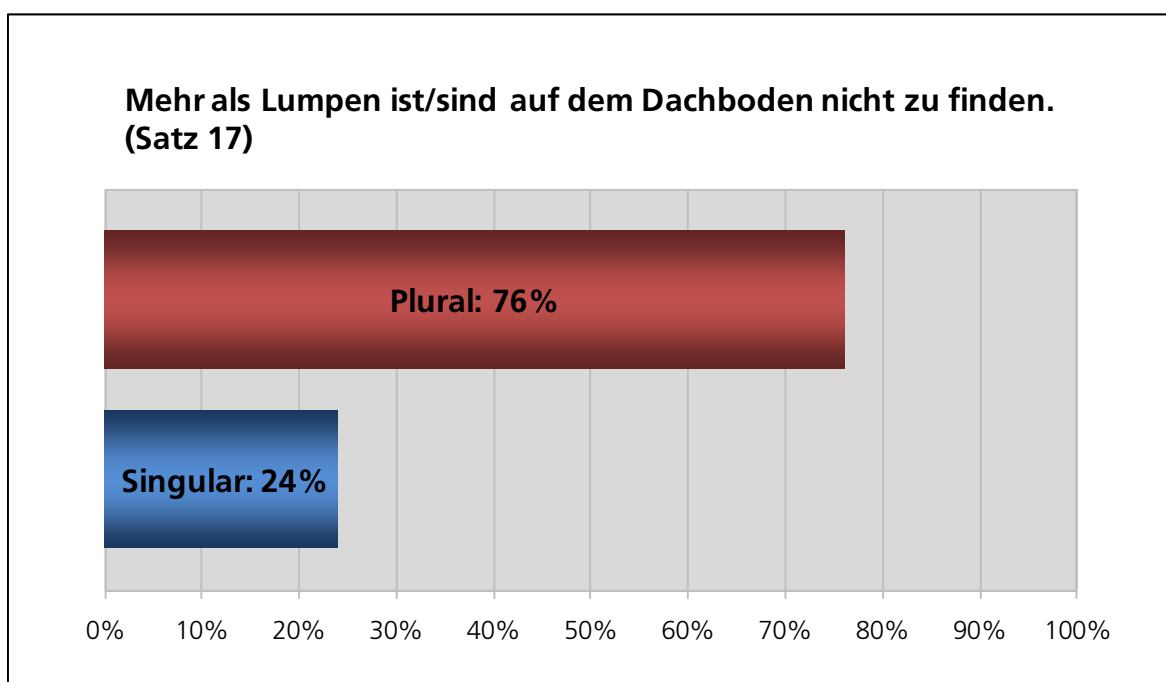
8.1.6 *Nichts, mehr, weniger ... als* mit pluralischem Attribut

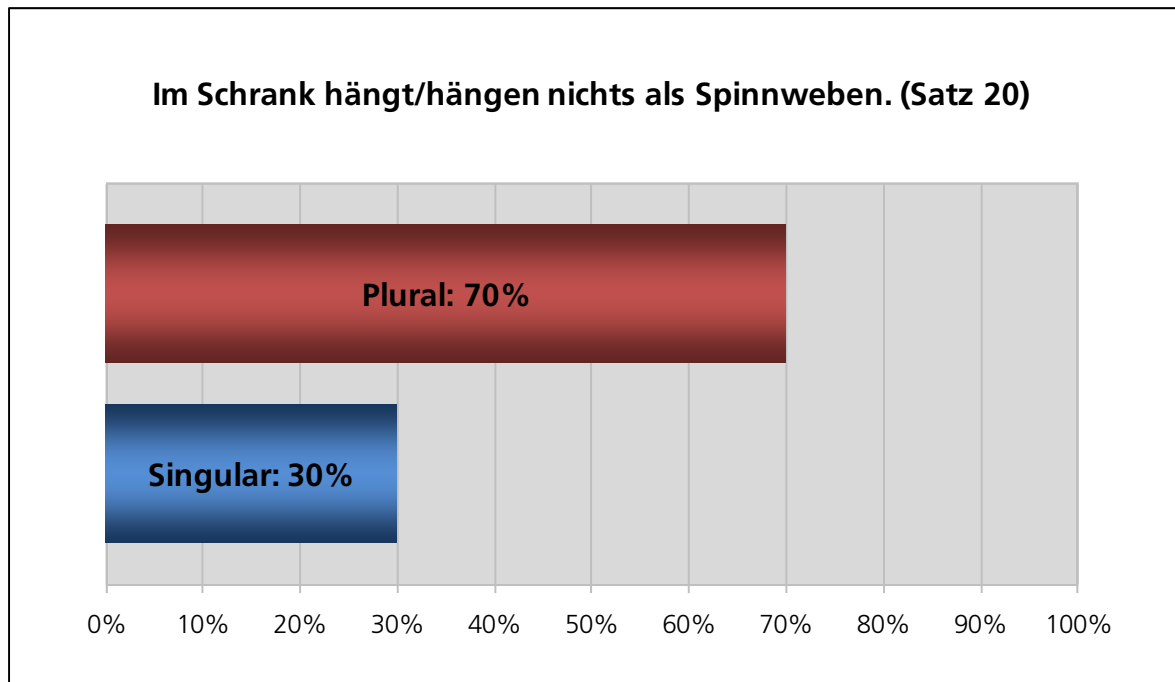
Bei der Verbindung von *nichts, mehr, weniger* mit einem mit *als* eingeleiteten pluralischen Attribut kann das Prädikat sowohl im Singular als auch im Plural stehen, da beide Teile der Verbindung als Sinnträger aufgefasst werden können. Entscheidend für die Numeruswahl ist laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 544), ob *nichts, mehr* usw. oder das Attribut betont ist. Im Allgemeinen wird in den Grammatiken jedoch der Plural als häufiger vorkommend beschrieben. Auch wenn in einer Konstruktion mit *nichts ... als, mehr ... als* u.Ä. das Attribut eine singularische Mengenangabe wie *Halbte, Dutzend* etc. ist, der das Gezählte im Plural folgt, sind gemäß Zweifelsfälle-Duden (2007: 544) Singular und Plural des Finitums möglich und üblich.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier Sätze. Die folgende Übersicht zeigt, dass – entsprechend den Beschreibungen in Werken zur deutschen Grammatik – in solchen Sätzen generell der Plural häufiger verwendet wird. Lediglich bei Satz 18 erscheint das Ergebnis der Fragebogenuntersuchung relativ ausgeglichen.

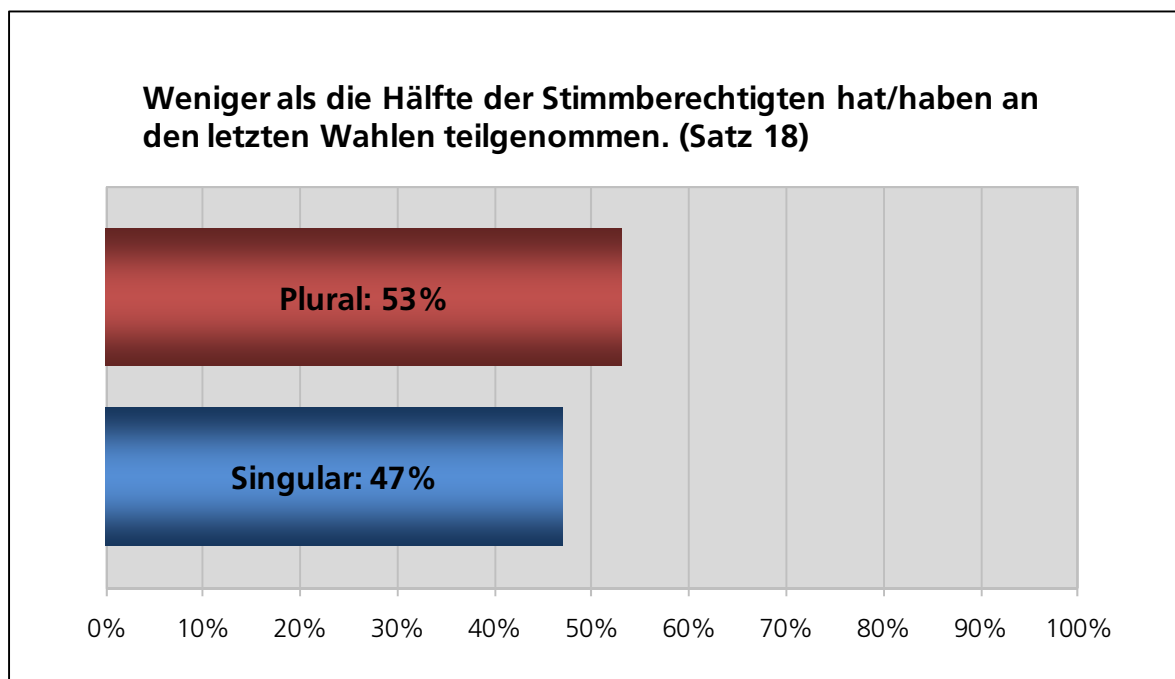


Wie die folgenden beiden Diagramme zeigen, fallen die Ergebnisse zu den Sätzen 17 und 20 sehr ähnlich aus. In Satz 17 wählen 76% der Befragten ein pluralisches Verb, in Satz 20 sind es 70%. Die Wortstellung dürfte demnach in dieser Gruppe von Zweifelsfällen keine allzu großen Auswirkungen auf die Kongruenz zeigen. Wenn das Finitum wie in Satz 17 dem Subjekt folgt, ist die Tendenz zu einem pluralischen Finitum nur um 6% stärker ausgeprägt als in Satz 20, in dem das Verb vor dem Subjekt steht. Generell scheint das pluralische Attribut von der überwiegenden Mehrheit der Befragten als der eigentliche Sinnträger der Konstruktion aufgefasst zu werden, weshalb der Numerus des Prädikats mit jenem des Attributs übereinstimmend gewählt wird.



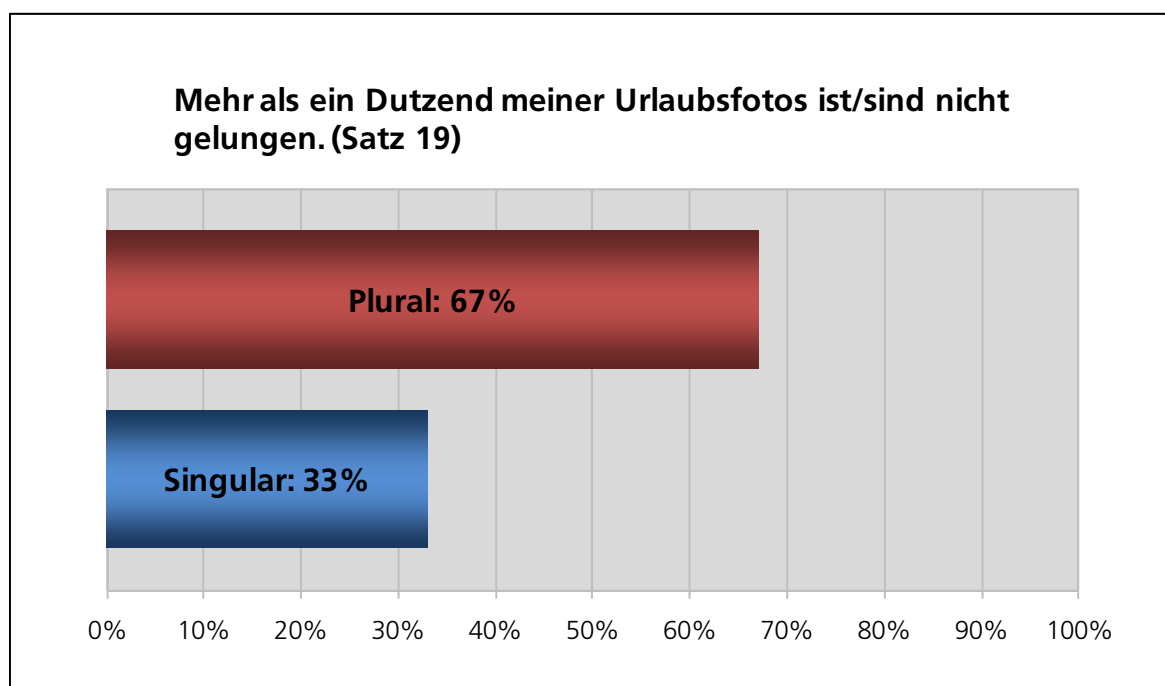


In den Sätzen 18 und 19 ist das Attribut eine singularische Mengenangabe, der das Gezählte im Plural folgt. Dass in solchen Satzkonstruktionen sowohl der Singular als auch der Plural des Finitums üblich sind, kann durch die empirische Untersuchung untermauert werden.



In Satz 18 ist das Votum der Befragten relativ ausgeglichen, auch wenn die Wahl eines pluralischen Prädikats mit 53% geringfügig überwiegt. In Satz 19 ist die Tendenz zum Plural des Verbs mit 67% deutlich stärker ausgeprägt, was wie im oben beschriebenen

Satz 14 (Abschnitt 8.1.4) an der wenig gebräuchlichen Mengenangabe „*ein Dutzend*“ liegen könnte, die die einzelnen Teile des Kollektivs im Bewusstsein der Sprecher/innen stärker hervortreten lässt. Ein weiterer Grund für die häufigere Entscheidung für ein pluralisches Verb in Satz 19 könnte die Tatsache sein, dass Fotos eher als einzelne Objekte wahrgenommen werden, die Stimmberechtigten hingegen als eine bestimmte Gruppe der Bevölkerung und somit als etwas Zusammengehörendes. Auch die positionell begründete Proximitätskongruenz könnte hier zum Tragen kommen, was angesichts der Distanz der Kongruenzpartner durchaus plausibel erscheint.



Der Vergleich der Ergebnisse der Sätze 18 und 19 zeigt, dass die Belebtheit des Subjektausdrucks, die aus universalgrammatischer Sicht für die Numeruswahl oft entscheidend ist, in diesem Zusammenhang keine oder eine untergeordnete Rolle spielt. In Satz 18, in dem die Apposition belebt ist, wählen die Befragten wesentlich seltener den Plural als in Satz 19 mit einer unbelebten Apposition.

Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich. Das Geschlecht und das Alter beeinflussen die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen kaum. Interessant ist jedoch, dass in der Altersgruppe der über 50-Jährigen die Ergebnisse der Sätze 17 und 20 nahezu ident sind, während sie sich in der Gesamtverteilung um 6% unterscheiden. In Satz 17 wählen 78% der älteren Befragten den Plural, in Satz 20 sind es 77%, also um 7% mehr als bei der Betrachtung der Gesamtheit der

Teilnehmer/innen. Jüngere Sprecher/innen bis 30 Jahre tendieren in Satz 20 schwächer zum Plural, in dieser Altersgruppe fügen nur 66% ein pluralisches Finitum ein. Die Wortstellung dürfte demnach in der Altersgruppe der über 50-Jährigen keine Auswirkungen auf die Kongruenz zeigen, während sie bei einigen jüngeren Befragten anscheinend durchaus von Relevanz ist.

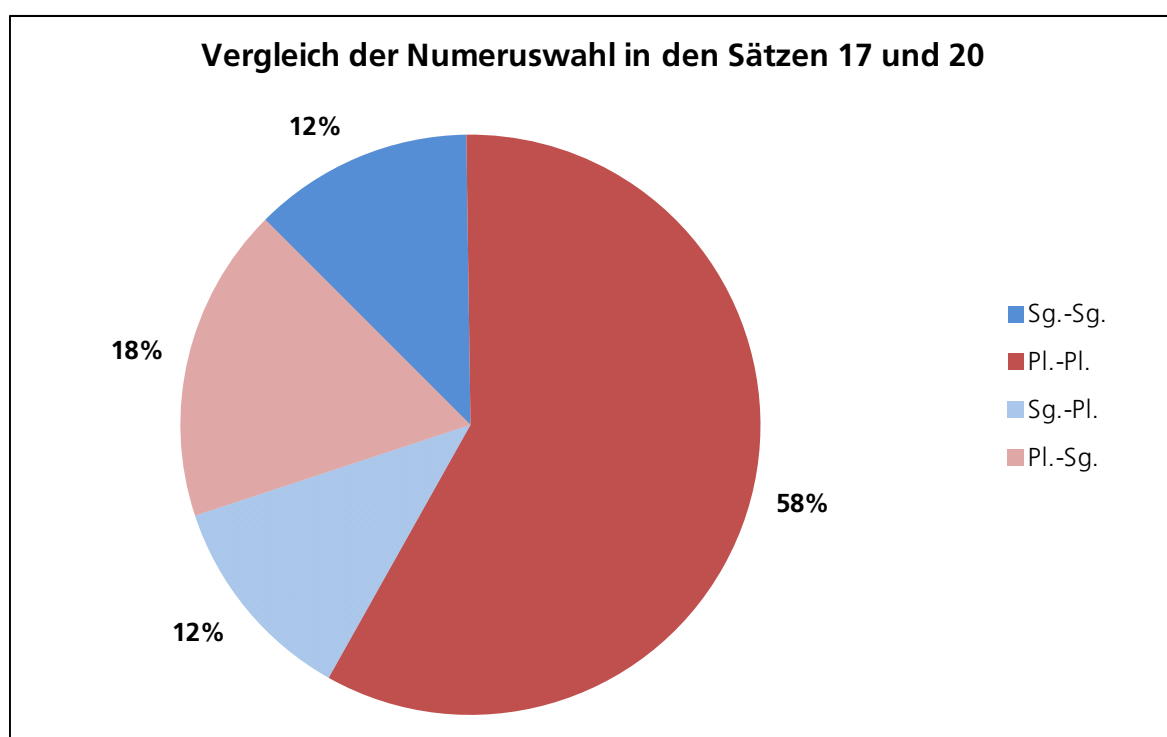
Berücksichtigt man die Herkunft und vor allem das Bildungsniveau der Befragten, so zeigt sich, dass Befragte aus Vorarlberg und der Schweiz sowie Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in den Sätzen 18 und 19 wesentlich stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen aus anderen Regionen des deutschen Sprachgebiets bzw. mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten eines pluralischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, bei 16% in Satz 18 bzw. 13% in Satz 19. Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Vorarlberg und der Schweiz sind es in beiden Sätzen jeweils 7%. Dadurch erscheint das Ergebnis innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen wesentlich ausgeglichener, vor allem bei den Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss: In den Sätzen 17 und 19 wählen jeweils 80% dieser Gruppe von Befragten ein pluralisches Verb, in Satz 18 sind es 69%, in Satz 20 73%. Es zeigen sich demnach weitaus geringere Schwankungen als im Vergleich zur Gesamtverteilung beobachtet werden können.

Die Analyse der Untersuchungsergebnisse in Abhängigkeit vom Bildungsniveau und von der Herkunft der Befragten deutet darauf hin, dass die Sprecherperspektive in manchen Dialektgebieten bzw. in der Umgangssprache bei solchen Sätzen primär auf dem pluralischen Attribut liegt und weniger auf dem einleitenden *nichts...als*, *mehr...als* usw. Außerdem scheint die Proximitätskongruenz aufgrund der Distanz der Kongruenzpartner bei einigen Gruppen von Befragten eine größere Rolle zu spielen als bei anderen.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 17 und 20 zeigt sich, dass gut zwei Drittel der Befragten (70%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählen. 30% der Sprecher/innen sind sich hingegen bei der Wahl des Numerus in solchen Satzkonstruktionen unsicher, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies trifft insbesondere auf jene Befragten zu, die in Satz 17 den Singular des Finitums bevorzugen: Von den 24% der Teilnehmer/innen, die hier das Verb im Singular einfügen, wählen nur 51% bei Satz 20 ebenfalls den Singular, 49% hingegen den Plural. Das heißt, dass sich nur 12% aller Befragten in beiden Sätzen für ein singularisches Verb entscheiden.

Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 17 den Plural verwenden. Von den 76%, die hier ein pluralisches Finitum ergänzen, wählen 77% auch in Satz 20 den Plural, nur 23% fügen abweichend den Singular ein. Das bedeutet, dass sich insgesamt 58% der Befragten in beiden Sätzen für ein Verb im Plural entscheiden.

Der schwankende Numerusgebrauch in den Sätzen 17 und 20 erscheint überraschend, da sich die Ergebnisse zu diesen beiden Sätzen nur geringfügig voneinander unterscheiden (um 6%). Es wäre zu erwarten, dass sich jeweils dieselben Sprecher/innen für den Singular bzw. den Plural entscheiden, die genaue Analyse der Ergebnisse zeigt jedoch, dass dem nicht so ist.



Generell zeigen die in Abschnitt 8.1 präsentierten Forschungsergebnisse, dass das Prädikat in einigen der beschriebenen Fälle vorwiegend im Plural erscheint, obwohl das Subjekt – rein grammatisch betrachtet – im Singular steht. Die kongruenzabweichende Numeruswahl resultiert meist aus der Entscheidung für Synesiskonstruktionen oder aus der Anwendung der Proximitätskongruenz. Semantische Faktoren wie die Einheit der Vorstellung und pragmatische Faktoren wie die Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen sind im Zweifelsfall für die Numerusentscheidung von besonderer Relevanz. Weiters wird deutlich, dass der Numerusgebrauch in den meisten Fällen schwankend ist. Sprachliche Zweifelsfälle lösen demnach große Unsicherheiten aus, was sich daran zeigt, dass die Befragten in gleichen Zweifelsfallsituationen nicht immer denselben Numerus verwenden.

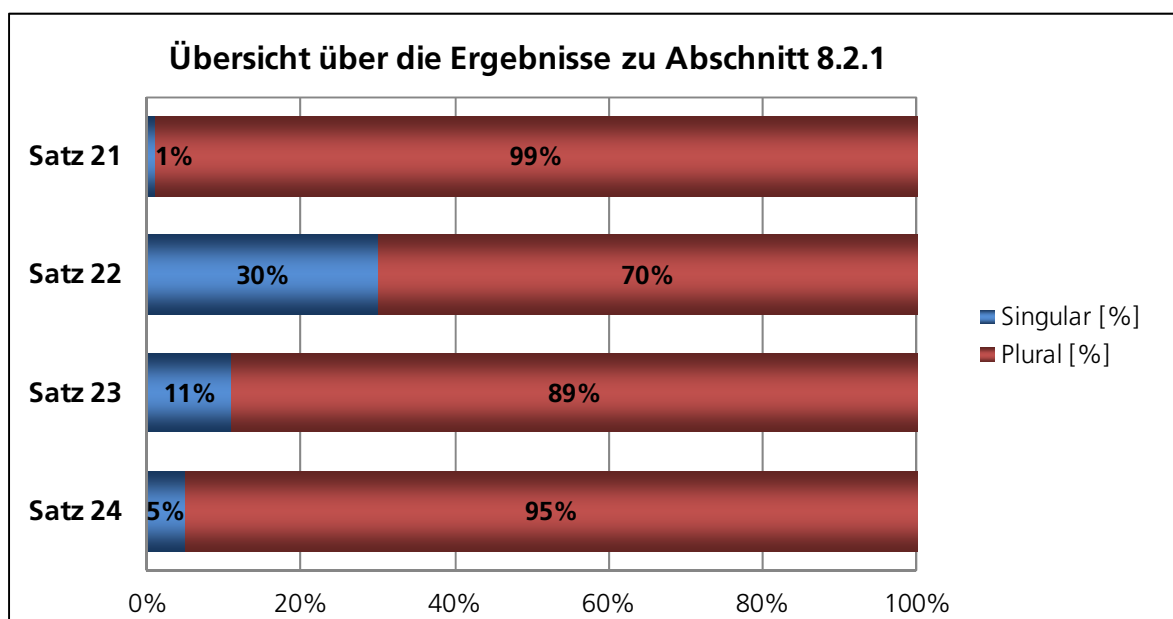
8.2 Das Subjekt steht im Plural

Von der Regel, dass bei einem pluralischen Subjekt auch das Prädikat im Plural stehen muss, gibt es ebenfalls einige Ausnahmen (vgl. Abschnitt 5.2 der vorliegenden Arbeit). Es zeigt sich, dass in manchen Satzkonstruktionen mit einem pluralischen Subjekt der Singular des Finitums bevorzugt wird. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn es einen einheitlichen Bewusstseinsinhalt gibt, der eine Singularkongruenz nahelegt. Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung stellen sich in diesem Bereich der sprachlichen Zweifelsfälle wie folgt dar:

8.2.1 Pluralische Maß- oder Mengenangaben

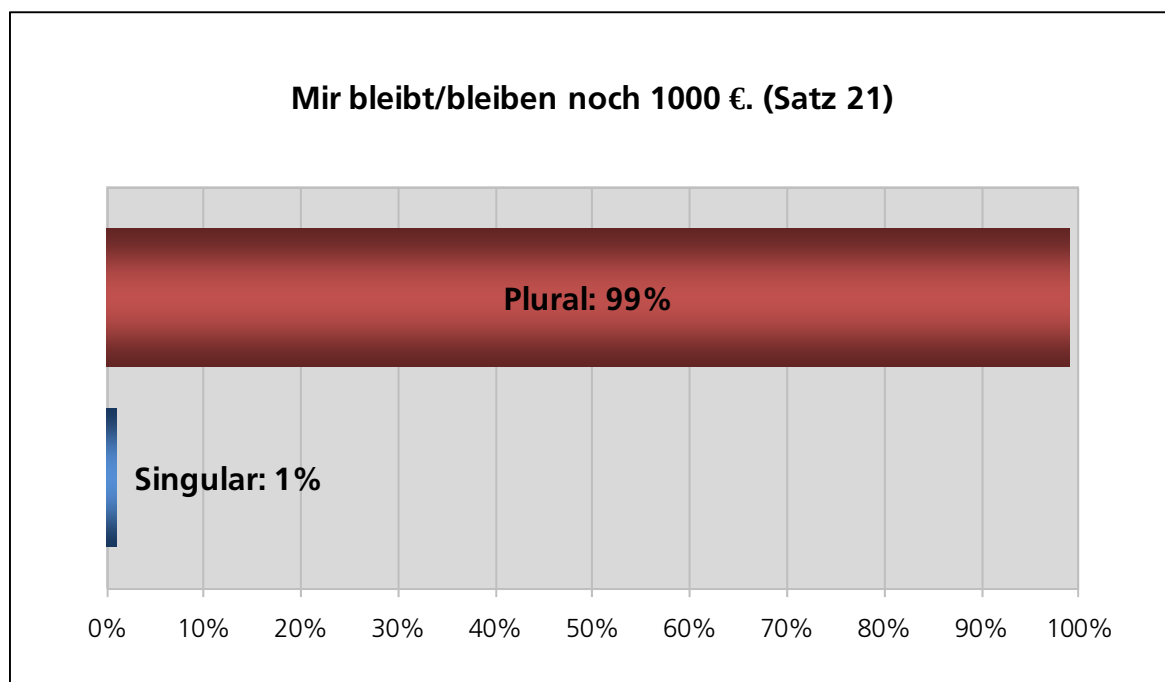
Bildet eine pluralische Angabe mit *Euro*, *Kilogramm* usw. das Subjekt, ist laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 545) nur der Plural des Finitums standardsprachlich korrekt. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass vor allem in der Alltags- und Umgangssprache das Verb auch im Singular verwendet wird. Folgt der pluralischen Maß- oder Mengenangabe eine Stoffbezeichnung im Singular, wie in den Beispielsätzen 22 bis 24, wird nur der Plural des Prädikats als korrekt betrachtet. Der Singular wird in der Duden-Grammatik (2006: 1021) als „*umgangssprachlich*“ bezeichnet, da die Mengenangabe den Numerus des Prädikats bestimmt.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier Sätze. Wie die folgende Übersicht zeigt, dominiert der Plural des Finitums in allen Beispielsätzen deutlich. In den Sätzen 21, 23 und 24 fügen die Befragten fast ausschließlich den Plural ein.



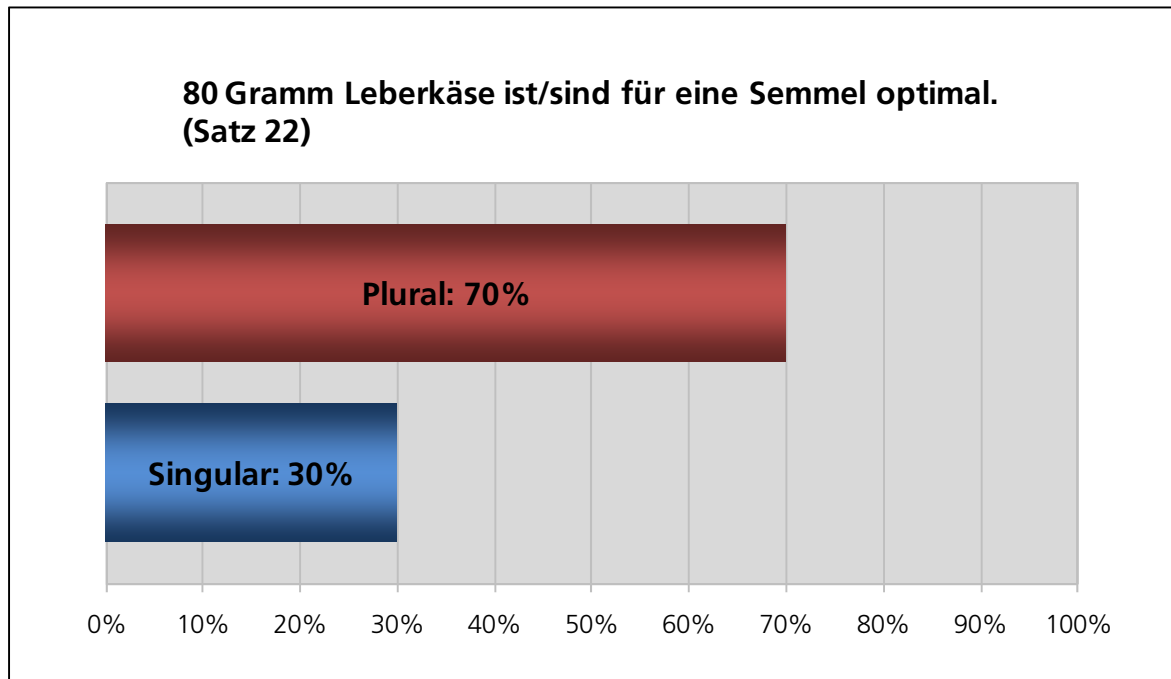
Als Grund für die Wahl des Singulars trotz pluralischer Maß- oder Mengenangabe wird im Zweifelsfälle-Duden (2007: 545) angegeben, dass Zahl und Gezähltes oft als Einheit verstanden werden. Allerdings kann diese beschriebene Tendenz zum Singular in der Alltags- und Umgangssprache durch die Fragebogenanalyse nicht bestätigt werden. Vielmehr entscheidet sich in diesen Fällen die überwiegende Mehrheit der Befragten für den als standardsprachlich korrekt bezeichneten Plural.

In Satz 21 folgt der pluralischen Maßangabe keine singularische Stoffbezeichnung. Hier fügt nur 1% der Teilnehmer/innen – in diesem Fall sind das 29 von 2098 Befragten – das Verb im Singular ein. Dies zeigt, dass die Summe von 1000 Euro bei den Sprecherinnen und Sprechern inhaltlich nicht als Einheit verstanden wird, sondern dass mit dem Geldbetrag die Vorstellung einer Vielheit verbunden ist. Daher wird der – grammatisch korrekte – Plural des Finitums gewählt.



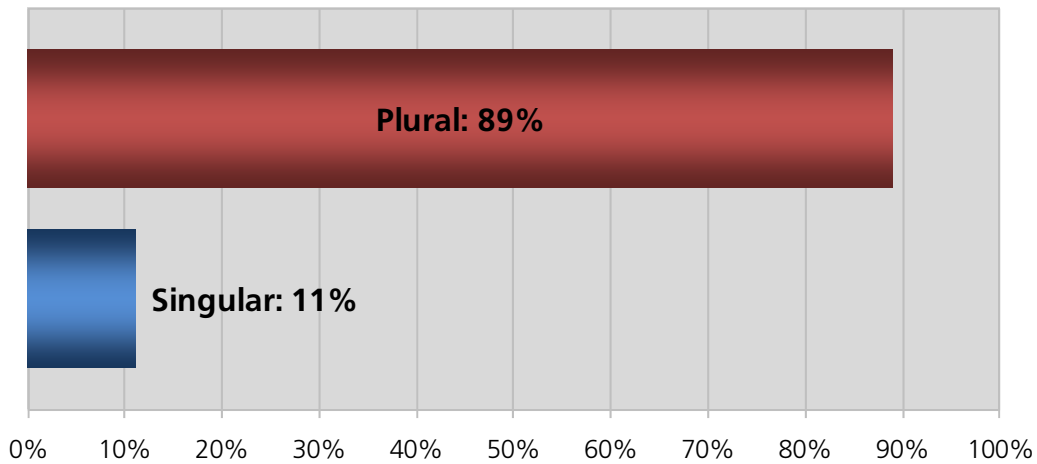
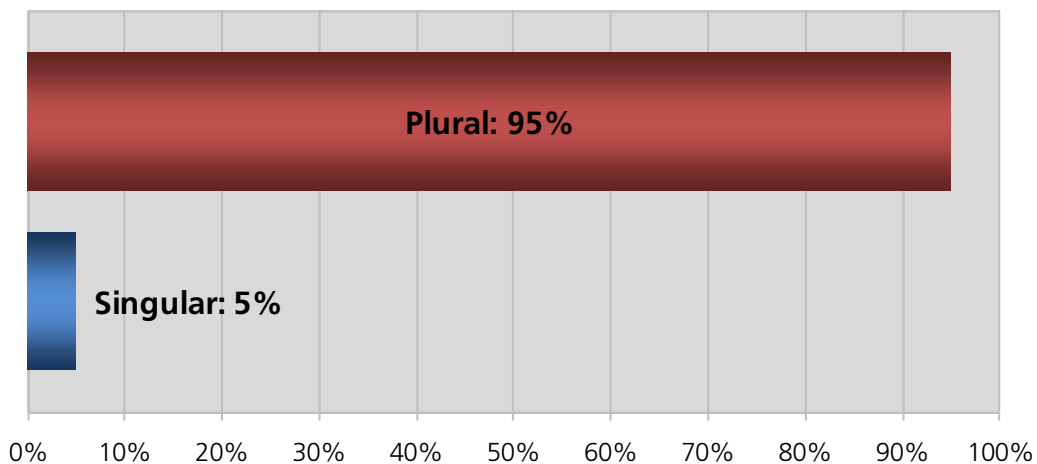
Auch wenn der pluralischen Maß- oder Mengenangabe eine Stoffbezeichnung im Singular als Apposition folgt, fügt die Mehrzahl der Befragten in den Beispielsätzen das Finitum im Plural ein. Auffallend ist jedoch das Ergebnis in Satz 22, in dem der singularische Stoffname „Leberkäse“ von einem größeren Prozentsatz der Teilnehmer/innen als Einheit verstanden werden dürfte. 30% der Befragten gehen hier offensichtlich von der Vorstellung eines Stücks Leberkäse von 80 Gramm aus und wählen in der Folge ein Verb im Singular. Diese Tendenz zeigt sich verstärkt bei den Befragten in der Altersgruppe über 50 Jahre sowie bei jenen, die einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss als ihre höchste

abgeschlossene Ausbildung angeben. Bei den letztgenannten Personen beträgt die Abweichung 12%, wodurch das Ergebnis in diesem Beispielsatz wesentlich ausgeglichener erscheint (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit). Die Neigung zu dem in der Duden-Grammatik (2006: 1021) als „*umgangssprachlich*“ bezeichneten Singular ist demnach vom Alter und vom Bildungsniveau abhängig. Sie ist bei jüngeren Sprecherinnen und Sprechern sowie bei jenen mit einem höheren Bildungsgrad in geringerem Ausmaß zu beobachten.



In den Sätzen 23 und 24 entscheidet sich nur eine geringe Anzahl der Befragten für ein singularisches Finitum, 89% bzw. 95% fügen das Verb im Plural ein. Die singularische Stoffbezeichnung scheint in diesen Satzkonstruktionen in den Hintergrund zu treten, semantisch herrscht bei den meisten Sprecherinnen und Sprechern die Vorstellung einer Vielheit vor. In Satz 24 ist diese Tendenz besonders deutlich erkennbar. Nur 5% der Befragten halten einen Satz wie „*Zwei Liter Wein muss für das Fest genügen.*“ für korrekt.

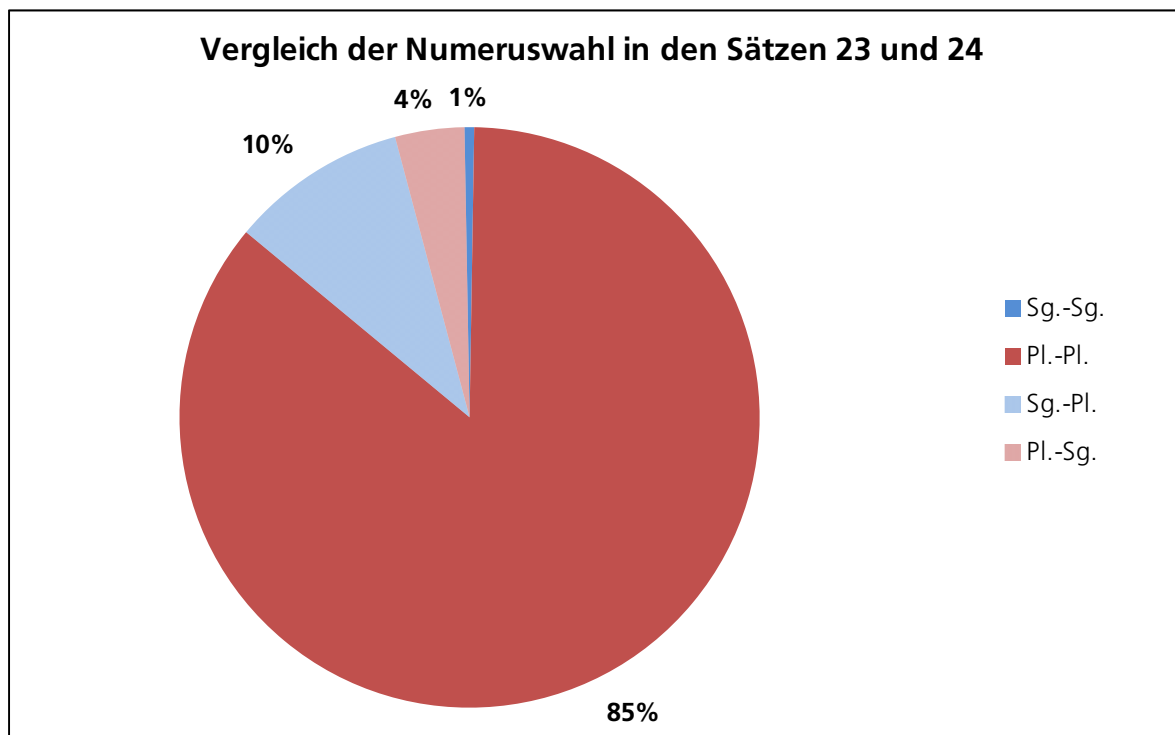
Die in Wahrig Band 5 (2009: 503) erwähnten Besonderheiten der Kongruenz bei Maß- und Mengenangaben vom Typ *genügen*, in deren Zusammenhang das Prädikat häufig im Singular stehe (vgl. dazu Abschnitt 5.2.1 der vorliegenden Arbeit), können bei der Analyse der Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung nicht beobachtet werden. Der Singular wird in solchen Sätzen nur von wenigen Sprecherinnen und Sprechern verwendet. Auch die Satzgliedreihenfolge, also ob das Subjekt vor oder nach dem Prädikat steht, scheint keine Rolle zu spielen.

Für dieses Kleid reicht/reichen drei Meter Seide aus. (Satz 23)**Zehn Liter Wein muss/müssen für das Fest genügen. (Satz 24)**

Ausschlaggebend für die Bevorzugung des Plurals dürfte sein, dass die Stoffbezeichnungen in den Beispielsätzen (*Leberkäse*, *Seide*, *Wein*) transnumeral sind. Sie verweisen auf eine nicht-diskrete Ganzheit, sind also quasi von ihrer Form her „erstarrt“. Die Stoffe, die sie bezeichnen, sind unzählbar. Sie können keinen Plural bilden, sind also hinsichtlich des Numerus indifferent. Da sie sich nicht vermehren lassen, spielt ihr Numerus eine untergeordnete Rolle. Dadurch bekommt die pluralische Maß- oder Mengenangabe eine größere Bedeutung und bestimmt folglich den Numerus des Finitums.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die erhobenen soziodemografischen Daten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit), so zeigt sich, dass diese die Numeruswahl in diesem Bereich kaum beeinflussen. Wie bereits erwähnt, kommt es nur in Satz 22 in Abhängigkeit vom Alter und vom Bildungsniveau der Befragten zu größeren Abweichungen.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 23 und 24 wird deutlich, dass die meisten Befragten in beiden Beispielsätzen den Plural wählen, für den Singular in beiden Sätzen entscheidet sich nur 1% der Sprecher/innen. Von den 89% der Teilnehmer/innen, die in Satz 23 das Verb im Plural einfügen, bestätigen 95% ihre Wahl bei Satz 24. Demnach wählen 85% der Befragten in beiden Sätzen ein pluralisches Verb.

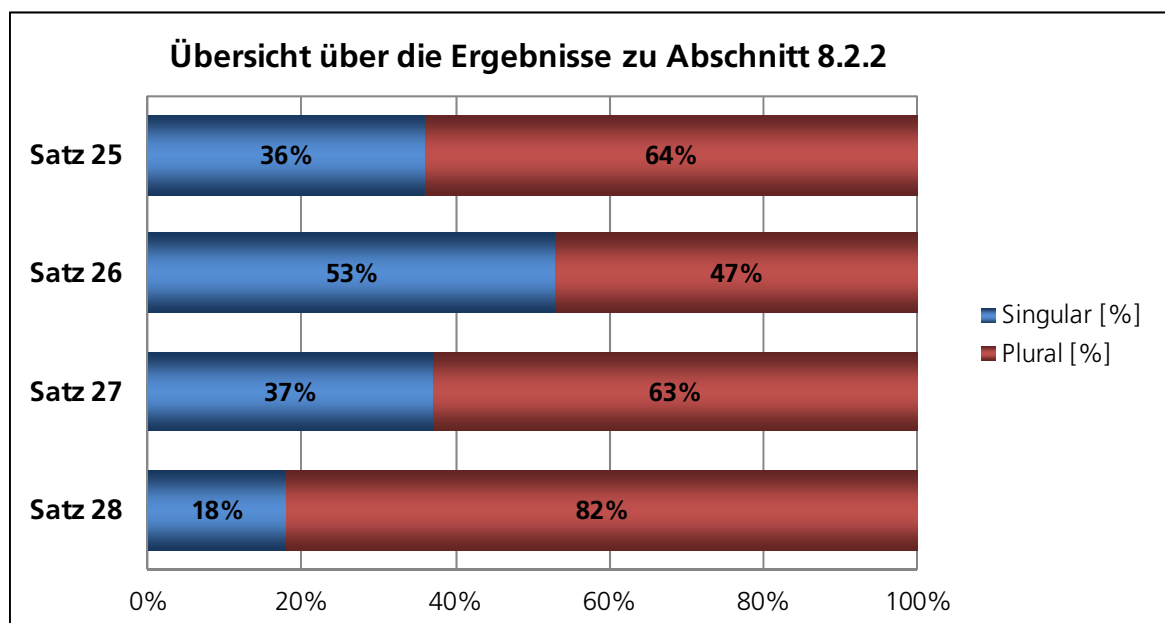


Nur 14% der Teilnehmer/innen sind bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen im Gebrauch des Numerus unschlüssig. Dies betrifft insbesondere jene Befragten, die sich in Satz 23 für ein singularisches Verb entscheiden: Von den 11% der Teilnehmer/innen, die in Satz 23 das Verb im Singular einfügen, wählen nur 14% in Satz 24 ebenfalls den Singular, 86% hingegen verwenden den Plural des Finitums. Das bedeutet, dass insgesamt 10% der Befragten in Satz 23 zwar den Singular, in Satz 24 hingegen den Plural einfügen. Daraus lässt sich schließen, dass in dieser Gruppe von Zweifelsfällen eine generelle Tendenz zum Plural des finiten Verbs besteht, die bei den Sprecherinnen und Sprechern weniger große Unsicherheiten hervorruft als die in Abschnitt 8.1 beschriebenen Fälle.

8.2.2 Pluralische Prozent-, Bruch- und Dezimalzahlen mit singularischer Ergänzung

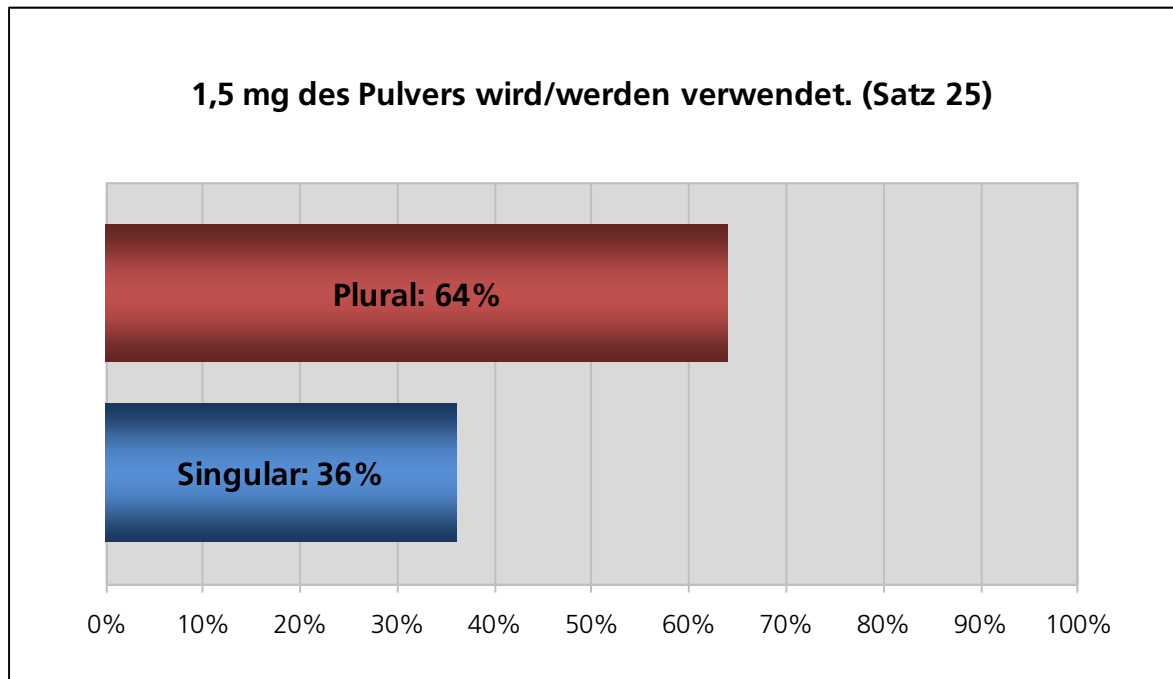
Bei pluralischen Prozent-, Bruch- und Dezimalzahlen als Subjekt, denen ein singularisches Substantiv im Genitiv als Beifügung folgt, gilt der Plural des Finitums standardsprachlich als korrekt. Laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 546) wird jedoch in der Alltags- und Umgangssprache „oft“ der Singular verwendet, in Wahrig Band 4 (1999: 506) wird er in der gesprochenen Sprache sogar als „vorherrschend“ bezeichnet. Diese starke Neigung zur Verwendung des Singulars kann die Fragebogenanalyse nicht bestätigen. In allen Beispielsätzen – außer in Satz 26 – wird der Plural des Finitums bevorzugt.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier Sätze. Wie an der folgenden Übersicht zu erkennen ist, wird der Plural tendenziell zwar bevorzugt, dennoch zeigt sich eine gewisse Unsicherheit unter den Befragten. Die Singular- und Pluralverteilungen weichen in den einzelnen Sätzen doch markant voneinander ab. Dies erklärt sich dadurch, dass Mengenangaben für die Sprecher/innen in ihrem Numerus oft nicht eindeutig sind. Die durch ein Zahlwort ausgedrückte Größenangabe als Subjekt in Verbindung mit einem Attribut oder einer engen Apposition kann zu spontanen Lösungen führen, die die syntaktischen Bezüge nicht berücksichtigen (vgl. dazu JAEGER 1992: 149).



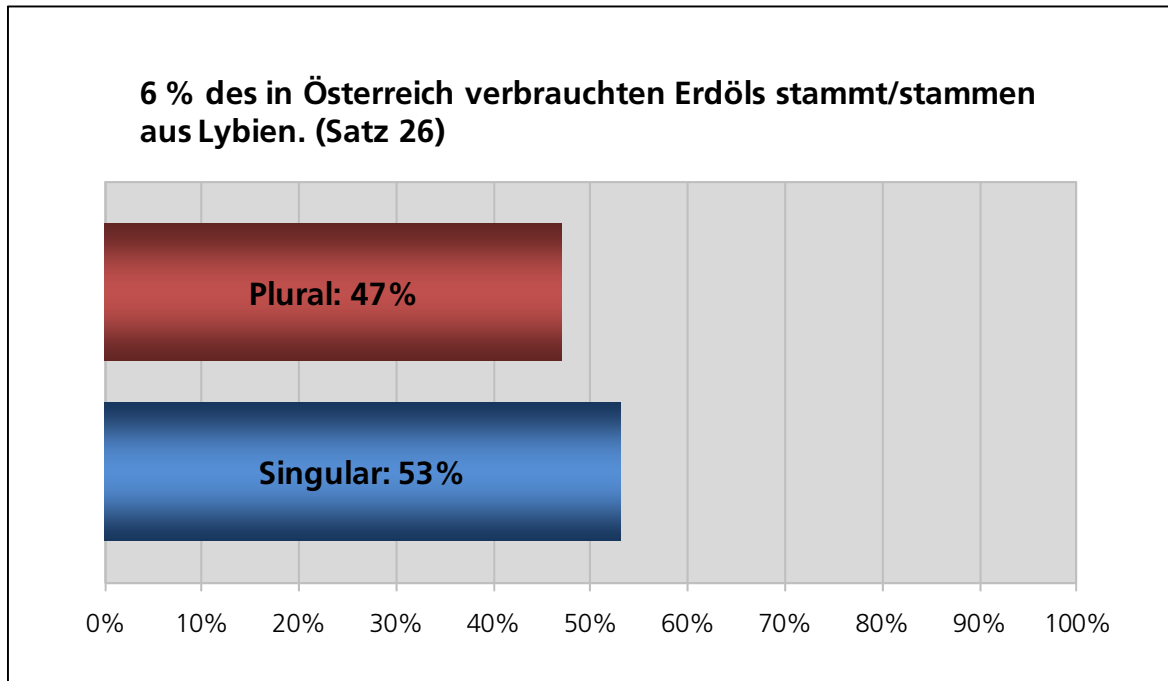
In Satz 25 fügen etwa zwei Drittel der Befragten (64%) das Verb im Plural ein und entscheiden sich hiermit für die standardsprachliche Version. Da die Beifügung nicht im Nominativ steht, bekommt die pluralische Zahlenangabe semantisch eine größere Bedeutung. Dennoch wählt etwa ein Drittel der Befragten (36%) ein Prädikat im Singular. Dies

könnte daran liegen, dass die Maßbezeichnung *Gramm* – ebenso wie die meisten anderen Maßbezeichnungen (*Meter, Prozent ...*) – keine pluralische Form besitzt, die sich vom Singular – beispielsweise durch eine Pluralendung – unterscheidet. Infolge dessen tritt der Plural außer durch die einleitende Zahlenangabe nicht eindeutig hervor, weshalb eine erstaunlich große Anzahl der Befragten ein singularisches Verb wählt. Außerdem dürften einige der Befragten die mit der pluralischen Maßbezeichnung verbundene Substanz als einzelne Gestalt betrachten, was die Wahl des Singulars nach sich zieht.

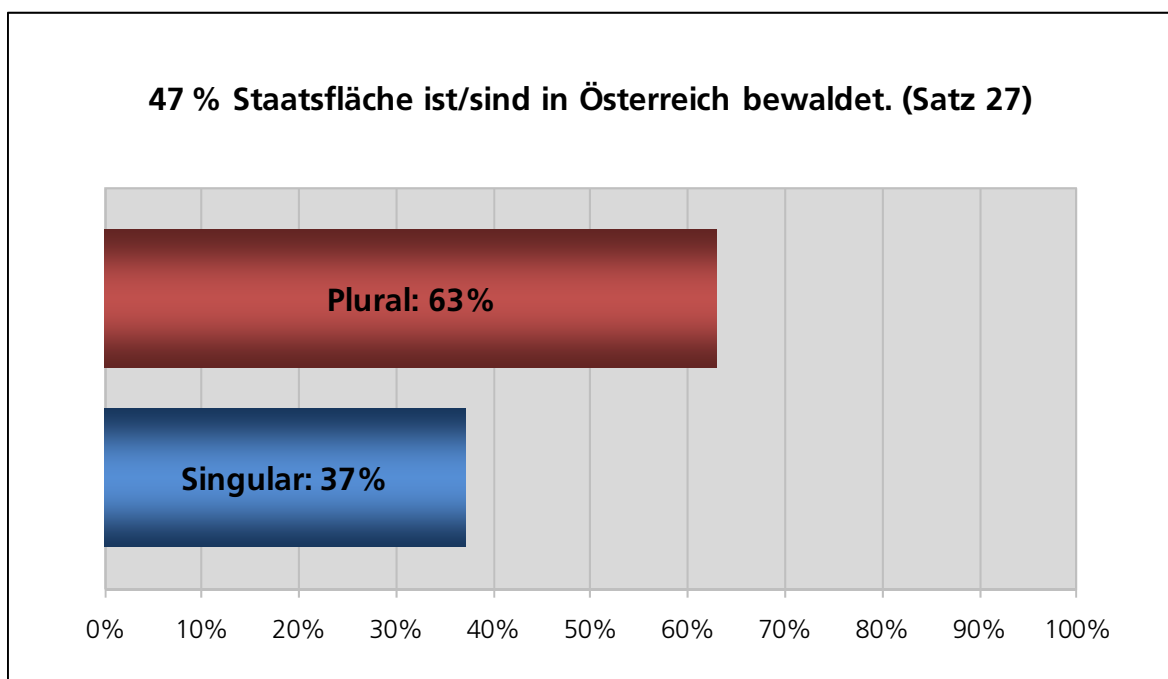


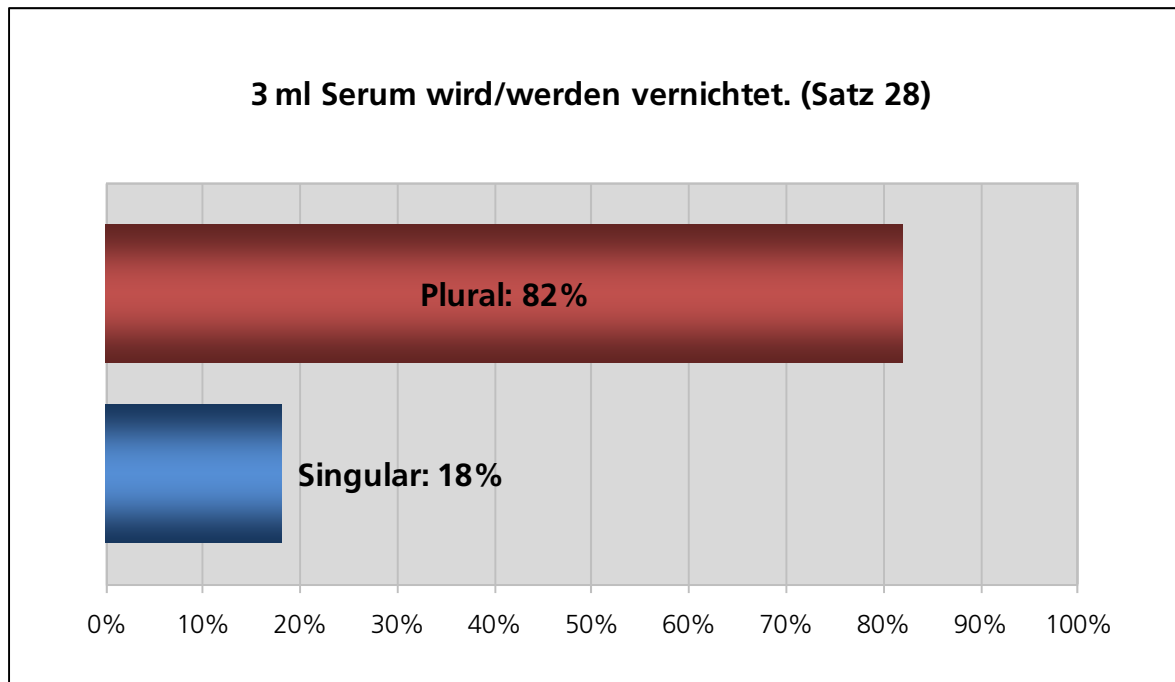
Besondere Schwierigkeiten innerhalb dieser Gruppe von zweifelhaften Kongruenzrelationen scheinen bei Satz 26 aufzutreten. Hier zeigt die Auswertung der Untersuchungsergebnisse eine sehr ausgeglichene Numeruswahl: 53% der Befragten fügen das finite Verb im Singular ein, 47% im Plural. Die Unsicherheit über den „korrekten“ Numerus könnte damit zusammenhängen, dass das Attribut in diesem Satz zwar im Genitiv erscheint – was eher eine Tendenz zum Plural des Finitums auslöst –, dieses aber durch eine Ergänzung („in Österreich verbrauchten“) näher bestimmt wird. Somit rückt die Maßangabe „6%“ in den Hintergrund, zum eigentlichen Bezugsgegenstand der Äußerung und somit zum Thema wird der singularische Genitiv „Erdöls“, der in Satz 26 unmittelbar vor dem Prädikat steht. Folglich treffen zahlreiche Sprecher/innen ihre Numerusentscheidung entweder nach dem Proximitätsprinzip, der Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck, oder nach dem Sinn. Ist Letzteres der Fall, stellen sie eine Kongruenzbeziehung zwischen dem Thema des Satzes und dem Prädikat her und fügen ein singularisches Verb

ein. Daher ist der semantische Aspekt bei der Numeruswahl in diesem Satz von entscheidender Bedeutung. Die Sprecher/innen machen durch ihre Numeruswahl deutlich, was für sie das Thema der Äußerung ist: die Maßangabe oder das singularische Attribut.



Folgt der pluralischen Zahlenangabe eine Apposition im Nominativ Singular, gilt gemäß Zweifelsfälle-Duden (2007: 546) neben dem Plural des Finitums auch der Singular standardsprachlich als korrekt. Dennoch setzt in den Sätzen 27 und 28 die Mehrheit der Befragten das Verb im Plural ein.





Aus der Sprecherperspektive scheint der Zahlenangabe in Konstruktionen wie in den Sätzen 27 und 28 eine größere Bedeutung zuzukommen als der singularischen Stoffbezeichnung. Deshalb entscheiden sich die Teilnehmer/innen mehrheitlich für den Plural. Besonders deutlich ist diese Präferenz in Satz 28, in dem 82% der Befragten ein pluralisches Finitum ergänzen. Auch hier sind semantische Aspekte für die Numeruswahl ausschlaggebend: Liegt der Fokus der Sprecher/innen auf der pluralischen Zahlenangabe, wählen sie ein pluralisches Finitum; liegt er hingegen auf der singularischen Apposition, wird das Verb im Singular eingefügt.

Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen unterschiedliche Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich, diese sind aber im Allgemeinen nicht besonders stark. Das Geschlecht der Befragten beeinflusst die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen de facto nicht. Das Alter der Teilnehmer/innen wirkt sich in den Sätzen 25 und 28 insofern aus, als Personen aus der Altersgruppe über 50 Jahre hier eher zum Singular tendieren, während jüngere Sprecher/innen bis 30 Jahre den Plural stärker bevorzugen. Bei Satz 25 beträgt die Abweichung bei den über 50-Jährigen 12%, folglich erscheint die Numeruswahl fast ausgeglichen: 48% entscheiden sich für ein singularisches, 52% für ein pluralisches Finitum.

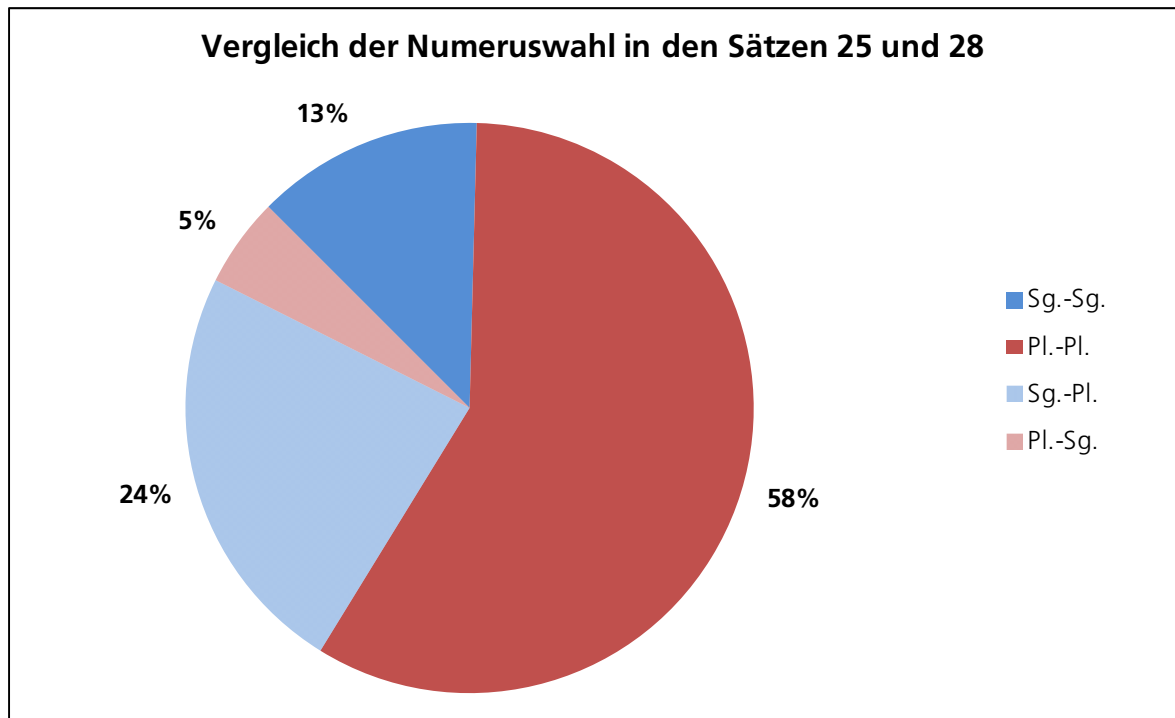
Betrachtet man das Bildungsniveau der Befragten, so zeigt sich bei den Sätzen 25 und 27, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss ebenfalls stärker zu einem singularischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten

eines singularischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, bei 9% in Satz 25 bzw. 8% in Satz 27. Dadurch erscheint das Ergebnis in den beiden Sätzen bei dieser Gruppe von Befragten wesentlich ausgeglichener – etwa die Hälfte der Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss wählt jeweils ein singularisches Verb (45%), die andere Hälfte ein pluralisches (55%). Von den Teilnehmerinnen/Teilnehmern mit Studienabschluss entscheidet sich bei beiden Sätzen nur etwa ein Drittel für den Singular des Finitums (34% bzw. 33%).

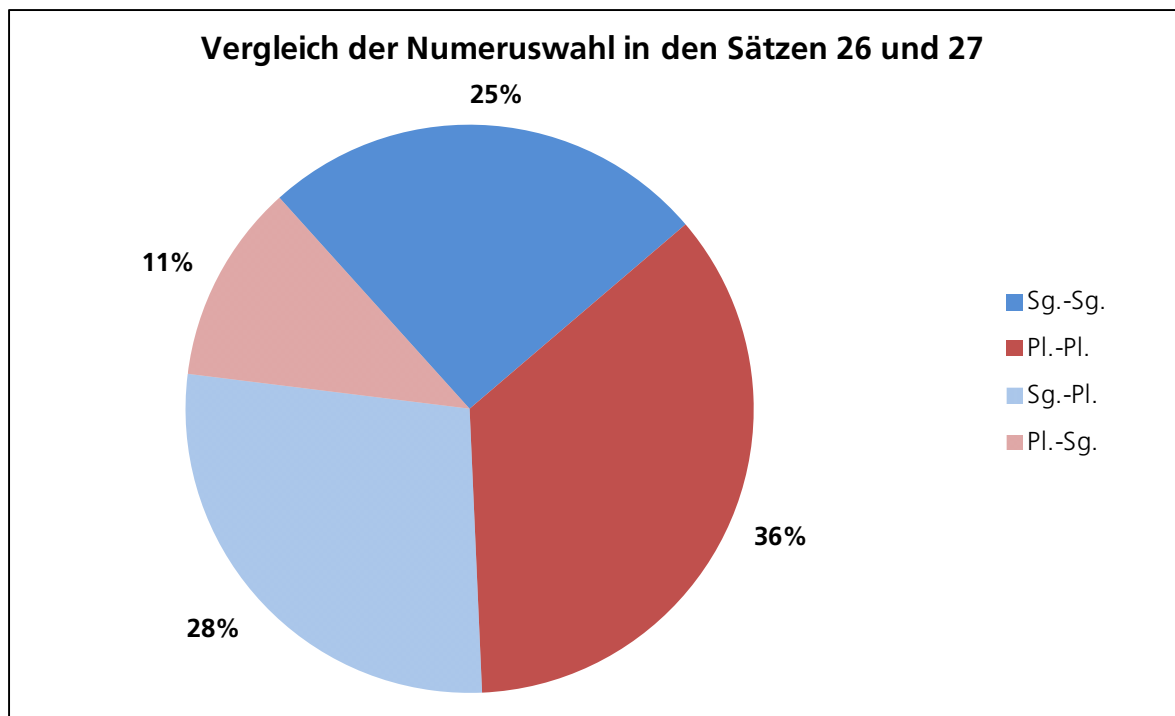
Nicht so stark sind die Abweichungen, wenn man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse berücksichtigt. Insgesamt tendieren Sprecher/innen aus dem niederdeutschen Sprachgebiet in dieser Gruppe von Zweifelsfällen eher zum Plural, vor allem in den Sätzen 25 und 28. Personen aus dem alemannischen Dialektraum bevorzugen hingegen eher den Singular, besonders in den Sätzen 26 und 27.

Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung deuten darauf hin, dass der Singular bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen in der Umgangssprache verbreiteter sein dürfte als in der Standardsprache. Dies ist an den in Abhängigkeit vom Bildungsniveau getroffenen Numerusentscheidungen der Befragten erkennbar. Dennoch kann die im Zweifelsfälle-Duden (2007: 546) und in Wahrig Band 4 (1999: 506) beschriebene Neigung zur Verwendung des Singulars durch die Fragebogenanalyse nicht bestätigt werden, keinesfalls kann der Singular des Finitums in solchen Satzkonstruktionen als vorherrschend bezeichnet werden.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 25 und 28 zeigt sich, dass mehr als zwei Drittel der Befragten (71%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählen. Allerdings ist ein knappes Drittel der Sprecher/innen (29%) bei der Wahl des Numerus unsicher, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies trifft insbesondere auf jene Befragten zu, die in Satz 25 den Singular des Finitums einfügen: Von den 36% der Teilnehmer/innen, die sich hier für ein singularisches Verb entscheiden, wählen nur 35% bei Satz 28 ebenfalls den Singular, 65% hingegen den Plural. Das heißt, dass sich nur 13% aller Befragten in beiden Sätzen für ein singularisches Verb entscheiden. Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 25 den Plural verwenden. Von den 64%, die hier ein pluralisches Finitum ergänzen, wählen 92% auch in Satz 28 den Plural, nur 8% fügen abweichend den Singular ein. Das bedeutet, dass sich insgesamt 58% der Befragten in beiden Sätzen für ein Verb im Plural entscheiden.



Vergleicht man die Numerusentscheidungen in den Sätzen 26 und 27, lassen sich noch größere Unsicherheiten unter den Befragten beobachten. Nur 61% fügen in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – ein, während 39% in einem der beiden Sätze den Singular, im anderen jedoch den Plural wählen.



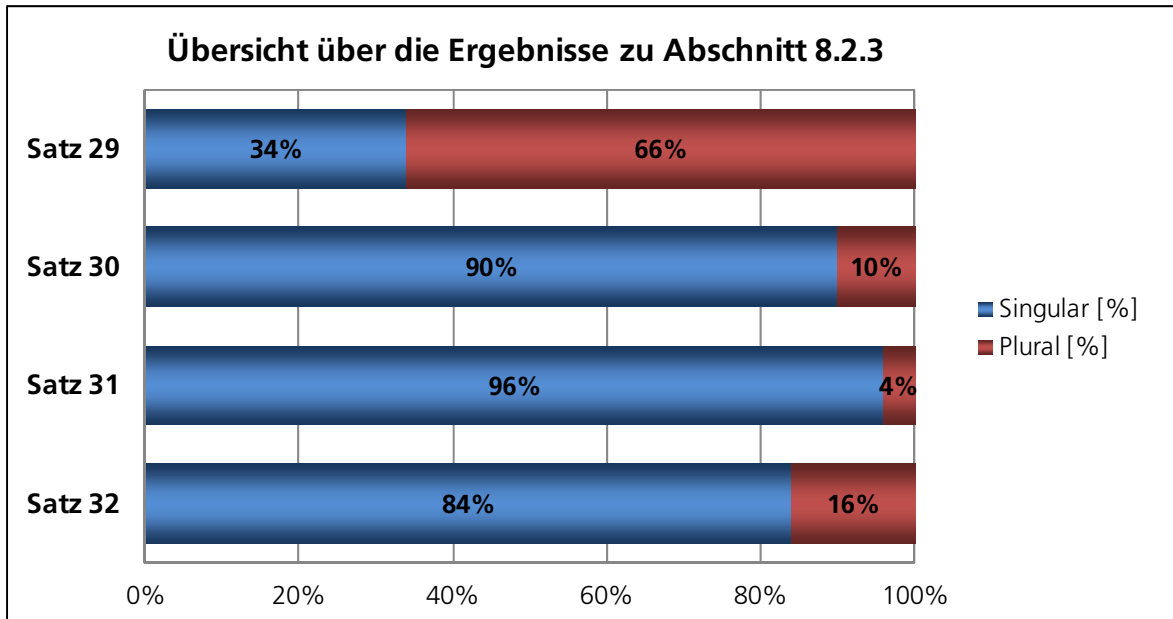
Auch hier scheint die Unsicherheit bei jenen Befragten am größten zu sein, die in Satz 26 den Singular des Finitums einfügen: Von den 53% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 26 für ein singularisches Verb entscheiden, wählen nur 48% bei Satz 27 ebenfalls den Singular, 52% hingegen den Plural. Das heißt, dass nur 25% aller Befragten in beiden Sätzen ein singularisches Verb einfügen. Sicherer scheinen sich wiederum jene zu sein, die in Satz 26 den Plural verwenden. Von den 47%, die hier ein pluralisches Finitum ergänzen, wählen 76% auch in Satz 27 den Plural, 24% fügen abweichend den Singular ein. Das bedeutet, dass sich insgesamt 36% der Befragten in beiden Sätzen für ein Verb im Plural entscheiden.

Der schwankende Numerusgebrauch in den einzelnen Sätzen dieser Gruppe von Zweifelsfällen erscheint überraschend, da die Beispielsätze sehr ähnlich aufgebaut sind. Es wäre zu erwarten, dass sich jeweils dieselben Sprecher/innen entweder für die grammatische Kongruenz mit einem pluralischen Finitum oder die Thema-Kongruenz mit einem Verb im Singular entscheiden. Die genaue Analyse der Ergebnisse der empirischen Untersuchung zeigt jedoch, dass die Sprecher/innen in ähnlich gelagerten Fällen oft unterschiedliche Numerusentscheidungen treffen.

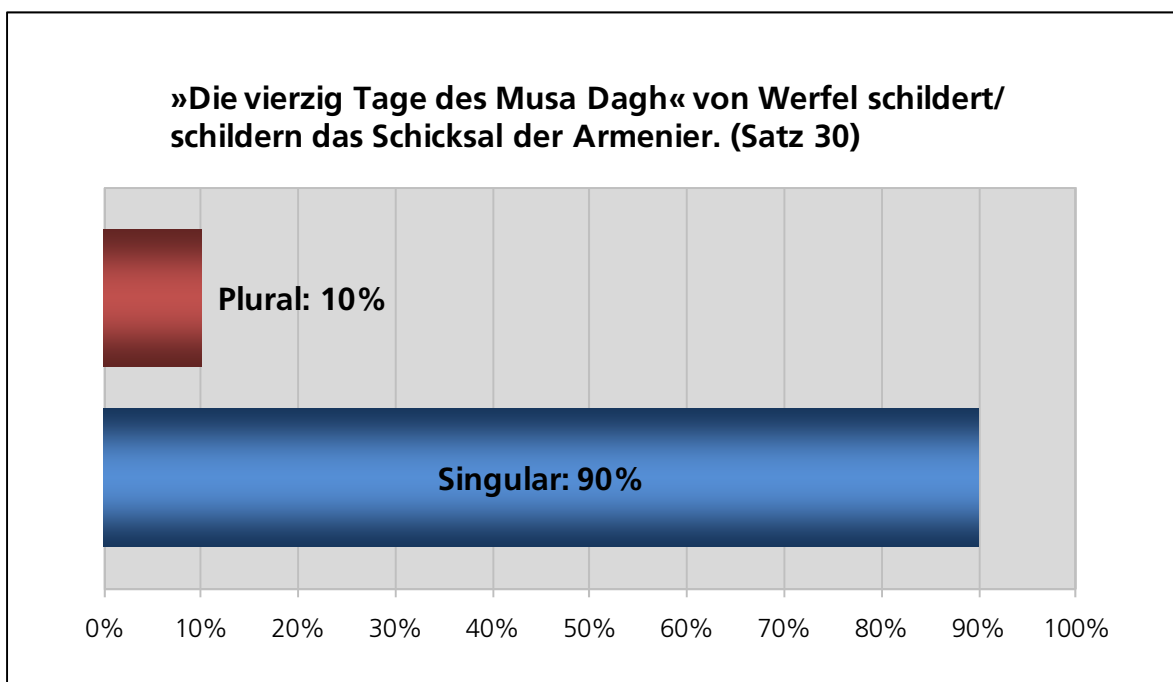
8.2.3 Pluralische Werktitel

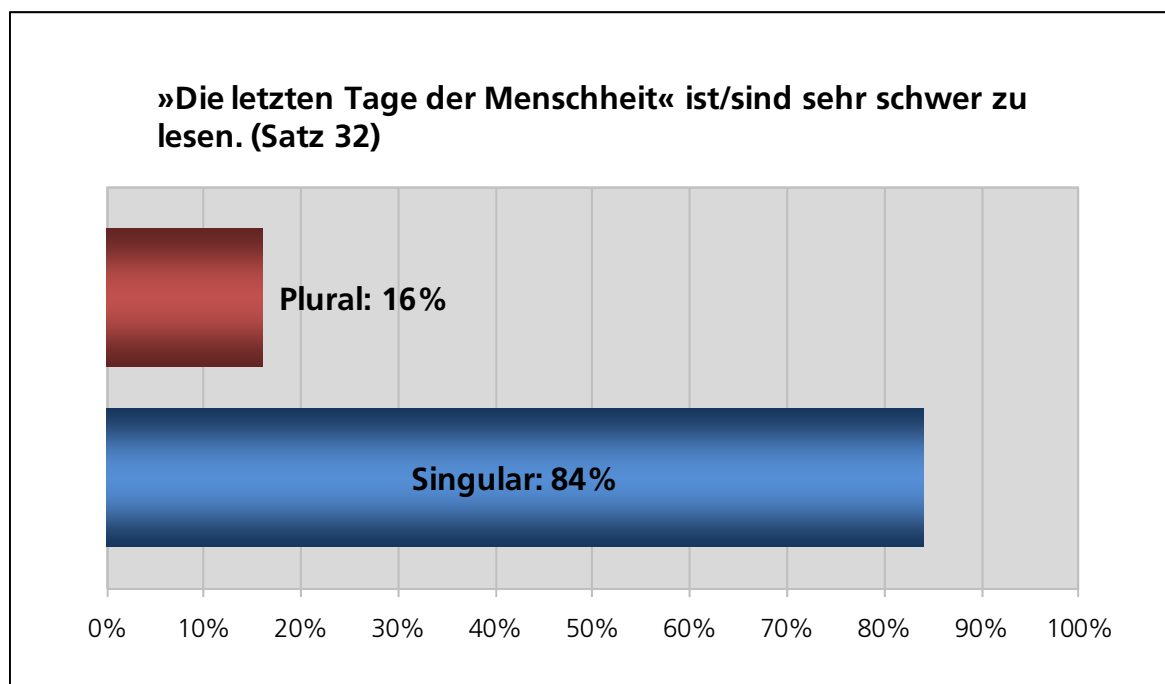
Ist der pluralische Titel eines Buches, einer Zeitung, eines Theaterstück o.Ä. das Subjekt, erscheint das Prädikat im Allgemeinen im Singular, da der Titel im typografischen Sinn zitiert wird. Gehört ein bestimmter Artikel zum Titel oder wird ein Artikel einleitend genannt, steht das Verb laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 546) „*im Allgemeinen*“ im Plural. In der Duden-Grammatik (2006: 1025) wird in diesem Zusammenhang angemerkt, dass es bei Titeln in Form einer pluralischen Nominalphrase mit definitivem Artikel „*standard-sprachlich üblich geworden*“ sei, das finite Verb in den Plural zu setzen. Der Singular dürfe jedoch nicht als falsch betrachtet werden.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier ident aufgebaute Sätze, wobei jeweils ein definiter Artikel zum Titel gehörte oder einleitend genannt wurde. Wie im folgenden Diagramm zu erkennen ist, weichen die Singular- und die Pluralverteilungen in den Sätzen 30 bis 32 nur wenig voneinander ab, in Satz 29 zeigt sich ein etwas anderes Bild. Generell kann die in der Duden-Grammatik beschriebene Tendenz zum Plural des Finitums durch die Fragebogenuntersuchung nicht bestätigt werden, die meisten Befragten fügen das Verb im Singular ein.



In den Sätzen 30 und 32 wird jeweils eine Aussage über ein literarisches Werk getroffen, bei dem der bestimmte Artikel zum Werkstitel gehört. Wie bereits erwähnt, ist es in diesem Fall laut Duden-Grammatik (2006: 1025) üblich, das Prädikat in den Plural zu setzen. Dennoch fügen lediglich 10% bis 16% aller Befragten ein pluralisches Finitum ein. Hier unterscheidet sich die Empfehlung der Grammatik gravierend vom tatsächlichen Sprachgebrauch. Für die überwiegende Mehrheit der Befragten ist die Pluralität des Werkstitels für die Wahl des verbalen Numerus nicht relevant. Im Bewusstsein der Sprecher/innen ist die Tatsache, dass es sich bei einem literarischen Werk um etwas Singularisches handelt, offenbar enorm stark verankert.

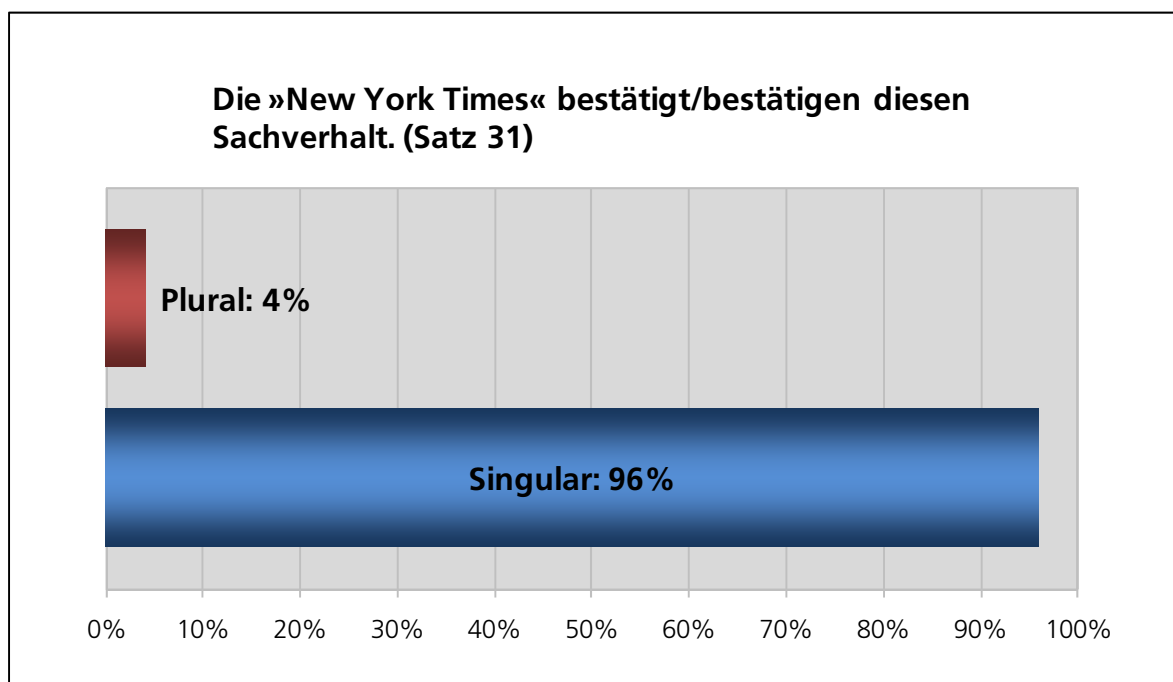
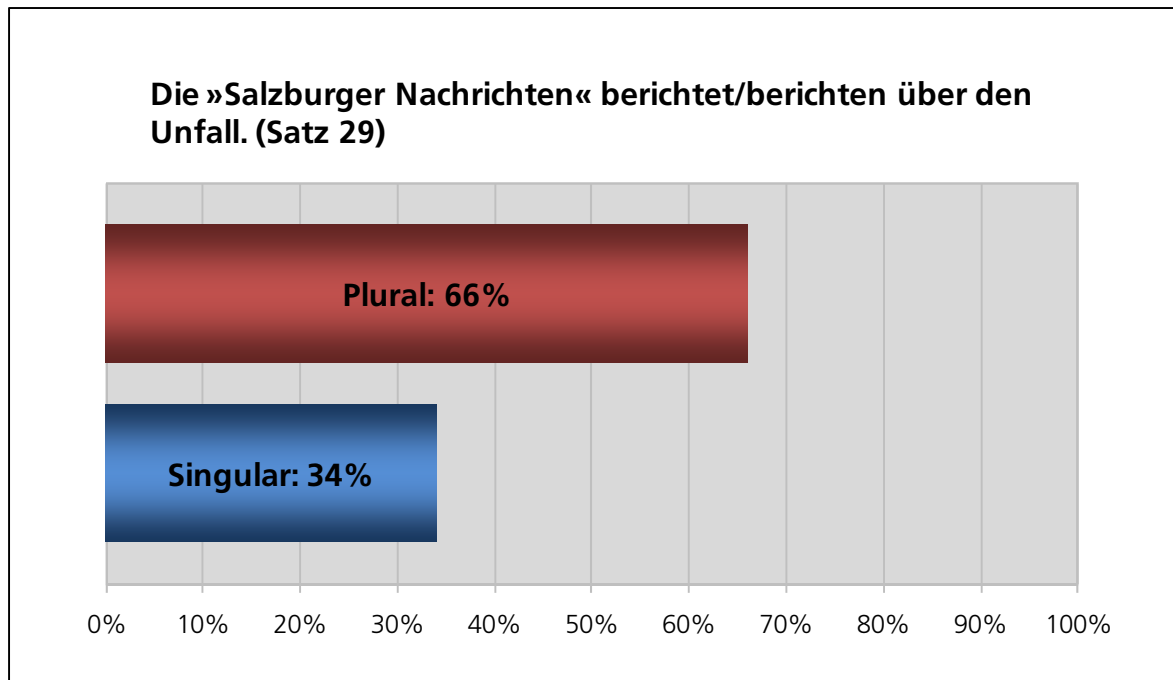




Aus semantischer Sicht lässt sich die Bevorzugung des verbalen Singulars damit erklären, dass mit einem Werkbegriff kein vielfaches Vorhandensein von Objekten verbunden ist. Ein literarischer Text ist eine Einheit, etwas Einziges, was sich in der Bevorzugung des singularischen Prädikats zeigt. Viele Sprecher/innen denken sich vermutlich auch einen Gattungsbegriff vor den Titel: „[Der Roman/Das Werk] ‚Die vierzig Tage des Musa Dagh‘ von Werfel schildert das Schicksal der Armenier.“ Da sich in diesem Fall das finite Verb nach dem Gattungsbegriff richtet, ist die Wahl des verbalen Singulars die logische Konsequenz. Pragmatische Faktoren scheinen in solchen Sätzen jedenfalls die Numeruswahl entscheidend zu beeinflussen.

Bei deutschsprachigen Zeitungstiteln kann man sich laut Duden-Grammatik (2006: 1026) an den Numerus ihres Kernbegriffs halten, fremdsprachige Zeitungstitel werden eher mit einem singularischen Verb verbunden. Die Sätze 29 und 31 des Fragebogens behandelten diese speziellen Zweifelsfälle. Den folgenden beiden Diagrammen ist zu entnehmen, dass es hier deutliche Unterschiede in der Numeruswahl gibt. Das Ergebnis zu Satz 29 zeigt, dass trotz des pluralischen Kernbegriffs „Salzburger Nachrichten“ 34% der Befragten ein singularisches Verb ergänzen. Der Grund dafür könnte sein, dass einige Befragte die Tatsache im Hinterkopf haben, dass es sich um eine Zeitung handelt, und somit den Satz gedanklich zu „Die [Zeitung] ‚Salzburger Nachrichten‘ berichtet über den Unfall.“ erweitern. Die in der Duden-Grammatik beschriebene Bevorzugung eines singularischen Finitums bei fremdsprachigen Zeitungstiteln kann mithilfe der empirischen Untersuchung

bestätigt werden. In Satz 31 fügen 96% der befragten Personen das Verb im Singular ein.



Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich. Keine oder nur sehr geringe Einflüsse auf das Ergebnis üben das Geschlecht und das Alter der befragten Personen bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen aus. Lediglich bei Satz 32 ist in der Altersgruppe der über 50-Jährigen eine um 8% größere Tendenz zum Plural des Finitums

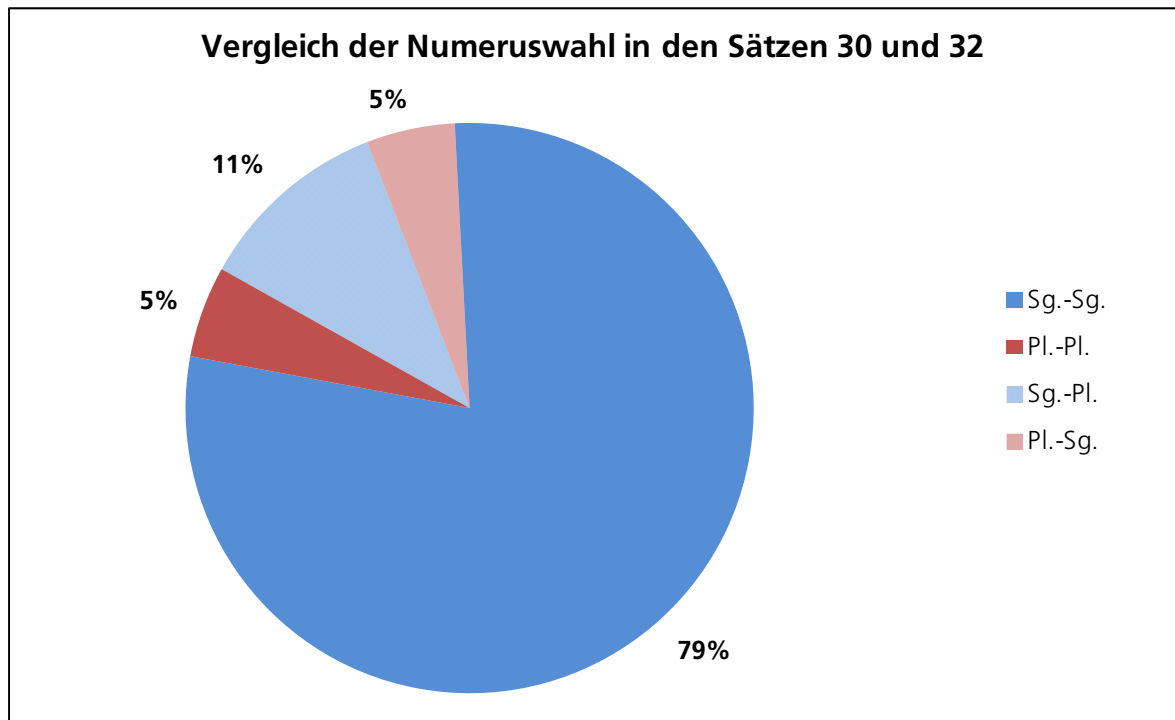
erkennbar, während sich jüngere Sprecher/innen eher für den Singular entscheiden. Geringe Auswirkungen auf die Wahl des verbalen Numerus zeigt hier auch das Bildungsniveau der Befragten. Nur in Satz 30 tendieren Personen, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, etwas stärker zum Plural des Prädikats. Allerdings beträgt die Abweichung auch in diesem Fall nur 8%.

Die größten Abweichungen sind erkennbar, wenn man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse berücksichtigt. In Satz 29 wählen Sprecher/innen aus dem alemannischen Dialektraum eher den Singular des Finitums als Personen aus anderen Gebieten, wodurch das Ergebnis wesentlich ausgeglichener erscheint: 45% fügen das Verb im Singular ein, 55% im Plural. Der pluralische Kernbegriff „*Salzburger Nachrichten*“ hat demnach in dieser Gruppe von Befragten noch geringere Auswirkungen auf die Numerusentscheidung als in der Gesamtverteilung.

In Satz 31 hingegen weicht bei den Befragten aus dem alemannischen Dialektraum die Numeruswahl um 11% zugunsten des verbalen Plurals ab. 15% der Teilnehmer/innen aus Vorarlberg und der Schweiz fügen in diesem Satz das Finitum im Plural ein, in der Gesamtverteilung sind es nur 4%. Somit ist die Präferenz des Singulars bei fremdsprachigen Zeitungstiteln in diesem Dialektraum weniger stark ausgeprägt. In Satz 32 ist bei den Sprecherinnen und Sprechern aus dem niederdeutschen Sprachgebiet eine Abweichung um 6% zugunsten des Singulars erkennbar. Dies führt zu einer ausgeprägteren Bevorzugung des singularischen Finitums, die in diesem Satz generell zu beobachten ist. Insgesamt erscheinen die Ergebnisse zu den Sätzen 30 und 32, die ident aufgebaut sind und jeweils den Zweifelsfall eines pluralischen Werktitels repräsentieren, in der Gruppe der Sprecher/innen aus dem niederdeutschen Sprachgebiet eindeutiger. In Satz 30 wählen 92%, in Satz 32 90% der Personen aus diesem Dialektgebiet den Singular des Finitums. Somit trifft die Anmerkung der Duden-Grammatik (2006: 1025), dass es bei Titeln in Form einer pluralischen Nominalphrase mit definitivem Artikel „*standardsprachlich üblich geworden*“ sei, das finite Verb in den Plural zu setzen, innerhalb des niederdeutschen Dialektraums in noch geringerem Ausmaß zu als bei der Betrachtung der Gesamtverteilung. Der pluralische Werktitel scheint für die Wahl des verbalen Numerus kaum von Relevanz zu sein.

Vergleicht man nun die Numeruswahl in den Sätzen 30 und 32, so zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten (84%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählt – also beide Male Singular oder beide Male Plural. Von den 90% der Teil-

nehmer/innen, die sich in Satz 30 für ein Verb im Singular entscheiden, bestätigen 88% ihre Wahl bei Satz 32. Demnach ergänzen 79% der Befragten in beiden Sätzen ein singularisches Verb. Umgekehrt entscheiden sich von den 10%, die in Satz 30 ein pluralisches Finitum einfügen, nur 51% auch in Satz 32 für den Plural. Somit fügen insgesamt 5% der Befragten in beiden Sätzen ein pluralisches Verb ein.



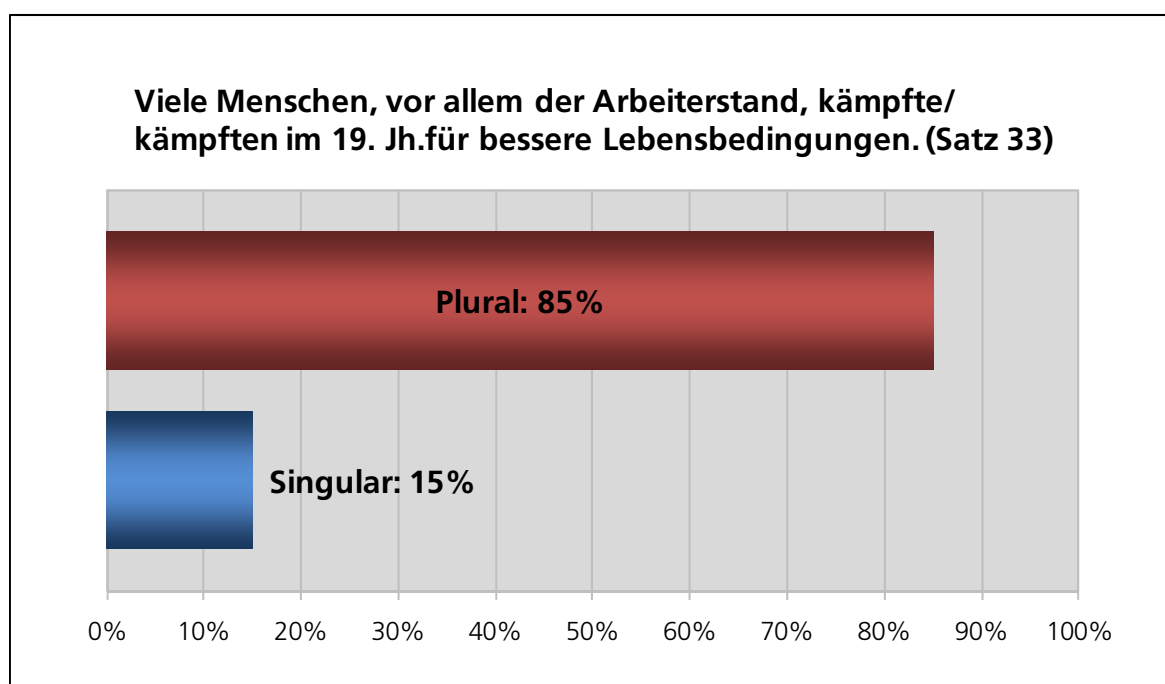
Die Analyse der Ergebnisse der empirischen Untersuchung zeigt, dass bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen lediglich 16% der Teilnehmer/innen im Gebrauch des Numerus un schlüssig sind und in den verglichenen Sätzen unterschiedliche Numeri wählen. Daraus lässt sich schließen, dass diese Gruppe von Zweifelsfällen bei den Sprecherinnen und Sprechern weniger große Unsicherheiten hervorruft als viele andere Konstruktionen mit uneindeutigen Kongruenzrelationen.

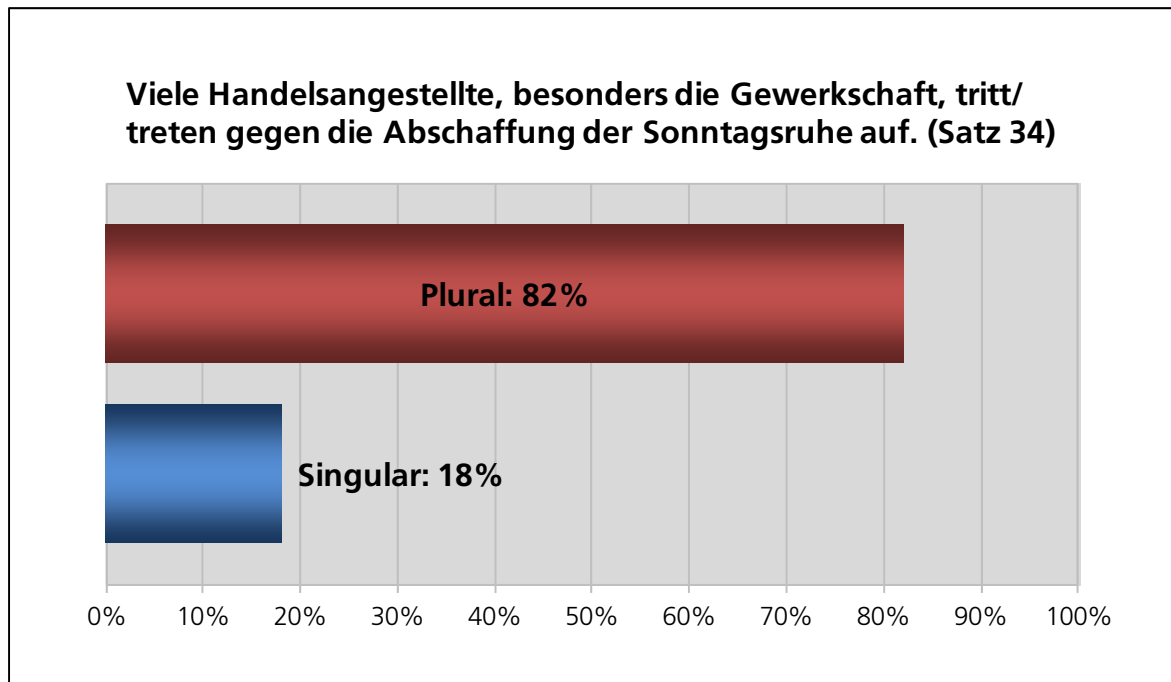
Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass bei pluralischen Werktiteln generell eine deutliche Präferenz des verbalen Singulars zu beobachten ist, auch wenn ein definiter Artikel zum Titel des Werks gehört. Da der Werktitel zu „Es“ („Das Werk“) uminterpretiert wird, steht die Nominalphrase im Bewusstsein der meisten Sprecher/innen eigentlich im Singular, was zur Verwendung eines singularischen Finitums führt. De facto kommt es in solchen Fällen zur Überlagerung zweier grammatischer Kategorien auf der tiefensemantischen Ebene. Thema und somit Bezugsgegenstand der Äußerung ist jedenfalls das Werk, was durch die Wahl eines singularischen Verbs hervorgehoben wird.

8.2.4 Pluralische Subjekte mit einer Apposition im Singular

Folgt einem pluralischen Subjekt eine Apposition im Singular, muss das Prädikat nach der Kongruenzregel im Plural stehen. Allerdings kann in solchen Fällen das Proximitätsprinzip wirksam werden: Das Finitum richtet sich nach der näher stehenden Apposition und erscheint im Singular (vgl. dazu Abschnitt 4.1 der vorliegenden Arbeit). Sowohl in Wahrig Band 5 (2009: 507) als auch im Zweifelsfälle-Duden (2007: 547) werden beide Numeri des Prädikats als korrekt betrachtet. In der Duden-Grammatik (2006: 1024) wird in diesem Zusammenhang bemerkt, dass sich das finite Verb in der Regel nach dem Bezugsubstantiv richte, sich aber „gelegentlich“ auch der Numerus der Apposition durchsetzen könne.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen zwei Sätze, die einen identen Aufbau aufweisen. An den folgenden beiden Diagrammen ist zu erkennen, dass die Verteilung von Singular und Plural in den beiden Beispielsätzen sehr ähnlich ist. Die überwiegende Mehrheit der Befragten entscheidet sich jeweils für die grammatische Kongruenzregel und fügt das finite Verb im Plural ein. Die Anmerkung in der Duden-Grammatik, dass das finite Verb „gelegentlich“ auch im Singular erscheinen könne, kann somit durch die Fragebogenuntersuchung eindeutig bestätigt werden: Der Plural ist in diesem Fall der vorherrschende Numerus, nur ein relativ geringer Prozentsatz der Sprecher/innen – 15% in Satz 33, 18% in Satz 34 – bevorzugt bei den beiden Beispielsätzen aufgrund des Nachbarprinzips ein singularisches Verb.





Anders als bei den in Abschnitt 8.1.5 behandelten Zweifelsfällen, in denen einem singularischen Subjekt eine Apposition im Plural folgt, setzt sich in den hier beschriebenen Sätzen der Numerus der Apposition nur bei wenigen Sprecherinnen und Sprechern durch. In Satz 33 fügen 85% der Befragten das Finitum im Plural ein, in Satz 34 sind es 82%. Somit richtet sich das finite Verb in der Regel nach dem Bezugssubstantiv. Das pluralische Subjekt, das den Kern der Konstruktion bildet und an der ersten Stelle im Satz erscheint, tritt für die meisten Befragten eindeutig stärker hervor als die singularische Apposition, die dem Verb näher steht.

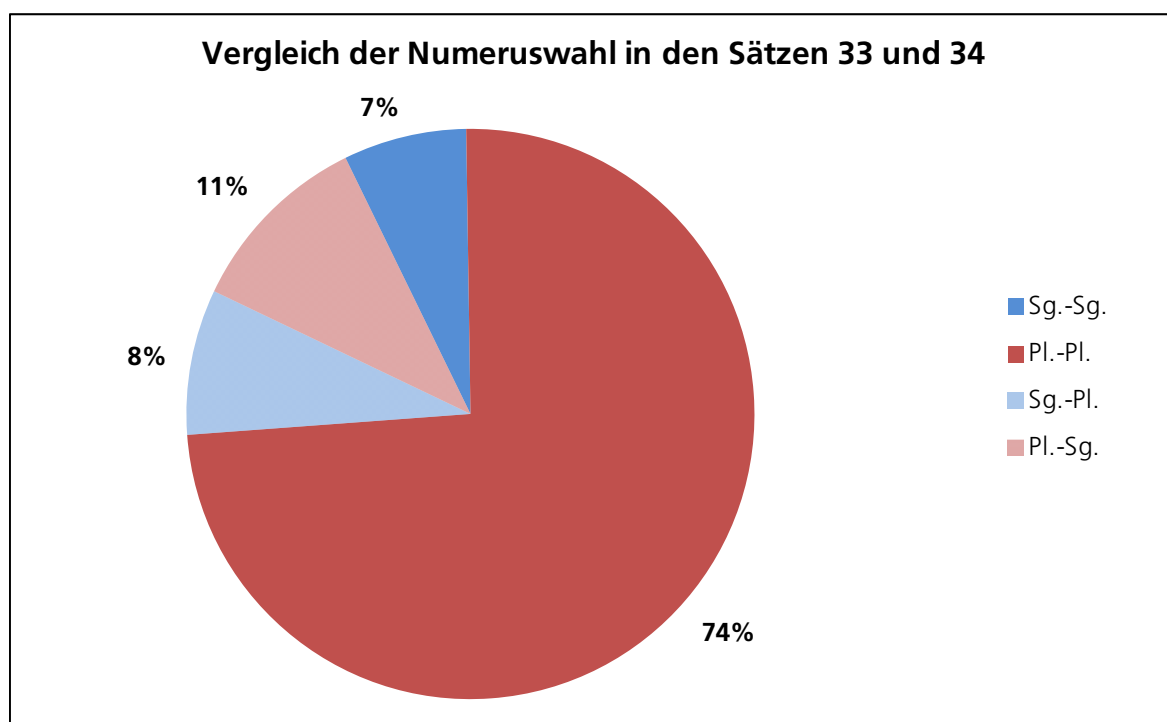
Für die Numeruswahl ist somit auch hier entscheidend, welches Element des Satzes für das zentrale Element der Mitteilung – das Thema – gehalten wird. Da in den beiden Sätzen eindeutig von einer Vielzahl von Personen die Rede ist, treffen die meisten Befragten ihre Wahl zugunsten eines pluralischen Finitums. Die singularischen Kollektiva der Appositionen – „Arbeiterstand“ bzw. „Gewerkschaft“ – haben semantisch kaum einen Einfluss auf die Numerusentscheidung. Daher wählen lediglich 15% bzw. 18% der Befragten aufgrund des Proximitätsprinzips ein singularisches Finitum.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die erhobenen soziodemografischen Daten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit), so zeigt sich, dass diese nur geringe Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich haben. Es sind keine Unterschiede in der Numerusentscheidung zwischen weiblichen und männlichen Befragten erkennbar und auch das Dialektgebiet, aus dem die Teilnehmer/innen stammen, dürfte keine

maßgebliche Rolle spielen. Auch in Abhängigkeit vom Alter der Befragten treten keine großen Differenzen bei diesen beiden Beispielsätzen auf. Es ist lediglich zu beobachten, dass sich ältere Teilnehmer/innen in Satz 33 eher für ein singularisches Finitum entscheiden als jüngere. Allerdings beträgt die Abweichung zugunsten des verbalen Singulars in der Altersgruppe der über 50-Jährigen nur 5%.

Die größten Unterschiede zeigen sich im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Sprecher/innen. Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss tendieren bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen stärker zu einem singularischen Verb als Personen mit Studienabschluss. Bei Satz 33 wählen 25%, bei Satz 34 sogar 30% der Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, ein Finitum im Singular. Das sind um 10% (Satz 33) bzw. um 12% (Satz 34) mehr als in der Gesamtverteilung. Die Präferenz des verbalen Plurals ist somit in dieser Gruppe von Befragten weniger deutlich ausgeprägt als bei der Betrachtung des Gesamtergebnisses.

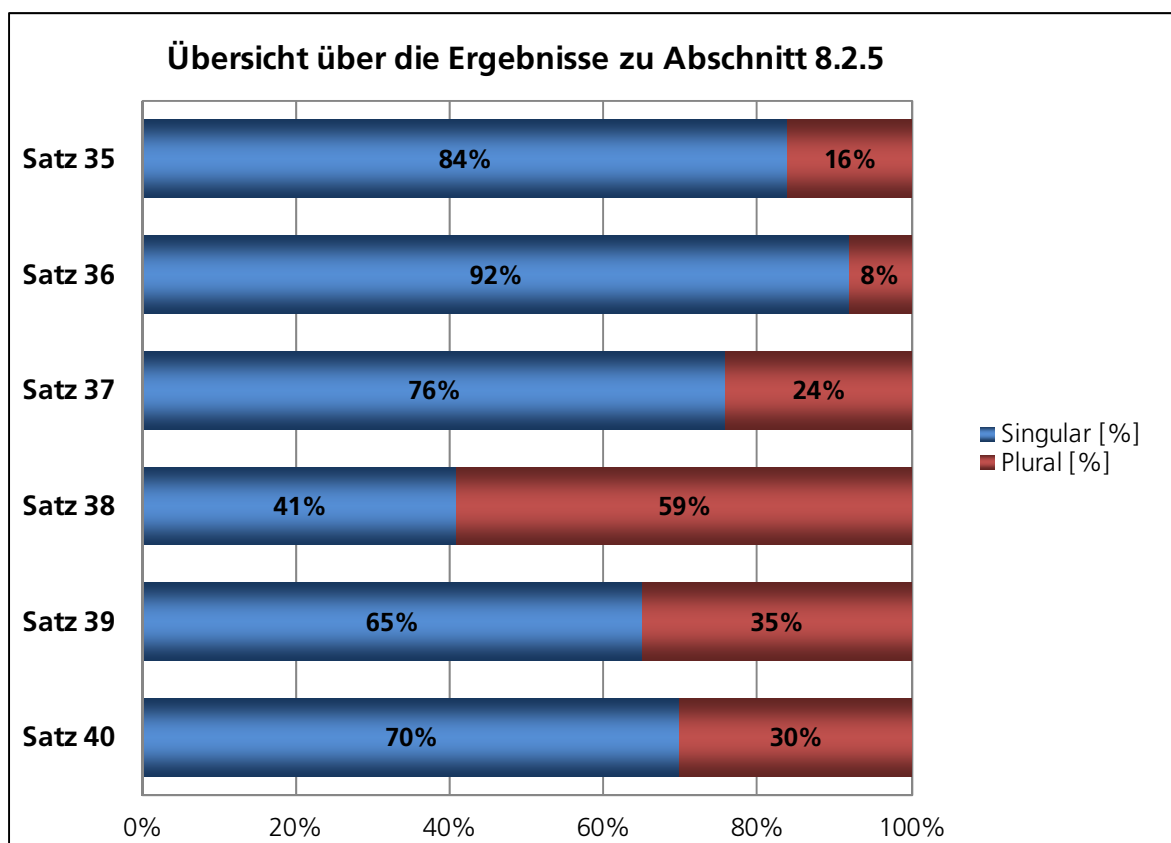
Der Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 33 und 34 macht deutlich, dass die Mehrheit der Befragten (81%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählt – also beide Male Singular oder beide Male Plural. Nur 19% der Sprecher/innen sind bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen im Gebrauch des Numerus unschlüssig und fügen in den beiden Beispielsätzen unterschiedliche Numeri ein. Die Analyse der Ergebnisse zeigt somit, dass drei Viertel der Befragten in solchen Konstruktionen generell den Plural bevorzugen.



Von den 85% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 33 für ein Verb im Plural entscheiden, bestätigen 87% ihre Wahl bei Satz 34: Insgesamt fügen demnach 74% der Befragten in beiden Sätzen ein pluralisches Finitum ein. Umgekehrt entscheiden sich von den 15%, die in Satz 33 ein Verb im Singular ergänzt haben, nur 46% auch in Satz 34 für den Singular, d.h., dass nur 7% der Sprecher/innen in beiden Sätzen ein singularisches Finitum einfügen. Diese Gruppe der Befragten erscheint somit in ihrer Numerusentscheidung wesentlich unsicherer als jene Sprecher/innen, die bereits in Satz 33 den Plural wählen.

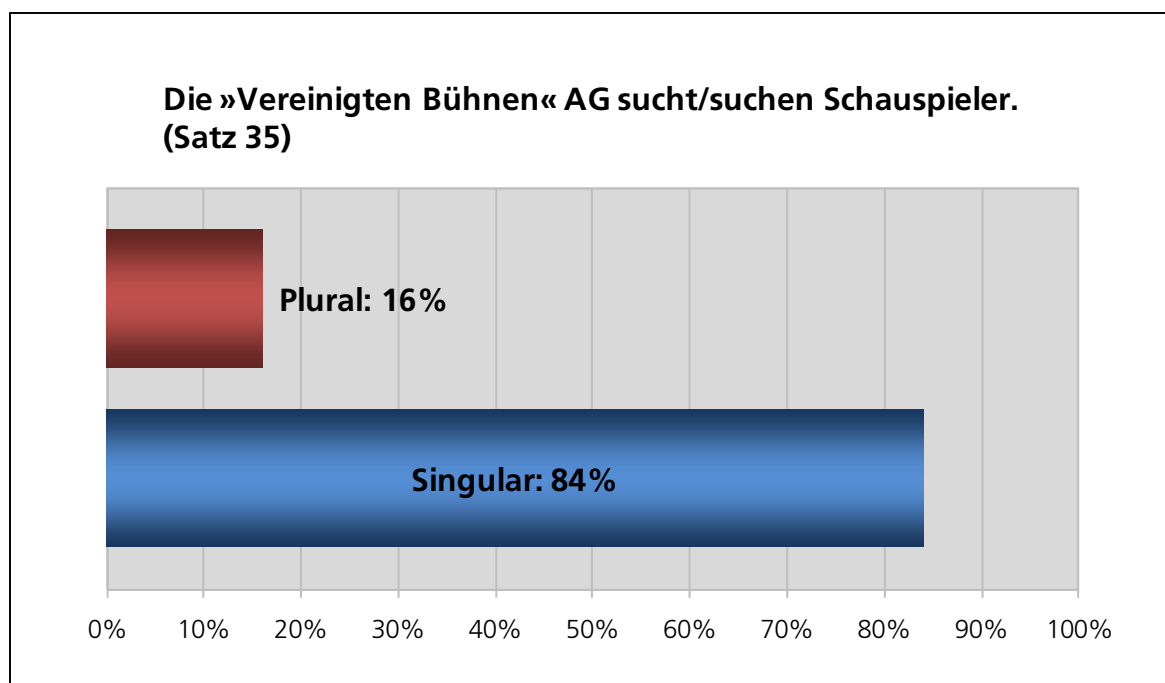
8.2.5 Pluralische Firmennamen und Initialwörter

In diesem Abschnitt werden drei sehr ähnlich gelagerte Fälle von uneindeutigen Kongruenzrelationen zusammengefasst, wobei die Sätze 35 und 36, 37 und 38 sowie 39 und 40 jeweils einem konkreten Zweifelsfall zugeordnet werden können. Wie an der folgenden Übersicht zu erkennen ist, können bei den Ergebnissen zur ersten (Satz 35 und 36) und zur dritten Gruppe (Satz 39 und 40) jeweils ähnliche Numerusverteilungen beobachtet werden, in der zweiten Gruppe, also in den Sätzen 37 und 38, weichen die Singular- und Pluralverteilungen jedoch deutlich voneinander ab. Im Folgenden soll der Umgang der Sprecher/innen in diesen Zweifelsfallsituationen betrachtet und analysiert werden.



Ist das Subjekt ein pluralischer Firmenname, der mit einer Abkürzung wie *AG* oder *GmbH* ergänzt wird, richtet sich das Prädikat im Numerus nach dem eigentlichen Firmennamen und steht im Plural. Werden jedoch *Aktiengesellschaft* oder *Gesellschaft mbH* ausgeschrieben und sind damit ein Grundwort des Firmennamens, ist das Verb laut Duden-Grammatik (2006: 1024) im Singular zu verwenden.

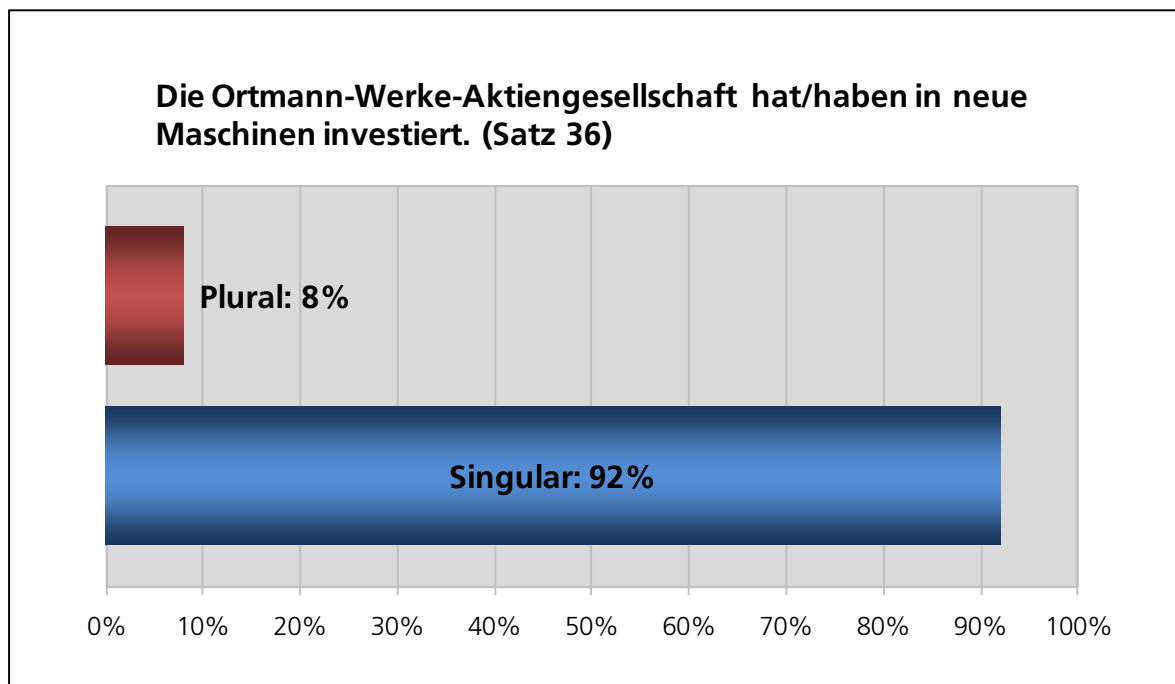
Wie die beiden folgenden Diagramme zeigen, stimmt das Ergebnis der empirischen Untersuchung mit den Hinweisen in der Duden-Grammatik nicht überein. Die Befragten sehen keinen gravierenden Unterschied darin, ob die Abkürzung eine Ergänzung ist (Satz 35) oder aber Teil des Firmennamens (Satz 36). In beiden Beispielsätzen wählt die überwiegende Mehrheit – 84% bzw. 92% der Befragten – ein singularisches Finitum.



Ein Grund für die – laut Duden-Grammatik inkorrekte – Wahl des Singulars in Satz 35 könnte sein, dass auch hier die Abkürzung *AG* als Teil des Firmennamens verstanden wird. Daher richtet sich der Numerus des Prädikats nach der Abkürzung und nicht nach dem pluralischen Firmennamen. Obwohl es sich bei den „Vereinigten Bühnen“ um mehrere Schauspielhäuser handelt, wird durch die Beifügung „AG“ die Einheit des Unternehmens semantisch hervorgehoben, was die bevorzugte Wahl des Singulars erklärt.

Der Bezugsgegenstand der Äußerung ist in solchen Kontexten immer das Unternehmen, das als etwas Einzelnes wahrgenommen wird. Diese Empfindung wird durch die Anfügung der singularischen Geschäftsform der Unternehmung (*AG*, *GmbH* ...) an den

Firmennamen verstärkt. Für die Sprecher/innen ist kaum unterscheidbar, in welcher Form die Abkürzung angefügt wird. Daher zeigt die empirische Untersuchung zu den beiden Beispielsätzen ähnliche Ergebnisse. Allerdings tritt in Satz 36, in dem der Begriff *Aktiengesellschaft* ein Grundwort des Firmennamens ist, die Tendenz zu einem singularischen Verb noch ausgeprägter hervor. Nur 8% der Befragten fügen in diesem Satz das Prädikat im Plural ein.



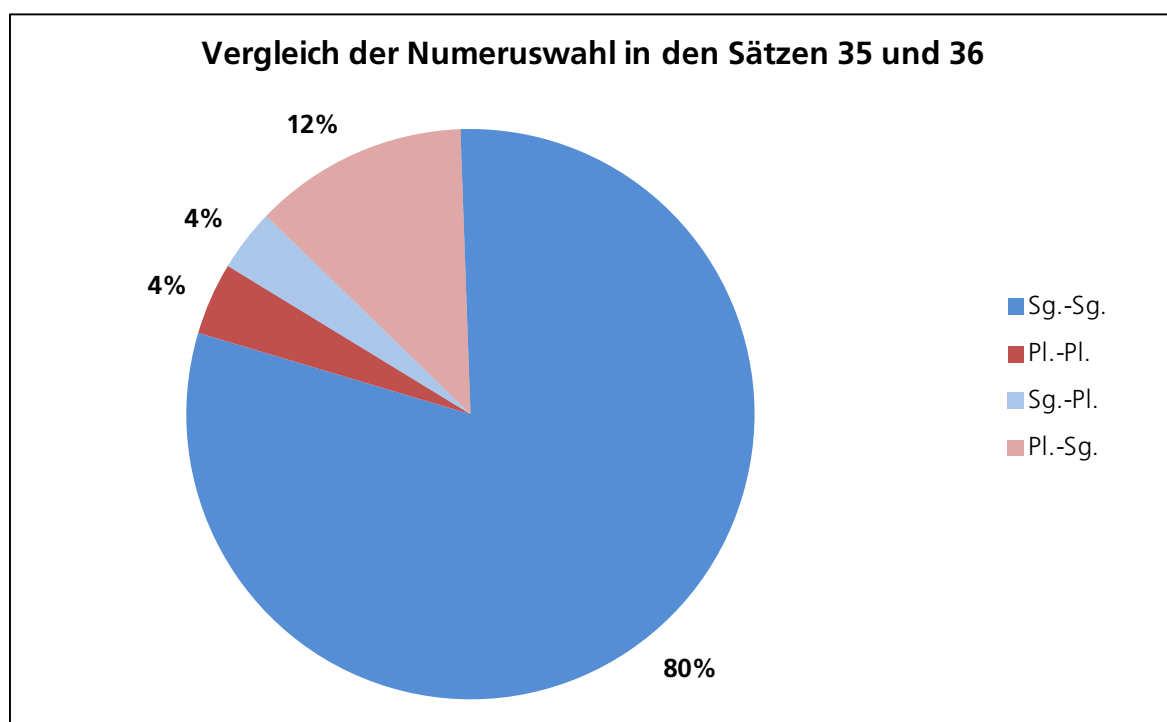
Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich. Das Geschlecht beeinflusst die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen nicht. Interessant ist jedoch, dass in der Altersgruppe der über 50-Jährigen die Tendenz zu einem singularischen Verb etwas weniger stark ausgeprägt ist als bei jüngeren Sprecherinnen und Sprechern. Allerdings ist die Abweichung in den beiden Sätzen mit 5% bzw. 6% nicht besonders groß.

Berücksichtigt man das Bildungsniveau der Befragten, so zeigt sich, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in beiden Sätzen stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten eines pluralischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, im Vergleich zur Gesamtverteilung bei 13% in Satz 35 bzw. 11% in Satz 36. Dadurch erscheint die Präferenz des Singulars innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen weniger stark ausgeprägt, obwohl sich auch die Befragten mit

Pflichtschul- oder Lehrabschluss mehrheitlich für ein singularisches Finitum entscheiden (71% bzw. 81%).

Die Herkunft der Befragten zeigt wiederum weniger starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in dieser Gruppe von Zweifelsfällen. Zu bemerken ist lediglich eine etwas stärkere Präferenz des Singulars bei den Befragten aus dem niederdeutschen Sprachgebiet. Bei diesen Sprecherinnen und Sprechern ist die Tendenz zum Singular daher noch deutlicher zu erkennen als in der Gesamtverteilung: 90% ergänzen in Satz 35, 96% in Satz 36 ein singularisches Verb. Ob die Abkürzung eine Ergänzung ist oder aber Teil des Firmennamens spielt für diese Gruppe von Befragten so gut wie keine Rolle.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 35 und 36 zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten (84%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählt. Folglich unterscheiden nur wenige Sprecher/innen bei der Wahl des Numerus, auf welche Weise die Unternehmensform im jeweiligen Satz angefügt ist. Die unterschiedliche Numerusentscheidung kann aber nicht ausschließlich auf die Art der Anfügung zurückgeführt werden. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass es auch aus anderen Gründen zu Unsicherheiten bei der Wahl des Numerus kommen kann.

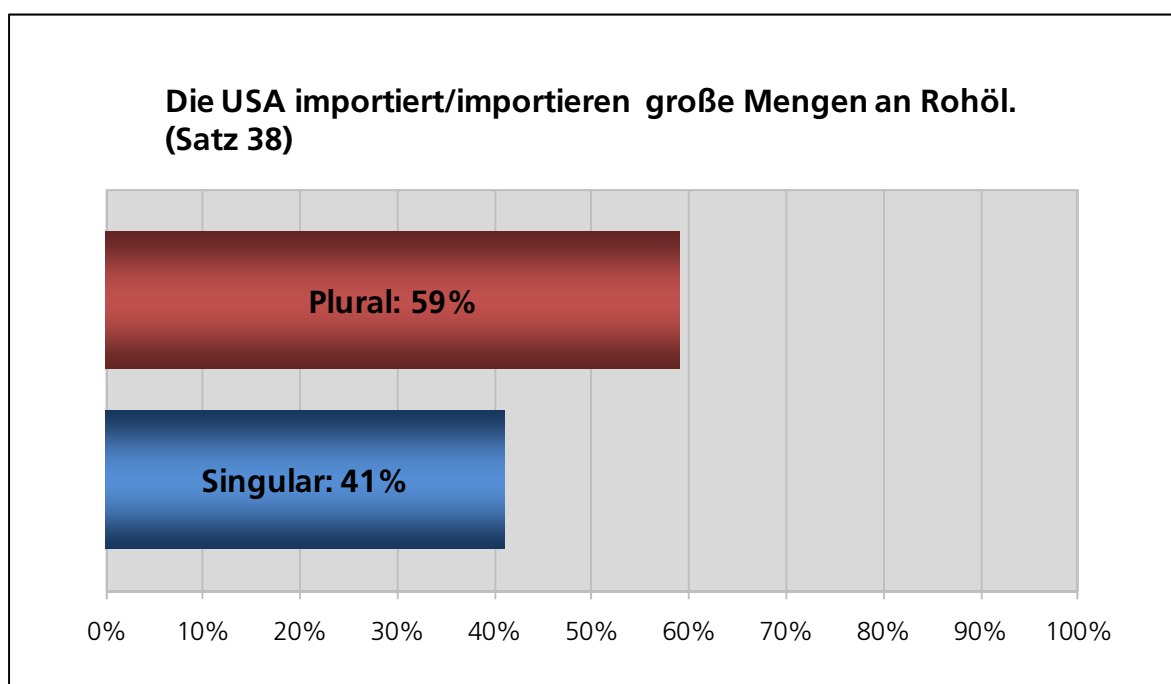


Der Empfehlung der Duden-Grammatik, das Prädikat in Konstruktionen wie in Satz 35 in den Plural, in solchen wie in Satz 36 jedoch in den Singular zu setzen, folgen nur 12%

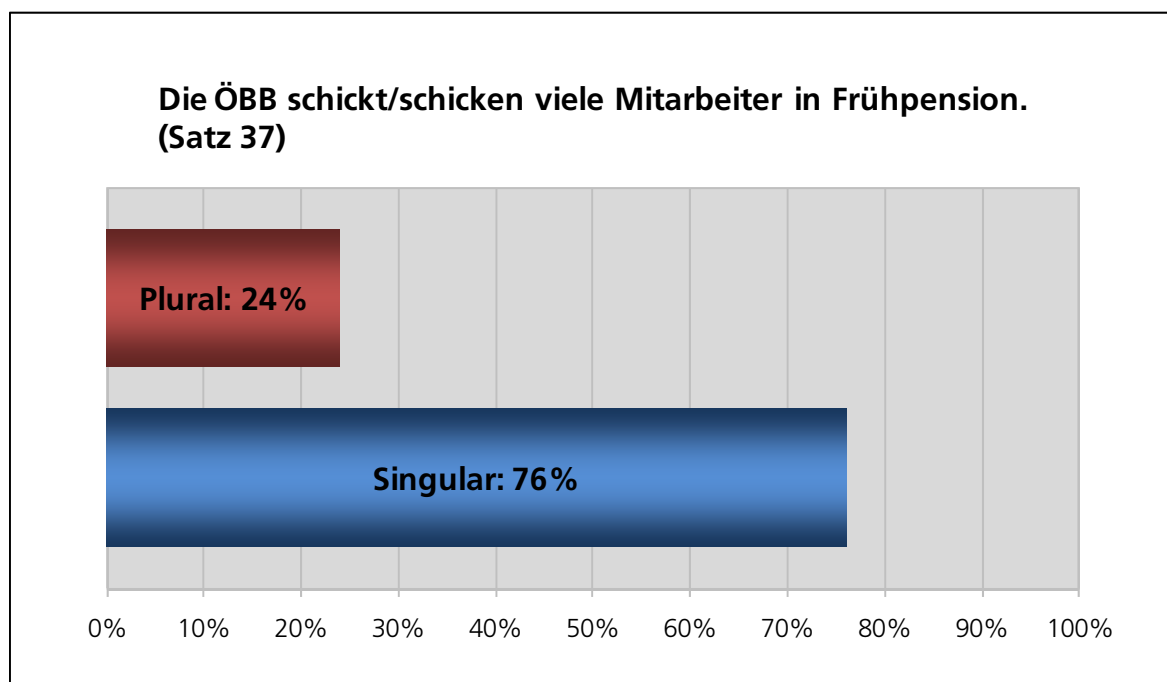
der Befragten. Für die meisten Untersuchungsteilnehmer/innen scheint es demnach nicht von Relevanz zu sein, ob die Unternehmensform Teil des Firmennamens ist oder nur an diesen angefügt wird. Bestätigt wird diese Tatsache dadurch, dass von den 84% der Befragten, die in Satz 35 ein singularisches Finitum ergänzen, 96% ihre Numeruswahl bei Satz 36 bestätigen. Nur 4% fügen in Satz 36 abweichend ein pluralisches Verb ein. Die Unsicherheiten bei der Numeruswahl können daher in dieser Gruppe von Zweifelsfällen – verglichen mit anderen Bereichen – eher als gering eingestuft werden.

Nach pluralischen Initialwörtern als Subjekt muss das Finitum nach der Duden-Grammatik (2006: 1024) im Plural stehen. Der Singular des Prädikats gilt in solchen Fällen nicht als korrekt, obwohl darauf hingewiesen wird, dass sich Initialkurzwörter verselbständigen können, wodurch die Wahl des Numerus nicht mehr eindeutig ist.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung unterscheiden sich gravierend von dieser Kongruenzregel. Während in Satz 38 immerhin mehr als die Hälfte der Befragten (59%) ein pluralisches Verb einfügt, sind es in Satz 37 lediglich 24%. Für die Sprecher/innen dürfte die Pluralität der beiden Initialwörter demnach nicht offensichtlich sein. Dass mit dem Ausdruck „USA“ die „Vereinigten Staaten von Amerika“ gemeint sind, scheint 41% der Befragten nicht klar zu sein. Sie verbinden mit dieser Bezeichnung einen zusammengehörigen Staat, nicht einen Zusammenschluss mehrerer Bundesstaaten. Folglich wird das Initialwort mit einem singularischen Verb verbunden.



Ähnlich verhält es sich bei Satz 37. Dass das pluralische Initialwort „ÖBB“ („*Österreichische Bundesbahnen*“) einen Verbund mehrerer Bahngesellschaften und nicht ein einzelnes, singularisches Unternehmen bezeichnet, ist offenbar im Bewusstsein der meisten Sprachteilnehmer nicht verankert. Aus diesem Grund setzen bei diesem Satz sogar 76% der Befragten das Finitum im Singular ein. Als inhaltliche Ebene wird hier ein singularischer Ausdruck angenommen, weshalb die Mehrzahl der Befragten den Singular des Finitums bevorzugt.



Anhand der Ergebnisse zu diesen beiden Beispielsätzen kann belegt werden, dass der Hinweis in der Duden-Grammatik (2006: 1024), wonach sich Initialwörter verselbständigen können, eindeutig zutrifft. Die Langformen von „USA“ und „ÖBB“ werden im täglichen Sprachgebrauch kaum verwendet, wodurch ihre eigentliche Bedeutung bei vielen Sprecherinnen und Sprechern in Vergessenheit gerät oder zumindest im Bewusstsein nicht so präsent ist. Diese Entwicklung ist bei vielen anderen Initialwörtern sicherlich auch zu beobachten. Die Verbindung von ursprünglich pluralischen Initialwörtern mit einem singularischen Finitum erscheint somit als eine logische Folge.

Auch auf diesen Bereich uneindeutiger Kongruenzrelationen wirken sich soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) unterschiedlich stark aus. Im Zusammenhang mit dem Geschlecht der Befragten ist zu beobachten, dass Männer in beiden Beispielsätzen eher zum Plural, Frauen hingegen verstärkt zum Singular des Finitums tendieren. Männliche Sprecher wählen demnach eher den korrekten Numerus als

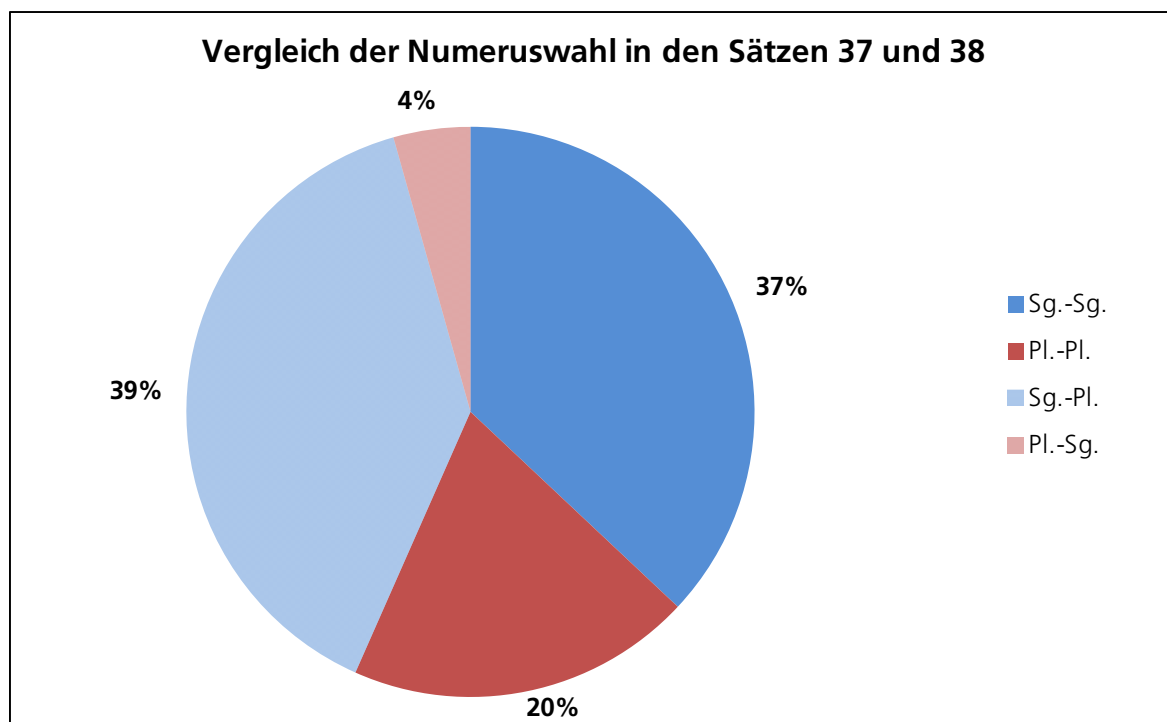
weibliche Sprecherinnen, obwohl auch Männer – vor allem bei Satz 37 – eindeutig den Singular bevorzugen (68%).

Das Alter der Befragten beeinflusst die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen nur in geringem Ausmaß, auch die Herkunft führt zu keinen deutlichen Abweichungen. Die häufigere Wahl des Singulars in Satz 37 durch Teilnehmer/innen aus dem niederdeutschen Sprachraum ist nicht auf dialektale Unterschiede zurückzuführen. Sie lässt sich vielmehr dadurch begründen, dass Personen aus Norddeutschland nicht wissen (können), dass die Langform von „ÖBB“ pluralisch ist. Im Zusammenhang mit dem Initialwort „USA“ ist die Tendenz zum Plural bei Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus allen Regionen des deutschen Sprechgebiets in gleicher Weise zu beobachten, wenn sie auch nur schwach ausgeprägt ist. Bei Sprecher/innen aus Ostösterreich ist in Satz 37 hingegen eine etwas häufigere Verwendung des in diesem Fall korrekten Plurals zu beobachten, was darauf hindeutet, dass in diesem Sprachgebiet mehr Personen die Pluralität dieses Initialwortes bewusst ist.

Berücksichtigt man das Bildungsniveau der Befragten bei der Auswertung der Ergebnisse, so zeigt sich, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in beiden Sätzen stärker zu einem singularischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Besonders ausgeprägt ist diese Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums unter den Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, bei Satz 38. Hier entscheiden sich in dieser Gruppe von Befragten – verglichen mit der Gesamtverteilung – um 12% weniger für den korrekten Plural. Bei den Sprecherinnen und Sprechern mit Studienabschluss ist hingegen die Bevorzugung des Plurals in Satz 38 um 8% stärker ausgeprägt als in der Gesamtverteilung. Die Kenntnis der mit dem Initialwort abgekürzten Begriffe dürfte damit vom Bildungsniveau der Befragten abhängen.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 37 und 38 wird eine sehr große Unsicherheit erkennbar. Nur 57% der Befragten fügen in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – ein, obwohl laut Duden-Grammatik in beiden Sätzen nur der Plural des Finitums als korrekt gilt. 43% der Sprecher/innen sind hingegen bei der Wahl des Numerus in Sätzen mit einem Initialwort als Subjekt unsicher, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies trifft insbesondere auf jene Befragten zu, die in Satz 37 den Singular des Finitums bevorzugen: Von den 76%, die hier das Verb im Singular einfügen, wählen nur 49% in Satz

38 ebenfalls den Singular, 51% hingegen abweichend den Plural. Das heißt, dass sich nur 37% aller Befragten in beiden Sätzen für ein singularisches Verb entscheiden.



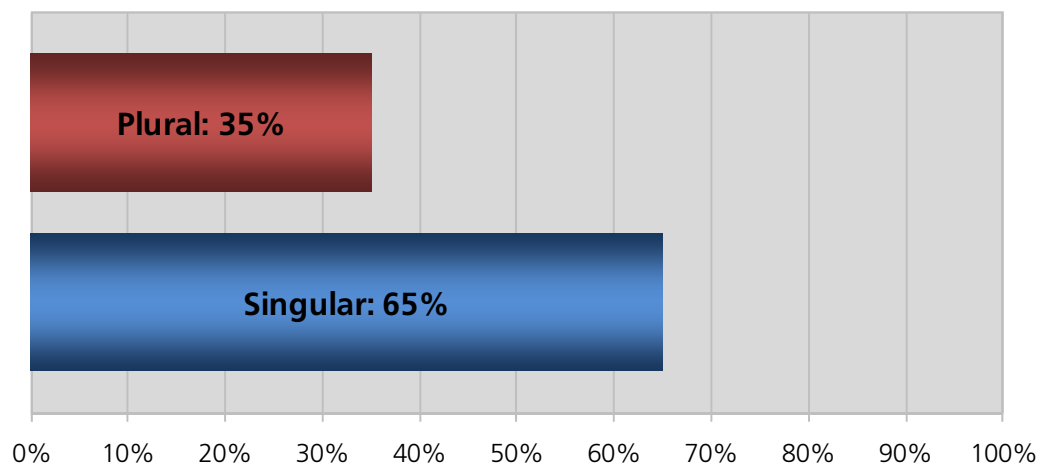
Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 37 den Plural verwenden. Von den 24%, die hier ein pluralisches Finitum ergänzen, wählen 81% auch in Satz 38 den Plural, nur 19% fügen abweichend den Singular ein. Demzufolge entscheiden sich insgesamt 20% der Befragten in beiden Sätzen für ein Verb im Plural, also für den korrekten Numerus. Dies ist nur ein geringer Anteil der Untersuchungsteilnehmer/innen, der sich der pluralischen Langform der Initialwörter bewusst ist und diese mit dem Plural des Prädikats verbindet.

Bei pluralischen Firmennamen wie „Müller & Partner“ als Subjekt kann das finite Verb entweder im Singular oder im Plural stehen. Beide Numeri gelten in diesem Zusammenhang laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 547) als korrekt. Dies liegt daran, dass zu dem Firmennamen oft die Art des Unternehmens hinzugedacht wird, wie beispielsweise: „[Die Werbeagentur] ‚Müller & Partner‘ sucht eine Sekretärin.“

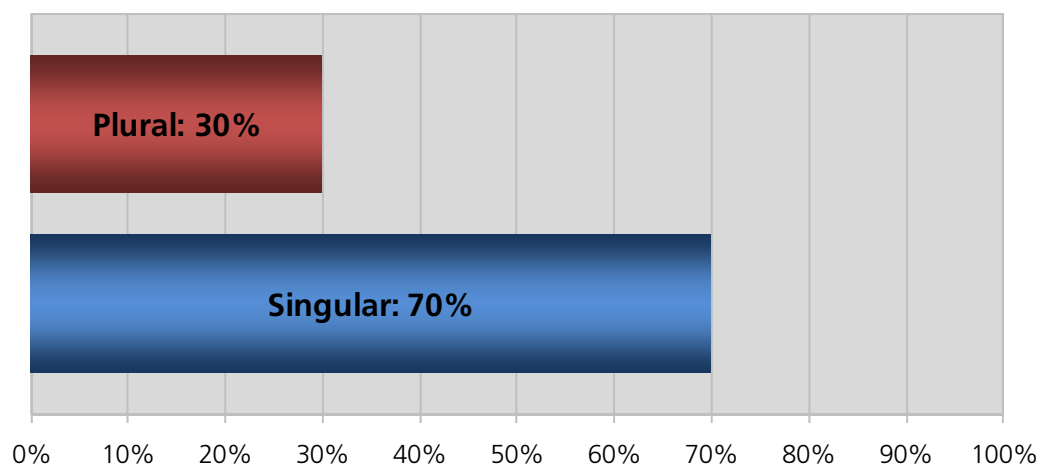
Diese Beschreibung des Zweifelsfälle-Duden kann durch die Fragebogenuntersuchung bestätigt werden. Es ist eine deutliche Tendenz zur Wahl eines singularischen Finitums erkennbar, etwa zwei Drittel der Befragten fügen das Verb in den beiden Beispielsätzen im Singular ein. Die Wahl des verbalen Numerus wird im Einzelfall sicher dadurch beeinflusst, ob die Art des Unternehmens zum Firmennamen ergänzend hinzugedacht wird.

Steht gedanklich das Unternehmen im Vordergrund, wird ein singularisches Finitum ergänzt. Diese Möglichkeit wählen 65% der Befragten in Satz 39 und 70% in Satz 40. Liegt die Hauptbedeutung für die Sprecherin/den Sprecher hingegen in der Pluralität des Firmennamens, wird die Pluralform des Prädikats bevorzugt. Dies ist dann der Fall, wenn „Müller und Partner“ bzw. „Benson und Co.“ als zwei oder mehrere Personen verstanden werden, auf die sich das Verb bezieht. Beim deutschsprachigen Firmennamen „Müller und Partner“ ist dies häufiger der Fall als beim englischsprachigen „Benson und Co.“.

»Müller und Partner« sucht/suchen eine Sekretärin. (Satz 39)



»Benson und Co.« hat/haben den Auftrag erhalten. (Satz 40)



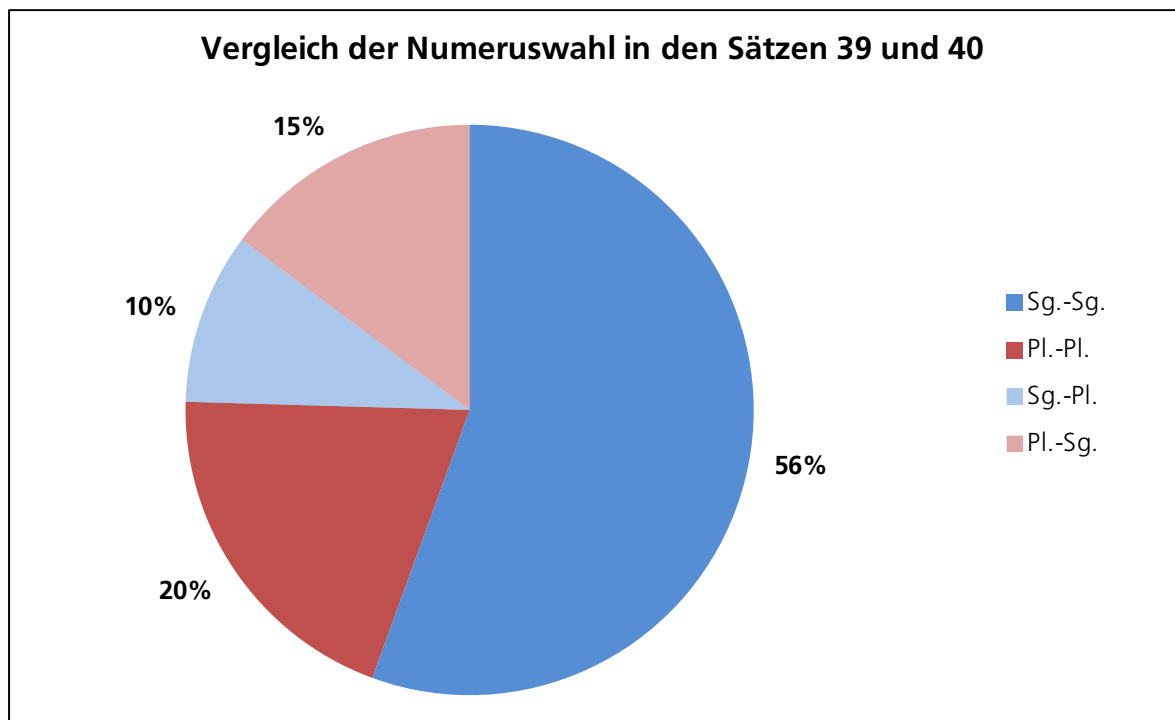
Der Bezugsgegenstand der Äußerung ist in solchen Kontexten vorwiegend das Unternehmen, das als etwas Einzelnes wahrgenommen wird. Die starke Tendenz zum Singular des Finitums deutet auf das Entstehen einer neuen Art von Eigennamen hin. Es besteht das Bedürfnis, Eigennamen ähnliche Ausdrücke – wie in diesem Fall die pluralische Firmenbezeichnung – orthografisch hervorzuheben. Als eine Möglichkeit dafür scheint sich die Verbindung der pluralischen Firmenbezeichnung mit dem verbalen Singular zu etablieren.

Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen auch in diesem Bereich unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl. Das Geschlecht beeinflusst die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen nicht. Hingegen ist zu beobachten, dass in der Altersgruppe der über 50-Jährigen die Tendenz zu einem singularischen Verb etwas weniger stark ausgeprägt ist als bei jüngeren Sprecherinnen und Sprechern. Allerdings ist die Abweichung in den beiden Sätzen mit 6% bzw. 3% nicht besonders groß.

Berücksichtigt man das Bildungsniveau der Befragten, so zeigt sich, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in beiden Sätzen stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten eines pluralischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, im Vergleich zur Gesamtverteilung bei 8% in Satz 39 bzw. 7% in Satz 40. Dadurch erscheint die Präferenz des Singulars weniger stark ausgeprägt und das Ergebnis innerhalb dieser Gruppe der Teilnehmer/innen ausgeglichener, obwohl sich auch die Befragten mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss mehrheitlich für ein singularisches Finitum entscheiden (57% bzw. 63%).

Die Herkunft der Befragten zeigt wiederum weniger starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in dieser Gruppe von Zweifelsfällen. Zu bemerken ist lediglich in Satz 39 eine – verglichen mit dem Gesamtergebnis – um 11% größere Präferenz des Plurals bei den Befragten aus dem alemannischen Sprachgebiet. Infolge dessen erscheint das Ergebnis unter den Sprecherinnen und Sprechern aus Vorarlberg und der Schweiz in diesem Satz sehr ausgeglichen: 54% ergänzen ein singularisches, 46% ein pluralisches Verb. In Satz 40 lässt sich diese Tendenz zum Plural hingegen nicht beobachten. Innerhalb dieser Gruppe von Befragten wird der deutschsprachige Firmenname „*Müller und Partner*“ wesentlich häufiger mit einem pluralischen Finitum verbunden, während beim englischsprachigen „*Benson und Co.*“ auch hier der Singular dominiert.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 39 und 40 zeigt sich, dass etwa drei Viertel der Befragten (76%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählen. 25% der Sprecher/innen zeigen sich bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen im Gebrauch des Numerus unschlüssig und fügen in den beiden Beispielsätzen unterschiedliche Numeri ein. Die Analyse der Ergebnisse zeigt jedoch, dass trotz des pluralischen Firmennamens generell eine geringfügige Bevorzugung eines singularischen Finitums zu beobachten ist.



Von den 65% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 39 für ein Verb im Singular entscheiden, bestätigen 85% ihre Wahl bei Satz 40: Insgesamt fügen demnach 56% der Befragten in beiden Sätzen ein singularisches Finitum ein. Umgekehrt entscheiden sich von den 35% der Teilnehmer/innen, die in Satz 39 ein Verb im Plural ergänzen, nur 57% auch in Satz 40 für den Plural, d.h., dass nur 20% der Sprecher/innen in beiden Sätzen ein pluralisches Finitum einfügen. Diese Gruppe der Befragten erscheint somit in ihrer Numerusentscheidung wesentlich unsicherer als jene Sprecher/innen, die in Satz 39 den Singular wählen.

Generell zeigen die in Abschnitt 8.2 präsentierten Forschungsergebnisse, dass nach einem pluralischen Subjekt auch bei sprachlichen Zweifelsfällen das finite Verb vorwiegend im Plural erscheint. Es sind jedoch einige Ausnahmen von der Kongruenzregel zu beobachten, vor allem bei pluralischen Werktiteln und Firmennamen. Semantische und

pragmatische Faktoren sind somit für die Numeruswahl von entscheidender Relevanz. In vielen Fällen ist der Numerusgebrauch schwankend, was darauf schließen lässt, dass auch diese Gruppe von zweifelhaften Kongruenzrelationen große Unsicherheiten unter den Sprecherinnen und Sprechern auslöst.

8.3 Das Subjekt besteht aus mehreren Teilen

Mehrere Subjektteile liegen meist in Form eines zusammengesetzten oder mehrgliedrigen Subjektes vor. Mit der Addition mehrerer Subjektteile ist in der Regel eine Pluralität verbunden, die die Verwendung eines pluralischen Finitums nach sich zieht. Dennoch zeigt sich in manchen Fällen die Tendenz, das Verb in den Singular zu setzen. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn die Subjektteile als Einheit aufgefasst werden, eine Mehrzahl logisch ausgeschlossen werden kann oder eine Wahl zwischen zwei Möglichkeiten besteht.

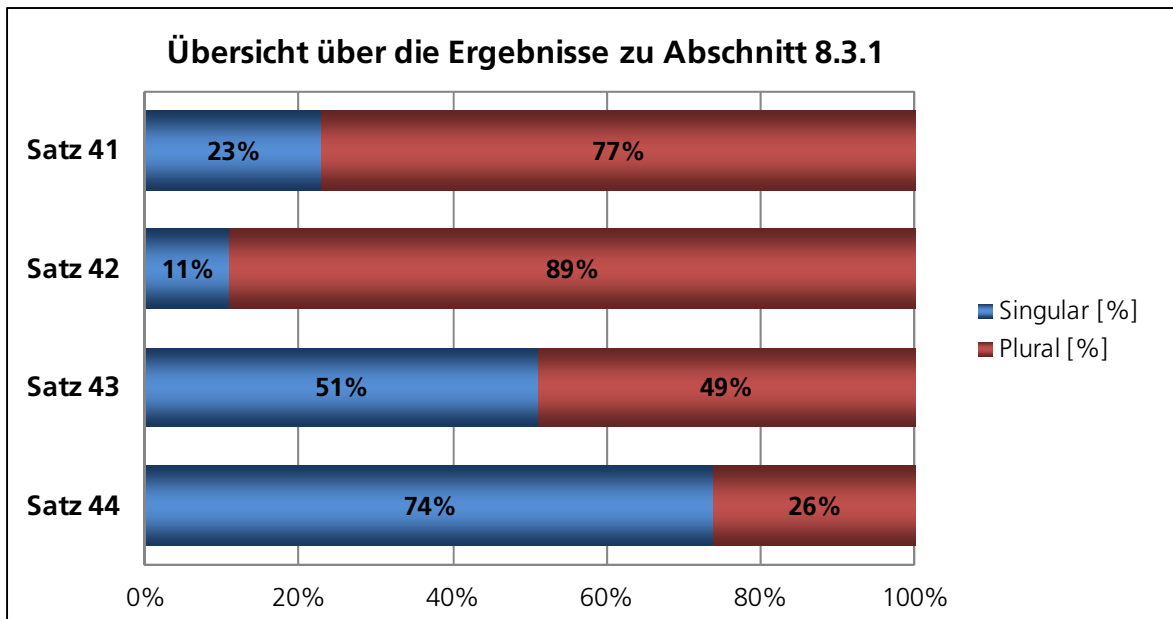
Wie bereits in Abschnitt 5.3 der vorliegenden Arbeit ausführlich dargestellt, spielen bei mehrteiligen Subjekten Synesiskonstruktionen und die Wortstellung für die Numerusentscheidung eine bedeutende Rolle. Dies hat zur Folge, dass die Numeruskongruenz bei mehrgliedrigen Nominalphrasen vorwiegend semantisch gesteuert wird und dass sich oft erst am Numerus des Prädikats die Aussageabsicht des Sprechers erkennen lässt. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung stellen sich in diesem Bereich wie folgt dar:

8.3.1 Ein Subjektteil schließt den anderen inhaltlich ein

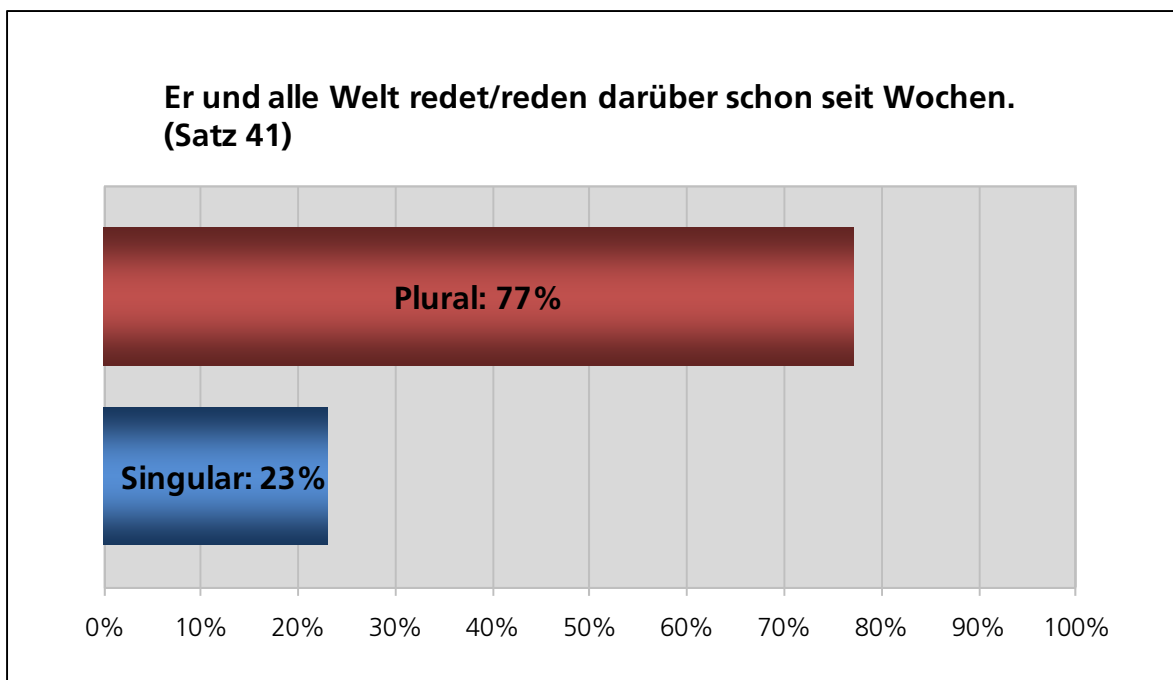
Wenn das finite Verb auf einen singularischen Subjektteil bezogen wird, der den anderen Subjektteil inhaltlich einschließt, kann das Prädikat nicht nur im Plural, sondern auch im Singular erscheinen. Für die Duden-Grammatik (2006: 1015) überwiegt in solchen Satzkonstruktionen der Singular des Finitums, der Plural wird aber nicht als falsch bezeichnet. Im Zweifelsfälle-Duden (2007: 549) wird der Singular sogar als die korrekte Form betrachtet, vor allem dann, wenn ein Begriff in einem anderen enthalten ist.

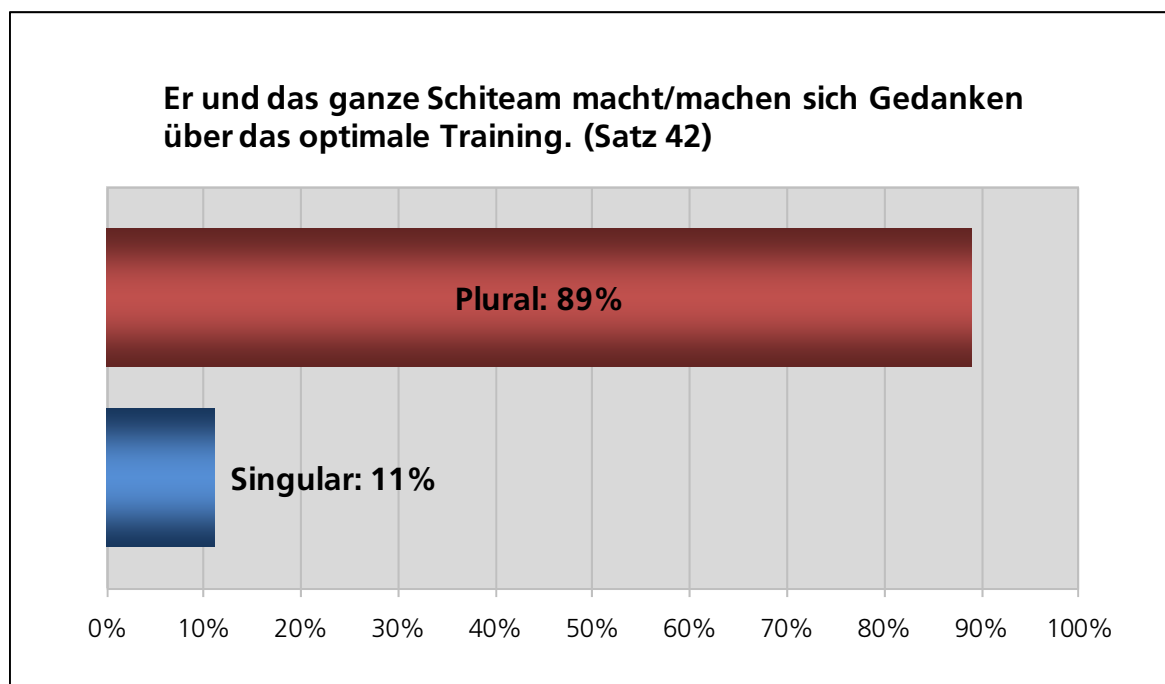
Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier Sätze. In den Sätzen 41 und 42 erfolgt die Verbindung der beiden Subjektteile durch *und*. An dieses wird in den Sätzen 43 und 44 ein *damit* bzw. ein *somit* angeschlossen, wodurch eine enge inhaltliche Kopplung der Subjektteile angedeutet wird. Wie an der folgenden Übersicht zu erkennen ist, dominiert in den Sätzen 41 und 42 eindeutig der Plural, in den Sätzen 43 und 44 ist

eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Präferenz eines singularischen Finitums erkennbar.



Die in den Grammatiken beschriebene Bevorzugung des Singulars kann in den Sätzen 41 und 42 durch die empirische Untersuchung nicht belegt werden. Vielmehr zeigt sich, dass die Befragten eindeutig zum Plural des Finitums tendieren. Für die meisten Sprecher/innen ist die inhaltliche Nähe der beiden Subjektteile in den Beispielsätzen nicht erkennbar, es liegt demnach keine Denkeinheit der Begriffe vor. Deshalb fügen in Satz 41 nur 23%, in Satz 42 lediglich 11% der Teilnehmer/innen ein singularisches Verb ein.

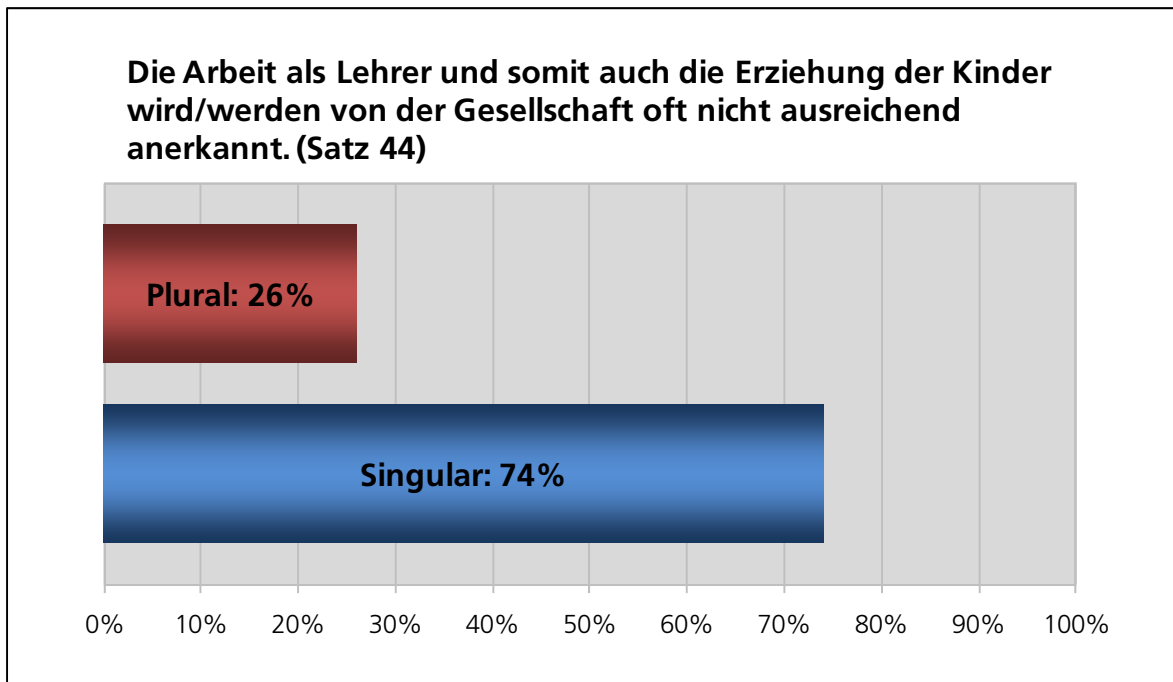




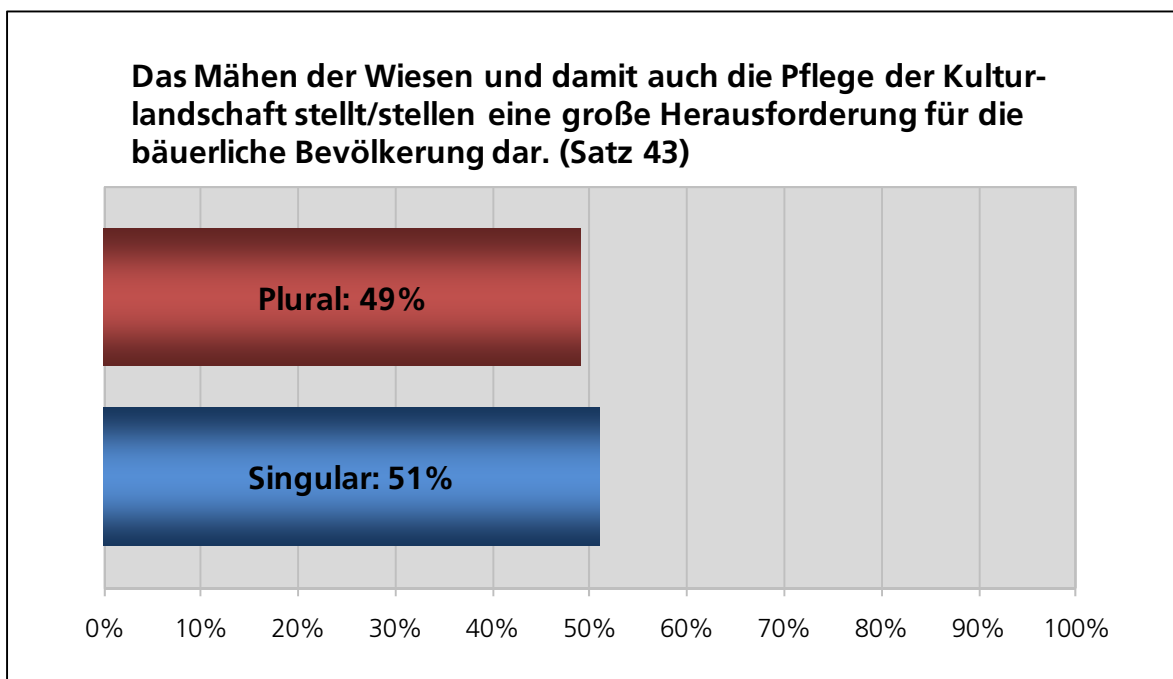
Die mit *und* koordinierten singularischen Subjektteile in den Sätzen 41 und 42 stellen für die meisten Befragten semantisch eine Mehrheit dar und können logisch nicht zu einer Einheit zusammengefasst werden. Dies zeigt sich an der häufigeren Verwendung des Plurals, die in Satz 42 noch deutlicher hervortritt. Die tatsächliche Sprachverwendung weicht somit beachtlich von der Empfehlung der Duden-Grammatik ab. Offenbar ist die Tatsache, dass die Subjektteile „*alle Welt*“ bzw. „*das ganze Schiteam*“ das Pronomen „*er*“ inhaltlich einschließen, für die Numeruswahl nicht von entscheidender Relevanz.

Wird durch ein dem verbindenden *und* angefügtes *damit*, *somit* u.Ä. angedeutet, dass der zweite Subjektteil eng an den ersten angeschlossen ist, sind laut Duden-Grammatik (2006: 1015) sowohl der Singular als auch der Plural des Finitums korrekt. Aufgrund der engeren Koppelung der beiden Konjunkte wählen in den Sätzen 43 und 44 deutlich mehr Befragte ein singularisches Prädikat als in den zuvor beschriebenen Sätzen 41 und 42.

Das angefügte *damit* bzw. *somit* verstärkt den Eindruck, dass die beiden Subjektteile als begriffliche Einheit angesehen werden können. Dies führt im Gegensatz zu den Sätzen 41 und 42 zu einer stärkeren Tendenz, das Verb im Singular einzufügen. In Satz 44 geben die Befragten dem Singular mit 74% sogar eindeutig den Vorzug. Der Ausdruck „*Die Arbeit als Lehrer und somit auch die Erziehung der Kinder*“ bezieht sich für viele Befragte auf einen gemeinsamen Denotatsbereich, wodurch die Subjektteile logisch zu einer Einheit zusammengefasst werden können.



In Satz 43 ist ein geringerer Prozentsatz der Teilnehmer/innen der Ansicht, dass die Subjektteile einem gemeinsamen Denotatsbereich zugeordnet werden können. Somit erscheint die Numeruswahl hier recht ausgeglichen, was die Beschreibung in der Duden-Grammatik, dass beide Numeri möglich seien, bestätigt.



Generell scheinen innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen der Bezugsgegenstand der Äußerung und die spezielle Aussageabsicht der Sprecherin/des Sprechers entscheidend für die Numeruswahl zu sein. Logische und semantische Einflüsse wirken auf die Wahl

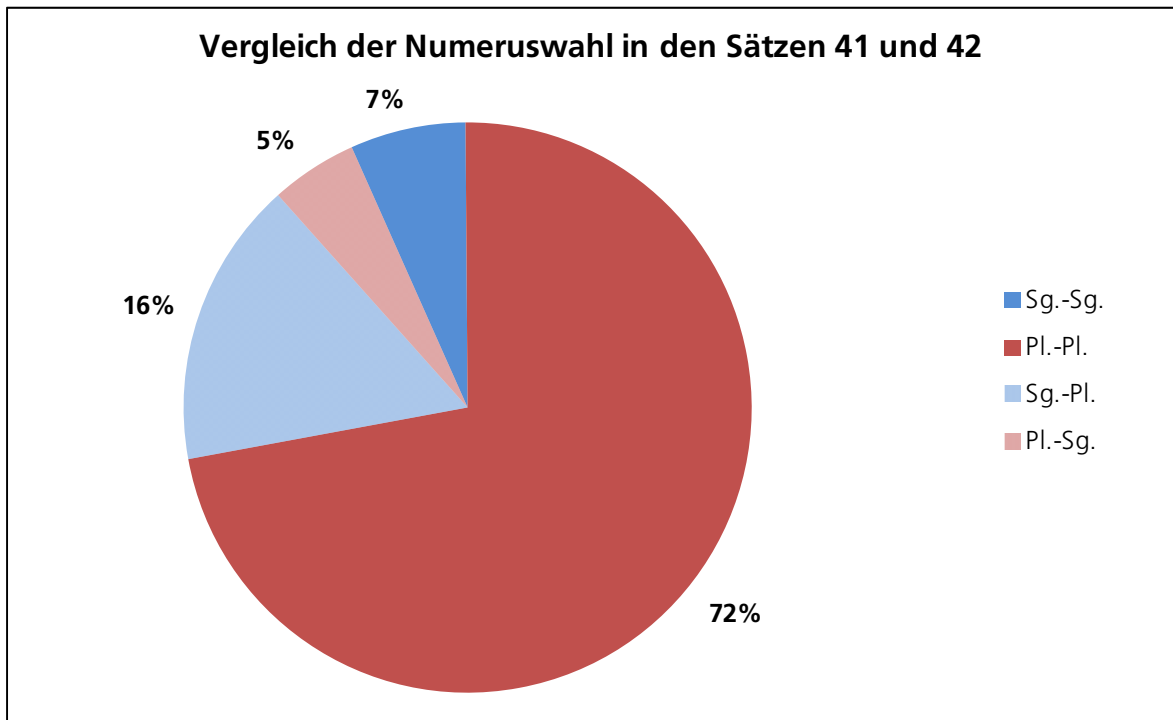
des verbalen Numerus mit ein. Diese sind sehr individuell und unterscheiden sich von Person zu Person und von Äußerung zu Äußerung. Daher lässt sich in solchen Fällen keine generell gültige Regel aufstellen, welcher Numerus zu verwenden ist.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die erhobenen soziodemografischen Daten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit), so zeigt sich, dass das Geschlecht der Befragten keine Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich hat. Die Ergebnisse von Frauen und Männern weichen kaum voneinander ab. Auch das Alter der Teilnehmer/innen scheint keine gravierende Rolle zu spielen. Lediglich bei Satz 42 ist die Tendenz zum Plural etwas weniger stark ausgeprägt, wodurch die Ergebnisse der Sätze 41 und 42 in der Altersgruppe der über 50-Jährigen näher beieinander liegen als innerhalb der Gesamtverteilung. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums ist aber auch hier mit 5% gering.

Im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten kann man beobachten, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen stärker zu einem singularischen Verb tendieren, Personen mit Studienabschluss hingegen eher ein pluralisches Verb einfügen. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums liegt bei Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss zwischen 4% und 9 %, am stärksten ist sie bei Satz 42. Doch auch diese Gruppe der Befragten fügt in den Sätzen 41 und 42 mehrheitlich den Plural ein. In den Sätzen 43 und 44, in denen generell der Singular des Finitums bevorzugt wird, ist die Tendenz zu einem singularischen Verb innerhalb der Gruppe von Befragten mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss noch deutlicher erkennbar.

Das Dialektgebiet, aus dem die Befragten stammen, scheint nur einen geringen Einfluss auf die Numeruswahl zu haben. In den Sätzen 41 und 42 ist bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem alemannischen Dialektgebiet die Tendenz zum Plural etwas weniger stark ausgeprägt. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums ist aber auch hier mit 3% bzw. 7% eher gering. In den Sätzen 43 und 44 kann man unter den Befragten aus dem niederdeutschen Sprachraum eine etwas stärkere Bevorzugung des Singulars beobachten als innerhalb der Gesamtverteilung, hingegen entscheiden sich Sprecher/innen aus dem alemannischen Dialektraum in Satz 44 etwas häufiger für den Plural des Finitums. Doch auch diese Abweichungen betragen im Vergleich zur Gesamtverteilung nur zwischen 5% und 7%, sie sind also eher gering. Somit lässt sich innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen kein eindeutiger Einfluss der Herkunft der Befragten auf die Bildung von Kongruenzrelationen feststellen.

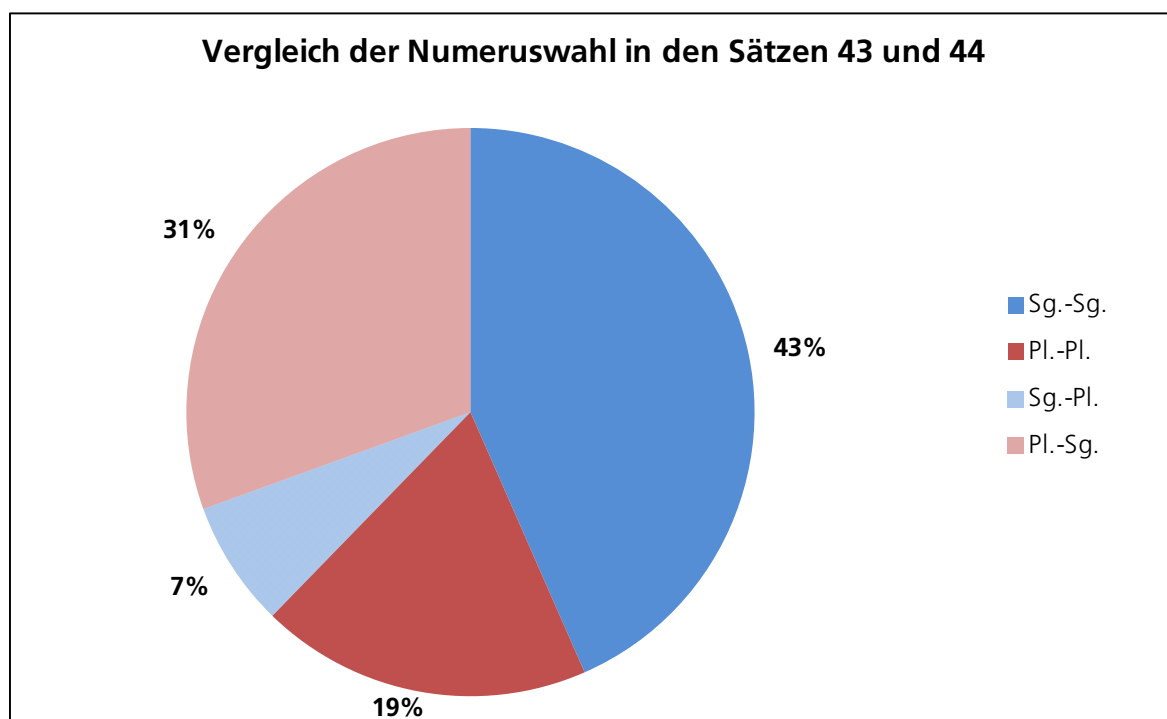
Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 41 und 42 zeigt sich, dass mehr als drei Viertel der Befragten (79%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählen – also beide Male Singular oder beide Male Plural. Die generelle Präferenz eines pluralischen Finitums in solchen Satzkonstruktionen spiegelt sich in diesem Vergleich wider: 72% der Befragten wählen in beiden Sätzen den Plural, für sie bilden die Subjektteile in keinem der Beispielsätze inhaltlich eine Einheit.



Die Sprecher/innen, die in Satz 41 ein pluralisches Verb ergänzen, sind sich bei ihrer Numerusentscheidung relativ sicher. Von den 77% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 41 für ein Verb im Plural entscheiden, bestätigen 94% ihre Wahl bei Satz 42, nur 8% wählen abweichend den Singular. Umgekehrt entscheiden sich von den 23% der Befragten, die in Satz 41 ein singularisches Finitum ergänzen, nur 29% auch in Satz 42 für den Singular, 71% wählen abweichend ein pluralisches Verb. Somit fügen insgesamt nur 7% der Sprecher/innen in beiden Sätzen ein singularisches Verb ein.

Die häufigere Verwendung des Singulars in Satz 41 lässt darauf schließen, dass hier ein größerer Anteil der Sprecher/innen eine inhaltliche Nähe der koordinierten Subjekte ausmacht als in Satz 42. Die Wahl verschiedener Numeri kann daher in diesem Fall nicht nur auf Unsicherheiten der Befragten zurückgeführt werden, sondern sie kann auch an abweichenden gedanklichen Konstrukten oder an unterschiedlichen Ausdrucksabsichten in den beiden Beispielsätzen liegen.

Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 43 und 44, so zeigt sich, dass nur 62% der Befragten in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählen – also beide Male Singular oder beide Male Plural. Die generelle Präferenz eines singularischen Finitums in solchen Satzkonstruktionen ist im folgenden Diagramm deutlich zu erkennen: 43% der Sprecher/innen fügen das Verb in beiden Sätzen im Singular ein, weitere 38% wählen zumindest in einem der Beispielsätze den Singular.

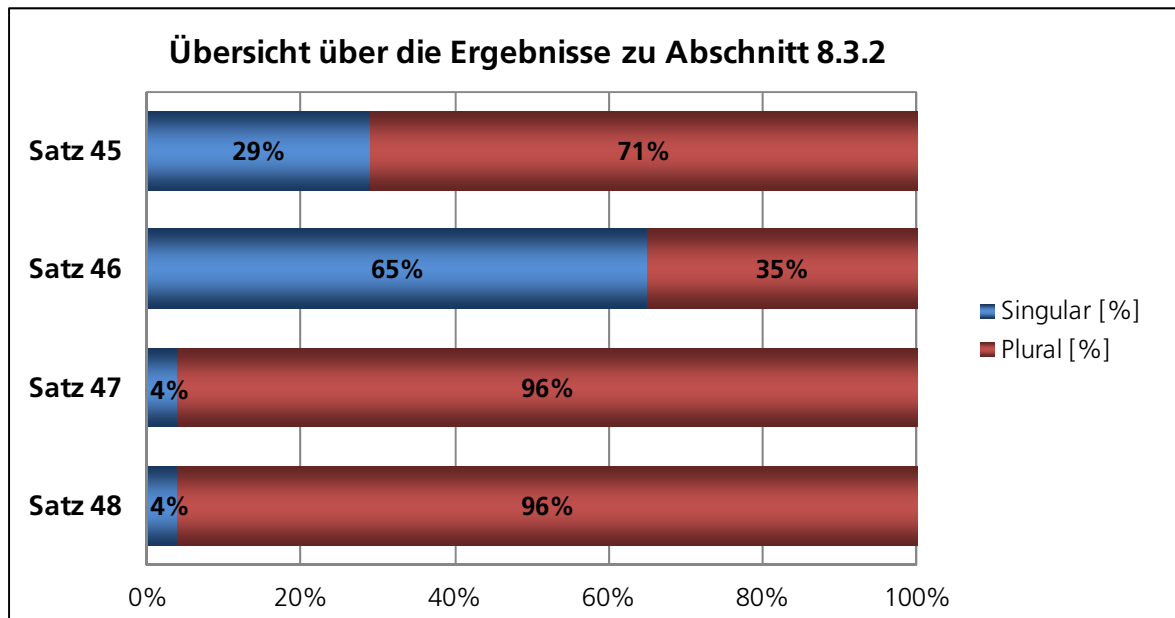


Da in Satz 44 wesentlich häufiger der Singular gewählt wird als in Satz 43 – was bereits oben beschrieben wurde –, ist bei diesem Vergleich das hellrote Segment sehr groß. Fast ein Drittel der Befragten (31%) wählt in Satz 43 den Plural, in Satz 44 hingegen abweichend den Singular. Daraus lässt sich schließen, dass die Subjektteile in Satz 44 von einer wesentlich größeren Anzahl der Befragten logisch zu einer Einheit verknüpft werden als in Satz 43, was sich in der Wahl eines singularischen Finitums widerspiegelt.

8.3.2 Formelhafte Subjekte

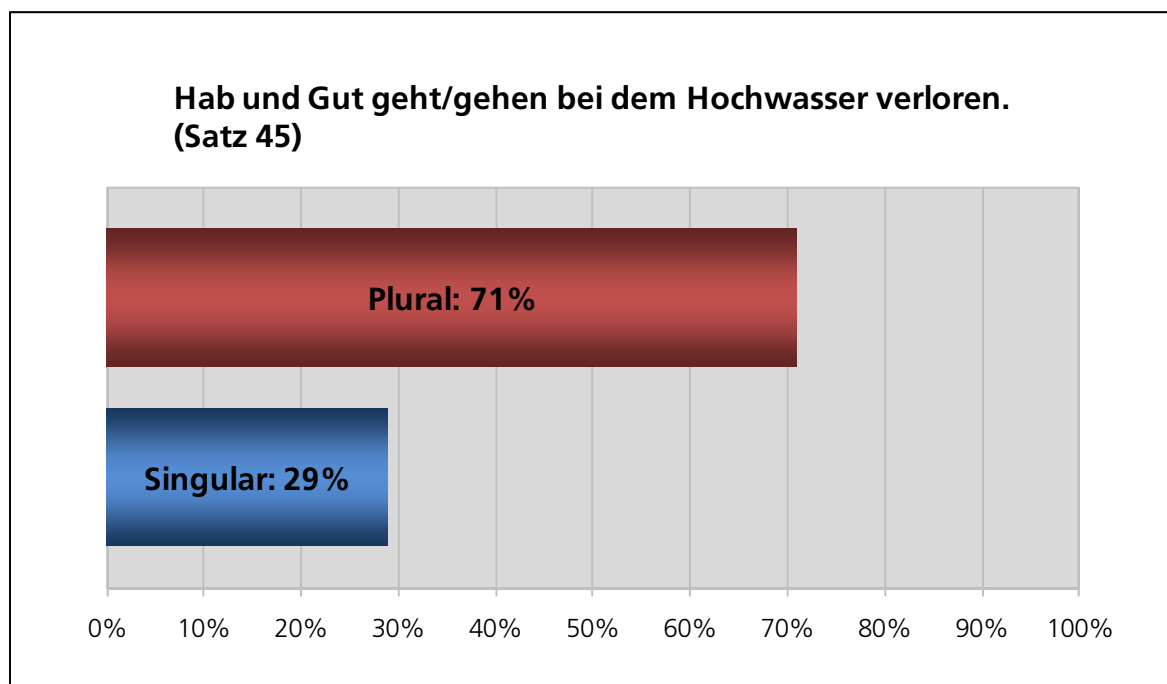
Bei formelhaften Subjekten oder Wortpaaren, die oft aus Teilen ohne Artikel bestehen, steht das Prädikat laut Duden-Grammatik (2006: 1016) im Singular, wenn das Wortpaar inhaltlich als Einheit aufgefasst wird. Soll jedoch die Vorstellung einer Mehrheit ausgedrückt werden oder stehen die beiden Subjektbegriffe in deutlichem Gegensatz zueinander, ist das finite Verb in den Plural zu setzen. Wirklich feste Regeln lassen sich bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen jedoch nicht aufstellen.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier Sätze. Wie an der folgenden Übersicht zu erkennen ist, dominiert in den Sätzen 47 und 48 eindeutig der Plural des Finitums, während sich in den Sätzen 45 und 46 ein sehr unterschiedliches Bild zeigt. Hier sind zwar jeweils Präferenzen für einen der beiden Numeri zu beobachten, allerdings sind diese nicht so deutlich ausgeprägt wie in den Sätzen 47 und 48.

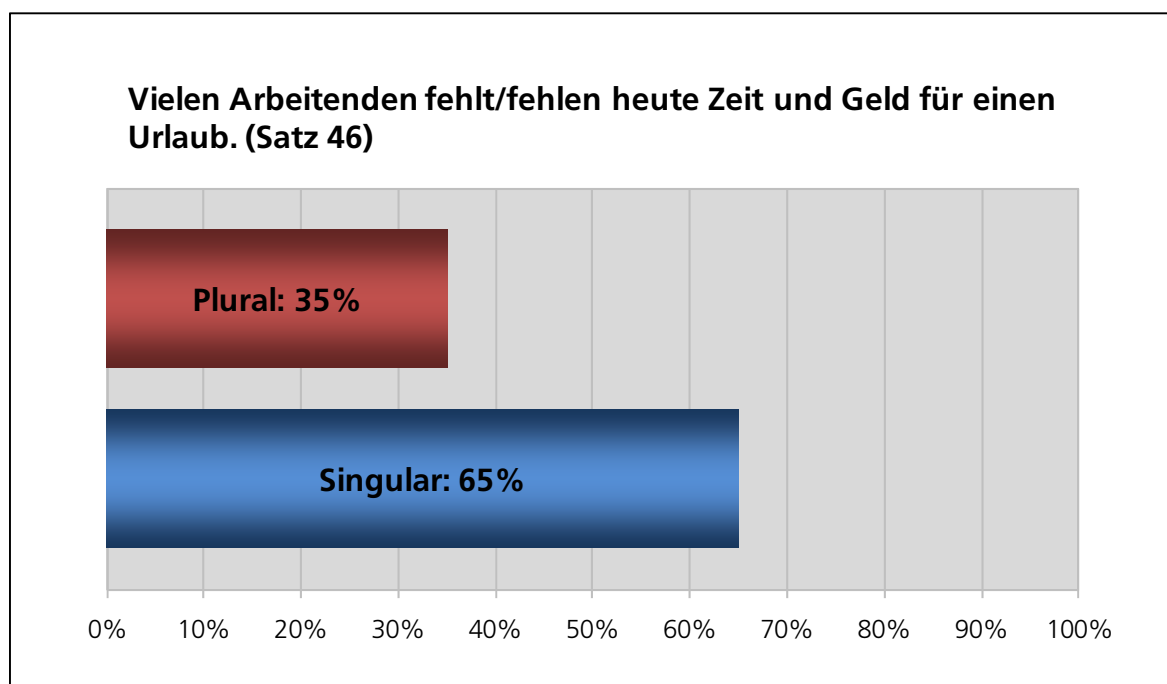


Die Empfehlung im Duden unterscheidet sich in Satz 45 relativ stark von der tatsächlichen Sprachverwendung. Hier werden die beiden Subjektteile nur von 29% der Befragten als begriffliche Einheit aufgefasst und folglich mit einem singularischen Finitum verbunden. Dies ist der Fall, obwohl beide Substantive keinen Artikel aufweisen und dadurch einen formelhaften Charakter erhalten. Dass das Wortpaar „*Hab und Gut*“ aus zwei Substantiven gebildet wird, bei denen es sich um Singulariatantum handelt, führt nur bei einem Drittel der Teilnehmer/innen zu Vorstellung der Singularität und zur Verknüpfung der Substantivgruppe mit dem Singular des Finitums.

Der Fokus der Sprecher/innen liegt in diesem Satz mehrheitlich auf einer sprachlichen Vielheit. Die Analyse der abstrakten Mengenbeziehungen innerhalb des Subjekts zeigt jedoch, dass die Ersatzprobe in diesem Satz durchaus funktioniert: Anstelle des Subjekts „*Hab und Gut*“ kann ein referenzidentisches singularisches Pronomen („*das*“) eingesetzt werden. Das Prädikat könnte also auch im Singular stehen. Allerdings scheint die Termqualität der Nominalphrase nicht deutlich genug hervortreten und so bevorzugen 71% der befragten Personen den – formalgrammatisch richtigen – Plural des Finitums. Der Themakongruenz kommt in diesem Satz demnach eine untergeordnete Bedeutung zu.



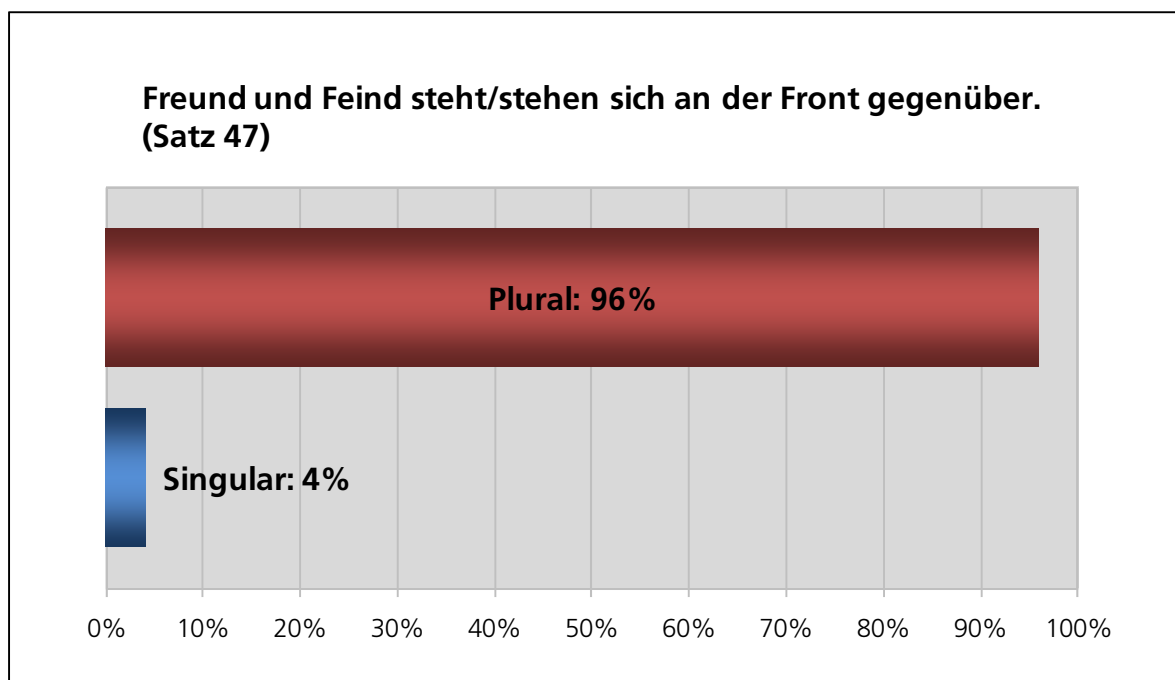
Anders stellt sich das Ergebnis zu Satz 46 dar. Hier fügen 65% der Befragten das Verb im Singular ein. Dies könnte einerseits daran liegen, dass die Formulierung „Zeit und Geld“ stärker als semantische Einheit gesehen wird als „Hab und Gut“. Andererseits kann auch die Stellung des Prädikats vor dem Subjekt dazu führen, dass die Präferenz auf einem singularischen Verb liegt (vgl. dazu HELBIG/BUSCHA 2002: 538). In diesem Fall kommt das Proximitätsprinzip stärker zum Tragen und der Numerus des Finitums wird durch den nächststehenden nominalen Ausdruck bestimmt.

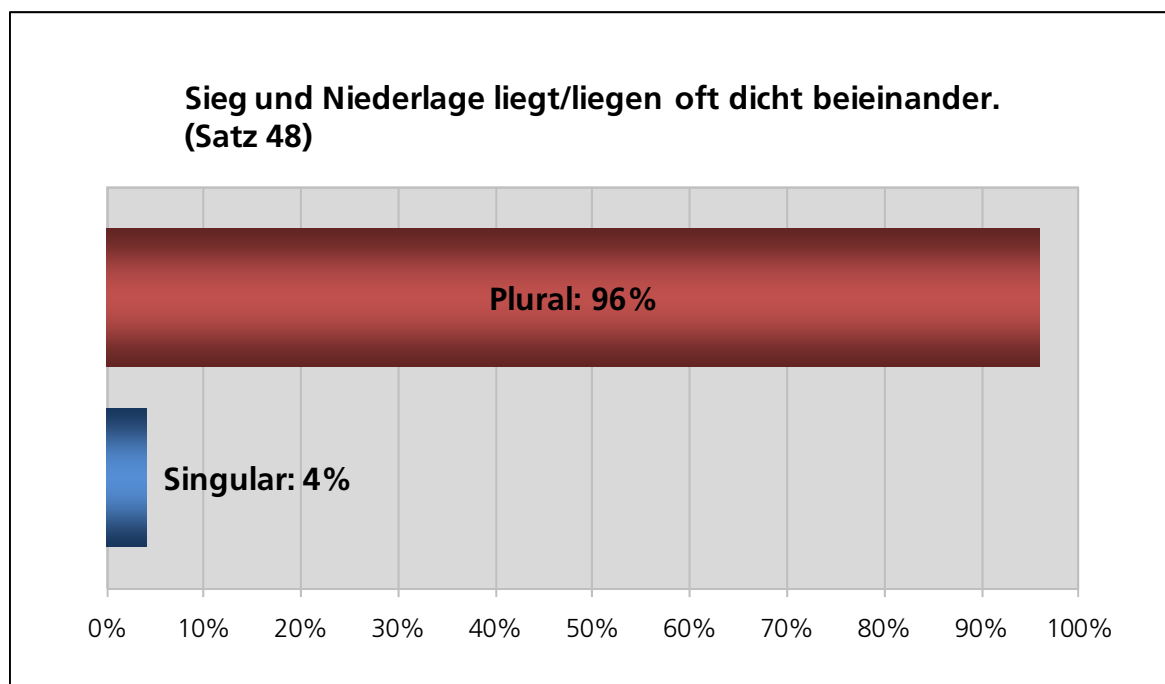


Die Semantik des Subjektinhalts ist jedenfalls in dieser Gruppe von Zweifelsfällen ausschlaggebend für die Numeruswahl. Je abstrakter die Bedeutung der Subjektteile ist, desto eher besteht die Neigung, das Verb in den Singular zu setzen (vgl. dazu Abschnitt 5.3.2 der vorliegenden Arbeit). Denn bei abstrakten Begriffen kommt es eher zur Bildung eines einheitlichen Bewusstseinsinhalts als bei der Koordination konkreter Objekte bzw. Begrifflichkeiten. Daraus lässt sich schließen, dass die Mehrheit der Sprecher/innen „*Hab und Gut*“ als konkreter und wirklichkeitsbezogener empfindet als „*Zeit und Geld*“, was durch die häufigere Wahl des verbalen Plurals in Satz 45 ausgedrückt wird.

In Wahrig Band 5 (2009: 509) wird im Zusammenhang mit formelhaften Wortpaaren eine wesentlich strengere Richtlinie vorgegeben als in der Duden-Grammatik: Bei festen Wendungen wird nur der Singular des Finitums als richtig bezeichnet. Diese Empfehlung erscheint angesichts des Untersuchungsergebnisses als äußerst problematisch, da viele Sprecher/innen trotz der Formelhaftigkeit den verbalen Plural bevorzugen und die Empfehlung somit die reale Sprachverwendung ignoriert.

Soll mit zwei formelhaften Subjekten hingegen die Vorstellung einer Mehrheit ausgedrückt werden – wie es in den Sätzen 47 und 48 der Fall ist –, steht das Prädikat laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 549) im Plural. Die Fragebogenuntersuchung zeigt, dass 96% der Befragten ein pluralisches Finitum ergänzen, wenn ein deutlicher Gegensatz zwischen den beiden Substantiven zu erkennen ist. Den verbalen Singular wählt hingegen nur eine sehr geringe Anzahl der Sprecher/innen (jeweils 4% in Satz 47 und 48).





Hier ist keine übergeordnete Ganzheit sprachwirksam, sondern das Subjekt umfasst zwei völlig konträre Begriffe, eigentlich Antonyme („*Freund und Feind*“ bzw. „*Sieg und Niederlage*“). Auch wenn die Ersatzprobe in beiden Sätzen funktioniert und das Subjekt durch ein singularisches Pronomen ersetzt werden kann, finden die Sprecher/innen keine inhaltliche Nähe der koordinierten Subjekte vor. Die Wortpaare sind trotz ihrer abstrakten Bedeutung nicht als Denkeinheit repräsentiert, was der Großteil der Teilnehmer/innen durch die Wahl des verbalen Plurals bestätigt.

Da die beiden Subjekte aufgrund ihrer gegensätzlichen Bedeutung logisch nicht zu einer Einheit zusammengefasst werden können, wird die grammatische Kongruenz, die die Wahl eines pluralischen Finitums nach sich zieht, bevorzugt. In dieser Kategorie von sprachlichen Zweifelsfällen sind demnach die semantischen Einflüsse für die Numeruswahl von entscheidender Relevanz. Je nachdem, ob die Substantivgruppe als einheitliches Thema aufgefasst wird oder nicht, erscheint das Prädikat im Singular oder im Plural. Die Ausdrucksabsicht der Sprecherin/des Sprechers steht somit eindeutig im Vordergrund.

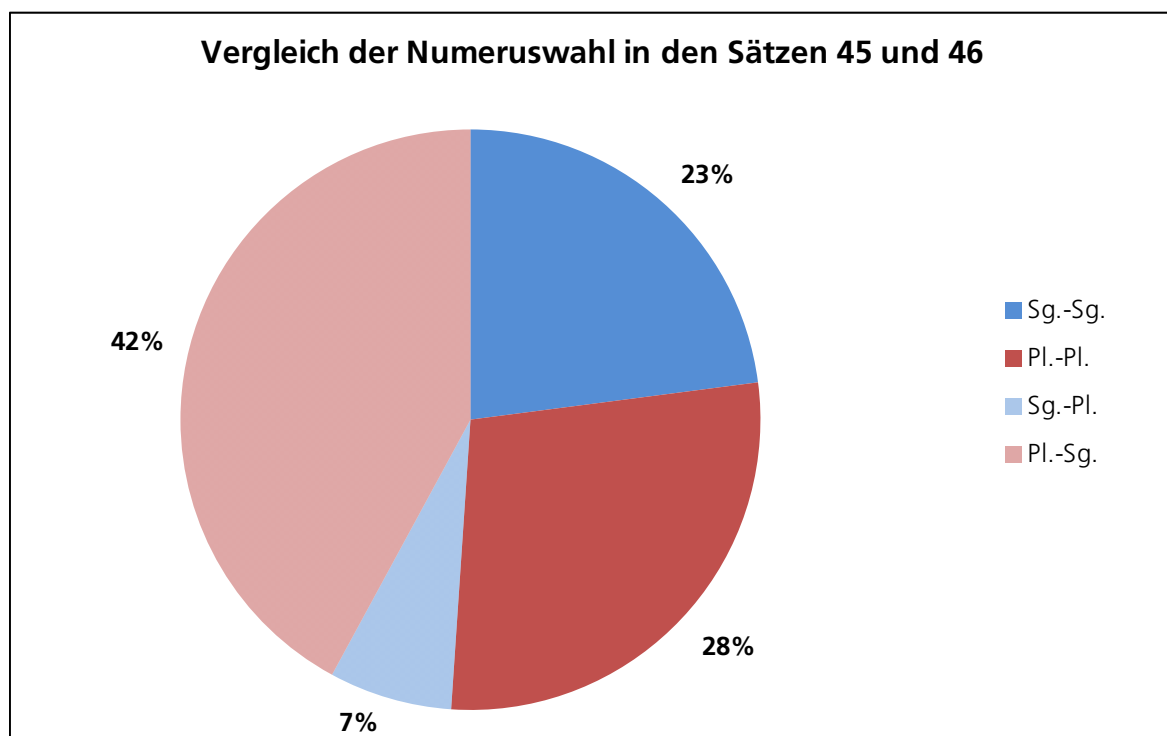
Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen unterschiedliche, wenn auch nicht sehr starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich. Das Geschlecht der Befragten beeinflusst die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen de facto nicht. Das Alter der Teilnehmer/innen wirkt sich in Satz 46 insofern aus, als über 50-jährige Personen hier eher zum Plural tendieren, während Sprecher/innen im Alter bis 30 Jahre den Singular stärker bevorzugen. Die Abwei-

chung zugunsten des Plurals beträgt bei den über 50-Jährigen 8%, folglich erscheint die Numeruswahl innerhalb dieser Gruppe von Befragten eher ausgeglichen: 57% entscheiden sich für ein singularisches, 43% für ein pluralisches Finitum. Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bis 30 Jahre ist die Tendenz zum Singular hingegen etwas stärker als in der Gesamtverteilung. In dieser Altersgruppe fügen 70% der Befragten das Verb im Singular, nur 30% im Plural ein. Bei den anderen drei Beispielsätzen zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen können keine altersabhängigen Abweichungen beobachtet werden.

Betrachtet man das Bildungsniveau der Befragten, so zeigt sich bei Satz 46, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss stärker zu einem singularischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums liegt bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, verglichen mit der Gesamtverteilung bei 8%. Dadurch ist die Tendenz zu einem singularischen Finitum in Satz 46 bei dieser Gruppe von Befragten deutlicher ausgeprägt: 73% entscheiden sich für ein singularisches Verb, 27% für ein pluralisches. Auch in Satz 48 kann eine leichte Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums bei Sprecherinnen und Sprechern, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, beobachtet werden. Diese ist mit 4% allerdings eher gering. Interessant dabei ist jedoch, dass 8% der Befragten mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss die Nominalphrase „*Sieg und Niederlage*“ als semantische Einheit auffassen, während das koordinierte Subjekt „*Freund und Feind*“ nur von halb so vielen Befragten aus dieser Gruppe (von 4%) mit dem verbalen Singular verbunden wird.

Berücksichtigt man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse, so zeigt sich ein sehr heterogenes Bild. In Satz 45 bevorzugen Sprecher/innen aus dem alemannischen Dialektraum eher den Singular, während Teilnehmer/innen aus dem niederdeutschen Sprachgebiet vermehrt zum Plural tendieren. Die Abweichung zugunsten des jeweiligen Numerus liegt jedoch im Vergleich zur Gesamtverteilung nur bei 4% bzw. 5%. In Satz 46 ist zu beobachten, dass die generelle Präferenz zum Singular bei den Befragten aus dem alemannischen und aus dem niederdeutschen Dialektraum deutlicher ausgeprägt ist. Ein um 6% bzw. 7% größerer Anteil der Sprecher/innen fügt in diesem Satz ein singularisches Verb ein – das sind somit jeweils über 70% der Teilnehmer/innen aus den genannten Dialektgebieten. Allerdings ist bei beiden Sätzen keine Trendumkehr zu beobachten, die Tendenzen zum jeweiligen Numerus sind auch in der Gesamtverteilung sichtbar, wenn auch etwas schwächer ausgeprägt. In den Sätzen 47 und 48 sind im Zusammenhang mit der Herkunft der Befragten keine Abweichungen erkennbar.

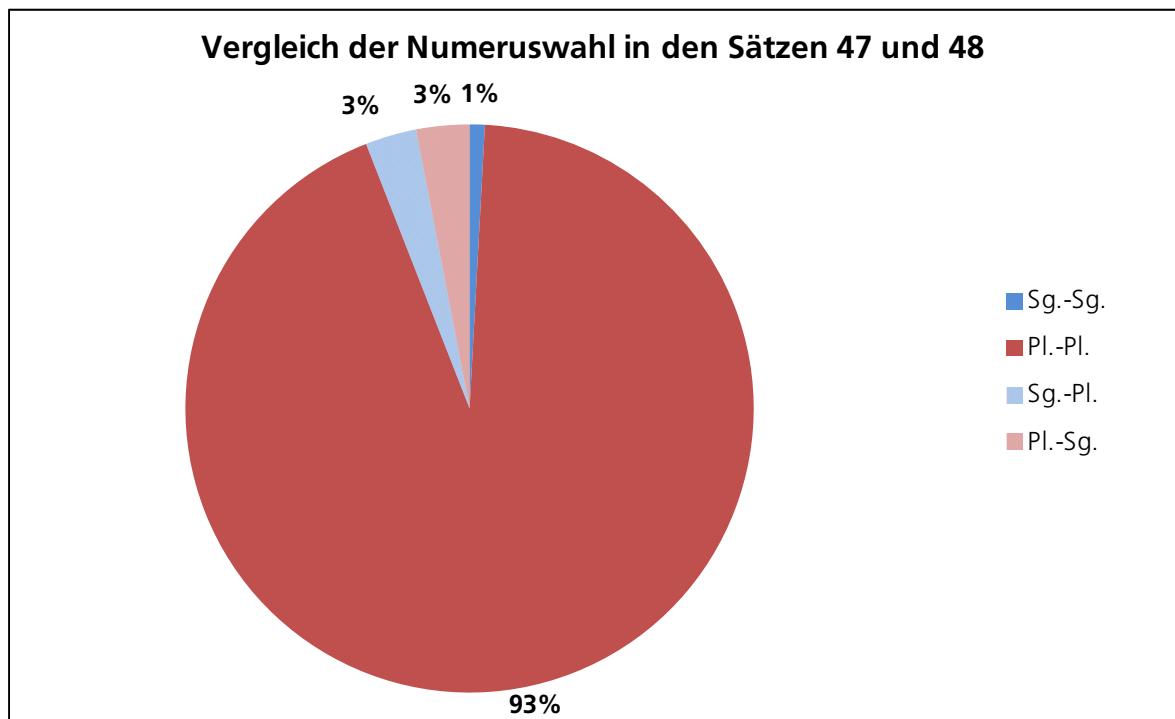
Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 45 und 46 wird ersichtlich, dass nur die Hälfte der Befragten (51%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular (23%) oder beide Male Plural (28%) – wählt. Dies entspricht den oben beschriebenen Ergebnissen zu den beiden Beispielsätzen, in denen sich ein stark schwankender Numerusgebrauch zeigt. Dies wurde damit begründet, dass die Formulierung „*Zeit und Geld*“ von den Befragten stärker als semantische Einheit gesehen wird als „*Hab und Gut*“, was sich in einer unterschiedlichen Numeruswahl ausdrückt.



Wie das Diagramm zeigt, kann diese Vermutung durch den Vergleich der Numeruswahl in den beiden Sätzen bestätigt werden. 42% der Sprecher/innen sehen offensichtlich im Wortpaar „*Hab und Gut*“ semantisch eine Vielheit repräsentiert, während sie „*Zeit und Geld*“ als einheitlichen Bewusstseinsinhalt und somit als Denkeinheit auffassen. Daher wählen sie in Satz 45 ein pluralisches Finitum, in Satz 46 hingegen den Singular beim Verb. Nur 7% der Befragten treffen die gegenteilige Wahl und fügen bei Satz 45 ein singularisches, bei Satz 46 abweichend ein pluralisches Finitum ein.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 47 und 48 zeigt sich ein völlig anderes Bild, da in beiden Sätzen der Plural eindeutig der vorherrschende Numerus ist. Somit sind die Abweichungen und Unsicherheiten bei der Numerusentscheidung sehr gering. 93% der Befragten fügen in beiden Sätzen ein pluralisches Finitum ein, da für sie die Vorstellung einer Mehrheit dominiert und die koordinierten Subjekte logisch nicht zu einer Ein-

heit zusammengefasst werden können. Nur 1% der Sprecher/innen bevorzugt generell den Singular beim Verb, während sich 6% der Teilnehmer/innen für unterschiedliche Numeri entscheiden. Bei dieser geringen Anzahl an Befragten könnten generelle Unsicherheiten bei der Numeruswahl in diesem Bereich zu unterschiedlichen Numerusentscheidungen führen. Allerdings könnten diese auch durch verschiedene Ausdrucksabsichten in den beiden Sätzen oder durch abweichende Bewusstseinsinhalte erklärt werden.

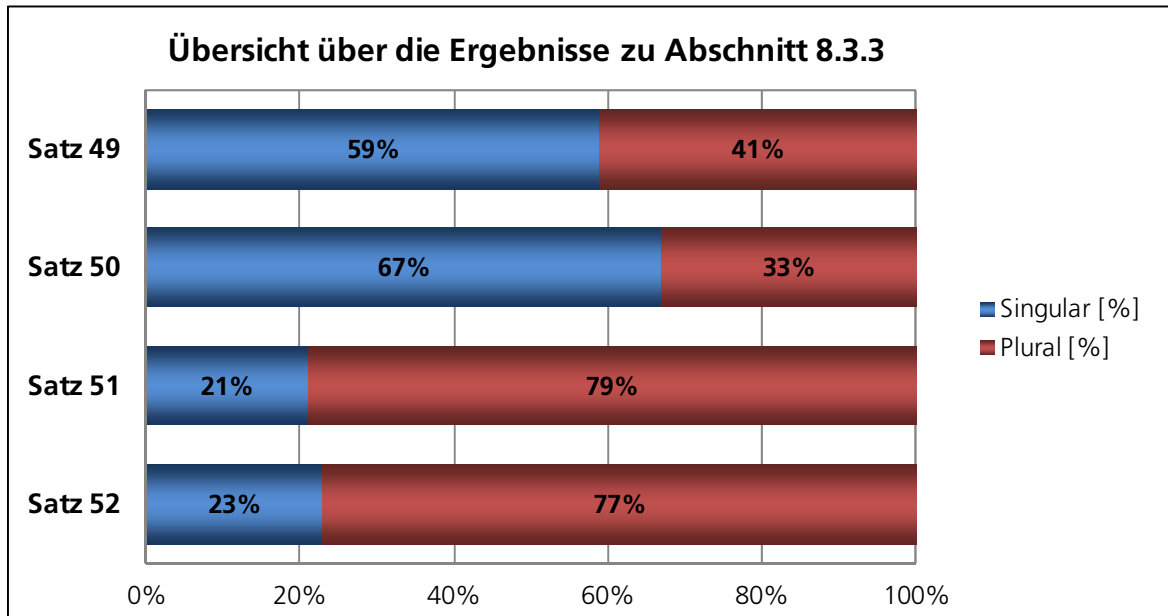


8.3.3 Einer von zwei gleichlautenden Subjektteilen wird weggelassen

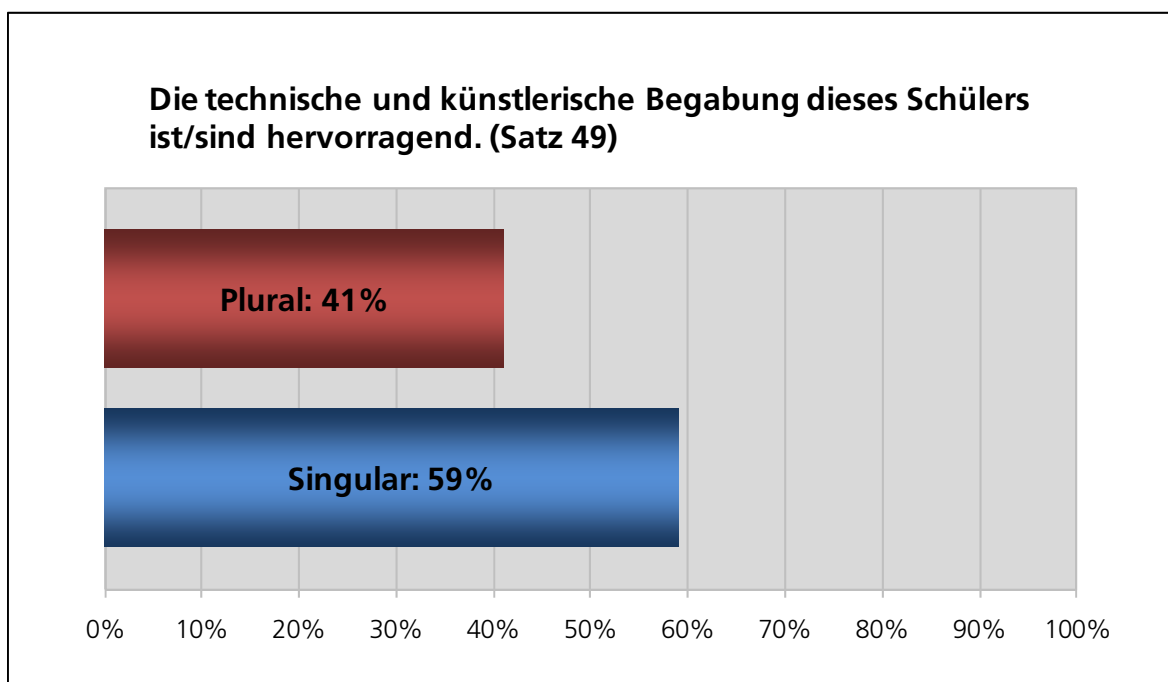
In Sätzen mit zwei gleichlautenden singularischen Subjektteilen, die durch ein Adjektiv näher bestimmt sind, kann eines der Subjekte eingespart werden. Dennoch steht das Finitum nach der Kongruenzregel generell im Plural. Bei Abstrakta und zusätzlicher Einsparung des Artikels können die Subjektteile jedoch als Einheit aufgefasst werden, weshalb das finite Verb laut Duden-Grammatik (2006: 1016–1017) in den Singular gesetzt werden kann. Hingegen wird die Pluralform des Finitums verwendet, wenn die Vorstellung einer Mehrheit bestimmend ist. Diese Regeln gelten laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 550) auch dann, wenn die Subjektteile Komposita mit gleichem Zweitglied sind, das beim ersten Subjektteil ausgespart ist.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier Sätze. Wie an der folgenden Übersicht zu erkennen ist, zeigt sich hier eine große Unsicherheit unter den

Befragten. Die Singular- und Pluralverteilungen weichen in den einzelnen Sätzen stark voneinander ab, wobei jedoch jeweils ähnliche Ergebnisse in den Sätzen 49 und 50 sowie in den Sätzen 51 und 52 zu beobachten sind.

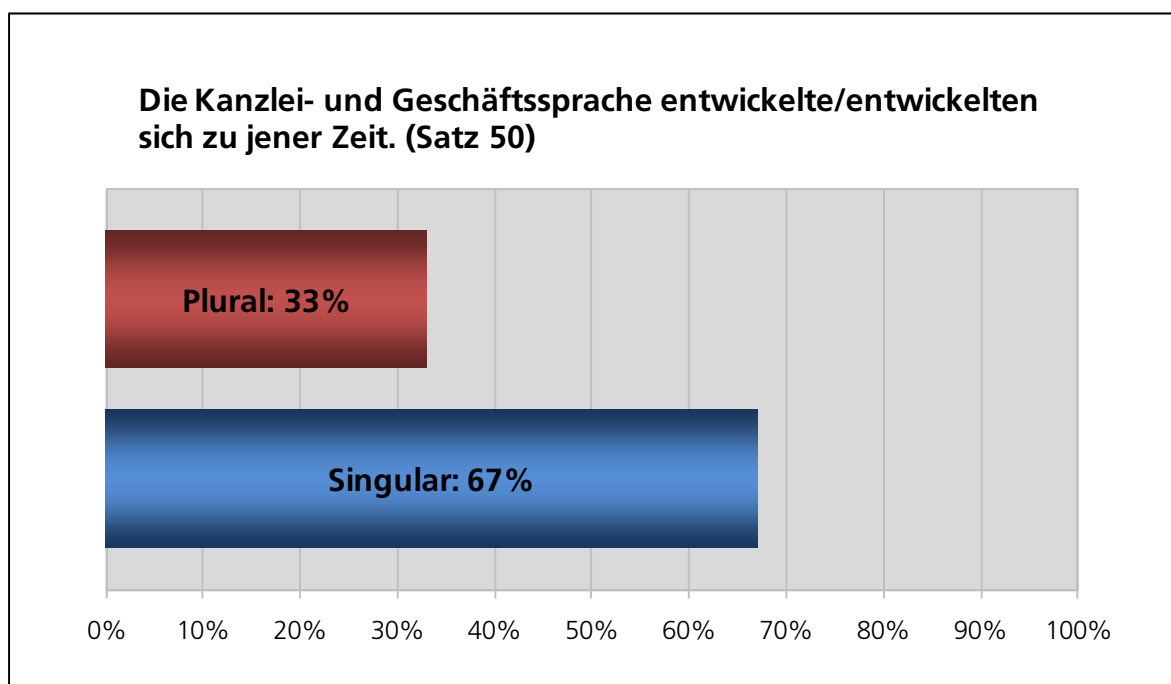


Sowohl in Satz 49 als auch in Satz 50 wird mehrheitlich ein singularisches Verb eingefügt. 59% bzw. 67% der Befragten bewerten demnach die beiden Subjektteile als begriffliche Einheit, was als ausschlaggebend für die Numeruswahl gilt. Da aufgrund der abstrakten Begriffe eine übergeordnete Ganzheit sprachwirksam ist, tritt hier für die Mehrheit der Befragten die Einheit der Vorstellung in den Vordergrund.



Das Substantiv „*Begabung*“ in Satz 49 bezeichnet für viele Sprecher/innen eine singuläre menschliche Fähigkeit, die wegen ihrer Semantik mit einem singularischen Finitum verbunden wird. Dass in diesem Beispielsatz eigentlich von zwei unterschiedlichen Begabungen die Rede ist – nämlich einer technischen und einer künstlerischen – scheint nur für 41% der Befragten eine Rolle zu spielen. Für sie tritt der Singularitätsgehalt dieser Äußerung damit in den Hintergrund, was durch die Wahl eines pluralischen Finitums ausgedrückt wird.

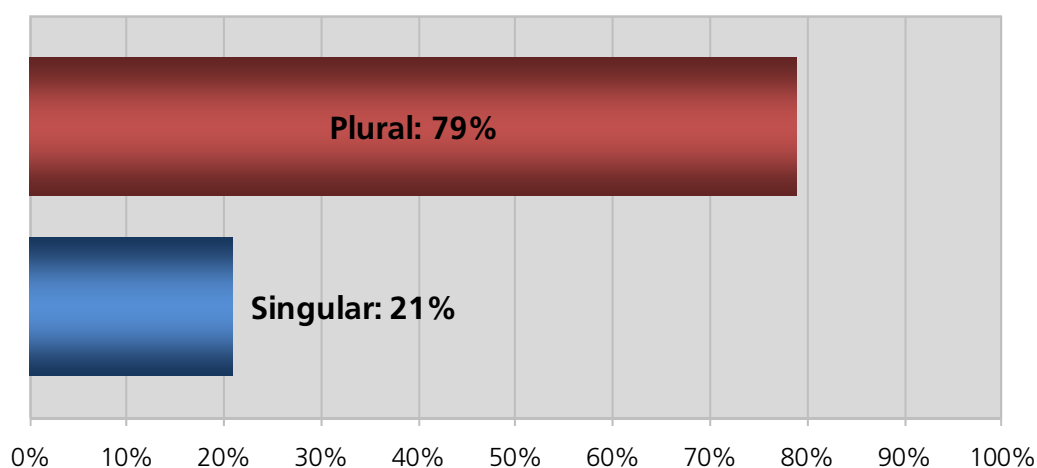
Bei Satz 50, in dem die Subjektteile „*Die Kanzlei- und Geschäftssprache*“ Komposita mit gleichem Zweitglied sind, das beim ersten Subjektteil ausgespart ist, tritt die Tendenz zum verbalen Singular deutlicher hervor als in Satz 49. Dies könnte daran liegen, dass aufgrund der Aussparung des Zweitglieds beim ersten Subjektteil mit der Nominalphrase eher eine begriffliche Einheit verbunden werden kann. Bezugsgegenstand der Äußerung ist somit eine besondere Form der Sprache, die durch die beiden Erstglieder nur näher bestimmt wird. Der Pluralitätsgehalt tritt dadurch in den Hintergrund, weil mit dem Subjekt ein Denkgegenstand konstruiert wird. Folglich wählen 67% der Sprecher/innen in diesem Satz ein singularisches Finitum, nur 33% markieren den Plural am Verb.



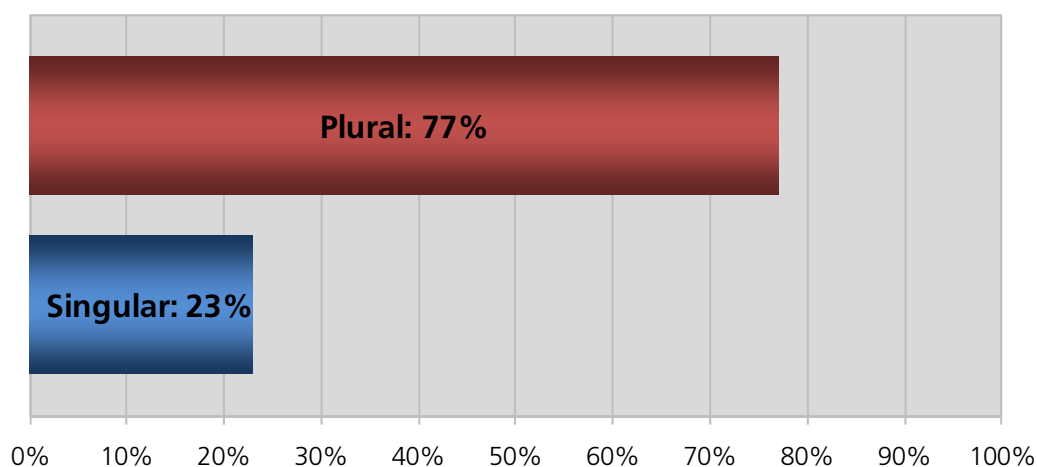
Zu den Sätzen 51 und 52 liefert die empirische Untersuchung sehr ähnliche Ergebnisse. 79% bzw. 77% der Befragten fügen hier das Verb im Plural ein. Auf der inhaltlichen Ebene ist in beiden Sätzen eindeutig von zwei Objekten die Rede: dem Alten und dem Neuen Testament bzw. einem alten Buch und einem neuen Buch. Insofern ist es über-

raschend, dass sich trotzdem jeweils ein knappes Viertel der Teilnehmer/innen für den verbalen Singular entscheidet. In Satz 51 könnte die Vorstellung einer Substanzeinheit, die den Singularitätsgehalt in den Vordergrund rückt, damit erklärt werden, dass das Alte und das Neue Testament gemeinsam in einer neuen Übersetzung, also in einem gedruckten Werk, erscheinen. In Satz 52 ist es jedoch evident, dass von zwei Büchern gesprochen wird. Dennoch dominiert für 23% der Befragten auf der semantischen Ebene die Vorstellung einer Einheit, was durch die Wahl eines singularischen Finitums ausgedrückt wird.

Das Alte und Neue Testament erscheint/erscheinen hier in einer neuen Übersetzung. (Satz 51)



Auf dem Tisch liegt/liegen das alte und das neue Buch. (Satz 52)



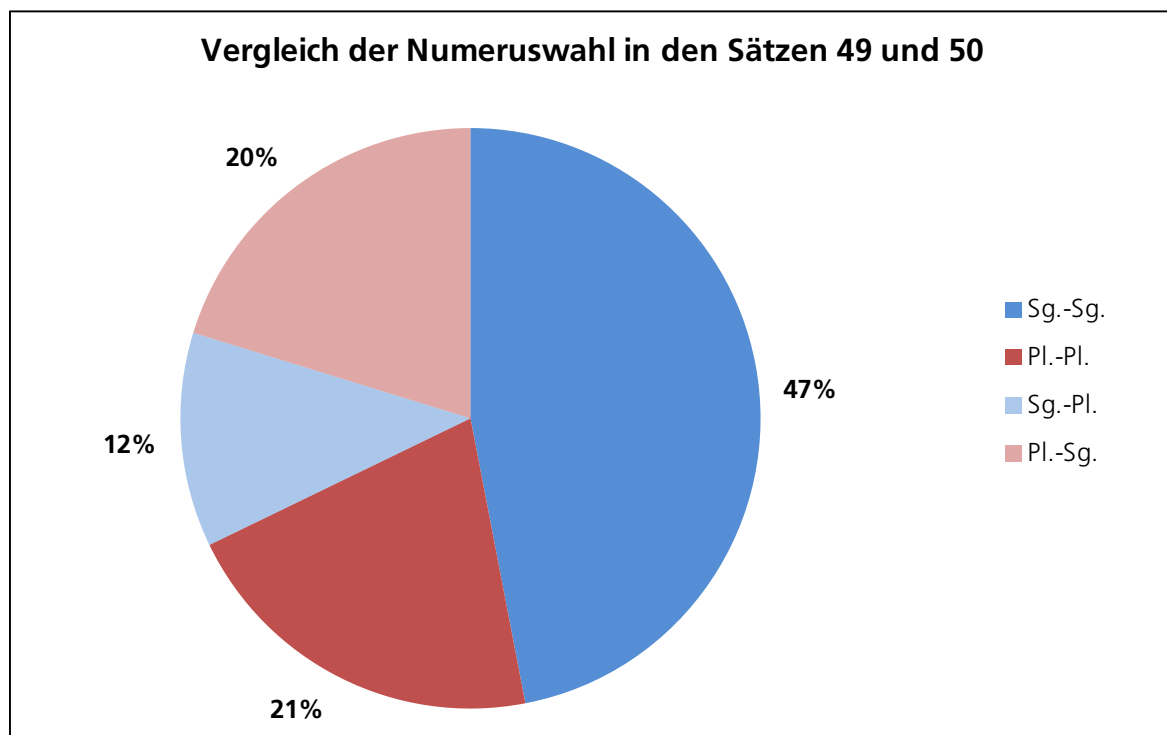
Wie die beiden Beispielsätze zeigen, spielt die Wortstellung für die Numeruswahl hier eine untergeordnete Rolle. Die grammatische Kongruenz – in diesem Fall der Plural des Finitums – tritt nicht wesentlich häufiger ein, wenn das Verb dem Subjekt folgt (Satz 51) als bei der umgekehrten Satzgliedreihenfolge (Satz 52). Das Ergebnis in den beiden Sätzen unterscheidet sich nur um 2%, daher reicht die Stellung des Finitums vor dem Subjekt in Satz 51 als Begründung für die Numerusverteilung in diesem Satz nicht aus.

Berücksichtigt man die erhobenen soziodemografischen Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) bei der Analyse der Ergebnisse, so können unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich beobachtet werden. Das Geschlecht der Befragten beeinflusst die Wahl des Numerus auch bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen nicht. In Abhängigkeit vom Alter der Befragten sind in den Sätzen 50 und 51 leichte Abweichungen zugunsten eines singularischen Finitums bemerkbar. Personen aus der Altersgruppe über 50 Jahre tendieren in diesen beiden Beispielsätzen um 4% bzw. 8% stärker zum Singular als die Gesamtheit der Befragten. In Satz 50 ist somit die generelle Tendenz zum Singular innerhalb dieser Altersgruppe stärker ausgeprägt, in Satz 51 hingegen erscheint die allgemeine Präferenz des Plurals etwas abgeschwächt. Allerdings ist bei beiden Sätzen keine Trendumkehr zu beobachten, die Bevorzugung des jeweiligen Numerus zeigt sich auch in der Gesamtverteilung. Bei den anderen beiden Beispielsätzen zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen können keine altersabhängigen Abweichungen beobachtet werden.

Im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten zeigt sich, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in den Sätzen 49, 51 und 52 stärker zu einem singularischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten eines singularischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, verglichen mit der Gesamtverteilung bei 5% (Satz 49), 13% (Satz 51) bzw. 12% (Satz 52). In Satz 49 ist somit die generelle Tendenz zum Singular des Finitums innerhalb dieser Gruppe von Befragten etwas stärker ausgeprägt, in den Sätzen 51 und 52 hingegen erscheint die allgemeine Präferenz des Plurals etwas abgeschwächt. Jeweils mehr als ein Drittel der Teilnehmer/innen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss entscheidet sich in den Sätzen 51 und 52 für ein singularisches Verb, während Personen mit Studienabschluss dem Plural mit 84% bzw. 82% doch deutlich den Vorzug geben. Sprecher/innen mit einem niedrigeren Bildungsniveau dürften demnach in den beiden Sätzen eher eine sprachliche Einheit repräsentiert sehen, die mit einem singularischen Finitum verknüpft wird.

Berücksichtigt man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse, so zeigt sich ein sehr heterogenes Bild. In Satz 49 ist die Bevorzugung eines singularischen Finitums bei den Sprecherinnen und Sprechern aus dem niederdeutschen Sprachgebiet deutlicher erkennbar als in der Gesamtverteilung, die Abweichung beträgt allerdings nur 6%. In den Sätzen 51 und 52 ist zu beobachten, dass die generelle Präferenz zum Plural bei den Befragten aus dem alemannischen Dialektraum schwächer ausgeprägt ist. Ein um 13% bzw. 12% geringerer Anteil der Sprecher/innen fügt in diesem Satz ein pluralisches Verb ein – somit wählt jeweils über ein Drittel der Teilnehmer/innen in diesen beiden Sätzen ein singularisches Verb (34% in Satz 51 bzw. 35% in Satz 52). Dagegen tritt bei Personen aus dem niederdeutschen Dialektgebiet die Bevorzugung des Plurals in Satz 52 noch klarer hervor als in der Gesamtverteilung: 86% der Befragten aus diesem Dialektraum fügen in diesem Satz ein pluralisches Finitum ein.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 49 und 50 wird ersichtlich, dass zwei Drittel der Befragten (68%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählen. Jedoch zeigen sich 32% der Sprecher/innen bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen im Gebrauch des Numerus unschlüssig und fügen in den beiden Beispielsätzen unterschiedliche Numeri ein.



Besonders unsicher scheinen jene Befragten zu sein, die in Satz 49 ein pluralisches Verb ergänzen. Von den 41% der Teilnehmer/innen, die sich hier für ein Verb im Plural

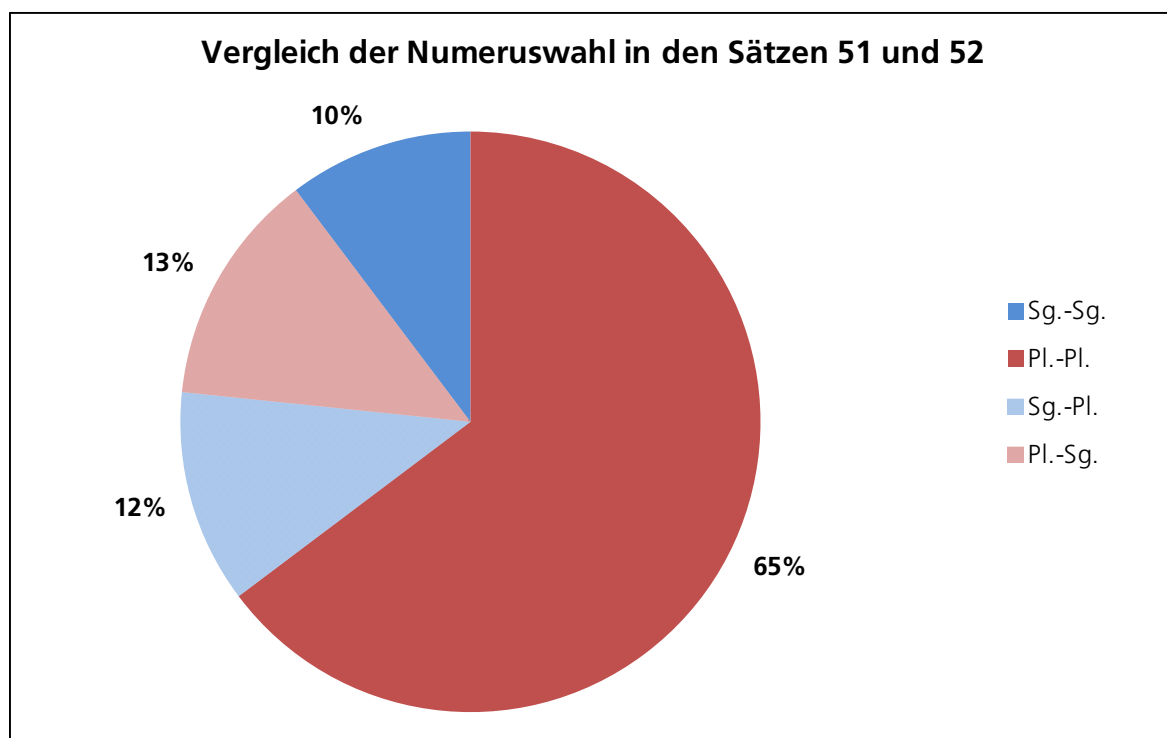
entscheiden, bestätigen nur 51% ihre Wahl bei Satz 50. Insgesamt fügen demnach 21% der Befragten in beiden Sätzen ein pluralisches Finitum ein. Allerdings wählen 20% der Sprecher/innen in Satz 49 den Plural, in Satz 50 jedoch abweichend den Singular des Finitums. Umgekehrt entscheiden sich von den 59% der Teilnehmer/innen, die in Satz 40 ein Verb im Singular ergänzen, immerhin 79% auch in Satz 40 für den Singular, d.h., dass 47% der Sprecher/innen in beiden Sätzen ein singularisches Finitum einfügen und nur 12% in Satz 50 abweichend den Plural wählen.

Daraus lässt sich schließen, dass ein durchaus beachtlicher Anteil der Teilnehmer/innen, nämlich 68% der Befragten, in solchen Fällen von einer feststehenden Numeruswahl Gebrauch macht und sich generell für einen der beiden Numeri entscheidet. Etwa ein Drittel der Sprecher/innen ist jedoch in der Numerusentscheidung unschlüssig, was sich im Gebrauch abweichender Numeri bei diesen ähnlich gelagerten Zweifelsfällen zeigt. In diesem Vergleich spiegeln sich jedoch auch die oben beschriebenen Ergebnisse der beiden Beispielsätze wider: Mit 20% fügt eine doch beachtliche Gruppe der Befragten in Satz 49 den Plural des Finitums ein, in Satz 50 jedoch den Singular. Darin zeigt sich, dass die Tendenz zu einem singularischen Verb in Satz 50 offensichtlich stärker ausgeprägt ist als in Satz 49, da Komposita mit gleichem Zweitglied eher als einheitlicher Denkgegenstand konstruiert werden können, wodurch der Singularitätsgehalt der Äußerung in den Vordergrund tritt.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 51 und 52 zeigt sich ein anderes Bild, da in beiden Sätzen der Plural eindeutig der bevorzugte Numerus ist. Somit sind die Abweichungen und Unsicherheiten bei der Numerusentscheidung geringer als bei den Sätzen 49 und 50. 65% der Befragten fügen sowohl in Satz 51 als auch in Satz 52 ein pluralisches Finitum ein, da für sie die Vorstellung einer Mehrheit dominiert und die gleichlautenden Subjektteile logisch nicht zu einer Einheit zusammengefasst werden können. Nur 10% der Sprecher/innen bevorzugen in solchen Satzkonstruktionen generell den Singular beim Verb, während sich 23% der Teilnehmer/innen für unterschiedliche Numeri entscheiden, also in ihrer Numerusentscheidung unschlüssig sind.

Unsicherheiten bei der Wahl des Numerus sind vor allem bei jenen Sprecherinnen und Sprechern zu beobachten, die sich in Satz 51 für ein Verb im Singular entscheiden. Von den 21% der Befragten, die in Satz 51 ein singularisches Finitum ergänzen, fügen nur 44% auch in Satz 52 den Singular ein, 56% wählen abweichend ein pluralisches Verb. Somit fügen insgesamt nur 10% der Sprecher/innen in beiden Sätzen ein singularisches

Verb ein. Jene Sprecher/innen, die in Satz 51 ein pluralisches Verb ergänzen, sind sich bei ihrer Numerusentscheidung hingegen relativ sicher. Von den 79% der Befragten, die sich in Satz 51 für ein Verb im Plural entscheiden, bestätigen 83% ihre Wahl bei Satz 52, nur 17% wählen abweichend den Singular.



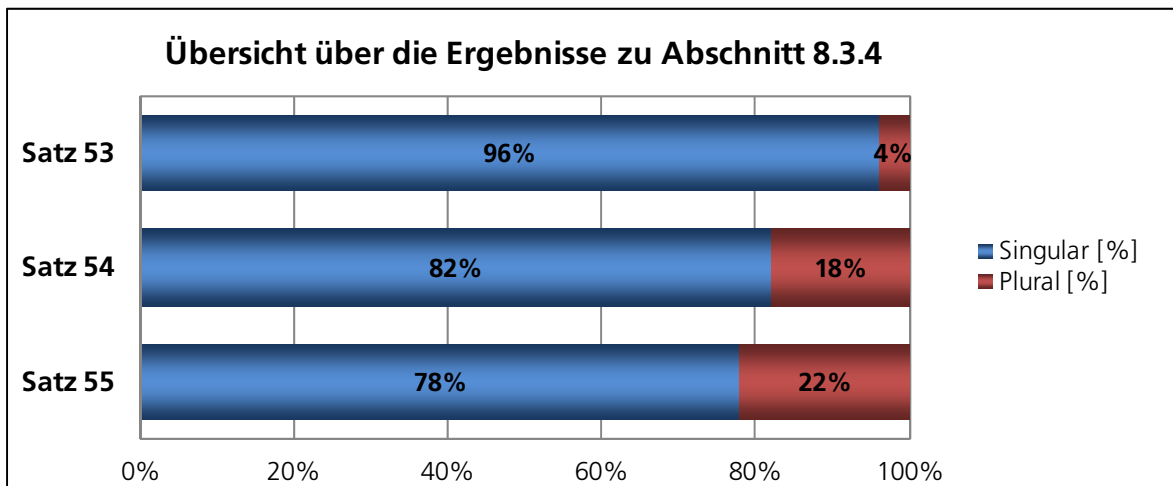
Die Wahl unterschiedlicher Numeri in den Sätzen 51 und 52 könnte damit zusammenhängen, dass in Satz 51 eher die Vorstellung einer Substanzeinheit gegeben ist. Bei dem koordinierten Subjekt kann es sich um ein Werk handeln, was durch das Einfügen eines singularischen Finitums hervorgehoben wird. In Satz 52 ist dagegen eindeutig von zwei Büchern die Rede. Somit entscheiden sich einige Sprecher/innen, für die in Satz 51 der Singularitätsgehalt der Mitteilung im Vordergrund steht, bei diesem Satz anders und wählen ein pluralisches Prädikat. Jene Teilnehmer/innen, die in Satz 51 von einer Pluralität des Subjektinhalts ausgehen, werden in Satz 52 allerdings kaum Singularitätsgehalte entdecken. Die Wahl eines singularischen Finitums in Satz 52 und abweichend eines pluralischen in Satz 51 ist vielmehr damit erklärbar, dass es in Satz 52 zur Anwendung des Proximitätsprinzips kommen kann, was durch die Voranstellung des Verbs verstärkt wird.

8.3.4 Werktitel, deren Teile mit *und* verbunden sind

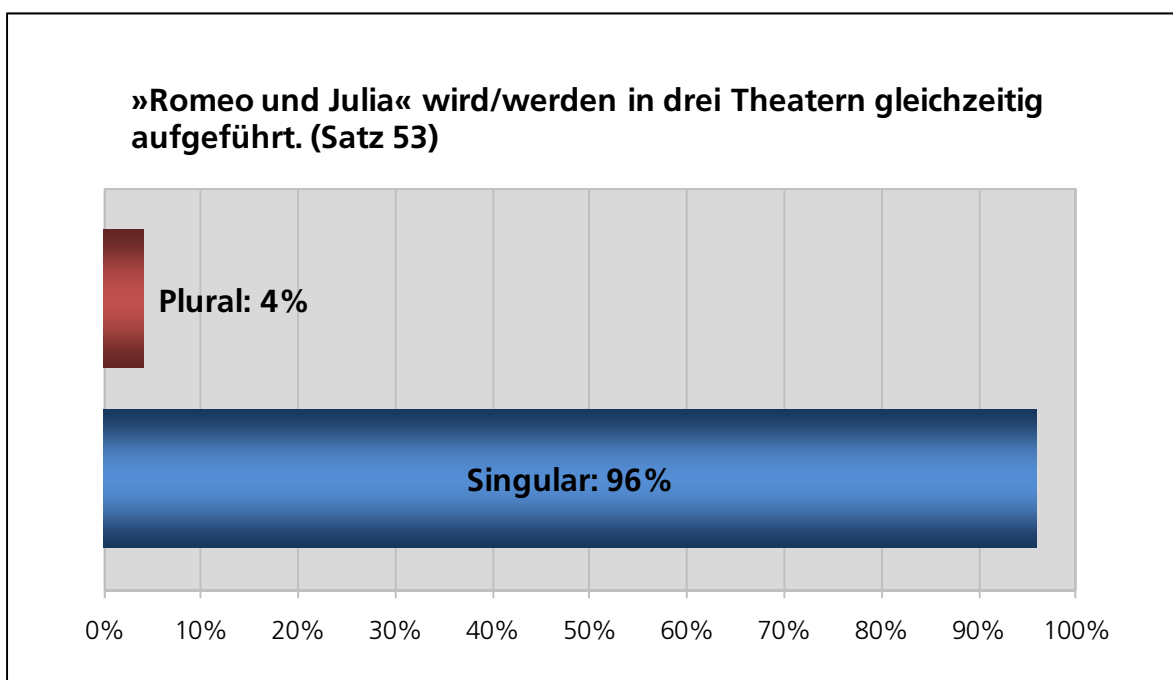
Ist das Subjekt der Titel eines Theaterstücks oder Ähnliches, dessen Teile durch *und* miteinander verbunden sind, muss das finite Verb laut Duden-Grammatik (2006: 1025) im

Singular stehen. Da der Werkstitel als Einheit aufgefasst wird, gilt der Plural hier nicht als korrekt.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen drei Sätze. Wie die folgende Übersicht zeigt, dominiert der verbale Singular in allen Beispielsätzen deutlich. Dennoch kommt – vor allem in den Sätzen 54 und 55 – auch der von der Duden-Grammatik als inkorrekt bezeichnete Plural des Prädikats vor.



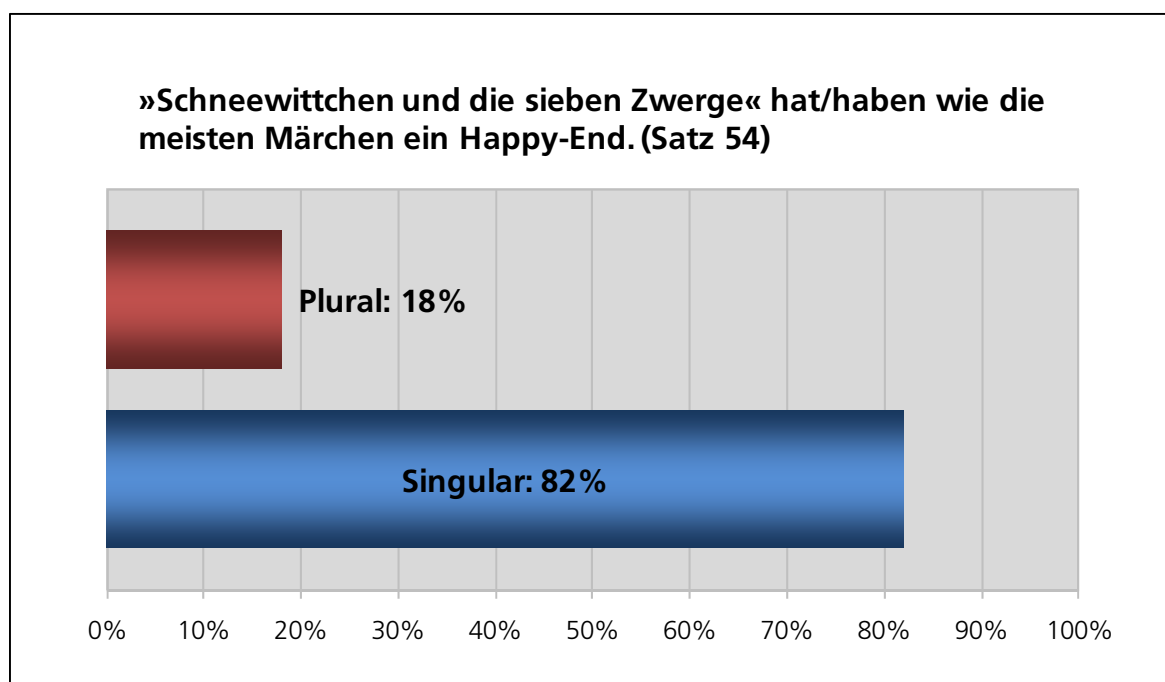
In Satz 53 scheint die Tatsache, dass es sich bei „*Romeo und Julia*“ um ein Drama handelt, im Bewusstsein der meisten Sprecher/innen verankert zu sein. 96% entscheiden sich bei diesem Beispielsatz für den nach der Kongruenzregel richtigen Singular, nur 4% fügen den laut Duden-Grammatik inkorrekten Plural ein.

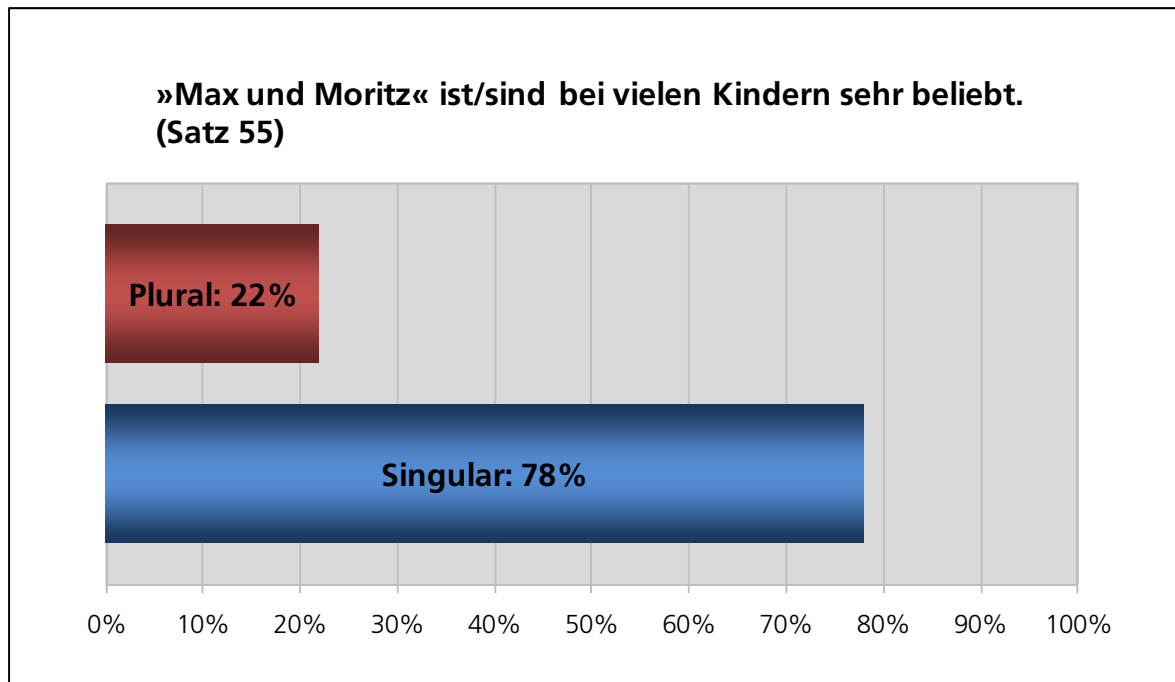


In Satz 53 stehen somit nicht die beiden im Titel genannten Personen im Vordergrund, sondern der als Einheit betrachtete Werktitel ist der zentrale Bezugsgegenstand der Äußerung. Lediglich für eine geringe Anzahl an Befragten sind die mit *und* koordinierten Namen ein Grund dafür, das Prädikat in den Plural zu setzen. Sie wählen aufgrund der zwei im Titel genannten Personen die semantische Kongruenz. Für diese 4% der Sprecher/innen ist inhaltlich eine Mehrheit vorhanden, was sie mit dem pluralischen Verb hervorheben wollen.

In den Sätzen 54 und 55 entscheiden sich jeweils deutlich mehr Befragte dafür, das Finitum in den Plural zu setzen, als in Satz 53. Zwar tendiert auch in diesen beiden Beispielsätzen die Mehrheit der Befragten zu einem Verb im Singular – 82% in Satz 54 und 78% in Satz 55 –, doch wählen immerhin 18% bzw. 22% der Teilnehmer/innen ein pluralisches Finitum.

Die Häufigkeit, in der der Plural des Prädikats eingefügt wird, ist erstaunlich, da es sich analog zu Satz 53 hier ebenfalls um Werktitel handelt. Diese Tatsache ist zudem durch die Anführungszeichen eindeutig markiert. Die Wahl des Plurals kann am ehesten damit erklärt werden, dass dem Werktitel in diesem Fall inhaltlich eine geringere Bedeutung zukommt. Für etwa ein Fünftel der Befragten stehen semantisch die Figuren Schneewittchen und die Zwerge bzw. die schlimmen Buben Max und Moritz im Vordergrund. Diese bekannten Märchen- bzw. Kinderbuchfiguren scheinen für manche Sprecher/innen das Hauptthema des Satzes zu sein, nicht der als Einheit betrachtete Werktitel.





Bei dieser Gruppe von sprachlichen Zweifelsfällen wird einmal mehr deutlich, dass die Kongruenz ein themabezogenes Phänomen ist. Es hängt vom gedanklichen Konstrukt ab, was der eigentliche Bezugsgegenstand der Äußerung ist: das Werk mit dem pluralischen Titel oder die im Titel genannten Figuren. Logische und semantische Einflüsse geben den Ausschlag für die Numerusentscheidung. Die Sprecher/innen machen durch ihre Numeruswahl deutlich, was sie für das Thema der Äußerung halten. Daher entscheidet in diesem Fall die Sprecherperspektive darüber, ob ein singularisches oder ein pluralisches Finitum eingefügt wird.

Im Zusammenhang mit soziodemografischen Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen sich auch in diesem Bereich unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl. Keine Einflüsse auf das Ergebnis übt bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen das Geschlecht der befragten Personen aus. In Abhängigkeit vom Alter der Sprecher/innen können jedoch mehr oder weniger starke Abweichungen beobachtet werden. Verglichen mit der Gesamtverteilung tendiert in allen drei Sätzen ein größerer Prozentsatz der befragten Personen aus der Altersgruppe der über 50-Jährigen zum Plural des Finitums, während von jüngeren Befragten eher der Singular bevorzugt wird. Die Präferenz eines pluralischen Prädikats ist innerhalb der Gruppe der älteren Teilnehmer/innen vor allem bei den Sätzen 54 und 55 stärker ausgeprägt: In Satz 54 fügen 32%, in Satz 55 30% das Verb im Plural ein. Das sind um 14% bzw. 8% mehr als in der Gesamtverteilung. Für fast ein Drittel der älteren Befragten stehen in diesen Sätzen demnach die

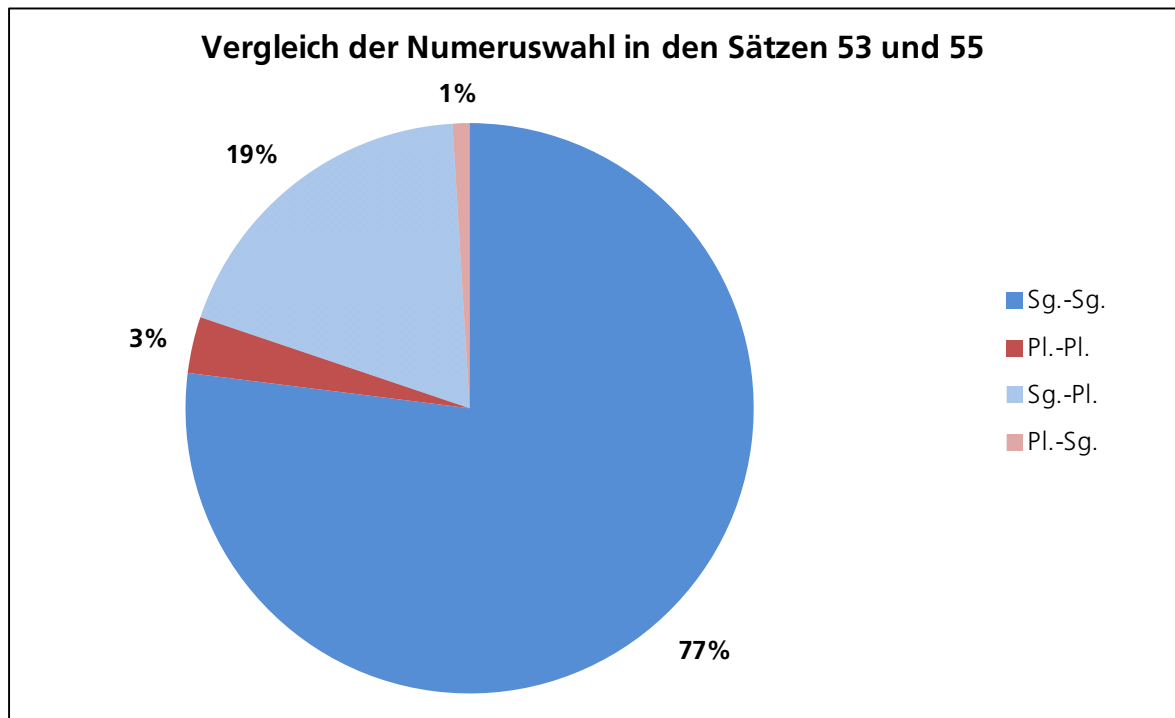
Kinderbuch- bzw. Märchenfiguren im Zentrum der Äußerung und nicht der Titel des Werkes. In der Altersgruppe bis 30 Jahre zeigt sich das gegenteilige Bild: Hier wird dem Singular des Finitums von einem größeren Prozentsatz der Befragten der Vorzug gegeben, wodurch die innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen generell vorhandene Präferenz eines singularischen Prädikats verstärkt wird. In den Sätzen 54 und 55 entscheiden sich nur 13% bzw. 19% der Sprecher/innen bis 30 Jahre für den Plural beim Verb.

Das Bildungsniveau der Befragten zeigt ebenfalls Auswirkungen auf die Wahl des verbalen Numerus. In allen drei Beispielsätzen tendieren Personen, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, etwas stärker zum Plural des Prädikats als die Gesamtheit der Befragten. Die Abweichung beträgt 7% in Satz 53, 15% in Satz 54 und 16% in Satz 55. Daraus lässt sich schließen, dass für 33% bzw. 38% der Personen mit Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss in den Sätzen 54 und 55 die Kinderbuch- bzw. Märchenfiguren der eigentliche Bezugsgegenstand der Äußerung sind und nicht der Werkstitel. Deshalb verbinden Sie das Subjekt mit dem – laut Duden-Grammatik inkorrekten – Plural des finiten Verbs.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die Herkunft der Befragten, so zeigt sich, dass Sprecher/innen aus dem alemannischen Dialektraum in den Sätzen 53 und 54 eher den Plural des Finitums einfügen als Personen aus anderen Regionen des deutschen Sprachraums. Die Abweichung zugunsten eines pluralischen Prädikats beträgt 7% in Satz 53 und 14% in Satz 54. In Satz 55 ist hingegen keine Abweichung vom Gesamtergebnis erkennbar. Unter den Sprecherinnen und Sprechern aus dem niederdeutschen Sprachgebiet zeigt sich die entgegengesetzte Tendenz: Hier wird dem Singular des Finitums von einem größeren Prozentsatz der Befragten der Vorzug gegeben, wodurch die innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen generell vorhandene Präferenz eines singularischen Prädikats verstärkt wird. In Satz 53 entscheidet sich nur 1% der Teilnehmer/innen aus Norddeutschland für den Plural beim Verb, in Satz 54 sind es mit nur 11% um 7% weniger als innerhalb der Gesamtverteilung.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 53 und 55 zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten (77%) in beiden Beispielsätzen den verbalen Singular wählt. Aufgrund der starken Präferenz eines singularischen Prädikats innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen sind die Unsicherheiten im Zusammenhang mit der Numeruswahl bei der Mehrheit der Sprecher/innen gering. Von den 96% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 53 für ein Verb im Singular entscheiden, bestätigen 80% ihre Wahl bei

Satz 55. Umgekehrt entscheiden sich von den 4%, die in Satz 53 ein pluralisches Finitum einfügen, 76% auch in Satz 55 für den Plural. Somit fügen insgesamt 3% der Befragten in beiden Sätzen ein pluralisches Verb ein.



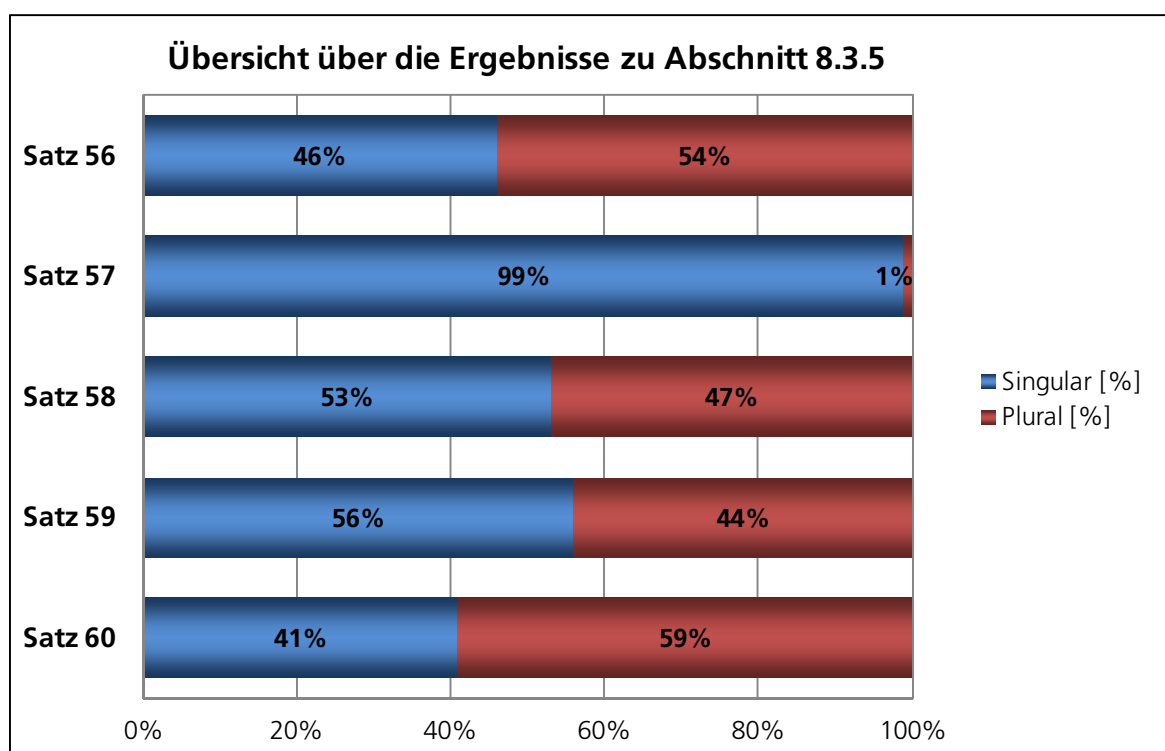
Lediglich 20% der befragten Personen schwanken in ihrem Numerusgebrauch und setzen das Verb in einem der beiden Sätze in den Singular, im anderen jedoch in den Plural. Die meisten von ihnen, nämlich insgesamt 19% aller Teilnehmer/innen, wählen in Satz 53 den Singular, in Satz 55 jedoch abweichend den Plural. An diesem Vergleich wird die bereits oben beschriebene Tatsache deutlich, dass in Satz 55 die beiden Kinderbuchfiguren aus „*Max und Moritz*“ zum eigentlichen Thema der Äußerung werden können, während in Satz 53 der Werktitel „*Romeo und Julia*“ vom Großteil der Sprecher/innen als Einheit aufgefasst und folglich mit dem Singular des Finitums verbunden wird.

8.3.5 Die Subjektteile sind Infinitive

Sind die koordinierten Subjektteile Infinitive, wird das Verb laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) im Allgemeinen in den Singular gesetzt, weil nicht ohne Weiteres klar ist, ob die Infinitive als verbal oder als substantiviert anzusehen sind. Der Plural des Prädikats scheint in solchen Sätzen nicht üblich zu sein. Haben jedoch beide Infinitive einen Artikel bei sich oder steht statt eines Infinitivs ein Verbalabstraktum, werden die Infinitive als substantiviert angesehen. Laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) steht das Finitum dann

meist im Plural, der Singular wird in diesem Zusammenhang jedoch nicht als falsch bezeichnet.

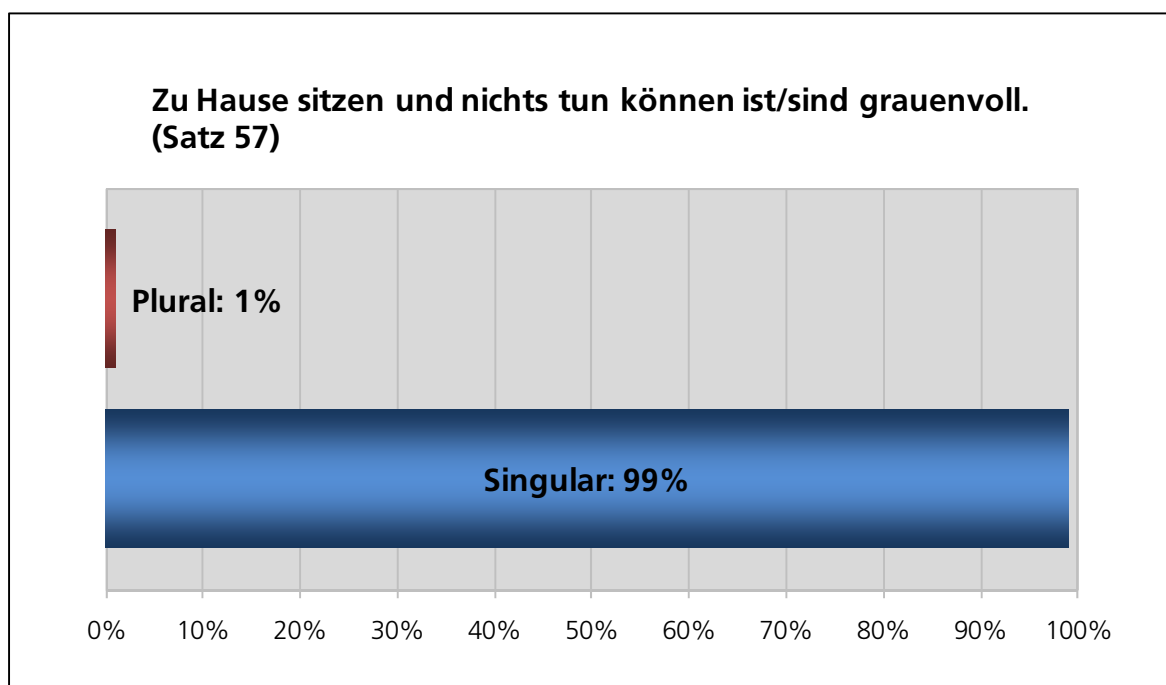
Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen fünf Sätze. In zwei Sätzen (56 und 57) ist den koordinierten Infinitiven kein Artikel vorangestellt, in drei Sätzen (58–60) stehen sie jeweils mit Artikel. Das Ergebnis der empirischen Untersuchung erscheint relativ ausgeglichen, außer in Satz 57 ist keine eindeutige Präferenz des Singulars oder des Plurals erkennbar.



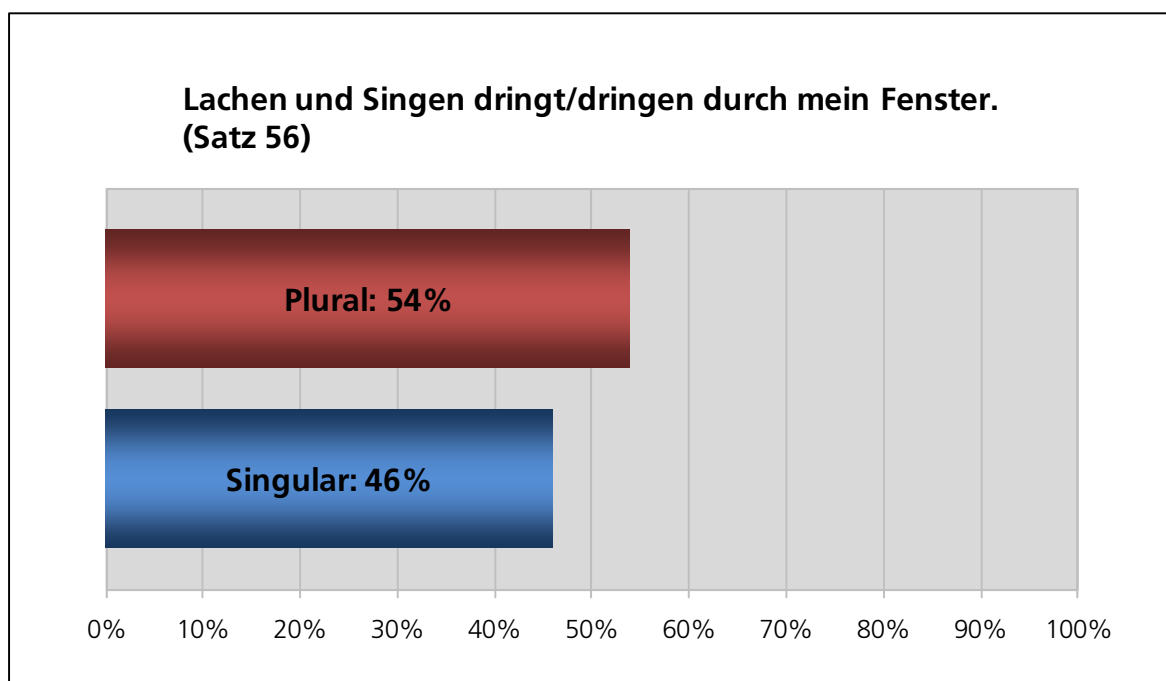
Die im Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) beschriebene Tendenz, koordinierte Infinitive generell mit dem Singular des Prädikats zu verknüpfen, tritt nur in Satz 57 eindeutig zu-tage. Hier fügen tatsächlich fast alle Befragten (99%) das Finitum im Singular ein. Das Subjekt „Zu Hause sitzen und nichts tun können“ wird als eine zusammengehörige Tätigkeit aufgefasst, daher ist mit den beiden Subjektteilen keine Pluralität verbunden.

Zudem weist das koordinierte Subjekt eine Termqualität auf, was mit der Ersatzprobe bestätigt werden kann (vgl. SCHRODT 2005: 242–243). Das Subjekt kann ohne Weiteres durch ein singularisches Pronomen ersetzt werden. Der Satz „Das/Es ist grauenvoll.“ ist grammatisch korrekt, daher gilt der verbale Singular als richtig. Ein singularisches Verb scheint die Bedeutung dieses Satzes deshalb besser auszudrücken, weil die Ausdrucksabsicht von einer zusammengehörigen Tätigkeit ausgeht.

Ein weiterer Grund für die Bevorzugung eines singularischen Prädikats in diesem Satz könnte sein, dass das Infinitivkomplement „*Zu Hause sitzen und nichts tun können*“ keine starken Numerusmerkmale aufweist, wodurch die Sprecher/innen den Satz gedanklich zu „*Es ist grauenvoll.*“ verkürzen und folglich ein singularischen Finitum verwenden.



Indessen wird der Plural in Satz 56, in dem die Infinitive ebenfalls ohne Artikel erscheinen, wesentlich häufiger verwendet als in Satz 57. Mehr als die Hälfte der Befragten (54%) fügt hier ein pluralisches Finitum ein.

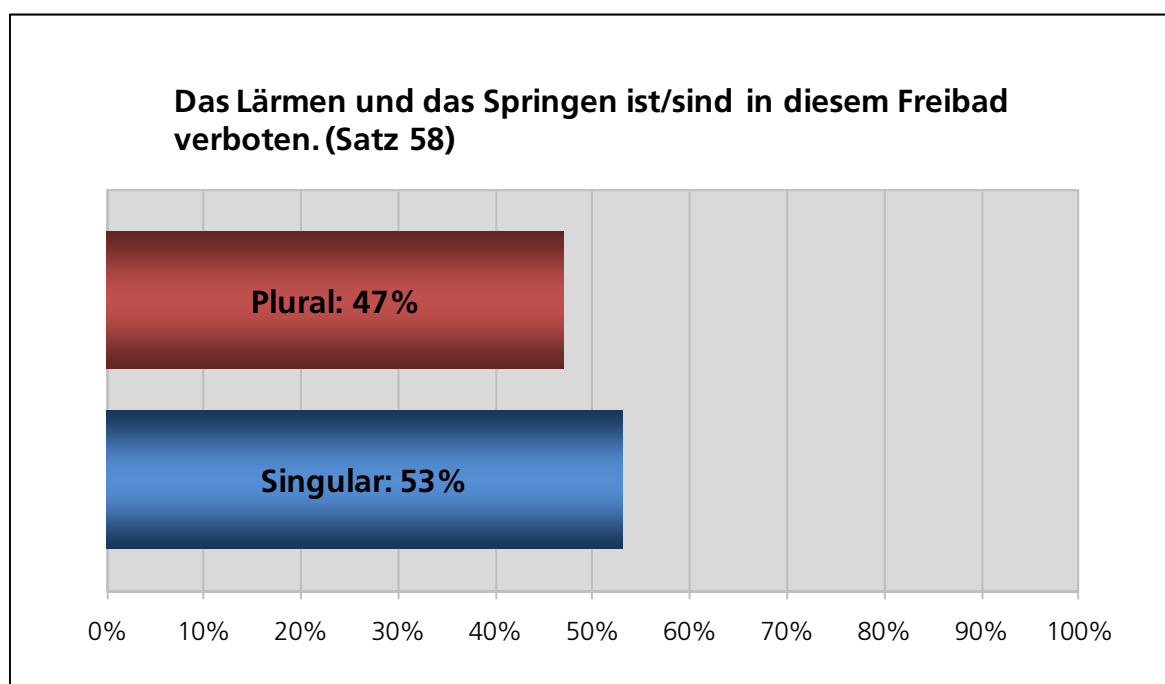


Obwohl auch bei Satz 56 die Ersatzprobe funktioniert und demnach eine Termqualität vorliegt, werden die beiden Infinitive nur von 46% der Sprecher/innen als Einheit verstanden und mit einem singularischen Prädikat verbunden.

Ein Grund für die vermehrte Wahl des Plurals in diesem Satz könnte sein, dass die beiden Infinitive aufgrund der Großschreibung als substantiviert betrachtet werden können. In diesem Fall kann es sich also trotz des fehlenden Artikels um Verbalsubstantive handeln, die laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) meist den Plural des Finitums nach sich ziehen.

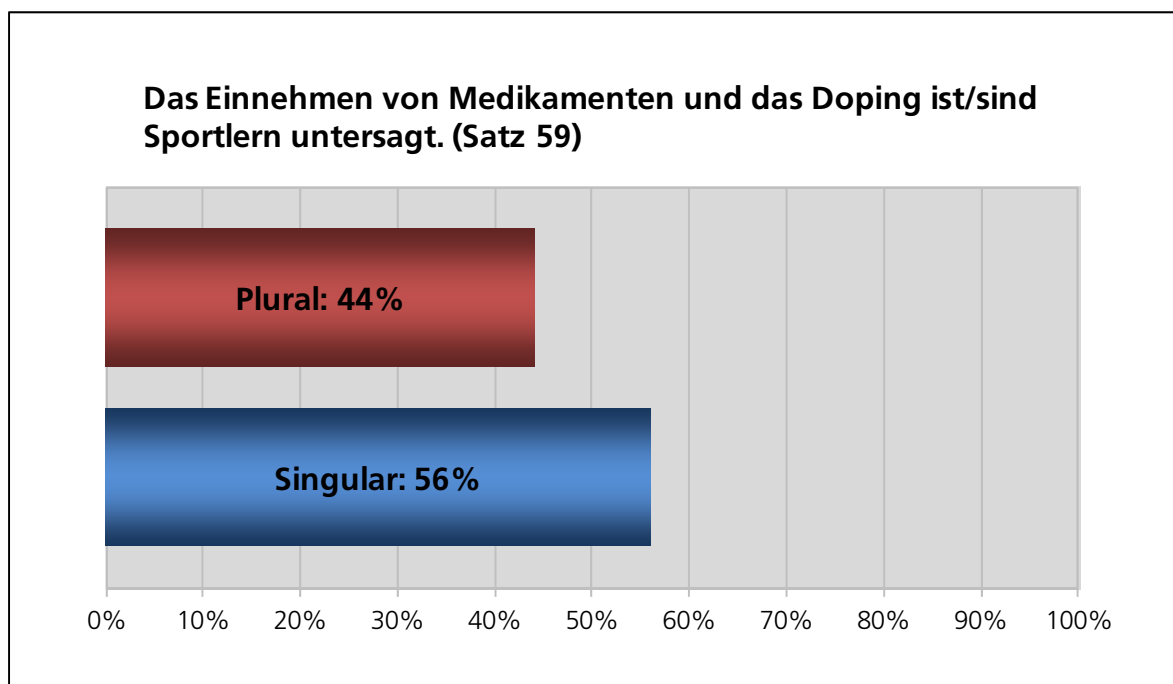
Außerdem verknüpfen viele Sprecher/innen mit „*Lachen und Singen*“ vermutlich zwei unterschiedliche und individualisierbare Geräusche und nicht wie in Satz 56 eine Handlung, was sie durch die Wahl des Plurals beim Verb hervorheben. Somit sprechen manche Argumente für den Singular, andere hingegen für den Plural des Finitums, was das nahezu gleichberechtigte Nebeneinander der beiden Numeri in Satz 56 erklären kann.

Steht nun vor beiden koordinierten Infinitiven ein Artikel, wird das Prädikat laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) meist im Plural eingefügt. Diese Beobachtung kann mithilfe der Fragebogenuntersuchung nicht belegt werden. Das Ergebnis zu den Sätzen 58–60 erscheint jeweils sehr ausgeglichen und stellt sich ähnlich dar wie jenes zu Satz 56. Zwar tendieren die Befragten einmal leicht zu Singular, einmal geringfügig zum Plural, doch kann das Vorherrschen eines Numerus in diesem Zusammenhang nicht beobachtet werden.



Ein besonders ausgeglichenes Ergebnis liefert die Fragebogenuntersuchung zu Satz 58. Obwohl beide Infinitive einen Artikel haben, entscheiden sich nur 47% der Befragten für ein pluralisches Finitum, 53% hingegen für ein singularisches. Demnach kann die im Zweifelsfälle-Duden beschriebene Tendenz zum Plural nicht bestätigt werden. Mehr als die Hälfte der Befragten wählt anstatt der grammatischen Kongruenz eine Syne-siskonstruktion, weil die koordinierten substantivierten Infinitive als begriffliche Einheit betrachtet werden. Ein weiterer Grund für die vermehrte Wahl des Singulars könnte sein, dass der Satz gedanklich in zwei Teile geteilt wird: „*Das Lärmen ist ebenso verboten wie das Springen.*“ Zudem könnte auch die funktionierende Ersatzprobe („*Das ist verboten.*“) die Präferenz eines singularischen Prädikats rechtfertigen.

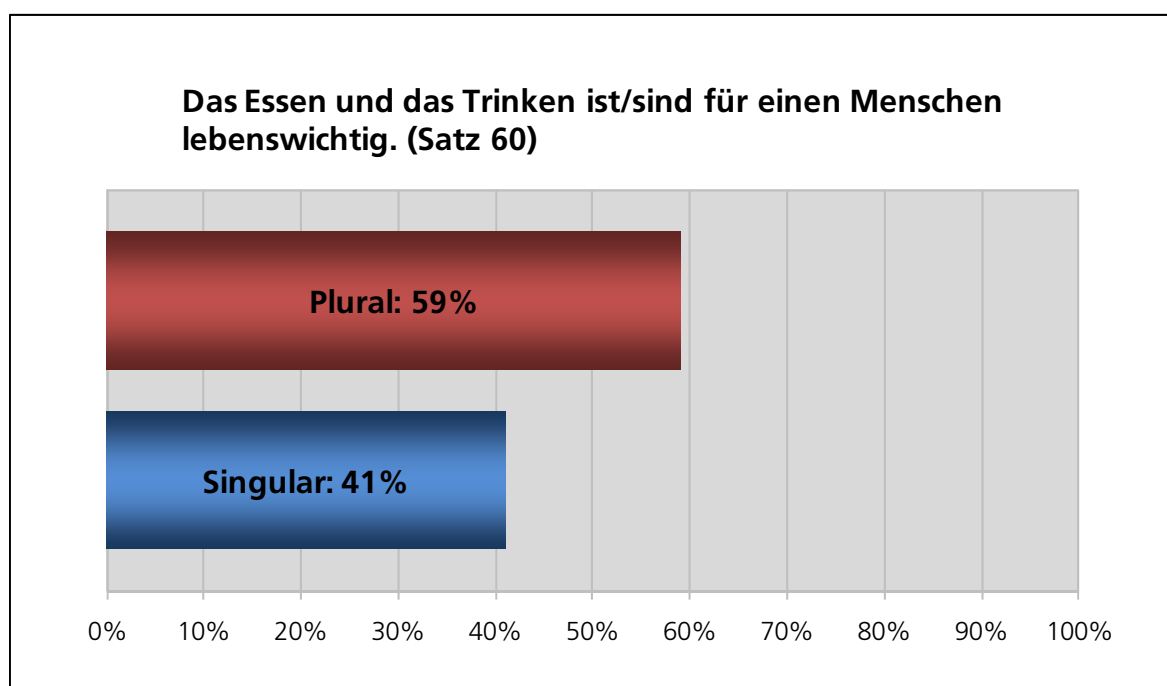
Sehr ähnlich stellt sich das Ergebnis zu Satz 59 dar. Auch hier ist eine leichte Präferenz eines singularischen Finitums erkennbar, obwohl den beiden koordinierten Infinitiven ein Artikel vorangestellt ist und diese daher als substantiviert zu betrachten sind.



Die häufigere Wahl des verbalen Singulars anstatt des grammatisch korrekten Plurals könnte in diesem Satz dadurch begründet werden, dass die Infinitive eine Substanzeinheit aufweisen. „*Das Einnehmen von Medikamenten*“ und „*das Doping*“ beziehen sich für viele Sprecher/innen auf einen gemeinsamen Denotatsbereich. Es werden gleichsam zwei unterschiedliche Begriffe für dieselbe Tätigkeit verwendet. Somit werden für die Mehrzahl der Befragten mit dem Subjektausdruck nicht zwei individuierbare Tätigkeiten bezeichnet, die eine Pluralforderung beim Verb nach sich ziehen. Vielmehr wird die eine

untersagte Handlung doppelt charakterisiert, weshalb eine Singularkongruenz erforderlich scheint.

Etwas anders stellt sich das Ergebnis der Fragebogenuntersuchung bei Satz 60 dar. Im Gegensatz zu den bereits beschriebenen Sätzen zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen ist hier eine leichte Tendenz zu einem pluralischen Finitum erkennbar. Obwohl auch hier die Ersatzprobe funktioniert und die koordinierten Infinitive einem gemeinsamen Denotatsbereich zugeordnet werden können, ist in diesem Satz für die Mehrzahl der Sprecher/innen von zwei unterschiedlichen Tätigkeiten die Rede, was sich in der Wahl eines pluralischen Prädikats zeigt. Somit entscheidet sich in diesem Satz zwar eine größere Anzahl der Befragten für den laut Zweifelsfälle-Duden korrekten Plural, dennoch ist auch hier keine klare Bevorzugung eines pluralischen Finitums erkennbar.



Die Ergebnisse zu den fünf Sätzen dieser Gruppe von Zweifelsfällen zeigen, dass die Numerusentscheidungen hier sehr stark von semantischen und pragmatischen Faktoren abhängen. Die Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen und der eigentliche Bezugsgegenstand der Äußerung dürften in diesem Bereich unklarer Kongruenzrelationen entscheidend auf die Numeruswahl einwirken. Aus diesem Grund ist in den Beispielsätzen keine eindeutige Bevorzugung von Singular oder Plural zu erkennen.

Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen wiederum unterschiedliche Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich. Das

Geschlecht der Befragten beeinflusst die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen de facto nicht. Im Zusammenhang mit dem Alter der Teilnehmer/innen treten jedoch durchaus Schwankungen auf. In Satz 56 tendieren Personen aus der Altersgruppe über 50 Jahre stärker zum Plural des Finitums, während jüngere Sprecher/innen bis 30 Jahre eher den Singular bevorzugen. Daher erscheint das Ergebnis zu diesem Satz in der Altersgruppe bis 30 Jahre sehr ausgeglichen – 52% wählen ein singularisches, 48% ein pluralisches Prädikat –, bei den über 50-Jährigen ist jedoch eine deutliche Bevorzugung des Plurals erkennbar: Nur 36% entscheiden sich für den Singular, 64% hingegen für den Plural. Innerhalb dieser Altersgruppe ist demnach die Tendenz, die beiden Infinitive aufgrund der Großschreibung als substantiviert zu betrachten, stärker ausgeprägt als bei jüngeren Sprecherinnen und Sprechern.

Auch in den Sätzen 58 und 59 sind bei den Befragten aus der Altersgruppe über 50 Jahre Abweichungen zugunsten eines pluralischen Finitums erkennbar, während jüngere Sprecher/innen verstärkt zum Singular tendieren. Allerdings sind diese Abweichungen mit 4% bzw. 6% nicht besonders stark. Die Beobachtung des Zweifelsfälle-Duden (2007: 551), dass das Prädikat bei substantivierten Infinitiven mit Artikel meist im Plural steht, trifft demnach in der Altersgruppe über 50 Jahre eher zu als bei den unter 30-Jährigen. Dennoch ist auch hier keine deutliche Präferenz des Plurals erkennbar, das Ergebnis der empirischen Untersuchung erscheint vielmehr sehr ausgeglichen.

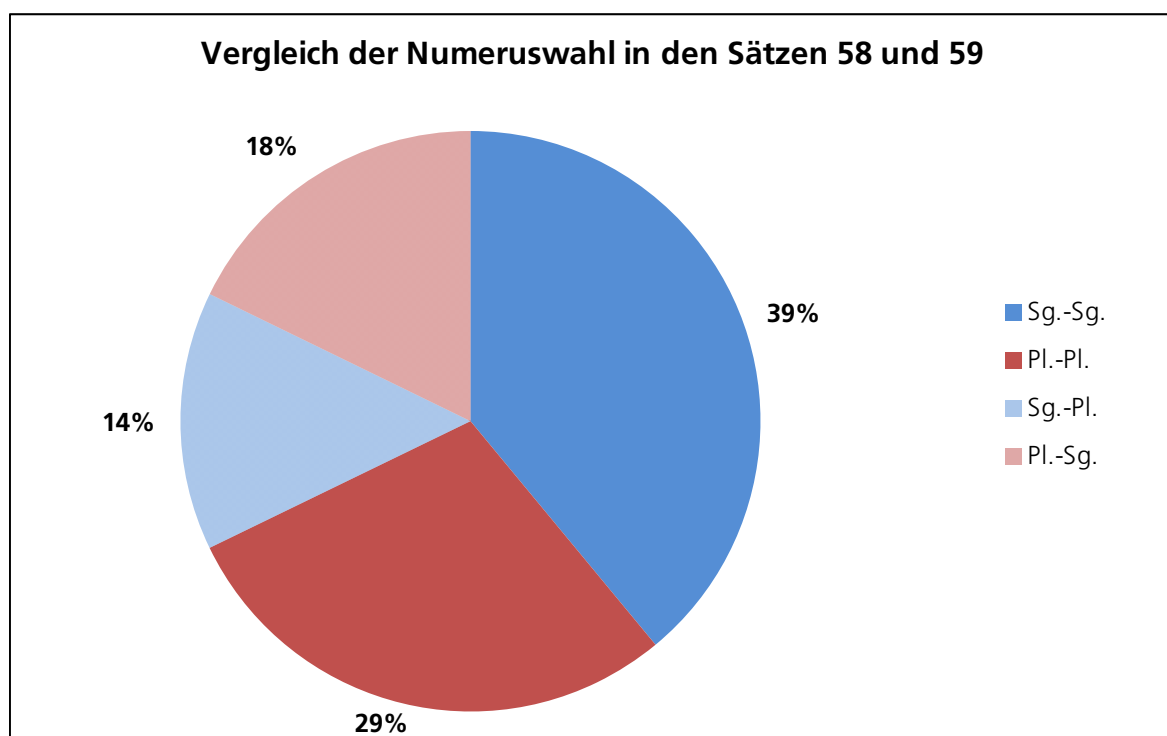
Betrachtet man das Bildungsniveau der Befragten, so zeigt sich, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in allen Sätzen dieser Gruppe – außer in Satz 57, in den ohnehin 99% aller Teilnehmer/innen den Singular wählen – deutlich stärker zu einem singularischen Finitum tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten eines singularischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, zwischen 10% in Satz 56 und 17% in Satz 60. In Satz 56 kommt es somit zu einer Trendumkehr, da 56% der Befragten mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss das Verb im Singular einfügen und nur 44% im Plural. Das Gefühl, dass es sich bei den koordinierten Infinitiven um Verbalsubstantive handelt, ist somit innerhalb dieser Gruppe von Befragten schwächer ausgeprägt.

In den Sätzen 58 bis 60 tendieren Pflichtschul- bzw. Lehrabsolventen eindeutig zu einem singularischen Prädikat, während Sprecher/innen mit Studienabschluss eher dem – als grammatisch korrekt bezeichneten – Plural den Vorzug geben. Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung deuten darauf hin, dass der Singular bei dieser Gruppe von

Zweifelsfällen in der Umgangssprache verbreiteter sein dürfte als in der Standardsprache. Dies ist an den in Abhängigkeit vom Bildungsniveau getroffenen Numerusentscheidungen der Befragten erkennbar.

Weniger stark sind die Abweichungen, wenn man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse berücksichtigt. Lediglich in den Sätzen 59 und 60 sind geringfügige Abweichungen erkennbar. Hier tendieren Personen aus dem alemannischen Dialekt-raum eher zum Singular des Finitums, die Abweichungen sind mit 5% in Satz 59 und 7% in Satz 60 jedoch nicht gravierend. Bei den Befragten aus dem niederdeutschen Sprachgebiet zeigt sich in Satz 59 ebenfalls eine größere Tendenz zum Singular, als innerhalb der Gesamtverteilung zu beobachten ist. Daraus lässt sich schließen, dass der Singular bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen in manchen Dialektgebieten der vorherrschende Numerus ist und dass die im Zweifelsfälle-Duden angeführte Beobachtung, dass das Verb hier meist im Plural stehe, auf diese Regionen in noch geringerem Ausmaß zutrifft.

Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 58 und 59, bei denen die Fragebogenuntersuchung zu sehr ähnlichen Ergebnissen führt, so zeigt sich, dass etwa ein Drittel der Befragten in seiner Entscheidung unsicher ist. 68% der Sprecher/innen bevorzugen hingegen in solchen Satzkonstruktionen generell einen der beiden Numeri. Daher fügen 39% der Befragten in beiden Sätzen ein singularisches Verb ein, 29% präferieren in beiden Sätzen den Plural.



Bei einem Drittel der Befragten ist in den Sätzen 58 und 59 ein schwankender Numerusgebrauch erkennbar. Dabei scheinen die Unsicherheiten bei jenen größer zu sein, die in Satz 58 ein pluralisches Finitum ergänzen: Von den 47% der Befragten, die hier das Prädikat im Plural einfügen, entscheiden sich nur 63% auch in Satz 59 für den Plural des Verbs, 37% abweichend für den Singular. Umgekehrt wählen von den 53% der Teilnehmer/innen, die in Satz 58 ein singularisches Verb einfügen, 73% auch in Satz 59 den Singular, nur 27% fügen hingegen den Plural ein.

Dass 32% der Sprecher/innen in diesen ident aufgebauten Beispielsätzen unterschiedliche Numerusentscheidungen treffen, kann als Beleg dafür gedeutet werden, dass die Ausdrucksabsicht einen entscheidenden Einfluss in diesem Bereich der sprachlichen Zweifelsfälle ausübt. Jene Teilnehmer/innen, die sich statt der grammatischen für die semantische Kongruenz entscheiden, treffen ihre Numeruswahl in jedem Satz individuell, weshalb es zu einem schwankenden Numerusgebrauch kommen kann.

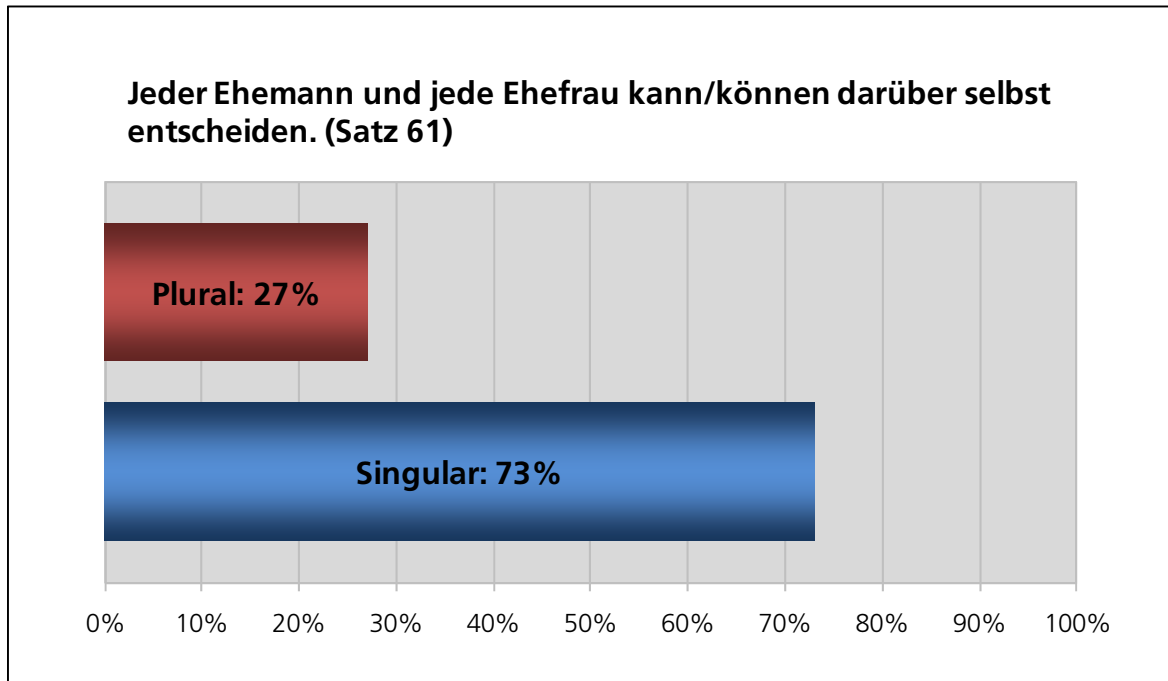
8.3.6 *Kein, jeder oder mancher* stehen vor den singularischen Subjektteilen

Sind den singularischen Subjektteilen Wörter wie *kein, jeder* oder *mancher* vorangestellt, steht das Verb laut Duden-Grammatik (2006: 1017) im Singular, weil diese Wörter eine stark vereinzelnde Wirkung aufweisen. Im Zweifelsfälle-Duden (2007: 551) wird jedoch angemerkt, dass der Plural in diesem Zusammenhang auch möglich sei, da es sich um ein zweiteiliges Subjekt handelt.

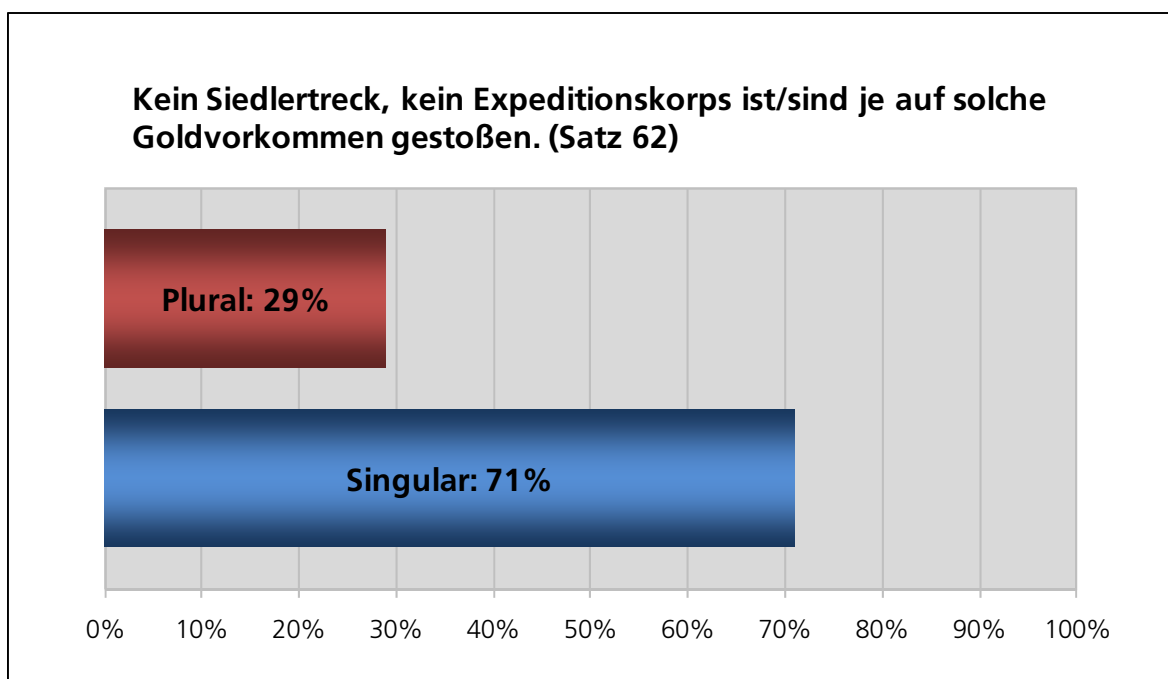
Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen zwei Sätze. Wie an den folgenden Diagrammen zu erkennen ist, weichen die Ergebnisse zu den beiden Beispielsätzen kaum voneinander ab. In Satz 61 fügen 73% der Befragten das Prädikat im Singular ein, in Satz 62 sind es 71%. Somit entscheiden sich jeweils knapp drei Viertel der Untersuchungsteilnehmer/innen für den in der Duden-Grammatik empfohlenen Singular des Finitums.

Folglich kann die Empfehlung der Duden-Grammatik zur Verwendung des verbalen Singulars in diesem Fall durch die empirische Untersuchung untermauert werden. Die Sprecher/innen präferieren aufgrund der distributiven Lesart eindeutig ein singularisches Finitum. In Satz 61 führt das Indefinitpronomen *jeder* vor den beiden singularischen Subjektteilen dazu, dass die Vorstellung einer Pluralität trotz der Koordination der Subjekte abgeschwächt wird. Die Mehrzahl der Befragten entscheidet sich folglich für eine

Synesiskonstruktion, weil für sie die vereinzelnde Wirkung des Indefinitpronomens im Vordergrund steht. Dennoch ist aus grammatischer Sicht ein zweiteiliges Subjekt vorhanden, was die Wahl des Plurals bei 27% der Teilnehmer/innen erklärt.



Das Pronomen *kein*, das den beiden Subjektteilen in Satz 62 vorangestellt ist, weist ebenfalls eine stark vereinzelnde Wirkung auf. Auch hier fügt die überwiegende Mehrheit der Befragten das Finitum im Singular ein, für ein pluralisches Verb entscheiden sich nur 29%.



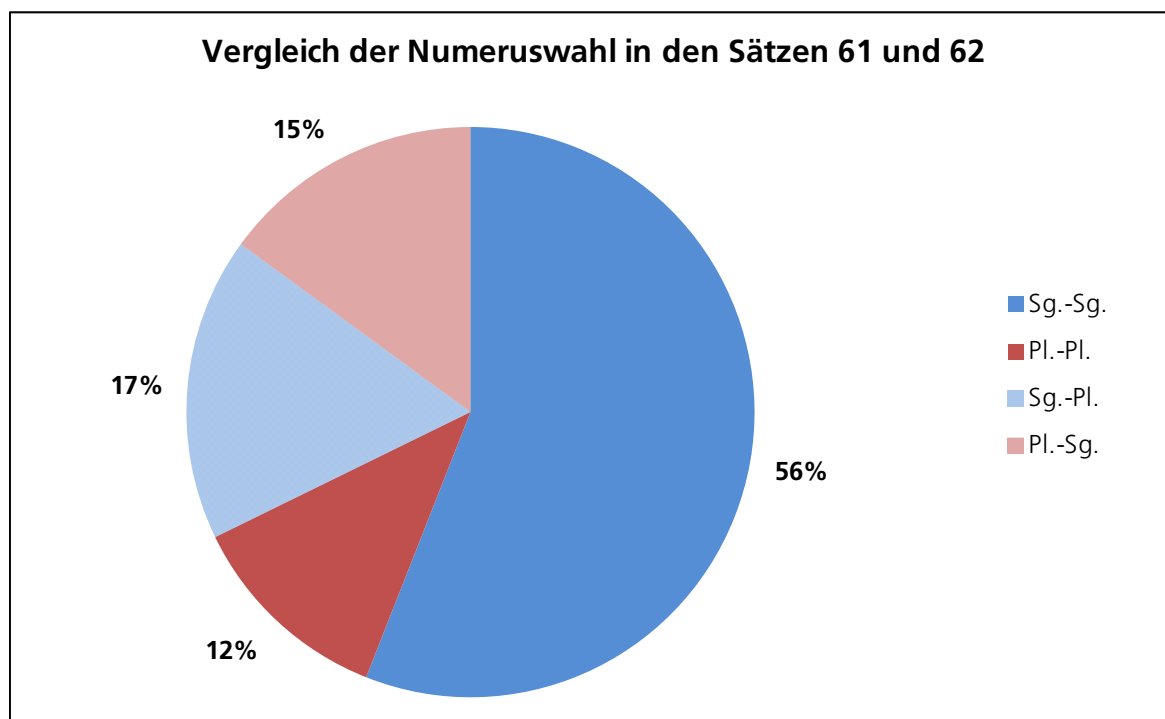
Die beiden Subjektteile erscheinen in solchen Konstruktionen trotz der Koordination nicht als pluralisch, da das vorangestellte Indefinitpronomen bzw. das quantifizierende Determinativ die Vorstellung der Pluralität abschwächt. Aus diesem Grund ist semantisch keine Mehrzahl von Objekten oder Sachverhalten vorhanden. Darin zeigt sich, dass die Auffassung einer Pluralität, die bei zwei koordinierten Subjektteilen grundsätzlich gegeben ist, von Wörtern mit einer entgegengesetzten Semantik aufgehoben werden kann. Die Äußerung erhält dadurch einen Singularitätsgehalt und in der Folge wird eine singularische Kongruenz von einer größeren Anzahl der Sprecher/innen als grammatisch richtig empfunden als eine pluralische.

Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) wirken sich auch in diesem Bereich unterschiedlich stark auf die Numeruswahl aus. Das Geschlecht und das Alter beeinflussen die Wahl des Numerus bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen kaum. Es ist lediglich zu beobachten, dass in der Altersgruppe der über 50-Jährigen eine geringfügig größere Anzahl der Befragten ein pluralisches Verb wählt, während jüngere Sprecher/innen etwas stärker zum Singular tendieren. Die Abweichungen gegenüber der Gesamtverteilung, die bei Personen über 50 Jahre auftreten, sind jedoch mit 4% in Satz 61 und 3% in Satz 62 sehr gering.

Berücksichtigt man das Bildungsniveau der Befragten, so zeigt sich, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in Satz 62 stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichung zugunsten eines pluralischen Finitums bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, ist aber mit 6% ebenfalls als gering einzustufen. Sie deutet lediglich darauf hin, dass die vereinzelnde Wirkung der den koordinierten Substantiven vorangestellten Indefinitpronomen in der Umgangssprache eine weniger große Rolle spielt als in der Standardsprache.

Im Zusammenhang mit der Herkunft der Befragten wird deutlich, dass Sprecher/innen aus dem alemannischen und dem niederdeutschen Dialektraum in dieser Gruppe von Zweifelsfällen verstärkt zum Singular des Prädikats tendieren. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums in den Sätzen 61 und 62 liegt zwischen 3% und 8%. Dadurch erscheint das Ergebnis innerhalb dieser Gruppen von Befragten noch eindeutiger, denn in den beiden Sätzen wählt jeweils nur etwa ein Fünftel der Befragten ein pluralisches Verb. Es zeigen sich demnach weitaus geringere Schwankungen in der Numeruswahl, als in der Gesamtverteilung beobachtet werden können.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 61 und 62 zeigt sich, dass zwei Drittel der Befragten (68%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählen – also beide Male Singular oder beide Male Plural. Dabei wird deutlich, dass 56% der Befragten in dieser Gruppe von Zweifelsfällen generell den verbalen Singular bevorzugen, 12% präferieren hingegen grundsätzlich den Plural.



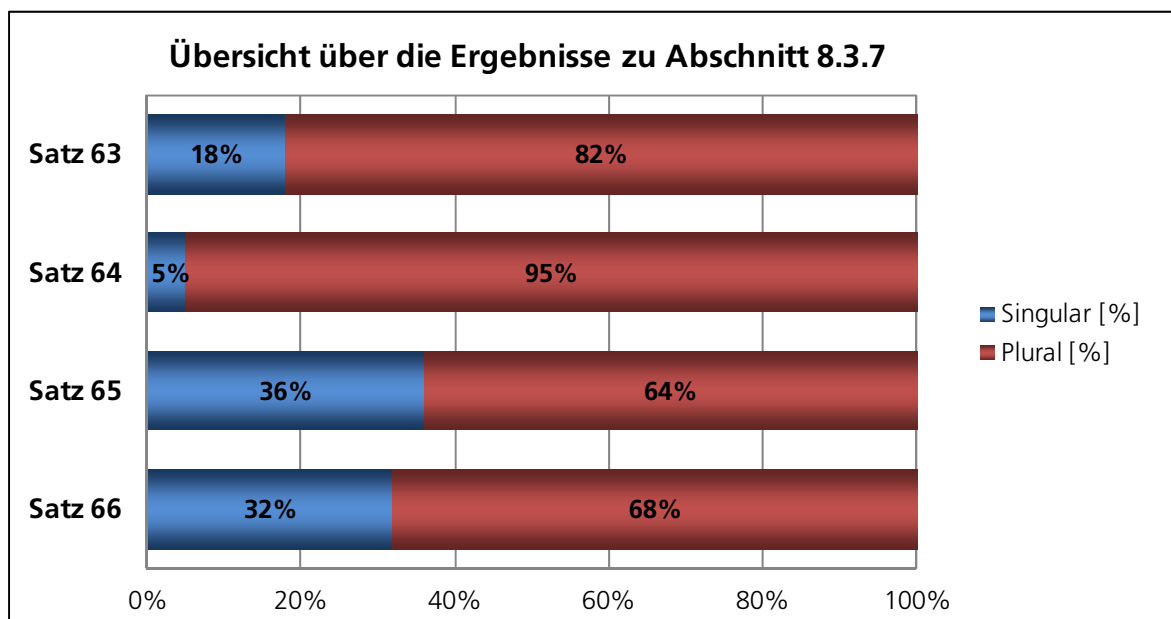
Allerdings ist mit 32% eine größere Gruppe der Befragten bei der Numerusentscheidung unschlüssig, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies trifft insbesondere auf jene Sprecher/innen zu, die in Satz 61 den Plural des Finitums bevorzugen: Von den 27% der Teilnehmer/innen, die hier das Verb im Plural einfügen, wählen nur 44% bei Satz 62 ebenfalls den Plural, 56% hingegen abweichend den Singular. Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 61 den Singular verwenden. Von den 73%, die hier ein singularisches Finitum ergänzen, wählen 76% auch in Satz 62 den Singular, nur 24% fügen abweichend den Plural ein.

Angesichts der Tatsache, dass sich die Ergebnisse zu diesen beiden Beispielsätzen nur geringfügig voneinander unterscheiden (um 2%), erscheint der schwankende Numerusgebrauch bei einem Drittel der Befragten doch überraschend hoch. Es wäre zu erwarten, dass jeweils dieselben Sprecher/innen das Verb im Singular bzw. im Plural einfügen, die genaue Analyse der Ergebnisse zeigt jedoch, dass das nicht zutrifft.

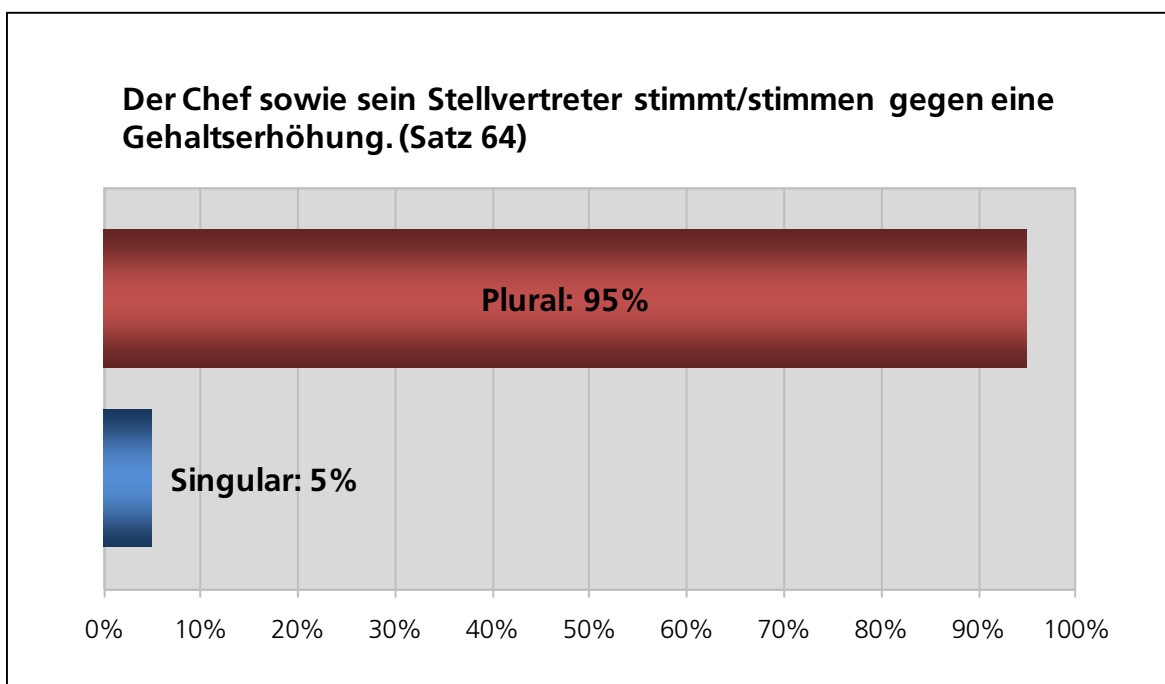
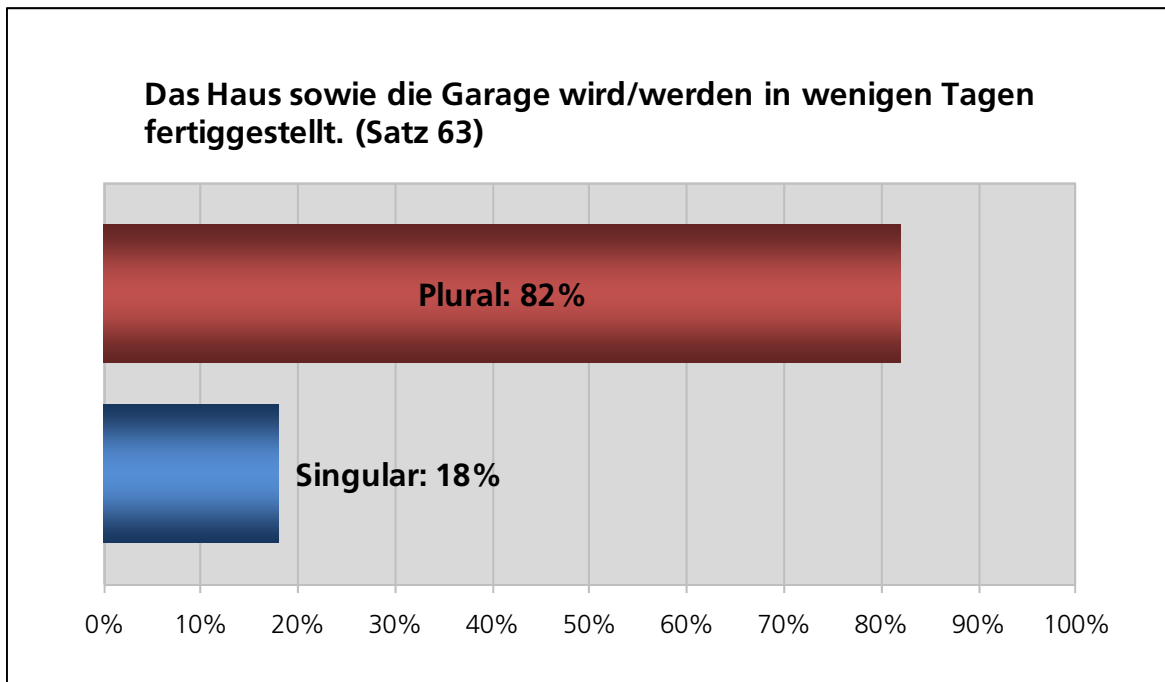
8.3.7 Die Subjektteile sind mit *weder ... noch* oder *(so)wie* verbunden

Auch bei der Koordination zweier Subjektteile mit bestimmten verbindenden Wörtern kann es zu Kongruenzproblemen kommen. Werden singularische Subjektteile mit *weder ... noch* oder mit *(so)wie* verbunden, sind laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 552) Singular und Plural des Finitums korrekt. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass der Plural häufiger vorkomme, wenn das Subjekt dem Verb vorausgehe. Stehe hingegen das Subjekt nach dem Finitum, erscheine vorwiegend der Singular.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier Sätze. Wie die folgende Übersicht zeigt, dominiert der Plural des Finitums in den Sätzen 63 und 64, in denen die Koordination der Subjektteile mit *sowie* erfolgt, deutlich, weil prinzipiell von mehreren Objekten oder Personen die Rede ist. Auch in den Sätzen 65 und 66, in denen die Subjekte mit *weder ... noch* verbunden sind, tendieren die Befragten eher zum Plural, obwohl diese Konjunktion als stark vereinzeln und trennend empfunden werden kann, weil die Konjunkte jeweils negiert werden.



In den Sätzen 63 und 64, in denen die Koordination mit *sowie* erfolgt, ist die Bevorzugung des Plurals eindeutig, besonders stark ist sie in Satz 64 ausgeprägt. Hier fügen lediglich 5% der Sprecher/innen ein singularisches Finitum ein. Der Grund dafür könnte sein, dass die Bedeutung der Konjunktion *sowie* jener des Wortes *und* ähnelt, auch wenn laut IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2396) bei *sowie* die beiden Elemente – anders als bei *und* – nicht in gleicher Weise an dem beschriebenen Sachverhalt partizipieren.



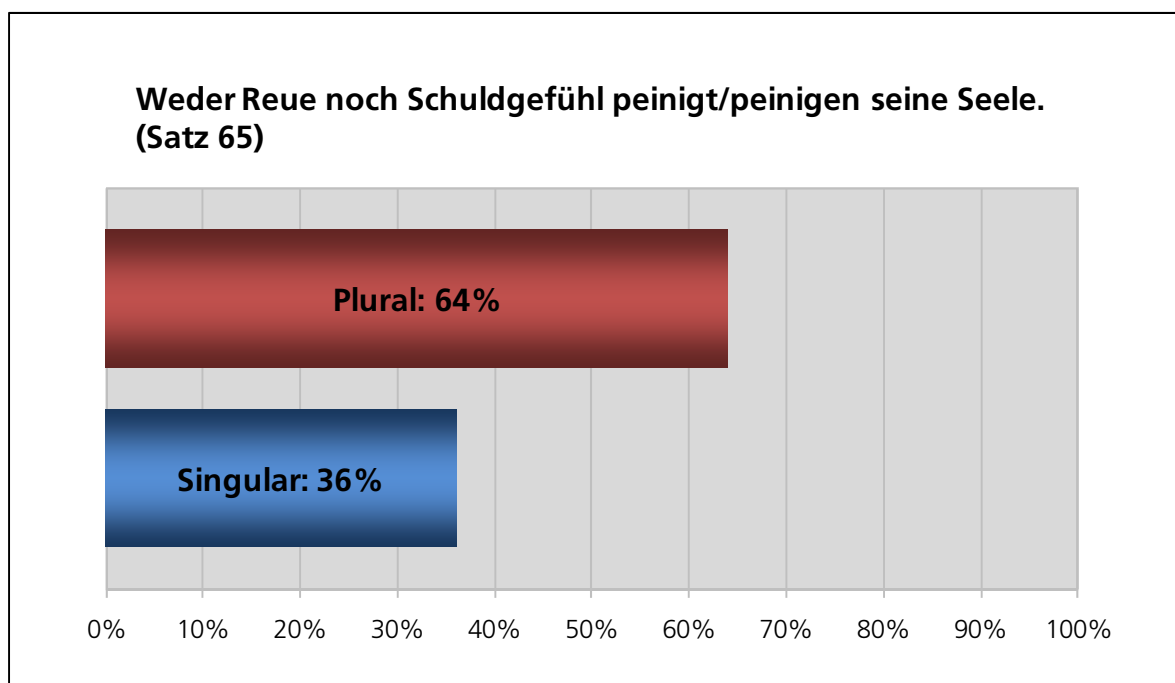
Da die Konjunktion *sowie* sowohl als Subjunktor als auch als additiver Konjunktoren verwendet werden kann, kommt der Bedeutung bei der Numeruswahl eine entscheidende Bedeutung zu. Die mit *sowie* koordinierten Subjektteile stehen nämlich nicht unbedingt auf der gleichen Ebene, weshalb die Vorstellung einer Einheit, die zur Wahl eines singularischen Finitums führt, nicht zwingend gegeben sein muss.

In beiden Beispielsätzen – in Satz 63 und in Satz 64 – ist es möglich, die Konjunktion *sowie* als additiv zu verstehen. Deshalb entscheidet sich jeweils die überwiegende Mehr-

heit der Befragten für ein pluralisches Verb. In diesem Fall dürfte jedoch auch die Belebtheit des Subjektinhalts eine gewisse Rolle spielen. Universalgrammatisch betrachtet, ziehen Nominalphrasen, die belebte Objekte bezeichnen, wesentlich häufiger die Wahl eines pluralischen Prädikats nach sich als solche, die unbelebte Objekte bezeichnen. Diese Tatsache könnte ein Grund dafür sein, dass der Plural in Satz 64 etwas häufiger gewählt wird als in Satz 63, obwohl sich die beiden Sätze in ihrem Aufbau nicht unterscheiden.

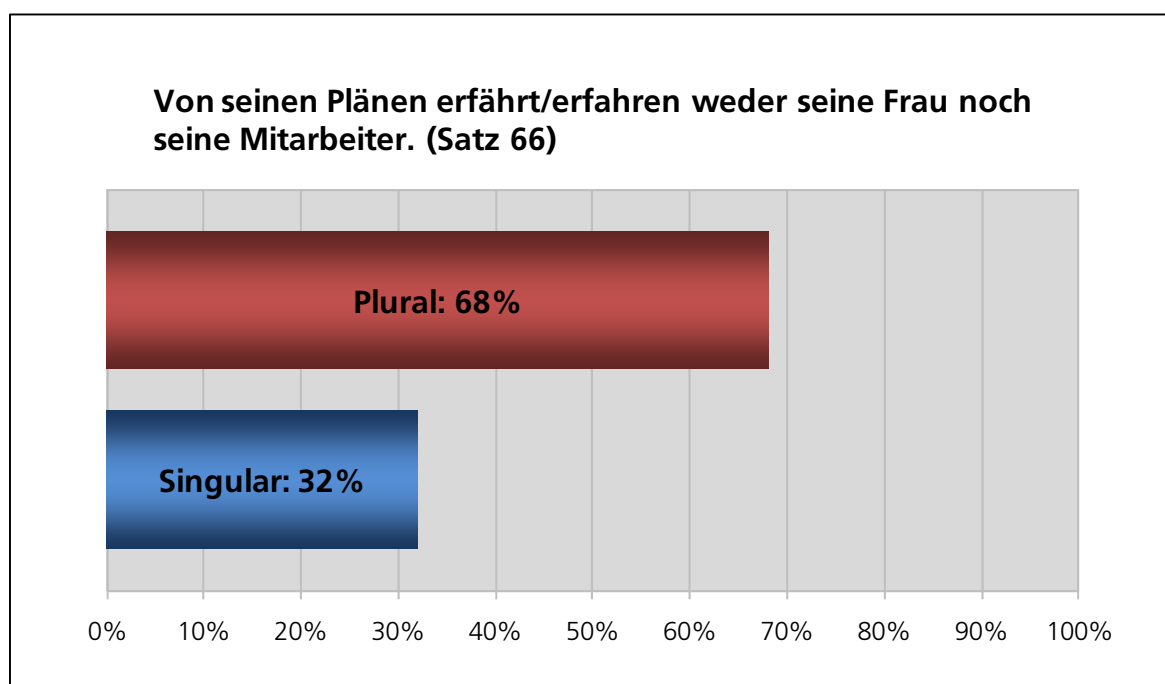
Daher ist auch hier die Semantik des Subjektinhalts ausschlaggebend für die Numeruswahl. In Satz 64 ist von zwei Personen die Rede, sie sind das Thema des Satzes. Es wird ausgesagt, dass beide – der Chef und der Stellvertreter – gegen die Gehaltserhöhung stimmen. Weil Personenbezeichnungen nicht so leicht zu einer begrifflichen Einheit zusammengefasst werden können wie Substantive anderer Art, scheint der Plural für die meisten Befragten der korrekte Numerus zu sein.

In den Beispielsätzen 65 und 66 erfolgt die Koordination der beiden Subjektteile mit *weder ... noch*. Auch hier tendiert die Mehrzahl der Sprecher/innen zu einem pluralischen Finitum, wenn auch nicht so deutlich wie in den Sätzen 63 und 64. Dennoch wählen jeweils etwa zwei Drittel der Befragten den Plural – 64% bzw. 68% der Befragten –, ein Drittel entscheidet sich hingegen für den Singular des Prädikats.



Die Beobachtung des Zweifelsfälle-Duden (2007: 552), dass der Plural häufiger vorkomme, wenn das Subjekt dem Verb vorausgehe, kann mithilfe der empirischen

Untersuchung nicht belegt werden. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall: In Satz 66, in dem das Subjekt dem Finitum folgt, entscheiden sich mehr Befragte für den Plural beim Verb als in Satz 65.



Die Tatsache, ob es sich um ein belebtes oder ein unbelebtes Subjekt handelt, dürfte in diesem Zusammenhang nur einen geringen Einfluss auf die Numerusentscheidung haben, weil sich die Ergebnisse zu den Sätzen 65 und 66 nur um 4% unterscheiden. Die Mehrzahl der Befragten tendiert trotz der vereinzelnden Wirkung der Konjunktion *weder ... noch* eindeutig zu einem pluralischen Finitum, weil die beiden Subjektteile nicht als begriffliche Einheiten, sondern jeweils als unabhängig voneinander betrachtet werden. Da aufgrund der Bedeutung der Konjunktion *weder ... noch* die Subjektteile negiert werden, wird mit den beiden Sätzen in etwa Folgendes ausgedrückt: „*Reue und Schulgefühl peinigen seine Seele nicht.*“ bzw. „*Seine Frau und seine Mitarbeiter erfahren nichts von seinen Plänen.*“ Für die Mehrzahl der Teilnehmer/innen ist daher mit der Nominalphrase ein pluralischer Inhalt verbunden, was die Wahl eines pluralischen Finitums nach sich zieht.

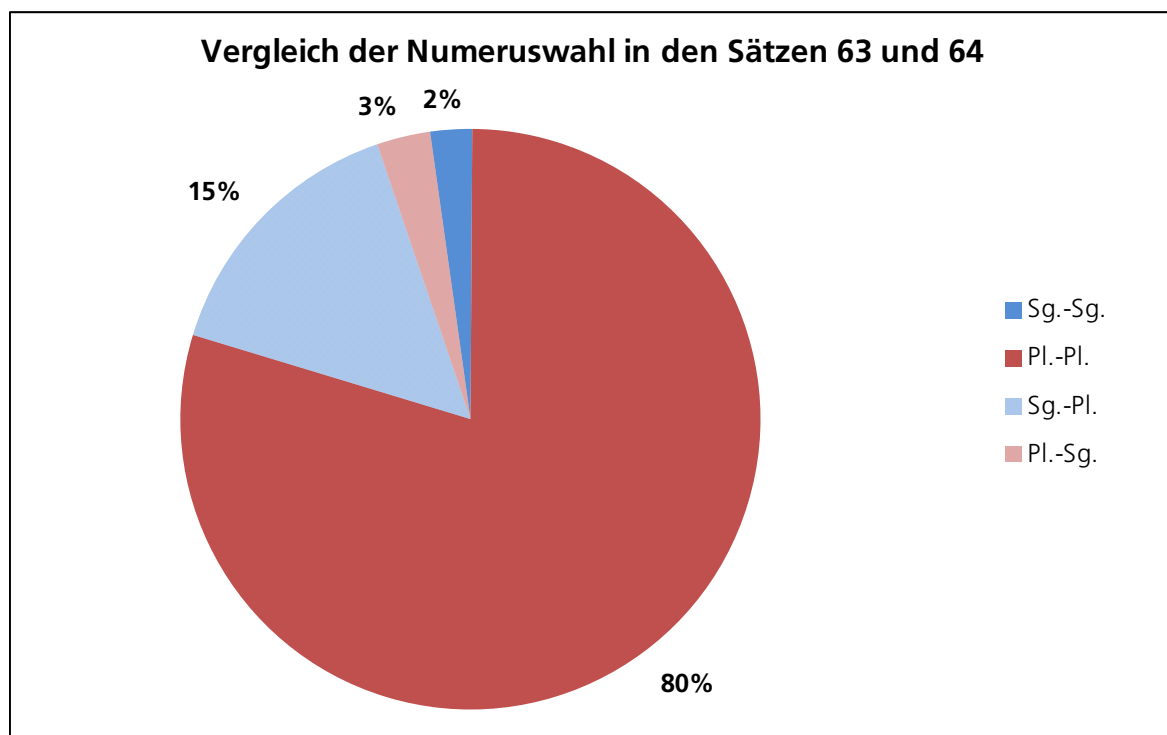
Soziodemografische Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl in diesem Bereich. Keine oder nur sehr geringe Einflüsse auf das Ergebnis üben das Geschlecht und das Alter der befragten Personen bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen aus. In der Altersgruppe der über 50-Jährigen ist jeweils nur eine geringfügig stärkere Tendenz zum Singular des Finitums

erkennbar. Die Abweichung beträgt jedoch nur zwischen 1% und 3% und kann somit vernachlässigt werden.

Etwas stärkere Abweichungen können im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten beobachtet werden. Es zeigt sich, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in allen Sätzen dieser Gruppe – außer in Satz 64, in dem ohnehin 95% aller Teilnehmer/innen den Singular wählen – deutlich stärker zu einem singularischen Finitum tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichungen zugunsten des verbalen Singulars liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, zwischen 5% in Satz 65 und 10% in Satz 63. Zwar wird auch von dieser Gruppe der Befragten in allen vier Beispielsätzen der Plural bevorzugt, allerdings ist diese Präferenz weniger stark ausgeprägt als bei Personen mit Studienabschluss. Die vereinzelnde bzw. unterordnende Wirkung der Konjunktionen *weder ... noch* und *sowie* dürfte somit bei Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss stärker ausgeprägt sein.

Geringfügige Abweichungen sind auch erkennbar, wenn man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse berücksichtigt. In Satz 63 wählen Sprecher/innen aus dem niederdeutschen Sprachgebiet eher den Plural des Finitums, während Personen aus dem alemannischen Dialektraum vermehrt den Singular bevorzugen. Dadurch ist die Präferenz eines pluralischen Prädikats bei den Befragten aus Norddeutschland besonders deutlich ausgeprägt, nur 12% entscheiden sich für den Singular des Finitums. Die Ergebnisse der Sätze 63 und 64 unterscheiden sich folglich nur um 6%, weshalb die Belebtheit des Subjekthinhalts im niederdeutschen Dialektgebiet eine geringere Rolle zu spielen scheint. In den Sätzen 65 und 66 tendieren die Teilnehmer/innen aus dem niederdeutschen und aus dem alemannischen Dialektgebiet etwas stärker zum Plural, die Abweichungen liegen aber nur zwischen 2% und 5%.

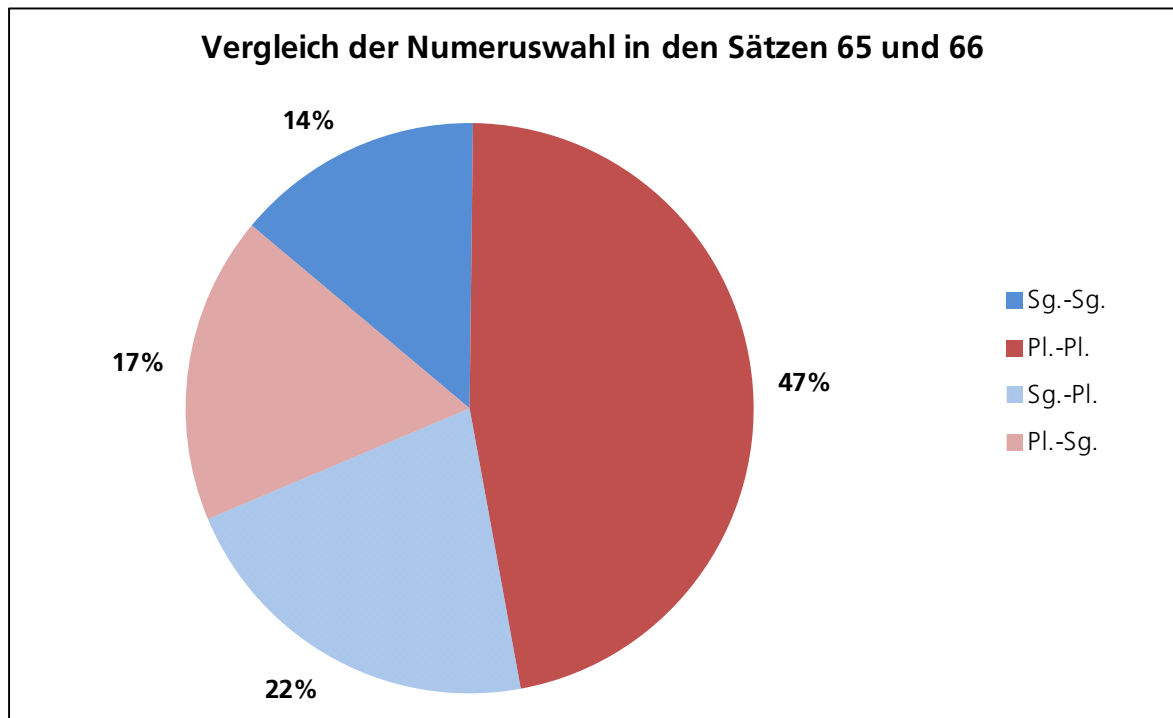
Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 63 und 64, so zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten (80%) das Finitum in beiden Beispielsätzen im Plural einfügt. Folglich bestätigen von den 82% der Teilnehmer/innen, die sich in Satz 63 für ein Verb im Plural entscheiden, 96% ihre Wahl bei Satz 64. Nur 4% fügen abweichend den Singular ein. Umgekehrt wählen von den 18%, die in Satz 63 ein singularisches Finitum einfügen, nur 13% auch in Satz 64 den Singular, 87% fügen hingegen ein pluralisches Verb ein.



Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass jene, die in Satz 63 den Plural wählen, in ihrer Entscheidung sehr sicher sind und in ähnlichen Konstruktionen ebenfalls den Plural bevorzugen. Jene allerdings, die in Satz 63 ein singularisches Verb einfügen, sind bei der Numeruswahl unsicher, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Ein weiterer Grund für die vermehrte Wahl eines pluralischen Finitums in Satz 64 könnte jedoch auch die Belebtheit des Subjektinhalts sein. Die Personenbezeichnungen in Satz 64 können nicht so leicht zu einer begrifflichen Einheit zusammengefasst werden wie die beiden Substantive in Satz 63. Daher erscheint der Singular vielen der Befragten, die sich in Satz 63 für ihn entschieden haben, in Satz 64 nicht mehr als der korrekte Numerus.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 65 und 66 zeigt sich, dass knapp zwei Drittel der Befragten (61%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählen. 39% der Sprecher/innen sind sich hingegen bei der Wahl des Numerus in solchen Satzkonstruktionen unsicher, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies trifft insbesondere auf jene Befragten zu, die in Satz 65 den Singular des Finitums bevorzugen: Von den 36% der Teilnehmer/innen, die hier das Verb im Singular einfügen, wählen nur 40% bei Satz 66 ebenfalls den Singular, 60% hingegen abweichend den Plural. Das heißt, dass sich nur 14% aller Befragten in beiden Sätzen für ein singularisches Verb entscheiden. Sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 65 den Plural verwenden. Von den 64%, die hier ein pluralisches

Finitum ergänzen, wählen 73% auch in Satz 66 den Plural, nur 36% fügen abweichend den Singular ein. Das bedeutet, dass sich insgesamt 47% der Befragten in beiden Sätzen für ein Verb im Plural entscheiden.



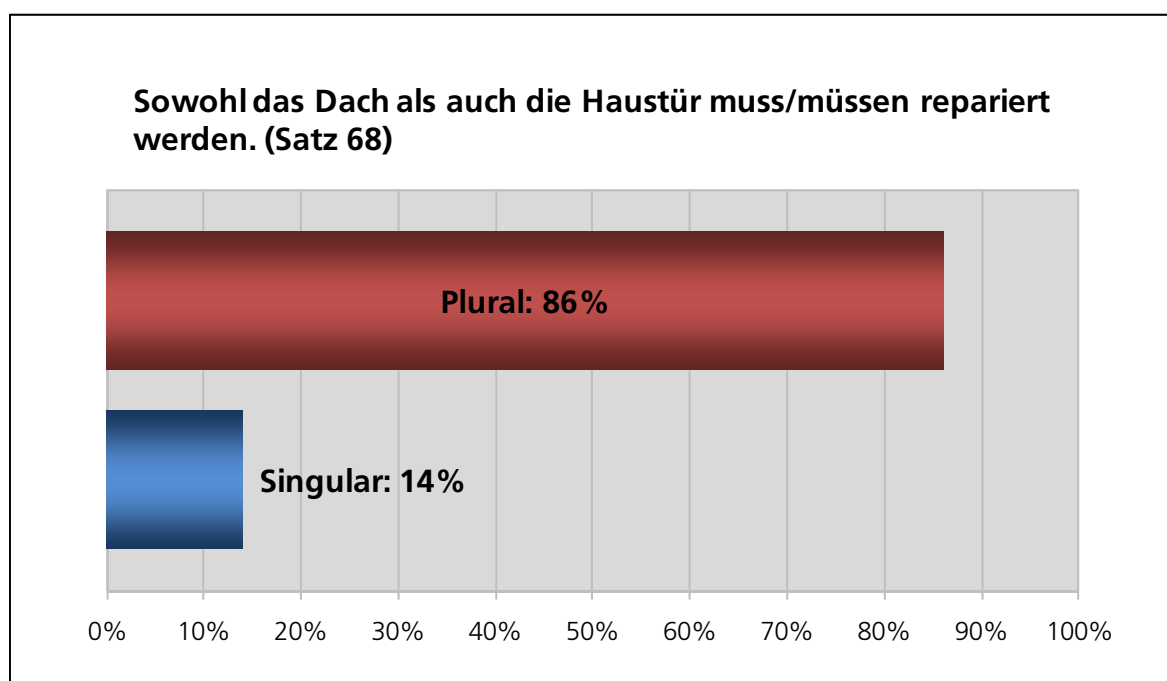
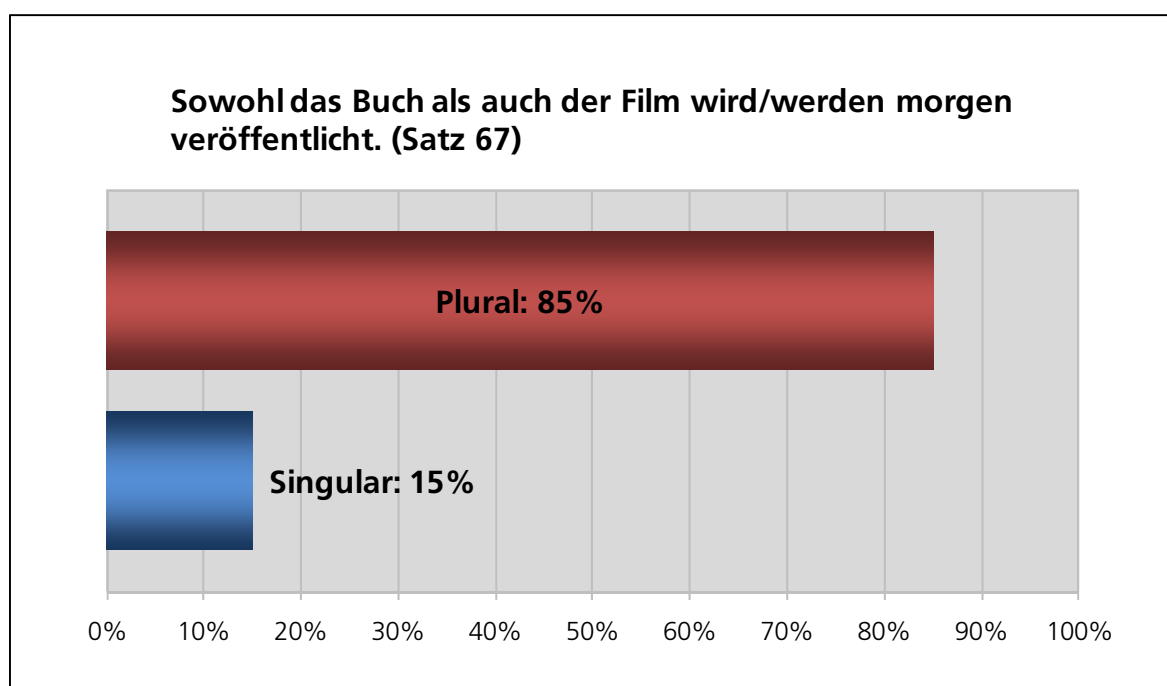
Der schwankende Numerusgebrauch in den Sätzen 65 und 66 erscheint überraschend, da sich die Ergebnisse zu diesen beiden Sätzen nur geringfügig voneinander unterscheiden (um 4%). Es wäre zu erwarten, dass sich jeweils dieselben Sprecher/innen für den Singular bzw. den Plural entscheiden, die genaue Analyse der Ergebnisse zeigt jedoch, dass dem nicht so ist. Dass der Grund für die Unsicherheit in der Numeruswahl auch hier in der Belebtheit des Subjektinhalts liegt, erscheint wenig plausibel. Denn die Anzahl der Teilnehmer/innen, die in Satz 65 ein singularisches und in Satz 66 ein pluralisches Finitum einfügt (22%), ist nur wenig größer als jene Gruppe von Befragten, die in Satz 65 ein pluralisches und in Satz 66 ein singularisches Verb ergänzt (17%). Daraus lässt sich schließen, dass ein gewisser Anteil der Befragten generell unschlüssig bei der Wahl des Numerus in solchen Satzkonstruktionen ist.

8.3.8 Die Subjektteile sind mit *sowohl ... als (auch)* verbunden

Wenn singularische Subjektteile mit *sowohl ... als auch* verbunden sind, erscheint das Finitum laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 552) meist im selben Numerus wie jener Subjektteil, der ihm am nächsten steht. Der Plural anstelle des Singulars gilt jedoch ebenfalls als

korrekt. Gemäß Wahrig Band 5 (2009: 510) steht das Verb in solchen Fällen in der Regel im Plural.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen zwei Sätze. Wie an den folgenden Diagrammen zu erkennen ist, weichen die Ergebnisse zu den beiden Beispielsätzen kaum voneinander ab. Die überwiegende Mehrheit der Befragten wählt jeweils ein pluralisches Finitum. In Satz 67 fügen 85% der Teilnehmer/innen das Prädikat im Plural ein, in Satz 68 sind es 86%.



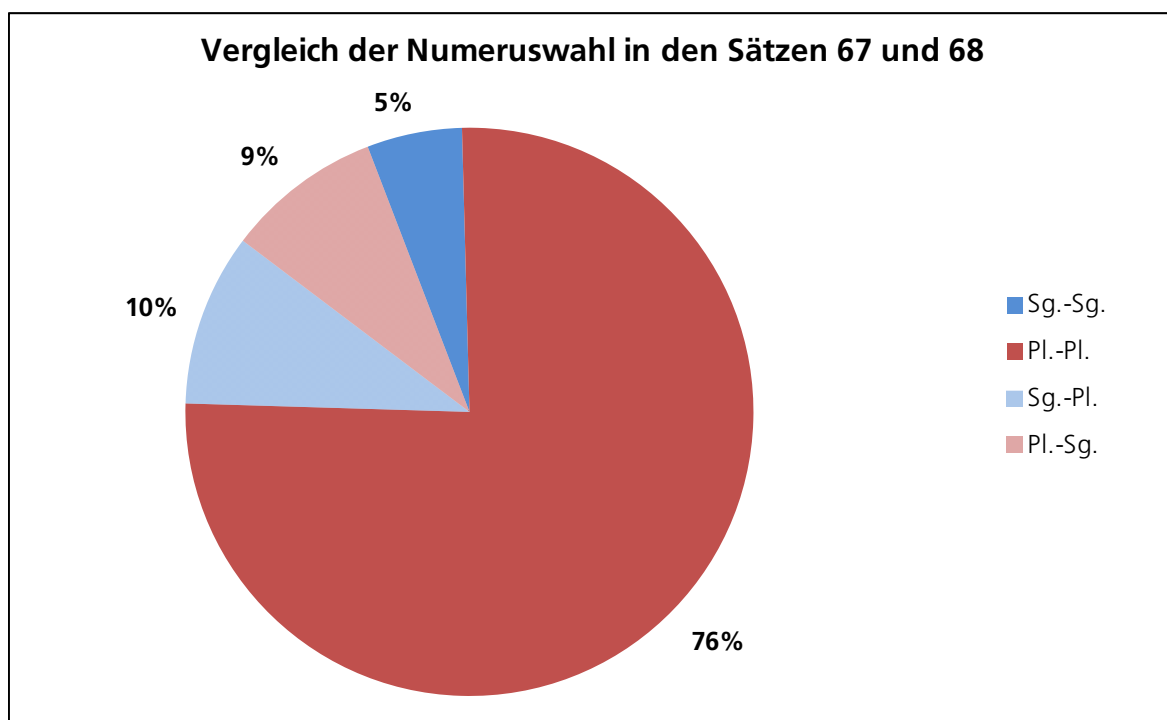
Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zu den beiden Beispielsätzen bestätigen den Hinweis in Wahrig Band 5 (2009: 510), dass das Verb bei Verbindungen mit *sowohl ... als auch* in der Regel im Plural stehe. Die Beobachtung des Zweifelsfälle-Duden (2007:552), wonach das Finitum meist im selben Numerus wie jener Subjektteil stehe, der ihm am nächsten steht, kann hingegen durch die empirische Untersuchung nicht belegt werden. Die Sprecher/innen präferieren aufgrund der semantischen Gleichgewichtigkeit, also der Geltung beider Konjunkte, eindeutig ein pluralisches Finitum.

Die beiden koordinierten Subjektteile scheinen von den Befragten nicht als gedankliche Einheit gesehen zu werden, sondern als zwei unabhängige Objekte. Daher bezieht die Mehrheit der Sprecher/innen das Prädikat auf beide Teile der Nominalphrase und fügt das Verb im Plural ein. Der Plural ist in solchen Satzkonstruktionen formalgrammatisch als der korrekte Numerus zu bezeichnen, da aus grammatischer Sicht durch die Koordination mit *sowohl ... als auch* eine Pluralität von Objekten gegeben ist.

Die erhobenen soziodemografischen Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) wirken sich in dieser Gruppe von Zweifelsfällen nur in einem sehr geringen Maße auf die Numeruswahl aus. Das Geschlecht und das Alter beeinflussen die Wahl des Numerus de facto nicht. Berücksichtigt man das Bildungsniveau der Befragten, so zeigt sich, dass Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss in beiden Sätzen etwas stärker zu einem singularischen Verb tendieren als Personen mit Studienabschluss. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums ist jedoch bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, mit 8% in Satz 67 und 4% in Satz 68 eher gering. Sie deutet lediglich darauf hin, dass das laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 552) in solchen Fällen vorherrschende Proximitätsprinzip in der Alltagssprache eine größere Rolle spielt als in der Standardsprache.

Im Zusammenhang mit der Herkunft der Befragten sind innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen ebenfalls nur geringe Abweichungen erkennbar. Es zeigt sich, dass Sprecher/innen aus dem alemannischen Dialektgebiet in den beiden Beispielsätzen etwas häufiger zum Singular des Prädikats tendieren als Teilnehmer/innen aus anderen Regionen des deutschen Sprachraums. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums beträgt in den Sätzen 67 und 68 allerdings nur 4%, ist also als minimal einzustufen. Sie könnte lediglich ein Hinweis darauf sein, dass das laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 552) in diesem Bereich dominierende Proximitätsprinzip auch in manchen Dialektgebieten eine größere Rolle spielt als in der überregionalen Standardsprache.

Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 67 und 68, so zeigt sich, dass drei Viertel der Befragten (76%) in beiden Beispielsätzen den Plural wählen, 5% der Sprecher/innen entscheiden sich bei der Koordination mit *sowohl ... als auch* generell für den Singular des Finitums.



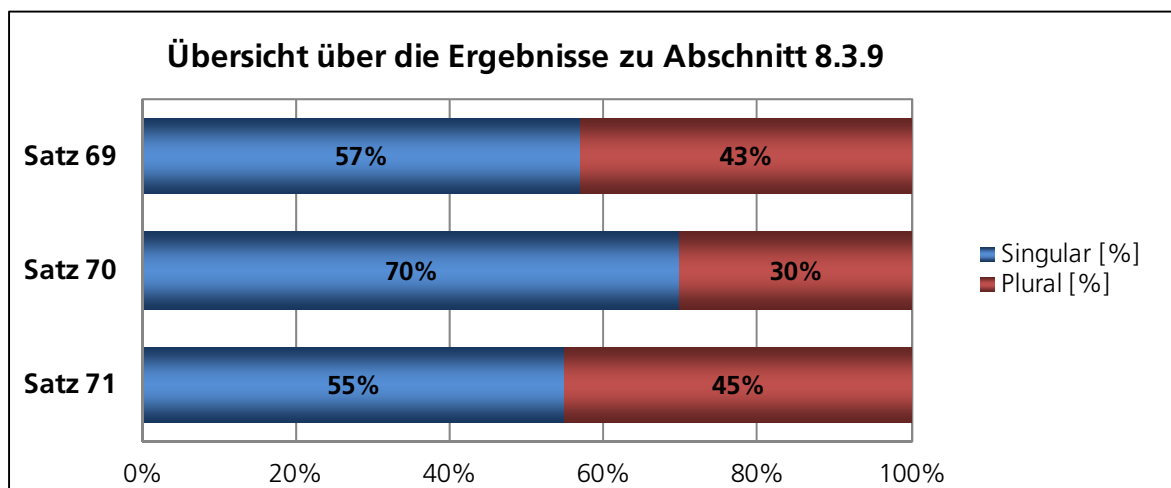
Nur 19% der Befragten scheinen bei ihrer Numerusentscheidung unschlüssig zu sein, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies trifft insbesondere auf jene Sprecher/innen zu, die in Satz 67 den Singular des Finitums bevorzugen: Von den 15% der Teilnehmer/innen, die hier das Verb im Singular einfügen, wählen nur 36% bei Satz 68 ebenfalls den Singular, 64% hingegen abweichend den Plural. Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 67 den Plural verwenden. Von den 85%, die hier ein pluralisches Finitum ergänzen, wählen 89% auch in Satz 68 den Plural, nur 11% fügen abweichend den Singular ein.

Angesichts der Tatsache, dass sich die Ergebnisse zu diesen beiden Beispielsätzen kaum voneinander unterscheiden (um 1%), erscheint der schwankende Numerusgebrauch bei einem Fünftel der Befragten doch überraschend. Es ist jedoch möglich, dass jene Teilnehmer/innen, die in diesem Bereich in ihrer Numerusentscheidung unsicher sind, spontan den Singular oder den Plural ergänzen, sich aber bei einem weiteren Satz mit identem Aufbau nicht mehr an ihre Entscheidung erinnern können und spontan einen – unter Umständen von der ursprünglichen Entscheidung abweichenden – Numerus einfügen.

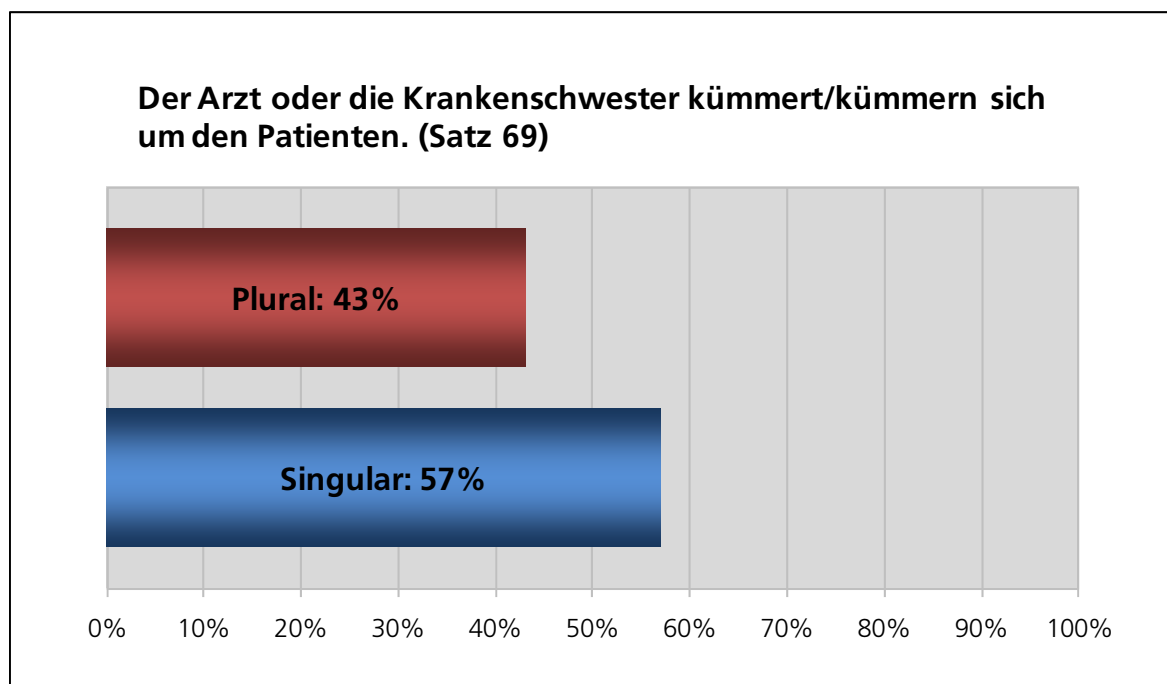
8.3.9 Die Subjektteile sind mit disjunktiven Konjunktionen verbunden

Sind singularische Subjektteile mit disjunktiven Konjunktionen (*oder, entweder ... oder, beziehungsweise*) verbunden, wird das Verb laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 552–553) im Allgemeinen in den Singular gesetzt.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen drei Sätze. Wie die folgende Übersicht zeigt, dominiert der verbale Singular in allen Beispielsätzen mehr oder weniger deutlich. Dennoch fügt – vor allem in den Sätzen 69 und 71 – ein nicht zu vernachlässigender Anteil der Befragten den im Zweifelsfälle-Duden als nicht üblich bezeichneten Plural des Prädikats ein. Die empirische Untersuchung zeigt somit, dass die im Duden angeführten Beschreibungen mit der tatsächlichen Sprachverwendung nur bedingt übereinstimmen. Zwar entscheidet sich die Mehrheit der Befragten in allen drei Beispielsätzen für ein Finitum im Singular, doch fällt das Votum keineswegs eindeutig aus.



In Satz 69 werden die beiden Subjektteile mit der Konjunktion *oder* verbunden. Im Zweifelsfälle-Duden (2007: 552–553) wird darauf hingewiesen, dass man hier zwischen einem ausschließenden und einem einschließenden *oder* unterscheiden müsse. Seien die Teile mit einem einschließenden *oder*, das nicht nur einen Subjektteil sondern beide zugleich gelten lasse, verknüpft, sei das Verb im Plural zu verwenden. In Satz 69 ist jedoch nicht eindeutig, ob es sich um eine exklusive oder eine inklusive Verwendung von *oder* handelt. Darüber entscheiden somit die Sprecher/innen selbst. Von ihrer Ausdrucksabsicht hängt es ab, ob in Sätzen wie diesem ein singularisches oder ein pluralisches Finitum gewählt wird. Im Grunde ist erst am gewählten Numerus erkennbar, ob sie beide Subjektteile und damit eine mögliche Pluralität gelten lassen oder ob sie eines der beiden Substantive prinzipiell ausschließen.



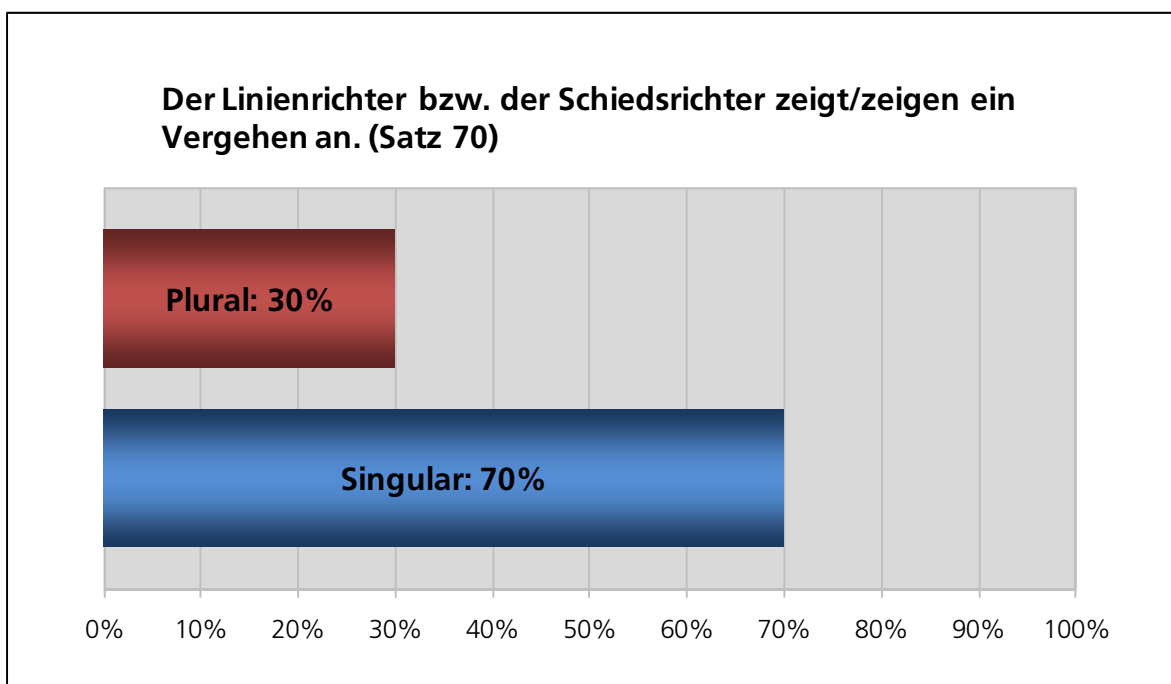
In der IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2425) wird die Ansicht vertreten, dass die exklusive Lesart von *oder* die „*alltagssprachlich häufigere*“ Alternative sei. Wird die Konjunktion *oder* als exklusiv aufgefasst, zieht dies die Wahl eines singularischen Finitums nach sich, da eines der beiden Substantive nicht in Betracht kommt. Die empirische Untersuchung bestätigt die Beobachtung der IDS-Grammatik und auch die allgemeine Empfehlung im Zweifelsfälle-Duden (2007: 552–553), denn in Satz 69 wird häufiger ein singularisches Prädikat eingefügt als ein pluralisches. Dennoch scheint *oder* von vielen Sprecherinnen und Sprechern als inklusive Konjunktion betrachtet zu werden, da 43% der Befragten ein pluralisches Verb ergänzen. Fest steht, dass semantische Einflüsse auch hier direkt auf die kategoriale Abstimmung mit einwirken.

In den Sätzen 70 und 71 sind die beiden Subjektteile mit disjunktiven Konjunktionen verbunden, die grundsätzlich einen der beiden Teile ausschließen. Daraus folgt, dass nur eines der beiden Substantive vom Prädikat tatsächlich impliziert wird. Auf der inhaltlichen Ebene ist somit eine Singularität vorhanden, die durch ein singularisches Finitum stärker zum Ausdruck gebracht werden kann. Daher wird in solchen Fällen laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 552–553) der verbale Singular bevorzugt.

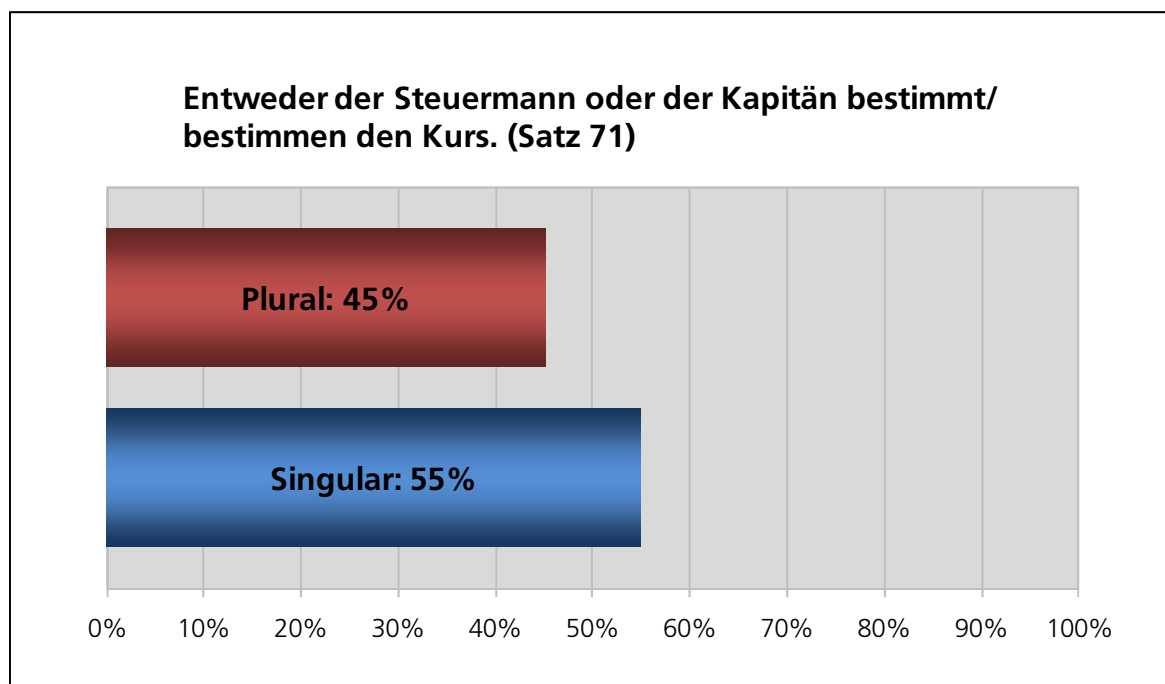
In der IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2427), bei KLEIN (2004: 368) und FINDRENG (1971: 377) wird jedoch neben der vorherrschenden exklusiven Lesart bei disjunktiven Konjunktionen auch die Möglichkeit einer inklusiven Verwendung erwähnt. Diese kann durch die Fragebogenuntersuchung belegt werden, denn in den Sätzen 70

und 71 wählt jeweils eine beachtliche Zahl der Sprecher/innen ein pluralisches Verb. Somit dürfte für viele Sprecher/innen trotz der ausschließenden Konjunktionen eine Pluralität gegeben sein.

Im Zusammenhang mit der Konjunktion *beziehungsweise* in Satz 70 wird der verbale Singular häufiger verwendet, weil hier laut IDS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 2427) die exklusive Lesart vorherrschend sei. Diese Beobachtung wird durch die Fragebogenuntersuchung bestätigt: Mehr als zwei Drittel der Teilnehmer/innen entscheiden sich in Satz 70 für ein Verb im Singular. Da das Subjekt inhaltlich zwei Substantive umfasst und die Verbindung mit *beziehungsweise* als einschließend verstanden werden kann, ist es jedoch auch möglich, das Finitum im Plural zu ergänzen. Wie die Fragebogenuntersuchung zeigt, ist für ein knappes Drittel der Befragten bei diesem Satz eine Pluralität gegeben, die mit einem pluralischen Prädikat hervorgehoben wird.



Das Ergebnis zu Satz 71 unterscheidet sich von jenem zu Satz 70 doch recht deutlich. Während bei Satz 70 nur 30% der Befragten ein pluralisches Finitum einfügen, sind es bei Satz 71 sogar 45%. Die Numerusverteilung erscheint somit bei diesem Satz relativ ausgeglichen, es ist keine eindeutige Tendenz zu einem der beiden Numeri erkennbar. Angesichts der disjunktiven Konjunktion *entweder ... oder*, die laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 552–553) in der Regel mit dem verbalen Singular verknüpft werde und die nach KLEIN (2004: 368) kaum Motive für die Entstehung von Zweifelsfällen enthalte, erscheint dieses Ergebnis doch überraschend.



Die generelle Meinung der Grammatiker, dass bei *entweder ... oder* der Bezug des Prädikats auf die Gesamtheit der Subjekte im Allgemeinen nicht möglich sei, kann durch die empirische Untersuchung eindeutig widerlegt werden. Fast die Hälfte der Teilnehmer/innen geht bei dieser Konjunktion von einer inklusiven Lesart aus, weshalb für sie eine Pluralität von Objekten gegeben ist. Somit ist es auch in diesem Fall von der Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen abhängig, ob sie den Fokus auf die sprachliche Einheit oder auf die Vielheit richten wollen. Darüber entscheiden sie mit ihrer Numeruswahl.

Die Beobachtung von FINDRENG (1971: 337), dass bei einer Koordination mit *entweder ... oder* und bei Nachstellung des Verbs zwar der Singular bevorzugt würde, der Plural aber auch anzutreffen sei, kann mithilfe der Fragebogenuntersuchung bestätigt werden. In Satz 71, in dem das Verb dem Subjekt folgt, wählen 45% der Teilnehmer/innen den Plural. Da der Fragebogen jedoch keinen Beispielsatz mit *entweder ... oder* und einem vorangestellten Verb enthielt, können Unterschiede in der Numeruswahl in Abhängigkeit von der Wortstellung nicht analysiert werden.

Auch der Einfluss der Belebtheit des Subjektinhalts auf die Numeruswahl kann auf Basis der Fragebogenuntersuchung nicht beurteilt werden, da keine Daten zu einem vergleichbaren Satz mit einem unbelebten Subjekt erhoben wurden. Weil allerdings generell belebte Subjekte eher mit dem Plural des Finitums verbunden werden (vgl. dazu FINDRENG 1971: 377), kann die Belebtheit des Subjektinhalts in Satz 71 als ein Motiv für die doch recht häufige Wahl des verbalen Plurals gedeutet werden.

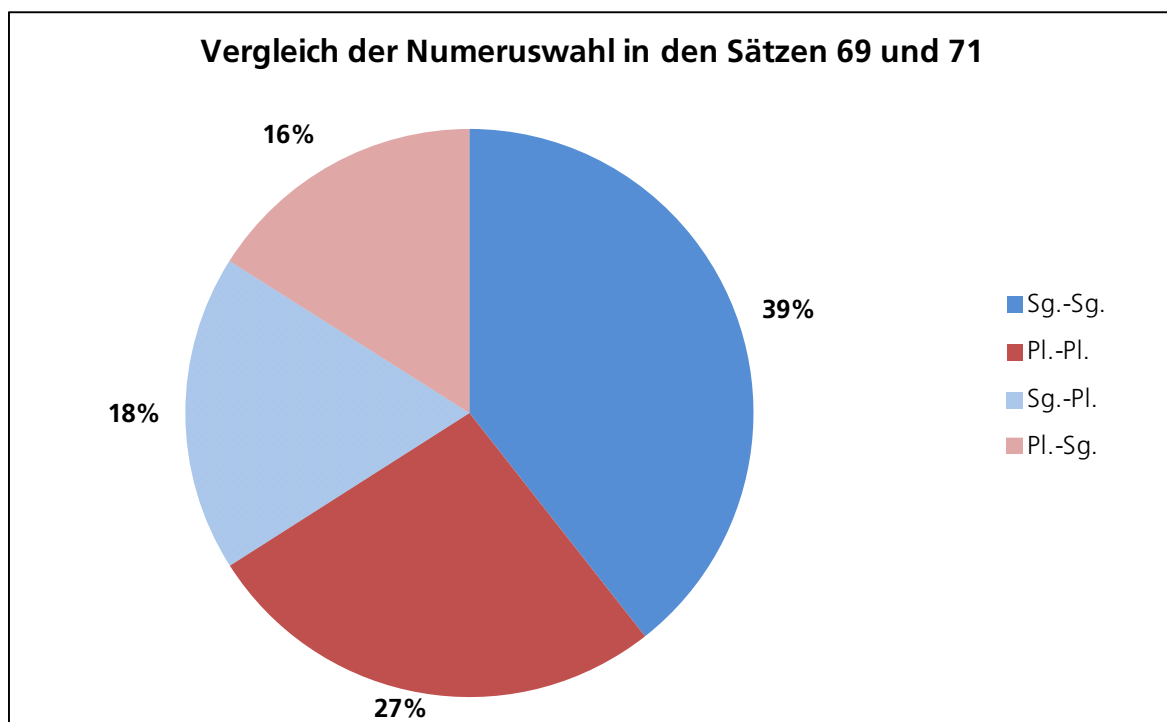
Die soziodemografischen Daten der Befragten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) wirken sich auch in diesem Bereich unklarer Kongruenzrelationen unterschiedlich stark auf die Numeruswahl aus. Keine oder nur geringe Einflüsse auf das Ergebnis zeigen das Geschlecht und das Alter der befragten Personen. Diesbezüglich lässt sich lediglich feststellen, dass Männer in Satz 70 geringfügig schwächer zu einem singularischen Verb tendieren als die Gesamtzahl der Befragten, in Satz 71 hingegen geringfügig stärker. Dadurch erscheinen die Ergebnisse der männlichen Teilnehmer innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen etwas ausgeglichener, allerdings betragen die Abweichungen jeweils nur 4%. Hinsichtlich des Alters der Befragten sind nur in Satz 69 Unterschiede erkennbar. Hier tendieren jüngere Sprecher/innen der Altersgruppe bis 30 Jahre eher zum verbalen Singular, während ältere Personen über 50 Jahre vermehrt den Plural des Finitums einfügen. Doch auch hier sind die Abweichungen von der Gesamtverteilung mit 4% bzw. 5% sehr gering.

Im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten sind etwas größere Auswirkungen auf die Wahl des verbalen Numerus erkennbar. In allen drei Beispielsätzen dieser Gruppe von Zweifelsfällen tendieren Personen, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, stärker zum Plural des Prädikats als die Gesamtheit der Befragten. Die Abweichung beträgt 7% in Satz 69, 2% in Satz 70 und 6% in Satz 71. Dadurch erscheint das Ergebnis in den Sätzen 69 und 71 nahezu ausgeglichen. Etwa die Hälfte der Befragten fügt jeweils ein singularisches bzw. ein pluralisches Finitum ein. Somit ist der Prozentsatz der Befragten mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss, der die Konjunktionen *oder* und *entweder ... oder* als inklusiv auffasst, gleich groß wie jener, der sie als exklusiv versteht. Dies deutet darauf hin, dass der laut Zweifelsfälle-Duden korrekte Singular in der Alltags- und Umgangssprache weniger verbreitet ist als in der Standardsprache.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die Herkunft der Befragten, so zeigt sich, dass Sprecher/innen aus dem alemannischen Dialektraum in den Sätzen 69 und 71 eher den Singular des Finitums einfügen als Personen aus anderen Regionen des deutschen Sprachraums. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Prädikats beträgt 9% in Satz 69 und 10% in Satz 71. In Satz 70 ist hingegen nur eine sehr geringe Abweichung vom Gesamtergebnis zugunsten des Singulars erkennbar. Unter den Sprecherinnen und Sprechern aus dem niederdeutschen Sprachgebiet zeigt sich die gleiche Tendenz, wenn auch in einer schwächeren Ausprägung. Nur in Satz 70 wird dem Singular von einem deutlich höheren Prozentsatz der Befragten aus Norddeutschland der Vorzug

gegeben, die Abweichung beträgt hier 7%. Dadurch wird die innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen generell vorhandene Präferenz eines singularischen Prädikats bei den Befragten aus diesen beiden Dialekträumen verstärkt. Daraus lässt sich schließen, dass die Empfehlung des Zweifelsfälle-Duden auf diese Gebiete stärker zutrifft als beispielsweise auf den oberdeutschen Dialektraum.

Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 69 und 71, bei denen die Fragebogenuntersuchung zu sehr ähnlichen Ergebnissen führt, so zeigt sich, dass 66% der Sprecher/innen in solchen Satzkonstruktionen generell einen der beiden Numeri bevorzugen: 39% der Befragten fügen in beiden Sätzen ein singularisches Verb ein, 27% präferieren in beiden Sätzen den Plural. Diese Numerusverteilung spiegelt die Ergebnisse zu den einzelnen Sätzen wider, die jeweils eine geringfügige Tendenz zum Singular des Finitums erkennen lassen.



Bei einem Drittel der Befragten (34%) ist in den Sätzen 69 und 71 ein schwankender Numerusgebrauch erkennbar. Dies lässt einerseits Unsicherheiten in diesem Bereich syntaktischer Zweifelsfälle vermuten, andererseits kann die Wahl unterschiedlicher Numeri in den beiden Sätzen auch damit zusammenhängen, dass die eine Konjunktion als inklusiv, die andere jedoch als exklusiv verstanden wird. Die Analyse der Numeruswahl jener Personen, die in den Sätzen 69 und 71 abweichende Numeri wählen, lässt jedoch keinen Schluss darüber zu, welche der beiden Konjunktionen eher als einschließend und welche

eher als ausschließend verstanden wird. Denn die Gruppe der Befragten, die in Satz 69 den Singular und in Satz 71 den Plural wählt (18%), ist annähernd gleich groß wie jene, die in Satz 69 den Plural und in Satz 71 den Singular einfügt (16%). Dass 34% der Sprecher/innen in diesen Beispielsätzen unterschiedliche Numerusentscheidungen treffen, kann jedenfalls als Beleg dafür gedeutet werden, dass die Ausdrucksabsicht einen entscheidenden Einfluss in diesem Bereich sprachlicher Zweifelsfälle ausübt.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zu Abschnitt 8.3, dass koordinierte Subjektteile in manchen Fällen als Einheit aufgefasst werden, obwohl auf der semantischen Ebene grundsätzlich eine Vielheit vorhanden ist. Die Sprecher/innen entscheiden häufig nach dem Sinn und wählen Synesiskonstruktionen, sie entscheiden also nicht unbedingt nach grammatischen Kategorien, sondern nach der begrifflichen Bedeutung der Nominalphrase.

Vor allem bei einer engen Kopplung der Subjektteile, bei formelhaften und abstrakten Subjekten sowie bei Werktiteln besteht die Neigung, die beiden Subjektteile als Einheit zu sehen und ein singularisches Prädikat einzufügen. Ist jedoch mit den Subjekten die Vorstellung einer Mehrheit verbunden oder soll diese hervorgehoben werden, wird das Finitum im Plural verwendet. Diese Tendenz tritt vor allem im Zusammenhang mit den Konjunktionen *weder ... noch*, *(so)wie* und *sowohl ... als auch* auf. Hier zeigt sich, dass die Substantivgruppe in der Mehrzahl der Fälle mit einem pluralischen Finitum verbunden wird, weil das Subjekt keine begriffliche Einheit bezeichnet. Die Sprecher/innen präferieren somit wegen der semantischen Gleichgewichtigkeit, also der Geltung beider Konjunkte, ein pluralisches Finitum, das als die grammatisch korrekte Form betrachtet wird.

Die disjunktiven Konjunktionen *oder*, *entweder ... oder* und *beziehungsweise* führen in der Regel zu einem semantischen Ausschluss eines der beiden Subjektteile. Daher scheint hier ein singularisches Verb der Bedeutung des Subjektausdruckes eher zu entsprechen. Dennoch erscheinen in diesen Fällen sowohl der Singular als auch der Plural des Finitums, weil die Konjunktionen als inklusiv oder als exklusiv verstanden werden können.

Zusammenfassend soll an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen auch in diesem Bereich zweifelhafter Kongruenzrelationen für die Numeruswahl von entscheidender Bedeutung ist und dass daher die in den Grammatiken enthaltenen Empfehlungen und Beobachtungen nicht immer dem realen Sprachgebrauch entsprechen.

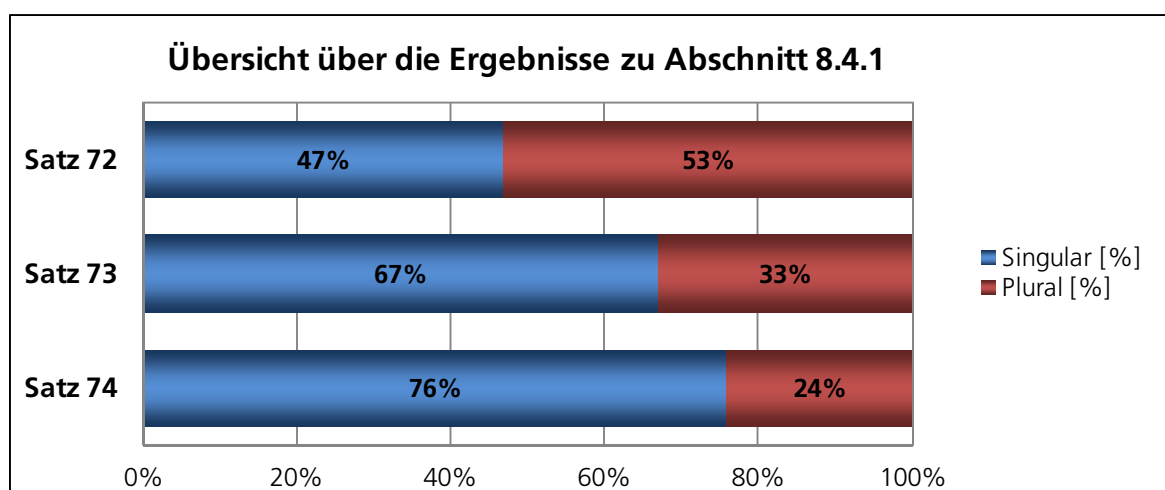
8.4 Die Numeruskongruenz bei Prädikativkonstruktionen

In Sätzen mit einem Subjektsprädikativ, sogenannten Kopulakonstruktionen, werden einem Referenzobjekt zwei Benennungen im Nominativ zugeordnet. Daher stellt sich in solchen Sätzen die Numeruskongruenz als besonders komplexer grammatischer Problembereich dar. Wenn sich das Subjekt und das Prädikativ im Numerus entsprechen, treten keine Kongruenzunsicherheiten auf. Ist dies jedoch nicht der Fall, stellt sich häufig die Frage, bei welchem der beiden Nominative es sich überhaupt um das Subjekt des Satzes handelt und in welchem Numerus folglich das Prädikat erscheinen soll. Ist einer der beiden Nominative pluralisch, steht das Verb laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 553) und Duden-Grammatik (2006: 1026) zumeist im Plural. Doch von dieser grundsätzlichen Regel gibt es im Deutschen einige Abweichungen, was sich an den Ergebnissen der Fragebogenanalyse zeigt.

8.4.1 Singularisches Subjekt wie *Reihe*, *Menge* etc. mit angeschlossenen Pluralwort und Prädikativ im Singular

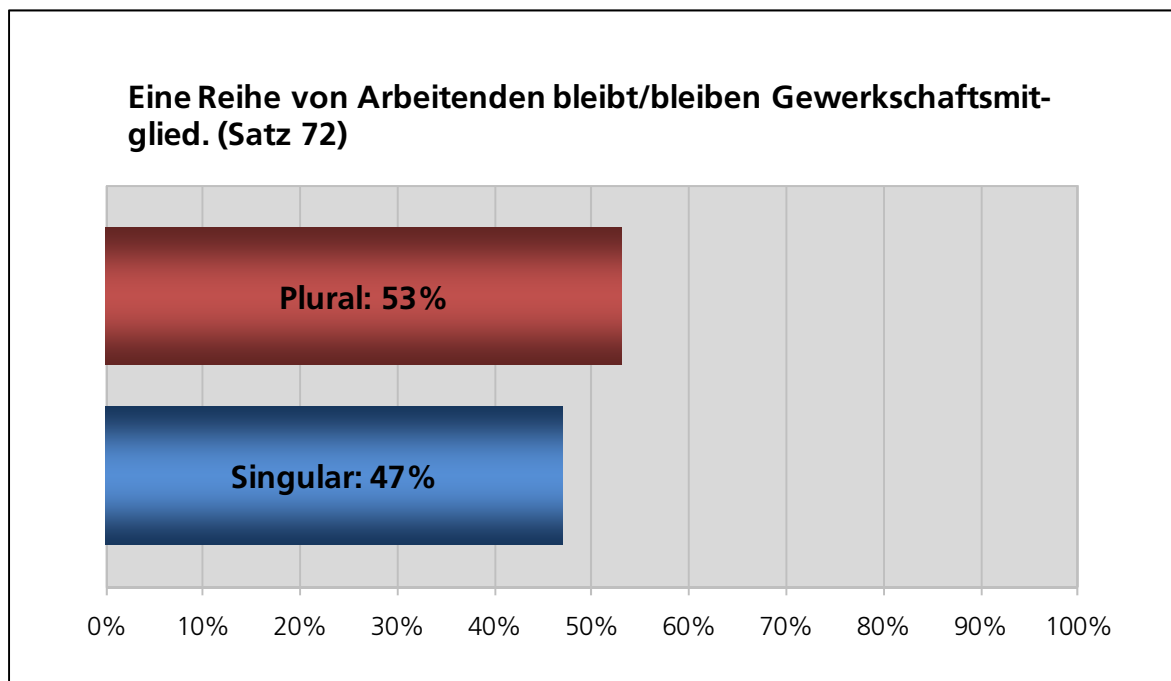
Folgt auf ein Subjekt mit einem singularischen Substantiv wie *Reihe*, *Menge*, *Gruppe* u.Ä. und einem angeschlossenen Pluralwort als Attribut ein prädikativer Nominativ im Singular, muss das Prädikat streng grammatisch gesehen im Singular stehen. Laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 554) kommt in solchen Sätzen jedoch auch der Plural vor, weil die Sprecher/innen nach der Bedeutung entscheiden.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen drei Sätze. Wie die folgende Übersicht zeigt, tendieren die Sprecher/innen in den Sätzen 73 und 74 zum Singular des Finitums, während das Ergebnis in Satz 72 eher ausgeglichen ist.



In den drei Beispielsätzen stehen aus rein grammatischer Sicht sowohl die Subjekte als auch die Prädikative im Singular. Da das Attribut jedoch im Plural erscheint, ist auf der inhaltlichen Ebene eine Pluralität gegeben. Folglich ergänzt in den drei Sätzen jeweils eine gewisse Anzahl an Befragten ein pluralisches Finitum.

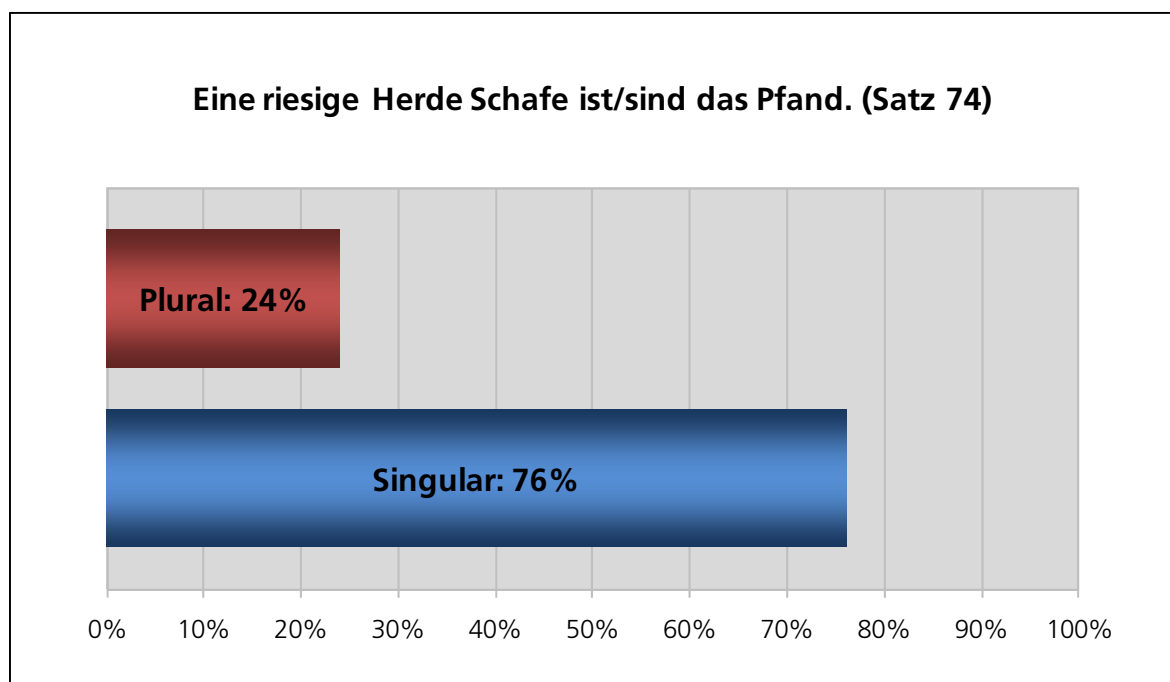
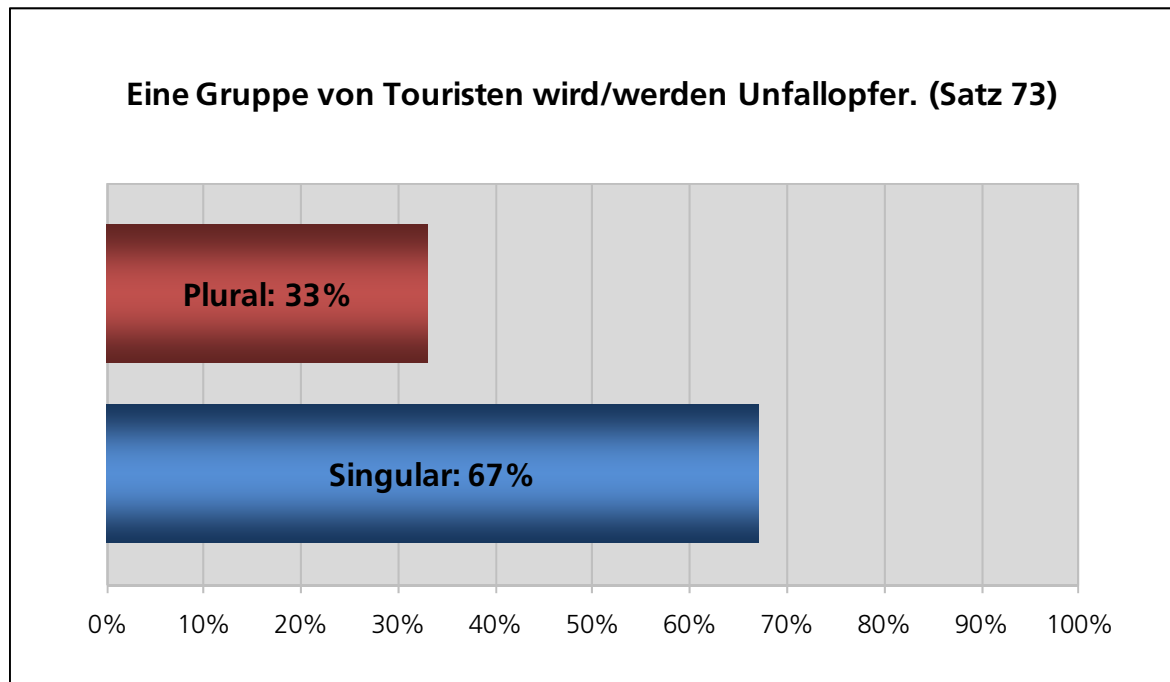
In Satz 72 kann die empirische Untersuchung den Hinweis im Zweifelsfälle-Duden, dass sowohl der Singular als auch der Plural des Finitums vorkommen, bestätigen. Das Ergebnis erscheint hier sehr ausgeglichen: 53% der Teilnehmer/innen fügen ein pluralisches, also im Numerus mit dem Attribut übereinstimmendes Prädikat ein, 47% entscheiden sich für den Singular. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass in solchen Sätzen oft die inhaltliche Vielheit ausschlaggebend für die Wahl des Numerus ist.



In Satz 72 richtet sich das Prädikat bei mehr als der Hälfte der Befragten folglich weder nach dem Subjekt noch nach dem Substantiv, sondern nach dem Attribut. Dies könnte damit zusammenhängen, dass das Attribut die größere Agentivität aufweist und somit semantisch in den Vordergrund tritt, während dem Kern des Subjekts und dem Prädikativ eine untergeordnete Bedeutung zukommt.

Anders stellt sich das Ergebnis der Fragebogenuntersuchung bei den Sätzen 73 und 74 dar. Hier wählt jeweils ein deutlich geringerer Prozentsatz der Sprecher/innen ein pluralisches Finitum: In Satz 73 sind es 33%, in Satz 74 sogar nur 24%. Da nicht anzunehmen ist, dass der Kern des Subjekts, also der singularische Mengenbegriff, in diesen Sätzen

eine größere Bedeutung hat als in Satz 72, kann davon ausgegangen werden, dass die Mehrzahl der Sprecher/innen den Numerus des Finitums hier nach dem Prädikativ richtet und somit auch den grammatisch korrekten Singular des Verbs wählt. Das pluralische Attribut hat somit in diesen Beispielsätzen, vor allem in Satz 74, semantisch ein deutlich geringeres Gewicht als in Satz 72.



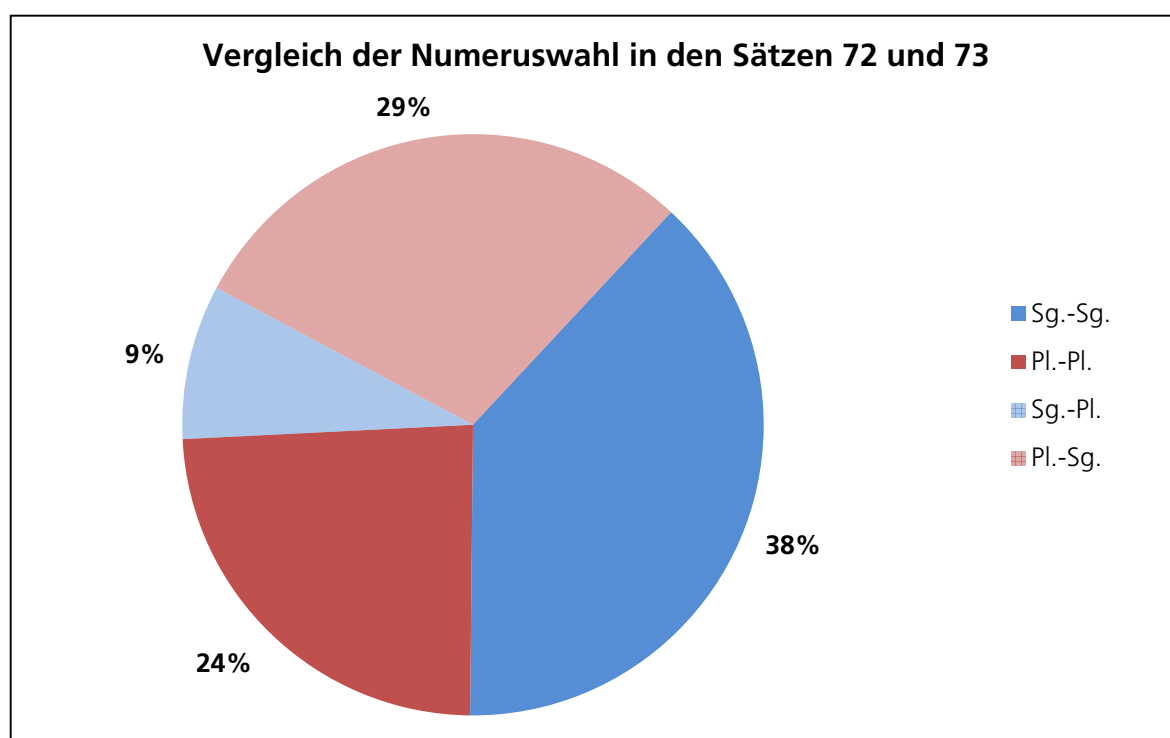
Zusammenfassend lässt sich zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen Folgendes sagen: Der Plural des Finitums führt generell dazu, dass das Hauptaugenmerk im jeweiligen Satz auf

den mit dem Attribut bezeichneten Objekten oder Personen liegt. Wird das Verb hingegen in den Singular gesetzt, bekommt das Prädikativ eine größere Bedeutung und das Attribut tritt semantisch in den Hintergrund. Auch bei solchen Satzkonstruktionen sind daher pragmatische Faktoren wie die Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen entscheidend für die Wahl des Numerus. Das Prädikat kann somit den Bedeutungsinhalt des Satzes entscheidend beeinflussen.

Die erhobenen soziodemografischen Daten der Befragten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) wirken sich wiederum unterschiedlich stark auf die Numerusentscheidung in dieser Gruppe von Zweifelsfällen aus. Das Geschlecht und das Alter beeinflussen die Wahl des Numerus de facto nicht, anders jedoch die Herkunft und vor allem das Bildungsniveau der Teilnehmer/innen. Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss tendieren in allen drei Beispielsätzen wesentlich stärker zu einem pluralischen Verb, während Personen mit Studienabschluss eher den Singular des Finitums bevorzugen. Die Abweichungen zugunsten eines pluralischen Finitums liegen bei Befragten, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, bei 15% in Satz 72, 20% in Satz 73 und 18% in Satz 74. Dadurch erscheint das Ergebnis in den Sätzen 73 und 74 wesentlich ausgeglichener – etwa die Hälfte der Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss wählt ein singularisches Verb, die andere Hälfte ein pluralisches. Bei Satz 72 wiederum ist die Tendenz zu einem pluralischen Prädikat innerhalb dieser Gruppe von Befragten wesentlich deutlicher ausgeprägt als in der Gesamtverteilung. Somit scheint das pluralische Attribut die Numeruswahl bei Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss wesentlich stärker zu beeinflussen als bei den Befragten mit Studienabschluss. Grund dafür könnten einerseits Synesiskonstruktionen, andererseits aber auch die Anwendung des Proximitätsprinzips sein.

Nicht so stark sind die Abweichungen, wenn man die Herkunft der Befragten bei der Analyse der Ergebnisse berücksichtigt. Insgesamt tendieren Sprecher/innen aus dem alemannischen Dialektraum in dieser Gruppe von Zweifelsfällen eher zu einem pluralischen Verb, Teilnehmer/innen aus dem niederdeutschen Dialektgebiet hingegen verstärkt zum Singular. Eine signifikante Abweichung vom Gesamtergebnis (um 9%) ist jedoch nur in Satz 73 bei den Befragten aus dem alemannischen Dialektraum erkennbar: Hier entscheiden sich 58% der Sprecher/innen für ein Finitum im Singular, 42% fügen dagegen den Plural ein. Somit erscheint das Ergebnis zu diesem Beispielsatz wesentlich ausgeglichener. Das deutet darauf hin, dass das pluralische Attribut in diesem Dialektgebiet unter Umständen einen stärkeren Einfluss auf die Numeruswahl ausüben kann.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 72 und 73 zeigt sich, dass knapp zwei Drittel der Befragten (62%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular (38%) oder beide Male Plural (24%) – wählen. Trotz des identen Aufbaus der beiden Beispielsätze sind 38% der Sprecher/innen bei der Wahl des Numerus in solchen Satzkonstruktionen unsicher, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies betrifft vor allem jene 53% der Teilnehmer/innen, die in Satz 72 ein pluralisches Verb ergänzen und den Numerus des Finitums nach dem pluralischen Attribut richten. Nur 45% von ihnen fügen auch in Satz 73 das Verb im Plural ein, 55% hingegen abweichend im Singular. Wesentlich sicherer in der Numeruswahl sind jene 47% der Befragten, die in Satz 72 den – grammatisch korrekten – Singular wählen. 80% von ihnen fügen auch in Satz 73 das Verb im Singular ein, nur 20% abweichend im Plural.

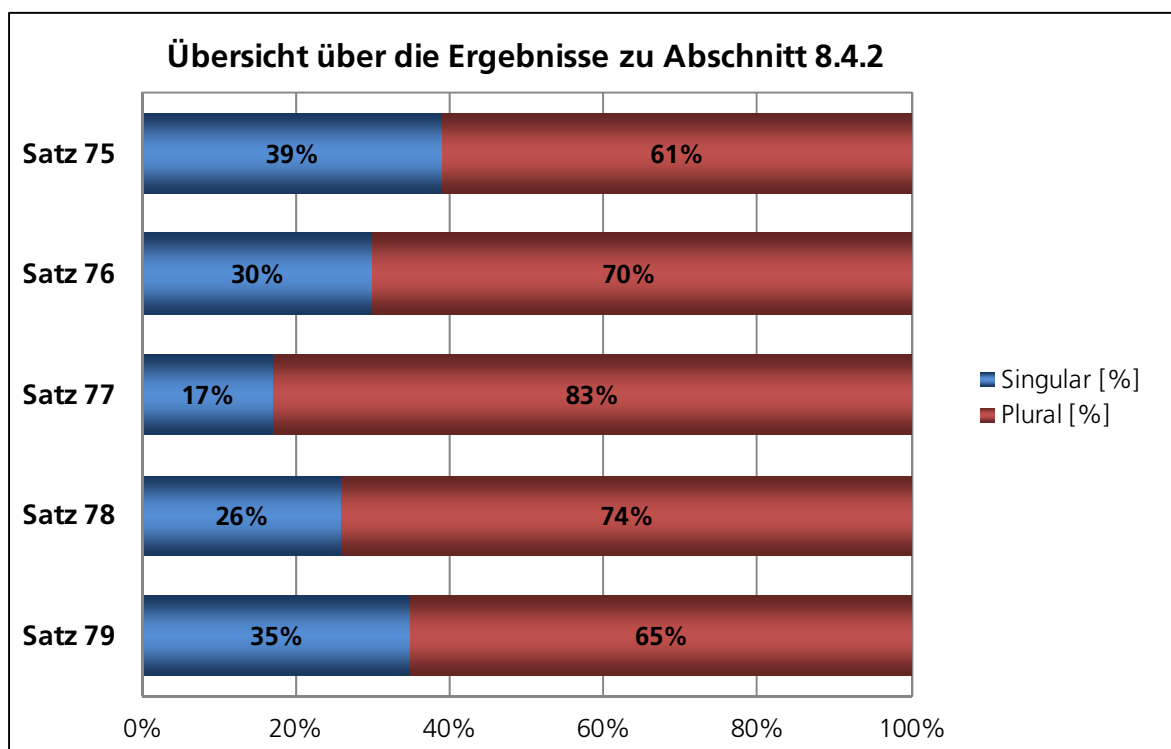


Die abweichenden Numerusentscheidungen lassen einerseits Unsicherheiten in diesem Bereich syntaktischer Zweifelsfälle vermuten, andererseits kann die Wahl unterschiedlicher Numeri in den beiden Sätzen auch damit zusammenhängen, dass das Attribut in manchen Fällen semantisch stärker in den Vordergrund tritt als in anderen. Dass 38% der Sprecher/innen, das sind mehr als ein Drittel der Befragten, in diesen Beispielsätzen unterschiedliche Numerusentscheidungen treffen, kann jedenfalls als Beleg dafür gedeutet werden, dass die Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen in diesem Bereich sprachlicher Zweifelsfälle für die Wahl des verbalen Numerus von gravierender Bedeutung ist.

8.4.2 Maß- oder Währungsangabe und Prädikativ

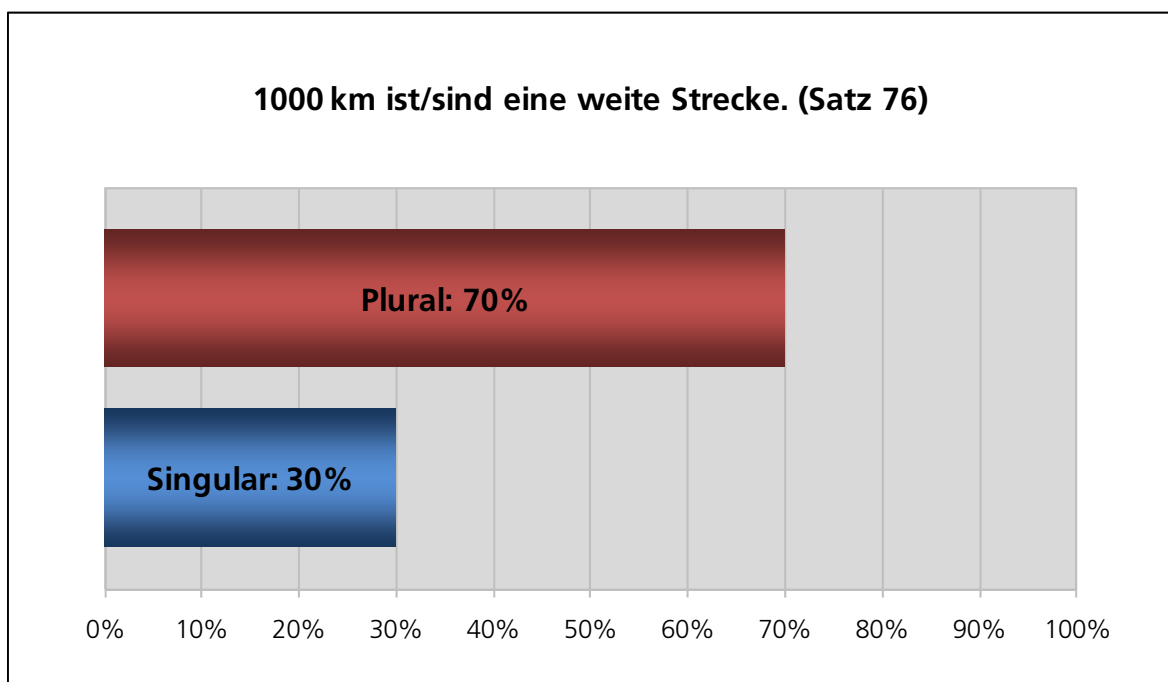
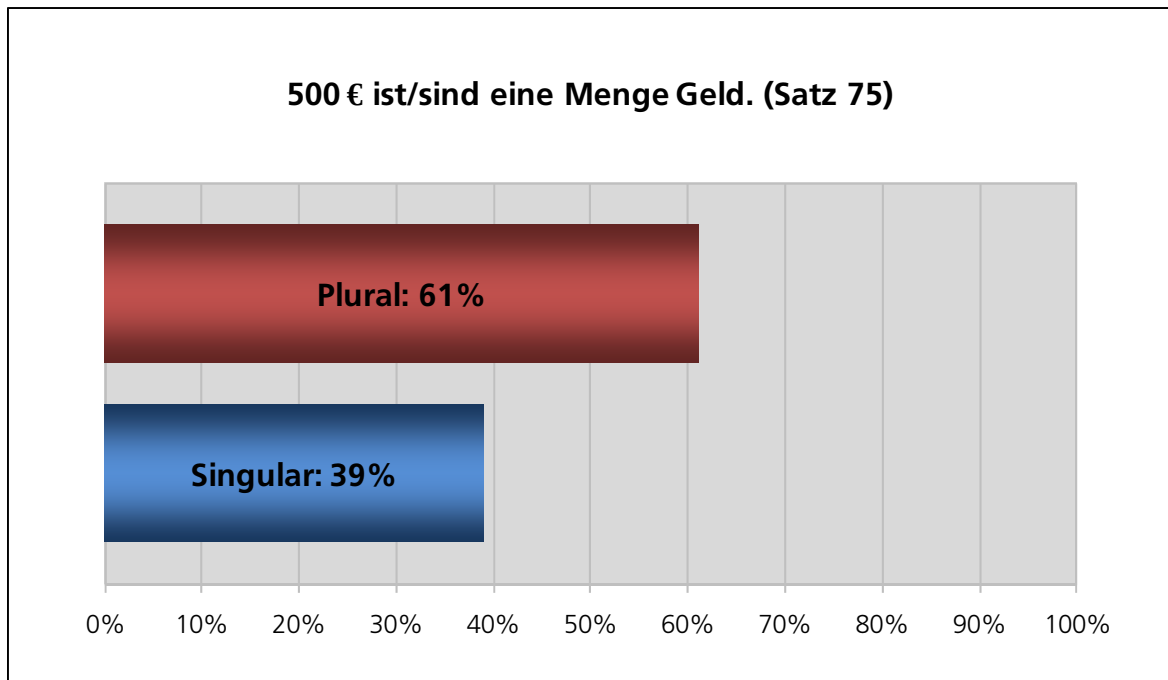
Ist das Subjekt eine pluralische Maß- oder Währungsangabe, die mit einem Prädikativ im Singular verbunden ist, sind bei Kopulaverben laut Duden-Grammatik (2006: 1021) und Zweifelsfälle-Duden (2007: 554) sowohl der Singular als auch der Plural des Finitums standardsprachlich korrekt. Welcher Numerus gewählt wird, hängt im Einzelfall davon ab, ob das Gesamtobjekt aus Zahl und Gezähltem oder die Vielheit hervorgehoben werden soll. Beide Numeri des Prädikats gelten auch dann als korrekt, wenn einer Maß- oder Währungsangabe im Singular ein pluralisches Prädikativ folgt.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen fünf Sätze. Bei den Sätzen 75 bis 77 ist eine pluralische Maß- oder Währungsangabe mit einem singularischen Prädikativ verbunden, bei den Sätzen 78 und 79 folgt auf eine singularische Maß- oder Währungsangabe ein pluralisches Prädikativ. Die Analyse der Ergebnisse zeigt, dass das Verb in allen fünf Beispielsätzen vorwiegend im Plural eingefügt wird, dass sich die Numerusverteilungen jedoch deutlich voneinander unterscheiden.



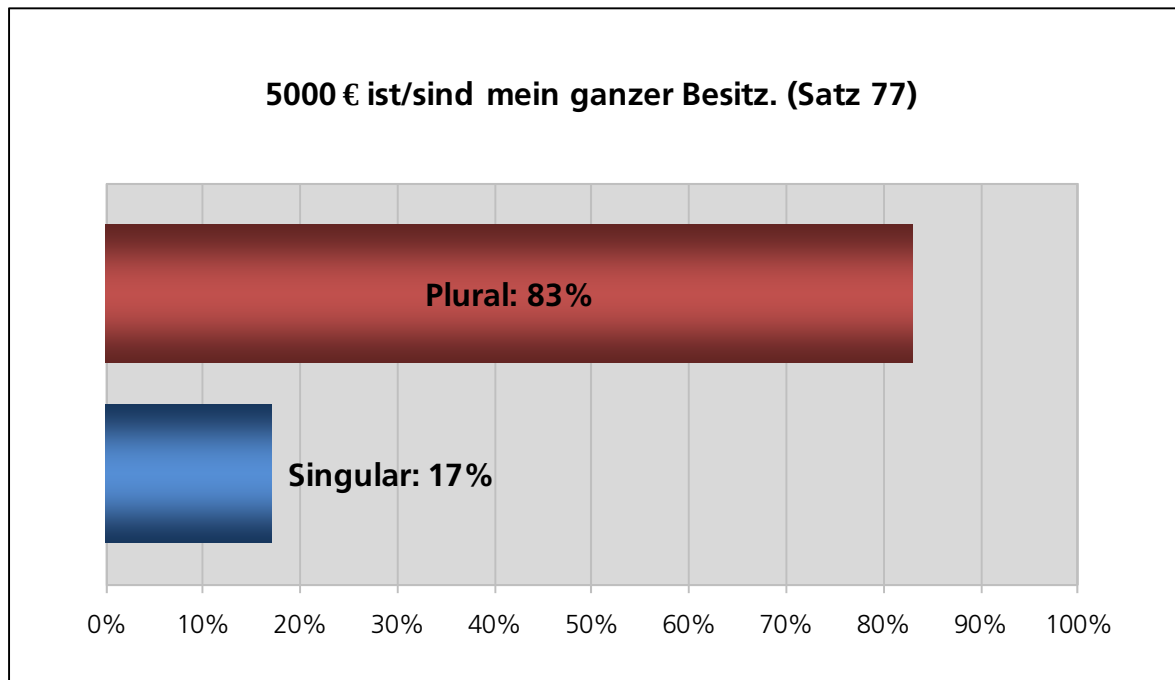
In den Sätzen 75 bis 77 ist die Maß- oder Währungsangabe pluralisch, das Prädikativ steht hingegen im Singular. Die inhaltliche Betonung liegt in allen drei Sätzen eindeutig auf dem pluralischen Subjekt, während das Prädikativ semantisch in den Hintergrund tritt. Den zentralen Inhalt der Aussage stellt für die meisten Sprecher/innen die Zahl bzw.

der Betrag dar, das Prädikativ erscheint im Gegensatz dazu als austauschbar. Ihm kommt in der Sprecherperspektive nur eine untergeordnete Bedeutung zu.



Die drei Sätze sind im Wesentlichen ident aufgebaut, dennoch schwankt der Numerusgebrauch beträchtlich. In Satz 75 wählen 61% der Befragten ein pluralisches Finitum, in Satz 76 fügen 70% den Plural ein, in Satz 77 sind es mit 83% noch einmal deutlich mehr. Da vor allem die Sätze 75 und 77 auch inhaltlich sehr ähnlich sind, ist die starke Differenz der Ergebnisse doch überraschend. Das Prädikativ „eine Menge Geld“ bestimmt

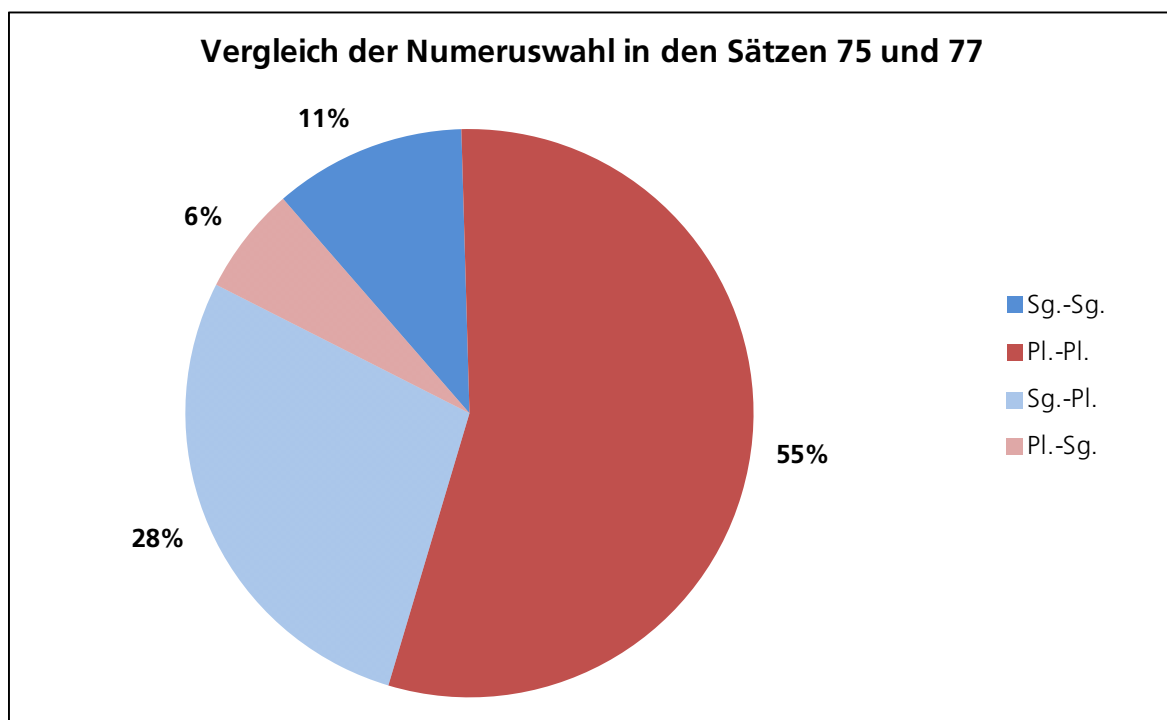
den Numerus bei 39% der Teilnehmer/innen, „*mein ganzer Besitz*“ jedoch nur bei 17% der Sprecher/innen.



Daraus lässt sich schließen, dass die Numeruswahl in diesem Bereich große Unsicherheiten unter den befragten Personen auslöst. Da sich Subjekt und Prädikativ nicht eindeutig voneinander unterscheiden lassen, ist die Unsicherheit darüber, bei welchem der beiden Nominative es sich um das Subjekt handelt, sehr groß. Führt man die im Zweifelsfälle-Duden (2007: 722) vorgeschlagene Probe mit *gelten als* zur Unterscheidung zwischen Subjekt und Prädikativ durch, so kann jeweils der dem Verb folgende Nominativ als Prädikativ identifiziert werden. Für die Sprecher/innen ist dies jedoch keinesfalls eindeutig, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt.

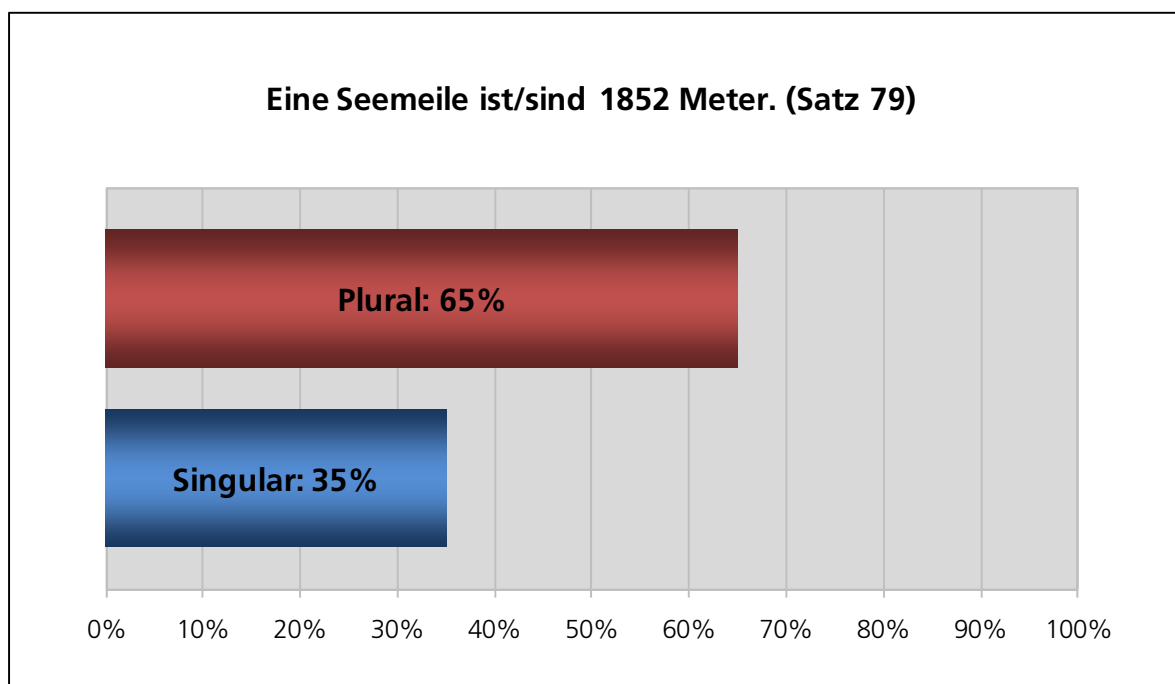
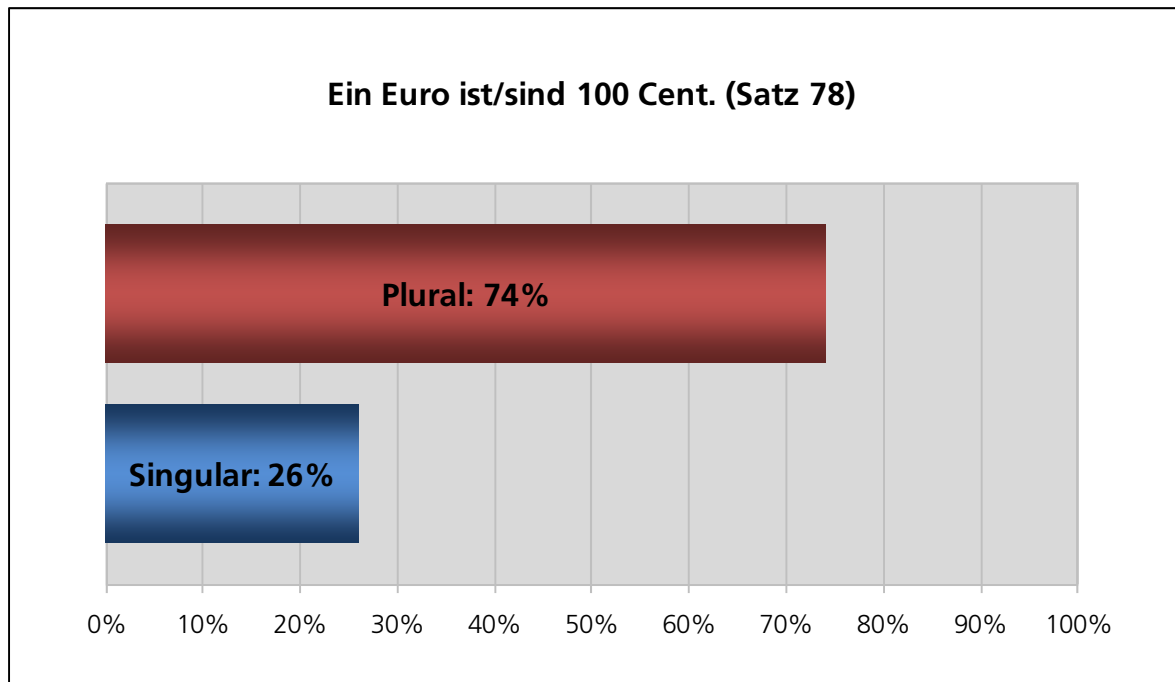
Diese Annahme kann durch den Vergleich der Numerusentscheidungen in den Sätzen 75 und 77 belegt werden. Dabei zeigt sich, dass zwar zwei Drittel der Befragten (66%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählen, doch sind trotz des identen Aufbaus und ähnlichen Inhalts der beiden Beispielsätze 34% der Sprecher/innen bei der Wahl des Numerus unsicher, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt. Dies trifft vor allem auf jene 39% der Teilnehmer/innen zu, die den Numerus des Finitums in Satz 75 nach dem Prädikativ richten und ein singularisches Verb ergänzen. Nur 28% von ihnen fügen auch in Satz 77 das Verb im Singular ein, 72% hingegen entscheiden sich dort für eine Übereinstimmung des Finitums mit der pluralischen Währungsangabe und fügen abweichend den Plural ein. Wesentlich sicherer in der Numerus-

wahl sind jene 61% der Befragten, die in Satz 75 den mit dem Subjekt übereinstimmenden Plural des Finitums wählen. 90% von ihnen fügen auch in Satz 77 das Verb im Plural ein, nur 10% abweichend im Singular.



Die Wahl des Numerus erfolgt somit innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen bei gut einem Drittel der Befragten unsystematisch. Jene, für die das singularische Prädikativ in einem der Sätze als zentraler Inhalt der Aussage erscheint, haben in einem vergleichbaren Satz mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit das Gefühl, dass dem Prädikativ nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt und vielmehr die pluralische Maß- oder Währungsangabe semantisch im Vordergrund steht. Daher fügen sie das Finitum einmal im Singular, dann aber im Plural ein. Die Numeruswahl kann somit fast als beliebig bezeichnet werden. Somit kann durch die Fragebogenuntersuchung die Ansicht von RADTKE (1998: 97) belegt werden, die meint, dass in solchen Fällen nicht die Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen für die Numeruswahl entscheidend sei, sondern vielmehr die Unsicherheit darüber, welcher der adäquate Numerus sei.

Ähnlich, aber etwas weniger uneinheitlich stellen sich die Ergebnisse zu den Sätzen 78 und 79 dar, in denen einer Maß- oder Währungsangabe im Singular ein Prädikativ im Plural folgt. Auch hier sind Singular und Plural des Finitums möglich. In diesen beiden Beispielsätzen tendieren die Befragten ebenfalls zu einem pluralischen Verb und somit zu einer Übereinstimmung des Finitums mit dem Prädikativ.

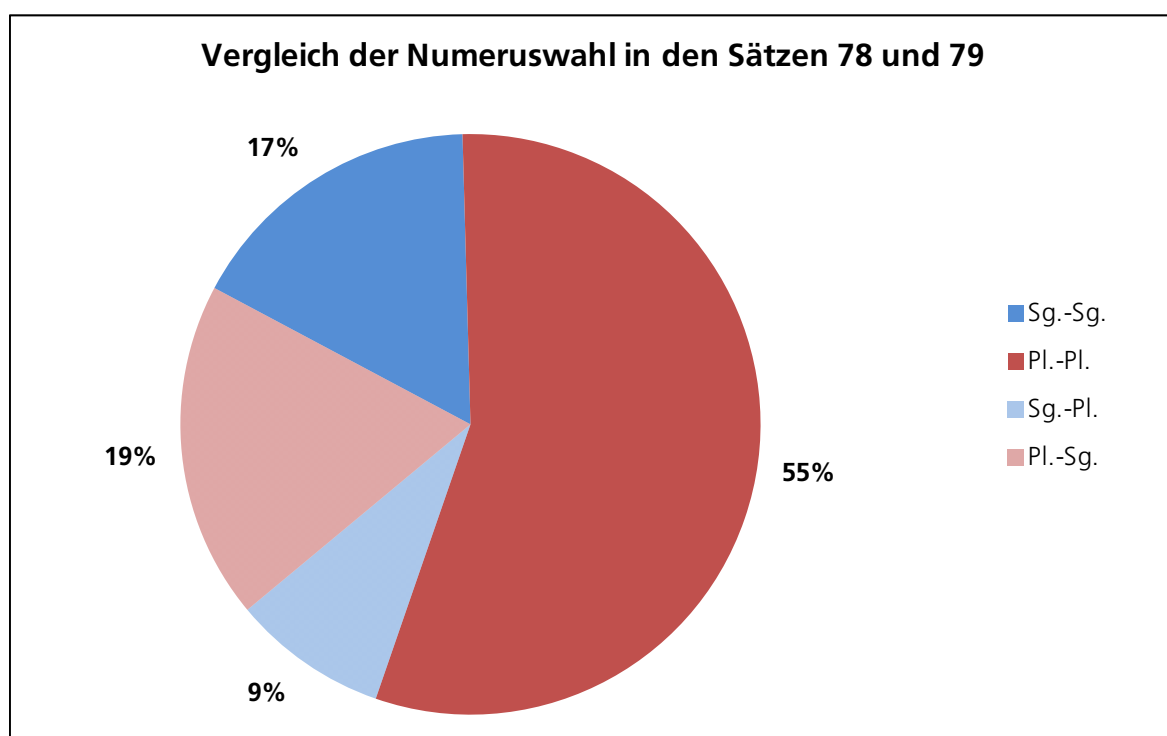


Allerdings stellt sich in solchen Beispielsätzen die Frage, bei welchem der beiden Nomina-tive es sich tatsächlich um das Subjekt handelt. Im Allgemeinen wird für das Subjekt die Spitzenstellung im Satz angenommen. Nach dieser Auffassung sind die Glieder „*Ein Euro*“ bzw. „*Eine Seemeile*“ als Subjekte anzusehen. Folglich kongruiert das Finitum in den Sätzen 78 und 79 bei der Mehrheit der Befragten nicht mit dem Subjekt, sondern mit dem Prädikativ. 74% bzw. 65% der Befragten wählen ein pluralisches Verb, nur 26% bzw. 35% entscheiden sich hingegen für ein Prädikat im Singular, das mit dem ersten

Glied des jeweiligen Satzes im Numerus kongruiert. Jedoch können diese beiden Sätze auch umgeformt werden zu „100 Cent sind (ist) ein Euro.“ bzw. „1852 Meter sind (ist) eine Seemeile.“. Dann stehen „100 Cent“ bzw. „1852 Meter“ an der ersten Stelle im Satz und das pluralische Prädikat scheint korrekt zu sein. Ein singularisches Verb klingt in diesem Zusammenhang nahezu falsch.

Führt man nun die im Zweifelsfälle-Duden (2007: 722) vorgeschlagene Probe mit *gelten als* bzw. *bezeichnet werden als* zur Unterscheidung zwischen Subjekt und Prädikativ durch, so kann jeweils der dem Verb folgende Nominativ als das Subjekt des Satzes identifiziert werden, das erste Glied des Satzes hingegen als Prädikativ. Lässt man diese Probe gelten, erscheint die Bevorzugung des Plurals in den Sätzen 78 und 79 nicht verwunderlich. Für die Sprecher/innen ist jedenfalls nicht eindeutig erkennbar, welcher der beiden Nominative das Subjekt ist, was sich in einem schwankenden Numerusgebrauch ausdrückt.

Beim Vergleich der Numerusentscheidungen in den Sätzen 78 und 79 sind zwar nicht so starke Schwankungen erkennbar wie beim Vergleich der Sätze 75 und 77, doch ist auch hier fast ein Drittel der Befragten trotz des identen Aufbaus und ähnlichen Inhalts der beiden Beispielsätze bei der Numeruswahl unschlüssig. Wie das folgende Diagramm zeigt, ist der Anteil jener Sprecher/innen, der in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus wählt, mit 72% etwas größer als bei den Sätzen 75 und 77.



Anders als beim Vergleich der Sätze 75 und 77 kann die Unsicherheit bei der Numeruswahl hier nicht eindeutig auf eine bestimmte Gruppe von Befragten bezogen werden. Es entscheidet sich jeweils ein gewisser Anteil der Teilnehmer/innen, die in Satz 78 den einen Numerus wählen, in Satz 79 für den anderen. So fügen von den 26% der Befragten, die in Satz 78 ein singularisches Verb ergänzen, 63% auch in Satz 79 das Verb im Singular ein, 37% hingegen entscheiden sich dort für eine Übereinstimmung des Finitums mit der pluralischen Maßangabe und ergänzen abweichend den Plural. Umgekehrt wählen von den 74% der Sprecher/innen, die in Satz 78 den Plural des Finitums einfügen, 75% auch in Satz 79 den Plural, 25% hingegen abweichend den Singular.

Die generelle Bevorzugung des Plurals in dieser Gruppe von Zweifelsfällen kann durch die beiden Vergleiche eindeutig belegt werden. 55% der Sprecher/innen scheinen in Prädikativkonstruktionen dieser Art den Plural als den korrekten Numerus zu empfinden, wobei es keine Rolle spielt, welcher der beiden Nominative die erste Stelle im Satz einnimmt. Der pluralische Nominativ stellt für die meisten Sprecher/innen den zentralen Inhalt der Aussage dar, während der im Singular stehende Nominativ im Gegensatz dazu als semantisch zweitrangig erscheint.

Im Zusammenhang mit soziodemografischen Faktoren (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) zeigen sich auch in diesem Bereich unterschiedlich starke Auswirkungen auf die Numeruswahl. Keine oder nur geringe Einflüsse auf das Ergebnis üben das Geschlecht und das Alter der befragten Personen aus. Diesbezüglich lässt sich lediglich feststellen, dass Männer in den Sätzen 76 und 78 geringfügig schwächer zu einem pluralischen Verb tendieren als die Gesamtzahl der Befragten, allerdings betragen die Abweichungen jeweils nur 5%. Hinsichtlich des Alters der Befragten sind nur in den Sätzen 78 und 79 Unterschiede erkennbar. Hier tendieren jüngere Sprecher/innen aus der Altersgruppe bis 30 Jahre eher zum verbalen Plural, während ältere Personen über 50 Jahre vermehrt den Singular des Finitums einfügen. Die Numeruswahl der Personen über 50 Jahre weicht von der Gesamtverteilung um 6% in Satz 78 bzw. um 8% in Satz 79 ab. Somit ist bei den älteren Befragten die generell zu beobachtende Präferenz des Plurals schwächer ausgeprägt, ein größerer Anteil der Befragten wählt ein mit dem Prädikativ kongruierendes Finitum.

Das Bildungsniveau der Befragten wirkt sich etwas stärker auf die Wahl des verbalen Numerus in diesem Bereich aus. Vor allem in den Sätzen 75 bis 77 tendieren Personen, die Pflichtschule bzw. Lehre als ihre höchste abgeschlossene Ausbildung angeben, stärker

zum Singular des Prädikats, während Befragte mit Studienabschluss eher den Plural bevorzugen. Die Ergebnisse der Personen mit Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss weichen in Satz 75 um 9% sowie in den Sätzen 76 und 77 um jeweils 6% zugunsten des Singulars ab. Dadurch ist die generell zu beobachtende Präferenz eines pluralischen Finitums bei den Sprecherinnen und Sprechern mit Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss schwächer ausgeprägt als bei der Gesamtzahl der Befragten. Dies deutet darauf hin, dass das singularische Prädikativ für diese Gruppe von Befragten semantisch eine wichtigere Rolle spielt. Somit kommt der pluralischen Maß- oder Währungsangabe, die in diesen drei Beispielsätzen sogar das Erstglied des Satzes ist, in der Alltags- und Umgangssprache eine geringere Bedeutung bei der Numeruswahl zu als in der Standardsprache.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die Herkunft der Befragten, so zeigt sich, dass Sprecher/innen aus dem alemannischen Dialektraum verstärkt zu einem singularischen Finitum tendierenden – vor allem in den Sätzen 77 und 79, wo die Abweichung zugunsten eines singularischen Prädikats 17% bzw. 8% beträgt. Sprecher/innen aus Vorarlberg und der Schweiz wählen demnach ebenfalls seltener eine Kongruenzbeziehung zwischen der pluralischen Maß- oder Währungsangabe und dem Finitum.

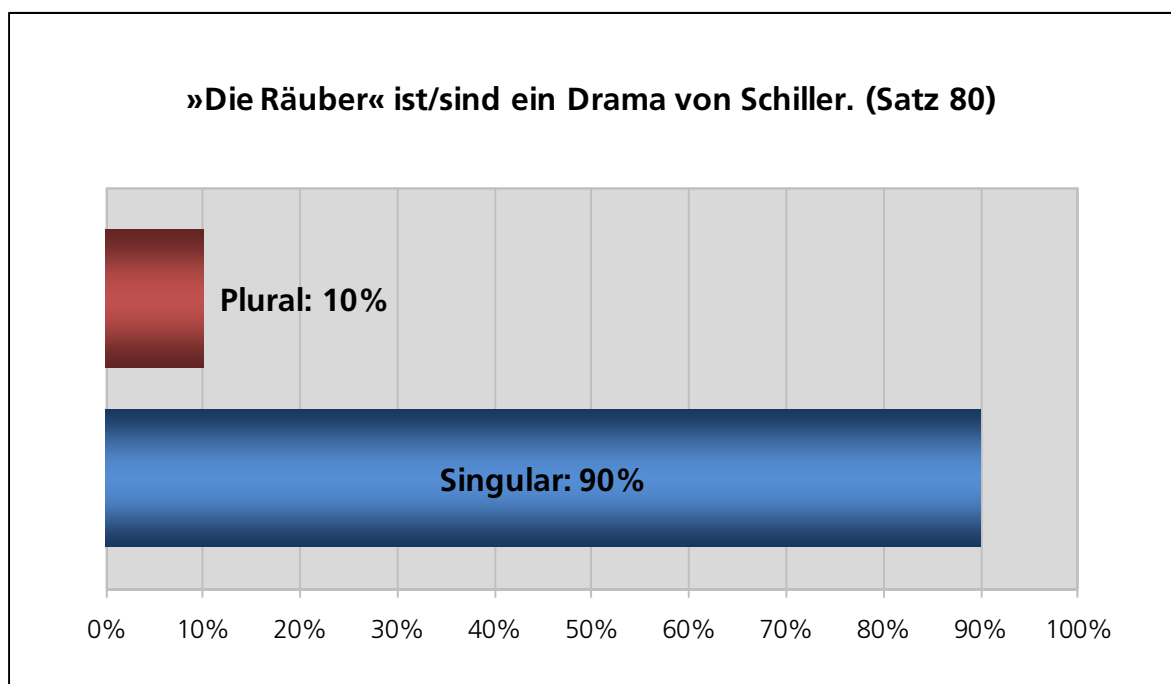
Unter den Befragten aus dem niederdeutschen Sprachgebiet zeigt sich hingegen verstärkt die Tendenz, das Prädikat in den Plural zu setzen. Vor allem in den Sätzen 78 und 79 wird von einem deutlich höheren Prozentsatz der Befragten aus Norddeutschland dem Plural der Vorzug gegeben, die Abweichung im Vergleich zum Gesamtergebnis beträgt 5% bzw. 7%. Dadurch wird die innerhalb dieser Gruppe von Zweifelsfällen generell vorhandene Präferenz eines pluralischen Finitums bei den Befragten aus diesem Dialektraum verstärkt. Die pluralische Zahl bzw. der pluralische Betrag wird in den Sätzen 78 und 79 von einem Großteil der Befragten aus Norddeutschland als zentraler Inhalt der Aussage verstanden, obwohl er nicht an der ersten Stelle im Satz erscheint.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in allen Sätzen dieser Gruppe von Zweifelsfällen die Hauptaussage auf der pluralischen Zahlenangabe zu liegen scheint – unabhängig davon, ob es sich dabei um das Subjekt oder das Prädikativ handelt. Diese Beispiele zeigen, dass manche Prädikativkonstruktionen durchaus Fälle für eine „Notstandsgrammatik“ (vgl. REIS 1979: 17) darstellen, da die Sätze sowohl mit einem singularischen als auch mit einem pluralischen Finitum nicht zufriedenstellend ergänzt werden können. In der Regel ist es jedoch wie so oft von der Sprecherperspektive abhängig, welcher Numerus als der grammatisch korrekte empfunden wird.

8.4.3 Pluralischer Werktitel und singularisches Prädikativ

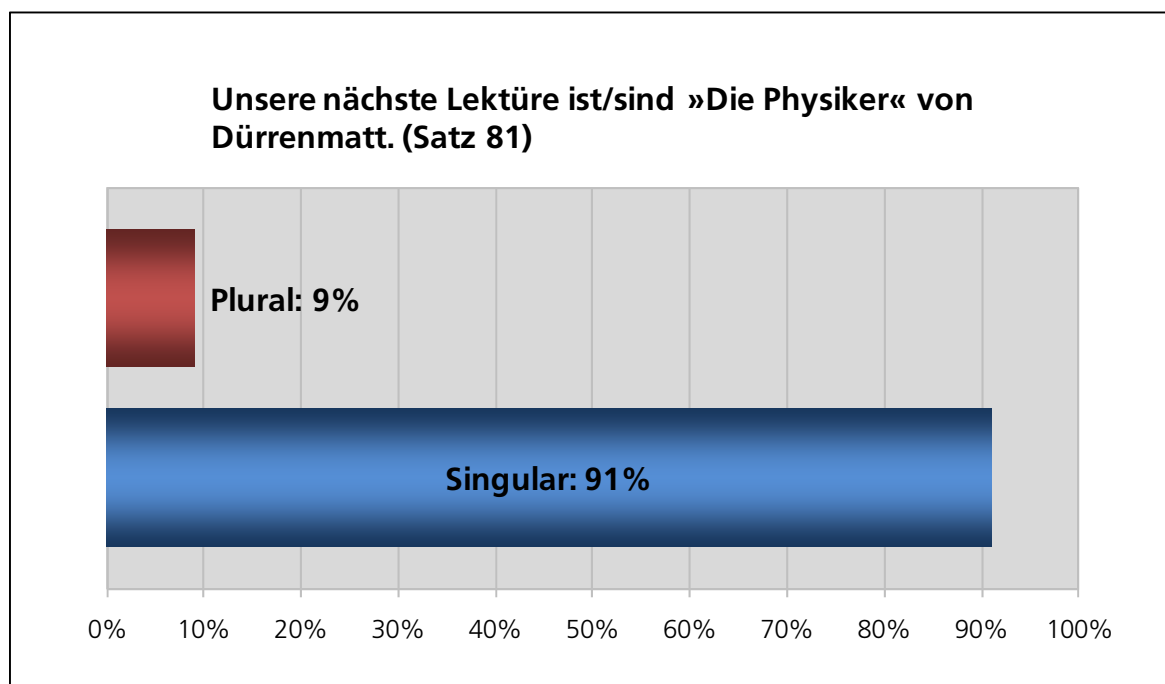
Das Finitum steht laut Zweifelsfälle-Duden im Singular, wenn mit einem pluralischen oder mehrteiligen Subjekt ein einzelnes Objekt (z.B. ein Theaterstück) bezeichnet wird. Denn hier ist die Vorstellung einer Einheit oder Ganzheit bestimmend. Dies gilt vor allem dann, wenn diese Einheit durch ein singularisches Prädikativ gestützt wird. In diesem Zusammenhang wird der Plural in der Duden-Grammatik (2006: 1025) standardsprachlich nicht als korrekt betrachtet.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen zwei Sätze. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zeigen, dass die tatsächliche Sprachverwendung in diesem Bereich sehr gut mit der in der Duden-Grammatik beschriebenen Kongruenzregel übereinstimmt. Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer/innen wählt jeweils ein singularisches Finitum. Wie an den folgenden Diagrammen zu erkennen ist, weichen die Ergebnisse zu den beiden Beispielsätzen kaum voneinander ab. In Satz 80 fügen 90% der Befragten das Prädikat im Singular ein, in Satz 81 sind es 91%.



Die Präferenz eines singularischen Finitums dürfte in den beiden Sätzen deshalb so stark ausgeprägt sein, weil das Subjekt mit dem Werktitel eine begriffliche Einheit bezeichnet. Dies wird durch das singularische Prädikativ zusätzlich hervorgehoben. Nur für wenige Sprecher/innen liegt – vermutlich wegen des pluralischen Werktitels – in solchen Sätzen semantisch eine Vielheit vor, was die Wahl eines pluralischen Finitums nach sich zieht.

Tendenziell wird aber die Vorstellung einer Vielheit durch die Tatsache, dass es sich um einen Werktitel handelt, aufgehoben und folglich erscheint das Prädikat vorwiegend im Singular.



Aufgrund der nahezu identen Ergebnisse zu den beiden Beispielsätzen dürfte es bei der Numeruswahl keine Rolle spielen, welche Position im Satz der pluralische Werktitel und das singularische Prädikativ einnehmen. In Satz 80 steht der pluralische Werktitel an der ersten Stelle, also an der im Deutschen typischen Subjektposition. In Satz 81 hingegen wird zuerst das singularische Prädikativ genannt und der pluralische Werktitel steht nach dem Finitum in Endstellung. Dennoch decken sich die Numerusentscheidungen in den beiden Sätzen weitgehend.

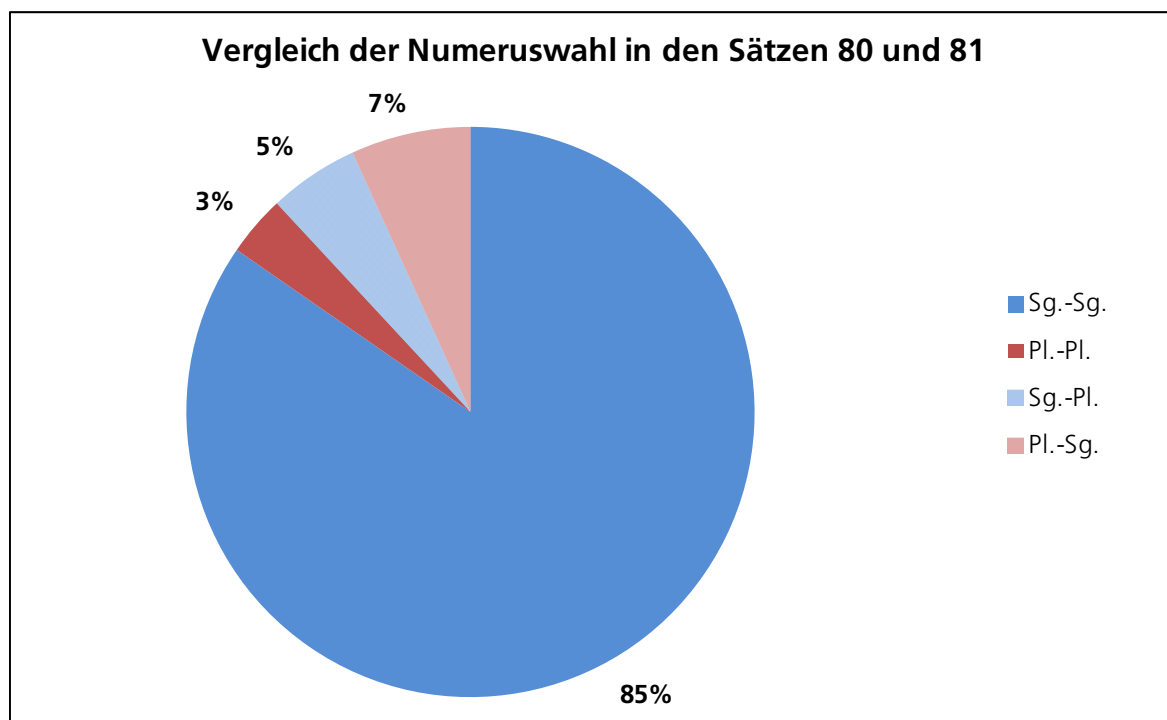
Auch hier stellt sich natürlich die Frage, bei welchem der beiden Nominative es sich um das Subjekt und bei welchem um das Prädikativ handelt. Führt man die im Zweifelsfälle-Duden (2007: 722) vorgeschlagene Probe mit *gelten als* zur Unterscheidung zwischen Subjekt und Prädikativ durch, kann in beiden Sätzen der pluralische Werktitel als das Subjekt identifiziert werden. Daraus lässt sich schließen, dass der verbale Singular von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht wegen des singularischen Prädikativs gewählt wird, sondern deshalb, weil das Subjekt – in diesem Fall der pluralische Werktitel – von den meisten Befragten als Einheit wahrgenommen wird. Diese Einheit tritt aufgrund des singularischen Prädikativs besonders hervor, auch wenn dies für die Numeruswahl nicht entscheidend sein dürfte. Denn bei den in Abschnitt 8.2.3 der vorliegenden Arbeit

beschriebenen Sätzen 30 und 32, in denen die Einheit des Werktitels nicht durch ein singularisches Prädikativ gestützt wird, liefert die empirische Untersuchung ein ähnliches Ergebnis. Auch bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen wird der pluralische Werktitel vom Großteil der Sprecher/innen mit einem singularischen Finitum verbunden.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse die erhobenen soziodemografischen Daten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit), so sind in diesem Bereich geringere Einflüsse auf die Numeruswahl erkennbar als bei anderen Gruppen von Zweifelsfällen. Die Numerusentscheidungen von Frauen und Männern weichen kaum voneinander ab und auch das Bildungsniveau der Befragten scheint keinen wesentlichen Einfluss auf die Numeruswahl zu haben. Im Zusammenhang mit dem Alter der Befragten zeigt sich jedoch, dass Personen aus der Altersgruppe über 50 Jahre stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Sprecher/innen in einem Alter bis 30 Jahre. Dies ist besonders in Satz 80 zu beobachten, in dem die Abweichung vom Gesamtergebnis zugunsten des Plurals bei den älteren Befragten 10% beträgt. Folglich ist in dieser Altersgruppe die generelle Präferenz eines singularischen Finitums schwächer ausgeprägt und die Ergebnisse zu den Sätzen 80 und 81 fallen weniger einheitlich aus: Während sich 89% der über 50-Jährigen in Satz 81 für ein singularisches Finitum entscheiden, sind es in Satz 80 nur 80%.

Das Dialektgebiet, aus dem die Befragten stammen, ist bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen für die Numerusentscheidung von nicht sehr großer Bedeutung. Bei Sprecherinnen und Sprechern aus dem niederdeutschen Dialektraum lässt sich lediglich eine noch stärkere Tendenz zum Singular des Prädikats beobachten, als im Gesamtergebnis ersichtlich ist. Die Abweichung zugunsten eines singularischen Finitums beträgt 3% in Satz 80 und 5% in Satz 81. Somit wird die ohnehin sehr starke Präferenz eines singularischen Verbs innerhalb dieser Gruppe von Befragten noch deutlicher sichtbar. Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer/innen aus Norddeutschland – 93% in Satz 80 und 96% in Satz 81 – betrachtet den Werktitel semantisch als Einheit und fügt das Verb in beiden Sätzen im Singular ein. Für ein pluralisches Finitum, also die Hervorhebung der Pluralität des Werktitels, entscheidet sich nur eine sehr kleine Gruppe der Befragten aus dem niederdeutschen Sprachgebiet.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 80 und 81 zeigt sich, dass der Großteil der Befragten (85%) in beiden Beispielsätzen den Singular einfügt. Angesichts der Dominanz eines singularischen Finitums bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen erscheint diese Tatsache nicht überraschend.



Nur 12% der Teilnehmer/innen sind bei diesen beiden Sätzen im Gebrauch des Numerus unschlüssig und fügen das Verb in unterschiedlichen Numeri ein. Dies betrifft insbesondere jene Befragten, die in Satz 80 den – standardsprachlich nicht korrekten – Plural des Finitums bevorzugen: Von den 10% der Teilnehmer/innen, die hier das Verb im Plural einfügen, wählen 66% bei Satz 81 abweichend den Singular, nur 34% fügen in Satz 81 ebenfalls den Plural ein. Das bedeutet, dass insgesamt nur 3% der Befragten in beiden Sätzen den Plural einsetzen. Wesentlich sicherer scheinen sich jene zu sein, die in Satz 80 den Singular verwenden. Von den 90%, die hier ein singularisches Finitum ergänzen, fügen 94% auch in Satz 81 ein singularisches Finitum ein, nur 6% wählen abweichend den Plural.

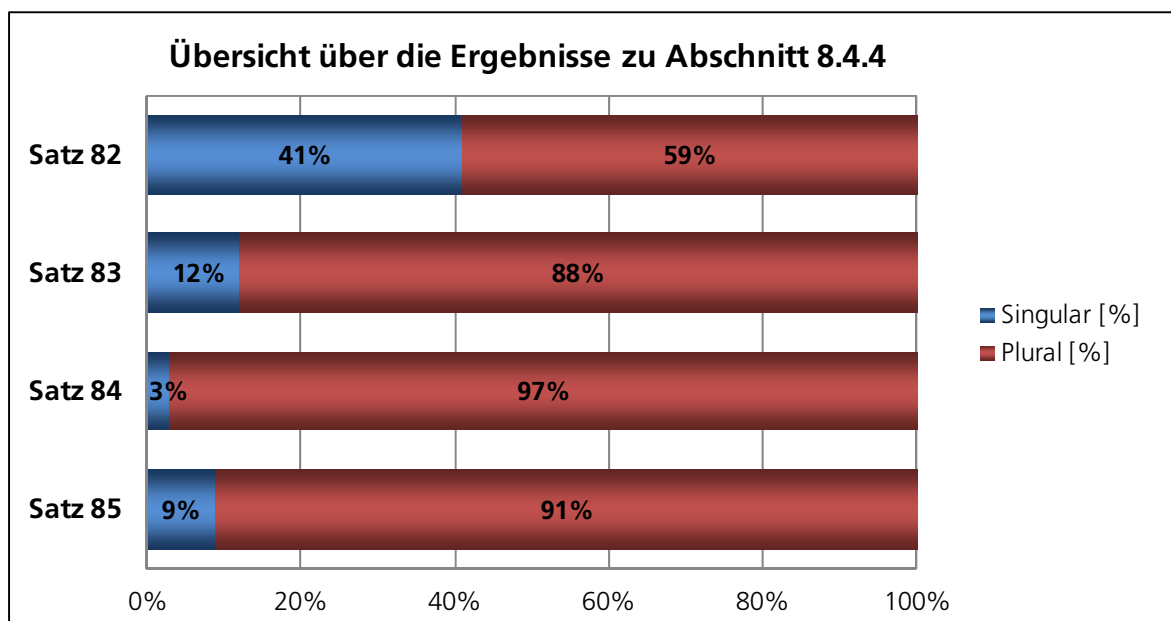
Zusammenfassend lässt sich zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen sagen, dass die Numerusentscheidung die Sprecher/innen hier nicht in so große Zweifel stürzt, wie dies bei anderen zweifelhaften Kongruenzrelationen der Fall ist. Innerhalb des Abschnitts 8.4 zur Numerusentscheidung bei Prädikativkonstruktionen erscheint die Verbindung eines pluralischen Werktitels mit einem singularischen Prädikativ am wenigsten problematisch.

8.4.4 Singularisches Kollektiv und pluralisches Prädikativ

Besondere Schwierigkeiten bereitet die Gleichsetzung eines singularischen Kollektivs, das die erste Stelle im Satz und somit die typische Subjektposition einnimmt, mit einem

pluralischen Nominativ in Endstellung. Bei solchen Sätzen ist es nicht eindeutig, welcher der beiden Nominative das Subjekt darstellt und mit welchem Glied daher eine Numeruskongruenz hergestellt werden soll. Sowohl das singularische Kollektiv als auch das pluralische Glied können als Subjekt betrachtet werden, was große Zweifel über die korrekte Verbform auslöst. Laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 554) ist diese Konstruktion daher faktisch nicht möglich. JAEGER (1992: 188) weist darauf hin, dass das Fehlen einer adäquaten Verbform in solchen Fälle zu ungrammatischen Sätzen führen könne.

Der Fragebogen enthielt zu dieser Gruppe von Zweifelsfällen vier Sätze. Wie die folgende Übersicht zeigt, dominiert in den Sätzen 83 bis 85 eindeutig der Plural, Satz 82 zeigt hingegen ein nahezu ausgeglichenes Ergebnis. Die empirische Untersuchung offenbart damit eine relativ große Unsicherheit bei der Numeruswahl in diesem Bereich, zumindest bei bestimmten Satzkonstruktionen.

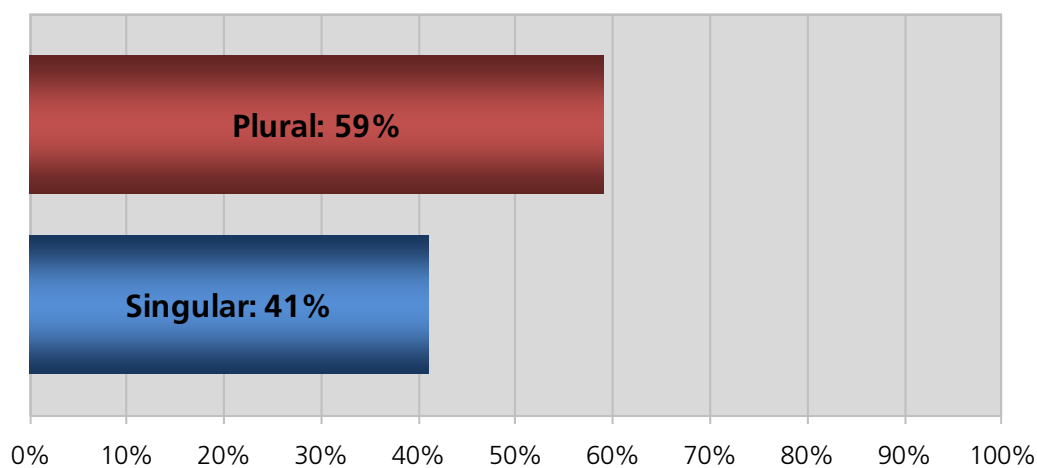


Wie bereits erwähnt, ist die Numeruswahl in Satz 82 recht ausgeglichen. 59% der Teilnehmer/innen fügen die Kopula – das finite Verb – im Plural ein, 41% bevorzugen hingegen den Singular. In Satz 83 ist die Tendenz zu einem pluralischen Verb wesentlich deutlicher ausgeprägt. Hier wählen 88% der Befragten ein pluralisches Finitum, für den Singular entscheiden sich nur 12%.

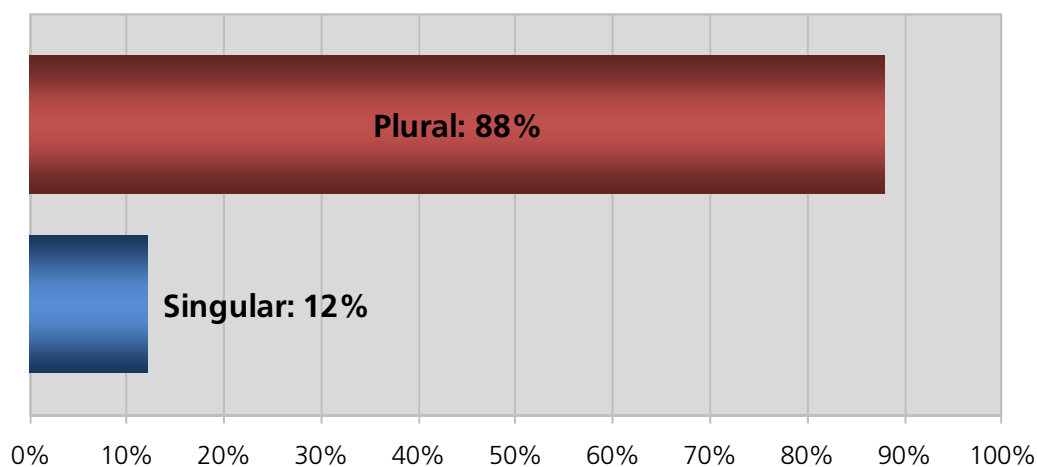
Auf den ersten Blick ist es erstaunlich, dass sich die Numerusverteilung in den Sätzen 82 und 83 so stark unterscheidet, obwohl die beiden Sätze ident aufgebaut sind. Dafür könnten jedoch verschiedene Gründe ausschlaggebend sein. Einerseits scheint das

singularische Kollektiv „*Lieblingsspeise*“ eher als etwas Einzelnes, auf nur ein Objekt Zutreffendes, wahrgenommen zu werden als das Wort „*Lieblingsobst*“. Andererseits dürfte der Numerus der Kopula auch vom zweiten Nominativ in Endstellung beeinflusst werden. Während die Singular- und Pluralformen von „*Krautfleckerl*“ gleich sind, ist bei „*Orangen*“ eindeutig der Plural markiert. Somit wird die Einheit der Vorstellung in Satz 82 durch den gleichgesetzten Nominativ in Endstellung weniger stark gestört als in Satz 83, was sich in der häufigeren Wahl eines singularischen Finitums in Satz 82 widerspiegelt.

Meine Lieblingsspeise ist/sind Krautfleckerl. (Satz 82)



Mein Lieblingsobst ist/sind Orangen. (Satz 83)



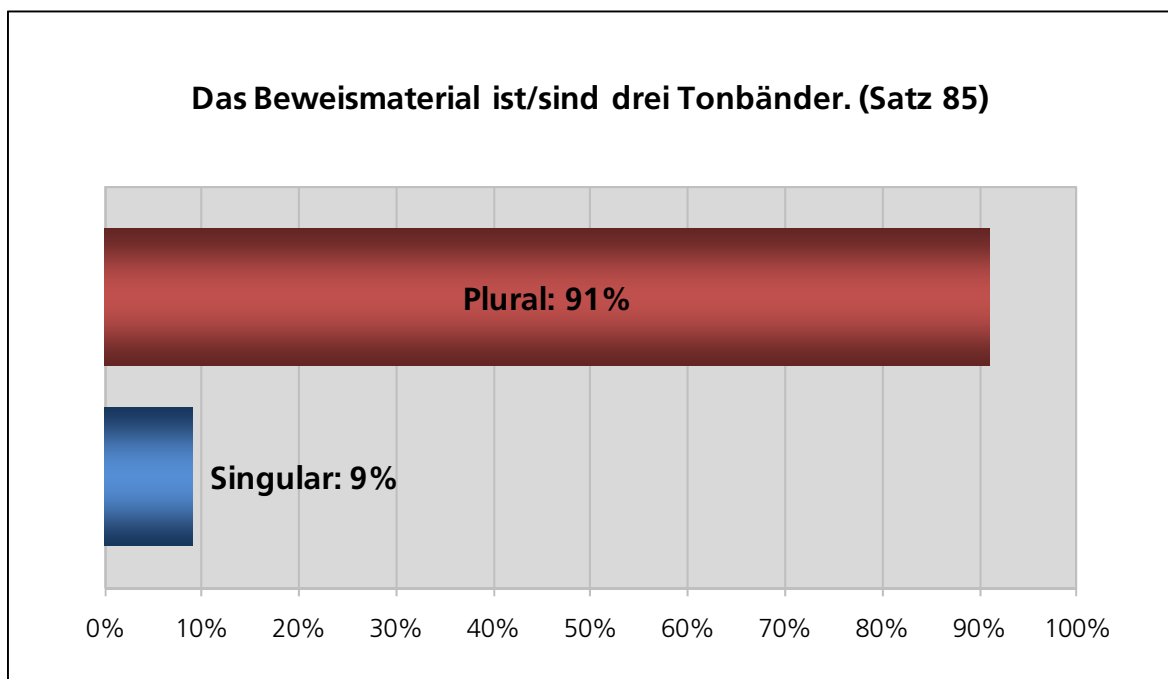
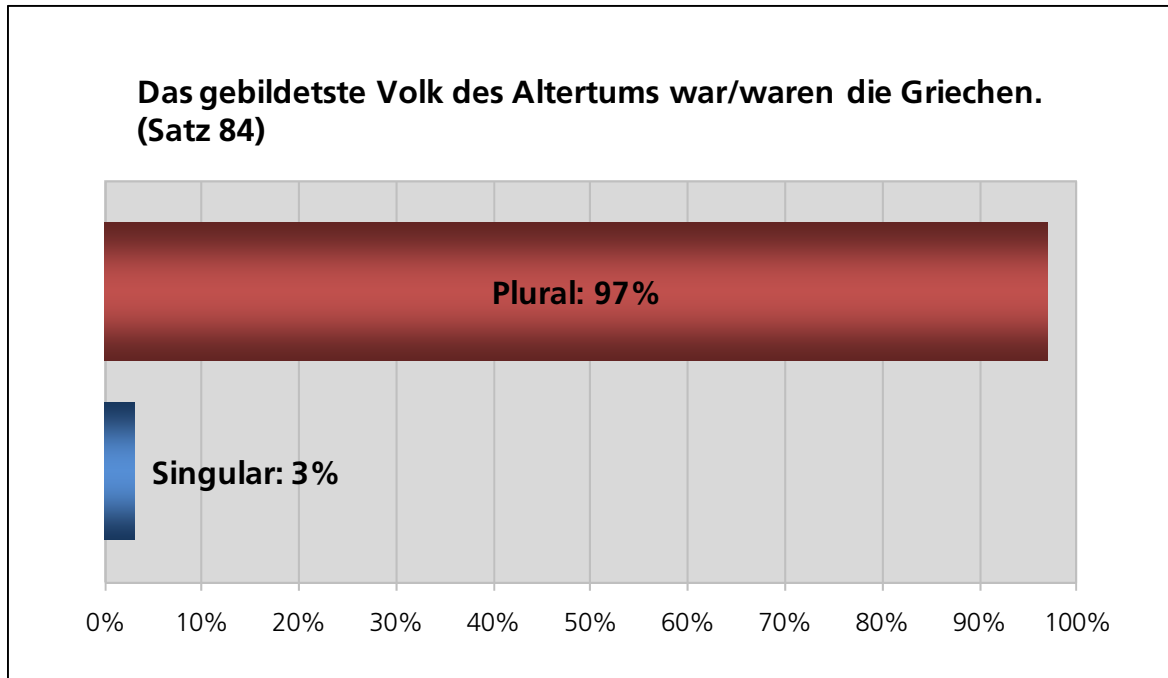
Das Thema des Satzes, der Ausgangspunkt und zentrale Bezugsgegenstand der Äußerung, steht im Deutschen meist an der ersten Stelle im Satz und ist ident mit dem Subjekt. Während nun 41% der Befragten dem Kollektiv „*Lieblingsspeise*“ in Satz 82 die Hauptbedeutung zumessen und in der Folge ein singularisches Verb ergänzen, halten in Satz 83 nur 12 % der Teilnehmer/innen das Kollektiv „*Lieblingsobst*“ für das eigentliche Thema des Satzes.

Die unterschiedlichen Numerusentscheidungen in den beiden Sätzen könnten jedoch auch damit zusammenhängen, dass hier keinesfalls klar ist, bei welchem der beiden Nominative es sich tatsächlich um das Subjekt handelt. Denn das Subjekt muss nicht zwingend an der ersten Stelle im Satz erscheinen. Führt man die im Zweifelsfälle-Duden (2007: 722) vorgeschlagene Probe mit *gelten als* oder *bezeichnet werden als* zur Unterscheidung zwischen Subjekt und Prädikativ durch, kann in beiden Sätzen das singularische Kollektiv als Prädikativ identifiziert werden. Der Satz „*Meine Lieblingsspeise gilt als Krautfleckerl.*“ erscheint nämlich sinnlos, während „*Krautfleckerl gelten als meine Lieblingsspeise.*“ doch eher als richtig empfunden werden kann. Lässt man diese Probe gelten, ist in den beiden Beispielsätzen das Erstglied nicht das Subjekt, sondern das Prädikativ und das eigentliche Subjekt des Satzes nimmt die Endstellung ein.

Durch diese Probe scheint die deutliche Präferenz einer pluralischen Kopula in Satz 83 leicht erklärbar, auch wenn die Befragten diese Entscheidung oft nicht bewusst treffen. Die wesentlich häufigere Wahl eines singularischen Finitums in Satz 82 hängt vermutlich mit dem starken Singularitätsgehalt des Substantivs „*Lieblingsspeise*“, das zudem an der ersten Stelle im Satz steht, und mit der Gleichsetzung mit einem hinsichtlich des Numerus indifferenten Nominativ zusammen. Da für die Sprecher/innen in solchen Sätzen nicht klar ist, bei welchem Ausdruck es sich um das Subjekt handelt, kommen beide Nominalphrasen als Bezugsgröße der Kongruenz in Frage. Die Anwendung der gängigen Kongruenzregel reicht somit nicht aus, um den „richtigen“ Numerus der Kopula zu wählen, denn sie bietet in solchen Fällen keine Lösung. Aus diesem Grund kann die Zweifelsfallsituation nur über die Semantik gelöst werden, wobei psychologisch-kognitive Aspekte ausschlaggebend sind. Die Ausdrucksabsicht ist daher wie so oft für die Numeruswahl entscheidend.

Die Sätze 84 und 85, in denen Subjekt und Prädikativ ebenfalls nicht eindeutig voneinander unterschieden werden können, weisen hingegen ein relativ eindeutiges Votum auf. 97% bzw. 91% der Sprecher/innen betrachten hier den Plural als die korrekte Verbform,

während der Singular jeweils nur von einem geringen Prozentsatz der Befragten gewählt wird. Das Ergebnis der empirischen Untersuchung erscheint somit ähnlich wie in Satz 83, wobei die Präferenz des Plurals in den Sätzen 84 und 85 sogar noch deutlicher ausgeprägt ist.



Die beiden Diagramme zeigen deutlich, dass in diesen Sätzen der pluralische Nominativ in Endstellung für die Befragten das zentrale Element der Mitteilung darstellt. Demzufolge ist inhaltlich von einer Mehrheit bzw. Vielheit die Rede, nur wenige weichen in ihrer

Numerusentscheidung von dieser Tendenz ab. In Satz 84 wird eine Aussage über die Griechen getätigt, nicht über das Volk. Daher ist der pluralische Nominativ „*die Griechen*“ eindeutig das Thema des Satzes, was durch die Wahl eines pluralischen Finitums hervorgehoben wird. In Satz 85 wiederum könnte im pluralischen Nominativ eine versteckte Agentivität vorhanden sein: Die drei Tonbänder liefern den Beweis und geben damit den Ausschlag, sie lösen also ein Geschehen aus. Somit stellen sie das eigentliche Thema der Aussage dar und nehmen insofern die Rolle des Subjekts ein. Der Numerus ist demnach auch hier semantisch begründet. Er richtet sich in erster Linie nicht nach grammatischen Kategorien, sondern nach der Bedeutung.

Die Wahl des Plurals In den Sätzen 84 und 85 könnte jedoch auch damit begründet werden, dass die Sprecher/innen im Zweifelsfall versuchen, die Satzglieder zu vertauschen. Dann steht „*die Griechen*“ bzw. „*drei Tonbänder*“ an der ersten Stelle im Satz und das Prädikat kann eigentlich nur im Plural eingesetzt werden. Denn der Satz „*Die Griechen war das gebildetste Volk des Altertums.*“ ist grammatikalisch nicht möglich. Das Bedürfnis zur Vertauschung der Satzglieder ist vermutlich in allen Sätzen dieser Gruppe von Zweifelsfällen vorhanden, wenn man eine Numerusentscheidung treffen muss. Doch auch hier kann die im Zweifelsfälle-Duden (2007: 722) vorgeschlagene Probe mit *gelten als* oder *bezeichnet werden als* die Unterscheidung zwischen Subjekt und Prädikativ erleichtern. Wie in den Sätzen 82 und 83 kann das singularische Kollektiv auch in den Sätzen 84 und 85 als Prädikativ identifiziert werden, während der pluralische Nominativ jeweils das Subjekt des Satzes darstellt. Lässt man diese Probe gelten, erscheint die Wahl einer pluralischen Kopula in diesen Sätzen als die einzig „richtige“ Lösung.

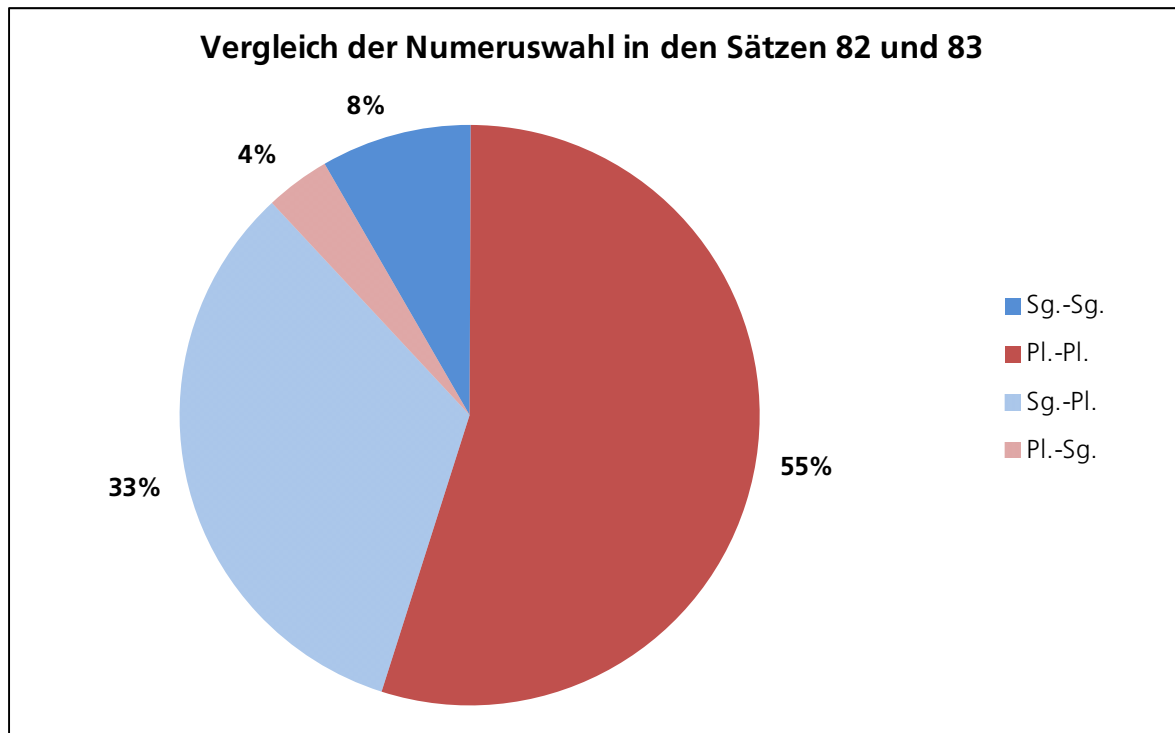
Die soziodemografischen Daten (vgl. Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit) der Befragten wirken sich bei dieser Gruppe von Zweifelsfällen auf die Numeruswahl unterschiedlich stark aus. Das Geschlecht, das Alter und das Bildungsniveau der Sprecher/innen scheinen keinen wesentlichen Einfluss auf die Numerusentscheidung zu haben. Im Zusammenhang mit dem Alter der Befragten zeigt sich lediglich, dass Personen aus der Altersgruppe über 50 Jahre in Satz 82 stärker zu einem pluralischen Verb tendieren als Personen in einem Alter bis 30 Jahre. Daher ist bei den über 50-Jährigen die generelle Präferenz eines pluralischen Finitums auch in diesem Satz stärker ausgeprägt. Allerdings beträgt die Abweichung zugunsten eines pluralischen Finitums nur 5%, für den Plural der Kopula entscheiden sich demnach in dieser Altersgruppe 64% der Befragten. Bei den Sätzen 83 bis 85 sind im Zusammenhang mit dem Alter der Teilnehmer/innen keine Abweichungen in den Numerusentscheidungen erkennbar.

Das Dialektgebiet, aus dem die Befragten stammen, ist vor allem in den Sätzen 82 und 83 von Bedeutung. Bei Sprecherinnen und Sprechern aus dem niederdeutschen Dialektraum lässt sich eine etwas stärkere Tendenz zum Singular des Prädikats beobachten. Die Abweichung von der Gesamtverteilung zugunsten eines singularischen Finitums beträgt 15% in Satz 82 und 5% in Satz 83. Somit fügt die Mehrzahl der Sprecher/innen aus Norddeutschland (56%) in Satz 82 das Verb im Singular ein. In Satz 83 hingegen ist die im Allgemeinen sehr starke Präferenz eines pluralischen Finitums innerhalb dieser Gruppe von Befragten etwas schwächer ausgeprägt.

Die stärkere Tendenz zu einer singularischen Kopula in Satz 82 zeigt sich auch bei den Sprecherinnen und Sprechern aus dem alemannischen Dialektraum. Hier beträgt die Abweichung vom Gesamtergebnis 11%, womit die Teilnehmer/innen aus Vorarlberg und der Schweiz ebenfalls mehrheitlich (52%) ein singularisches Finitum einfügen. Die gegenläufige Neigung ist bei den Befragten aus Ostösterreich zu beobachten, sie tendieren in Satz 82 verstärkt zu einem pluralischen Prädikat. Die Abweichung vom Gesamtergebnis beträgt 8%, daher entscheidet sich innerhalb dieser Gruppe von Befragten nur ein Drittel für den verbalen Singular.

Während bei den Sprecherinnen und Sprechern aus dem bairisch-österreichischen Dialektraum in Satz 82 häufig die pluralische Speise im Vordergrund steht, ist für die Befragten aus dem alemannischen und dem niederdeutschen Sprachraum eher das singularische Kollektiv „*Lieblingsspeise*“ das zentrale Element der Mitteilung. In den Sätzen 84 und 85 sind im Zusammenhang mit der Herkunft der Befragten allerdings keine Abweichungen in den Numerusentscheidungen erkennbar. Daher kann die Tendenzverschiebung in Satz 82 nicht für generelle Aussagen zur Numeruswahl in solchen Fällen herangezogen werden. Vielmehr spielt in diesem Satz die Semantik eine entscheidende Rolle, die Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen und somit das eigentliche Thema des Satzes bestimmen hier den Numerus des Finitums.

Beim Vergleich der Numeruswahl in den Sätzen 82 und 83 zeigt sich, dass knapp zwei Drittel der Befragten (63%) in beiden Beispielsätzen den gleichen Numerus – also beide Male Singular oder beide Male Plural – wählen. Mit 55% am größten ist dabei der Anteil jener Sprecher/innen, die sich in beiden Sätzen für ein pluralisches Finitum entscheiden. Angesichts der sehr unterschiedlichen Ergebnisse zu den Sätzen 82 und 83 überrascht es nicht, dass mehr als ein Drittel der Befragten (37%) bei der Numerusentscheidung unschlüssig ist und daher in den beiden Sätzen abweichende Numeri einfügt.

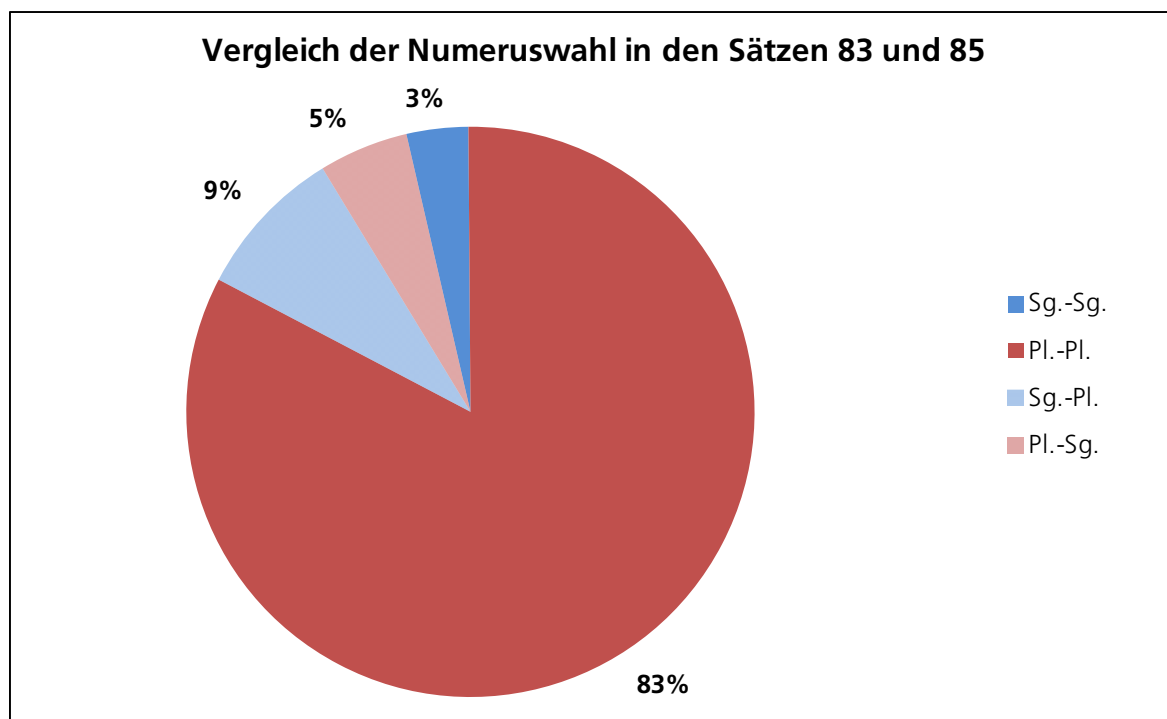


Unsicher sind sich bei der Numeruswahl vor allem jene Befragten, die sich in Satz 82 für ein singularisches Verb entscheiden. Nur 21% von ihnen fügen auch in Satz 83 das Prädikat im Singular ein, 79% hingegen wählen abweichend den Plural. Die Wahl unterschiedlicher Numeri in den beiden Sätzen kann jedoch nicht ausschließlich auf Unsicherheiten der Sprecher/innen zurückgeführt werden, sondern muss auch in einem Zusammenhang mit den oben beschriebenen Bedeutungsunterschieden der beiden Kollektive bzw. der pluralischen Nominative gesehen werden.

Die 59% der Befragten, die in Satz 82 bereits ein pluralisches Verb einfügen, sind sich bei ihrer Entscheidung jedenfalls sehr sicher. 94% von ihnen wählen auch in Satz 83 den verbalen Plural, nur 6% entscheiden sich abweichend für den Singular. Daraus lässt sich schließen, dass eine gewisse Anzahl der Teilnehmer/innen generell den Plural in solchen Sätzen bevorzugt, weil der pluralische Nominativ semantisch eine größere Gewichtung hat oder durch Änderung der Satzgliedreihenfolge ausprobiert wird, welcher Numerus bei beiden möglichen Kopulakonstruktionen als der geeignetere erscheint.

Vergleicht man die Numeruswahl in den Sätzen 83 und 85, so zeigt sich ein völlig anderes Bild, da in beiden Sätzen eindeutig der Plural der vorherrschende Numerus ist. Die Mehrzahl der Befragten (83%) fügt das Finitum in beiden Beispielsätzen im Plural ein, nur 14% der Sprecher/innen sind in ihrer Numerusentscheidung unschlüssig. In Anbetracht der sehr ähnlichen Ergebnisse zu den Sätzen 83 und 85 überrascht es nicht, dass die

Abweichungen und Unsicherheiten hier eher gering sind und die meisten Teilnehmer/innen ihre bei Satz 83 getroffene Entscheidung bei Satz 85 wiederholen.



In diesen beiden Sätzen stellt der pluralische Nominativ in Endstellung für die überwiegende Mehrheit der Befragten das zentrale Element der Mitteilung dar, während das singularische Kollektiv semantisch in den Hintergrund rückt. Die empirische Untersuchung belegt, dass viele Sprecher/innen in solchen Sätzen generell den Plural des Finitums bevorzugen. Aus diesem Grund sind jene 88% der Befragten in ihrer Numeruswahl besonders sicher, die in Satz 83 ein pluralisches Verb ergänzen. 94% von ihnen fügen die Kopula auch in Satz 85 im Plural ein, nur 6% entscheiden sich abweichend für den Singular. Unsicherer sind allerdings jene, die in Satz 83 den Singular wählen. Nur 29% von ihnen, also weniger als ein Drittel, ergänzen auch in Satz 85 ein singularisches Finitum, 71% entscheiden sich abweichend für den Plural.

Die in Abschnitt 8.4 präsentierten Forschungsergebnisse verdeutlichen, dass Kopulasätze unlösbare grammatische Zweifelsfälle darstellen, wenn sich die beiden Nominative im Numerus unterscheiden. Auf der einen Seite ist oft unklar, bei welchem der beiden Nominative es sich um das Subjekt handelt, mit dem das Prädikat nach der grammatischen Kongruenzregel im Numerus übereinstimmen muss. Die Befragten sind bei manchen Konstruktionen unsicher, ob sie das finite Verb mit dem singularischen oder dem pluralischen Nominativ übereinstimmend einfügen sollen.

Auf der anderen Seite spielen vor allem bei Prädikativkonstruktionen semantische, psychologische, kognitive sowie pragmatische Aspekte im Zusammenhang mit Numerusentscheidungen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es hängt im Wesentlichen von der Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen ab, welchem der beiden Nominative durch die Numerusübereinstimmung mit dem Finitum die Funktion als Subjekt und damit der zentrale Bedeutungsinhalt zugeordnet wird – welcher der beiden Nominative also zum Thema der Aussage gemacht wird.

9 Schlussbetrachtung

Gibt es im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen Fälle, in denen kompetente Sprecher/innen aufgrund unklarer Kongruenzrelationen zweifeln, welcher der beiden Numeri – Singular oder Plural – der „richtige“ ist? Und wonach richtet sich der letztlich gewählte Numerus des Finitums in solchen Fällen – nach dem eigentlichen oder dem vermeintlichen Subjekt des Satzes oder nach einem anderen Element?

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung liefern eine klare Antwort auf diese Grundfragen der Dissertation: Es gibt zahlreiche Fälle mit strittigen Kongruenzrelationen, die die Sprecher/innen zweifeln lassen und in denen der Numerus des Finitums nicht nur durch grammatische Strukturen bestimmt wird. Vielmehr spielen bei diesen Zweifelsfällen semantische, psychologische, kognitive und pragmatische Aspekte bei der Numeruswahl eine maßgebliche Rolle. Hierbei ist von entscheidender Relevanz, welches Element des Satzes die jeweilige Sprecherin/der jeweilige Sprecher für den zentralen Inhalt der Aussage – das Thema – hält und ob das Subjekt ihrer/seiner Auffassung nach eine begriffliche Einheit bezeichnet oder nicht.

Die Auswertung der Ergebnisse der durchgeführten empirischen Untersuchung mittels Fragebogen macht eines sehr deutlich: Die Kongruenzproblematik ist ein äußerst vielschichtiges Phänomen. In Sätzen, in denen die formale Prägung eines sprachlichen Elements und sein Inhalt nicht zusammenpassen (z.B. *eine Menge Äpfel*), hängt die Wahl der Verbform vor allem davon ab, was mit der Äußerung ausgedrückt werden soll. Entscheidend ist jedenfalls, ob in der Subjektphrase eine Einheit der Vorstellung gegeben ist oder nicht. Die Sprecher/innen machen eigentlich erst durch die Wahl des verbalen Numerus deutlich, was für sie das Thema der Äußerung ist und ob für sie der Fokus auf einer sprachlichen Einheit oder einer Vielheit liegt.

9.1 Hypothesenprüfung

Mithilfe der detaillierten Analyse der Ergebnisse der empirischen Untersuchung konnten die zuvor aufgestellten Hypothesen (vgl. Abschnitt 6.2 der vorliegenden Arbeit) weitgehend bestätigt werden. Im Folgenden sollen nun die auf Basis der statistischen Datenauswertung gewonnenen Untersuchungsergebnisse zu den einzelnen Hypothesen einer Prüfung und Bewertung unterzogen werden.

- (1) Der tatsächliche Sprachgebrauch unterscheidet sich in Fällen mit unklaren Kongruenzrelationen häufig von den Empfehlungen oder Beschreibungen, die in gängigen Grammatiken oder Zweifelsfallsammlungen enthalten sind.

Aufgrund der Erkenntnisse aus der Literatur und der bisherigen Untersuchungen war eine der Grundannahmen der vorliegenden empirischen Untersuchung, dass die Empfehlungen in Grammatiken bzw. anderen normierenden Werken oft nicht dem realen Sprachgebrauch von Muttersprachlern entsprechen. Die bekanntesten Ratgeber in sprachlichen Zweifelsfällen, der „Zweifelsfälle-Duden“ (Band 9 2007) sowie der Wahrig Band 5 (2009), wollen vor allem praktische Hilfestellungen im Alltag anbieten und empfehlen in den meisten Fällen die Verwendung einer bestimmten sprachlichen Form. Im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb werden manchmal sogar beide Formen – Singular und Plural des Finitums – als „möglich“ oder „üblich“ bezeichnet. In den meisten Fällen wird allerdings eine Variante als „gebräuchlich“ oder „standardsprachlich“, die andere hingegen als „selten“ oder „umgangssprachlich“ beschrieben.

Wie die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zeigen, entsprechen die Empfehlungen und Hinweise in zahlreichen Fällen nicht dem tatsächlichen Sprachgebrauch. Oft sind die in den Ratgebern und Zweifelsfallsammlungen beschriebenen Tendenzen zum einen oder zum anderen Numerus nicht oder nur schwach ausgeprägt, manchmal zeigt sich sogar die gegenteilige Präferenz. Dies ist beispielsweise bei den Sätzen 25 bis 28 der Fall (vgl. dazu Abschnitt 8.2.2 der vorliegenden Arbeit), wo der Singular laut Zweifelsfälle-Duden (2007: 546) in der Alltagssprache „häufig“ sei, die empirische Untersuchung jedoch eine deutliche Tendenz zu einem pluralischen Finitum belegt. Auch die Ergebnisse zu den Sätzen 15 und 16, 35 bis 38, 41 und 42, 45 und 46, 56, 58 bis 60 und 67 bis 70 – um nur einige herauszugreifen – machen deutlich, dass sich der tatsächliche Sprachgebrauch gravierend von den Empfehlungen ratgebender und normierender Werke unterscheidet.

In der Alltagssprache kommt es immer wieder zu Inkongruenzerscheinungen, da sich die Sprecher/innen für Synesiskonstruktionen entscheiden oder das Proximitätsprinzip anwenden. Die Unsicherheiten, die bei zahlreichen Beispielsätzen auftreten, werden wahrscheinlich oft intuitiv gelöst, wobei der Grammatikalitätswert der Äußerung nur eine untergeordnete Rolle spielt. Daraus folgt, dass die Grammatiken dem alltäglichen Sprachgebrauch nicht immer gerecht werden können.

- (2) Die Sprecherinnen und Sprecher entscheiden in identischen Fällen, in denen sie von der Möglichkeit einer freien Numeruswahl ausgehen, nicht immer auf ein und dieselbe Weise. Daraus lässt sich schließen, dass die Numeruswahl bei unklaren Kongruenzrelationen große Zweifel auslöst.

In der vorliegenden Untersuchung wurde angenommen, dass syntaktische Zweifelsfälle im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb große Unsicherheiten bei den Sprecherinnen und Sprechern auslösen. Oft können solche Sätze weder mit einem singularischen noch mit einem pluralischen Verb zufriedenstellend ergänzt werden. Manchmal sind sprachliche Notlösungen erforderlich, um einen der beiden Numeri zu wählen. Dabei sind die Sprecher/innen dazu gezwungen, nach ihrem Gefühl und ihren Aussageintentionen zu entscheiden.

Daraus lässt sich schließen, dass semantische und psycholinguistische Faktoren beim Umgang mit syntaktischen Zweifelsfällen eine entscheidende Rolle spielen. Diese Parameter sind aber in der Regel von Satz zu Satz unterschiedlich, d.h., dass jeweils andere Mechanismen bei der Numeruswahl wirksam werden, wenn nicht spontan eine grammatisch „richtige“ Lösung gefunden werden kann.

Die Analyse der Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung unterstreicht diese Hypothese und macht deutlich, dass in vielen Fällen große Unsicherheiten bei der Numeruswahl auftreten. Diese zeigen sich daran, dass das Verb in ident oder ähnlich aufgebauten Sätzen in unterschiedlichen Numeri eingefügt wird. Die in Kapitel 8 zu jeder Gruppe von Zweifelsfällen enthaltenen Kreisdiagramme, in denen die Numerusentscheidungen von jeweils zwei Sätzen miteinander verglichen werden, können die Unsicherheit der Sprecher/innen in zahlreichen Fällen belegen.

- (3) Man kann davon ausgehen, dass das Thema einer Aussage entscheidend für die Wahl des Numerus beim Prädikat ist. Liegt eine Differenz zwischen formaler und inhaltlicher Bedeutung vor, wie es z.B. bei Kollektiven oder koordinierten Nominalphrasen der Fall sein kann, kommt häufig die Sinnkongruenz oder Thema-Verb-Kongruenz zum Tragen. Das heißt, das Finitum muss nicht mit dem grammatischen Subjekt kongruieren, sondern es kann auch eine Kongruenz mit dem Thema des Satzes hergestellt werden.

Eine weitere Annahme war, dass für die Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb nicht primär entscheidend ist, wie viele abzählbare Elemente vom Subjekt bezeichnet werden, sondern ob das Subjekt eine begriffliche Einheit, ein homogenes Thema, umfasst oder nicht. Liegt eine solche Einheit vor, kann die Thema-Verb-

Kongruenz zum Tragen kommen, d.h., die Sprecher/innen entscheiden sich gegen die grammatische Kongruenz und treffen die Numeruswahl zugunsten einer Synsiskonstruktion.

Diese Hypothese konnte durch die empirische Untersuchung eindeutig bestätigt werden. In vielen der beschriebenen Zweifelsfälle entscheiden die Befragten aufgrund unklarer Kongruenzrelationen nach der Bedeutung und nicht nach grammatischen Kategorien. Dies ist einerseits dann der Fall, wenn das Subjekt aus grammatischer Sicht im Singular steht, inhaltlich damit aber die Vorstellung einer Vielheit verbunden ist; andererseits kommt die Thema-Verb-Kongruenz auch bei pluralischen Subjekten zum Tragen, wenn ein einheitlicher Bewusstseinsinhalt bzw. die Vorstellung einer Einheit dominierend ist. Wie die Fragebogenuntersuchung zeigt, ist die Sinnkongruenz bzw. die Thema-Verb-Kongruenz zudem bei Prädikativkonstruktionen, in denen sich die beiden Nominative im Numerus unterscheiden, vorherrschend, da solche Satzkonstruktionen aus grammatischer Sicht weder mit einem singularischen noch mit einem pluralischen Verb zufriedenstellend ergänzt werden können.

- (4) Bei abstrakten Begriffen kann es vorkommen, dass Kollektive oder koordinierte Phrasen als begriffliche Einheit gedacht werden, wodurch die Äußerung eine Termqualität aufweist. Die Numeruswahl kann somit semantischen Prinzipien folgen, da Terme in der Regel mit dem verbalen Singular verbunden werden – auch wenn auf der grammatischen Ebene eine Pluralität gegeben ist.**

Aufgrund der Erkenntnisse aus der Literatur wurde für die empirische Untersuchung angenommen, dass begriffliche Einheiten, mit anderen Worten Termqualitäten von Subjektphrasen (vgl. Abschnitt 4.4 der vorliegenden Dissertation), dadurch entstehen, dass eine den Elementen übergeordnete Ganzheit sprachwirksam ist. Es wurde davon ausgegangen, dass eine solche Ganzheit oft in Zusammenhang mit abstrakten Begriffen („*Zeit und Geld*“ etc.) auftritt, da es hier zu einer semantischen Vereinheitlichung der Subjektteile kommen kann, was die Wahl eines singularischen Finitums nach sich zieht.

Durch die Untersuchungsergebnisse konnte diese Hypothese bestätigt werden. Koordinierte Subjektteile werden eher als eine übergeordnete Ganzheit begriffen und mit dem verbalen Singular verbunden, wenn die koordinierten Begriffe Abstrakta bezeichnen. Dies zeigt sich beispielsweise in den Sätzen 46, 49 und 50 im Gegensatz zu den Sätzen 45, 51 und 52, wo die koordinierten Subjekte konkrete Gegenstände

bezeichnen. Werden die Subjektteile als Einheit verstanden, liegt eine Termqualität des Subjektausdrucks vor und das finite Verb kann folglich auch im Singular erscheinen. So kann es mitunter zu Inkongruenzerscheinungen kommen, die semantisch begründet sind. Sie resultieren aus der Möglichkeit der Dominanz des Inhalts über die Form. Ob das Subjekt jedoch eine begriffliche Einheit darstellt oder nicht, entscheiden im Einzelfall die Sprecher/innen. Daraus folgt, dass die Ausdrucksabsicht und die Sprecherperspektive für die Numeruswahl entscheidend sein können.

- (5) Die Distanz der Kongruenzpartner kann als eine der möglichen Ursachen für Kongruenzregelkonflikte gedeutet werden. Ist der Kern des Subjekts vom Verb durch ein längeres Attribut o.. getrennt, wird oft die Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck hergestellt.**

Auf Basis der Erkenntnisse aus der Literatur wurde bei der empirischen Untersuchung davon ausgegangen, dass die Wortstellung für die Art der Kongruenzbeziehung eine Rolle spielen kann. In vielen Fällen wird statt der grammatischen Kongruenz eine Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck hergestellt. Dieses als „Nachbarprinzip“ bzw. „Proximitätskongruenz“ bezeichnete Verfahren ist positionell begründet und richtet sich nach der Position von anderen, ersatzweise kongruenzfhigen Konstituenten im Satz.

Die Untersuchungsergebnisse machen deutlich, dass die Proximitätskongruenz in zahlreichen Fällen zum Tragen kommt. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn dem Subjekt eine Apposition in einem abweichenden Numerus folgt und diese detaillierter ausgeführt und damit bedeutungsstrker ist als das eigentliche Subjekt (vgl. dazu die Abschnitte 8.1 und 8.2 der vorliegenden Dissertation). Das Subjekt wird dann von vielen Sprecherinnen und Sprechern nicht mehr als Kern der Konstruktion empfunden, weshalb die grammatische Kongruenz in den Hintergrund tritt.

Die Fragebogenuntersuchung zeigt auch, dass das Proximitätsprinzip bei koordinierten Subjektenverstrkt angewendet wird, wenn beide Subjektteile im Singular erscheinen. In solchen Sätzen wird häufig ein singularisches Finitum gewählt, wodurch das Prädikat nur mit dem zweiten Subjektteil und nicht mit der gesamten Nominalphrase im Numerus übereinstimmt. Aufgrund der Ergebnisse der empirischen Untersuchung lässt sich daher festhalten, dass die Proximitätskongruenz bei einigen Gruppen von Zweifelsfällen wegen der Distanz der Kongruenzpartner ein wichtiger Faktor für die Numerusentscheidungen sein dürfte.

- (6) Es besteht ein Zusammenhang zwischen Kongruenz und sprachlicher Varianz. Daher können sich die Herkunft der Untersuchungsteilnehmer/innen aus den unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachgebiets sowie andere soziodemografische Faktoren, wie das Geschlecht, das Alter oder das Bildungsniveau der Sprecher/innen auf die Numeruswahl auswirken.

In der vorliegenden Untersuchung wurde aufgrund der Erkenntnisse von CORBETT, der sich eingehend mit Kongruenzbeziehungen in unterschiedlichsten Sprachen beschäftigt hat, davon ausgegangen, dass sich soziolinguistische Faktoren im Zusammenhang mit der Bildung von Kongruenzrelationen entscheidend auswirken können. CORBETT (1988: 50) meint dazu Folgendes:

[...] the choice between agreement options is influenced by a range of sociolinguistic factors. [...] the educational level of the speaker, occupation, region within the area of a standard language [...] and the sex and age of a speaker.

Aufgrund der Ergebnisse der empirischen Untersuchung kann diese Hypothese – zumindest teilweise – bestätigt werden. Es zeigt sich, dass im Deutschen kein homogener Sprachbesitz vorliegt, sondern dass soziodemografische Faktoren die Sprachverwendung und damit auch die Numeruswahl bei unklaren Kongruenzrelationen beeinflussen. Wie die Fragebogenuntersuchung zeigt, wirken sich im Zusammenhang mit der Kongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen allerdings nicht alle erhobenen soziodemografischen Faktoren in gleicher Weise auf die Numerusentscheidungen der Sprecher/innen aus. Es konnte belegt werden, dass das Geschlecht und das Alter der Befragten de facto keine Auswirkungen auf die Numeruswahl haben. Die Untersuchung liefert demnach keinen Hinweis auf einen diachronen Sprachwandel, weil jüngere Sprecher/innen nur in wenigen Fällen andere Numerusentscheidungen treffen als ältere.

Hingegen beeinflussen die Herkunft der Untersuchungsteilnehmer/innen aus unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachgebiets und vor allem das Bildungsniveau der befragten Personen in vielen der untersuchten Fälle die Numeruswahl merklich. Somit konnte ein gewisser Zusammenhang zwischen Kongruenz und sprachlicher Varianz mithilfe der empirischen Untersuchung aufgezeigt werden. Die in Abhängigkeit vom Dialektgebiet und vom Bildungsniveau der Befragten differierenden Numerusentscheidungen lassen darauf schließen, dass in einigen der beschriebenen Zweifelsfälle gravierende Unterschiede zwischen der Standardsprache und der Alltagssprache bzw. regionalen Dialekten vorherrschen. Die oben zitierte Beobachtung von CORBETT trifft demnach auf das Deutsche grundsätzlich zu, auch wenn das

Geschlecht und das Alter der Sprecher/innen bei den Numerusentscheidungen keine Rolle spielen dürften.

Die sprachliche Varianz allein reicht allerdings zur Begründung unterschiedlicher Numerusentscheidungen nicht aus. Die Numeruswahl ist vor allem auch von der Sprecherperspektive und vom Thema der Aussage abhängig. Für eine Sprecherin/einen Sprecher ist in den meisten Fällen kein gleichberechtigtes Nebeneinander beider Numeri zulässig, da semantische Aspekte in Sätzen mit unklaren Kongruenzrelationen den gewählten Numerus entscheidend beeinflussen.

- (7) Laut CORBETT (2000: 172) ist die Pluralkongruenz bei koordinierten Singulariatantum („Zeit und Geld“ etc.) häufiger als bei koordinierten Nominalisierungen (Infinitiven). Diese Beobachtung trifft auf das Deutsche ebenfalls zu.**

Aufgrund der Erkenntnisse aus der Literatur wurde in der vorliegenden empirischen Untersuchung angenommen, dass koordinierte Infinitive seltener Pluralkongruenz hervorrufen als koordinierte Singulariatantum.

In den Ergebnissen der Fragebogenuntersuchung kann diese verstärkte Tendenz zum verbalen Plural bei koordinierten Singulariatantum beobachtet werden. In den Sätzen 41, 45 und 46 wird generell häufiger der Plural gewählt als in den Sätzen 56 bis 60, in denen koordinierte Infinitive das Subjekt bilden. Da der Fragebogen jedoch nur wenige Sätze mit koordinierten Singulariatantum enthielt, sind zur eindeutigen Verifizierung dieser Hypothese weitere Untersuchungen mit einer größeren Anzahl an Beispielsätzen zu diesen speziellen Zweifelsfällen erforderlich.

- (8) Konfliktfälle im Zusammenhang mit Kopulakonstruktionen, in denen einem Referenzobjekt zwei Benennungen zugeordnet werden, scheinen oft unlösbar. Die Befragten zweifeln in solchen Fällen stark, was sich in schwankenden Numerusentscheidungen zeigt.**

In Kopulakonstruktionen, in denen sich das Subjekt und das Prädikativ im Numerus unterscheiden, ist meist nicht klar, bei welchem der gleichgesetzten Nominative es sich überhaupt um das Subjekt des Satzes handelt. Aus diesem Grund wurde für die empirische Untersuchung angenommen, dass diese Gruppe von Zweifelsfällen besonders große Unsicherheiten unter den Sprecherinnen und Sprechern auslöst.

Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung machen deutlich, dass sich die Numeruskongruenz bei Prädikativkonstruktionen als besonders diffizil darstellt. Vor allem

in Sätzen, in denen ein singularisches Kollektiv (z.B. „*Beweismaterial*“) mit einem Nominativ im Plural (z.B. „*drei Tonbänder*“) verbunden werden soll, kann es zu ungrammatischen Sätzen kommen (vgl. dazu Abschnitt 8.4.4 der vorliegenden Arbeit). Hier fehlt im Deutschen eine adäquate Verbform, beide Numeri scheinen einen Satz wie „*Das Beweismaterial ist/sind drei Tonbänder.*“ nicht zufriedenstellend ergänzen zu können.

Das liegt u.a. daran, dass in solchen Sätzen beide Nominalphrasen als Bezugsgröße der Kongruenz in Frage kommen und die Sprecher/innen folglich nicht feststellen können, bei welchem Ausdruck es sich um das Subjekt handelt. Zudem determiniert das Subjekt den Numerus der Kopula nicht verlässlich, weil die Aussageabsicht hier eine entscheidende Rolle spielt. Aus diesem Grund können manche Prädikativkonstruktionen als Fälle für eine „*Notstandsgrammatik*“ (vgl. REIS 1979: 17) betrachtet werden, da die Zweifelsfallsituation nur über die Semantik gelöst werden kann.

Somit kann die empirische Untersuchung belegen, dass Konfliktfälle im Zusammenhang mit Kopulakonstruktionen für die Sprecher/innen oft unlösbar erscheinen. Es zeigt sich, dass bei der Numeruswahl in solchen Sätzen semantische, psychologische, kognitive und pragmatische Aspekte eine entscheidende Rolle spielen. Im Wesentlichen hängt es von der Ausdrucksabsicht der Sprecher/innen ab, welchem der beiden Nominative durch die Numerusübereinstimmung mit dem Verb die Funktion als Subjekt und damit der zentrale Bedeutungsinhalt zugeordnet wird.

9.2 Forschungsergebnisse

Mithilfe der für diese Dissertation durchgeführten empirischen Untersuchung konnten die Ergebnisse der Diplomarbeit der Verfasserin (SCHAFER 2005) auf eine breitere empirische Basis gestellt werden, indem eine wesentlich umfangreichere Datenerhebung stattfand. Aufgrund der größeren Anzahl an Beispielsätzen, der Tatsache, dass bedeutend mehr Sprecher/innen an der Befragung teilnahmen, der zusätzlichen Erhebung der soziodemografischen Daten der Befragten und der Herkunft der Teilnehmer/innen aus unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachgebiets konnte eine wesentlich detailliertere Analyse der Ergebnisse erfolgen. Diese bestätigte in den meisten Fällen die Tendenzen, die bereits im Datenmaterial der empirischen Untersuchung für die Diplomarbeit erkennbar waren. Allerdings sind die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung wegen der größeren Anzahl an Befragten erheblich genauer, wodurch die Tendenzen in der Numeruswahl viel

klarer hervortreten. Außerdem konnte durch die zusätzliche Erhebung der soziodemografischen Daten der Teilnehmer/innen der Zusammenhang zwischen Numeruswahl und sprachlicher Varianz überprüft werden. Die Vergleiche der Numerusentscheidungen in ident oder ähnlich aufgebauten Sätzen ermöglichten zudem eine Analyse der Unsicherheit der Sprecher/innen bei der Wahl des verbalen Numerus in Sätzen mit unklaren Kongruenzrelationen.

Die Ergebnisse der für diese Dissertation durchgeführten empirischen Untersuchung decken sich in vielen Punkten mit dem aktuellen Forschungsstand zum Themenbereich der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen sowie zum umstrittenen und wenig erforschten Feld der sprachlichen Zweifelsfälle. Durch die vorliegende Arbeit konnten jedoch auch zusätzliche Erkenntnisse über den tatsächlichen Sprachgebrauch, den Umgang mit sprachlichen Zweifelsfällen, die im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz auftreten, sowie über die Einflussfaktoren auf die Numerusentscheidungen gewonnen werden.

Es konnte beobachtet werden, dass die Zweifelsfälle im individuellen Randbereich der Sprechersyntax liegen und deshalb nicht systematisch erfassbar sind. Sie treten aufgrund von Inkonsistenzen und Konflikten in einer Sprache auf. Im Falle der Numeruskongruenz sind dies beispielsweise das Vorliegen uneinheitlicher Kongruenzbezüge, die Diskrepanz zwischen syntaktischem und referenziellem Numerus oder das Vorhandensein von zwei Nominalphrasen, die als Bezugsgröße der Kongruenz in Frage kommen. Während die sprachlichen Zweifelsfälle in der modernen Linguistik eine untergeordnete Rolle spielen, interessieren sich die meisten Sprecherinnen und Sprecher durchaus für das Thema „Sprachschwierigkeiten“. Die Ansicht von KLEIN (2008: 146), wonach *„[...] in den nicht-linguistischen Sprachdiskussionen [...] gerade sprachliche Varianten und Schwankungen eine besonders bedeutende Rolle“* spielen, konnte mithilfe der empirischen Untersuchung eindeutig belegt werden. Viele Teilnehmer/innen äußerten den Wunsch, über die Ergebnisse der Analysen informiert zu werden, um endlich zu wissen, was „richtig“ und was „falsch“ sei. Da die Sprecher/innen grundsätzlich davon ausgehen, dass es einen semantischen Unterschied zwischen den beiden Varianten – Singular und Plural des Finitums – gibt, zeigt sich reges Interesse am Umgang mit Zweifelsfällen und möglichen Normen im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und Prädikat.

Wie im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit dargestellt, spielen universalgrammatisch betrachtet bei Kongruenzbeziehungen die Belebtheit und die Wortstellung im

Syntagma eine wichtige Rolle. Die Wahl des verbalen Plurals ist bei Nominalphrasen, die unbelebte Objekte bezeichnen, weltweit wesentlich seltener als bei belebten Subjekten (vgl. dazu BARLOW 1992: 93 sowie CORBETT 1988: 48). Zudem tritt die Kongruenz häufiger ein, wenn das Verb dem Subjekt folgt als bei der umgekehrten Satzgliedreihenfolge. Im Deutschen können diese Tendenzen zwar auch beobachtet werden, doch dürften die Belebtheit und die Wortstellung einen geringeren Einfluss auf den verbalen Numerus ausüben als in anderen Sprachen. Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung zeigen, dass die Stellung des Verbs und die Art der Subjekte zwar auch hier die Numeruswahl beeinflussen, es finden sich aber bei allen Typen von Zweifelsfällen beide Numeri.

Die These von HELBIG/BUSCHA (2002: 536), wonach sich im Deutschen die grammatische Kongruenz stärker auswirke als die Synesis, konnte durch die vorliegende Untersuchung grundsätzlich bestätigt werden. Allerdings ist in vielen Fällen keine eindeutige Tendenz zu einem der beiden Numeri zu erkennen, weshalb sich auch die Art der Kongruenzbeziehung von Sprecher/in zu Sprecher/in unterscheidet. In einigen Gruppen der in dieser Arbeit beschriebenen Zweifelsfälle entscheiden sich die Sprecher/innen häufig zugunsten einer Synesiskonstruktion. Dies ist beispielsweise in den Sätzen der Fall, die in den Abschnitten 8.1.2, 8.1.3, 8.1.5 und 8.3.5 behandelt wurden. Hier tritt die grammatische Kongruenz mitunter deutlich in den Hintergrund, wodurch sich der Numerus des Finitums vor allem nach dem semantischen Gehalt der Aussage, also nach der begrifflichen Bedeutung der Nominalphrase, richtet.

Mithilfe der empirischen Untersuchung konnte weiters gezeigt werden, dass in Sätzen mit unklaren Kongruenzrelationen sowohl die grammatische, als auch die semantische und die Proximitätskongruenz angewendet werden. Konstruktionen nach dem Sinn, also eine Thema-Verb-Kongruenz, und die Anwendung des Proximitätsprinzips, die Herstellung einer Kongruenz mit dem nächststehenden Ausdruck, werden in vielen der besprochenen Zweifelsfälle von der Duden-Grammatik und dem Zweifelsfälle-Duden durchaus akzeptiert. Besonders bei Kollektiven und koordinierten Nominalphrasen werden oft Synesiskonstruktionen bevorzugt. So kommt es mitunter zu Inkongruenzerscheinungen, die semantisch begründet werden können. Sie resultieren aus der Möglichkeit der Dominanz des Inhalts über die Form. Daraus folgt, dass die aktuelle Ausdrucksabsicht und die Sprecherperspektive für die Numeruswahl entscheidend sind.

Somit bestätigt die empirische Untersuchung die Ansicht von CORBETT (1998: 203), der meint: *„It used to be considered that agreement was primarily a matter of syntax. But*

several investigations have shown that semantics and pragmatics also have a large role.“

Die Kongruenz kann keinesfalls als rein grammatisches Phänomen betrachtet werden, sondern die Semantik, die Pragmatik, die Psycholinguistik sowie die spezielle Ausdrucksabsicht der Sprecherin/des Sprechers üben einen entscheidenden Einfluss auf die Kongruenzrelationen aus – v.a. dann, wenn Probleme mit der syntaktischen Kongruenz von Subjekt und Prädikat auftreten, wenn also die formale Prägung eines sprachlichen Elementes mit seinem Inhalt nicht zusammenpasst. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn das Subjekt ein Kollektiv wie *Menge*, *Dutzend* etc. ist, das formal im Singular steht, mit dem aber inhaltlich die Vorstellung einer Vielheit von Objekten verbunden ist. In der Folge besteht die Tendenz, das Prädikat in den Plural zu setzen. Umgekehrt kann das Subjekt im Plural stehen, während die Vorstellung einer Einheit oder Zusammengehörigkeit der bezeichneten Objekte ein singularisches Finitum als korrekt erscheinen lässt, wenn also mit der Subjektphrase eine Termqualität verbunden ist.

Bei Kollektiven, die morphologisch den Singular aufweisen, hängt die Wahl des Numerus vor allem davon ab, ob das Kollektiv als Gesamtheit betrachtet wird (Singular) oder die einzelnen Teile bzw. Mitglieder des Kollektivs (Plural) hervorgehoben werden sollen. Der Numerus des Verbs folgt dann semantischen Prinzipien, oder wie BERG (1998: 42) dazu meint: *„semantic considerations may override morphosyntactic constraints.“* Diese Beobachtung kann durch die empirische Untersuchung eindeutig belegt werden. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse lässt sich festhalten, dass die Numeruskongruenz im Deutschen in erster Linie kein grammatisches, sondern vor allem ein themabezogenes Phänomen ist. Daher kongruiert das Finitum oft nicht mit dem grammatischen Subjekt, sondern mit dem Thema der Aussage. Der Ansatz der funktionalen Grammatik, wonach sprachliche Phänomene nicht ohne Rückgriff auf ihre semantische und kommunikative Funktion erklärt werden können, ist daher im Zusammenhang mit Unsicherheiten bei der Subjekt-Verb-Kongruenz von besonderer Relevanz. Die Sprecher/innen machen in Sätzen mit unklaren Kongruenzrelationen erst durch ihre Numeruswahl deutlich, was für sie das Thema der jeweiligen Äußerung ist. Sie entscheiden, ob sie den Fokus auf eine sprachliche Einheit oder auf eine Vielheit richten wollen, ob für sie gedanklich eine Singularität oder eine Pluralität gegeben ist.

Auf Basis der Ergebnisse dieser Arbeit lässt sich jedenfalls feststellen, dass es sich bei der Numeruskongruenz im Deutschen um ein Phänomen handelt, das aus verschiedenen Blickwinkeln der Linguistik betrachtet werden muss. Neben der Morphologie und der Syntax spielen hier jedenfalls auch die Semantik und die Pragmatik eine Rolle, weiters

müssen auch psychologische und kognitive Aspekte betrachtet werden. Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zu den vier großen Bereichen von strukturellen Zweifelsfällen, in denen es bezüglich der Numeruskongruenz zu Entscheidungsschwierigkeiten kommen kann, abschließend zusammengefasst werden.

Im empirischen Teil dieser Dissertation wurde die Numeruswahl in Beispielsätzen, die den in Kapitel 5 beschriebenen Gruppen von Zweifelsfällen zuzuordnen sind, untersucht. Anschließend wurde analysiert, welche kongruenzsteuernden Mechanismen bei den Entscheidungsprozeduren in den unterschiedlichen Gruppen von Zweifelsfällen wirksam werden und in welchen Bereichen es zu signifikanten Abweichungen von der grammatischen Kongruenz und von den Empfehlungen normierender Werke kommt. Grundlage für die empirische Analyse bildete eine online durchgeführte Fragebogenuntersuchung, an der 2098 Personen mit deutscher Muttersprache teilnahmen.

Die Teilnehmer/innen wurden mit 85 sprachlichen Zweifelsfällen im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen konfrontiert, die sie mit der – ihrer Meinung nach – korrekten Verbform ergänzen sollten. Die Resultate dieser empirischen Untersuchung werden nun in kompakter Form beschrieben. Die detaillierten Ergebnisse und deren Interpretation sind dem Kapitel 8 der vorliegenden Arbeit zu entnehmen.

Steht das **Subjekt im Singular** (vgl. Abschnitt 8.1 der vorliegenden Arbeit), muss nach der grammatischen Kongruenzregel auch das Prädikat im Singular erscheinen. Kongruenzprobleme ergeben sich in dieser Kategorie vor allem bei singularischen Mengengriffen sowie bei Prozent- und Bruchzahlen, denen die Stoffbezeichnung im Plural als Apposition angeschlossen ist. In solchen Fällen wählt eine Vielzahl der Befragten ein Finisum im Plural, obwohl das Subjekt – rein grammatisch gesehen – im Singular steht. Die Numeruswahl ist in diesen Fällen mit großen Unsicherheiten verbunden, da die formale Prägung (Einzahl) und der mit dem Subjekt bezeichnete Inhalt des Satzes (Mehrzahl) nicht zusammenpassen. Ein pluralisches Prädikat wird auch bevorzugt, wenn einem singularischen Subjekt eine Apposition im Plural folgt und bei Verbindungen mit *nichts*, *mehr*, *weniger* usw. mit einem mit *als* eingeleiteten pluralischen Attribut. Wenn das Finisum nicht mit dem Subjekt kongruiert, sondern denselben Numerus aufweist wie die ihm näher stehende Apposition, ist die sogenannte Proximitätskongruenz wirksam. Da in dieser Kategorie pragmatische Faktoren für die Numeruswahl von besonderer Relevanz sind, kommt es mitunter zu Abweichungen von den Empfehlungen der Duden-

Grammatik. Oft werden Syneiskonstruktionen bevorzugt, weil für die Sprecher/innen semantisch eine Vielheit vorliegt, obwohl das eigentliche Subjekt singularisch ist.

Steht das **Subjekt im Plural** (vgl. Abschnitt 8.2 der vorliegenden Arbeit), wird auch das finite Verb in den meisten der behandelten Zweifelsfälle im Plural eingefügt. Einem singularischen Finitum wird nur bei pluralischen Werktiteln sowie bei pluralischen Firmennamen, die mit AG oder GmbH ergänzt sind, der Vorzug gegeben. Dabei spielt es – entgegen der Empfehlung des „Zweifelsfälle-Duden“ (Duden Band 9 2007) – keine Rolle, ob die Ergänzung ausgeschrieben oder abgekürzt wird. Auch bei pluralischen Initialwörtern als Subjekt kommt der Singular des Finitums häufig vor. Dies liegt einerseits daran, dass die Sprecher/innen oft nicht wissen, welche Initialwörter ihrer ursprünglichen Bedeutung nach pluralisch sind und welche nicht, andererseits an der Tatsache, dass Initialwörter sich verselbständigen können und ihre eigentliche Bedeutung dadurch in Vergessenheit gerät.

Bei **mehrteiligen Subjekten** (vgl. Abschnitt 8.3 der vorliegenden Arbeit) ist generell eine Pluralität von Objekten gegeben. Dennoch ergibt die Fragebogenuntersuchung, dass hier das Finitum häufig in den Singular gesetzt wird. Es zeigt sich, dass mitunter Syneiskonstruktionen gewählt werden, weil die koordinierten Subjektteile als Einheit gesehen werden. Besonders bei Abstrakta („*Zeit und Geld*“ etc.) kann es zu einer semantischen Vereinheitlichung der Subjektteile kommen, woraus die Wahl eines singularischen Finitums folgt. Der Plural wird hingegen dann gebraucht, wenn die Vorstellung einer Mehrzahl an Objekten ausgedrückt werden soll. Demzufolge ist die Numeruskongruenz bei mehrgliedrigen Nominalphrasen vor allem semantisch gesteuert. Oft ist erst am Numerus des Finitums die aktuelle Aussageabsicht des Sprechers erkennbar. Auch das Proximitätsprinzip kommt bei koordinierten Nominalphrasen zum Tragen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn in einer Reihe von Subjekten dem Verb ein singularischer Nominativ am nächsten steht.

Tendenzen zur Wahl eines singularischen Prädikats zeigen sich bei koordinierten Subjekten vorwiegend in Sätzen mit zwei gleichlautenden singularischen Subjektteilen, von denen einer erspart wird, sowie bei Werktiteln, deren Teile mit *und* verbunden sind. Auch wenn die Subjektteile Infinitive – mit oder ohne Artikel – sind, kommt es zu einer häufigeren Verwendung des Singulars. Dies ist ebenso der Fall, wenn den singularischen Subjektteilen Pronomen wie *kein*, *jeder* oder *mancher* vorangestellt sind, die eine stark vereinzelnde Wirkung aufweisen, sowie bei der Koordination der Subjekte mit disjunktiven

Konjunktionen (*beziehungsweise, entweder ... oder*), die in der Regel zu einem semantischen Ausschluss eines der beiden Subjektteile führen. Laut Duden-Grammatik (2006: 1015) überwiegt der Singular des Finitums auch dann, wenn ein singularischer Subjektteil einen anderen inhaltlich einschließt sowie bei formelhaften Subjekten. Hier weichen die Ergebnisse der empirischen Untersuchung jedoch deutlich von den in der Duden-Grammatik beschriebenen Tendenzen ab. Die Befragten fügen das Finitum in den Beispielsätzen mehrheitlich im Plural ein.

Als besonders diffizil stellt sich die Numeruskongruenz bei **Prädikativkonstruktionen** dar, in denen sich Subjekt und Prädikativ im Numerus unterscheiden (vgl. Abschnitt 8.4 der vorliegenden Arbeit). Hier kongruiert das Finitum nicht immer mit dem Subjekt, sondern manchmal auch mit dem Prädikativ. Die empirische Untersuchung zeigt in diesen Fällen eine starke Tendenz zu einem pluralischen Verb. Die einzige Ausnahme stellen pluralische Werktitel dar, die mit einem singularischen Prädikativ gleichgesetzt werden. Hier ist die Vorstellung einer begrifflichen Einheit bestimmend, daher wird das Finitum in der Mehrzahl der Fälle im Singular eingefügt.

Zu ungrammatischen Sätzen kann es kommen, wenn ein singularisches Kollektiv (z.B. „*Beweismaterial*“) mit einem pluralischen Nominativ (z.B. „*drei Tonbänder*“) verbunden werden soll. Hier fehlt im Deutschen eine adäquate Verbform, beide Numeri scheinen einen Satz wie „*Das Beweismaterial ist/sind drei Tonbänder.*“ nicht zufriedenstellend ergänzen zu können. Aus diesem Grund kann man Kopulasätze als Fälle für eine „Notstandsgrammatik“ betrachten, denn es werden einem Referenzobjekt zwei Benennungen zugeordnet. Ein weiteres Problem bei Kopulasätzen ist im Einzelfall oft die Frage, bei welchem der beiden Nominative es sich um das Subjekt handelt. Grundsätzlich richtet sich die Verbform nach dem Subjekt, daher könnte man dieses am Numerus des Finitums erkennen. Doch das Subjekt determiniert den Numerus der Kopula nicht verlässlich, weil die Aussageabsicht hier eine entscheidende Rolle spielt. Es hängt im Wesentlichen von pragmatischen Faktoren wie der Ausdrucksabsicht des jeweiligen Sprechers ab, welcher der beiden Nominative für das Thema – den zentralen Inhalt – der Aussage gehalten wird und daher im Numerus mit dem Finitum übereinstimmt.

Die empirische Untersuchung zeigt, dass sich die in den Grammatiken bzw. in normierenden Werken angeführten Kongruenzregeln und Empfehlungen zur syntaktischen Kongruenz häufig vom tatsächlichen Sprachgebrauch unterscheiden. In der Alltagssprache kommt es immer wieder zu Inkongruenzercheinungen, da sich die Sprecher für

Synesiskonstruktionen entscheiden oder das Proximitätsprinzip anwenden. Die Unsicherheiten, die bei zahlreichen Beispielsätzen auftreten, werden oft intuitiv gelöst, wobei der Grammatikalitätswert der Äußerung nur eine untergeordnete Rolle spielt. Daraus folgt, dass die Grammatiken dem alltäglichen Sprachgebrauch nicht immer gerecht werden können.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Kongruenzproblematik sehr vielschichtig ist und bei der Anwendung der gängigen Kongruenzregeln verschiedenste Schwierigkeiten auftreten können. Diese können sowohl semantischen als auch syntaktischen und topologischen Ursprungs sein. Einerseits kann das Subjekt seine kongruenzsteuernde Funktion zugunsten eines dem Verb näherstehenden Elements verlieren, wodurch es zur Anwendung des Proximitätsprinzips und damit zur Herstellung einer Kongruenzbeziehung mit einem dem Verb nahestehenden Element kommt. Andererseits können komplexe syntaktische Strukturen zu Unsicherheiten darüber führen, welches Element die Kongruenz steuern soll. Weiters können Unklarheiten darüber auftreten, wie die Numeruseigenschaften des Subjekts zu beurteilen sind. Dies ist beispielsweise bei Kollektiva der Fall, bei Maß- oder Mengenangaben mit einer angeschlossenen Apposition im jeweils anderen Numerus sowie bei Subjekten mit mehreren Attributen oder bei koordinierten Subjekten.

Aus den bisherigen Ausführungen und den Ergebnissen der empirischen Untersuchung geht hervor, dass es bei sprachlichen Zweifelsfällen weitgehend im Ermessensspielraum der Sprecher/innen liegt, welchen Numerus sie im konkreten Fall für „richtig“ halten. In vielen der besprochenen Fälle scheinen pragmatische, semantische und psychologische Faktoren die Numeruswahl stärker zu beeinflussen als die grammatische Struktur des jeweiligen Satzes. Letztlich entscheiden jedoch die Sprecher/innen in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Ausdrucksabsicht darüber, ob sie das Finitum im Singular oder im Plural einsetzen. Die Empfehlungen einer Grammatik sind dabei – vor allem in der alltäglichen Sprachverwendung – wohl kaum von Relevanz.

9.3 Schlussfolgerungen und Ausblick

Vergleicht man die Ergebnisse der empirischen Untersuchung mit den Regeln und Empfehlungen, die sich in Grammatiken und anderen normierenden Werken finden, so zeigt sich, dass das Schwanken zwischen singularischem und pluralischem Verb nicht in dem Maße betont wird, wie es die Ergebnisse dieser Studie belegen.

Die Untersuchung bestätigt auch das Bild vom schwankenden Numerusgebrauch: In allen Beispielsätzen wurden beide Numeri – sowohl ein singularisches als auch ein pluralisches Finitum – gewählt, auch wenn sich die Verteilung von Singular und Plural von Satz zu Satz unterscheidet. Somit konnte belegt werden, dass der Numerusgebrauch in den einzelnen Beispielsätzen nicht fest ist, sondern von Person zu Person wechselt.

Aus dem Vergleich der Verteilung von Singular und Plural in dem erhobenen Datenmaterial mit den Inhalten der Grammatiken geht deutlich hervor, dass die meisten normierenden Werke zu feste Regeln aufgestellt haben bzw. dass die enthaltenen Empfehlungen und Beobachtungen nicht dem tatsächlichen Sprachgebrauch entsprechen. Denn Kongruenzkonflikte und der gesamte Patch-up-Bereich werden der Beschreibung nur zugänglich, wenn neben syntaktischen auch topologische, semantische und pragmatische Einflüsse als kongruenzrelevant anerkannt werden.

Generell ist innerhalb der Sprachgemeinschaft – vor allem bei Zweifelsfällen – ein großer Wunsch nach Normierung vorhanden. Empfehlungen in Grammatiken und normierenden Werken, wie im Zweifelsfälle-Duden (Duden Band 9 2007) oder im Wahrig Band 5 (2009), kommen den ratsuchenden Benutzern grundsätzlich entgegen. Problematisch ist allerdings, dass einerseits in diesen Werken oft nur Beschreibungen vorhanden sind oder beide Numeri als korrekt bezeichnet werden, dass aber andererseits diese Beschreibungen dem realen Sprachgebrauch nicht entsprechen und in den einzelnen Grammatiken zudem keine Einheitlichkeit in der Beurteilung gegeben ist. Dies ruft große Unsicherheiten unter den Sprecherinnen und Sprechern hervor, welche Variante nun tatsächlich die „richtige“ ist.

In diesem Zusammenhang stellt sich jedoch die Frage, ob es überhaupt das Ziel der Thematisierung sprachlicher Zweifelsfälle sein sollte, jeweils eine Variante als die „richtige“ zu identifizieren. Sollte nicht vielmehr ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass Zweifelsfälle im hochkomplexen System einer Sprache grundsätzlich existieren? Wäre es nicht besser, die Sprecher/innen damit zu konfrontieren, dass sie sich gewisse Freiheiten im Sprachgebrauch nehmen können, ohne gegen irgendwelche angeblichen „Gesetze“ oder „Regeln“ zu verstoßen?

Angesichts der Ergebnisse der empirischen Untersuchung sollten diese Fragen positiv beantwortet werden. Die Linguistik sollte sich mit dem Orientierungsbedürfnis der Sprecher/innen auseinandersetzen und auf deskriptiver Basis Anhaltspunkte liefern, die zur

grundsätzlichen Klärung von Zweifelsfällen beitragen können. Dabei ist zu erörtern, welche Faktoren für die Korrektheit (Grammatikalität) und welche Faktoren für die Unkorrektheit (Ungrammatikalität) der Varianten sprechen (vgl. dazu auch KLEIN 2003).

Sowohl in der Identifikations- als auch in der Klärungsperspektive von Zweifelsfällen besteht im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz weiterer Forschungsbedarf. Im Zentrum sollte dabei die Frage stehen, welche theoretischen Konzeptualisierungen sich aus der detaillierten Untersuchung der einzelnen identifizierten Zweifelsfälle ergeben. Die vorliegende Dissertation liefert dazu einige Anhaltspunkte. Es konnte gezeigt werden, in welchen Fällen unklare Kongruenzrelationen tatsächlich zu Unsicherheiten führen und dass sich semantische, psychologische, pragmatische und topologische Faktoren entscheidend auf die Numeruswahl auswirken. Zudem konnten grundsätzliche Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen den soziodemografischen Daten der Befragten und den Numerusentscheidungen gewonnen werden. In dieser Hinsicht sind jedoch noch umfassendere, systematische Studien im gesamten deutschen Sprachraum anzustellen, wenn allgemeine Grundlagen zur Klärung von strittigen Kongruenzrelationen erarbeitet werden sollen.

Im Allgemeinen kann davon ausgegangen werden, dass es schwierig – wenn nicht sogar unmöglich – ist, allgemeingültige Regeln für den Numerusgebrauch für ganze Gruppen von Zweifelsfällen zu formulieren. Wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt wurde, sind die Sprecherperspektive und die individuelle Ausdrucksabsicht in Sätzen mit unklaren Kongruenzrelationen entscheidende Faktoren für die Numeruswahl. Der semantische Gehalt einzelner Wörter oder Phrasen kann somit von Satz zu Satz, von Kontext zu Kontext und von Sprecher/in zu Sprecher/in differieren. Diese Tatsache lässt im Grunde keine allgemeinen Rückschlüsse – also Formulierungen in der Art von *„Formelhafte Wortpaare werden mit einem singularischen Finitum verbunden.“* – auf den Numerusgebrauch zu. Daher liegt die Entscheidung für ein singularisches oder ein pluralisches Verb in Sätzen mit zweifelhaften Kongruenzrelationen im Ermessensspielraum der jeweiligen Sprecherin/des jeweiligen Sprechers.

10 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die vorliegende Dissertation trägt dazu bei, ein differenziertes Bild der grammatischen Entscheidungsprozeduren von Sprecherinnen und Sprechern mit deutscher Muttersprache bei zweifelhaften Kongruenzrelationen im Zusammenhang mit der Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb zu schaffen. Zudem stellt sie die reale Sprachverwendung den in Grammatiken und Zweifelsfallsammlungen enthaltenen Empfehlungen und Beschreibungen gegenüber.

Um die Numeruswahl in Sätzen mit unklaren Kongruenzbeziehungen wissenschaftlich erfassen und kongruenzsteuernde Mechanismen aufdecken zu können, wurde eine umfangreiche empirische Studie mittels Online-Fragebogen durchgeführt. Im Zuge dessen wurden die grammatischen Entscheidungsprozeduren sowie mögliche Zusammenhänge mit soziodemografischen Daten der Befragten über eine repräsentative Stichprobe – 2098 Teilnehmer/innen aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet – erforscht. Die statistische Auswertung der Daten verdeutlicht, dass es im Deutschen zahlreiche Fälle mit strittigen Kongruenzrelationen gibt, die die Sprecher/innen zweifeln lassen und in denen der Numerus des Finitums nicht nur durch grammatische Strukturen bestimmt wird. Vielmehr spielen in diesen Zweifelsfällen semantische, psychologische, kognitive, pragmatische sowie topologische Aspekte bei der Numeruswahl eine nicht zu unterschätzende Rolle. Darüber hinaus wirken sich auch soziodemografische Faktoren, vor allem das Bildungsniveau der Befragten und die Herkunft aus unterschiedlichen Dialekträumen, auf die Numerusentscheidung aus.

In der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, dass die Kongruenzproblematik ein äußerst vielschichtiges Phänomen ist. In Sätzen, in denen die formale Prägung eines sprachlichen Elements und sein Inhalt nicht zusammenpassen (z.B. *eine Menge Äpfel*), hängt die Wahl der Verbform vor allem davon ab, was mit der Äußerung ausgedrückt werden soll. Entscheidend ist, ob in der Subjektphrase eine Einheit der Vorstellung gegeben ist oder nicht. Die Sprecher/innen machen somit erst durch die Wahl des verbalen Numerus deutlich, was für sie das Thema der Äußerung ist und ob für sie der Fokus auf einer sprachlichen Einheit oder einer Vielheit liegt. Folglich kommt es in der Alltagssprache immer wieder zu Inkongruenzerscheinungen, weil sich die Sprecher/innen für Syntexiskonstruktionen entscheiden oder auch weil sie das Proximitätsprinzip anwenden.

Um die genannten Faktoren und die grundlegenden Zusammenhänge dieser Arbeit zu veranschaulichen, werden die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung in der nachfol-

genden Tabelle überblicksartig zusammengefasst. Dabei werden innerhalb der jeweiligen Gruppe von Zweifelsfällen generell erkennbare, im Vergleich zur Gesamtverteilung stärker bzw. weniger stark ausgeprägte Tendenzen zum einen oder zum anderen Numerus hervorgehoben. Aus dieser Übersicht geht klar hervor, dass vor allem das Bildungsniveau der Befragten und das Dialektgebiet, aus dem die Teilnehmer/innen stammen, Auswirkungen auf die Numerusentscheidungen haben. Außerdem wird deutlich, in welchen Gruppen von Zweifelsfällen jeweils ein gewisser Anteil der Sprecher/innen die semantische bzw. die Proximitätskongruenz statt der grammatischen Kongruenz bevorzugt.

		Einfluss soziodemografischer Faktoren								Kategorie der Kongruenz		Details siehe Abschnitt	
		Alter		Geschlecht		Bildungsniveau		Dialektgebiet		Semantische Kongruenz bzw. Themakongruenz	Proximitätskongruenz		
<30 J.	>50 J.	männl.	weibl.	niedrig	hoch	Ost	West	Nord					
Subjekt im Singular	Maßangabe + pluralische Stoffbezeichnung				+P	+S		+P	+P			8.1.1	
	Mengenbegriff + Gezähltes im Plural		+S			+P	+S		+P	+P	●	●	8.1.2
	Prozent- oder Bruchzahl + Attribut im Plural					+P	+S		+P	+P			8.1.3
	Mengenangabe + Attribut im Plural					+P	+S	+S	+P	+P	●	●	8.1.4
	Singularisches Subjekt + Apposition im Plural		+P			+P	+S		+S		●	●	8.1.5
	Nichts, mehr, weniger ... als + pluralisches Attribut		+P			+P	+S		+P		●	●	8.1.6
Subjekt im Plural	Maßangabe + singularische Stoffbezeichnung		+S			+S			+S				8.2.1
	Prozent-, Bruch- oder Dezimalzahl + Attribut im Singular		+S			+S			+S	+P		●	8.2.2
	Werktitel		+P			+P				+S	●		8.2.3
	Pluralisches Subjekt + Apposition im Singular		+S			+S						●	8.2.4
	Firmennamen und Initialwörter		+P	+P	+S	+P			+P	+S	●		8.2.5
Mehrteiliges Subjekt	Ein Subjektteil schließt den anderen inhaltlich ein					+S				+S	●		8.3.1
	Formelhafte Subjekte					+S			+S		●		8.3.2
	Einsparung eines Subjektteils		+S			+S	+P		+S		●		8.3.3
	Werktitel, deren Teile mit und verbunden sind		+P			+P			+P	+S	●		8.3.4
	Die Subjektteile sind Infinitive	+S	+P			+S	+P		+S		●		8.3.5
	Kein, jeder oder mancher vor den Subjektteilen					+P	+S		+S	+S	●		8.3.6
	Verbindung mit weder ... noch oder (so)wie					+S	+P			+P	●		8.3.7
	Verbindung mit sowohl ... als (auch)					+S					●		8.3.8
Verbindung mit disjunktiven Konjunktionen		+P			+P			+S	+S	●		8.3.9	
Prädikativkonstruktionen	Singularisches Subjekt wie Reihe etc. mit angeschloss- enem Pluralwort + singularisches Prädikativ					+P	+S		+P		●		8.4.1
	Maß- oder Währungsangabe + Prädikativ in abwei- chendem Numerus		+S	+S		+S			+S	+P	●		8.4.2
	Pluralischer Werktitel + singularisches Prädikativ		+P							+S			8.4.3
	Singularisches Kollektiv + pluralisches Prädikativ		+P					+P	+S	+S	●		8.4.4

+S/+P: Im Vergleich zur Gesamtverteilung wird innerhalb der jeweiligen Gruppe von Befragten häufiger ein singularisches bzw. pluralisches Finitum gewählt.

- Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung belegen, dass in der jeweiligen Gruppe von Zweifelsfällen neben der grammatischen Kongruenz auch andere Kategorien – die semantische bzw. die Proximitätskongruenz – ausschlaggebend für die Numeruswahl sind.

Die empirische Untersuchung gibt demzufolge Aufschluss darüber, dass die Unsicherheiten, die bei zahlreichen Beispielsätzen auftreten, oft intuitiv gelöst werden, wobei der Grammatikalitätswert der Äußerung nur eine untergeordnete Rolle spielt. Daraus folgt, dass die Grammatiken dem alltäglichen Sprachgebrauch nicht immer gerecht werden können. Denn aus dem Vergleich der Verteilung von Singular und Plural in dem erhobenen Datenmaterial mit den Inhalten der Grammatiken geht deutlich hervor, dass die meisten normierenden Werke zu feste Regeln aufgestellt haben bzw. dass die enthaltenen Empfehlungen und Beobachtungen nicht dem tatsächlichen Sprachgebrauch entsprechen. Kongruenzkonflikte werden daher der Beschreibung nur dann zugänglich, wenn neben syntaktischen auch topologische, semantische und pragmatische Einflüsse als kongruenzrelevant anerkannt werden.

Die Arbeit liefert deshalb auch Anregungen für zukünftige Generationen von Grammatiken oder Zweifelsfallsammlungen. Die in den aktuellen Werken enthaltenen Empfehlungen und Beschreibungen sind oft zu eng gefasst und berücksichtigen den realen Sprachgebrauch nicht ausreichend. Zudem ist in den einzelnen Werken keine Einheitlichkeit in der Beurteilung gegeben. Aufgrund dieser Problematik sollte in Zukunft das Ziel der Thematisierung sprachlicher Zweifelsfälle eher jenes sein, innerhalb der Sprachgemeinschaft ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Zweifelsfälle im hochkomplexen System einer Sprache grundsätzlich existieren. Die Sprecher/innen sollten damit konfrontiert werden, dass sie sich gewisse Freiheiten im Sprachgebrauch nehmen können, ohne gegen irgendwelche angeblichen „Gesetze“ oder „Regeln“ zu verstoßen.

11 Literaturverzeichnis

Admoni, Wladimir G. (1982): Der deutsche Sprachbau. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. München.

Atanassowa, Sdrawka (1968): Zum Verständnis des Kongruenzbegriffs. In: Deutsch als Fremdsprache 6/1968.

Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Karl Erich Heidolph, Walter Flämig und Wolfgang Motsch. Berlin.

Bakker, Dik (2005): Agreement: More arguments for the dynamic expression model. In: de Groot, Casper / Kees Hengeveld (Hg.): Morphosyntactic Expression in Functional Grammar (= Functional Grammar Series 27). Berlin, New York. S. 1–40.

Barlow, Michael (1992): A Situated Theory of Agreement. New York, London.

Behaghel, Otto (1928): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band 3: Die Satzgebilde (= Germanische Bibliothek 1/1/10/3). Heidelberg.

Berg, Thomas (1998): The resolution of number conflicts in English and German agreement patterns. In: Linguistics 36/1998. S. 41–70.

Biermann, Anna (1982): Die grammatische Kategorie Numerus. In: Seiler, Hansjakob / Christian Lehmann (Hg.): Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil 1: Bereich und Ordnung der Phänomene (= Language universals series; Vol.1). Tübingen. S. 229–243.

Bock, Kathryn / Janet Nicol / J. Cooper Cutting (1999): The Ties That Bind: Creating Number Agreement in Speech. In: Journal of Memory and Language 40/1999. S. 330–346.

Brinkmann, Hennig (1971): Die Deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Düsseldorf.

Bußmann, Hadumod (Hg.) (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart.

Bybee, Joan L. (1985): Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form (= Typological Studies in Language, Volume 9). Amsterdam, Philadelphia.

Clahsen, Harald (1986): Verb inflections in German child language: acquisition of agreement markings and the functions they encode. In: Linguistics 24/1986. S. 79–121.

Clahsen, Harald / Martina Penke (1992): The Acquisition of Agreement Morphology and its Syntactic Consequences: New Evidence on German Child Language from the Simone-Corpus. In: Meisel, Jürgen M. (Hg.): The Acquisition of Verb Placement. Functional Categories and V2 Phenomena in Language Acquisition. Dordrecht, Boston, London. S. 181–223.

Corbett, Greville G. (1988): Agreement: A Partial Specification Based on Slavonic Data. In: Barlow, Michael / Charles A. Ferguson (Hg.): Agreement in Natural Language – Approaches, Theories, Descriptions. Leland. S. 23–53.

Corbett, Greville G. (1998): Morphology and Agreement. In: Spencer, Andrew / Arnold M. Zwicky (Hg.): The Handbook of Morphology. Oxford. S. 191–205.

Corbett, Greville G. (2000): Number (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge.

Corbett, Greville G. (2001): Number. In: Haspelmath, Martin u.a. (Hg.): Language typology and language universals: an international handbook (= Sprachtypologie und sprachliche Universalien: ein internationales Handbuch). Vol. 1 (1. Halbband) (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 20). Berlin, New York: S. 816–831.

Corbett, Greville G. (2006): Agreement. Cambridge u.a.

Costa, João / Maria Christina Figueiredo Silva (Hg.) (2006): Studies on Agreement (= Linguistik Aktuell/Linguistics Today, Volume 86). Amsterdam, Philadelphia.

Dal, Ingrid (1969): Über Kongruenz und Rektion im Deutschen. In: Engel, Ulrich / Paul Grebe / Heinz Rupp (Hg.): Festschrift für Hugo Moser zum 60. Geburtstag am 19. Juni 1969. Düsseldorf. S. 9–18.

Dückert, Joachim / Günter Kempcke (1984): Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten. Zweifelsfälle, Normen und Varianten im gegenwärtigen deutschen Sprachgebrauch. Leipzig.

Der Duden, Bd. 4 (2006): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Bearbeitet von Peter Eisenberg u.a. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.

Der Duden, Bd. 4 (1998): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Bearbeitet von Peter Eisenberg u.a. 6., neu bearbeitete Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.

Der Duden, Bd. 4 (1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Herausgegeben und bearbeitet von Günter Drosdowski in Zusammenarbeit mit Gerhard Augst u.a. 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Wien, Zürich.

Der Duden, Bd. 4 (1973): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Bearbeitet von Paul Grebe u.a. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Wien, Zürich.

Der Große Duden, Bd. 4 (1966): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Herausgegeben von der Dudenredaktion unter Leitung von Paul Grebe. Bearbeitet von Paul Grebe u.a. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Mannheim, Zürich.

Der Große Duden, Bd. 4 (1959): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Herausgegeben von der Dudenredaktion unter Leitung von Paul Grebe. Völlig neu bearbeitet. Mannheim.

Der Große Duden (1935): Grammatik der deutschen Sprache. Eine Anleitung zum Verständnis des Aufbaus unserer Muttersprache. Bearbeitet von Dr. Otto Basler unter Mitwirkung der Fachschriftleitung des Bibliographischen Instituts. Leipzig.

Der Duden, Bd. 9 (2007): Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Bearbeitet von Peter Eisenberg u.a. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.

Der Duden, Bd. 9 (2001): Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Herausgegeben von der Dudenredaktion. 5., neu bearbeitete Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.

Der Duden, Bd. 9 (1985): Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Bearbeitet von Dieter Berger und Günther Drosdowski. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Wien, Zürich.

Der Große Duden, Bd. 9 (1972): Zweifelsfälle der deutschen Sprache. Wörterbuch der sprachlichen Hauptschwierigkeiten. Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Bearbeitet von Dieter Berger, Günther Drosdowski u.a. 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Wien, Zürich.

Der Große Duden, Bd. 9 (1965): Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache. Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Bearbeitet von Günther Drosdowski u.a. Mannheim, Wien, Zürich.

Dryer, Matthew S. (2005): Coding of Nominal Plurality. In: Haspelmath, Martin / Matthew S. Dryer u.a (Hg.): *The World Atlas of Language Structures*. Oxford, New York. S. 138–141.

Dückert, Joachim / Günter Kemcke (Hg.) (1984): Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten. Zweifelsfälle, Normen und Varianten im gegenwärtigen deutschen Sprachgebrauch. Leipzig.

Eberhard, Kathleen M. (1997): The Marked Effect of Number on Subject-Verb Agreement. In: *Journal of Memory and Language* 36/1997. S. 147–164.

Eichler, Wolfgang (1978): Deutsche Grammatik: Form, Leistung und Gebrauch der Gegenwartssprache. 2., überarbeitete Auflage. Kronberg/Ts.

Eisenberg, Peter (2007): Sprachliches Wissen im *Wörterbuch der Zweifelsfälle*. Über die Rekonstruktion einer Gebrauchsnorm. In: *Aptum* 3/2007. S. 209–228.

Eisenberg, Peter (2006): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. 3., durchgesehene Auflage. Stuttgart, Weimar.

Eisenberg, Peter (1999): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. Stuttgart, Weimar.

Engel, Eduard (1918): Gutes Deutsch. Ein Führer durch Falsch und Richtig. Leipzig.

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München.

Engel, Ulrich (1996): Deutsche Grammatik. 3., korrigierte Auflage. Heidelberg.

Engel, Ulrich (1994): Syntax der deutschen Gegenwartssprache (= Grundlagen der Germanistik 22). 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin.

Ernst, Peter (2002): Pragmalinguistik. Grundlagen – Anwendungen – Probleme. Berlin, New York.

Eroms, Hans-Werner (1986): Funktionale Satzperspektive (= Germanistische Arbeitshefte; 31). Tübingen.

Farkas, Donka F. / Almerindo Ojeda (1983): Agreement and coordinate NPs. In: Linguistics 21/1983. S. 659–673.

Ferguson, Charles A. / Michael Barlow (1988): Introduction. In: Barlow, Michael / Charles A. Ferguson (Hg.): Agreement in Natural Language – Approaches, Theories, Descriptions. Leland. S. 1–22.

Findrengh, Ådne (1971): Kongruenz im Numerus zwischen Subjekt und Verb in Verbindung mit den Konjunktionen „weder – noch“ und „(entweder –) oder“. In: Muttersprache 81/1971. S. 361–384.

Findrengh, Ådne (1976): Zur Kongruenz in Person und Numerus zwischen Subjekt und finitem Verb im modernen Deutsch (= Germanistische Schriftenreihe 5). Oslo – Bergen – Tromsø.

Fourquet, Jean (1970): Prolegomena zu einer deutschen Grammatik (= Sprache der Gegenwart, Band VII). Düsseldorf.

Fries, Udo (1981): Zur Kongruenz bei Kollektiven. In: Pöckl, Wolfgang (Hg.): Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka. Tübingen. S. 19–27.

Gelderen, Elly van (1997): Verbal Agreement and the grammar behind its „breakdown“: minimalist feature checking (= Linguistische Arbeiten; 364). Tübingen.

Givón, Talmy (1975): Topic, Pronoun, and Grammatical Agreement. In: Li, Charles N. (Hg.): Subject and Topic. New York, London. S. 149–188.

Glück, Helmut (Hg.) (2005): Metzler Lexikon Sprache. 3., neubearbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar.

Greenberg, Joseph H. (1976): Language Universals. With special reference to feature hierarchies. Den Haag, Paris.

Griesbach, Heinz / Dora Schulz (1970): Grammatik der deutschen Sprache. 8., neu bearbeitete Auflage. München.

Griesbach, Heinz (1986): Neue deutsche Grammatik. Berlin, München, Wien, Zürich, New York.

Hartig, Matthias (1999): Psycholinguistik des Deutschen (= Germanistische Lehrbuchsammlung; Bd. 17). Berlin.

Haspelmath, Martin (2005): Occurrence of Nominal Plurality. In: Haspelmath, Martin / Matthew S. Dryer u.a (Hg.): The World Atlas of Language Structures. Oxford, New York. S. 142–145.

Helbig, Gerhard / Joachim Buscha (2002): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 2. Auflage Berlin, München, Wien, Zürich, New York.

Hentschel, Elke / Harald Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin, New York.

Hetland, Jorunn / Valéria Molnár (2001): Informationsstruktur und Reliefgebung. In: Haspelmath, Martin u.a. (Hg.): Language typology and language universals: an international handbook (= Sprachtypologie und sprachliche Universalien: ein internationales Handbuch). Vol. 1 (1. Halbband) (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 20). Berlin, New York: S. 617–633.

Homberger, Dietrich (2000): Sachwörterbuch zur Sprachwissenschaft. Stuttgart.

Jaeger, Christoph (1992): Probleme der syntaktischen Kongruenz: Theorie und Normvergleich im Deutschen (= RGL 132). Tübingen.

Jung, Walter (1966): Grammatik der deutschen Sprache. 10., neubearbeitete Auflage. Mannheim, Leipzig.

Klampfer, Sabine / Katharina Korecky-Kröll (2002): Nouns and Verbs at the Transition from Pre- to Protomorphology: A Longitudinal Case Study on Austrian German. In: Voeikova, Maria D. / Wolfgang U. Dressler (Hg.): Pre- and Protomorphology: Early Phases of Morphological Development in Nouns and Verbs (= Lincom Studies in Theoretical Linguistics; 29). München. S. 61–73.

Klein, Wolf Peter (2004): Koordination als Komplikation. Über eine strukturelle Ursache für die Entstehung syntaktischer Zweifelsfälle. In: Deutsche Sprache 32/2004. S. 357–375.

Klein, Wolf Peter (2008): Auf der Kippe? Zweifelsfälle als Herausforderung(en) für Sprachwissenschaft und Sprachnormierung. In: Konopka, Marek / Bruno Strecker (Hg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch (= Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2008). Berlin, New York. S. 141–165.

- König, Werner (2001):** dtv-Atlas Deutsche Sprache. 13., durchgesehene Auflage. München.
- Latour, Bernd (1985):** Verbvalenz. Eine Einführung in die dependentielle Satzanalyse des Deutschen (= Zweitsprache Deutsch; hrsg. von Jochen Rehbein). München.
- Lee, Heeja (1992):** Thema-Rhema-Strukturen im Deutschen und Koreanischen. Ein neuer Ansatz zur Beschreibung der Thema-Rhema-Strukturen als kommunikativ und textlinguistisch betrachtetes Phänomen. Dissertation FU Berlin.
- Lehmann, Christian (1988):** On the Function of Agreement. In: Barlow, Michael / Charles A. Ferguson (Hg.): Agreement in Natural Language – Approaches, Theories, Descriptions. Leland. S. 55–65.
- Lehmann, Christian (1993):** Kongruenz. In: Jacobs, Joachim / Arnim von Stechow u.a. (Hg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 9.1). Berlin, New York. S. 722–729.
- Lutz, Luise (1981):** Zum Thema „Thema“. Einführung in die Thema-Rhema-Theorie (= Hamburger Arbeiten zur Linguistik und Texttheorie; Bd. 1). Hamburg.
- Lyons, John (1973):** Einführung in die moderne Linguistik. 3., durchgesehene Auflage. München.
- Meisel, Jürgen M. (1994):** Getting FAT: Finiteness, Agreement and Tense in Early Grammars. In: Meisel, Jürgen M. (Hg.): Bilingual First Language Acquisition. French and German Grammatical Development (= Language Acquisition & Language Disorders, Volume 7). Amsterdam, Philadelphia. S. 89–129.
- Menzel, Wolfgang (1990):** Antizipationsfreie Diagnose von Kongruenzfehlern In: Deutsch als Fremdsprache 27/1990, Nr. 3, S. 172–179. Leipzig.
- Mithun, Marianne (1988):** Lexical categories and the Evolution of Number Marking. In: Hammond Michael / Michael P. Noonan (Hg.): Theoretical Morphology: Approaches in Modern Linguistics. New York. S. 211–234.
- Moravcsik, Edith A. (1978):** Agreement. In: Greenberg, Joseph H. (Hg.): Universals of Human Language. Volume 4: Syntax. Stanford. S. 331–374.
- Moravcsik, Edith A. (1988):** Agreement and Markedness. In: Barlow, Michael / Charles A. Ferguson (Hg.): Agreement in Natural Language – Approaches, Theories, Descriptions. Leland. S. 89–106.
- Nicol, J. L. / K. I. Forster / C. Veres (1997):** Subject-Verb Agreement Processes in Comprehension. In: Journal of Memory and Language 36/1997. S. 569–587.
- Oberhammer, Waltraud (1990):** A contrastive analysis of agreement phenomena in English and German. DA Universität Wien.

Ortmann, Albert (1992): Zur Auflösung von Merkmalskonflikten unter Kongruenz. In: Theorie des Lexikons (= Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282) 24. S. 1–29.

Ostrowski, Manfred (1982): Zum Konzept der Kongruenz. In: Seiler, Hansjakob / Christian Lehmann (Hg.): Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil 1: Bereich und Ordnung der Phänomene (= Language universals series; Vol.1). Tübingen. S. 254–269.

Perry, Thomas A. (1975): Problems in Subject-Verb Agreement. Dissertation Indiana University.

Pinker, Steven (2000): Wörter und Regeln: die Natur der Sprache. Heidelberg, Berlin.

Radtke, Petra (1998): Die Kategorien des deutschen Verbs: zur Semantik grammatischer Kategorien (= Tübinger Beiträge zur Linguistik; 438). Tübingen.

Reid, Wallis (1984): Verb Agreement as a Case of Semantic Redundancy. In: ESCOL 1984: Proceedings of the First Eastern States Conference on Linguistics. The Ohio State University, September 28–30, 1984. Columbus, Ohio. S. 104–115.

Reid, Wallis (1991): Verb and Noun Number in English: A Functional Explanation. New York.

Reis, Marga (1979): Ansätze zu einer realistischen Grammatik. In: Grubmüller, Klaus / Ernst Hellgardt u.a. (Hg.): Befund und Deutung: zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen. S. 1–21.

Sanders, Daniel (1908): Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. 37. Auflage. Neubearbeitet von Dr. Julius Dumcke. Berlin-Schöneberg.

Schaffer, Martina (2005): Die Numeruskongruenz im Deutschen. Der Umgang mit „sprachlichen Zweifelsfällen“ im täglichen Sprachgebrauch. DA Universität Wien.

Schlobinski, Peter (1996): Empirische Sprachwissenschaft (= WV studium; Bd. 174). Opladen.

Schriefers, Herbert / Jörg D. Jescheniak (2003): Lexikalischer Zugriff und grammatische Kodierung. In: Rickheit, Gert / Theo Herrmann u.a. (Hg.): Psycholinguistik – Ein internationales Handbuch. Psycholinguistics – An International Handbook (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 24). Berlin, New York. S. 252–261.

Schrodtt, Richard (2005): Kongruenzprobleme im Numerus bei Subjekt und Prädikat: Die Termqualität geht vor. In: Eichinger, Ludwig M. / Werner Kallmeyer (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? (= Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2004). Berlin, New York. S. 231–246.

Sigurdsson, Halldór Ármann (2004): Agree and agreement: evidence from Germanic. In: Abraham, Werner (Hg.): Focus on Germanic Typology (= Studia typologica, Volume 6). Berlin. S. 61–103.

Stephany, Ursula (2002): Early Development of Grammatical Number – A Typological Perspective. In: Voeikova, Maria D. / Wolfgang U. Dressler (Hg.): Pre- and Protomorphology: Early Phases of Morphological Development in Nouns and Verbs (= Lincom Studies in Theoretical Linguistics; 29). München. S. 7–23.

Szagun, Gisela (2006): Sprachentwicklung beim Kind. Weinheim, Basel.

Thieroff, Rolf (1992): Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz (= Studien zur Deutschen Grammatik, Band 40). Tübingen.

Thomas, Michael F. (2009): Do formal models constrain language description? The case of verbal agreement morphology. In: Austin, Peter K. / Oliver Bond u.a. (Hg.): Proceedings of Conference on Language Documentation and Linguistic Theory 2. 13–14 November 2009. London.

Ulvestad, Bjarne (1981): Zur Erarbeitung konjunktionsbezogener Kongruenzregeln (Beispiel: oder). In: Weydt, Harald (Hg.): Partikeln und Deutschunterricht: Abtönungspartikeln für Lerner des Deutschen. Heidelberg. S. 333–344.

Urbas, Maria (1993): Numeruskongruenz und Numeruskonflikte in Kopulasätzen. In: Theorie des Lexikons (= Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282) 38, S. 1–34.

Van de Velde, Marc (1988): Schwierigkeiten bei der Subjekt-Verb-Kongruenz im Deutschen. In: PBB 110/1988. S. 172–201.

Vanek, Anthony L. (1977): Aspects of Subject-Verb Agreement (= Current Inquiry into Language and Linguistics 23, Slavic Linguistics 5). Edmonton.

Veselinova, Ljuba N. (2005): Verbal Number and Suppletion. In: Haspelmath, Martin / Matthew S. Dryer u.a (Hg.): The World Atlas of Language Structures. Oxford, New York. S. 326–329.

Wahrig, Bd. 4 (1999): Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch. Herausgegeben von der Wahrig-Redaktion. Bearbeitet von Lutz Götze und Ernest W. B. Hess-Lüttich. 3., vollständig neu bearb. und aktualisierte Aufl. Gütersloh, München.

Wahrig, Bd. 5 (2009): Richtiges Deutsch leicht gemacht. Herausgegeben von der Wahrig-Redaktion. Bearbeitet von Jürgen Dittmann, Rolf Thieroff und Ulrich Adolphs. Gütersloh, München.

Welke, Klaus (1993): Funktionale Satzperspektive. Ansätze und Probleme der funktionalen Grammatik. 2., durchgesehene und überarbeitete Auflage. Münster.

Welke, Klaus (2002): Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen (= Staufenburg Linguistik; Bd. 22). Tübingen.

Wrobel, Heike / Gert Rickheit (1996): Kognitive Aspekte von Koordinationsprozessen. In: Habel, Christopher / Siegfried Kanngießer u.a. (Hg.): Perspektiven der Kognitiven Linguistik. Modelle und Methoden. Opladen. S. 185–210.

Wustmann, Gustav (1908): Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen. Ein Hilfsbuch für alle die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen. 4., verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig.

Zifonun, Gisela / Ludger Hoffmann / Bruno Strecker (1997): Grammatik der deutschen Sprache (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7. Hrsg. von Hans-Werner Eroms, Gerhard Stickel, Gisela Zifonun). 3 Bände. Berlin, New York.

Internetquellen

Klein, Wolf Peter (2003): Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. In: Linguistik online 16, 4/2003.
http://www.linguistik-online.de/16_03/klein.html
abgerufen am 18.1.2011

Krifka, Manfred (2000): Dimensionen grammatischer Variation – Ein sprachtypologischer Überblick WS 2000/2001, Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Humboldt-Universität zu Berlin.
<http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/GenusNumerus.pdf>
abgerufen am 25.1.2011

Krifka, Manfred (2006): Dimensionen grammatischer Variation: Eine Einführung in die Sprachtypologie. Die grammatischen Kategorien Numerus und Person.
http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2006_VL_Typologie/Typologie_03_NumerusPerson.pdf
abgerufen am 25.1.2011

ANHANG

Muster des Fragebogens

Im Zuge meines Doktoratsstudiums der Germanistik an der Universität Wien verfasse ich im Fachbereich der deutschen Sprachwissenschaft meine Dissertation. Diese behandelt die Verwendung von Einzahl und Mehrzahl des Prädikats in bestimmten Satzkonstruktionen.

Mit Hilfe dieses Fragebogens möchte ich die Sprachverwendung von Personen mit deutscher Muttersprache untersuchen und statistisch auswerten. Ich bitte Sie daher, den folgenden Fragebogen zügig, ohne lange über die einzelnen Sätze nachzudenken und vor allem ohne Zuhilfenahme eines Wörterbuchs, einer Grammatik oder Ähnlichem, auszufüllen.

Wichtig ist: Es gibt hier kein „richtig“ oder „falsch“, es geht lediglich um Ihren persönlichen Sprachgebrauch. Wie würden Sie den jeweiligen Satz formulieren, wenn Sie ihn schriftlich (bzw. mündlich) äußern?

1. Ein Dutzend der Angestellten _____ die Arbeit nieder. (legen)
2. Die Arbeit als Lehrer und somit auch die Erziehung der Kinder _____ von der Gesellschaft oft nicht ausreichend anerkannt. (werden)
3. Eine Menge Leute _____ da. (sein)
4. Die „New York Times“ _____ diesen Sachverhalt. (bestätigen)
5. Dieser Film, besonders die Verfolgungsszenen, _____ sehr gut gelungen. (sein)
6. Mir _____ noch 1000 €. (bleiben)
7. Das Essen und das Trinken _____ für einen Menschen lebenswichtig. (sein)
8. Eine Gruppe von Touristen _____ Unfallopfer. (werden)
9. 5000 € _____ mein ganzer Besitz. (sein)
10. Das Haus sowie die Garage _____ in wenigen Tagen fertig gestellt. (werden)
11. Im Schrank _____ nichts als Spinnweben. (hängen)
12. Ein Paar Würstel _____ auf dem Teller. (liegen)
13. Ein Dutzend Berggipfel _____ das Tal. (umschließen)
14. Beides, Rasen und Weg, _____ mit Laub bedeckt. (sein)
15. Eine Tonne Steine _____ auf den Lkw geladen. (werden)
16. Lachen und Singen _____ durch mein Fenster. (dringen)
17. Für dieses Kleid _____ drei Meter Seide aus. (reichen)
18. Die Hälfte der Kinder _____ nicht Schi fahren. (können)
19. Der Arzt oder die Krankenschwester _____ sich um den Patienten. (kümmern)
20. Mehr als Lumpen _____ auf dem Dachboden nicht zu finden. (sein)
21. 6 % des in Österreich verbrauchten Erdöls _____ aus Libyen. (stammen)
22. Die „Vereinigten Bühnen“ AG _____ Schauspieler. (suchen)

23. Sowohl das Buch als auch der Film _____ morgen veröffentlicht. (werden)
24. Eine Gruppe von Jugendlichen _____ vor dem Hotel. (stehen)
25. Das Einnehmen von Medikamenten und das Doping _____ Sportlern untersagt. (sein)
26. Eine riesige Herde Schafe _____ das Pfand. (sein)
27. Viele Menschen, vor allem der Arbeiterstand, _____ im 19. Jahrhundert für bessere Lebensbedingungen. (kämpfen)
28. Unsere nächste Lektüre _____ „Die Physiker“ von Dürrenmatt. (sein)
29. Freund und Feind _____ sich an der Front gegenüber. (stehen)
30. Die „Salzburger Nachrichten“ _____ über den Unfall. (berichten)
31. 1000 km _____ eine weite Strecke. (sein)
32. Das Alte und Neue Testament _____ hier in einer neuen Übersetzung. (erscheinen)
33. Eine Menge Bücher _____ gekauft. (werden)
34. Kein Siedlertreck, kein Expeditionskorps _____ je auf solche Goldvorkommen gestoßen. (sein)
35. 3 ml Serum _____ vernichtet. (werden)
36. Mein Lieblingsobst _____ Orangen. (sein)
37. „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ _____ wie die meisten Märchen ein Happy-End. (haben)
38. Er und alle Welt _____ darüber schon seit Wochen. (reden)
39. Die USA _____ große Mengen an Rohöl. (importieren)
40. Ein Fünftel der Angestellten _____ krank. (sein)
41. Die Ortmann-Werke-Aktiengesellschaft _____ in neue Maschinen investiert. (haben)
42. Von seinen Plänen _____ weder seine Frau noch seine Mitarbeiter. (erfahren)
43. Eine Unzahl Mücken _____ über dem See. (schwirren)
44. Die ÖBB _____ viele Mitarbeiter in Frühpension. (schicken)
45. 1,5 mg des Pulvers _____ verwendet. (werden)
46. Ein Euro _____ 100 Cent. (sein)
47. „Müller & Partner“ _____ eine Sekretärin. (suchen)
48. Sowohl das Dach als auch die Haustür _____ repariert werden. (müssen)
49. „Die Räuber“ _____ ein Drama von Schiller. (sein)
50. Viele Handelsangestellte, besonders die Gewerkschaft, _____ gegen die Abschaffung der Sonntagsruhe auf. (treten)
51. Zehn Liter Wein _____ für das Fest genügen. (müssen)
52. „Die letzten Tage der Menschheit“ _____ sehr schwer zu lesen. (sein)
53. Er und das ganze Schiteam _____ sich Gedanken über das optimale Training. (machen)

54. 47 % Staatsfläche _____ in Österreich bewaldet. (sein)
 55. 80 Gramm Leberkäse _____ für eine Semmel optimal. (sein)
 56. Das Mähen der Wiesen und damit auch die Pflege der Kulturlandschaft
_____ eine große Herausforderung für die bäuerliche Bevölkerung dar. (stellen)
 57. Das Beweismaterial _____ drei Tonbänder. (sein)
 58. Weniger als die Hälfte der Stimmberechtigten _____ an den letzten
Wahlen teilgenommen. (haben)
 59. Vielen Arbeitenden _____ heute Zeit und Geld für einen Urlaub. (fehlen)
 60. „Max und Moritz“ _____ bei vielen Kindern sehr beliebt. (sein)
 61. Ein Kilogramm Linsen _____ aus. (reichen)
 62. Auf dem Tisch _____ das alte und das neue Buch. (liegen)
 63. Die technische und künstlerische Begabung dieses Schülers _____ her-
vorragend. (sein)
 64. Mehr als ein Dutzend meiner Urlaubsfotos _____ nicht gelungen. (sein)
 65. Hab und Gut _____ bei dem Hochwasser verloren. (gehen)
 66. Die Kanzlei- und Geschäftssprache _____ sich zu jener Zeit. (entwickeln)
 67. Ein Kilogramm dieser Kirschen _____ fünf Euro. (kosten)
 68. Sieg und Niederlage _____ oft dicht beieinander. (liegen)
 69. Zu Hause sitzen und nichts tun können _____ grauenvoll. (sein)
 70. „Benson & Co.“ _____ den Auftrag erhalten. (haben)
 71. Eine Menge Kohlen _____ geliefert. (werden)
 72. Das Lärmen und das Springen _____ in diesem Freibad verboten. (sein)
 73. Jeder Ehemann und jede Ehefrau _____ darüber selbst entscheiden. (können)
 74. „Romeo und Julia“ _____ in drei Theatern gleichzeitig aufgeführt. (werden)
 75. Eine Menge fauler Äpfel _____ unter dem Baum. (liegen)
 76. Der Chef sowie sein Stellvertreter _____ gegen eine Gehaltserhöhung. (stimmen)
 77. 500 € _____ eine Menge Geld. (sein)
 78. Meine Lieblingspeise _____ Krautfleckerl. (sein)
 79. Entweder der Steuermann oder der Kapitän _____ den Kurs. (bestimmen)
 80. Eine Seemeile _____ 1852 Meter. (sein)
 81. Eine Reihe von Arbeitenden _____ Gewerkschaftsmitglied. (bleiben)
 82. Der Linienrichter bzw. der Schiedsrichter _____ ein Vergehen an. (zeigen)
 83. Das gebildetste Volk des Altertums _____ die Griechen. (sein)
 84. „Die vierzig Tage des Musa Dagħ“ von Werfel _____ das Schicksal
der Armenier. (schildern)
 85. Weder Reue noch Schuldgefühl _____ seine Seele. (peinigen)
-

Persönliche Angaben: Da der Sprachgebrauch des Einzelnen sowohl von soziologischen (Geschlecht, Alter, Beruf...) als auch von regional bedingten Faktoren (Dialekt, Umgangssprache...) abhängig ist, bitte ich Sie, die nun folgenden Fragen zu Ihrer Person vollständig zu beantworten. Selbstverständlich bleibt Ihre Anonymität trotz ihrer Angaben gewahrt.

Geschlecht: ☐ weiblich
☐ männlich

Alter: _____ Jahre

Beruf: _____

Höchste abgeschlossene Ausbildung:

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule ohne Matura (Handelsschule, BMS...)
- ☐ Allgemeinbildende/berufsbildende höhere Schule (AHS, BHS, HTL...) mit Matura
- ☐ Studium (Studienrichtung: _____)
- ☐ Andere: _____

Geburtsort: _____

Bundesland: _____

Wohnort: _____

Bundesland: _____

Lebenslauf

Name: MMag. Martina Wegerer (geb. Schaffer)
Geburtsdatum: 24. Juli 1980
Geburtsort: Wien
Familienstand: verheiratet

AUSBILDUNGSWEG

- 2005–2012** **Doktoratsstudium an der Universität Wien** im Fachbereich Deutsche Philologie
Titel der Dissertation: „Die Numeruskongruenz von Subjekt und finitem Verb im Deutschen. Untersuchung der grammatischen Entscheidungsprozeduren bei zweifelhaften Kongruenzrelationen.“
- 2002–2005** **Studium der Deutschen Philologie an der Universität Wien**
Studienschwerpunkte: Sprachwissenschaft, ältere deutsche Literatur, Deutsch als Fremd-/Zweitsprache
Titel der Diplomarbeit: „Die Numeruskongruenz im Deutschen. Der Umgang mit ‚sprachlichen Zweifelsfällen‘ im täglichen Sprachgebrauch.“
- 1999–2002** **Studium der Geschichte und Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien**
Studienschwerpunkte: neuere österreichische und europäische (politische) Geschichte, Medienpädagogik, Public Relations, empirische Sozialforschung, elektronische Medien, Film
Titel der Diplomarbeit: „Auswirkungen der industriellen Revolution auf die Textilindustrie im Wald- und Mühlviertel“
- 1990–1998** Gymnasium in Wien 18, Kloistergasse (BG XVIII)
- 1986–1990** Volksschule in Wien 18, Scheibenbergstraße

BERUFLICHER WERDEGANG

- Ab 1.2.2012** BIFIE | Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens, Wien: Mitarbeiterin im Bereich Medienmanagement
- 2004–2011** MANZ Verlag Schulbuch, Wien: Lektorin und Produktmanagerin; ab 2010 stellvertretende Lektoratsleiterin
- 2002** BAWAG-P.S.K., Wien: Praktikum in der Abteilung für Werbung und PR
- 2000** Manstein Zeitschriften Verlag, Brunn/Gebirge: Ferialpraktika in den Abteilungen Bildredaktion und Vertrieb